Archaeologische Denkmale

WEINVIERTEL

Hermann
Schwammenhöfer

Wien 2020

Der vorliegende Katalog der archäologischen Denkmale im Weinviertel ist das Ergebnis von 40 Jahre Forschungstätigkeit gemeinsam mit meiner Gattin Lieselotte. Dank gebührt auch den vielen Personen, welche unsere Arbeit unterstützt und ergänzt haben, so dass nunmehr der Fachwelt sowie allen Interessierten ein weitgehend kompletter Überblick über unsere archäologischen Denkmale geboten werden kann.
Möge die Arbeit auch dazu beitragen, dass unser unersetzliches kulturelles Erbe noch länger erhalten bleibt.

Wien, 2020

Hermann Schwammenhöfer

Titelbild:
Hausberg (Erdwerke einer Burg)
bei Haslach/Nappersdorf
12.Jhdt.

ARCHÆOLOGISCHE DENKMALE

WEINVIERTEL

WIEDERENTDECKTE ZEUGNISSE DER VORZEIT

Rastplätze der Mammutjäger, die ersten Dörfer und Großheiligtümer der frühen Bauern, spät- und endjungsteinzeitliche Höhensiedlungen und Schalensteinkultplätze, frühbronzezeitliche Ringburgen und Abschnittswerke sowie Kult- und Opferanlagen, Fürstensitze und Hügelgräber aus der mittleren Bronzezeit, urnenfelderzeitliche Großbefestigungen, Riesengrabhügel und Herrschaftszentren der Hallstattkultur, frühe Stadtanlagen und Stammesburgen der Kelten, römische Stützpunkte im Germanenland, Schatzfunde und Fluchtsiedlungen aus der Völkerwanderung, Langobardengräber und Slawenzentren, karolingische und ottonische Höhenbefestigungen und die ältesten Burgen des Mittelalters sowie die bedeutendsten Erdstallanlagen.

Im Jahre 2020 wurde der Katalog aufgrund der im NÖ-Atlas nunmehr zur Verfügung stehenden Laserscandaten entsprechend ergänzt. Die neu entdeckten Anlagen sind alphabetisch eingeordnet und mit der neuen Denkmalnummer versehen.

Hermann Schwammenhöfer

Lehrbehelf für das "Archäologische Praktikum".

WIEN 1986 (+Nachträge)

ARCHÆOLOGISCHE DENKMALE

Das vorliegende Handbuch der archäologischen Denkmale eröffnet eine bisher unbekannte Welt der mitteleuropäischen Vorzeit.
Durch die systematische Aufarbeitung des Bestandes an alten Denkmalen in unserem Raum können dem an der kulturellen Entwicklung Interessierten erstmals eigene Kontakte mit den Zeugen der Vergangenheit ermöglicht werden.
Obwohl Niederösterreich zu den landwirtschaftlich am stärksten genutzten Flächen Österreichs zählt, gibt es dennoch viele alte Bodendenkmale - auch aus ältesten Zeiten - die ihrer Vernichtung bis heute entgangen sind.
Als Bodendenkmale werden im weitesten Sinne alle Bodenbereiche bezeichnet, die auf Grund ihrer Form oder ihres Inhaltes Auskunft über die Vergangenheit geben können.
Im engeren Sinne werden zu den Bodendenkmalen aber nur jene Erdbauten gezählt, die zumindest noch in groben Umrissen in der Landschaft erkennbar sind. Es sind dies Reste von Verteidigungs- oder Befestigungsanlagen, Kultanlagen und Hügelgräber. Außerdem werden zu den Bodendenkmalen noch prähistorisch benützte Höhlen und römische sowie ältere Baureste gerechnet.
Die vorliegende Arbeit erfaßt im wesentlichen die sichtbaren Erdwerke. Nur in Ausnahmefällen werden oberflächlich nicht mehr erkennbare Denkmale beschrieben, wenn es sich um kulturgeschichtlich bedeutende Siedlungsplätze oder Gräberfelder sowie um Fundstellen von einmaligen Objekten handelt.
Die archäologischen Denkmale bilden Brücken in eine ferne Vergangenheit, als von unseren Vorfahren die Grundlagen für das heutige Europa geschaffen wurden. Sie dokumentieren, weit über die schriftliche Überlieferung hinausgehend, die gesamte Kulturentwicklung von den frühen Tagen der Menschheit bis zum späten Mittelalter und geben dem Besucher das Gefühl, diese Entwicklung mitzuerleben.
Grundgedanke bei der Erstellung des Handbuches war daher, den historisch Interessierten einen Zugang zu den bisher kaum bekannten archäologischen Denkmalen zu ermöglichen und der Fachwelt einen Überblick über Vorhandenes zu geben.
Nicht zuletzt möge aber die vorliegende Erfassung der ältesten Denkmale eine Schutzfunktion für das Weiterbestehen unseres unersetzbaren kulturellen Erbes ausüben.
Dank der nunmehr vorliegenden Möglichkeiten der Laserscantechnik ist eine weitgehend vollständige Erfassung der alten Erdwerke gewährleistet.

Hermann Schwammenhofer

HINWEISE FÜR DIE BESICHTIGUNG DER DENKMALE !!!

Archäologische Bodendenkmale unterscheiden sich wesentlich von den allgemein bekannten Ausgrabungsstätten, da sie nur in den seltensten Fällen für den Besucher "hergerichtet" sind. Diese fehlende Aufbereitung verlangt von demjenigen, der das Tor zur Vergangenheit öffnen will, einen gewissen Pfadfindersinn gepaart mit Entdecker- und Forschungsdrang sowie ein wenig Lust am Abenteuer.
Die meisten Denkmale zeigen sich dem Besucher in ihrer seit Urzeiten unveränderten Form als Schanzen, Gräben, Wälle, Geländestufen und Hügeln. Die Erkennbarkeit dieser Anlagen wird vor allem durch ihre Lage in überwiegend dicht bewaldetem Gebiet erschwert. So günstig sich die oft undurchdringliche Überwachsung der Denkmale für ihren Schutz auswirkt, so ungünstig kann sie für den Betrachter werden, der sie dadurch entweder überhaupt nicht findet oder zumindest an den bedeutenden Details vorbeigeht. Zumindest die urzeitlichen Befestigungsanlagen weisen oft gewaltige Dimensionen auf, die ihre beeindruckende Wirkung aber erst entfalten können, wenn sie in ihrer Gesamtheit erfaßbar sind.
Um daher die Zeugen unserer Vergangenheit in ihrer vollen Größe und Bedeutung zu erkennen, ist es notwendig sie in der vegetationslosen Jahreszeit aufzusuchen. Saison für archäologische Denkmale ist somit das Winterhalbjahr von November bis April.
Zusätzlich wird es sicher bei vielen Anlagen ratsam sein, sie mehrmals zu besuchen, um den Blick für die meist viele Jahrtausende alten Reste zu schärfen. Erst mit zunehmender Erfahrung werden Details sichtbar, die einen engen Kontakt mit der Vergangenheit gewährleisten.
Eventuelle Funde sind dem Bundesdenkmalamt, Abteilung Bodendenkmale, zu melden !

Die Denkmale sind in alphabetischer Reihenfolge unter dem Namen der Katastralgemeinde, in deren Bereich sie liegen, angeführt. Die genaue Lageangabe erfolgt nach der Österreichkarte 1:50000, wobei die Kartenblattnummer und die Millimeterangaben nach den Himmelsrichtungen angegeben werden. Zusätzlich sind die Denkmale auf einem Ausschnitt der jeweiligen Österreichkarte eingezeichnet. Die Art und die Erkennbarkeit sowie eventueller Bewuchs des Denkmals sind in Schlagworten neben der Ortsbezeichnung vermerkt. Daneben scheint das Kennzeichen für die zeitliche Stellung des Denkmals auf.
In der Folge wird die derzeit gültige Gliederung der Ur- und Frühgeschichte und des Hochmittelalters in NÖ. mit dem jeweiligen Kennzeichen angeführt:

	<u>Altsteinzeit</u> (Paläolithikum):	
P1	Neandertalerzeit (Mousterien)	letzte Zwischeneiszeit - 30.000 v.
P2	Mammutjägerzeit (Aurignacien/Gravettien)	30.000 - 20.000 v.
P3	Rentierjägerzeit (Magdalenien)	etwa 15.000 - 10.000 v.
M	<u>Mittelsteinzeit</u> (Mesolithikum):	9. - 6.Jahrtausend v.
	<u>Jungsteinzeit</u> (Neolithikum):	
N1	Linearbandkeramik	Mitte 6. bis Anfang 5.Jahrtausend v.
N2	Bemaltkeramik (Lengyelkultur)	5.Jahrtausend v.
N3	späte Jungsteinzeit (Epilengyel u.Badener)	4.Jahrtausend v.
N4	Endjungsteinzeit	3.Jahrtausend v.
	<u>Bronzezeit</u>:	
B1	frühe Bronzezeit (Aunjetitzer Kultur)	Ende 3. - Mitte 2.Jahrtsd.v.
B2	mittlere Bronzezeit (Veterov-u.Hügelgräberk.)	16. - 13.Jhdt.v.
U	Urnenfelderkultur (späte Bronzezeit)	13. - 8.Jhdt.v.
	<u>Eisenzeit</u>:	
H	Hallstattzeit	spätes 8. - spätes 5.Jhdt.v.
L	Latenezeit (Keltenzeit)	spätes 5.Jhdt.v. - Chr.Geb.
	<u>Antike</u>:	
R1	römische Kaiserzeit	1. - 3.Jhdt.
R2	späte römische Kaiserzeit u.Völkerwanderung	4.Jhdt. - 488
	<u>Frühmittelalter</u>:	
LG	Langobardenherrschaft	487 - 546
AW	Awarenherrschaft	568 - 793
KO	karolingisch/ottonische Ostmark S Slawen	793 - 976
GM	Mährisches Reich	etwa 833 - 907
	<u>Hochmittelalter</u>:	
BA	Babenbergerherrschaft	976 - 1246

LITERATUR UND FORSCHUNGSGESCHICHTE

Bei jedem archäologischen Denkmal ist die wesentliche Literatur angeführt, die sich auf das Denkmal bezieht. Dem Verfasser ging es vor allem um frühere Hinweise auf eine Anlage, möglichst von archäologischer Seite, sowie um die jeweils ältesten Beschreibungen.
Viele Entdeckungen und die damit zusammenhängende Literatur stammen aus dem vorigen Jahrhundert. Deswegen waren auch, dem damaligen Forschungsstand entsprechend, die kulturellen Zuordnungen und die chronologischen Aussagen nicht immer zutreffend. Bedeutende Fortschritte machte die Wissenschaft in der Zwischenkriegszeit, als eine Reihe von Heimatforscher (Krahuletz, Höbarth, Kießling, Hetzer u.a.) größere Mengen an Fundmaterial lieferten. Daneben erbrachten wissenschaftliche Grabungen die ersten annähernd richtigen Datierungen von prähistorischen Erdwerken im Weinviertel (H.Mitscha-Märheim: Oberleiserberg). In dieser Zeit erfolgten auch die ersten Zusammenfassungen des archäologischen Denkmalbestandes, die aber im wesentlichen erst nach dem 2.Weltkrieg veröffentlicht werden konnten. Die bedeutendste Arbeit dieser Art war die von H.P.Schad'n durchgeführte Gesamtaufnahme der Hausberge in NÖ. Die wenigen damals als solche erkannten prähistorischen Befestigungen wurden im Rahmen von größeren Werken behandelt (R.Pittioni, 1954). Im Jahre 1957 wurde von K.Kromer und Chr.Peschek eine zusammenfassende Übersicht über die Hallstattgrabhügel in NÖ. und im Burgenland vorgelegt. Eine Reihe weiterer Zusammenfassungen erfolgte zwar im Rahmen von Dissertationen, diese gelangten jedoch nie in Druck.
In den beiden letzten Jahrzehnten sind vermehrte Anstrengungen erkennbar, wenigstens einige der großen Urzeitbefestigungen genauer zu untersuchen und zu datieren. Im Weinviertel ist dabei vor allem Stillfried hervorzuheben, wo seit 1969 laufend Ausgrabungen (F.Felgenhauer) stattfinden. Bei neuerlichen Grabungen am Oberleiserberg (H.Friesinger/A.Kern) konnten u.a. auch ältere Besiedlungs- und Befestigungsphasen festgestellt werden.
Einige weitere prähistorische Anlagen im Weinviertel konnten im Rahmen von kleineren Grabungen datiert werden. Hervorzuheben sind die Untersuchungen am Michelberg bei Haselbach (H.Windl), am Steinberg bei Ernstbrunn (E.Szameit/G.Trnka), auf der Heidenstatt bei Limberg (G.Trnka/J.Tuzar) und am Buhuberg bei Waidendorf (H.Schwammenhöfer/B.Hahnel).
Ein entscheidender Durchbruch in der Erforschung neolithischer Befestigungen gelang in Falkenstein (J.W.Neugebauer) und in Wetzleinsdorf (St.Nebehay/O.Urban).
Weitere sensationelle Entdeckungen brachte die Luftbildarchäologie. Mit ihrer Hilfe wurden u.a. die ältesten Heiligtümer der Welt in NÖ. entdeckt. An einer entsprechenden Übersicht wird derzeit im Institut für Ur-und Frühgeschichte der Universität Wien gearbeitet. Für die Erforschung der spät- und endjungsteinzeitlichen Besiedlung des Weinviertels (Schleinbach und Obersulz/Wartberg) sind einige vom Verfasser durchgeführte Grabungen von Bedeutung.
Ein wichtiger Teil der archäologischen Denkmale im Weinviertel erfuhr durch die Bearbeitung der Wehranlagen im Bez. Mistelbach (J.W.Neugebauer) eine besondere Würdigung. Mit dieser Arbeit wurde erstmals eine breitere Bevölkerungsschicht auf die große Anzahl der archäologischen Denkmale im Weinviertel aufmerksam gemacht.
Auch Heimatforscher und Sammler trugen durch ihre Fundmeldungen zur Datierung so mancher Erdwerke im Weinviertel bei (H.Nowak, M.Kmoch, H.Schöfmann, F.Parisch u.v.a.).
Letztlich wurden vom Verfasser im Rahmen der vorliegenden Arbeit noch einige Anlagen aufgefunden, eine große Anzahl wichtiger Siedlungsplätze entdeckt und Fundmaterial, das in vielen Fällen eine Datierung der Denkmale ermöglicht, geborgen. Alle beschriebenen Anlagen wurden vom Verfasser aufgesucht und die Beschreibungen - soweit vorhanden - überprüft. Pläne und Skizzen konnten in den meisten Fällen angefertigt werden. 1989 gelang erstmals in NÖ der Nachweis von bronzezeitlichen Kultsteinen mit Näpfchen, wie sie ansonsten aus Nord- und Westeuropa bekannt sind.
Im Jahre 2020 konnte der Denkmalkatalog aufgrund der nunmehr verfügbaren Laserscanaufnahmen des NÖ Atlas entsprechend ergänzt werden.

LITERATURZITATE:

SCHAD'N 1953 = H.P.SCHAD'N, Die Hausberge und verwandte Wehranlagen in NÖ., Prähistorische Forschungen, Anthropologische Gesellschaft in Wien, Heft 3, Wien 1953.

NEUGEBAUER 1979 = J.W.NEUGEBAUER, Wehranlagen, Wallburgen, Herrensitze sowie sonstige Befestigungen und Grabhügel der Urzeit, des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit im pol. Bez. Mistelbach, mit Hinweisen auf benachbarte Erdställe, Wüstungen und Altstraßen, Veröffentlichung der Österr.Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte, Band XI-XII, Wien 1979.

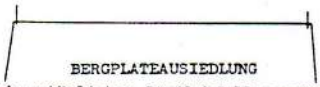
R.BÜTTNER, NÖ 13 = R.BÜTTNER, Burgen und Schlösser in NÖ., Vom Marchfeld bis Falkenstein (NÖ 13), Wien 1982.

DIE ENTWICKLUNG DER UR-UND FRÜHGESCHICHTLICHEN BEFESTIGUNGEN

FRÜHES UND MITTLERES NEOLITHIKUM (N 1/2)

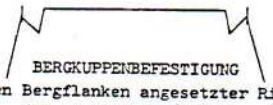
RINGGRABENANLAGE
mit Außenwall und innerem Palisadenring

SPÄTES UND ENDNEOLITHIKUM (N 3/4)



BERGPLATEAUSIEDLUNG
durch natürlichen Steilabfall geschützt
(ev.Palisadenabschnittswerk od.-ring)

FRÜHE BRONZEZEIT (B 1-2)



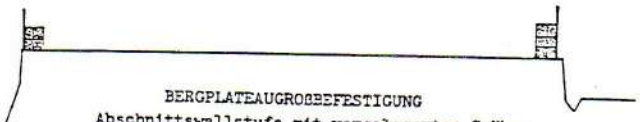
BERGKUPPENBEFESTIGUNG
an den Bergflanken angesetzter Ringwall
(ev.Holzbalkenverstärkung)

BERGSPORNBEFESTIGUNG
Abschnittsgraben oder abgeböschte Geländestufe
(ev. Palisadenring)

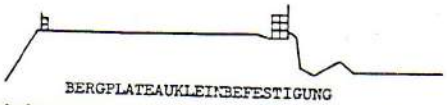
MITTLERE BRONZEZEIT (B 2)

BERGPLATEAUBEFESTIGUNG
Abschnittswallstufe mit vorgelagertem Graben
(ev.Holzbalkenverstärkung/Palisadenring)

URNENFELDERZEIT (U)



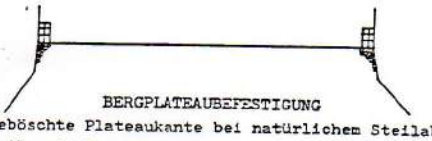
BERGPLATEAUGROSSBEFESTIGUNG
Abschnittswallstufe mit vorgelagerten Gräben
und Ringwall (umlaufende Holzbalkenkonstruktion mit Stein/Erde-Füllung)



BERGPLATEAUKLEINBEFESTIGUNG
Holzbalkenabschnittswerk mit vorgelagertem Graben
(ev. umlaufendes Holzbalkenwerk)

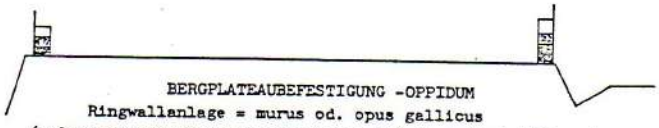
HALLSTATTZEIT (H)
nur südlich der Donau

BERGPLATEAUABSCHNITTSBEFESTIGUNG
Abschnittswerk (Holzbalkenkonstruktion mit Stein/Erde-Füllung)
(ev.Palisadenring)



BERGPLATEAUBEFESTIGUNG
abgeböschte Plateaukante bei natürlichem Steilabfall
teils mit Trockensteinmauer an der Plateaukante
(ev.darauf Holzbalkenwerk)

LATENEZEIT (L)

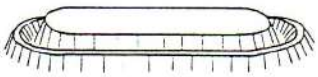


BERGPLATEAUBEFESTIGUNG -OPPIDUM
Ringwallanlage = murus od. opus gallicus
(umlaufende Holzbalkenkonstruktion mit Stein/Erde-Füllung)
mit vorgelagertem Graben an der Abschnittsseite
und Zangentoren

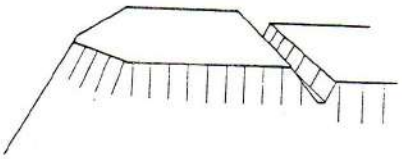
BABENBERGERZEIT (BA)

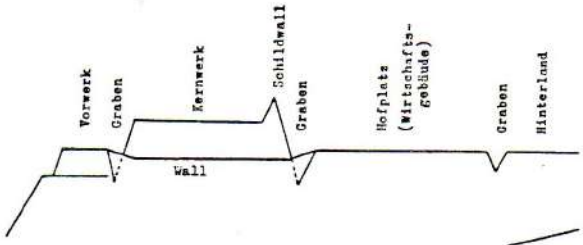
ERDWERKE DER FRÜHEN BURGEN

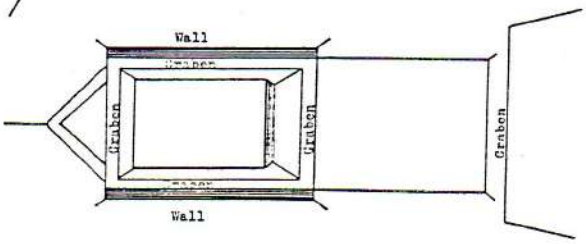
RINGWALLANLAGE



ABSCHNITTSANLAGE







Schematisierter Aufbau einer Hausberganlage

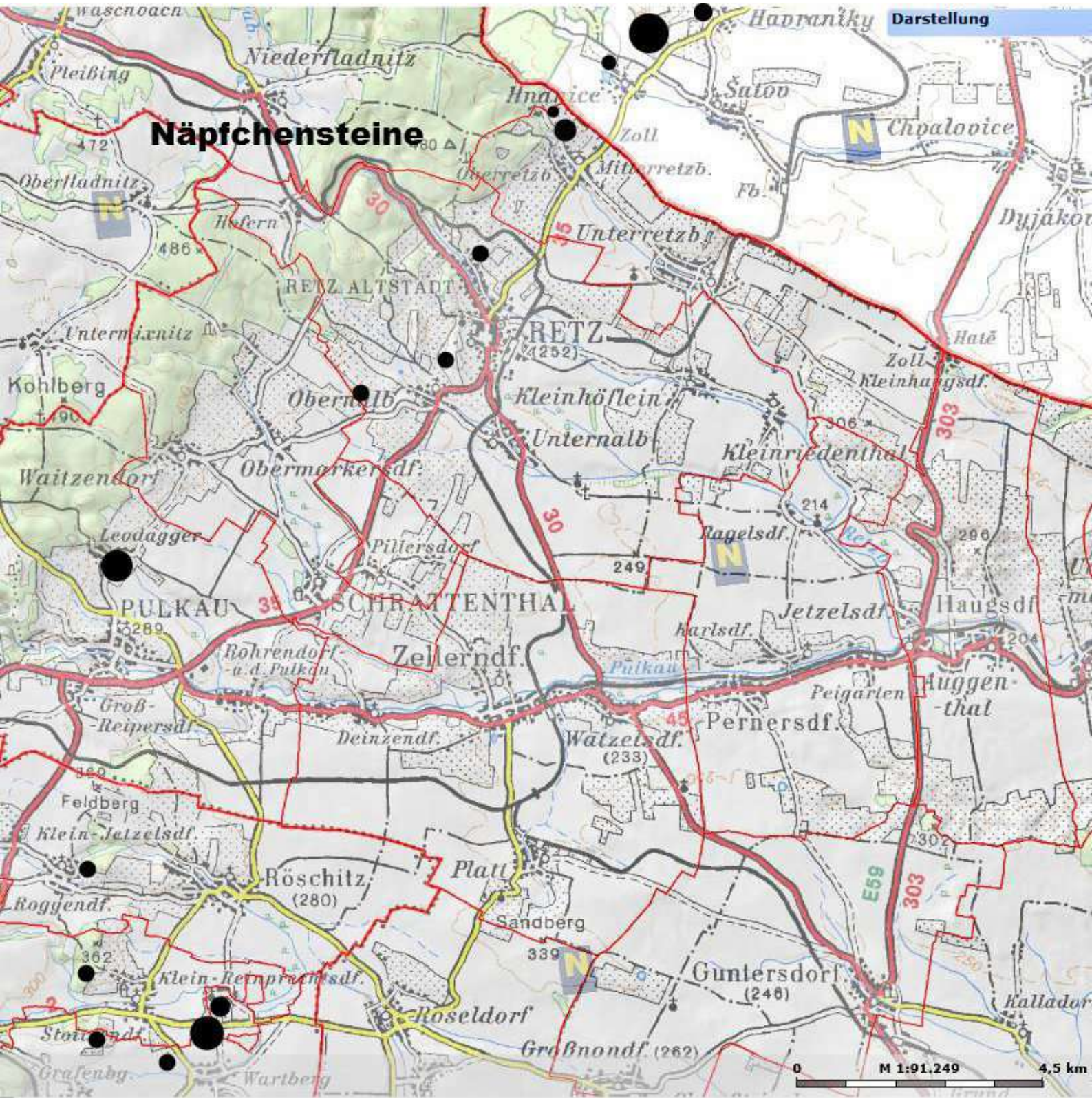
Näpfchensteine am Nordwestrand des Weinviertels

In der niederösterreichischen Archäologie findet das Thema Felsbilder – in unserem Fall die Näpfchensteine – bis dato kaum Niederschlag.
Der Autor widmete sich bereits ab den späten 1960-er Jahren der Erforschung dieser Art der Felsbilder. Die ersten Hinweise gab Karl LUKAN mit seinen „Wanderungen in die Urzeit", die den Autor und seine Gattin zu den zahlreichen Näpfchensteinen im alpinen Bereich führten. Von Kärnten bis Südtirol und bis in die Schweiz konnten hunderte von Steinblöcke mit eingravierten Näpfchen erforscht werden. Bei weiteren Forschungsreisen wurden die Näpfchensteine von Deutschland und Skandinavien über die Britischen Inseln bis Spanien verfolgt. Letztlich führte die Spur bis nach Kreta, wo in den Heiligtümern der spätminoischen Paläste die schönsten Näpfchensteine gefunden wurden. Europäische Seevölker hatten ihre heiligen Zeichen bis in den Mittelmeerraum gebracht.
In den späten 1980-er Jahren entdeckte man auch in NÖ die ersten Näpfchensteine. Dr. H.PUSCHNIG war in Leodagger bei Pulkau auf einen Näpfchenstein gestoßen und hat dankenswerterweise den Autor davon in Kenntnis gesetzt. Über die Bedeutung dieser Steine aufgeklärt, kamen weitere Hinweise von Dr. G.Schäfer und neuerdings von Mitgliedern des Sonn-wend-stein-Vereins, wie Ing. G.Fritz und G.Lukacs, so dass nunmehr im Bereich des nordwestlichen Weinviertels 8 Felsbildstationen mit Näpfchensteinen und im anschließenden Znaimer Bezirk ein großer und zwei kleine Bereiche mit derartigen Steinen bekannt sind. Eine systematische Begehung des Gebietes ist noch nicht erfolgt, so dass mit weiteren Näpfchensteinen zu rechnen ist.
Von Bedeutung bei unseren Näpfchensteinen ist die Tatsache, dass bei den größeren Stationen jeweils Gruppen zu 5 Näpfchen erkennbar sind, was darauf hindeutet, dass die Steine im selben Zeitraum und von derselben Bevölkerungsgruppe verwendet wurden.
Die Näpfchen sind exakt rund und dürften mit einer drehenden Bewegung eingeschabt worden sein. Die Größe der Näpfchen variiert je nach Felsbildstation. Bei den 5-er Gruppen weisen sie einen Dm. von 4 – 6 cm auf, mit einer Tiefe von oft nur 0,5 bis 1 cm. Einzel stehende Näpfchen sind meist tiefer eingeschabt. Im Znaimer Bezirk sind keine 5-er Gruppen erkennbar und es gibt dort auch große Näpfchen. Zu dieser Gruppe gehören auch die Näpfchen unterhalb vom Heiligen Stein bei Mitterretzbach. Allgemein ist das hohe Alter der Einschabungen an deren Verwitterung erkennbar.
In den Alpen und großteils auch in Westeuropa werden die Näpfchensteine in die Bronzezeit datiert, was auch für die weinviertler Näpfchen gilt. Einige Bronzedepots sowie Scherben aus der frühen Bronzezeit datieren unsere Näpfchensteine in die Aunjetitzer Kultur (2000-1600 v.Chr.)
Die Steine liegen an einer alten Verkehrslinie, welche auf einen bedeutenden Handelsweg vom Donauraum nach Böhmen schließen lässt.
Wahrscheinlich dienten die Näpfchensteine als heilige Steine im damals üblichen Sonnenkult. Eine profane Verwendung als Händlerzeichen oder Ähnliches ist allerdings nicht auszuschließen.
In Westeuropa wurden die Näpfchen ab der mittleren Bronzezeit mit Kreisen umgeben, wodurch sie zu eindeutigen Sonnenzeichen wurden. Die damaligen goldenen Kultgefäße wurden ausschließlich mit Näpfchen und Kreisen verziert.
(siehe Kleinreinprechtsdorf, Leodagger, Mitterretzbach, Obernalb, Stoitzendorf und Wartberg).

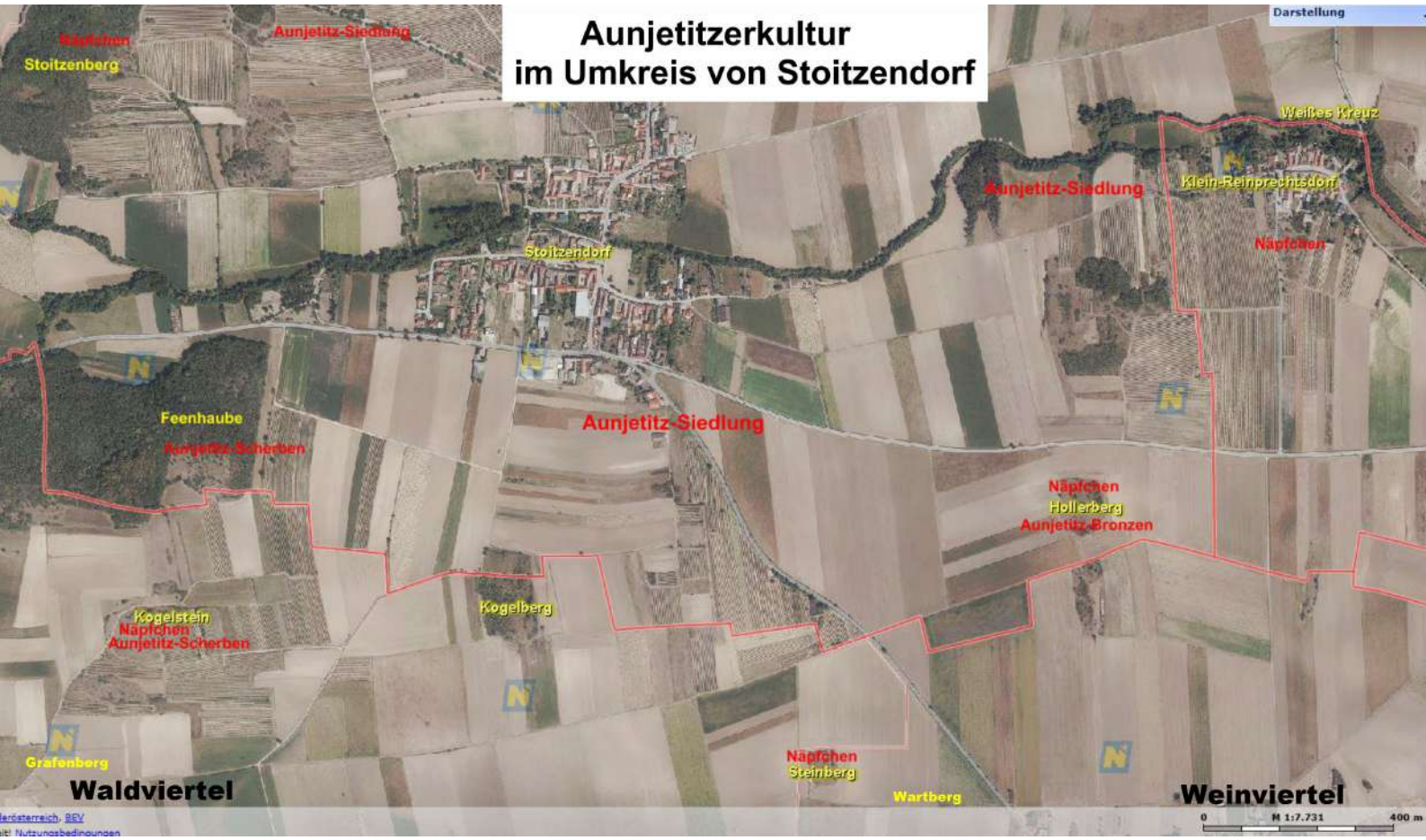
Näpfchensteine in Kreta

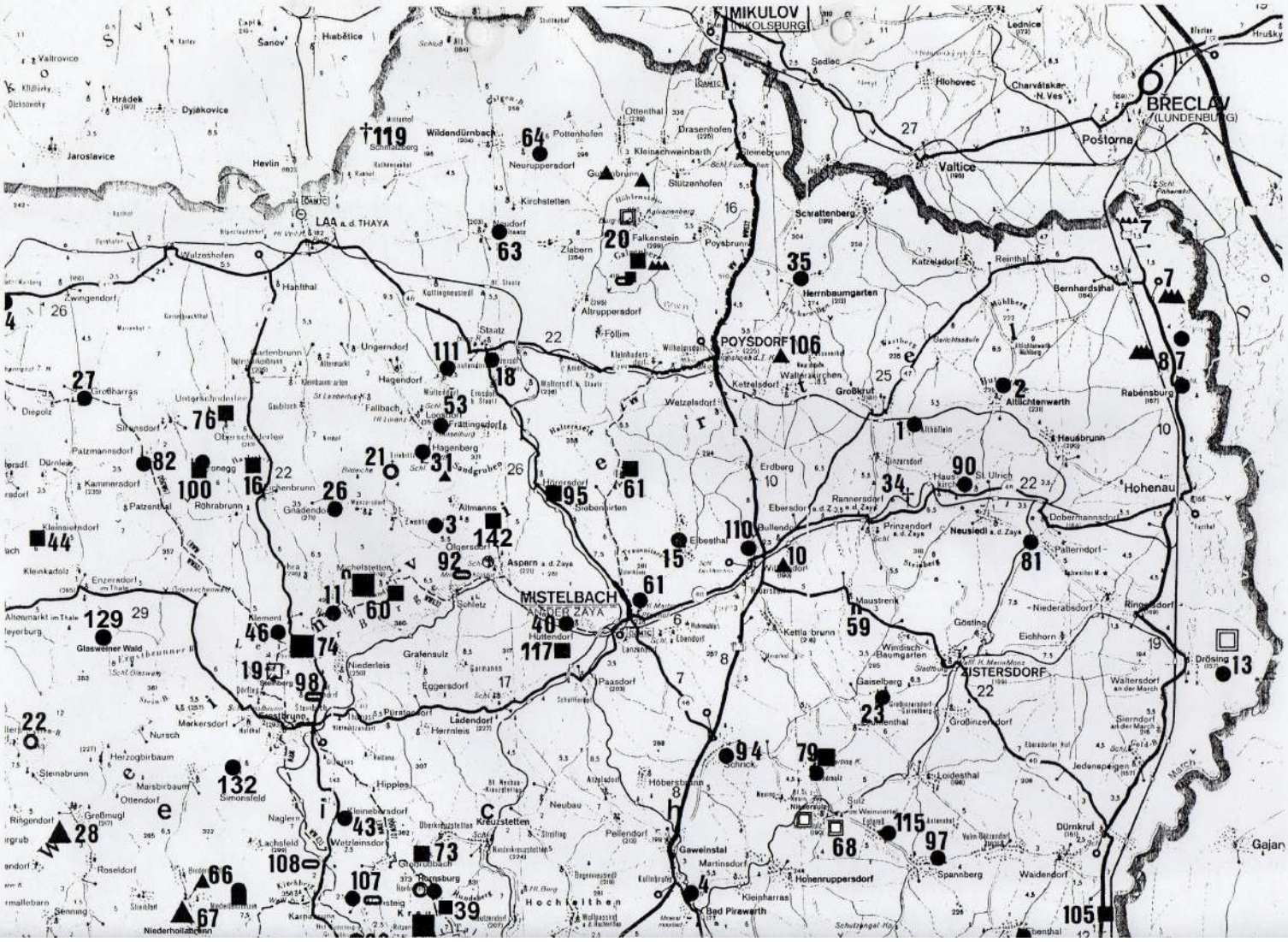
Malia

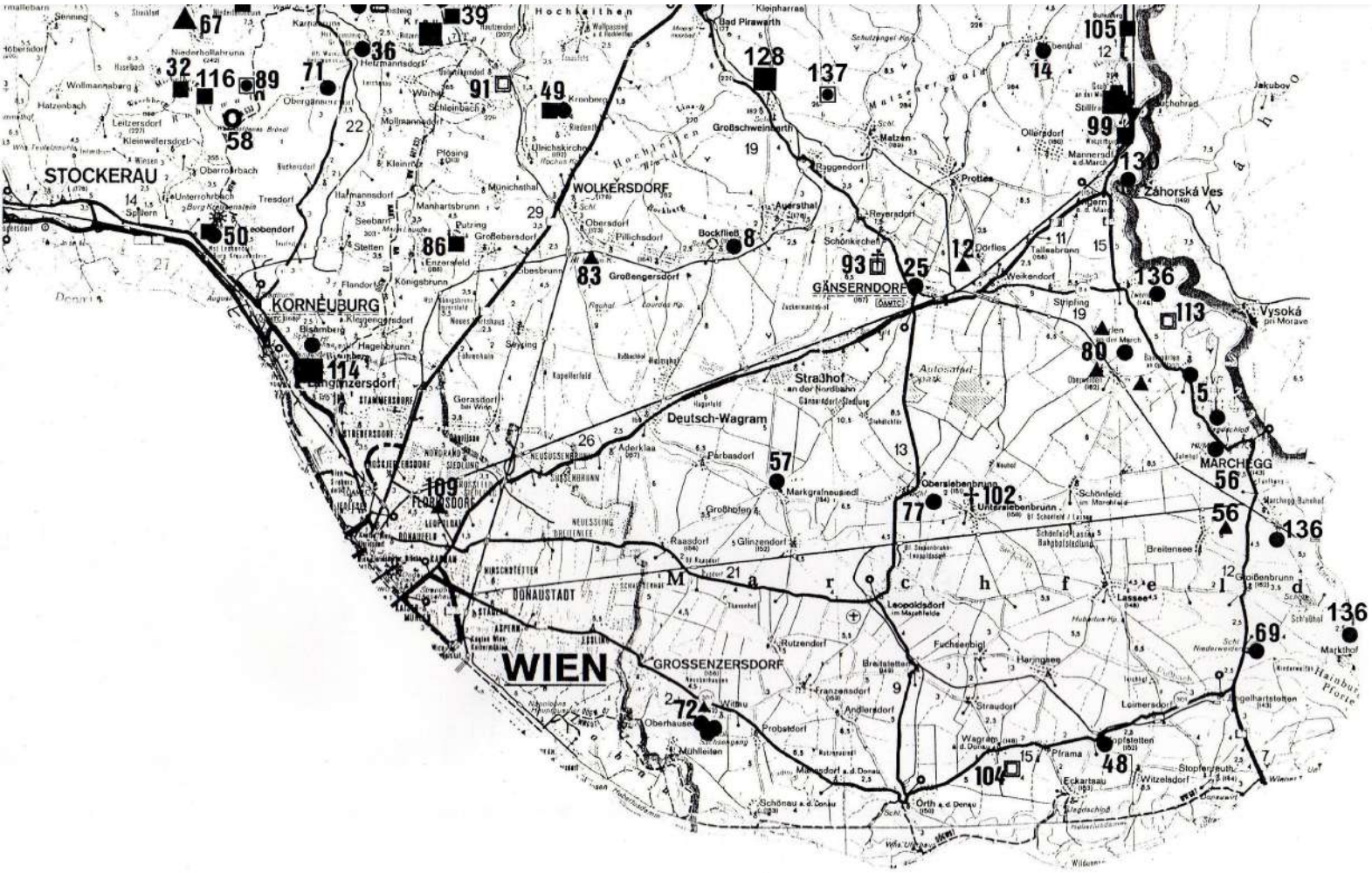
Gournia

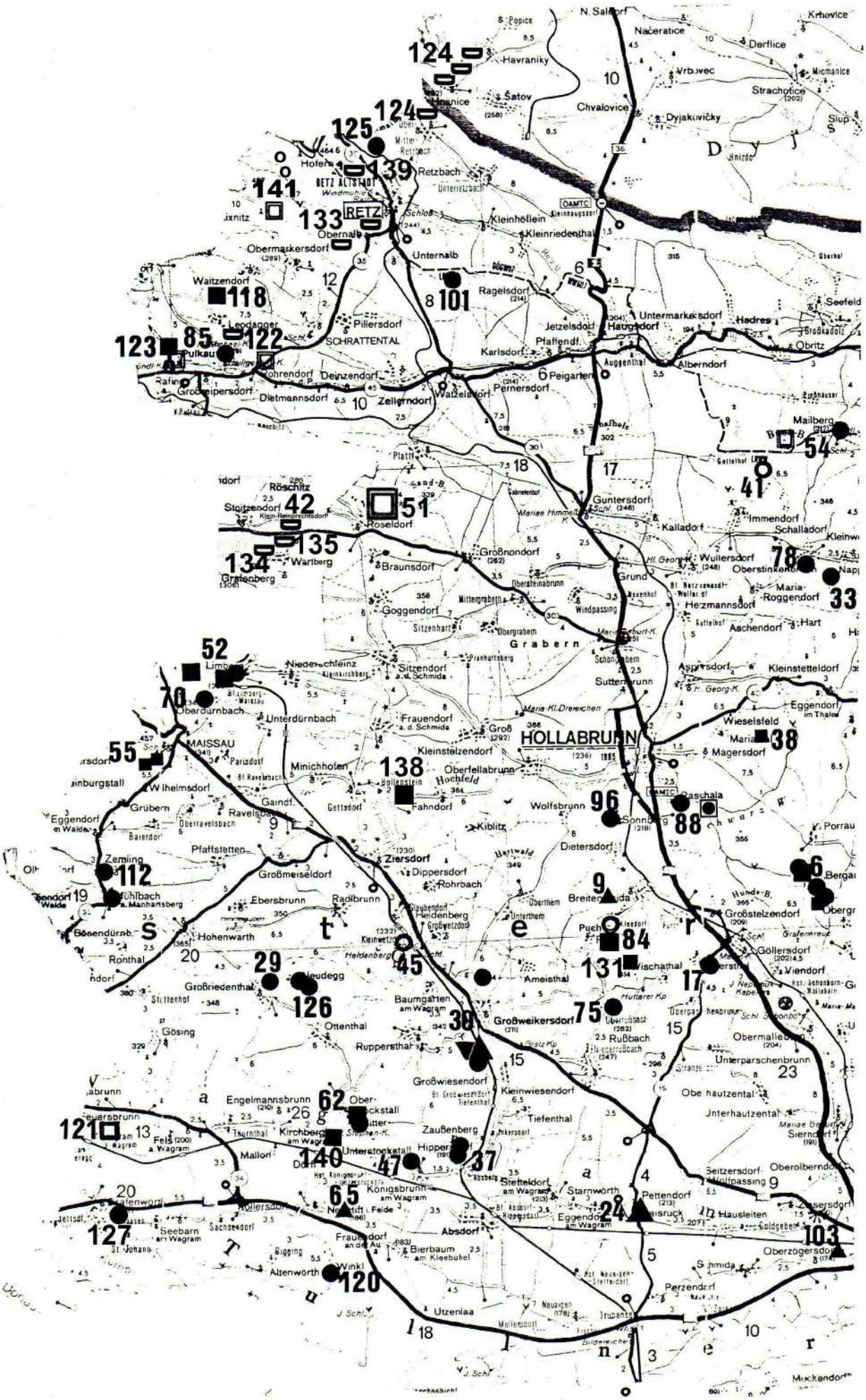

Näpfchensteine
Darstellung
Niederfladnitz
Pleißing
Oberfladnitz
Hofern
Unterretzb.
Mitterretzb.
Zoll
Šatov
Chvalovice
Dyjákov
RETZ ALTSTADT
RETZ
(252)
Untermixnitz
Kohlberg
Obernalb
Kleinhöflein
Unternalb
Kleinriedenthal
Zoll
Kleinhaugsdf.
Waitzendorf
Obermarkersdf.
Leodagger
Pillersdorf
Ragelsdf.
PULKAU
SCHRATTENTHAL
Jetzelsdf.
Haugsdf
Karlsdf.
Rohrendorf
-a.d. Pulkau
Zellerndf.
Pulkau
Peigarten
Auggen-
-thal
Groß-
-Reipersdf.
Deinzendf.
Watzelsdf.
(233)
Pernersdf.
Feldberg
Klein-Jetzelsdf.
Röschitz
(280)
Platt
Roggendf.
Sandberg
Guntersdorf
(246)
Klein-Reinprechtsdf.
Roseldorf
Großnondf. (262)
Wartberg
Grafenbg.
Kalladorf
E59
303
30
35
45
0
M 1:91.249
4,5 km

Aunjetitzerkultur im Umkreis von Stoitzendorf




MIKULOV
(NIKOLSBURG)
BRECLAV
(LUNDENBURG)
Poštorna
Valtice
Lednice
Hlohovec
Charvátská N. Ves
Sedlec
Hrušky
Šanov
Hlohovice
Valtrovice
Hrádek
Dyjákovice
Jaroslavice
Hevlin
Wildendürnbach
Pottenhofen
Neuruppersdorf
Ottenthal
Drasenhofen
Kleinschweinbarth
Steinebrunn
Stützenhofen
Gusbrunn
Kirchstetten
Neudorf
Ziebern
Falkenstein
Poysbrunn
Schrattenberg
Katzelsdorf
Reinthal
Bernhardsthal
Rabensburg
Herrnbaumgarten
Altruppersdorf
Föllim
POYSDORF
Großkrut
Kotrelsdorf
Walterskirchen
Wetzelsdorf
Altlichtenwarth
Hausbrunn
Hohenau
Dobermannsdorf
Neusiedl a. d. Zaya
Prinzendorf a. d. Zaya
Ebersdorf a. d. Zaya
Bullendorf
Ebesthal
Erdberg
St. Ulrich
Ravnersdorf
Maustrenk
Kettlasbrunn
Windisch-Baumgarten
Gaiselberg
Großinzersdorf
Niederabsdorf
Göstling
Eichhorn
Ringelsdorf
Drösing
Waitersdorf an der March
Sierndorf an der March
Jedenspeigen
Dürnkrut
Gajan
Loidesthal
Spannberg
Waidendorf
Hohenruppersdorf
Kleinharras
Bad Pirawarth
Gaweinstal
Martinsdorf
Höbersbrunn
Neubau
Peilendorf
Kreuzstetten
Hochleithen
Staatz
Hagendorf
Ungerndorf
Hanthal
Wulzeshofen
LAA a. d. THAYA
Zwingendorf
Großharras
Unterschoderlee
Patzmannsdorf
Kammersdorf
Patzental
Röhrabrunn
Gnadendorf
Altmanns
Hagenberg
Frättingsdorf
Sandgruben
Hohenruppersdorf
Siebenhirten
Aspern a. d. Zaya
Olgersdorf
Michelstetten
Schletz
MISTELBACH
AN DER ZAYA
Hüttendorf
Paasdorf
Gratensulz
Eggersdorf
Niederleis
Ladendorf
Herrnleis
Pürstendorf
Weinsteig
Markersdorf
Nursch
Herzogbirbaum
Marsbirbaum
Ottendorf
Steinabrunn
Großmugl
Rißgendorf
Roseldorf
Simonsfeld
Hipples
Naglern
Lachsfeld
Wetzleinsdorf
Kleinnebersdorf
Ernstbrunn
Niederhollabrunn
Glasweiner Wald
Altenmarkt im Thale
Leyerburg
Klemenz
Kleinkadolz
Enzersdorf im Thale
Kleinsiebendorf
Dürnleis
Diepolz
Straßdorf
Gaubitsch
Fallbach
Loosdorf
Kottingneusiedl
Altmanns
Schrick
Zistersdorf
Poysdorf
Wilhelmsdorf
Kleinhadersdorf
Hohenruppersdorf
Bad Pirawarth
Schutzengel-Hof
Mistelbach
Ernstbrunn
Laa a. d. Thaya
Zistersdorf
Poysdorf
Hohenau
Breclav
Mikulov


STOCKERAU
KORNEUBURG
WOLKERSDORF
GÄNSERNDORF
Deutsch-Wagram
Strasshof
MARCHEGG
Vysoká
Záhorská Ves
Großschweinbarth
Bad Pirawarth
Großengersdorf
Bockfließ
Langenzersdorf
FLORIDSDORF
DONAUSTADT
WIEN
GROSSENZERSDORF
Oberhausen
Mühlleiten
Orth a. d. Donau
Schönau a. d. Donau
Wagram a. d. Donau
Pframa
Eckartsau
Witzelsdorf
Stopfenreuth
Angelhartstetten
Markthof
Gänserndorf Siedlung
Obersiebenbrunn
Unterslebenbrunn
Markgrafneusiedl
Parbasdorf
Aderklaa
Raasdorf
Glinzendorf
Leopoldsdorf im Marchfelde
Fuchsenbigl
Hermsdorf
Breitensee
Lassee
Gaiß
Gaiß
Breitstetten
Franzensdorf
Andlersdorf
Probstdorf
Rutzendorf
Straudorf
Loimersdorf
Matzen
Raggendorf
Protlas
Dörfles
Weikendorf
Stripfing
Auersthal
Reyersdorf
Schönkirchen
Pillichsdorf
Obersdorf
Putzing
Großebersdorf
Enzersfeld
Königsbrunn
Flandorf
Seebarn
Stetten
Manhartsbrunn
Mollmannsdorf
Schleinbach
Wolmannsberg
Hatzenbach
Leitzersdorf
Kleinwelzersdorf
Obarrorbach
Unterrohrbach
Tresdorf
Spillern
Niederhollabrunn
Hetzmannsdorf
Obergänserndorf
Kleinharras
Hochleiten
Ulrichskirchen
Kronberg
Ollersdorf
Mannersdorf a. d. March
Stillfried
Jakubov
Hagenbrunn
Kleggenzersdorf
Bisamberg
Gerasdorf bei Wien
Seyring
Neusiedler See
Neusiedler See
Hainburg
Pforte
Donau
Donau
March
Autobahn
Autostraße
Bundesstraße
Bundesbahn
Schnellbahn
Wiener Ring
Wiener Ring
Donaukanal
Donaukanal
Donaukanal


124
124
125
139
141
133
RETZ
118
101
85
122
123
42
51
135
134
54
41
78
33
52
70
55
138
HOLLABRUNN
38
96
88
112
6
9
84
131
17
29
126
45
30
75
62
121
140
47
37
65
24
127
120
103
Retzbach
Kleinhöflein
Kleinriedenthal
Obermarkersdorf
Unternalb
Waitzendorf
Ragelsdorf
Piltersdorf
SCHRATTENTAL
Leodagger
Pulkau
Röhrendorf
Deinzendorf
Dietmannsdorf
Zellerndorf
Watzelsdorf
Pernersdorf
Peigarten
Karlsdorf
Pfaffendf.
Jetzelsdorf
Haugsdorf
Untermarkersdorf
Augenthal
Alberndorf
Mailberg
Röschitz
Stoitzendorf
Roseldorf
Wartberg
Gratenberg
Braunsdorf
Großnondorf
Guntersdorf
Kalladdorf
Immendorf
Schalladorf
Wullersdorf
Oberstinkenbrunn
Grund
Windpassing
Hezmannsdorf
Maria-Roggendorf
Goggendorf
Sitzenhart
Obergrabern
Grabern
Aschendorf
Hart
Sitzendorf a. d. Schmida
Suttenbrunn
Kleinstetteldorf
Niederschleinz
Oberdürnbach
Unterdürnbach
Frauendorf a. d. Schmida
Groß
Wieselsfeld
Eggendorf im Thaler
MAISSAU
Kleinstelzendorf
Magersdorf
Minichholen
Oberfellabrunn
Hochfeld
Wilhelmsdorf
Grubern
Gaindf.
Ravelsbach
Gettsdorf
Fahndorf
Wolfsbrunn
Gaschala
Kiblitz
Dietersdorf
Pfaffstetten
Ziersdorf
Zemling
Großmeiseldorf
Dippersdorf
Rohrbach
Ebersbrunn
Radlbrunn
Heidenberg
Großwetzdorf
Hohenwarth
Ronthal
Breitenauda
Großstelzendorf
Göllersdorf
Viendorf
Großriedenthal
Ameisthal
Baumgarten am Wagram
Ottenthal
Großweikersdorf
Rußbach
Obermallebrunn
Unterparschenbrunn
Rupperstthal
Großwiesendorf
Kleinwiesendorf
Obe hautzental
Unterhautzental
Engelmannsbrunn
Kirchberg am Wagram
Unterstockstall
Zaußenberg
Tiefenthal
Mallon
Stetteldorf am Wagram
Starnwörth
Pettendorf
Seitzersdorf-Wolfpassing
Oberolberndorf
Königsbrunn am Wagram
Eggendorf am Wagram
Hausleiten
Goldgeben
Sachsendorf
Seebarn am Wagram
Absdorf
Frauendorf an der Au
Bierbaum am Kleebühel
Oberzögersdorf
Altenwörth
Perzendorf
Utzenlaa
Mollersdorf
Mackendorf

▼ bedeutende paläolithische Fundstelle

□ bedeutende ur- oder frühgeschichtliche Siedlungsstelle

⬭ neolithische Ringgrabenbefestigung

◎ neolithische Kreisgrabenanlage (Heiligtum)

■ befestigte ur- oder frühgeschichtliche Siedlung

▲ ur- oder frühgeschichtlicher Grabhügel

† bedeutende ur- oder frühgeschichtliche Gräber

n prähistorisch benützte Höhle oder bedeutende Erdstallanlage

● mittelalterlicher Hausberg (Erdwerke einer Burg)

▭ Kult-/Opferplatz

▣ mittelalterliche Wüstung

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS:

Dm.	Durchmesser
FÖ	Fundberichte aus Österreich des Bundesdenkmalamtes
MG	Marktgemeinde
N	Norden
NÖ.	Niederösterreich
O	Osten
OG	Ortsgemeinde
ÖK	Österreichische Karte des Bundesamtes für Eich-und Vermessungswesen
S	Süden
SG	Stadtgemeinde
UAG	Österr.Arbeitsgemeinschaft für Ur-und Frühgeschichte
VB	Verwaltungsbezirk
Ver.	Verein
W	Westen

1 ALTHÖFLEIN **BA**
2 ALTLICHTENWARTH **BA**
3 ALTMANNS **BA**
4 BAD PIRAWARTH **BA**
5 BAUMGARTEN/MARCH
1. Altbaumgarten 1 **BA**
2. Altbaumgarten 2 **BA**
3. Ort Süd **BA**
4. Im alten Haus **BA**
6 BERGAU
1. Porrau **N2 B1**
2. Ort **BA**
3. Berg südlich des Ortes **B BA**
7 BERNHARDSTHAL **H GM**
8 BOCKFLIEß **BA**
9 BREITENWAIDA **H?**
10 BULLENDORF **H**
11 PYHRA Buschberg **BA**
12 DÖRFLES **H**
13 DRÖSING
1. Altdrösing **BA**
2. Apfering **GM**
14 EBENTHAL **BA**
15 EIBESTHAL **BA**
16 EICHENBRUNN/OBERSCHODERLEE **B1-2**
17 EITZERSTHAL **BA**
18 ENZERSDORF/STAATZ **BA**
19 ERNSTBRUNNERWALD/STEINBERG **H**
20 FALKENSTEIN
1a. Schanzboden **N2**
1b. Schanzboden **B1**
2. Galgenberg **B2**
3. Dürrenberg **B2**
4. Burgberg **B1-2 BA**
21 FRIEBRITZ **N2**
22 FÜLLERSDORF/STEINABRUNN **N2**
23 GAISELBERG **BA**
24 GAISRUCK/PETTENDORF **H BA?**
25 GÄNSERNDORF **BA**
26 GNADENDORF **BA**
27 GROßHARRAS **BA**
28 GROßMUGL **H**
29 GROßRIEDENTHAL **BA**
30 GROßWEIKERSDORF
1. Kugelberg **H? KO**
2. Vamberg **B1-2 BA**
3. Ziegelei **P2**

31 HAGENBERG **BA**
32 HASELBACH/MICHELBERG **B1**
33 HASLACH/NAPPERSDORF **BA**
34 HAUSKIRCHEN **LG**
35 HERRNBAUMGARTEN **BA**
36 HETZMANNSDORF **BA**
37 HIPPERSDORF **B1-2 BA**
38 HOLLABRUNN/MARIATHAL **H**
39 HORNSBURG 1. Kreisgraben **N2**
2. "Türkenschanze" **U KO**
3. Pfalzgrund **KO**
4. Burgberg **BA**
40 HÜTTENDORF/ZAYA **BA**
41 IMMENDORF **N2**
42 KLEINREINPRECHTSDORF **B1**
43 KLEINEBERSDORF **BA**
44 KLEINSIERNDORF/HASLACH **B1**
45 KLEINWETZDORF/GLAUBENDORF **N2**
46 KLEMENT **BA**
47 KÖNIGSBRUNN **BA**
48 KOPFSTETTEN **BA**
49 KRONBERG 1. Scheibenberg **B U/H**
2. Ort **BA**
50 LEOBENDORF 1. Schliefbergplateau **U/H**
2. Schliefberg O **BA**
51 ROSELDORF **L**
52 LIMBERG 1. Kirchenhöhe **U/H**
2. Kirchenberg **BA**
3. Heidenstatt **N3-4 B2 U/H R1-2 S/KO**
53 LOOSDORF **BA**
54 MAILBERG 1. Kirchenberg **BA**
2. Buchberg **N3**
3. "Guglerberg" **BA**
55 MAISSAU 1. Klosterbühel **H**
2. Bauerngrabenberg **H**
56 MARCHEGG 1. Wienerstraße **BA**
2. Meisterberg **?**
57 MARKGRAFNEUSIEDL **BA**
58 RÜCKERSDORF Goldenes Bründl **?**
59 MAUSTRENK **17. Jhdt.**
60 MICHELSTETTEN 1. Halterberg **B1 L**
2. Altstadt **U KO**

61 MISTELBACH/ZAYA 1. Kirchenberg **BA**
2. Mistelbacherwald **BA**

62 MITTERSTOCKSTALL **B1 U BA**

63 NEUDORF BEI STAATZ **BA**

64 NEURUPPERSDORF 1. Burgstallberg **BA**
2. "Schanzl" **B2?**

65 NEUSTIFT IM FELDE **H**

66 NIEDERFELLABRUNN 1. Praunsberg **H BA**
2. Tumulus **H**

67 NIEDERHOLLABRUNN **H**

68 NIEDERSULZ 1.Brunnberg **N1 B1**
2. Schmalzberg **N3**

69 NIEDERWEIDEN **BA**

70 OBERDÜRNBACH **BA**

71 OBERGÄNSERNDORF **R2 BA**

72 OBERHAUSEN 1. Sachsengang **BA**
2. Kirchenhügel **BA**
3. Leebergasse **H**

73 OBERKREUZSTETTEN **B1**

74 OBERLEISERBERG **B1-2 U L R KO**

75 OBERRUßBACH **BA**

76 OBERSCHODERLEE **B1**

77 OBERSIEBENBRUNN **BA**

78 OBERSTINKENBRUNN **BA**

79 OBERSULZ **BA** Wartberg **N3-4 B U/H**

80 OBERWEIDEN 1. Altdorf **BA**
2. drei Tumuli **H**

81 PALTERNDORF **BA**

82 PATZMANNSDORF **BA**

83 PILLICHSDORF **H**

84 PUCH 1. Kleedorf **N2**
2. Kalte Stube **B2**

85 PULKAU 1. Ziegelei **N1**
2. Kirchenberg **BA**
3. Bründlkapelle **B1-2**
4. Reichenberg **BA**

86 PUTZING/WARTBERG **B1**

87 RABENSBURG 1. Forsthaus **BA**
2. Kirchenhügel **BA?**
3. drei Tumuli **H**

88 RASCHALA 1.Hausberg **BA**
2.Wiesendorf und Geißbergen **BA**

89 RÜCKERSDORF/ROHRWALD **BA 17.Jhdt.**

90 ST.ULRICH **BA**

91 SCHLEINBACH **N3 N4 B1**
92 SCHLETZ **N1**
93 SCHÖNKIRCHEN **AW/S**
94 SCHRICK **BA**
95 SIEBENHIRTEN/HÖRERSDORF **B1**
96 SONNBERG **BA**
97 SPANNBERG **BA**
98 STEINBACH **N2**
99 STILLFRIED 1. Rochusberg **B1**
2. Kirchenberg/Wallburg **U/H**
3. Kirchenberg/Römerhügel **R1-2**
4. Kirchenberg/Hausberg **BA**
5. Kirchenberghang **P2**
100 STRONEGG 1. Hausberg **BA**
2. Veiglberg **U/H BA**
101 UNTERNALB **BA**
102 UNTERSIEBENBRUNN **R2**
103 UNTERZÖGERSDORF **H**
104 WAGRAM/DONAU **N3**
105 WAIDENDORF/BUHUBERG **B1-2**
106 WALTERSKIRCHEN **H?**
107 WEINSTEIG 1. Anhöhe nordöstl.des Ortes **N1**
2. Kirchenhügel **BA**
108 WETZLEINSDORF **N2**
109 WIEN/LEOPOLDAU **H**
110 WILFERSDORF **BA?**
111 WULTENDORF **BA**
112 ZEMLING/MÜHLBACH AM MANHARTSBERG **N3-4 KO BA**
113 ZWERNDORF/MARCH südlich des Ortes **N3**

N A C H T R Ä G E

114 BISAMBERG 1. Kirchenhügel **BA**
2. Elisabethhöhe **U/H**
115 ERDPREß **N4 BA**
116 HASELBACH Rohrwald **B1**
117 PAASDORF Hochberg **U/H**
118 LEODAGGER 1.Sonnwendberg **B1**
119 ROTHENSEE Schmalzberg **LG**
120 WINKL **BA**
121 FEUERSBRUNN **U/H**
122 LEODAGGER 2. Im Aul **B1**
123 PULKAU/RAFING Hochkogel **B**
124 MITTERRETZBACH Heiliger Stein **N3-4 B1**

125 RETZ-ALTSTADT Muzion und Milion **BA**

126 NEUDEGG **BA**

127 GRAFENWÖRTH **BA**

128 GROßSCHWEINBARTH Wartberg **U**

129 GLASWEINER WALD **BA**

130 MANNERSDORF a.d.March **18.Jhdt**

131 OBERRUßBACH Haberg **U**

132 SIMONSFELD **BA**

133 OBERNALB 1. Talberg **B1**
2. Gollitsch **B1**

134 WARTBERG Steinberg **B1**

135 STOITZENDORF Hollerberg **B1**

136 ZWERNDORF - MARKTHOF Kuruzzenwall **18.Jhdt**

137 KLEIN-HARRAS Tiemental **BA**

138 HOLLENSTEIN Kranberg **B1**

139 RETZ-ALTSTADT Altarstein **B1**

140 KIRCHBERG am Wagram **B/U KO?**

141 OBERMARKERSDORF Dominikanerwald **B?**
Rosenau Sündlasberg **B1**

142 ASPARN a.d.Zaya Brunnwiesen **spMA**

ARCHÄOLOGISCHE
DEHEHA
WEINVIERTEL

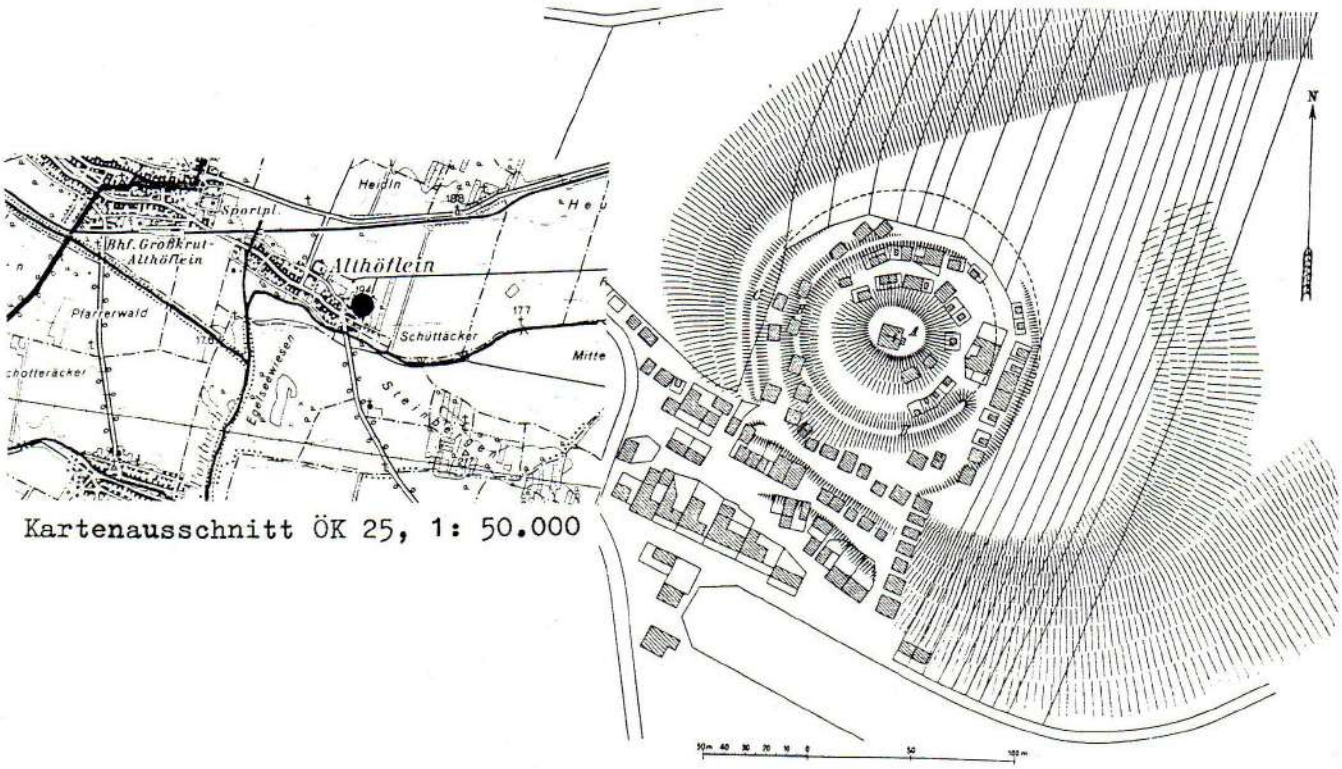
KATALOG

1 ALTHÖFLEIN gut erkennbarer Hausberg/Wälle bewaldet BA

OG Großkrut, VB Mistelbach (ÖK 25, N 251 mm, O 127 mm).

Der Hausberg befindet sich am NO-Ende der Ortschaft und wird als Kapellenberg bezeichnet. Das Erdwerk bestand ursprünglich aus einem kegelstumpfförmigen Kernwerk, das von zwei Wallringen umgeben war. Erhalten ist das Kernwerk und der innere Wallring.
Das Kernwerk weist eine Höhe von 4,5 - 6 m auf. Am Plateau befindet sich eine gotische Kapelle mit einem auffallend massiven Turm, der eventuell noch vom "Festen Haus" stammen könnte. Der Plateaudm. beträgt 24,5 bis 28,5 m. Der innere Wallring mit einem Dm. von etwa 100 m ist noch gut erkennbar, obwohl eine Menge von Weinkellern darin eingebaut sind. Vom äußeren Wallring sind nur mehr unwesentliche Reste vorhanden. Nach dem Plan von H.P.Schad'n wies er einen Dm. von etwa 140 m auf.
Der Ortsname "Hovelin" erscheint erstmals 1196/1216. 1380/95 wird als Besitzer der "Vest ze Höflein" ein Niclas von Aycharns erwähnt. Wie ein 1950 in einem Erdstall im Kernwerk entdecktes Skelett zeigt, bestand nach der Auflassung der Burg ein Friedhof um die Kapelle. Grabungen wurden noch keine durchgeführt. Funde mittelalterlicher Scherben aus der Anlage sind belegt. Zahlreiche Erdställe im Burghügel weisen auf das Schutzbedürfnis der Ortsbewohner in späterer Zeit. Beim Umbau des Hauses Nr.12 wurden Tongefäße mit 3680 Münzen, die um 1440 vergraben wurden, gefunden. Dieser Depotfund weist auf kriegerische Ereignisse in dieser Zeit, denen möglicherweise auch die Feste zum Opfer gefallen ist.

Literatur:
I.SPÖTTL, Ausgrabungen der Anthr.Ges., Mitt.d.Anthr.Ges., 21, 1891, (6) Nr.24
SCHAD'N 1953, 27 f
K.KRENN, FÖ 5, 1946/50, 150
L.KARNER, Künstliche Höhlen, 1903, 34
NEUGEBAUER 1979, 1 f
B.KOCH, FÖ 9, 1966/70, 103 f
H.STEININGER, Fünf neue münzdatierte Keramikfunde aus dem 15.Jhdt. in NÖ, Unsere Heimat 40, 1969, 208



Kartenausschnitt ÖK 25, 1: 50.000

Plan des Hausberges nach SCHAD'N 1953, Abb.1

Althöflein

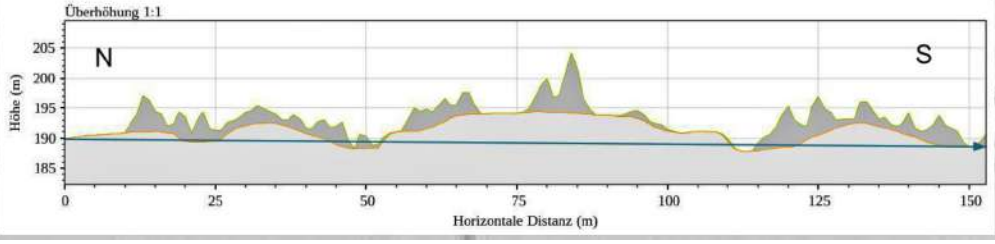
Darstellung

N

Althöflein

N

Profildarstellung



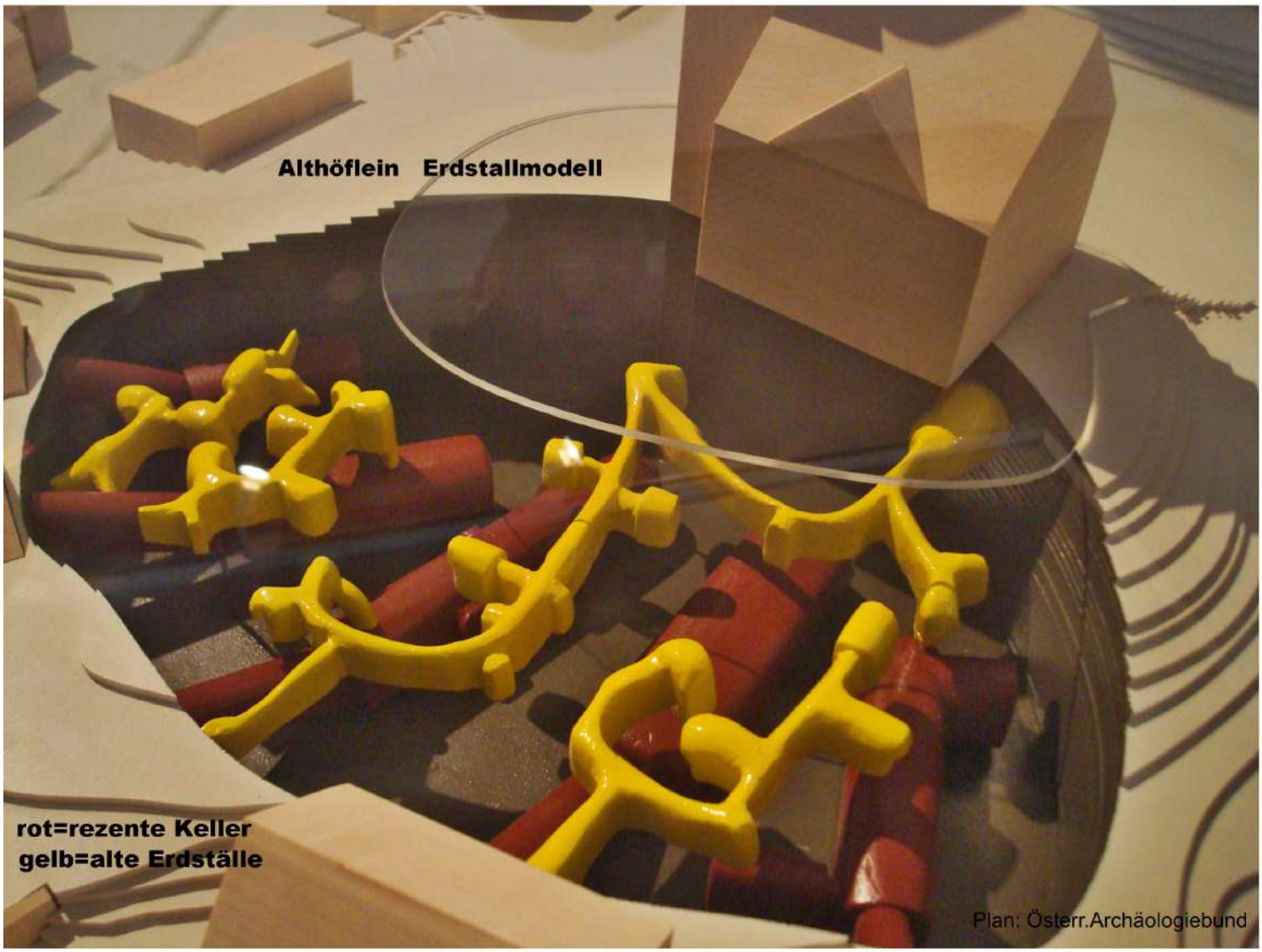
0 M 1:2.023 100 m

Althöflein

Hausberg

Ringgraben

Althöflein Erdstallmodell



Erdstall

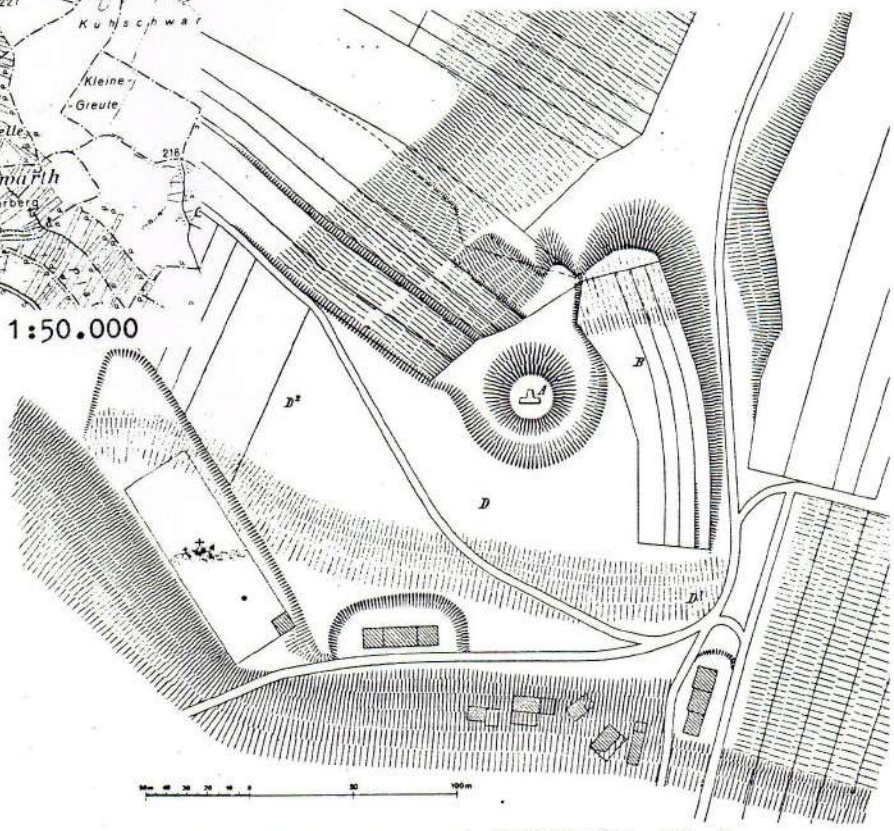
2 ALTLICHTENWARTH gut erkennbarer Hausberg/bewaldet BA

OG Altlichtenwarth, VB Mistelbach (ÖK 25, N 218 mm, O 52 mm).

Der Hausberg liegt am nördlichen Ortsrand, außerhalb des verbauten Gebietes auf einer natürlichen Erhebung. Der Hausberg trägt die Bezeichnung "Hutsaulberg". Auf dem Kernwerk befindet sich seit 1923 ein Kriegerdenkmal in Form einer Aussichtswarte. Das künstlich aufgeschüttete Kernwerk weist eine Höhe von etwa 7,5 m auf und wird von einem breiten flachen Graben umgeben. An der NW-Seite ist das Kernwerk nur durch den natürlichen Geländeabfall geschützt. Das Kernwerksplateau weist einen Dm. von etwa 20 m auf. Die Breite des umlaufenden Grabens beträgt etwa 20 m. Von einem Randwall ist nichts zu erkennen. Die gesamte Höhe wird im O durch eine künstliche Geländestufe abgeschnitten.
Das Kernwerk wurde im vorigen Jahrhundert durchgraben. Funde wurden dabei keine gemacht. In der Zwischenzeit sind jedoch mittelalterliche Scherben und Hüttenlehm oberflächlich gefunden worden, die auf die ehemalige Feste hinweisen.
Heinrich I. von Liechtenstein hatte 1230 - 1260 in Lichtenwarth seinen Sitz. 1414 ist von einem "puerkchstal ze Altenliechtenwart" die Rede. Ein Münzdepot wurde bei Planierungsarbeiten in der Ried Sonnbergäcker gefunden. Das Tongefäß mit 619 Münzen dürfte in der 2.Hälfte des 14. Jhdts. vergraben worden sein und düfte mit dem Ende der Burg im Zusammenhang stehen.

Literatur:
M.MUCH, Die Hausberge in NÖ., Mitt. d.Anthr.Ges. 37, 1907, 167 und
Kunsthistor. Atlas 1889, 186 Taf. LXXXIV, 4
H.MITSCHA-MÄRHEIM, Monatsblatt d. Ver.f.Landeskunde v.NÖ. 11/12, 1924/27, 25
A.MAILLY, Monatsblatt d.Ver.f.Landeskunde v.NÖ. 11/12, 1924/27, 90
SCHAD'N 1953, 29 f
NEUGEBAUER 1979, 3 f
B.KOCH, FÖ 18, 1979, 554

Kartenausschnitt ÖK 25, 1:50.000



Plan des Hausberges nach SCHAD'N 1953, Abb. 2

Darstellung

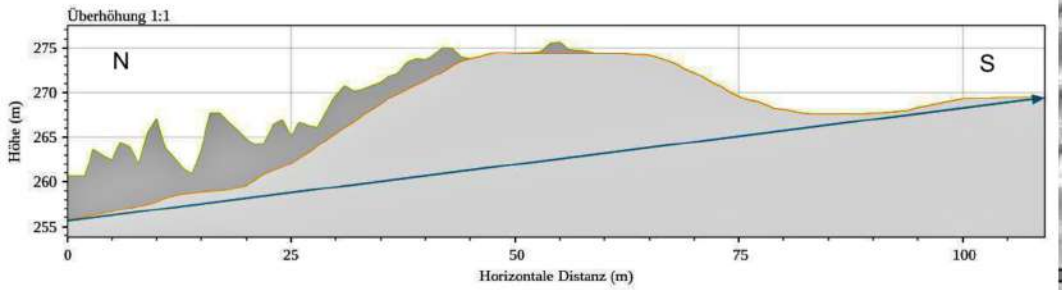
Altlichtenwarth
Hutsaulberg

N

N

Hutsaulberg

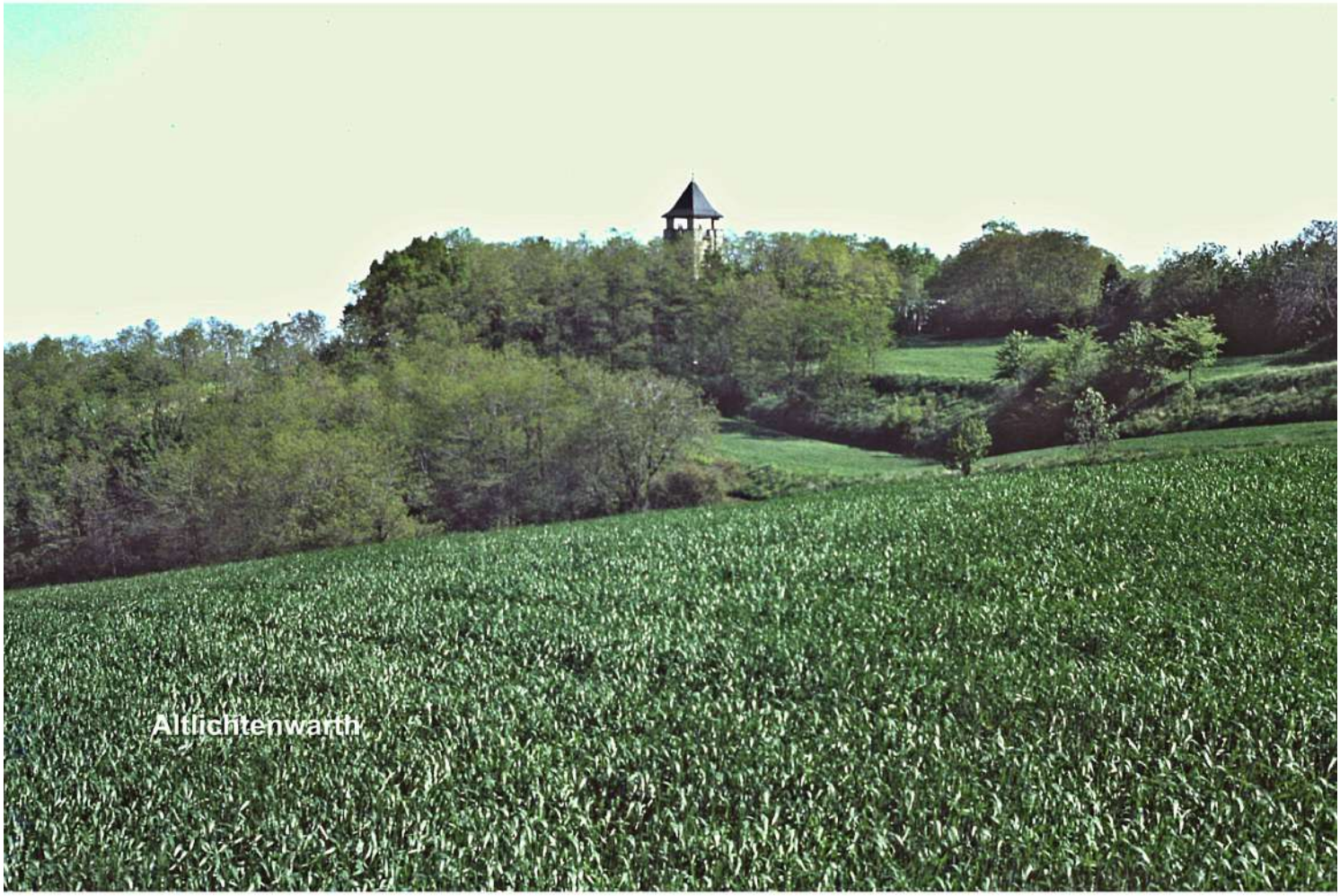
Profildarstellung



M 1:1.923

100 m

Altlichtenwarth



Hutsaulberg

3 ALTMANNS gut erkennbarer Hausberg/bewaldet BA

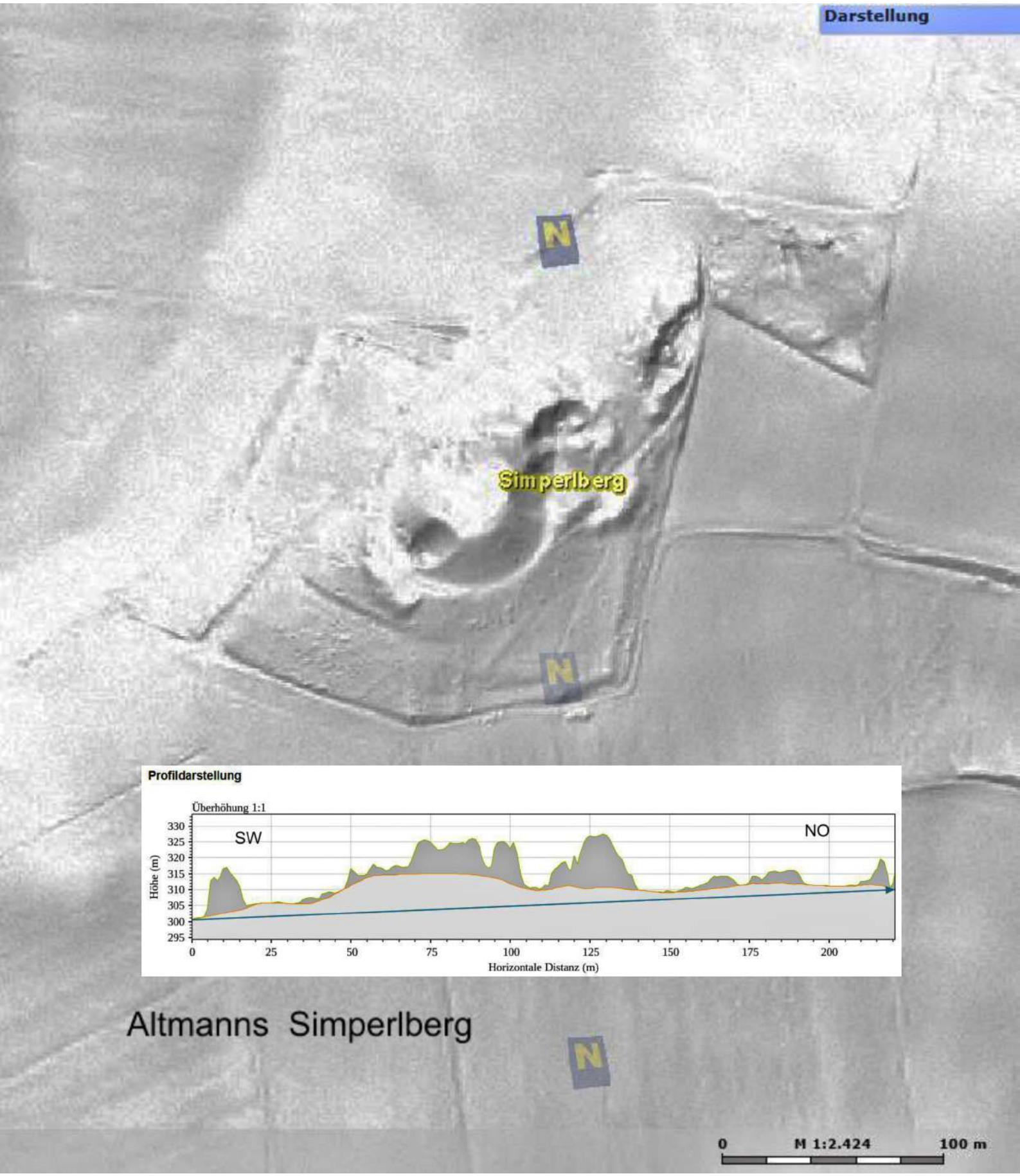
OG Asparn/Zaya, VB Mistelbach (ÖK 24, S 240 mm, O 181 mm).

Der Hausberg befindet sich etwa 1 km südwestlich der Ortschaft auf einer freistehenden Kuppe, die schon in vorgeschichtlicher Zeit besiedelt war. Die Hausberganlage ist aus dem Kalkstein herausgearbeitet und teilweise aufgeschüttet. Sie besteht aus einem Kernwerk mit umgebendem Graben und Wall sowie einem Vorwerk. Der Hügel wird als "Simperlberg" bezeichnet.
Das kegelstumpfförmige Kernwerk ist etwa 8 - 10 m hoch, wobei auf der alten Oberfläche durchschnittlich 2 - 3 m mittelalterliche Aufschüttung, zur Erhöhung des Kernwerkes, liegen. Diese Aufschüttungen bedecken alte Siedlungsstellen der Bemaltkeramik und der frühen Bronzezeit.
Der Dm. des Kernwerkplateaus beträgt 40 x 25 m. Vom schildartigen Vorwerk im NO sind nur mehr Reste vorhanden. Sowohl der Graben als auch der Wall sind stark verschliffen und erscheinen heute eher als Geländestufe. Die gesamte Anlage ist durch Steinbrüche in Mitleidenschaft gezogen.
Die älteste Nennung stammt von ca.1150 (de Altmannesdorf).1321 wird das "Purchstahl zu dem Altmanns" verkauft (Archiv Vaduz). Die Feste bestand also zu diesem Zeitpunkt nicht mehr.
Im Martal wurden Scherben des 11./12. Jhdts. gefunden. Hier dürfte ein zur Burg gehörendes Gehöft bestanden haben.
Am Bergplateau südwestlich unterhalb des Hausberges wurde bemaltkeramische und latenezeitliche Besiedlung festgestellt. Anschließend lag eine kleine slawische Siedlungsstelle. Die Siedlungen umgaben einen kleinen Quellbereich, der auch die Wasserversorgung der Burg sicherte.
Funde aus den alten Siedlungen und vom Hausberg befinden sich in der Sammlung H.Schöfmann, Asparn/Zaya und beim Verfasser.

Literatur:
A.AMON, Monatsblatt d.Ver. f.Landeskunde v.NÖ. 7, 1914/15, 349 f
H.MITSCHA-MÄRHEIM, Monatsblatt d.Ver.f.Landeskunde v.NÖ 12, 1927, 68
H.SCHÖFMANN, FÖ 7,1956-60,8 und FÖ 15,1976,226
H.SCHWAMMENHÖFER, FÖ 23,1984
NEUGEBAUER 1979, , f
Ergänzung der histor.Daten durch J.GRÜNDLER
H.WEIGL, Histor. Ortsnamenbuch v.Nö., A 149

Kartenausschnitt ÖK 24, 1:50.000

Mappenblattausschnitt KG Altmanns, Bl.3
(NEUGEBAUER, Taf.5, Abb.1)


Darstellung
N
Simperlberg
N
Profildarstellung
Überhöhung 1:1
SW
NO
Höhe (m)
330
325
320
315
310
305
300
295
0
25
50
75
100
125
150
175
200
Horizontale Distanz (m)
Altmanns Simperlberg
N
0
M 1:2.424
100 m

Altmanns

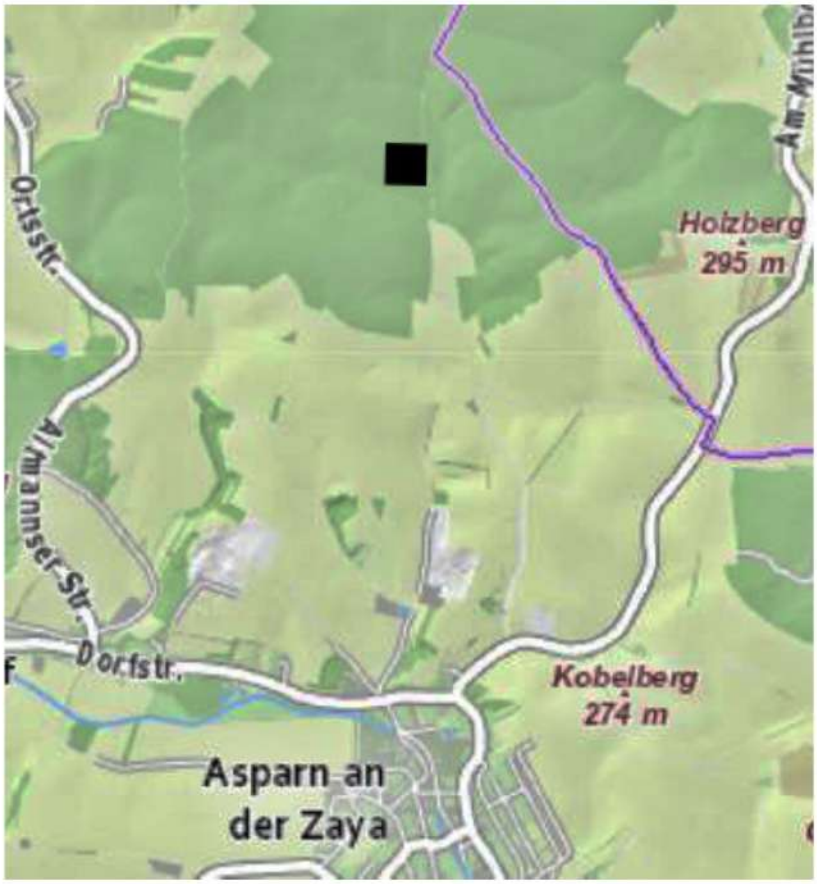
Simperlberg

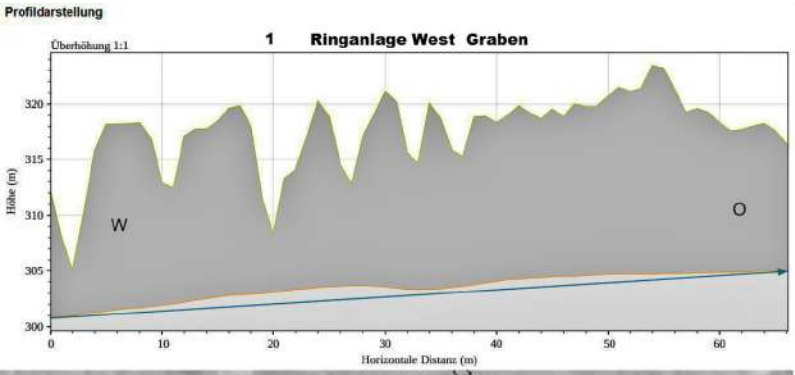
Altmanns

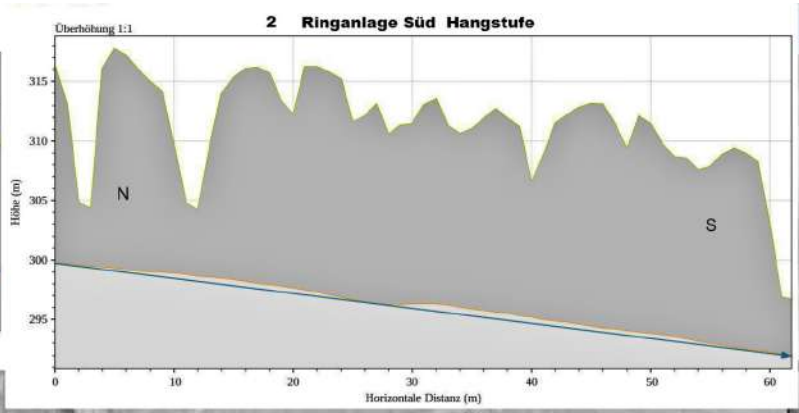
Erdstall im Burghügel

142 ASPARN a.d.Zaya Brunnwiesen erkennbare Ringanlage **spMA**
PG Asparn a.d.Zaya, VB Mistelbach (ÖK 24, S 250 mm, O 133 mm)

Nördlich von Asparn a.d.Zaya erhebt sich oberhalb der Brunnwiese eine breite Geländezunge (Parz. 393). Auf der Anhöhe ist eine ovale Ringanlage erkennbar, die einen Großteil der Anhöhe umfasst. Der von Ring umgebene sanft abfallende Bereich misst etwa 270 x 160 m.
Der Ring wird teilweise von einer Hangstufe und von einem Graben gebildet, was auf eine palisadenartige Anlage hinweist. Die Anlage verläuft im S am Rande des Höhenplateaus als etwa 3 m breite Stufe und im W als seicht eingetiefter Graben. Im N und im Osten ist die Anlage weitgehend planiert.
Auffallend ist die Ähnlichkeit der Ringanlage mit dem spätmittelalterlichen Refugium am Geißberg (siehe Raschala). Es könnte daher auch die vorliegende Anlage als spätmittelalterliche Schutzzone betrachtet werden, wo sich die Bevölkerung mit ihren Haustieren bei Gefahr (z.B. Husittenkriege) verbergen konnte. Im Mostviertel wurden derartige Anlagen als „Kobeln" bezeichnet. Östlich von Asparn befindet sich der Kobelberg.







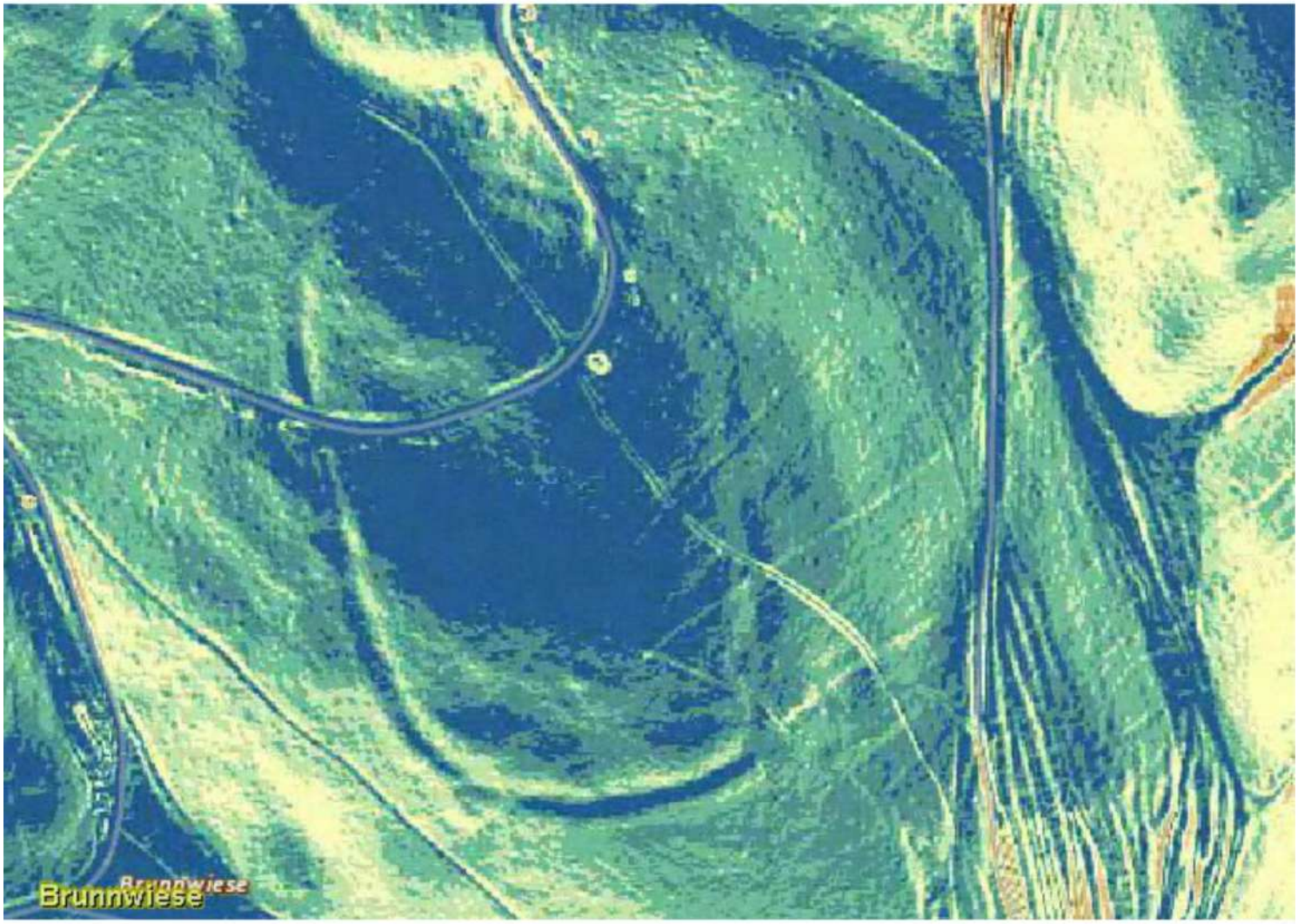
Pofil 1

Profil 2

Brunnwiese

0 M 1:2.157 100 m

Asparn a.d.Zaya Brunnwiese



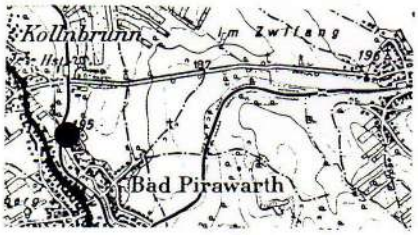
südliche Hang-/Palisadenstufe

4 BAD PIRAWARTH gut erkennbarer Hausberg/Wehranlage BA

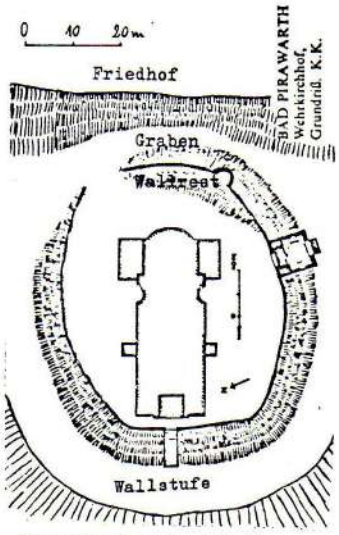
MG Bad Pirawarth, VB Gänserndorf (ÖK 42, N 94 mm, W 23 mm).

Der Kirchenberg des Ortes weist eine deutliche Hausbergform auf.
Die Erdanlage ist aus dem natürlichen Lößhang geschnitten und besteht aus einem Kernwerkshügel, der durch einen heute teilweise planierten Graben vom Hinterland abgeschnitten ist. Der Hügel wird von einer breiten Wallstufe umgeben, auf der die Auffahrt zum Kirchenplateau verläuft. Auch durch den Abschnittsgraben führt eine Straße zum Plateau.
Der Kernwerkshügel trägt innerhalb eines Mauerringes eine Barockkirche aus dem ausgehenden 18. Jhdt. Ein gedeckter Aufgang stammt aus derselben Zeit. Das Plateau weist einen Dm. von etwa 45 m auf und trägt an der O-Seite Reste eines massiven etwa 2,5 m hohen Schildwalles, auf dessen Krone die Reste einer Wehrmauer zu erkennen sind. Im Mauerverlauf zeigen sich Fundamente einer halbrunden Turmbastion, die einen Dm. von 3,10 m aufweist. Der durch die Auffahrtsstraße teilweise planierte Abschnittsgraben dürfte eine Tiefe von gut 3 m aufgewiesen haben. Etwa auf der Höhe der ehemaligen Grabensohle setzte an beiden Grabenenden ein Wall an, dessen Verlauf die heutige Ringstraße andeutet. Von der Wallstufe fällt das Gelände etwa 6 m steil zur Bachniederung ab.
Das Erdwerk ist babenbergerzeitlich. Zwischen 1150-80 ist Rudolf I. von Pirawarth, vor 1200 Ulricus und um 1230 Rudolf II. in den Traditionen von Klosterneuburg genannt. Diverse Schenkungen und Besitztausch führten 1160 zur Gründung der Klosterherrschaft in Pirawarth des Stiftes Klosterneuburg. Ob die Herrschaft von Pirawarth noch im 13. Jhdt. ihr Ende fand, ist unklar. Die Mauer, die das Kirchenplateau umgibt, sowie der Schalenturm an der O-Seite dürften aus dem 15. Jhdt. stammen. Konrad Fronauer mußte sein Bollwerk (bastitas) 1461 an Herzog Albrecht VI. übergeben.

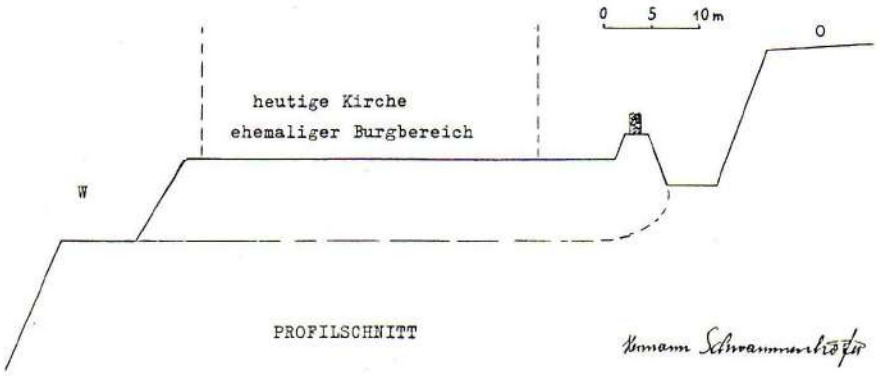
Literatur:
M.MUCH, Germanische Wohnsitze und Baudenkmäler in NÖ., Mitt. d.Anthr. Ges. 5, 1875, 221 f, Nr.10 und
Blätter des Ver. f.Landeskunde von NÖ., 1876, 184 u.226, Nr.1
Die Hausberge in NÖ., Mitt.d.Anthr.Ges. 27, 1907, 166.
SCHAD'N 1953, 116 f.
R.BÜTTNER, NÖ 13, 40



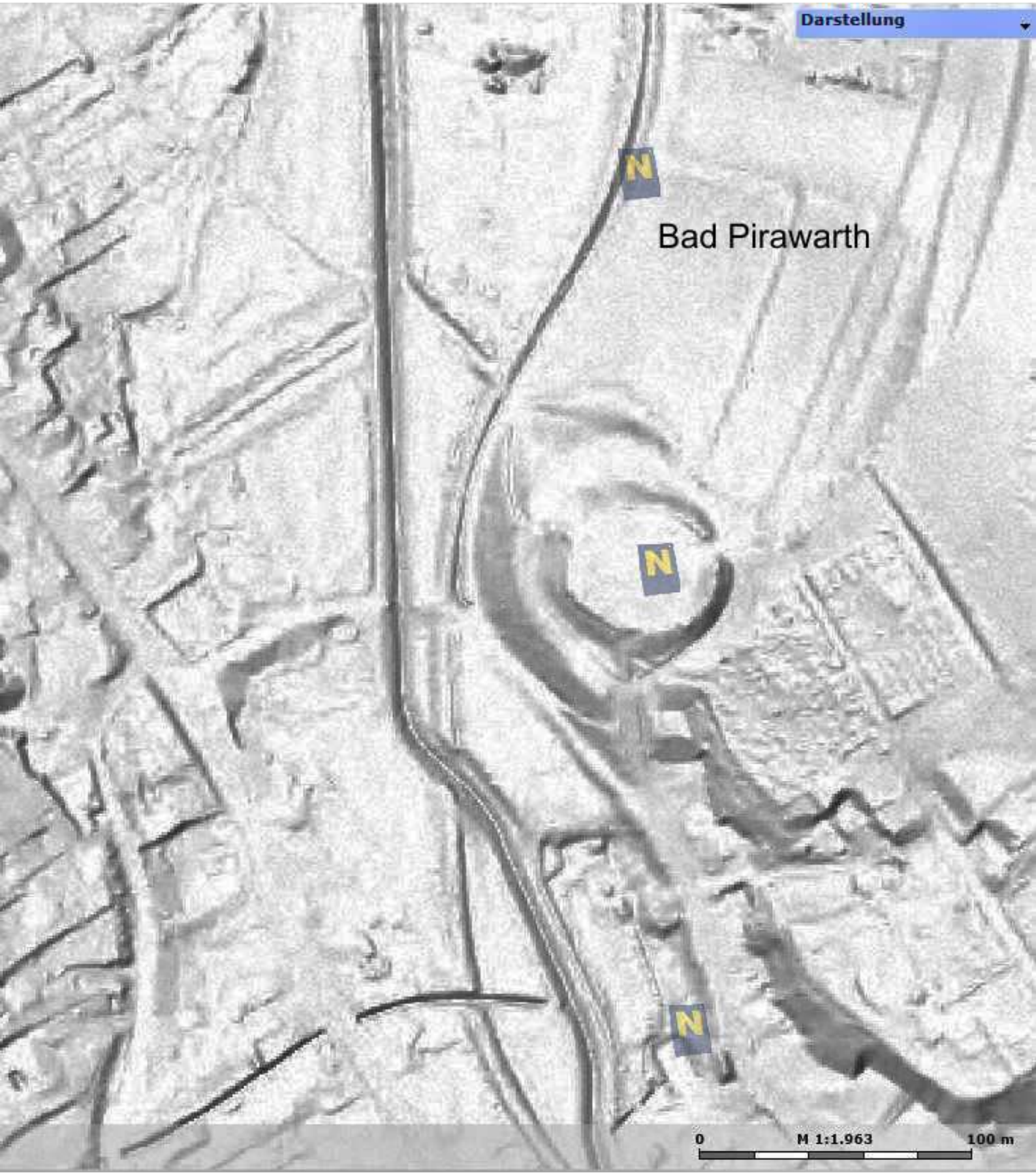
Kartenausschnitt ÖK 42, 1:50000



Plan des Hausberghügels, aus R.BÜTTNER, NÖ 13, 41



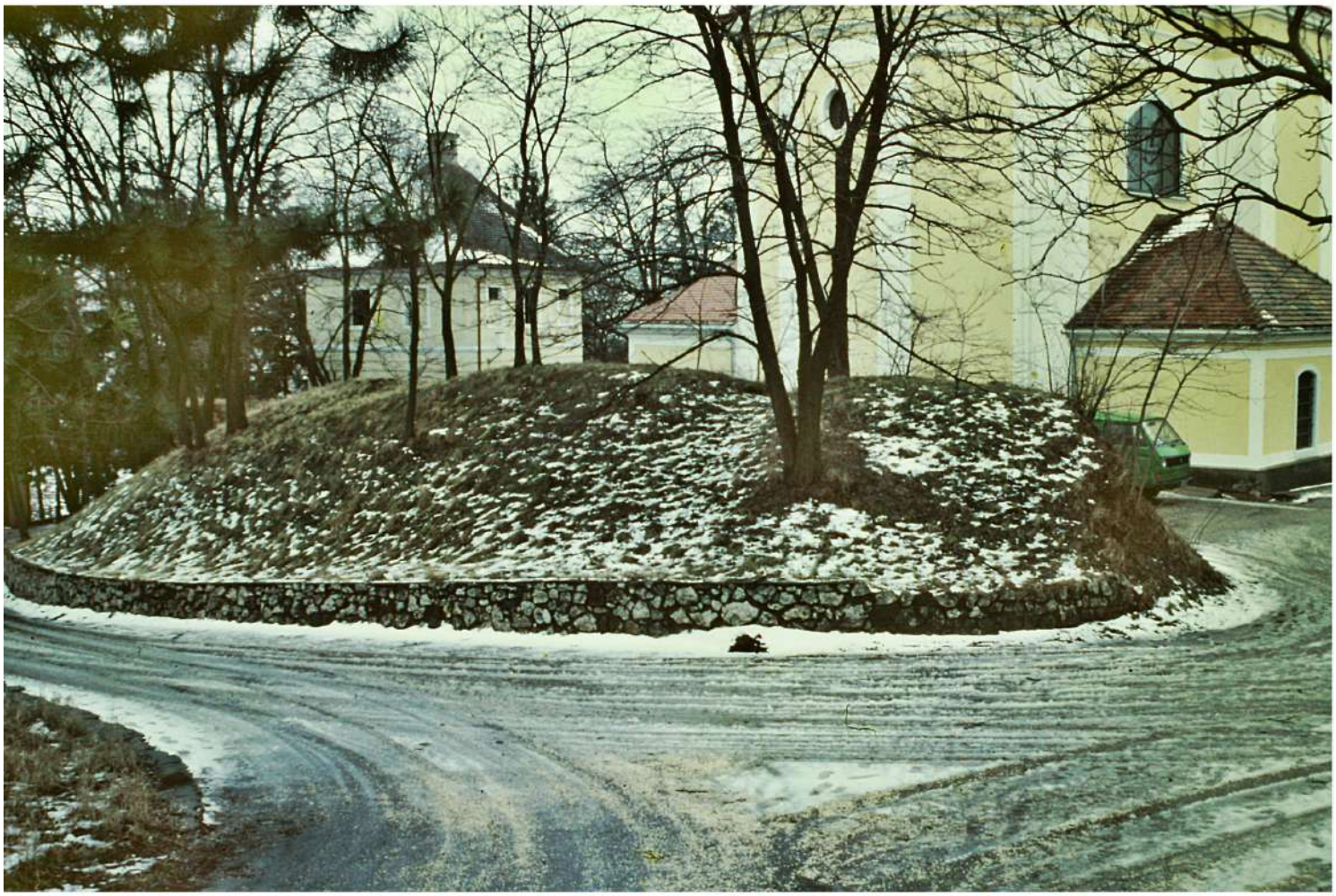
PROFILSCHNITT


Darstellung
Bad Pirawarth
N
N
N
0
M 1:1.963
100 m

Am Kirchenberg
Am Kaffeeberg
Hausberg
ründlgasse
Kirchengasse
Bad Pirawarth
2020 Google
Google Earth

Bad Pirawarth

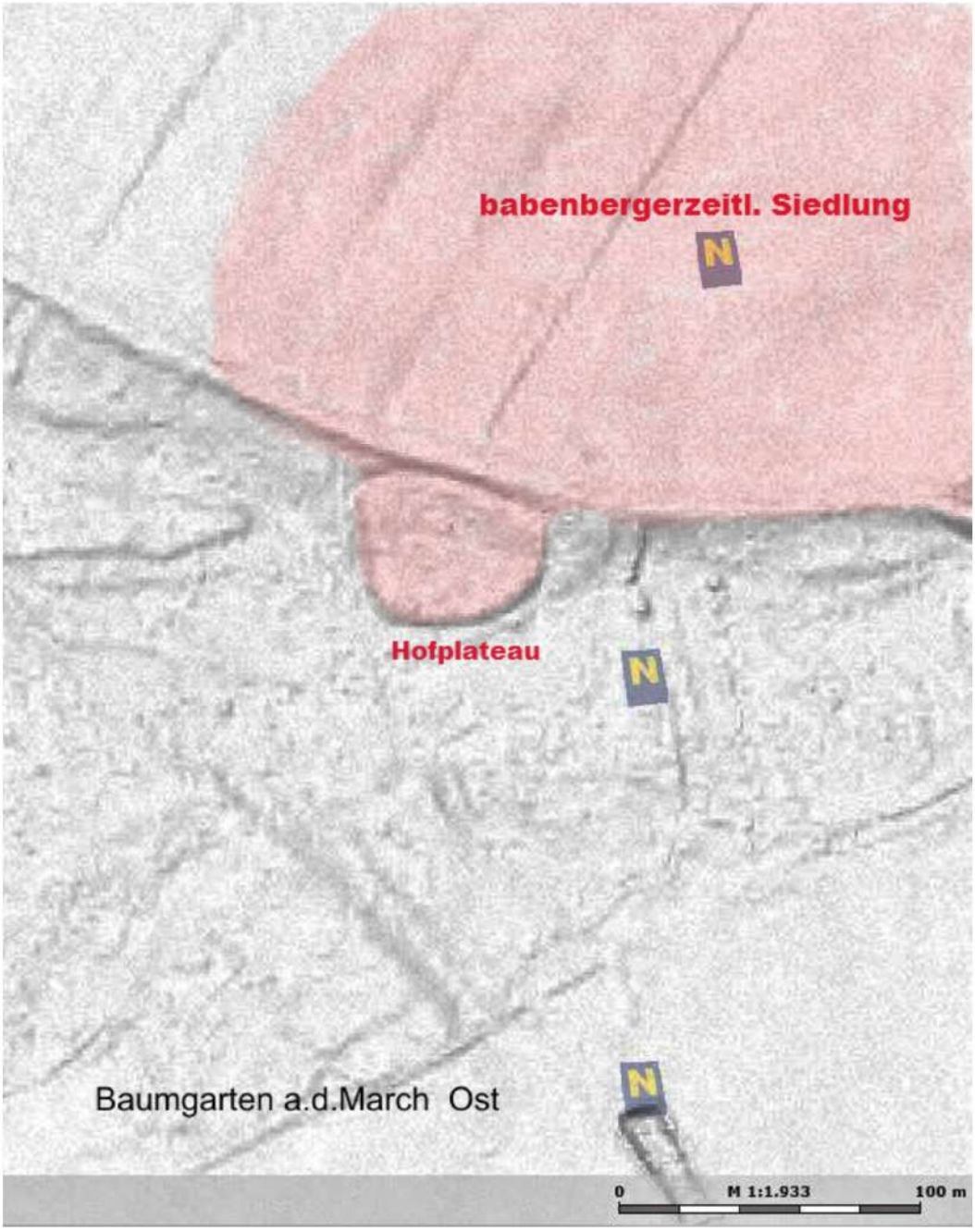
ehem. Hausberg



Wallteil

5 Baumgarten a.d.March 1."Feuer Rayon" erkennbares Hofplateau/bew. BA
OG Weiden a.d.March, VB Gänserndorf (ÖK 43, S 132 mm, W 68 mm).

In Baumgarten sind im Laserscan drei alte Hofplateaus zu erkennen. Das älteste Plateau befindet sich in der Flur, die heute als „Feuer Rayon" bezeichnet wird.
Im Westen von Baumgarten befand sich einstmals der Mühlbach. Eine Abzweigung vom Mühlbach umfloss den Ort im Norden und Osten. Alle drei Hofplateaus liegen an diesem Wasserarm. Soweit heute noch erkennbar waren alle Hofbereiche von Wassergräben umgeben, die von dem Mühlbachabzweiger gespeist wurden. Die Anlagen waren weitgehend hochwassersicher, da sich das Wasser im südlichen Gelände verlaufen konnte, wo sich nach der Administrativkarte ein großes Sumpfgebiet ausdehnte.
Das alte Hofplateau ist vollkommen eben und hat etwa ovale Form bei einem Dm. von 50 x 57 m. Die Anlage wird von einem weitgehend verlandeten Graben umgeben, den sie um etwa 1 m überragt. Nördlich anschließend war ein größerer Siedlungsbereich, der den Funden nach vom 11. bis zum 13.Jhdt besiedelt war und der auch als „Altbaumgarten" bezeichnet wird. Einige Scherben aus dem alten Dorfbereich weisen auf eine vorhergehende germanische und slawische Besiedlung. Das alte Siedlungsgelände liegt heute etwa 1 m höher als das Hofplateau.
Wie der Grundstückkataster erkennen lässt , dürfte südlich vom Plateau ein Teich gewesen sein, der vermutlich aufgestaut war. Dies ist auch in der Administrativkarte von 1882 erkennbar.
Nach den Scherbenfunden zu urteilen war das inselartige Hofplateau gleichzeitig mit der nördlich anschließenden großen Siedlung der Babenbergerzeit vom 11. bis zum 13.Jhdt besiedelt.



Baumgarten II
Kuruzzenschanze
Baumgarten an der March
Holzwies
2
1
Feuer Rayon
Baumgarten an der March
3
Baumgarten a.d.March
3 Hofplateaus
0
M 1:4.063
200 m

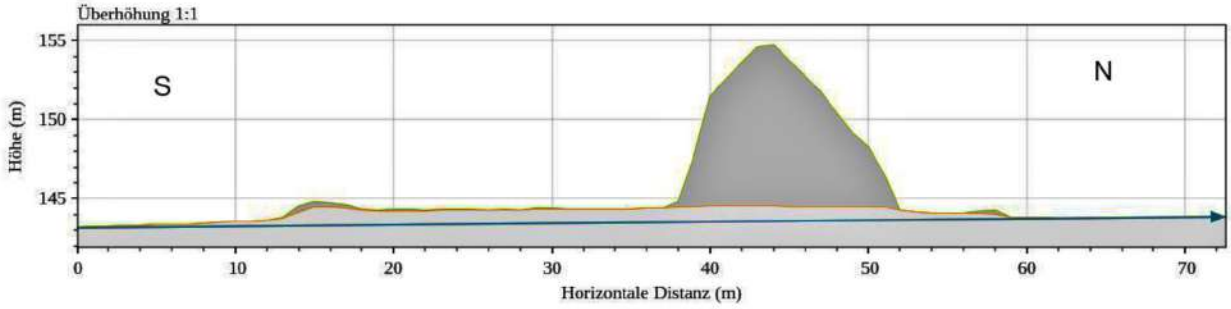
5 2. **Kirchenhügel und Hofplateau 2** Kirche und erkennbares Plateau **BA**

(Kirche: ÖK 43, S 137 mm, W 61 mm).

In der Burgenkarte des NÖ Atlas ist bei der Kirche von Baumgarten eine mögliche Befestigung als „Baumgarten II" eingetragen.
Baumgarten wird erstmals 1067 im Zusammenhang mit der Schenkung Kg.Heinrichs IV an das Bistum Passau erwähnt. In Verbindung mit der naheliegenden Babenbergersiedlung (siehe 1.) könnte im 11. und 12.Jhdt. im Bereich der Kirche ein Sitz bestanden haben.
Die Kirche mit dem Friedhof befindet sich am höchsten Punkt im Ort wobei der 63 x 43 m große Bereich seine Umgebung um etwa 1 m überragt. Die Kirche selbst wurde frühestens am Ende des 12.Jhdts – spätestens um 1240 errichtet, nachdem Ende des 12.Jhdts. und zu Beginn des 13.Jhdts. aufgrund von Schenkungen von Waldo und Konrad von Altah (siehe Marchegg) Besitz in Baumgarten an das Kloster Heiligenkreuz kam. Bei der Kirche handelt es sich um einen ursprünglich romanischen Chorquadratssaal, der sekundär zu einer Chorturmkirche ausgebaut wurde. Am stark restaurierten Quadermauerwerk ist nach dem Entfernen einer Verputzschicht eine alt eingeritzte Jagdszene erkennbar.
Der zur Kirche gehörende Pfarrhof war nicht am Kirchenhügel. Er dürfte sich etwa 100 m SSW der Kirche befunden haben, wo sich im Laserscan ein etwa quadratisches Hofplateau zeigt. Die Anlage weist einen Dm. von 36 m auf und erhebt sich 1 m über die Umgebung. Das Hofplateau dürfte von einem Wassergraben umfangen worden sein, da auch diese Anlage - wie bereits erwähnt- an einem vom Mühlbach abzweigenden Wasserarm lag. Heute ist ostseitig ein Zugangsbereich erkennbar. Nach älteren Google-Aufnahmen dürfte sich bis 2006 ein Wasserbecken am Hofbereich befunden haben – derzeit wird das ehem. Hofplateau als Sportplatz benützt.

Literatur:
DEHIO NÖ, 59
E.KUPFER, Das Königsgut im ma.NÖ v.9.-12.Jhdt. NÖ Schriften 120 Wissenschaft, 147

Profildarstellung



Kirchenhügel

Darstellung
N
Kirche
Hofplateau
N
Baumgarten a.d.March
N
0
M 1:1.925
100 m

Baumgarten a.d.March

Kirche von Baumgarten a.d.March
um 1240

Kirche um 1240

Baumgarten a.d.March
Hirschjagd

Baumgarten a.d.March Hof 2

5 3. Hofplateau 3 "Minihof" gut erkennbares Erdwerk/bew. BA

(ÖK 43, S 123 mm, W 62 mm).

Die kleine Erhebung befindet sich am SO-Ende des Ortes am Rande des ehemaligen Augürtels der March. Der Hügel ist aus einer schmalen Geländewelle herausgeschnitten, die östlich parallel zur Straße verläuft. Das südlich durch einen Graben vom Hügel getrennte Gelände war alt besiedelt. Anläßlich der archäologischen Landesaufnahme wurden sowohl am Hügel als auch am südlich anschließenden Teil der Geländewelle Scherben der Babenbergerzeit gefunden. Am selben Platz wurde auch slawische und germanische Besiedlung festgestellt.

Der Hofhügel weist an der Basis eine Seitenlänge von 40 m auf. Die Höhe des Hügels liegt bei max. 3 m. Die Plattform ist alt verackert, derzeit mit Gebüsch verwachsen und weist einen Dm. von 33 m auf. Der Hügel war einstmals von einem Wassergraben umgeben, der aber nur mehr in Spuren erkennbar ist. Auch diese Anlage lag so wie die beiden anderen Hofplateaus (siehe 1. und 2.) am selben Wasserarm, der vom Mühlbach gespeist wurde.

Die Ortschaft Baumgarten lag zur Babenbergerzeit noch östlich der romanischen Dorfkirche und wurde erst im Laufe des Spätmittelalters an ihren jetzigen Platz verlegt.

Waldo und Konrad von Altah, aus dem Bereich von Marchegg, hatten Besitzungen in Baumgarten. Diese überließen sie Ende des 12. und Anfang des 13. Jhdts. dem Kloster Heiligenkreuz. Im Babenbergerurbar sind auch noch landesfürstliche Lehen verzeichnet. Nennungen eines Rittergeschlechtes, das sich nach Baumgarten genannt hätte, sind nicht bekannt.

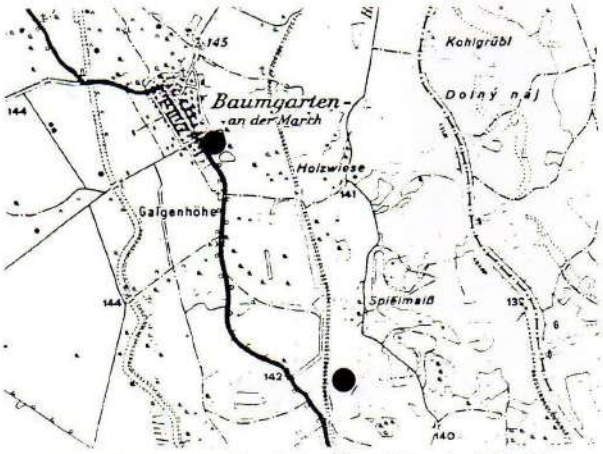
Nach R.Büttner war das als "Minihof" bezeichnete Erdwerk ein befestigter Hof der Mönche aus Heiligenkreuz, die sich hier zu Beginn des 13.Jhdts. ansiedelten.

Literatur:

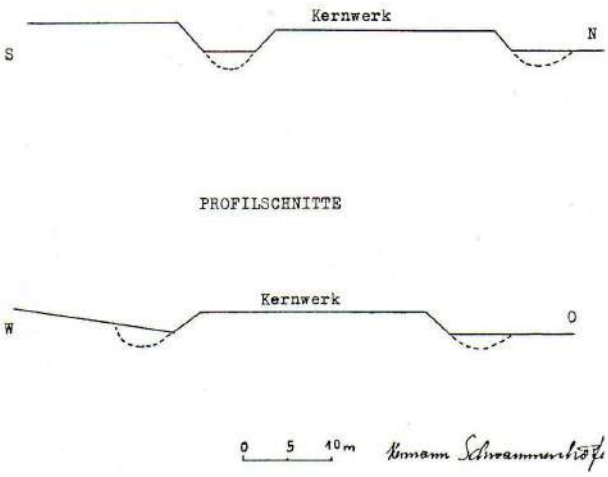
F.HEGER, Der Tumulus bei Pillichsdorf in NÖ., Mitt.d.Anthr.G.9,1879,2

SCHAD'N 1953, 33,

R.BÜTTNER, NÖ 13, 79.



Kartenausschnitt ÖK 43, 1:50000



Darstellung
N
N
N
Baumgarten a.d.March
0
M 1:2.391
100 m

Baumgarten a.d.March

Erdwerk Süd

Hofplateau 3

5 4. "Im alten Haus" gut erkennbarer Hausberg/bewaldet BA
(ÖK 43, S 88 mm, W 82 mm).

Der schwer auffindbare Hausberg liegt 150 m östlich des Marchschutzdammes in der Au, am O-Ufer eines breiten Marcharmes, etwa 1,6 km nordwestlich des Schlosses Marchegg in der Flur "Im alten Haus".

Die Anlage besteht aus einem etwa dreieckigen Kernwerk, das im N durch Wall und Graben, im S durch einen Wassergraben vom Hinterland getrennt ist. Das Kernwerk ist aus einer natürlichen, sich wenig aus den umliegenden Sümpfen erhebenden Bodenwelle herausgearbeitet und aufgeschüttet. Der Hügel hat dreieckigen Grundriß und erreicht eine Höhe von 2 - 3 m; die ebene Plattform weist eine Seitenlänge von 28 m auf. Der Abschnittswall erreicht eine Höhe von etwa 2,5 m und verläuft in einer Länge von 60 m in einem leichten Bogen quer über die Geländewelle. Ob der Graben zwischen dem Kernwerk und dem Wall wasserführend war, ist nicht mehr erkennbar. Dem Wall ist auch an der Außenseite ein Graben von 0,5 - 1 m Tiefe vorgelagert.

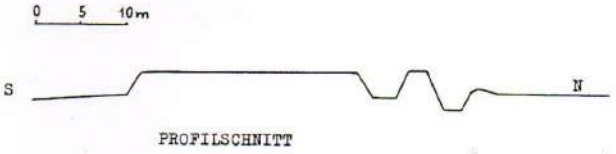
Der im S das Kernwerk schützende Wassergraben ist heute verlandet und im Gelände nur mehr undeutlich zu sehen.

Am N-Fuß des Hügels wurde 1946 ein Grab freigelegt, das ursprünglich als langobardisch bezeichnet wurde. Es dürfte sich jedoch eher um eine slawische Bestattung gehandelt haben.

Marchegg ist eine Gründung König Ottokars II. aus der Zeit nach 1260. Anläßlich der Gründung der Stadt wurden die umliegenden Dörfer und Ansitze in diese eingemeindet. Die Dörfer Altach und Chuenendorf werden namentlich genannt, wurden aber noch nicht lokalisiert. Chuenendorf lag nördlich von Marchegg. Zu dem Dorf gehörten 30 Bauernlehen und eine Mühle.

Datierende Keramikbruchstücke wurden jüngst (2001) beim Wall und am Burghügel gefunden, die eine Besiedlung zumindest zwischen dem frühen 12. und dem späten 13.Jhdt. belegen. Gebrannte Lehmbrocken und das Fehlen von Steinmaterial weisen auf eine Holzburg mit Lehmverputz.

Literatur:
SCHAD'N 1953, 33,
R.BÜTTNER, NÖ 13, 79.
W.ANGELI, FÖ 6, 1951/55, 128



PROFILSCHNITT

Darstellung
N
N
N
Baumgarten an der March
Im alten Haus
0
M 1:1.965
100 m

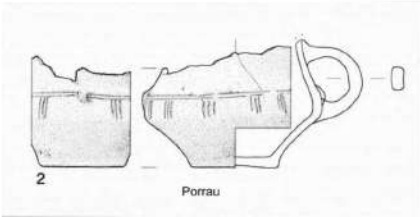
6 BERGAU 1. erkennbare Verfärbungen einer Ringgrabenanlage B1
und einer Kreisgrabenanlage N2

MG Göllersdorf, VB Hollabrunn (ÖK 23, Ringgräben: S 45 mm, W 107 mm
Kreisgräben: S 49 mm, W 103 mm)

Rund 1 km nordwestlich von Bergau befinden sich, bereits zur KG.Porrau gehörend, eine große doppelte Ringgrabenanlage und eine kleine doppelte Kreisgrabenanlage. Die alten Anlagen erstrecken sich auf einer vom Geierberg herabziehenden Geländezunge westlich oberhalb der Straße nach Porrau und sind in der vegetationslosen Jahreszeit vom östlich gegenüberliegenden Hang aus erkennbar.
Die große doppelte wahrscheinlich aus der frühen Bronzezeit stammende Ringgrabenanlage liegt nächst der Straße am vorderen Teil der Geländezunge. Das Gelände fällt nach N und O gleichmäßig ab. Im S ist der Hang terrassiert wobei der dort liegende Teil der Ringgräben zerstört ist. Die Anlage besteht aus zwei konzentrischen Grabenringen, wobei der äußere Ring einen Dm. von rund 250 m, der innere von etwa 170 m aufweist. Die Anlage besitzt ovale Form. Am Luftbild ist zu erkennen, daß der innere Graben wesentlich breiter als der äußere ist.
Bei der Anlage ist eine größere Menge frühbronzezeitlicher Scherben zu finden, so daß es sich bei den Ringgräben offenbar um eine Dorfbefestigung aus dieser Zeit handelt. Die Befestigung liegt zum Teil auf einer bandkeramischen Siedlungsstelle.

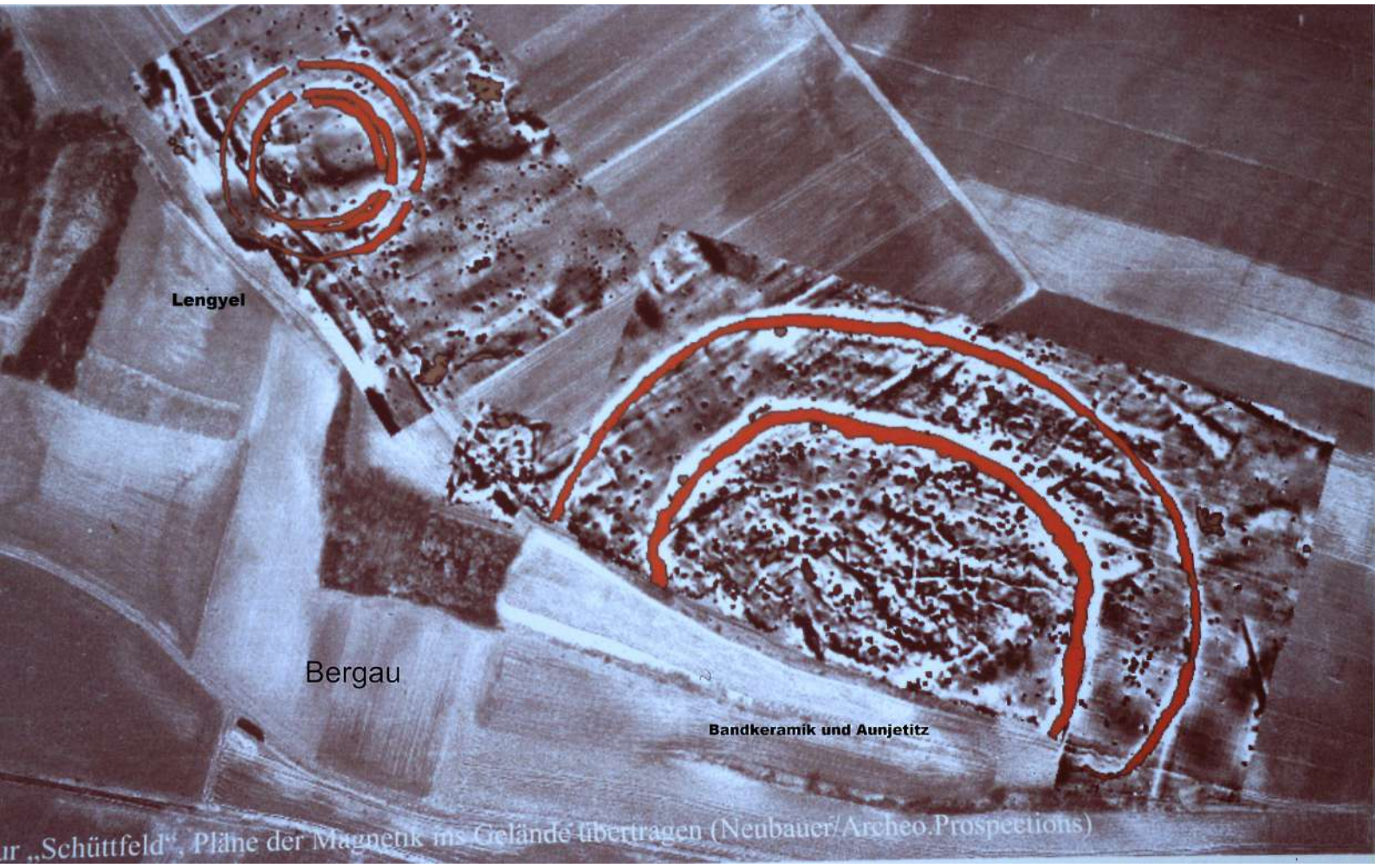
Die kleine doppelte Kreisgrabenanlage, die in die frühe Lengyelzeit zu datieren ist, befindet sich weiter hangaufwärts in einer Entfernung von rund 500 m westlich der Straße. Die beiden konzentrischen Grabenkreise weisen einen Dm. von 88 und 64 m auf. Der südwestliche Teil der Anlage ist ebenfalls der Terrassierung zum Opfer gefallen. Im Luftbild ist zu erkennen, daß der innere Graben breiter als der äußere ist.
Keramik der frühen Lengyelkultur tritt nur in einem kleinen Bereich zwischen den Anlagen zutage. Einige Scherben und eine Steinklinge fanden sich auch in der Talniederung.

Literatur:
Ausstellungskatalog des NÖ.Landesmuseums, Fenster zur Urzeit - Luftbildarchäologie in NÖ., Abb.23
G.TRNKA, Vorl. Ausgrabungsergebnisse zur Kreisgrabenanlage v.Kamegg, ArchAustriaca 70,1986,87 ff
G.TRNKA, Studien zu mittelneolithischen Kreigrabenanlagen, 1991, 119.
H.KREN, FÖ 47, 2008, 536



Porrau

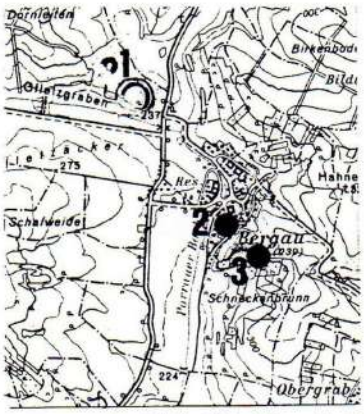
frühbronzezeitliche Ringgrabenanlage



ur „Schüttfeld", Pläne der Magnetik ins Gelände übertragen (Neubauer/Archeo.Prospections)

Porrau Kreisgraben Lengyelkultur

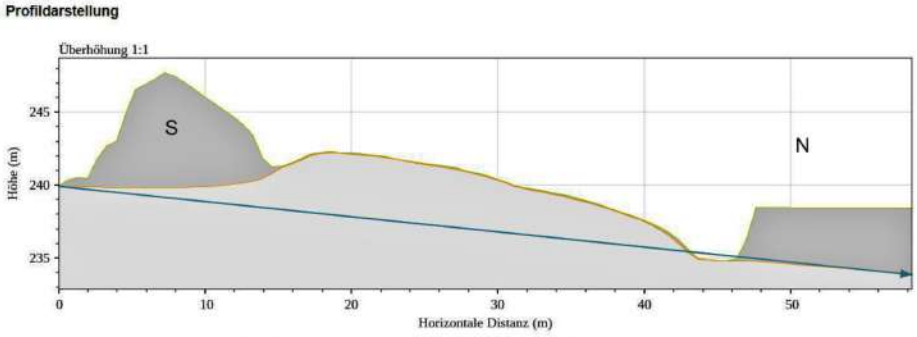
Porrau Ringgrabenanlage Bronzezeit



Kartenausschnitt ÖK 23, 1:50000

6 2. erkennbare Hausberganlage im Ort BA
(ÖK 23, S 27 mm, W 120 mm).

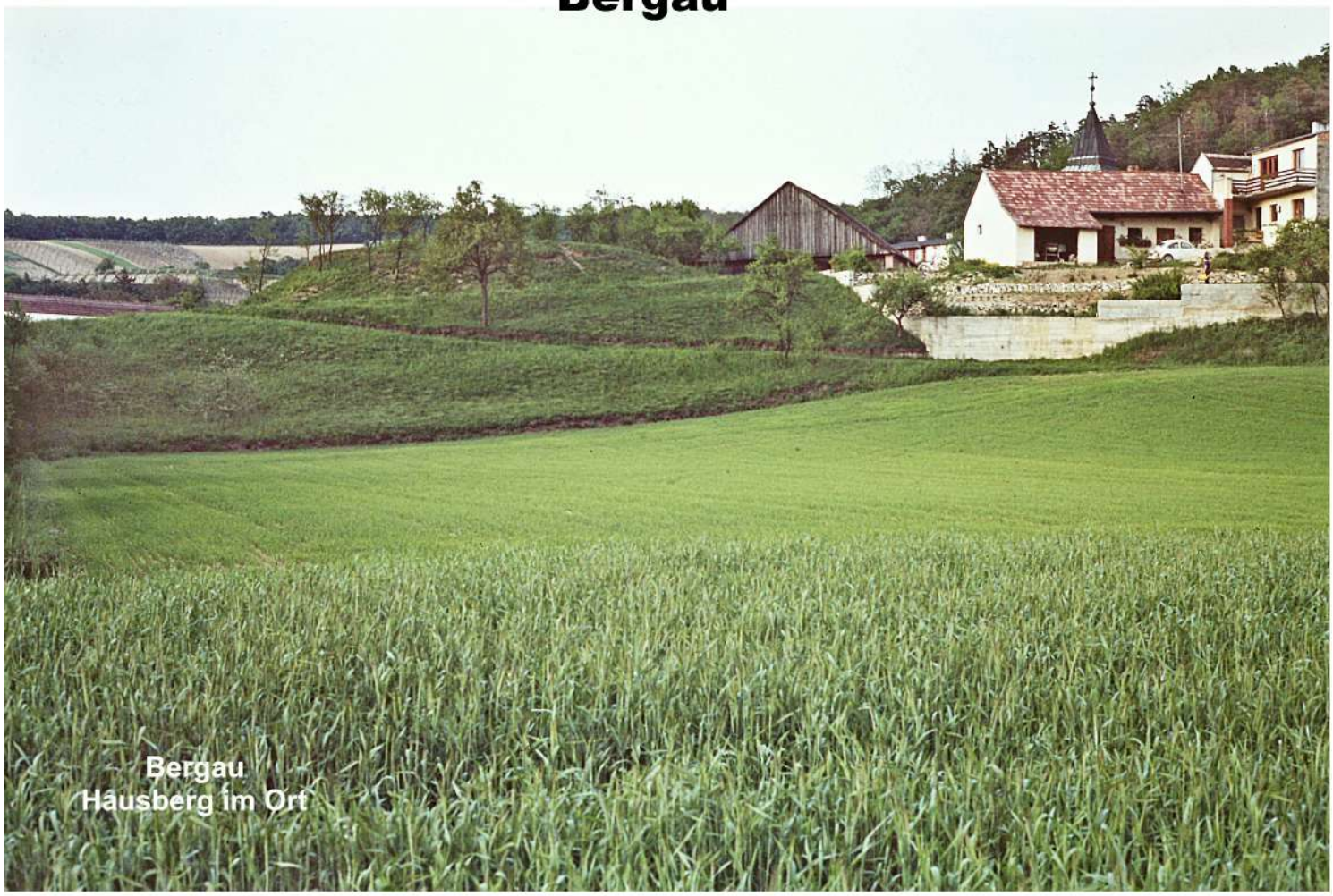
In Bergau gibt es zwei getrennt liegende Erdwerke einer babenbergerzeitlichen Befestigung, die wahrscheinlich zusammengehören.
Das untere Werk ist eine kleine Hausberganlage im Ortsbereich westlich der Kirche, am Ende einer vom Berg herabziehenden Geländezunge. Die Anlage ist auf Grund der Verbauung heute nur mehr schlecht zu erkennen; sie dürfte jedoch dreiteilig gewesen sein.
Gut erkennbar ist noch das Kernwerk. Das kegelstumpfförmige Erdwerk befindet sich im mittleren Teil der gegen W zu schräg abfallenden Geländezunge, die im S einen rund 6 m hohen künstlich abgeböschten Steilhang aufweist. Ein ähnlicher Steilhang erscheint auch an der N-Seite der Hausberganlage. Die Höhe des Kernwerkshügels liegt zwischen 3 m im O und 6,5 m im W. Das völlig ebene Plateau mißt 9 x 12 m. An der NO-Seite sind 2 - 3 m unterhalb des Plateaus Reste einer 2 - 3 m breiten Wallstufe erkennbar. Vorwerk und Wirtschaftsplattform sind auf Grund der baulichen Veränderungen kaum mehr zu erkennen.
Bei der vorliegenden Anlage scheint es sich um eine Art Vorburg zur großen Feste am Berg (siehe 3.) zu handeln.
In der Zwischenzeit ist die Anlage weitgehend zerstört und planiert.



verbliebener Rest des Hausberges

Darstellung
N
Hausbergrest
Bergau
N
N
Bergau
0
M 1:1.983
100 m

Bergau



ehem.Hausberg im Ort

Bergau

Reste der Hausberganlage

2020

6 3. sehr gut erkennbarer großer Hausberg am Berg/bewaldet BA
(ÖK 23, S 22 mm, W 125 mm).

Die weitaus bedeutendere Hausberganlage von Bergau liegt am Berg (Höhenkote 239) südlich der Kirche. Sie besteht aus einem mächtigen Kernwerkshügel, der von Wall und Graben umgeben ist und einer vorgelagerten Plattform.

Das Kernwerk ist aus der Bergkuppe herausgearbeitet und künstlich aufgeschüttet. Die Bergeshöhe mit ihrem nach W reichenden Sporn war bereits in der Jungsteinzeit und in der Bronzezeit besiedelt. Ob damals eine Abschnittsbefestigung bestand ist auf Grund der Geländeveränderungen durch die Burg nicht mehr erkennbar. Eine derartige Anlage erscheint aber durchaus möglich, da die Masse der Keramik aus der späten Bronzezeit stammen dürfte, in der Höhenbefestigungen üblich waren (siehe Puch 2.).

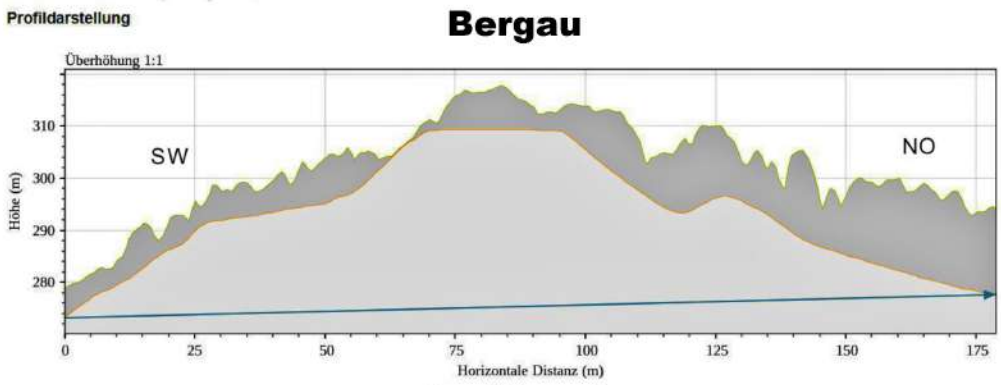
Schon 1870 wurden am Berg und am Kernwerkshügel der Hausberganlage urzeitliche Gruben, Keramik, Tierknochen und auch Steingeräte gefunden. Bronzezeitliche Scherben treten auch heute noch auf der gesamten Anhöhe zutage.

Der Kernwerkshügel der Hausberganlage ist kegelstumpfförmig mit einem völlig ebenen Plateau von 21 x 30 m. Die Höhe des Erdwerkes liegt bei 10 - 12 m. Das Kernwerk wird von einem breiten Graben und einem hohen Wall umgeben. An der Feindseite ist der Graben gute 7 m tief. An der N-Seite erreicht die Wallhöhe 4 m. Der höchste Punkt liegt im Bereich des Berggrates, wo der Wall allerdings nur mehr eine geringe Außenhöhe besitzt; hier ist ein noch erkennbarer Außengraben vorgelagert.

Die im NW vor dem Kernwerk liegende Plattform weist eine Höhe von rund 1,5 m auf. Das im SW abgeackerte Plateau hat heute quadratische Form mit einem Dm. von 27 m.

Im Bereich des alten Auffahrtsweges von der unteren zur oberen Burg wurden keltische Gruben angeschnitten. Parallel zum neuen Weg zeigen sich mehrere Altwege, die zum Hausberg führten. Vom Beginn des 13. bis zur Mitte des 14. Jhdts. erscheint urkundlich das Geschlecht der Dienstherren von Pergau (1203 de Pergowe, 1233 de Bergowe, 1269 de Pergawe u.a.).

Literatur:
H.WURMBRAND, Mitt.d.Anthr.Ges. 6, 1876, 69 f
H.HERMANN, FÖ 2, 1934/37, 141
J.NOWOTNY, Heimatbuch d.Bez.Hollabrunn 2, 1951, 164
SCHAD'.. 1953, 33 f.
O.SKALA, Heimatbuch Korneuburg 1, 1957, 63
H.WEIGL, Histor. Ortsnamenbuch v.NÖ., B 116



großer Hausberg

Darstellung
N
N
N
N
Bergau
0
M 1:1.982
100 m

Bergau

großer Hausberg

Abschnittsgraben

7 BERNHARDSTHAL 3 gut erkennbare Grabhügel (Tumuli) H GM

OG Bernhardsthal, VB Mistelbach (ÖK 26, N 153 mm, W 94 mm).

Etwa 2 km südöstlich des Ortes befinden sich drei hallstattzeitliche Grabhügel auf freiem Felde in einem Abstand von 50 bzw. 55 m (gemessen jeweils von der Hügelmitte) voneinander. Die durch Grabungen und Beackerung deformierten Tumuli haben heute folgende Ausmaße: Hügel 1 (südlicher Hügel) Höhe etwa 4 m, Dm 23 m; Hügel 2 (mittlerer Hügel) Höhe etwa 4 m, Dm 30 m; Hügel 3 (nördlicher Hügel) Höhe etwa 3,5 m, Dm 20 m. 1878 wird noch eine durchschnittliche Höhe der Hügel mit 5 m angegeben (M.Much). Der Ausgräber, von dem die Maßangaben stammen, reduzierte mit seiner Tätigkeit die Hügel auf ihre heutige Höhe. Die Hügel waren ursprünglich kegelförmig mit etwa runden Grundflächen. Ihre heutige Form unregelmäßiger Fünfecke verdanken sie der Ackertätigkeit.

An Funden waren 1878 und 1880 zu verzeichnen (wobei die Hügelnummern 1 und 3 mit der obigen Numerierung nicht ident sein müssen):

In Hügel 1 fanden sich bereits in 25 cm Tiefe 6 Körpergräber in Särgen mit dem Kopf im W. In 2 m Tiefe stieß der Ausgräber auf eine hallstattzeitliche Bohlenkammer, in die allerdings ein slawisches Grab eingetieft war. Bei dem schlecht erhaltenen Skelett waren ein Eisenschwert, Eisenmesser, Feuerstahl und -stein, Eisensporen, Reste eines Holzeimers mit Eisenreifen und zwei mit Wellenlinien verzierte Gefäße. Noch vorgefundene Glasperlen und ein Eisenring gehören möglicherweise zu einer nicht dokumentierten Frauenbestattung, worauf auch das zweite Gefäß hinweisen würde. Neben der Holzkammer fanden sich noch einige hallstattzeitliche Gefäße. Hügel 2 war bereits alt durchwühlt, so daß die Grabungen kaum Funde brachten. Hügel 3 barg 48 Gefäße der Hallstattzeit, dabei ein graphitiertes mit zwei Ausgußröhren, weiters eine Spinnwirtel, ein Wetzsteinstück, einen Bronzering, Bronzeblech- und Fibelfragmente, ein Eisenmesser sowie (verkohlte) Weizen- und Hirsekörner.

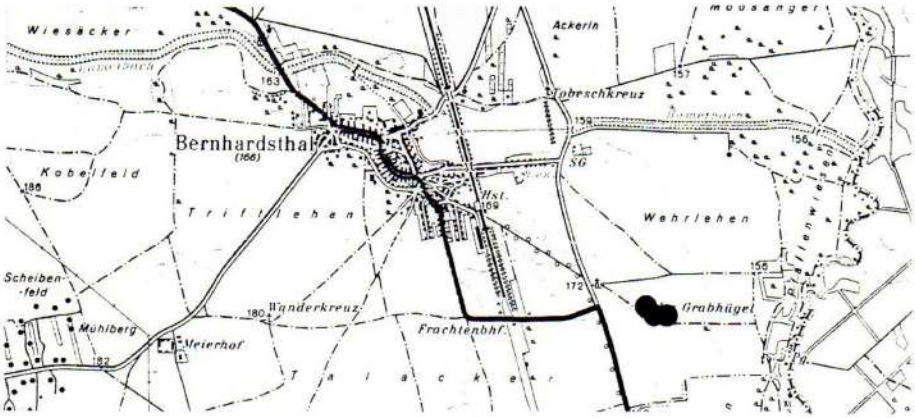
Bei Hügel 1 handelt es sich somit um ein hallstattzeitliches "Fürstengrab", das mit einer Holzkammer ausgestattet war und zu dem die Gefäße neben der Kammer gehörten. In die Bohlenkammer wurde im 9.Jhdt. eine slawische Bestattung (eventuell auch eine zweite) eingetieft. Die sechs oberen Bestattungen stammen aus jüngerer Zeit. Auf Grund der Keramikmenge war auch in Hügel 3 eine besonders bedeutende hallstattzeitliche Bestattung obwohl hier auch schon vermutet wurde, daß es sich um mehrere Bestattungen gehandelt haben könnte.

Die Funde werden im Institut f.Ur-und Frühgeschichte der Universität Wien und im Heimatmuseum Bernhardsthal aufbewahrt. Die Hügel stehen unter Denkmalschutz.

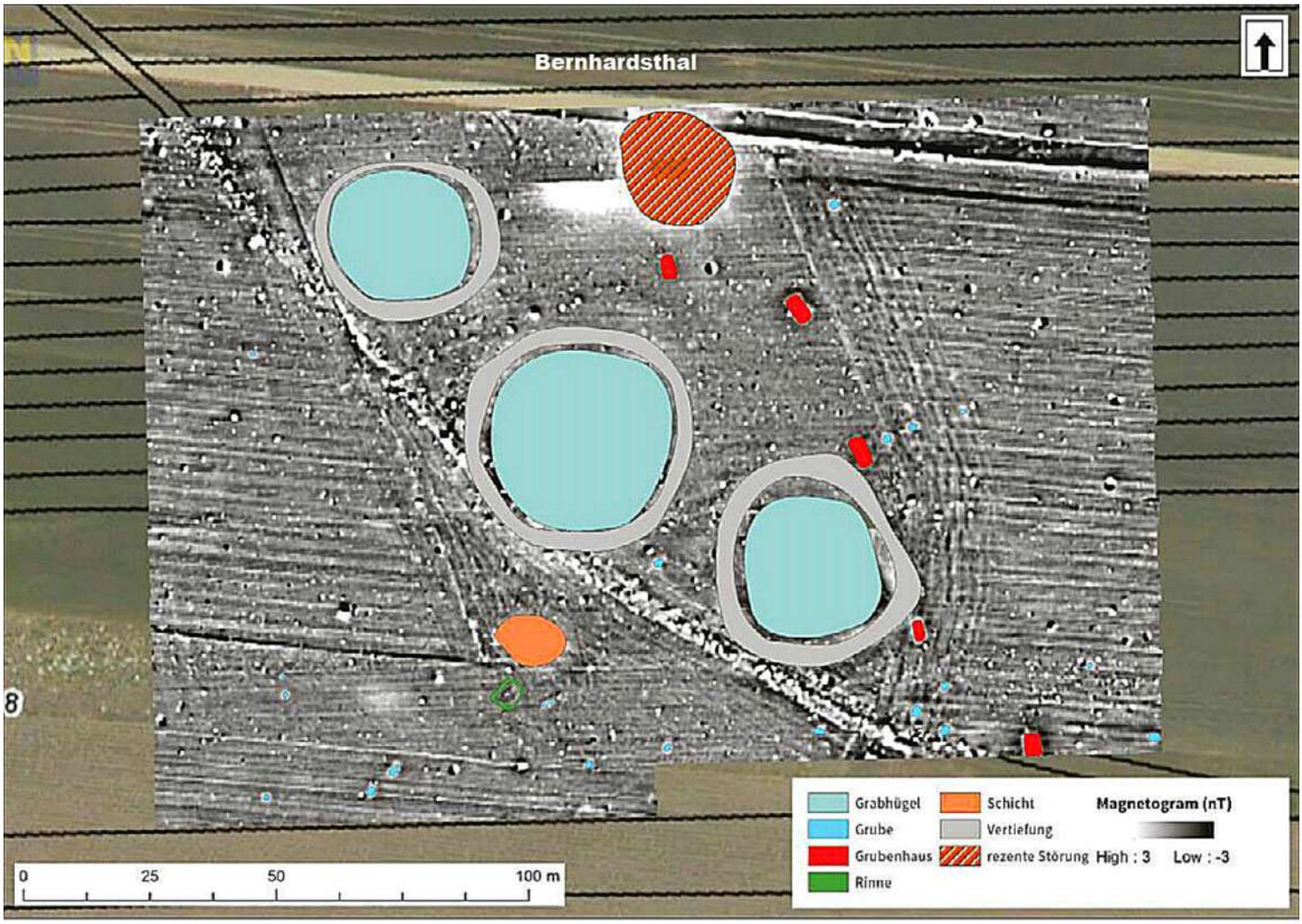
Literatur:

M.MUCH, Neu aufgefundene prähist.Baudenkmäler in NÖ., Mitt. d.Zentr. Kommission, 1878, LXXIX und
Bericht u.Mitt. d. Altertumsvereines zu Wien 19, 1880, 128 f
O.MENGHIN, Monatsblatt d.Ver.f.Landeskunde v.NÖ. 6, 1912/13, 304
L.FRANZ, Die hallstättischen Hügelgräber v.Bernhardsthal, Rabensburg und Bullendorf (NÖ), Wiener Prähist.Zeitschrift 9,1922,31 u.
Die prähist. Sammlung d.nö.Landesmuseums, Materialien zur Urgeschichte Österr. 2, 1924, 42.
K.KROMER/Chr.PESCHEK, Die hallstättischen Grabhügel in NÖ. u.i.Bgld.. Mitt.d.Anthr.Ges. 87, 1957, 53
M.MUCH, Prähist.Atlas, 1889, Taf.70, Fig.5
K.GINHART, Die bildende Kunst in Österr. 1926, Abb.26
G.KYRLE, in M.EBERT, Reallexikon d.Vorgeschichte,Bd.1, 1924,429
R.PITTIONI, Österreichs Urzeit im Bilde, 1938, Taf 34 (irrtüml.unter Rabensburg) und
Urgeschichte des Österr.Raumes, 1954, 591 ff. und
Vom Faustkeil zum Eisenschwert, Urgeschichte NÖ.
A.SCHULTES, Heimatkunde Hohenau 1934, X
H.PRIESINGER, Beiträge zur Besiedlungsgeschichte des nördl.NÖ. im 9.-11.Jhdt, ArchAustriaca 37, 1965, 91 und
Waffenfunde d. 9. und 10. Jhdts. aus NÖ, Arch Austriaca 52, 1972, 46

Helga Kerchler, Die hallstattzeitlichen Grabhügel von Bernhardsthal, Rabensburg und Bullendorf, p. B. Mistelbach, NÖ. – Eine Materialvorlage. ArchA Beiheft 15 (1977).



Kartenausschnitt ÖK 26, 1:50.000



3 Tumuli
Bernhardsthal
© 2020 Google
Google Earth

Bernhardsthal

3 Tumuli

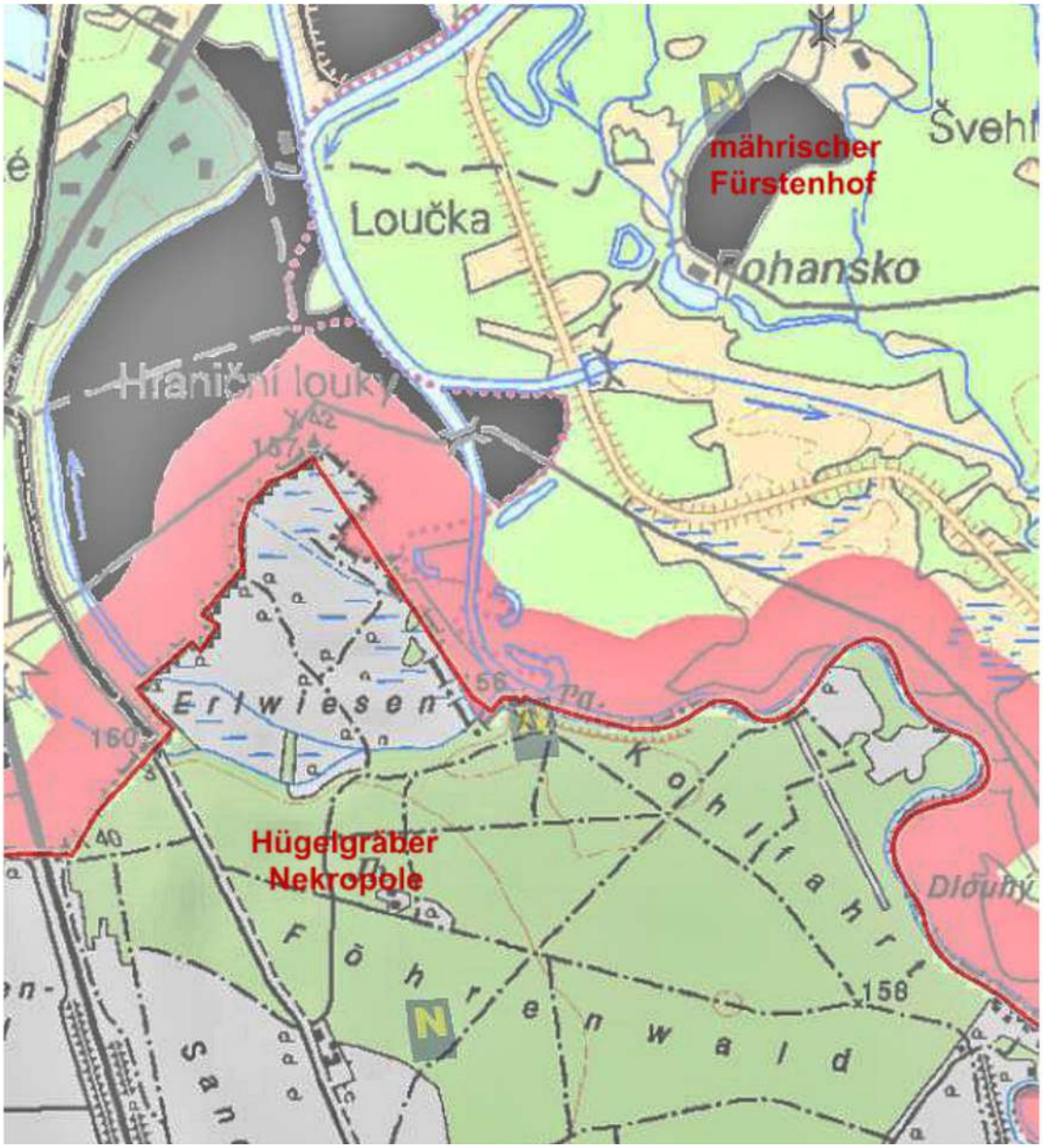
Funde aus der Nekropole

7 BERNHARDSTHAL Föhrenwald kaum erkennbare Grabhügel **S**
(ÖK 26, N 87mm, W 70 mm).

In den Jahren 2013 und 2014 wurden in der Flur Föhrenwald bei einem alten Thayaarm, in einer Entfernung von 2,5 km vom mährischen Zentrum BRECLAV-POHANSKO eine slawische Grabhügelnekropole mit 39 sehr niedrigen Hügelgräbern untersucht. Die Nekropole liegt im Wald auf einem Altsiedlungsbereich, der vor allem in der Bronzezeit besiedelt war.
In den in der Natur kaum erkennbaren Hügeln wurden kalzinierte Knochen und Keramikscherben aus dem 7.-8. Jhdt. gefunden, die am Grabhügel verstreut worden waren. Von einer weiteren Brandbestattung stammt ein slawischer Topf mit Knochenklein.
Interessant ist der ursprüngliche Aufbau der Hügelgräber. Bei den Grabhügeln handelte es sich um viereckige mit Holz verschalte Erdhügel, die von Gräben umgeben waren.
Weitere slawische Gräber, die meist aus dem 9.Jhdt. stammen, wurden in den Hallstattfürstengräbern (siehe dort) und in Sand- und Schottergruben östlich von Bernhardsthal in der Flur Pfaffenwiese und in der Flur Viehtrift ausgegraben. In einem Grab auf der Viehtrift kam ein Bleikreuz mit Christusdarstellung zutage.

Literatur:

R.PITTIONI, FÖ 1, 1934, 105
Jahrbuch für Landeskunde von NÖ XXII, 1929, 393ff
J.MACHACEK, W.BREIBERT, E.LAUERMANN, P.DRESLER, P.MILO, M.OBENAUS, F.STRATJEL, K.SABATOVA, FÖ 52, 2013, 204; FÖ 53, 2014, 197.



Darstellung
slawische Hügelgräber
Bernhardsthal
N
N
N
0
M 1:2.003
100 m

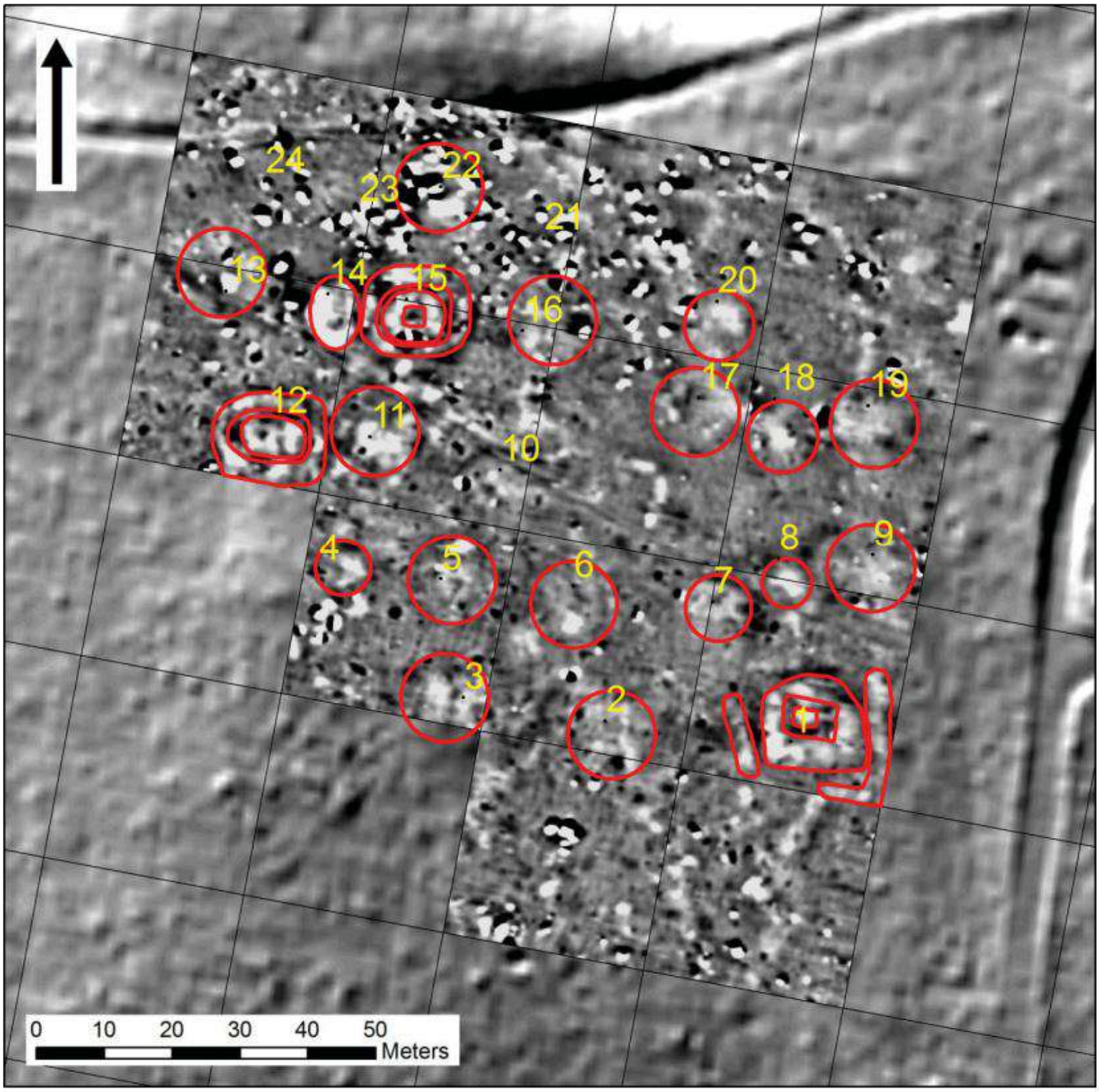


Abb. 3. Bernhardsthal. Interpretation der Grabhügel im Magnetogramm (Förster Ferex, -2/2 nT, schwarz/weiß). Nummern ohne Grabhügelumzeichnung sind nur im Lidar-Bild sichtbar.

Bernhardsthal Föhrenwald

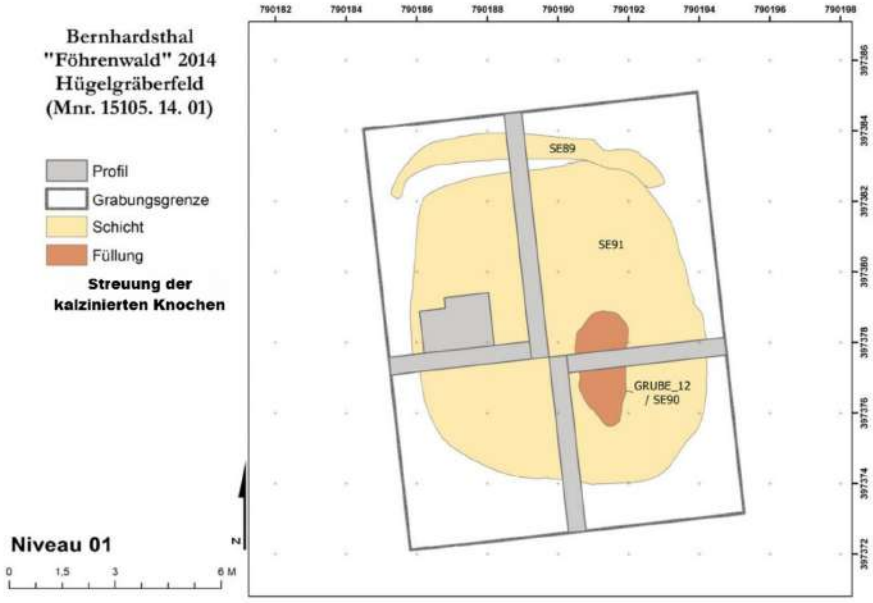
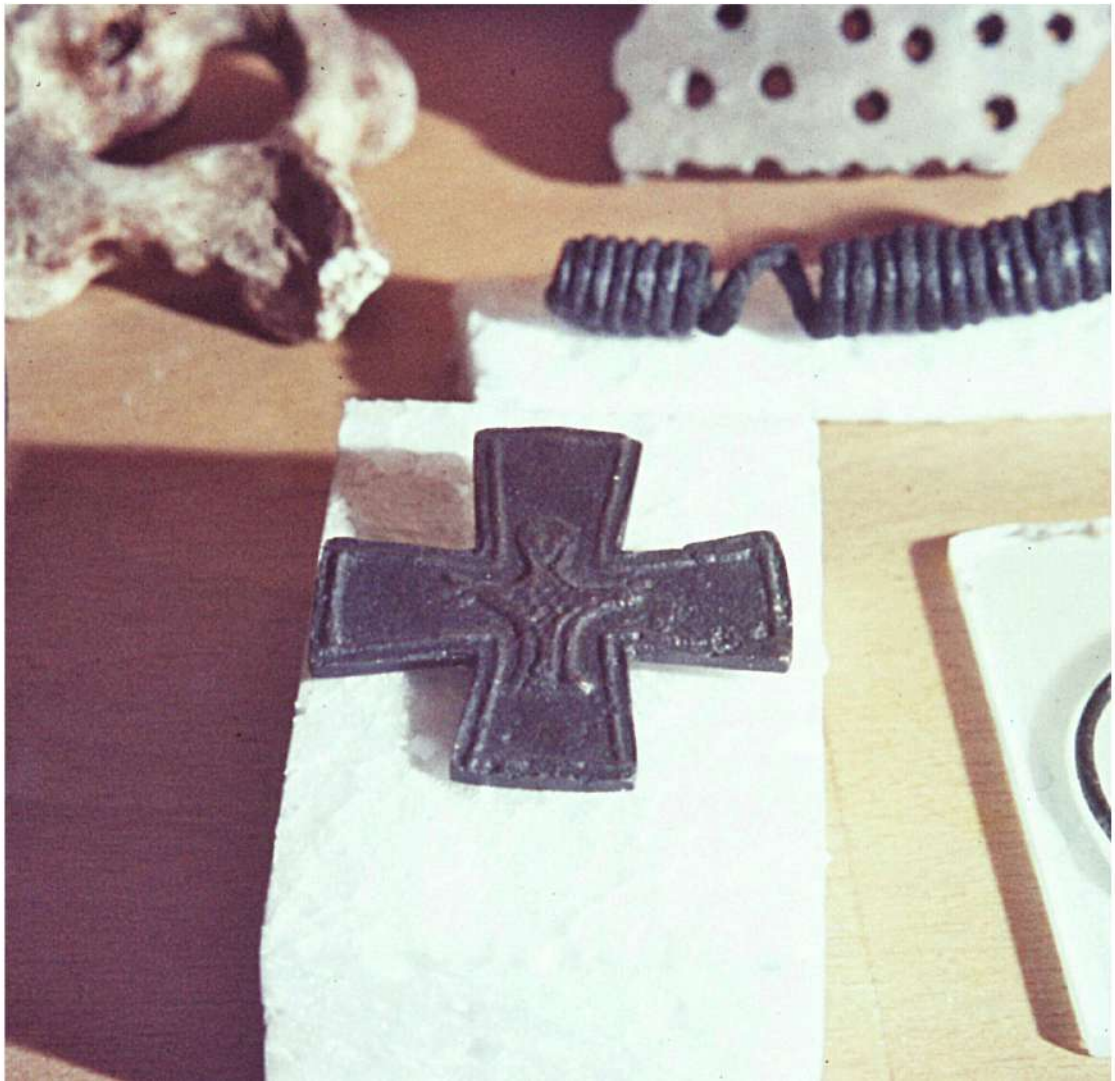


Abb. 6. Bernhardsthal - Hügel 14. Planum, Grabungsniveau 1.

Grabhügel 14

Bernhardsthal

Funde aus Slawengräber 9.Jhdt.



BA

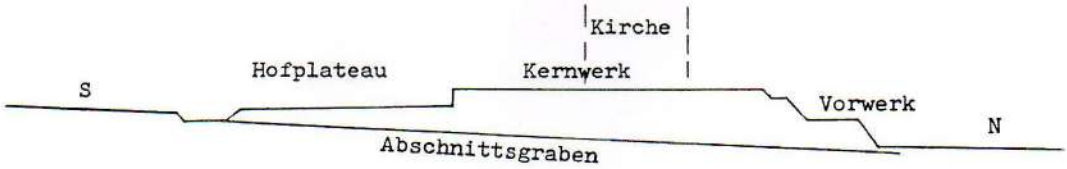
114 BISAMBERG 1.Kirchenhügel gut erkennbarer Hausberg
OG Bisamberg, VB Korneuburg (ÖK 41, S 176 mm, W 45 mm).

Die verschollene Burg von Bisamberg lag am Kichenhügel des Ortes. Trotz diverser Geländeveränderungen im Laufe der Zeit ist der hochaufragende Burghügel, das Wirtschaftsplateau und eine Vorwerksstufe noch erkennbar.
Der zwischen 5 und 8 m hohe Burghügel (Kernwerk) ist im O durch einen 5 m tiefen Graben (heute Straße) vom weiteren Verlauf des Berghanges getrennt und besitzt ein Plateau von etwa 28 x 55 m. An der Grabenseite verläuft am Plateaurand eine 1,5 m hohe Erhebung eines schildartigen Walles.
Die am ehemaligen Burghügel stehende Kirche ist im Kern romanisch, im Äußeren jedoch spätgotisch und barock verändert. Ein Ölgemälde von 1620 zeigt noch die romanische Form der Kirche mit gotischem Chor und Turm sowie eine Ringmauer mit Wehrturm. Der romanische Kirchenbau dürfte ein Teil der alten Burg gewesen sein.
An der N-Seite des Burghügels springt etwa in der Hangmitte eine 30 m lange Terrassenstufe vor, die max. 5 m breit ist. Es handelt sich um den Rest einer vorwerksartigen Palisadenstufe. Das südlich an das Burgplateau anschließende Wirtschaftsplateau ist heute nur durch eine 1,5 m hohe Stufe vom ehemaligen Burgbereich getrennt. Es ist jedoch anzunehmen, daß es hier einen Abschnittsgraben oder -wall gab. Der Bereich des Hofes ist dreieckig und mißt ca. 20 x 55 m.
Die Bisamberger waren ursprünglich hochfreie Gefolgsleute der Grafen von Formbach-Vichtenstein-Pitten, später der Grafen von Wasserburg-Hall-Kreuzenstein. Der erste bedeutende aus dem Geschlecht war der 1108 genannte Prun de Pusinberge. 1130/40 wird Oudlrich, 1153 Rikker erwähnt. Der ab 1158 auftretende Konrad wurde nur mehr als Ministeriale bezeichnet. Nach dem Aussterben der Bisamberger Ende des 13.Jhdts. kam die Burg in anderweitigem Besitz wobei noch 1381 der "Sitz" Bisamberg erwähnt wurde. Im Laufe des 15.Jhdts. verlor die Burg ihre Funktion, ihre Reste wurden in den nun neu gestalteten Kirchenbau miteinbezogen.

Literatur:
R.MAIER, Marktgemeinde Bisamberg, 1982
H.WEIGL, Histor. Ortsnamenbuch v.NÖ., B 264
R.BÜTTNER, Burgen und Schlösser vom Bisamberg bis Laa/Thaya, 1987, 53

Kartenausschnitt ÖK 41, 1:50000

BISAMBERG/Kirchenhügel



0 5 10m

Hermann Schwammenhöfer

ARCHÄOLOGISCHE DENKMALE WEINVIERTEL

Darstellung
N
Hausberg
Bisamberg
N
N
Bisamberg
0
M 1:2.252
100 m

Bisamberg

Kirchenhügel - Hausberg

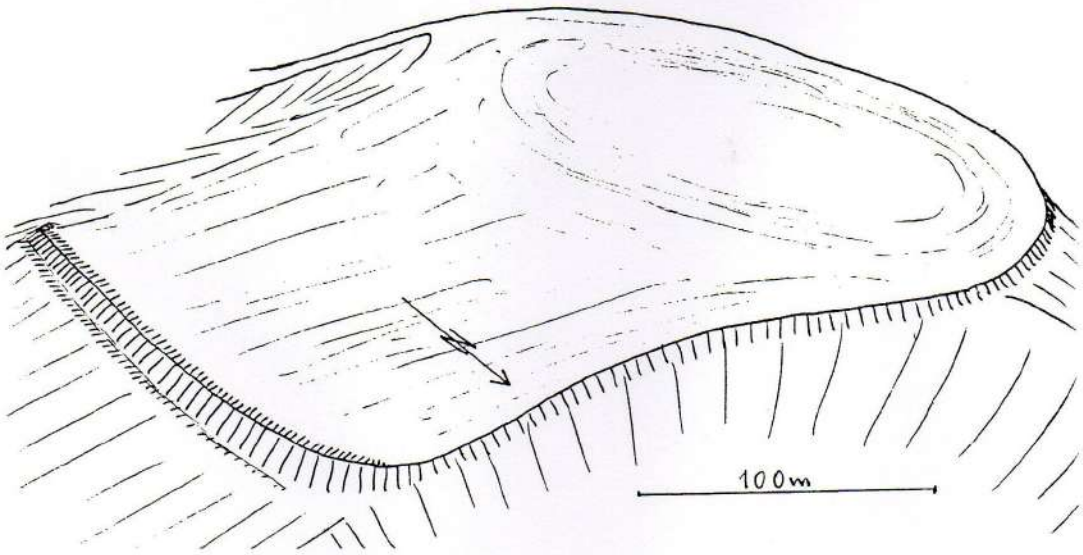
114 2. Elisabethhöhe sehr gut erkennbare Wallbefestigung (ÖK 41, S 157 mm, W 49 mm). U/H

Auf der Elisabethhöhe (358 m) befand sich eine späturnenfelder-/hallstattzeitliche Höhensiedlung, die von einer mächtigen Wallböschung geschützt war. Die Höhe fällt außer an der O-Seite rundum steil ab; im O führt ein 200 m breiter Rücken von der Gamshöhe herüber. Auf dieser Zugangsseite bildet der Wall etwa 200 m vor dem Gipfel ein knapp 200 m langes imposantes Abschnittswerk, das gegen außen eine 3 - 5 m hohe Böschung aufweist. Streckenweise ist ein vorgelagerter seichter Graben erkennbar. Auf der Böschungskrone dürfte ein etwa 1 m hoher Wall als Rest der "Urnenfeldermauer" bestanden haben. Im S ist der Wall verackert. An der N-Seite endet die Abschnittsbefestigung bei einem Steilhang. Ansonsten weist am Rande des Siedlungsplateaus eine ausgeprägte Randkante auf eine umlaufende Palisade.
Im Bereich der Höhensiedlung befand sich während des zweiten Weltkrieges ein Truppenübungsplatz. Aus dieser Zeit stammen die Schützen- und Laufgräben sowie die Geschützstellungen und andere Geländeveränderungen. Während die Außenseite der alten Wallböschung ungestört ist wurde die Innenseite der Anlage völlig durchgraben.
Späturnenfelder-/hallstattzeitliche Keramik tritt im gesamten Siedlungsbereich innerhalb der Befestigung auf. Die großflächigen Zerstörungen lassen jedoch keine näheren Details mehr erkennen. Von Bedeutung ist, daß auf der Wallkrone keine Brandschichten nachweisbar sind, so daß keine gewaltsame Zerstörung der Befestigung erfolgt sein dürfte.
Die Anlage wird zwar als Schwedenschanze bezeichnet, wurde aber im 30-jährigen Krieg nicht benützt. 1809 verschanzten sich die Franzosen in der alten Befestigung.
Einige spätlatenezeitliche Streuscherben weisen auf eine keltische Sekundärbenützung.
Ein Modell der Befestigung wurde vom Autor angefertigt.

Literatur:

M.MUCH, Ein befestigtes Lager der Steinzeit auf dem Bisamberg, Mitt.d.Anthr.Ges. 1874
J.CZECH-CZECHENHERZ, Der Wall a.d.Wiesenberge, Nachrichtenbl. d.dt.Vorzeit V, 1929, 134
H.P.SCHAD'N, FÖ 3,1938/39,184 f
K.KRIEGLER, FÖ 1,1925-29, 50

SKIZZE DER URSPRÜNGLICHEN ANLAGE AUF DER ELISABETHHÖHE



Hermann Schwammenhöfer

ARCHÄOLOGISCHE DEHRHALB WEINVIERTEL

Darstellung
Elisabethhöhe
N
N
N
Bisamberg Elisabethhöhe
0
M 1:2.252
100 m

Bisamberg

Elisabethhöhe

Wallanlage

Bisamberg Elisabethhöhe

Modell der urnenfelderzeitl. Wallanlage

Bisamberg Elisabethhöhe aus einem Grab der fr.Urnenfelderzeit

Langenzersdorf Burleiten

Hirschbestattung

8 BOCKFLIEß deformiertes Kernwerk eines Hausberges BA

MG Bockfließ, VB Mistelbach (ÖK 42, S 246 mm, W 42 mm).

Das Erdwerk liegt im O des Ortes in verbautem Gebiet.Zu erkennen ist noch das stark abgegrabene Kernwerk, das aus Löß aufgeschüttet ist. Die Überreste zeigen einen etwa quadratischen Pyramidenstumpf mit kuppenförmiger Oberfläche. Die Seitenlänge beträgt etwa 30 m, die Höhe 6 m. Der das Kernwerk umgebende Wall lag im Bereich der umliegenden Häuser und wurde schon bei deren Bau eingeebnet. Der Gesamtdm. der Hausberganlage mit Graben- und Wallring betrug 80 - 100 m.

In einer Höhe von 1 - 3 m über dem heutigen Straßenniveau erkennt man die alte Oberfläche, wie sie vor dem Bau der Erdwerke bestand. Auf Grund von Hüttenlehmspuren in diesem Untergrund vermutet J.W.Neugebauer urzeitliche Gruben unter der Kernwerksaufschüttung. Die vorhandenen rotgebrannten Lehmbröckchen können jedoch auch aus der frühen Babenbergerzeit stammen, als die Anlage errichtet wurde.

Auf Grund der Lage der alten Oberfläche über dem heutigen Straßenniveau ist die Tiefe des Ringgrabens, der den Burghügel umgab, erkennbar.

Die Anlage wird als Kalvarienberg bezeichnet. 1168/86 tritt ein Luduvicus de Pochvlise urkundlich in Erscheinung. Bis ins beginnende 14.Jhdt. nennen sich Herren nach Pockvliess (1301 Niklas Esel von Bockfliess). Der Hausberg wurde spätestens mit der Erbauung des Schlosses im 15.Jhdt. aufgegeben.

Grabungen wurden noch keine durchgeführt. Auf der Hausbergkuppe kamen einige babenbergerzeitliche Scherben zutage.

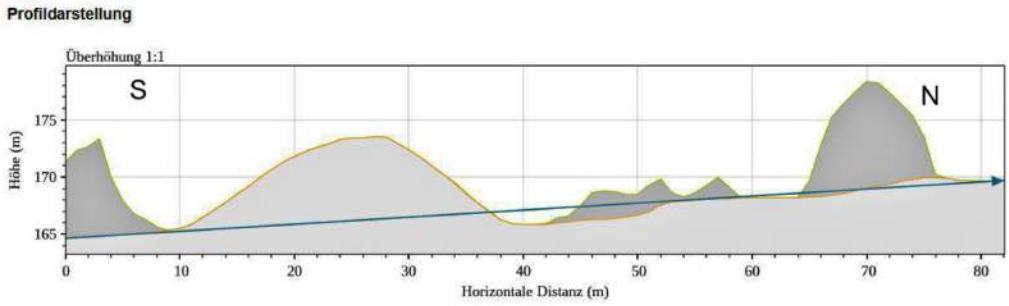
Literatur:

F.HEGER, Der Tumulus bei Pillichsdorf in NÖ.,Mitt.d.Anthr.G.9, 1879,23

SCHAD'N 1953, 34

NEUGEBAUER 1979, 17 f

Kartenausschnitt ÖK 42, 1: 50.000

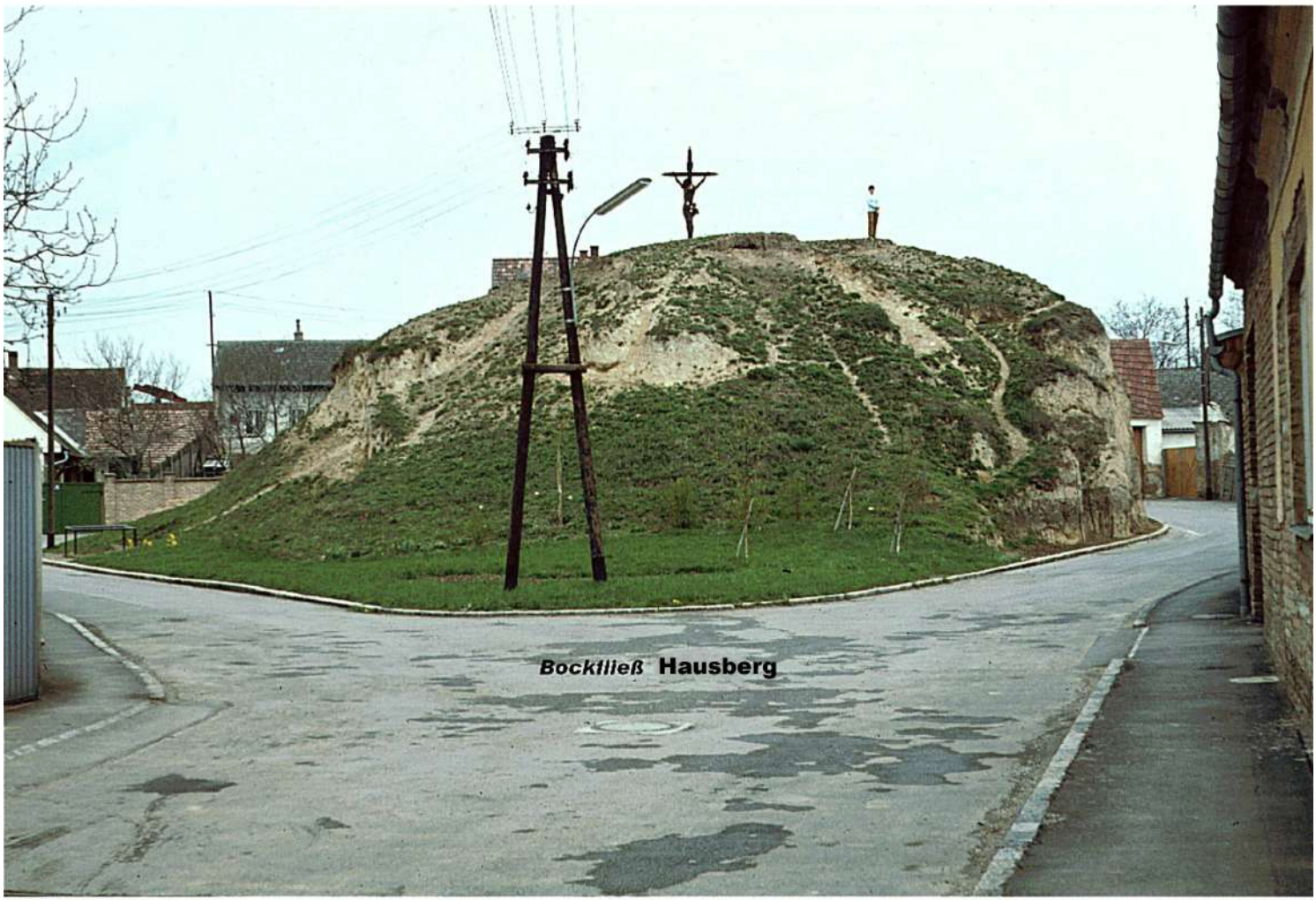


Hausberg

Darstellung
N
N
N
Bockfließ
0
M 1:1.891
100 m

Hausberg
Am Kalvarienberg
Bockfließ
© 2020 Google
Google Earth

Bockfließ



Hausberg

alter Bodenhorizont und Hausbergaufschüttung

9 BREITENWAIDA freistehender gut erkennbarer (Grab)hügel H?

SG Hollabrunn, VB Hollabrunn (ÖK 22, S 22 mm, O 41 mm).

Der Hügel steht weithin sichtbar westlich der Ortschaft am Pangratzberg. Das künstlich aufgeschüttete Erdwerk hat die Form eines Kegelstumpfes mit einer Höhe von 2 - 3,5 m. Der Dm. beträgt etwa 20 m. Die Hügelkuppe ist eingeebnet, Plateaudm. etwa 15 m. Von dem von H.P. Schad'n erwähnten Unterbau ist nichts sicheres zu erkennen. Gräben oder Wälle im Umbereich des Hügels dürften nie vorhanden gewesen sein.

Auf dem Hügel stand einstmals ein dem hl. Pankraz geweihtes Kirchlein, das dem Berg seinen Namen gab. Bei einer Grabung des Bundesdenkmalamtes (G.Melzer) wurde am O-Rand der Plateaukante in 120 cm Tiefe eine neuzeitliche Bestattung angeschnitten, die von einem kleinen Friedhof bei der Kirche stammen dürfte.

1875 wurde der Hügel vom Grafen Heinrich Wurmbrand durchgraben. Von Knochenfunden, Holzkohle und dickwandigen Gefäßfragmenten wird berichtet.

Ausmaße und Lage des Hügels sprechen für ein hallstattzeitliches "Fürstengrab". H.P.Schad'n erwähnt die Möglichkeit der Verwendung des Hügels als Hausberg, da in der 2.Hälfte des 12.Jhdts. ein Geschlecht den Namen des Ortes trägt. Es wurden jedoch in der Nähe des Hügels noch keine babenbergerzeitliche Keramik gefunden. In der Umgebung des Hügels konnte bis jetzt nur in Puch eine hallstattzeitliche Siedlung festgestellt werden.

Möglicherweise besteht eine Zusammenhang mit der Großsiedlung auf der "Kalten Stube" (siehe Puch 2.), wo auch eine ausgedehnte Urnenfeldersiedlung festgestellt werden konnte.

Literatur:

H.WURMBRAND, Mitt.d.Anthr.Ges. 6, 1876, 72

M.MUCH, Blätter f.Landeskunde v.NÖ. 8, 1874, 86

G.MELZER, FÖ 9, 1966/70, 93 f

SCHAD'N 1953, 36

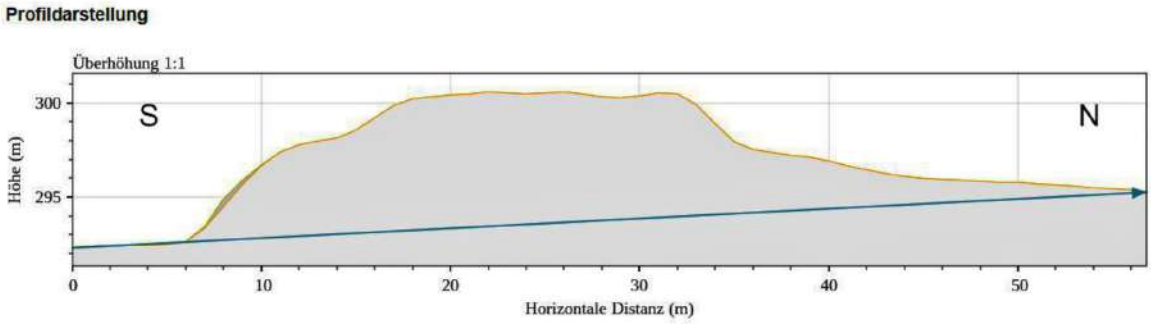
K.MOSLER, FÖ 1, 1925-29,57

Kartenausschnitt ÖK 22, 1:50000

Breitenwaida Pangratzberg

Breitenwaida

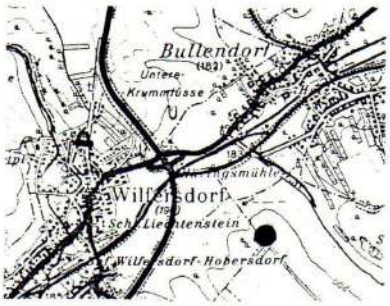
Pangratzberg



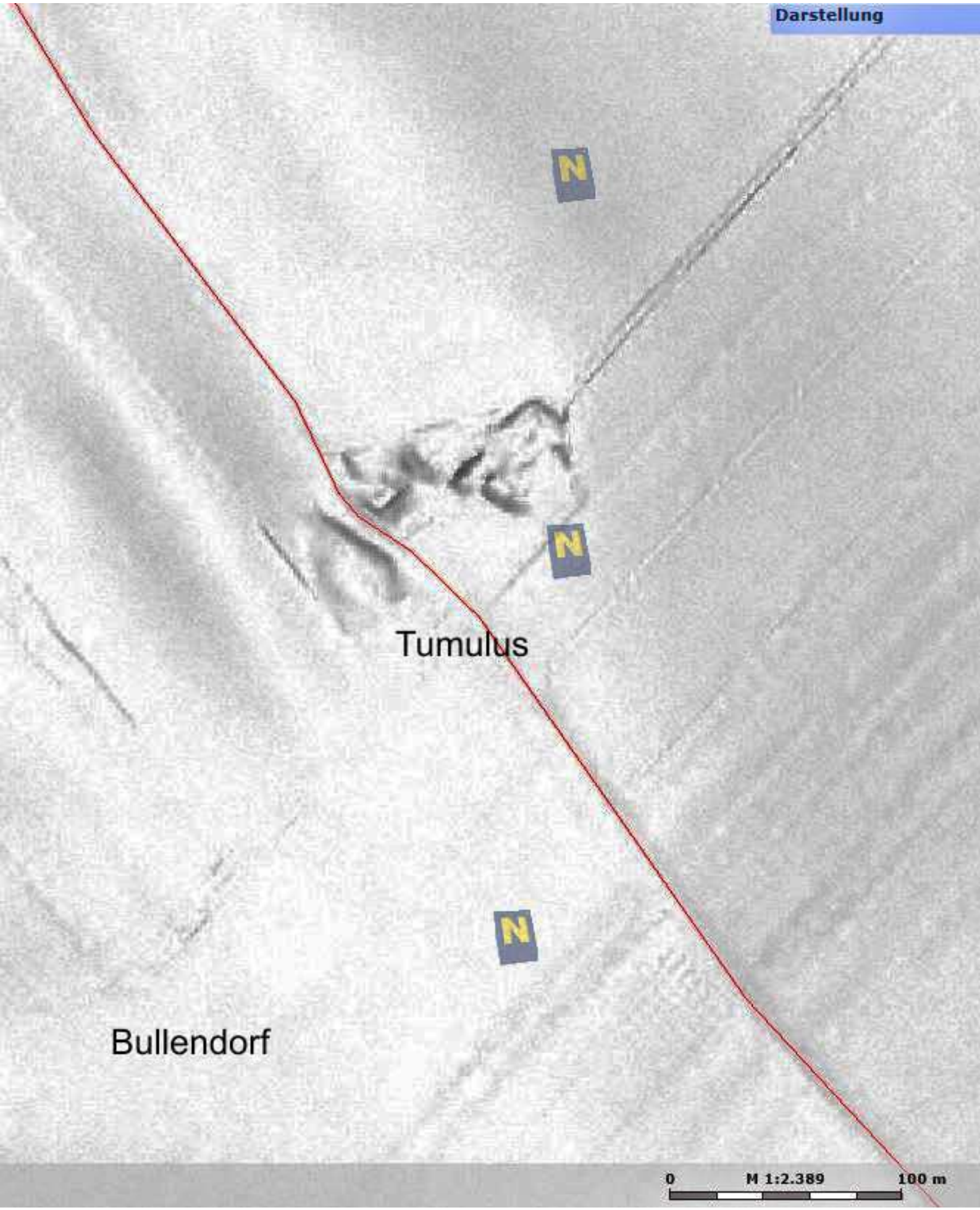
10 BULLENDORF gut erkennbarer Grabhügel (Tumulus)/bewaldet H
OG Wilfersdorf, VB Mistelbach (ÖK 25, S 188 mm, W 117 mm).

Etwa 1,2 km südlich der Kirche von Bullendorf liegt südlich der Zaya auf einem sanft ansteigenden Höhenrücken, in der Flur "Leeäcker", ein weithin sichtbarer Tumulus.
Der Basisdm. des Grabhügels beträgt ca. 20 m, die Höhe nahezu 3 m, auf der Kuppe befindet sich ein alter Grabungstrichter. Der Hügel liegt am Rande einer Schottergrube und wurde bereits zwischen 1874 und 78 durchgraben (M.Much). 21 Gefäße der Hallstattkultur bzw. deren Reste gelangten in das Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien, wo sie allerdings durch Kriegseinwirkungen großteils verloren gingen. Nähere Fundumstände sind nicht bekannt.
Der Grabhügel gehört somit aufgrund der Funde zu den sogenannten "Fürstengräbern" der Hallstattkultur, wie sie in NÖ zwischen dem 7. und dem 5.Jhdt.v.Chr. vorwiegend im Weinviertel errichtet worden waren (siehe auch Großmugl, Niederhollabrunn, Pillichsdorf u.v.a.).
An klaren Tagen ist eine Sichtverbindung zum 9 km nördlich gelegenen "Tumulus" von Walterskirchen (siehe dort) gegeben. Die zum "Fürstengrab" von Bullendorf gehörende Hallstattsiedlung erstreckte sich nördlich des Ortes am "Saurüssel".

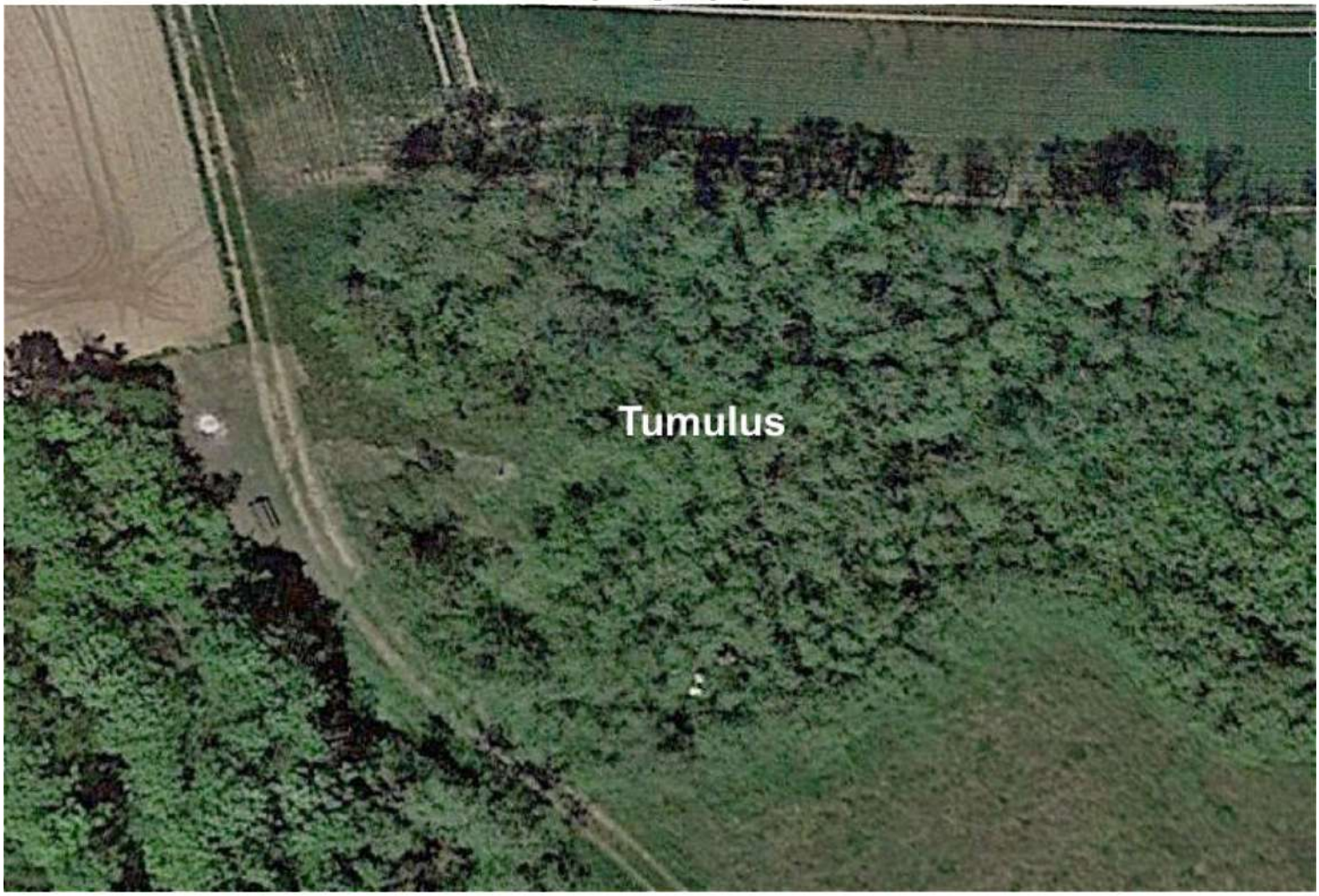
Literatur:
M.MUCH, Germanische Wohnsitze und Baudenkmäler in NÖ., Mitt.d. Anthr.Ges. 5, 1875, 218 Nr.1 und Blätter d.Ver.f.Landeskunde v.NÖ 10, 1876, 259. Mitt. d.Zentr.Kommission 1878, LXXIX Prähist. Atlas 1889, Taf.70,5
O.MENGHIN, Monatsblatt d.Ver.f.Landeskunde in NÖ 6, 1912/13, 304
L.FRANZ, Die hallstättischen Hügelgräber v.Bernhardsthal, Rabensburg und Bullendorf, Wiener Prähist.Zeitschrift 9, 1922, 44f.
H.MITSCHA-MÄRHEIM, FÖ 1, 1920/33, 5
K.KROMER/Chr.PESCHEK, Die hallstättischen Grabhügel NÖs u.d.Bglds., Mitt.d.Anthr.Ges. 87, 1957, 53 f
NEUGEBAUER 1979, 19 fu. 26 ff
Helga Kerchler, Die hallstattzeitlichen Grabhügel von Bernhardsthal, Rabensburg und Bullendorf, p. B. Mistelbach, NÖ. – Eine Materialvorlage. ArchA Beiheft 15 (1977).



Kartenausschnitt ÖK 25, 1:50.000


Darstellung
N
N
N
Tumulus
Bullendorf
0
M 1:2.389
100 m

Bullendorf



Tumulus

Bullendorf Saurüssel

Höhensiedlung der Urnenfelderkultur
und der Hallstattkultur

12 DÖRFLES noch erkennbarer Grabhügel (Tumulus) H

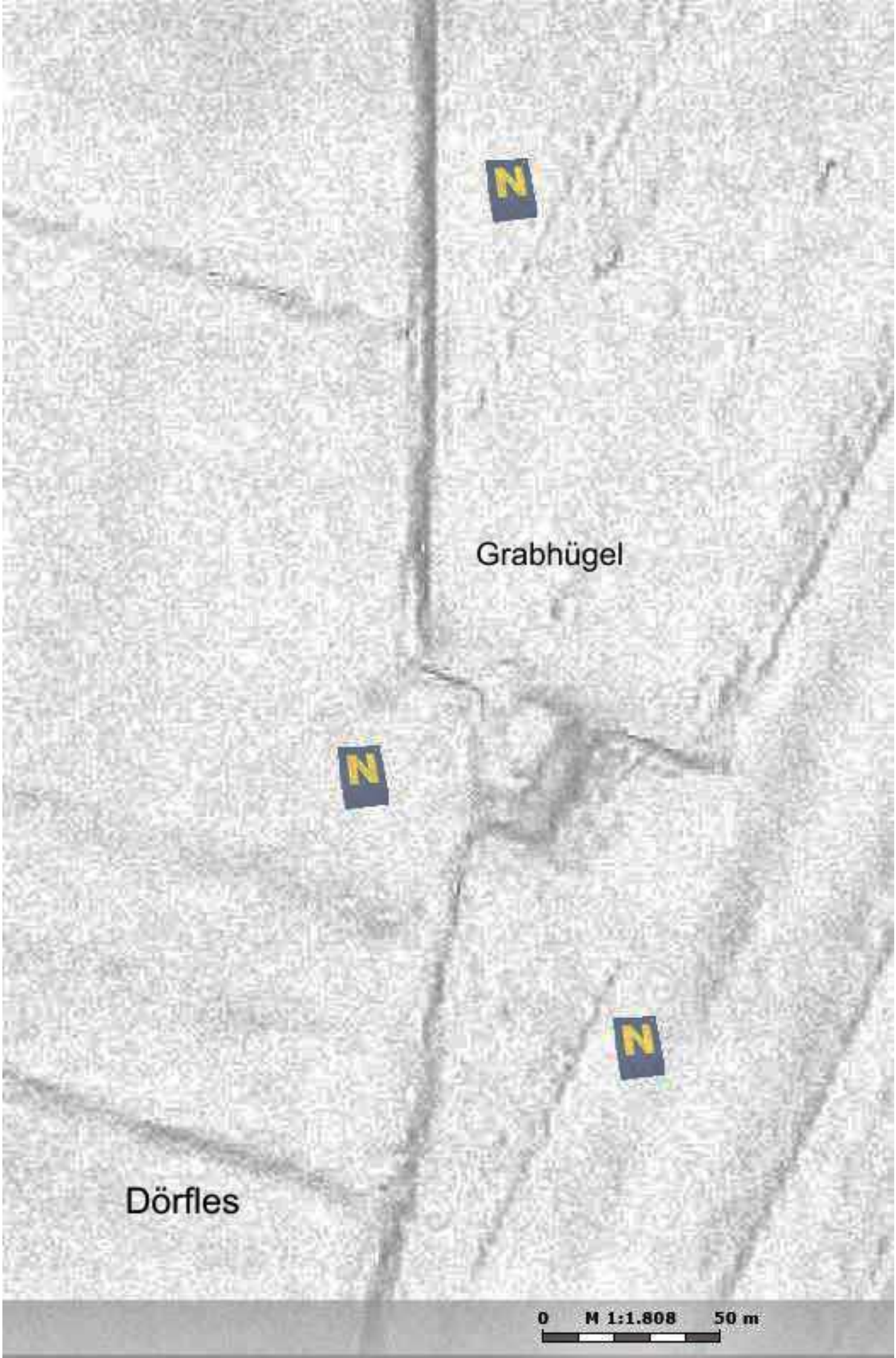
MG Weikendorf, VB Gänserndorf (ÖK 42, S 230 mm, O 129 mm).

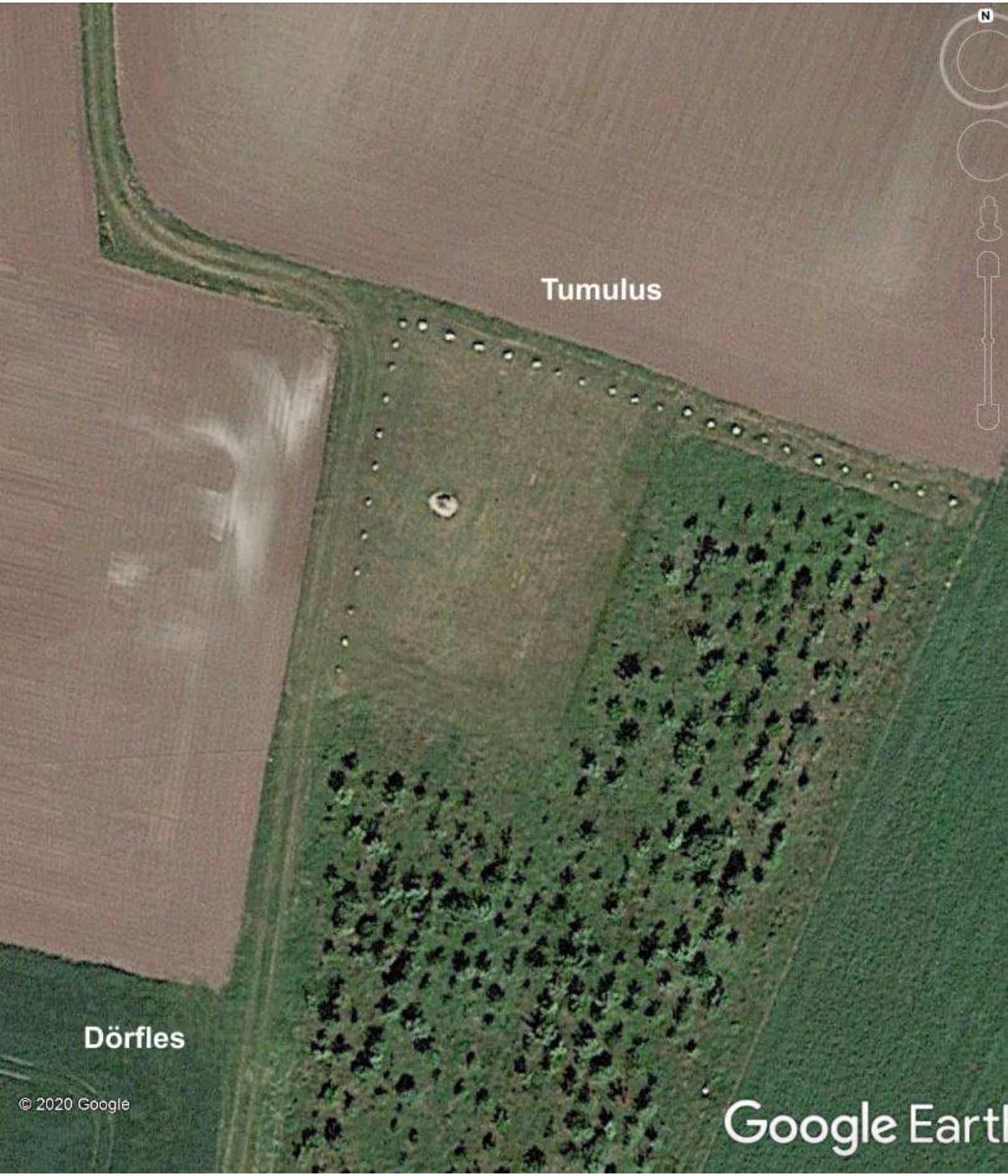
Auf ebenem Feld erhebt sich 600 m südwestlich der Ortskapelle der Rest eines hallstattzeitlichen Hügelgrabes. Der Initiative des Verfassers ist es zu danken, daß wenigstens dieser Rest vor seiner völligen Vernichtung bewahrt werden konnte.
Das einst stolze Denkmal ist heute lediglich 1,2 m hoch und auf 40 m Breite auseinandergeackert, dürfte aber noch eine zumindest rezent ungestörte Grabkammer besitzen.
Aus der Pfarrchronik ist zu entnehmen, daß bis 1817 am Hügel die dem hl.Vitus geweihte Ortskapelle stand, an der der Weg nach Gänserndorf vorbeiführte. Nachdem die Kapelle abgerissen worden war befand sich am Hügel noch ein Baum, der nach der Kapelle als "Veitsbaum" bezeichnet wurde. Der in der ÖK heute noch aufscheinende Flurname "Veitsbaumfeld" weist auf diesen Baum. 1879 dürfte der Baum nicht mehr existiert haben, da F.Heger von einem Tumulus nördlich des Weidenbaches berichtet, der zwar noch 4 m hoch aber durch laufende Abgrabungen bereits stark zerstört war. Nach dem 2. Weltkrieg wurde mit der Beackerung begonnen, die den Hügel rasch auf seine heutige Höhe brachte. Da vom Pflug aber noch keine Hinweise auf die Bestattung ans Tageslicht gebracht wurden, dürfte der Grabraum noch nicht angeschnitten worden sein. Derzeit ist die weitere Beackerung eingestellt und die Gemeinde nimmt sich der Pflege des Denkmals an. Der fast eingeebnete große Tumulus wird nunmehr durch Steinreihen geschützt.
Vom Verfasser konnten allerdings anhand ausgeackerter Keramik im S und im O des Tumulus zwei weitere ehemalige Hügelgräber lokalisiert werden, die bereits durch den Pflug zerstört worden waren. Ihre Bereiche wurden 1986 vom Verfasser untersucht.
Bei beiden Gräbern war das Fundmaterial bereits in der Ackerschicht verteilt. Das größere Grab 2 lag etwa 20 m südlich des Hügelrandes von Grab 1. Die größte Funddichte der verstreuten Scherben lag in einem Bereich von ca. 3 m, wo auch die verackerte Grabkammer anzunehmen war. Die geborgenen Funde weisen auf ein reiches Frauengrab. Menschliche Knochen wurden nicht gefunden, so dass von einem Brandgrab auszugehen war. An Funden ist vor allem die reiche Ausstattung mit Keramik hervorzuheben. Scherben von zahlreichen Gefäßen mit Grafitbemalung und von verschiedenen Tassen und Schalen sowie von einem Kalenderberggefäß konnten aus der Ackerkrume geborgen werden. Hervorzuheben sind Teile einer großen rot bemalten Schale mit Grafitverzierung in Form einer Spirale, wie sie aus der rumänischen Basarabikultur bekannt ist. Weiters lagen im Grabbereich geringe Reste von Bronzeschmuck und ein Feuerbockteil sowie Knochenreste.
Im Bereich von Grab 3, welches östlich von Grab 1 situiert war, wurden auf einige Meter verstreut Scherben eines Kegelhalsgefäßes sowie von einigen kleineren Gefäßen gefunden.
F.Heger erwähnt noch einen weiteren Tumulus am Weidenbach, der mit einer 600 m südlich des Grabhügels liegenden Erhebung (ÖK 42, S 217 mm, O 132 mm) ident sein könnte.
Bereits im Jahre 1982 wurde im Rahmen der archäologischen Landesaufnahme die zu den Hügelgräbern gehörende Siedlung aufgenommen. Die festgestellte Scherbenstreuung deckt sich im wesentlichen mit dem heutigen Dorfbereich (H). Das Dorf dürfte damals an einer bedeutenden O-W-Verbindung gelegen sein - an der sogenannten Salzstraße - die nördlich der Donau am Rande des Marchfeldes verlief. An diesem Weg lagen auch die Siedlungen von Oberweiden und Pillichsdorf, bei denen sich auch die nächstgelegenen Hallstatt-Hügelgräber befinden (siehe dort). Im Ortsbereich von Dörfles ist auch keltische und germanische Besiedlung nachgewiesen.

Literatur:

F.HEGER, Der Tumulus bei Pillichsdorf in NÖ., Mitt. der Anthrop. Gesellschaft 9, 1879, 233

Kartenausschnitt ÖK 42, 1:50000


N
Grabhügel
N
N
Dörfles
0
M 1:1.808
50 m


Tumulus
Dörfles
© 2020 Google
Google Earth

Dörfles

eingeebneter großer Tumulus

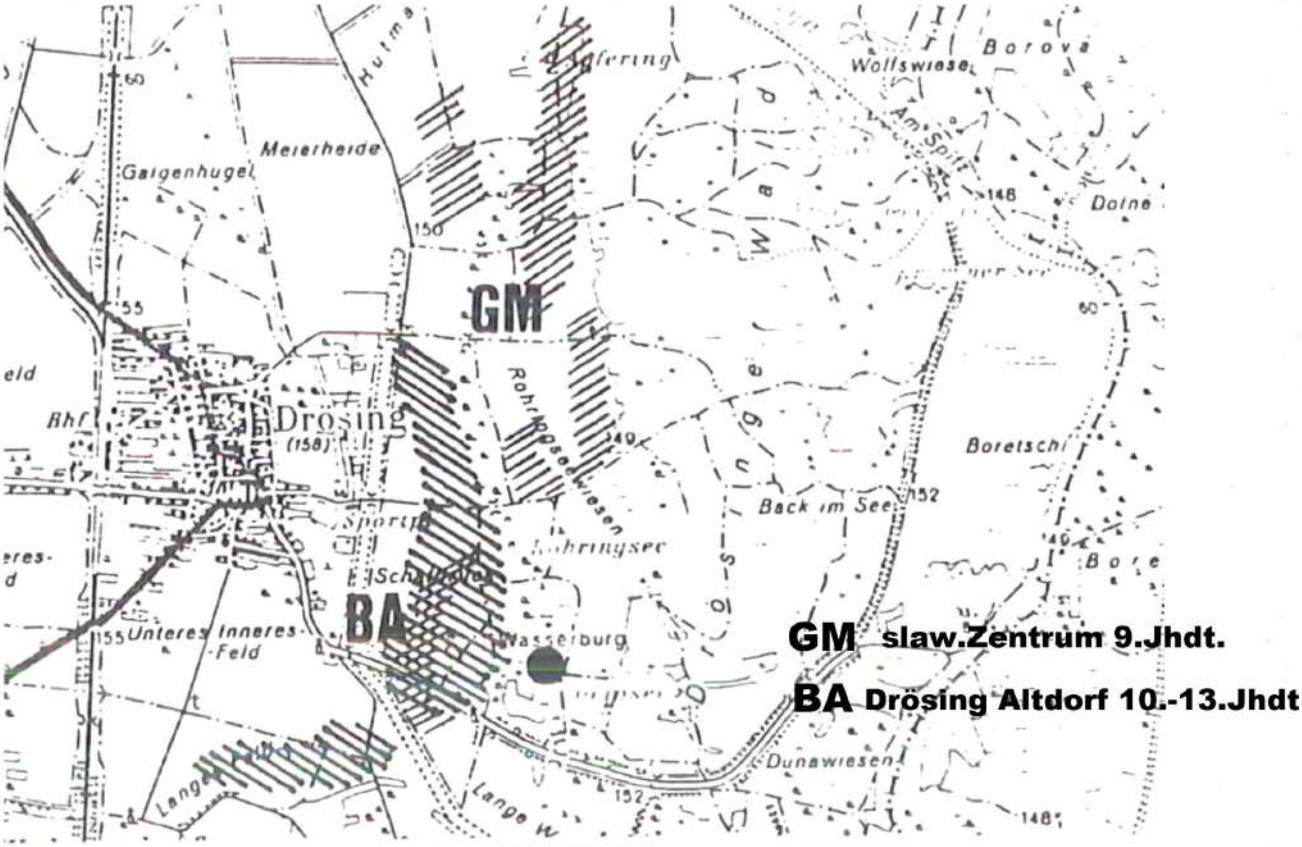
Grab 2 im Hintergrund großer Tumulus

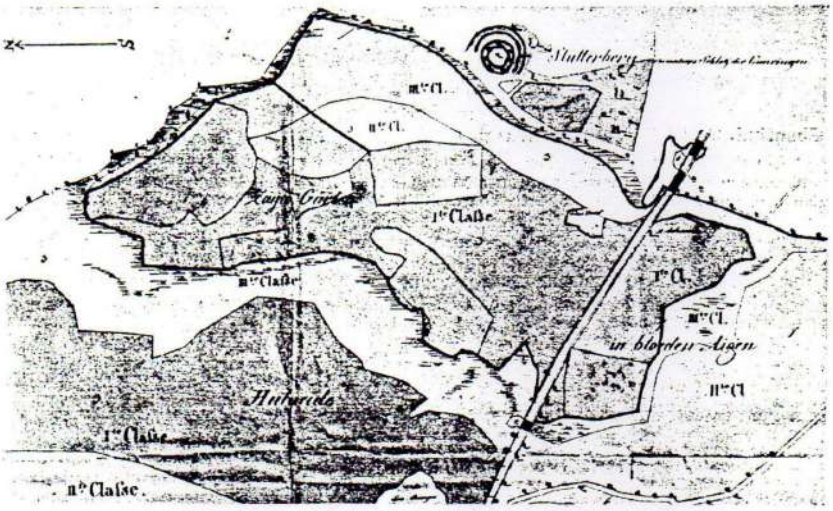
Dörfles Grabhügel 3
Keramik mit Grafitbemalung
Feuerbockteil
Teil eines Kegelhalsgefäßes
Knochen
rot bemalte Keramik mit Grafitmuster
Keramik mit Grafitbemalung
Reste von Bronzeschmuck
kleine Tassen und Schalen

13 DRÖSING sehr gut erkennbarer Hausberg (Wasserburg)/bewaldet BA
MG Drösing, VB Gänserndorf (ÖK 26, S 71 mm, W 130 mm).

Das Erdwerk liegt östlich vom heutigen Ort an einem ehemaligen Zayaarm, in einem noch existierenden Sumpfgebiet.
Das kegelstumpfförmige Erdwerk des Burghügels befindet sich an der O-Seite eines natürlichen Sumpfes und ist an den übrigen Seiten von zwei exakt kreisförmigen Wassergräben umgeben. An der SW-Seite des Hügels befindet sich ein kleines dreieckiges Vorwerk, das ebenfalls durch einen Wassergraben geschützt ist. Das Kernwerk weist eine Höhe von 4 1/2 m und einen Plateaudm. von etwa 30 m auf. Die Breite des inneren Wassergrabens wird von H.P.Schad'n noch mit 9 - 10 m, des äußeren Grabens mit 5 - 5 1/2 m angegeben. Auf Grund des gesunkenen Wasserstandes ist die heutige Breite geringer. Dafür ragt der Wall zwischen den Gräben mehr als 1 m über den Wasserspiegel. Der Gesamtdm. der Anlage beträgt mehr als 100 m. H.P.Schad'n erwähnt, daß im Kernwerk vor Jahren "Quadersteine von beträchtlicher Höhe und Breite" ausgegraben worden seien und schließt daraus auf Steineinbauten der ehemaligen Burg. Das Erdwerk wird heute amtlich als Stuterberg bezeichnet. Schad'n erwähnt auch noch die Bezeichnungen "ehemaliges Schloß der Kuenringer", "Gunsergarten" und "Simperlberg". Auch wies Schad'n bereits darauf hin, daß der alte Ort unmittelbar westlich der Wasserburg lag und inselartig von natürlichen Sümpfen umgeben war, wobei er an eine Art Dorfbefestigung dachte.
Die nunmehr durchgeführte archäologische Landesaufnahme bestätigt diese Annahmen und macht auch eine Gründung des Ortes noch vor 1000 wahrscheinlich. Die Pfarre ist urkundlich bereits um 1000 belegt.
Der Siedlungsbereich des hochmittelalterlichen Altdrösing erstreckt sich auf der Geländeerhebung westlich des alten Zayaarmes gegenüber der Wasserburg. Die Größe des Dorfes war beachtlich. Das verbaute Gebiet reichte von der Wasserburg noch 1 km nach N und über 1/2 km nach SW. Die größte Breitenausdehnung lag ebenfalls bei 1/2 km.
Auch der von Schad'n vermutete slawische Ursprung auf Grund des Ortsnamens "Trezinge" bewahrheitete sich. Schon im Altdrösinger Dorfbereich fanden sich Scherben die auf slawische Besiedlung hinwiesen. Dieser Bereich ist allerdings nur eine Randerscheinung der riesigen Slawensiedlung, deren Zentrum etwa 2 km nördlich des Stuterberges, auf einer inselartigen, niedrigen Erhebung zwischen dem alten Zayaarm und den Marchauen lag. Dieses slawische Dorf ist der unmittelbare Vorgänger von Altdrösing und gehört zu den größten slawischen Zentren. Dies erklärt auch die gewaltige Ausdehnung von Altdrösing, das den Scherbenfunden nach noch im 10. Jhdt. die Nachfolge der aus großmährischer Zeit stammenden Siedlung antrat. Altdrösing dürfte auch zur Neumark gehört haben, die Heinrich III. 1045 an den Markgrafen Siegfried vergab. Ende des 11. Jhdts. kam die Mark in die Hand der Babenberger. 1276 erscheinen die Kuenringer im Besitz der Ortschaft. Wann die Verlegung der Siedlung an ihren heutigen Platz erfolgte, ist urkundlich nicht gesichert. 1276 und 1293 wird von Widmungen im Dorfbereich für einen Kirchenbau berichtet, da das Gotteshaus bis dahin außerhalb des Ortes im Sumpf lag. Möglicherweise ein Hinweis, daß der Ort schon zu dieser Zeit am heutigen Platz lag und der vorgesehene Neubau die heutige Kirche betraf. Zumindest der Turm ist romanisch (13. Jhdt.). Die Hauptmasse der Scherben aus Altdrösing ist ins 12. Jhdt. zu datieren und geht kaum über das 13. Jhdt. hinaus. Das Ende der Wasserburg dürfte daher ebenfalls ins 13. Jhdt. zu stellen sein.

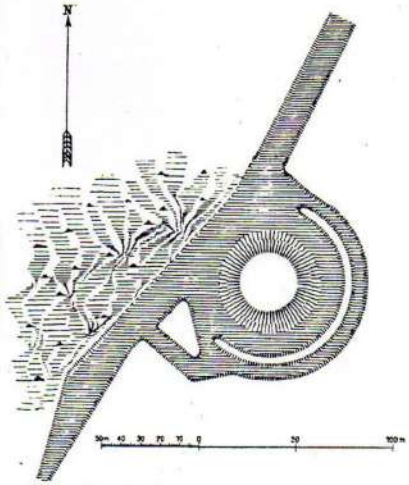
Literatur:
SCHAD'N 1953, 41 f
DEHIO NÖ, 43
H.SCHWAMMENHÖFER, FÖ 22,1983,322





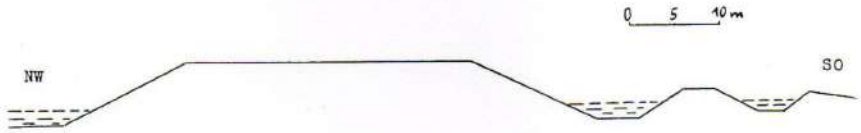
Drösing, „Altes Dorf" mit Wasserburg. Mappenzeichnung

Abb. 7.

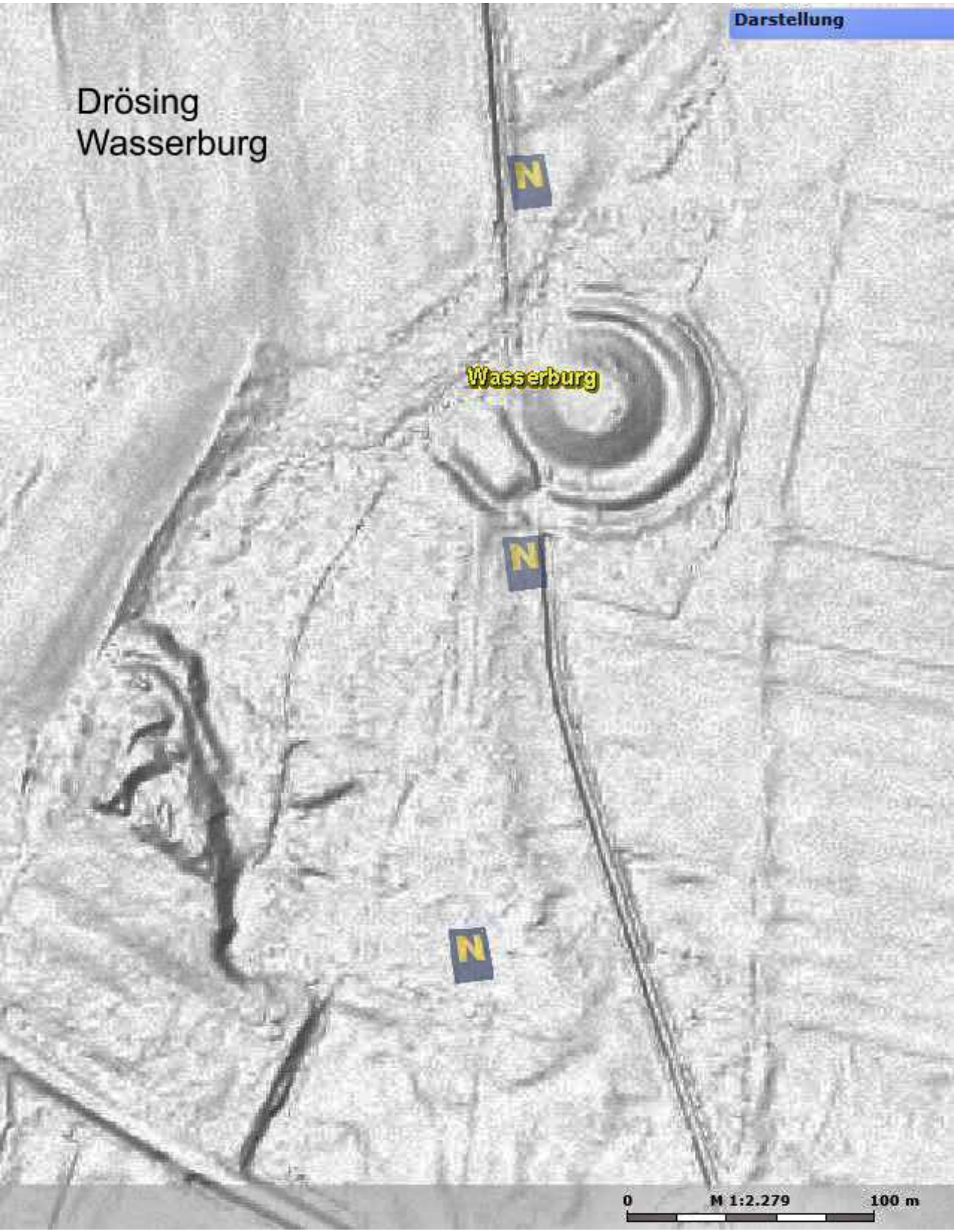


Plan des Hausberges nach SCHAD'N 1953,

Abb. 6,



PROFILSCHNITT


Darstellung
Drösing
Wasserburg
N
Wasserburg
N
N
0
M 1:2.279
100 m

Drösing

Wasserburg

Drösing

Altes Dorf

Keramik 11.Jhdt.

Drösing

Bereich des "Alten Dorfes"

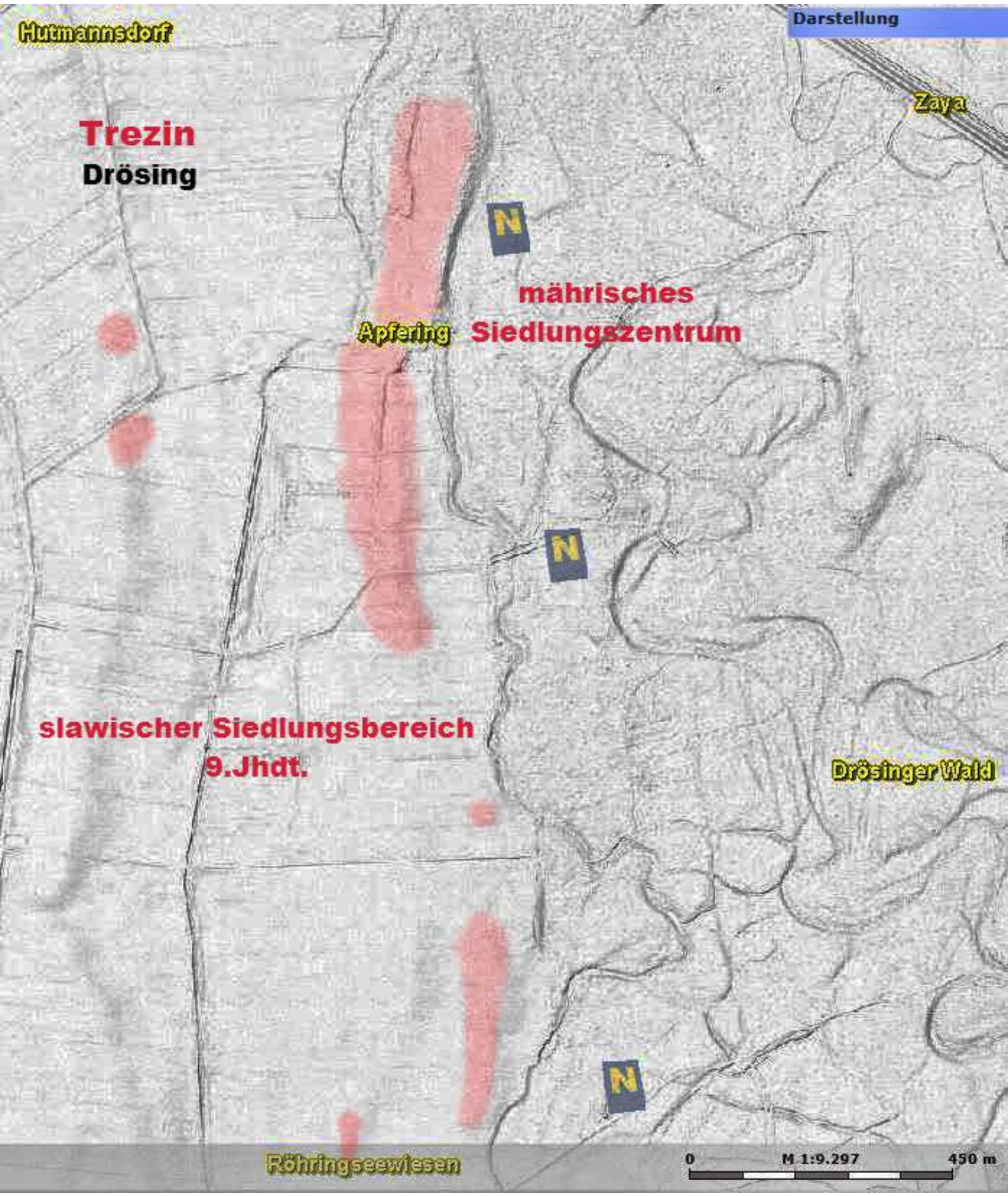
Bereich des slawischen Dorfes

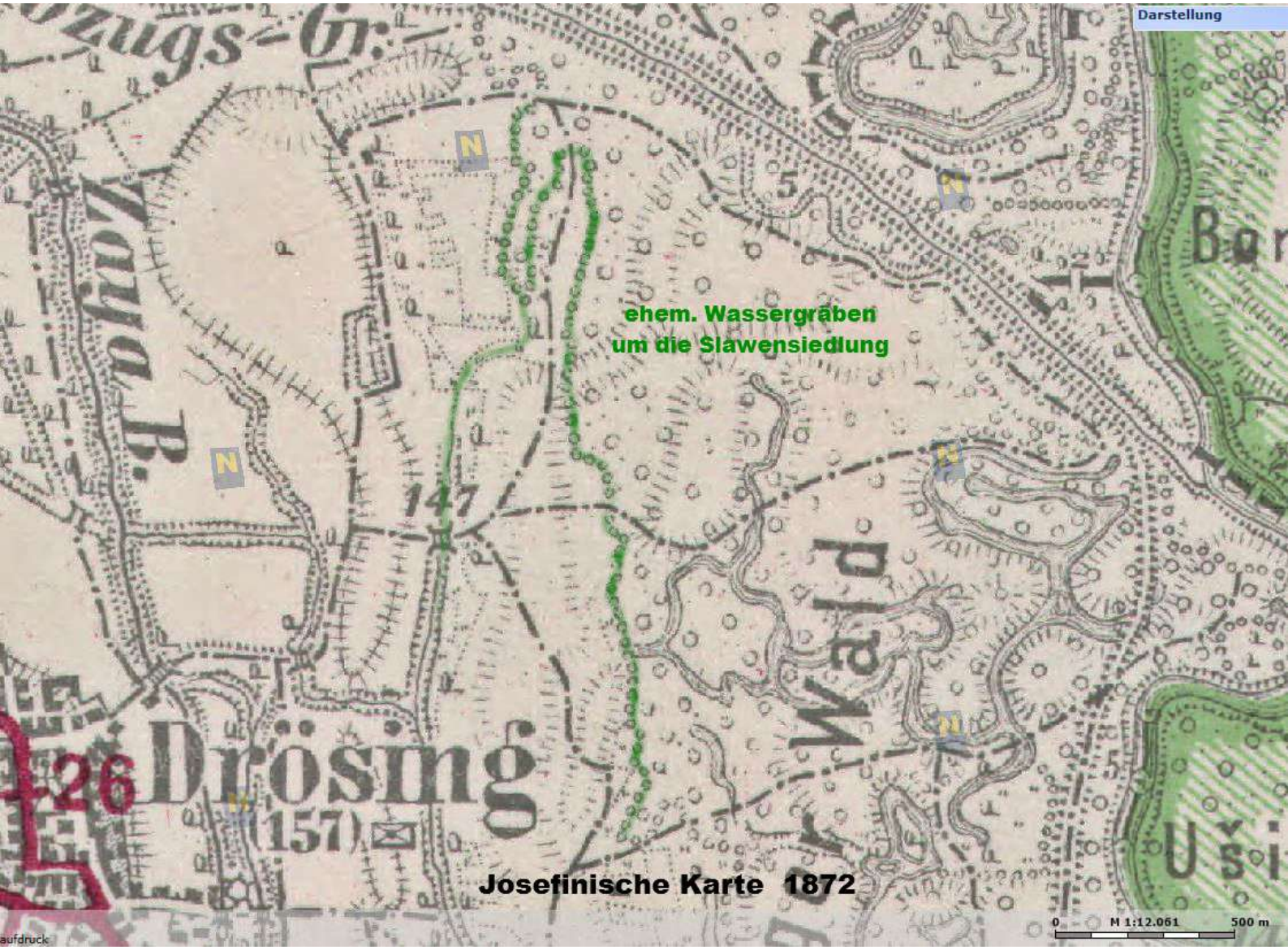
13 Drösing Apfering

erkennbares großes Siedlungszentrum/bew. **GM**
(Hauptburg ÖK 26, S 121 mm, W 132 mm).

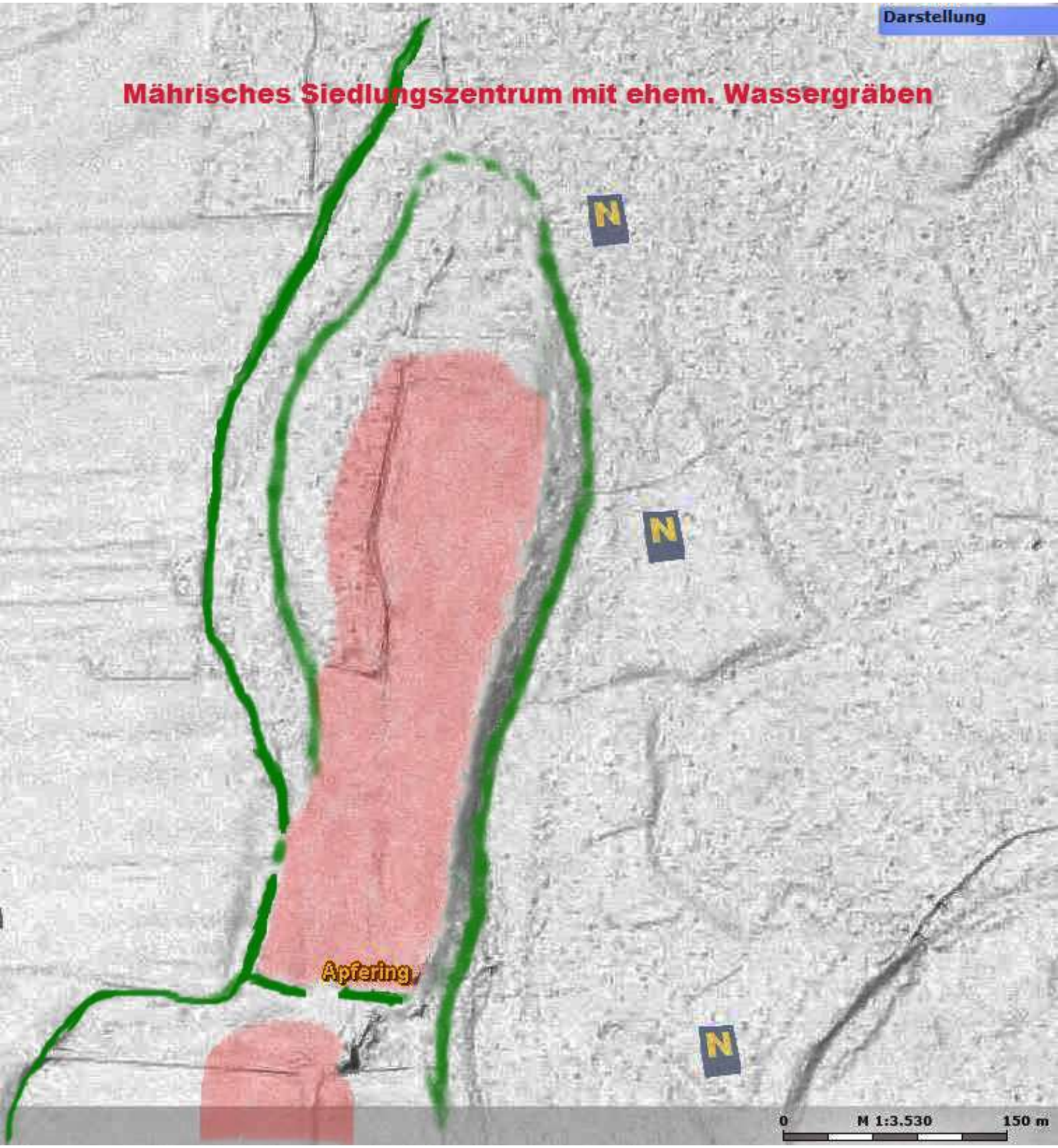
Nach dem Ende der Awarenherrschaft um 800 entstanden in Mähren zahlreiche große Siedlungen. Vor allem an der March kam es in der 1.Hälfte des 9.Jhdts zu stadtartigen Gründungen (Mikulcice) und zum Ausbau großer Fürstenhöfe (Lundenburg Pohansko).
Im Rahmen der archäologischen Landesaufnahme wurden vom Autor u.a. auch die mährischen Siedlungen auf der niederösterreichischen Seite der March erforscht, wobei 50 Siedlungsplätze der Slawen festgestellt werden konnten.
Die größte Siedlung erstreckte sich nordöstlich von Drösing am Rande der Marchauen in der Flur Apfering (recte Opfering – zum Gedenken an 60 Opfer der Kuruzzen) und am südlich anschließenden Gelände.
Die burgwallartige Anlage, die sich auf einer N – S verlaufenden max. 2 m hohen Bodenwelle erstreckt, besteht aus zwei Teilen, die zu beiden Seiten von einstmals wasserführenden Gräben umgeben sind.
Das dicht besiedelte Zentrum der Anlage deckt sich im wesentlichen mit der Flur Apfering und weist eine N – S Länge von 660 m, bei einer O - W Breite bis zum äußeren Graben von max. 200 m, auf – bis zum heute kaum mehr erkennbaren inneren Graben wären es 150 m. Die größte Funddichte am Gelände war auf eine Länge (N-S) von 400 m und einer Breite (O-W) von über 100 m feststellbar.
Die Gräben sind heute weitgehend verlandet. Lediglich bei Hochwasser oder nach der Schneeschmelze ist in einigen Grabenteilen noch Wasser. Ursprünglich waren die Gräben mit einem Marcharm verbunden, der beim Bau des Zayakanals abgeschnitten wurde.
In der Josefinischen Karte von 1872 sind die alten Wassergräben aufgrund der Baumreihen deutlich gekennzeichnet. Heute sind sowohl der östliche als auch der äußere westlich Graben in der Natur noch verfolgbar. Der innere Graben im Westen ist nur mehr im Laserscan angedeutet.
Südlich anschließend an das Siedlungszentrum erstreckt sich zwischen den Fluren Apfering und Steinafurth die ebenfalls im Westen und im Osten von ehem. Wassergräben geschützte Vorburg. Der Bereich war genau so dicht besiedelt wie die Hauptburg. Die meisten Scherben lagen auf einer Fläche von 500 m (N-S) und 100 m (O-W) auf der Geländewelle. Der Vorburgbereich ist wesentlich breiter (W-O 350 m) als die Hauptburg, da die Wassergräben weiter auseinander liegen. Wie die Fundaufsammlung zeigt erstreckte sich auf der Geländewelle eine breite Siedlungsreihen. Zu beiden Seiten der Siedlungsreihe fanden noch Wiesen und Felder Platz innerhalb der Wassergräben.
Die beidseitigen Gräben sind noch weit nach Süden bis zu den dortigen weiteren Slawensiedlungen und bis zum ehem. Röhringsee verfolgbar.
Bei einer geophysikalischen Prospektion wurde 2015 die dichte Besiedlung der Flur Apfering bestätigt, wobei die meisten Siedlungsgruben an der Ostseite der Flur erkennbar waren.

Literatur:
H.SCHWAMMENHÖFER, Systematische Aufnahme slawischer Siedlungsplätze im Bereich des nö.Marchufers, FÖ 27, 1988, 121ff
ÖSTERR.ARCH.INSTITUT, St.GROH, FÖ 54, 2015, D1571


Hutmannsdorf
Darstellung
Zaya
Trezin
Drösing
N
mährisches
Siedlungszentrum
Apfering
N
slawischer Siedlungsbereich
9.Jhdt.
Drösinger Wald
N
Röhringseewiesen
0
M 1:9.297
450 m



Josefinische Karte 1872


Darstellung
Mährisches Siedlungszentrum mit ehem. Wassergräben
N
N
N
Apfering
0
M 1:3.530
150 m

Drösing Mährisches Siedlungszentrum

westlicher Wassergraben

Drösing Mährisches Siedlungszentrum

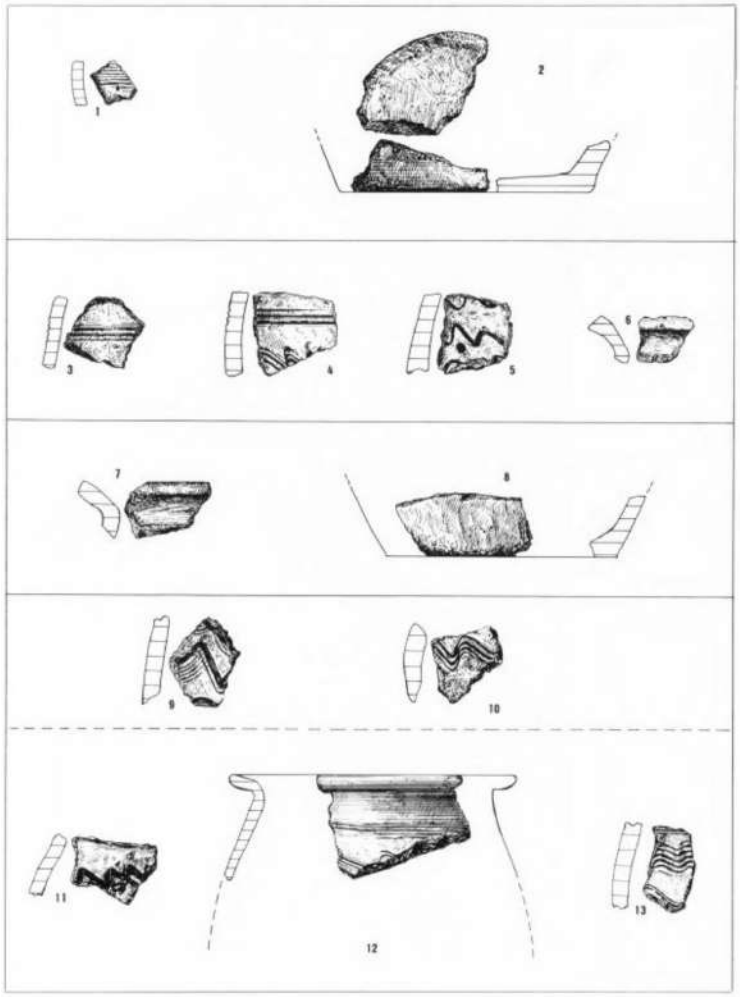
östlicher Wassergraben

östliche Geländestufe und ehem.Wassergraben

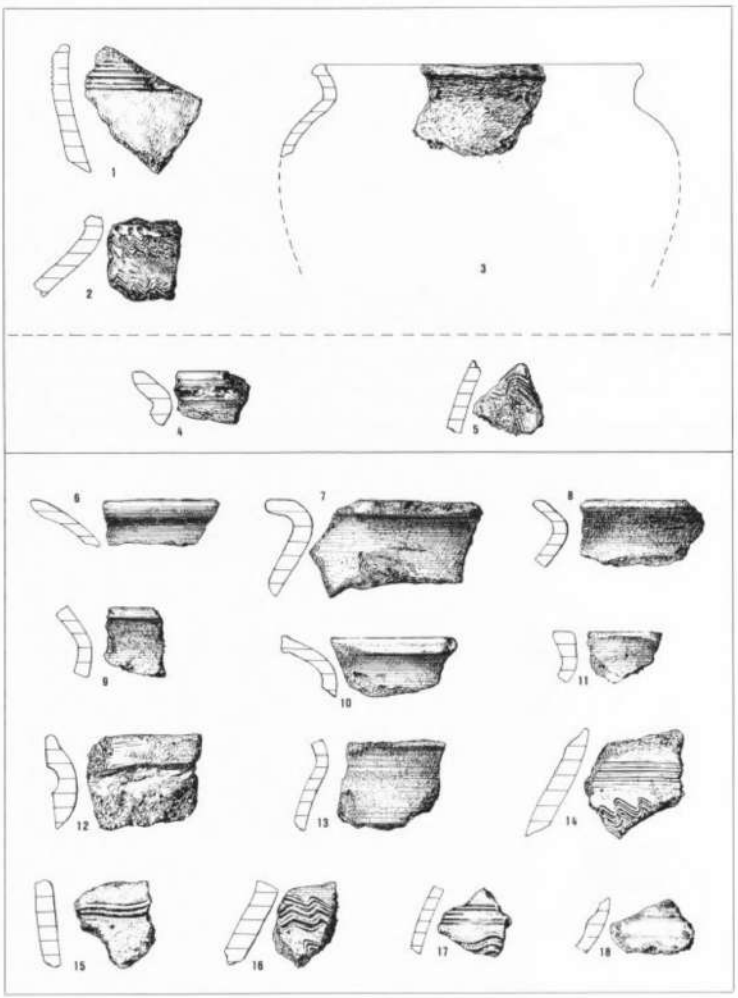
Darstellung
N
N
N
N
Mährisches Siedlungszentrum Südteil
mit ehem. Wassergräben
0
M 1:3.530
150 m

Drösing Mährisches Siedlungszentrum Süd

westlicher Wassergraben

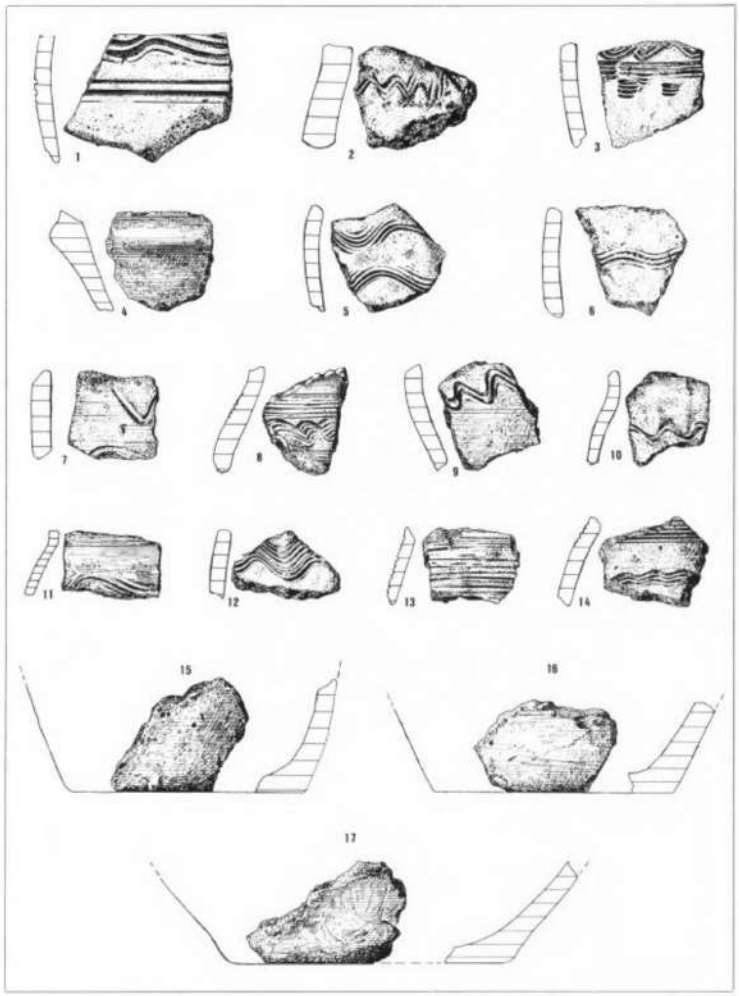


Taf. 14
1–2 Ringelsdorf, Siedlungsstelle 12 (Teil). 3–6 Ringelsdorf, Siedlungsstelle 13. 7–8 Drösing, Siedlungsstelle 14.
9–13 Drösing, Siedlungsstelle 15 (Teil)
Im Maßstab 1 : 2

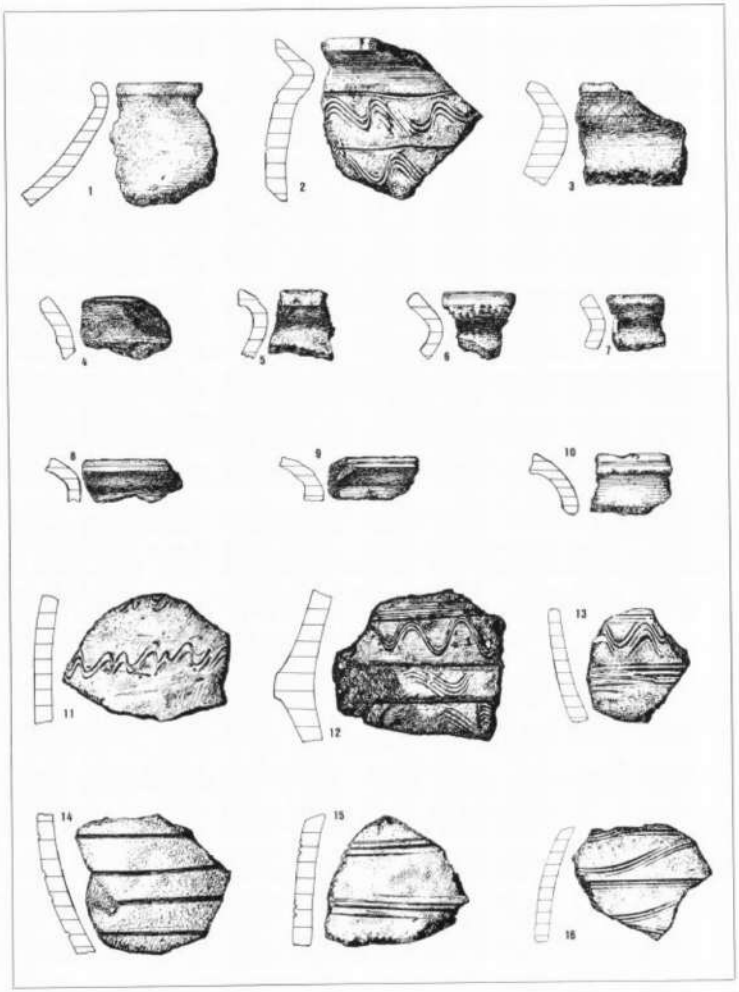


Taf. 15
1–5 Drösing, Siedlungsstelle 15 (Teil). 6–18 Drösing, Siedlungsstelle 16 (Teil)
Im Maßstab 1 : 2

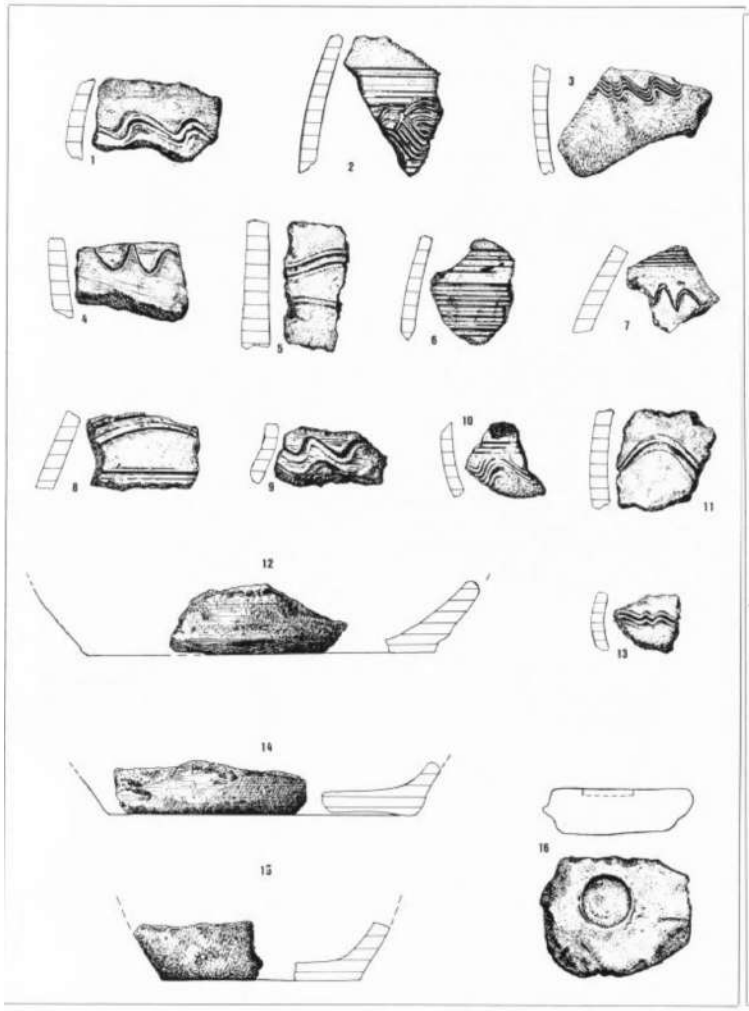
Drösing slawische Keramik



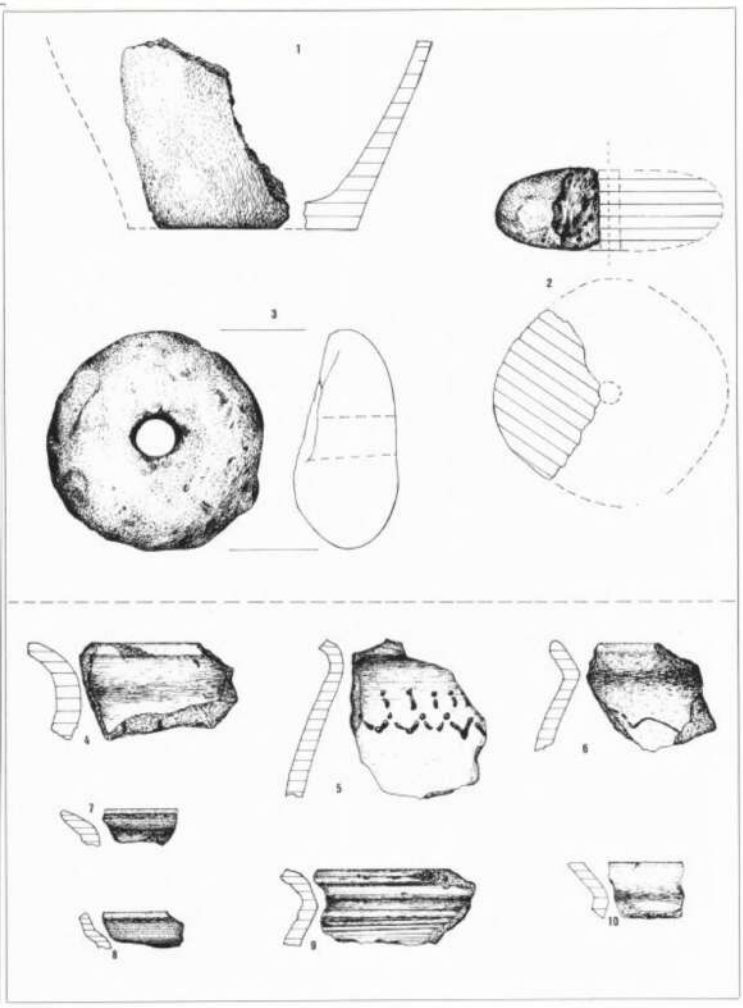
Taf. 16
1–17 Drösing, Siedlungsstelle 16 (Teil)
Im Maßstab 1 : 2



Taf. 17
1–16 Drösing, Siedlungsstelle 16 (Teil)
Im Maßstab 1 : 2

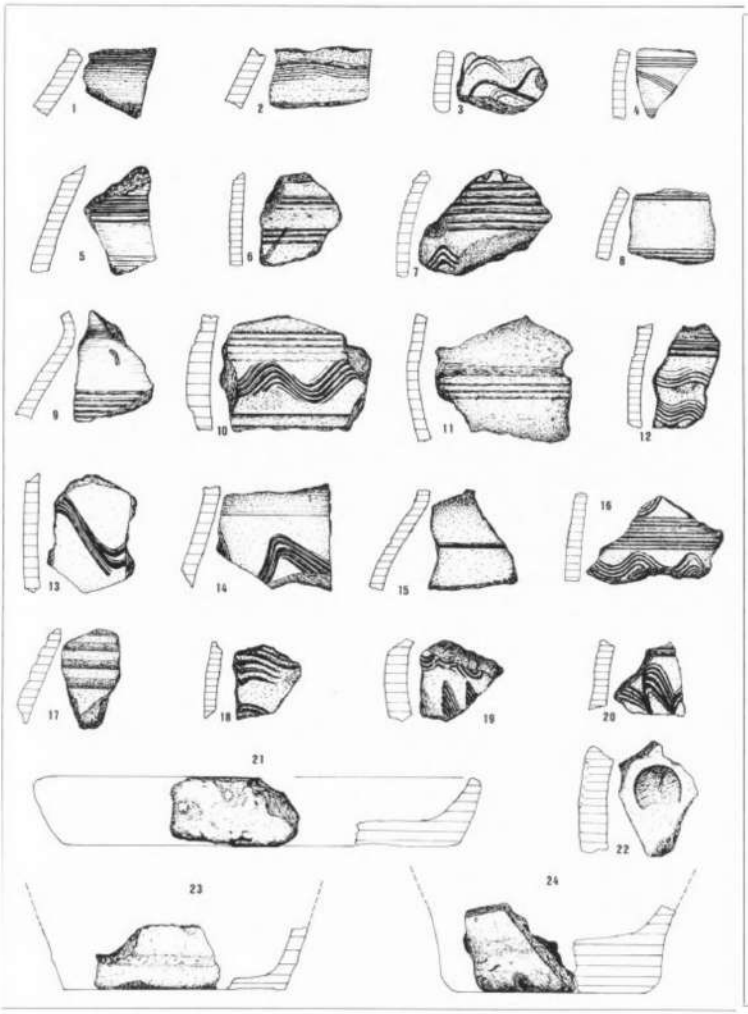


Taf. 18
1–16 Drösing, Siedlungsstelle 16 (Teil)
Im Maßstab 1 : 2

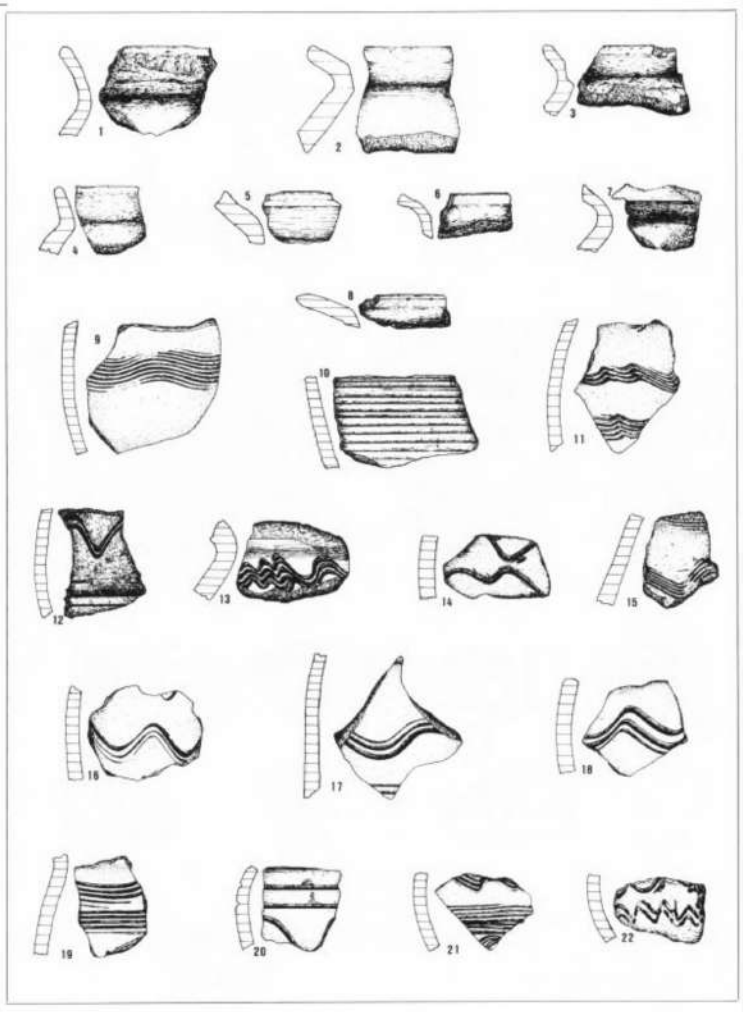


Taf. 19
1–10 Drösing, Siedlungsstelle 16 (Teil)
Im Maßstab 1 : 2

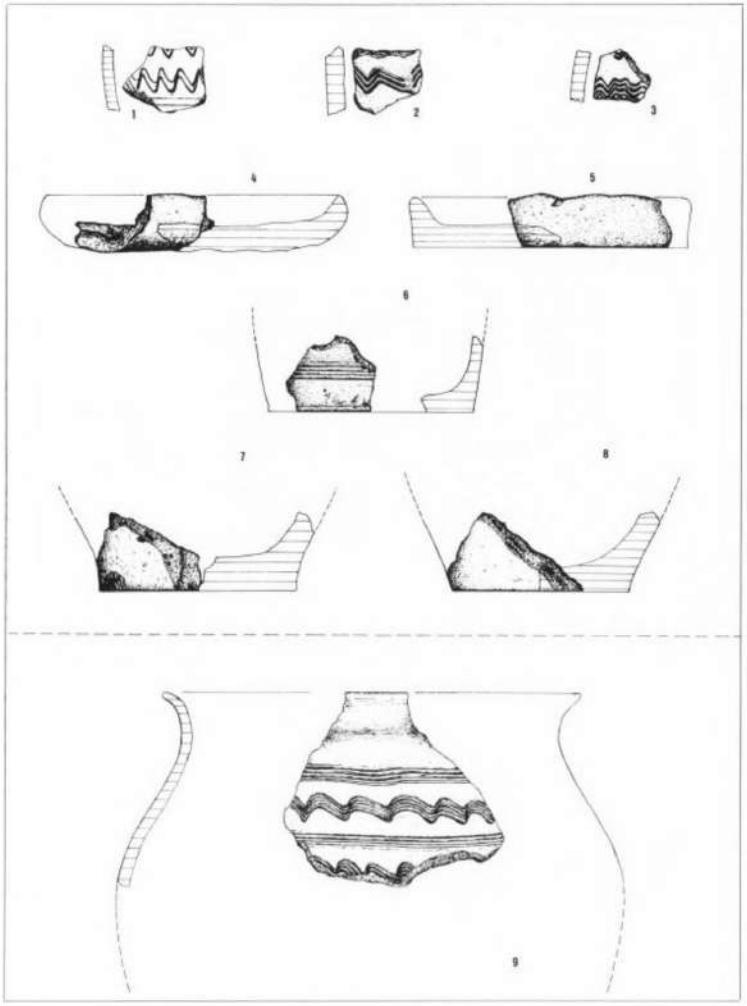
Drösing slawische Keramik



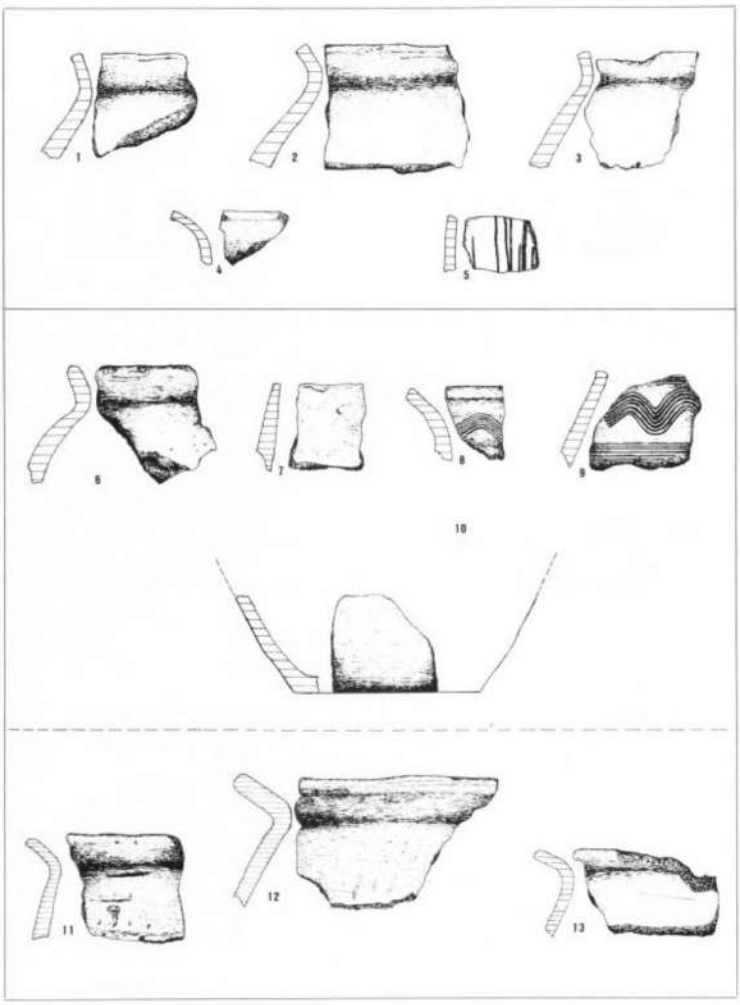
Taf. 20
1–24 Drösing, Siedlungsstelle 16 (Teil)
Im Maßstab 1 : 2



Taf. 21
1–22 Drösing, Siedlungsstelle 17 (Teil)
Im Maßstab 1 : 2

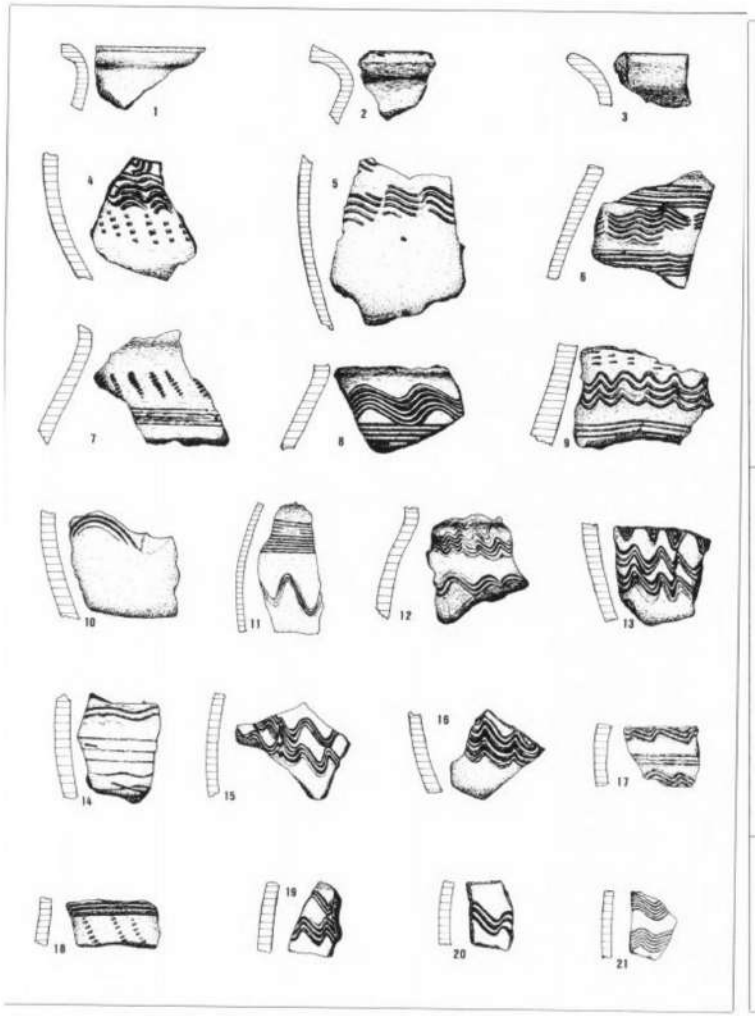


Taf. 22
1–9 Drösing, Siedlungsstelle 17 (Teil)
Im Maßstab 1 : 2

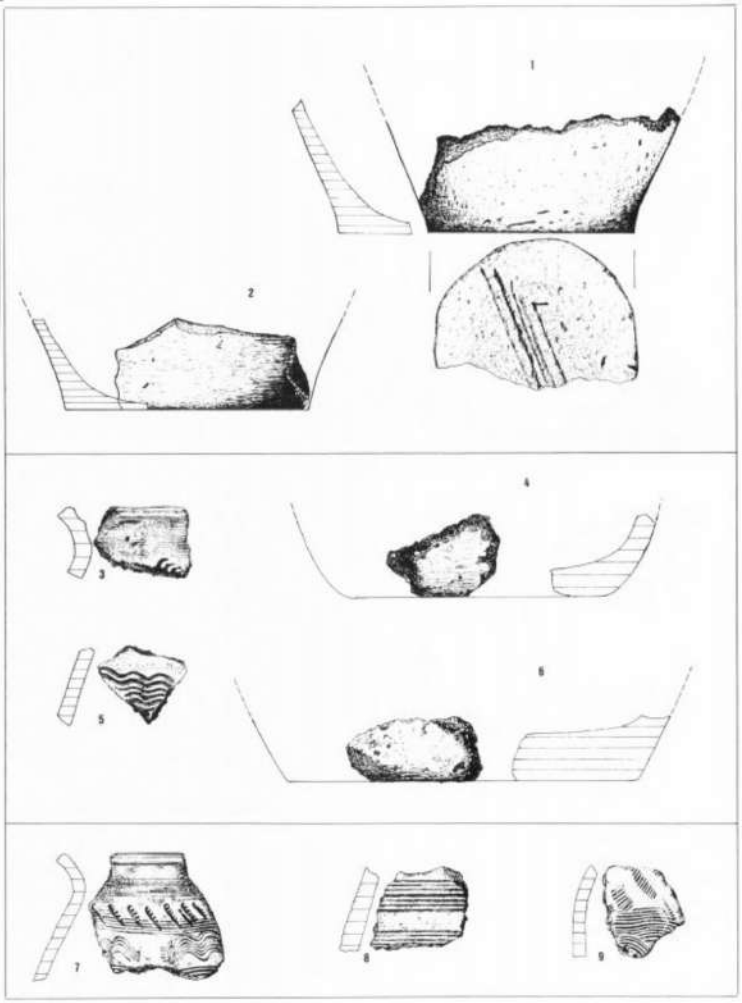


Taf. 23
1–5 Drösing, Siedlungsstelle 17 (Teil). 6–13 Drösing, Siedlungsstelle 18 (Teil)
Im Maßstab 1 : 2

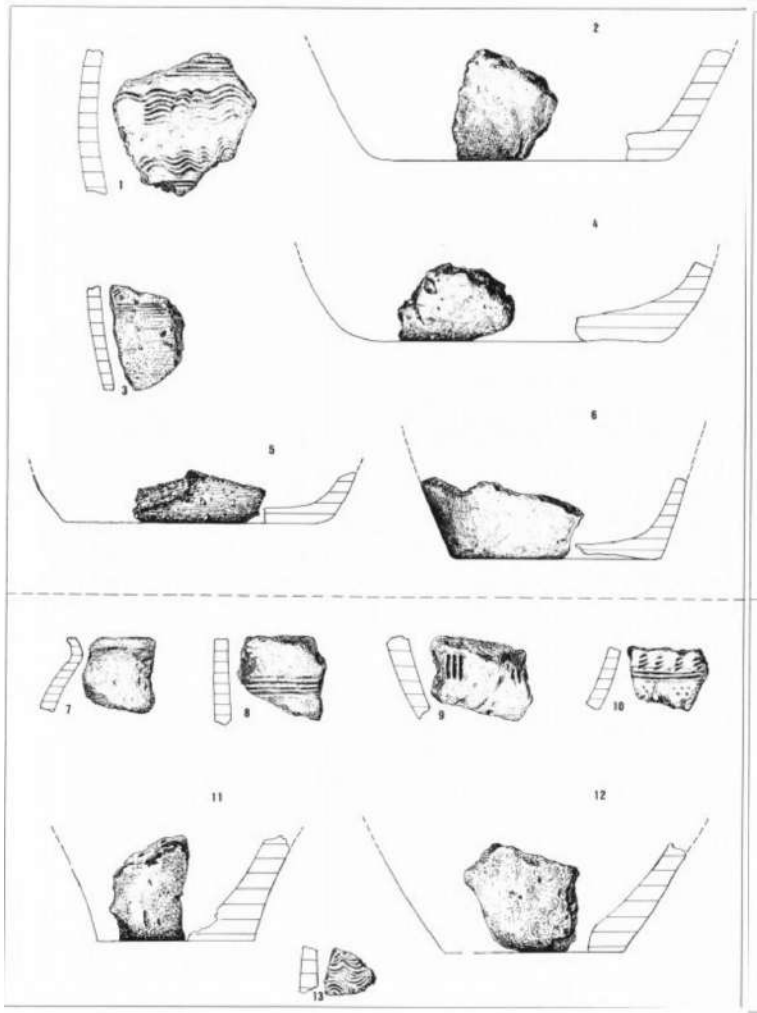
Drösing slawische Keramik



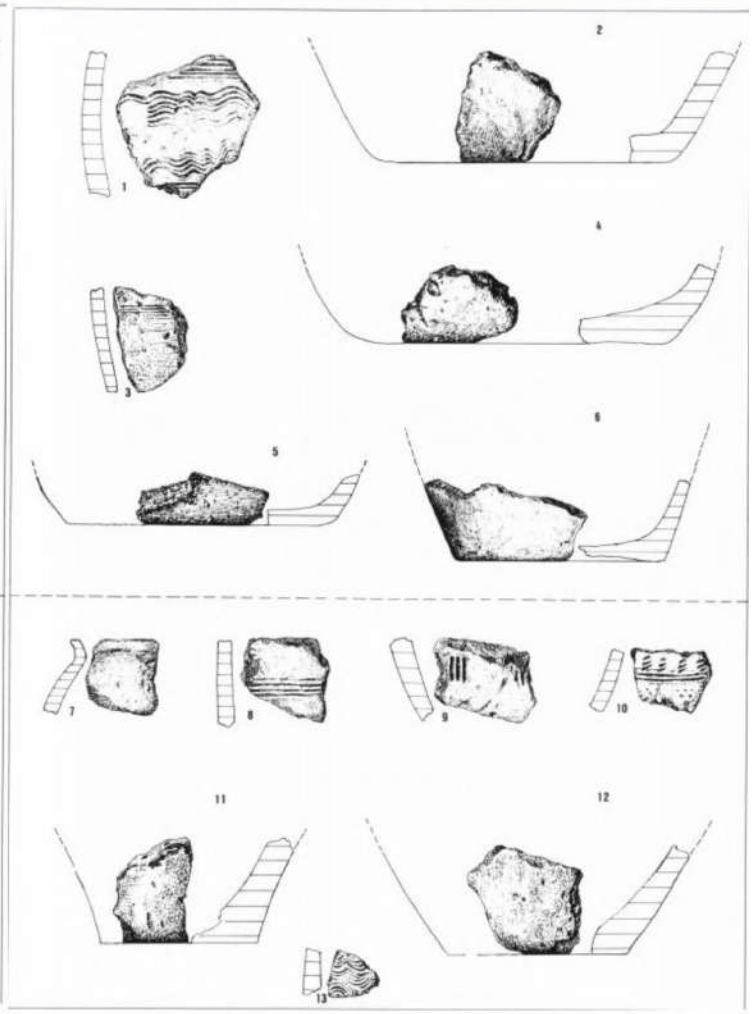
Taf. 24
1–21 Drösing, Siedlungsstelle 18 (Teil)
Im Maßstab 1 : 2



Taf. 25
1–2 Drösing, Siedlungsstelle 18 (Teil). 3–6 Drösing, Siedlungsstelle 19. 7–9 Drösing, Siedlungsstelle 20 (Teil)
Im Maßstab 1 : 2

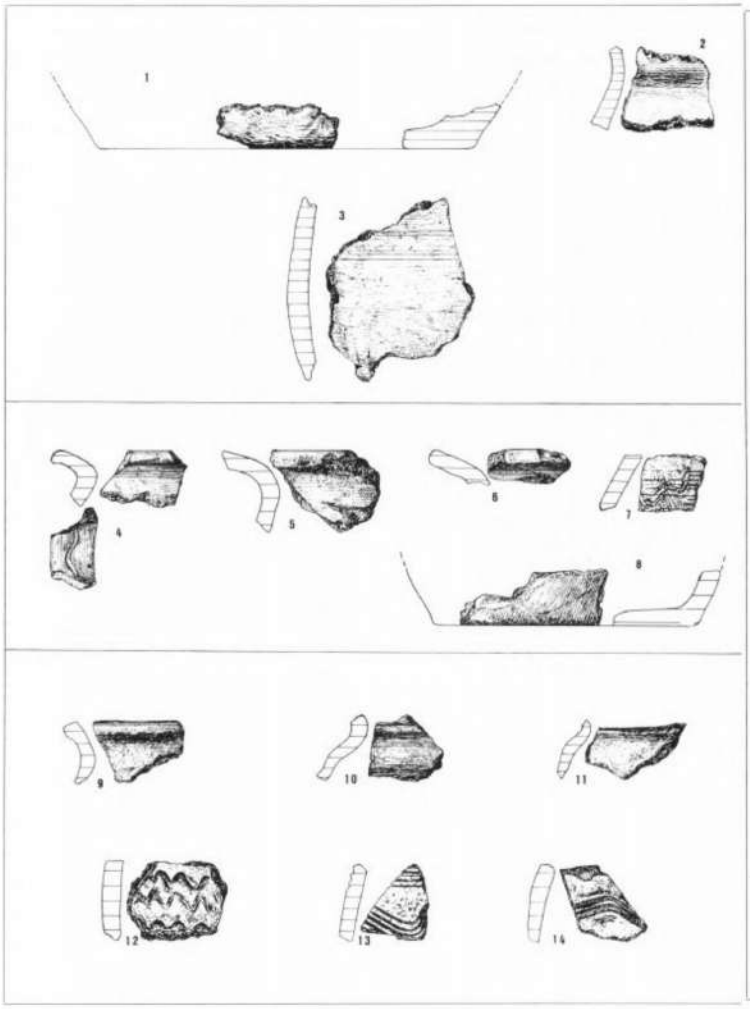


Taf. 26
1–13 Drösing, Siedlungsstelle 20 (Teil)
Im Maßstab 1 : 2

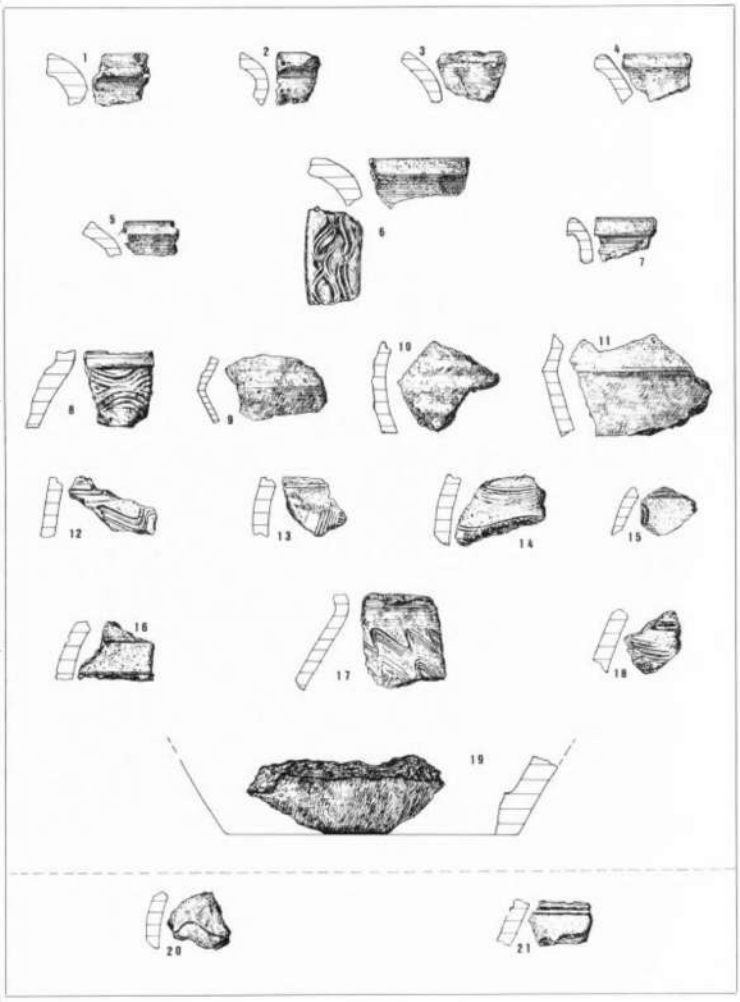


Taf. 26
1–13 Drösing, Siedlungsstelle 20 (Teil)
Im Maßstab 1 : 2

Drösing slawische Keramik



Taf. 28
1–3 Drösing, Siedlungsstelle 21 (Teil), 4–8 Drösing, Siedlungsstelle 22, 9–14 Drösing, Siedlungsstelle 23 (Teil)
Im Maßstab 1 : 2



Taf. 29
1–21 Drösing, Siedlungsstelle 23 (Teil)
Im Maßstab 1 : 2

Drösing

slawische Keramik

14 EBENTHAL gut erkennbare verbaute große Hausberganlage BA

MG Ebenthal, VB Gänserndorf (ÖK 42, N 140 mm, O 57 mm).

Die aus zwei Hügeln und dem Kirchenplateau bestehende große Hausberganlage bildet den alten Ortskern. Die beiden Hügel sind vollkommen umbaut; es ragen nur die relativ gut erhaltenen Plateauflächen heraus.

Am einstigen Vorwerksplateau steht die im 17.Jhdt. erbaute, heute im wesentlichen klassizistische Kirche. Gegenüber der Hausberganlage erstreckt sich die barocke Schloßanlage aus der 1.Hälfte des 18. Jhdts. Der Vorgängerbau des Schlosses, der 1672 von M.Vischer abgebildet wurde, war möglicherweise eine Renaissanceanlage; das Baudatum ist aber nicht bekannt.

Die vor dem Schloß existierende Burg (Hausberganlage) ist aus einer Geländezunge herausgeschnitten;die beiden, ein gemeinsames Hauptwerk bildenden Hügel, sind aufgeschüttet.

Die Anlage weist eine Ähnlichkeit mit Stronegg auf (siehe dort), wobei auch in Ebenthal die beiden Hauptwerkshügel von einem gemeinsamen Ringwall oder -graben umgeben gewesen sein dürften, wie der heutige Straßenverlauf um die Erdwerke nahelegt.

Der nordwestliche Hügel ist als Kernwerk der Burg zu betrachten. Das Werk hatte einstmals die Form eines ovalen Kegelstumpfes, zeigt aber heute rundum steil abgegrabene Wände. Der Hügel ist etwa 10 m hoch, der Plattformdm. liegt bei 22 m. Nach der Ansicht M.Vischers verlief an der W-Seite eine Auffahrtsrampe. Das Erdwerk dürfte nach dieser Darstellung auch von einem eigenen Ringwall umgeben gewesen sein. In das Erdwerk selbst zeichnete Vischer eine tiefe Grube, die wahrscheinlich beim Abtragen des alten Burggebäudes entstanden war.

Der südöstlich liegende zweite Hügel trug möglicherweise ein Wirtschaftsgebäude. Seine Höhe liegt zwischen 4 und 6 m über der Umgebung. Der Plattformdm. beträgt noch 16 x 24 m. Das Erdwerk ist ebenfalls an allen Seiten steil abgeböscht. Die Plattform ist von der W-Seite über eine Betonstiege zugänglich und parkartig gestaltet.

Das Vorwerksplateau mit der Kirche mißt etwa 25 x 40 m und erhebt sich 6 - 8 m über seine Umgebung.

Die Herren von Ebenthal sind seit der Babenbergerzeit urkundlich bekannt (1205 Chalhoch, 1243 Otto und 1268 Berthold). Eine große Zahl von Nennungen aus der Folgezeit weist auf die Bedeutung der Besitzer der Burg. 1371 ist ausdrücklich die Feste Ebenthal im Besitz der Zelkinger genannt. 1479 verpfändete Kaiser Friedrich III. den Zelkingern das "brochne Gesloß" zu Ebenthal. Das Ende der Anlage dürfte daher in die unruhige Zeit der Kämpfe zwischen Albrecht VI. und Friedrich III. fallen.

Literatur:

M.MUCH, Mitt.d.Anthr.Ges 5, 1875, 219 Nr.4 und
Blätter d.Ver.f.Landeskunde v.NÖ 10, 1876, 191 u.264 sowie
Wissenschaftl. Exkursion der Anthr.Ges., Mitt.d.Anthr.Ges.11
1882, 64 u. 37, 1907,230.

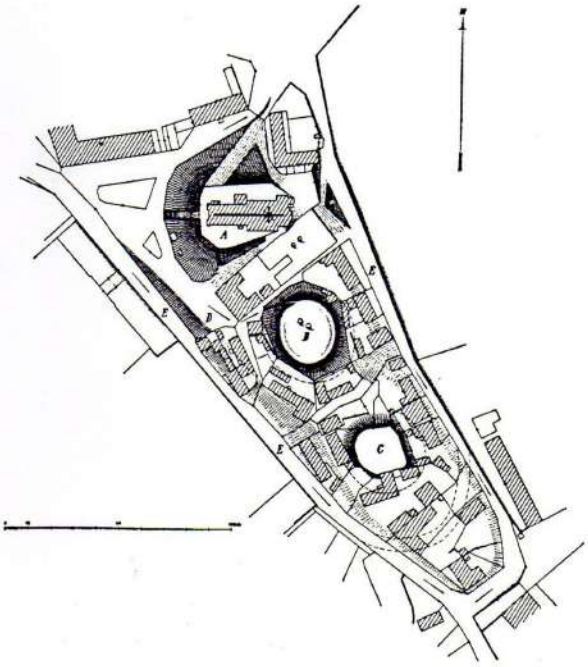
VANCSA, Monatsblatt d.Ver.f.Landeskunde v.NÖ. 1, 1903,230

SCHAD'N 1953, 44 f

R.BÜTTNER, NÖ 13, 44 f

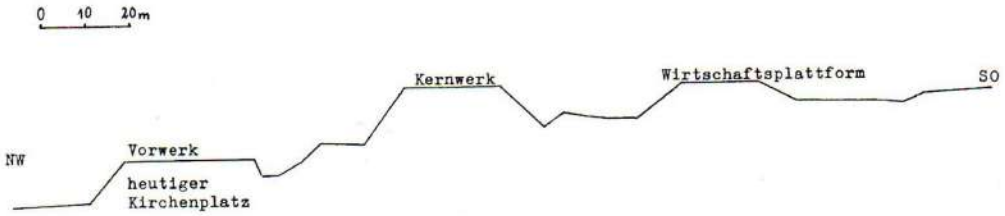
M.BITSCHNAU, FÖ 11, 1972, 135

Kartenausschnitt ÖK 42, 1:50000



Plan der Hausberganlage, Schad'n 1953, Abb. 9

Darstellung
N
N
Ebenthal
Ebenthal
N
0
M 1:1.910
100 m



PROFILSCHNITT

Hausberganlage in Ebenthal

15 EIBESTHAL verbautes Kernwerk eines Hausberges BA

OG Mistelbach, VB Mistelbach (ÖK 25, S 216 mm, W 29 mm).

Mitten im Ort befindet sich im Hof des Gemeindegasthauses der Rest eines Burghügels. Das allseitig abgegrabene Kernwerk ist von Gebäuden umbaut. Vermutlich war die Anlage von Wall und Graben umgeben. Der Graben würde dem heutigen Straßenbereich, der Wall den etwa kreisförmig angeordneten Häusern und Kellern an der Straße entsprechen. Der ursprüngliche Dm. der gesamten Hausberganlage dürfte daher etwa 100 m, der Dm. des Kernwerkes etwa 50 m und desssen Höhe mehr als 8 m betragen haben. Das Kernwerksplateau weist einen Dm. von 15 m auf. Der Hügel wird als "Schenkberg" bezeichnet.

Um 1130 wird ein Engilschalk de Iwanestale genannt. 1312 wird ein ritterliches Geschlecht, das sich nach dem Ort nannte, zum letzten Mal urkundlich erwähnt.

In der Zwischenzeit wurde der Hausberg großteils planiert.

Literatur:

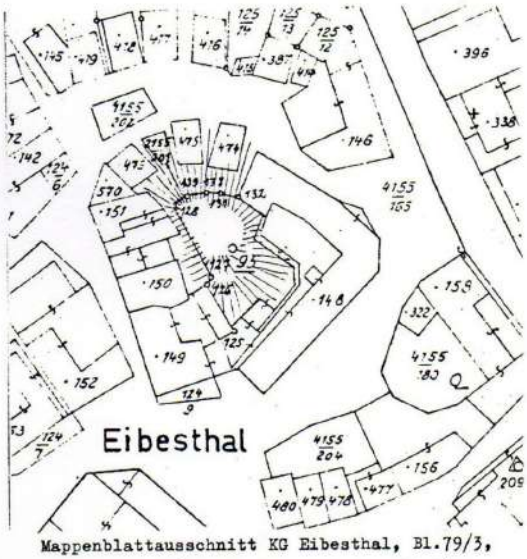
I.SPÖTTL, Ausgrabungen d.Anthr.Ges., Mitt.d.Anthr.Ges. 21,1981,(6)

L.KARNER, Blätter d.Ver.f.Landeskunde v. NÖ. 18,1884,154

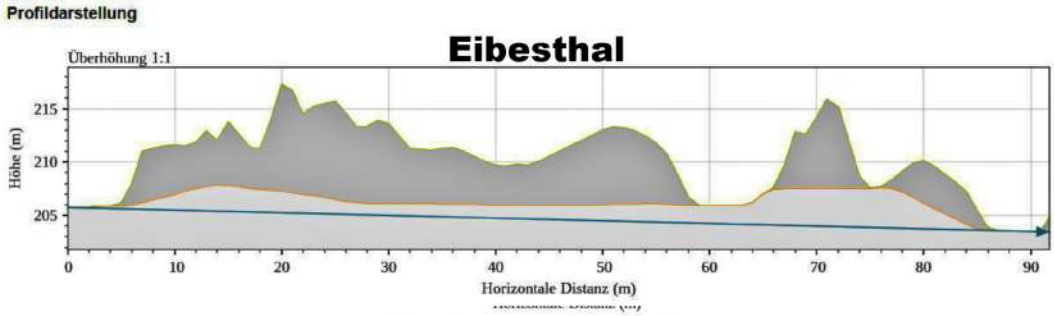
SCHAD'N 1953, 46

NEUGEBAUER 1979, 22

Kartenausschnitt ÖK 25, 1:50.000



Mappenblattausschnitt KG Eibesthal, Bl.79/3, (NEUGEBAUER, Taf.11, Abb.3)



planierter Hausberg

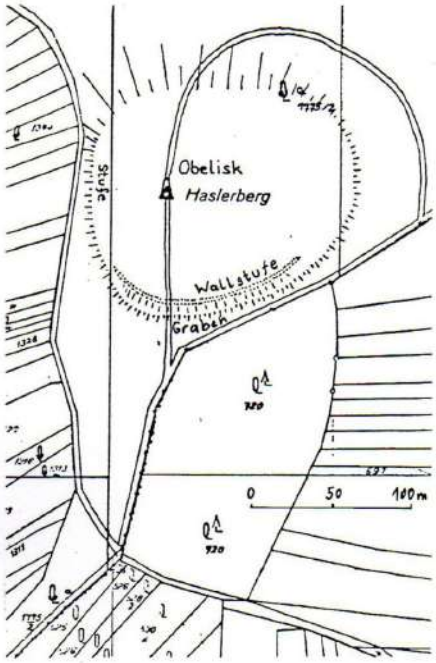
Darstellung
N
ehem.Hausberg
Eibesthal
N
N
Eibesthal
0
M 1:2.109
100 m

ehem. Hausberg
Eibesthal
Am Schenkberg
Am Schenkberg
Am Schenkberg
Markusstraße
Brunauergasse
Parz
21
28
19
8
26
17
23
25
27
29
19
24
1
15
13
22
14
13
20
8
6
2
4
4
2
11
2
4
14
19
3
17
12
15
7

16 EICHENBRUNN/OBERSCHODERLEE noch erkennbare Wallreste/bewaldet B1-2
OG Stronsdorf, VB Mistelbach (ÖK 24, N 258 mm, W 23 mm).

Die urzeitlichen Wallreste befinden sich am Haslerberg, der zwischen Eichenbrunn und Oberschoderlee liegt, im Gemeindegebiet von Oberschoderlee.
Der Haslerberg erreicht eine Höhe von 562 m und weist allgemein sanfte Hänge auf. Um die Bergkuppe führt eine Geländestufe, die als möglicher Rest eines ehemaligen Ringwalles betrachtet wird. Der Gesamtdm. der Siedlungsfläche beträgt etwa 170 m. Eindeutigere Wallanlagen sind bei der Zufahrt im S zu erkennen, wo eine stufenförmige Abschnittsanlage quer über den Höhenrücken verläuft. Der gesamte Bergkuppenbereich ist durch Infanteriestellungen gestört. Grabungen wurden bereits 1888 und 1903 (Hoernes und Spöttl) vorgenommen. Die Untersuchungen bezogen sich allgemein auf die Kuppe, die gesamte Höhe wurde jedoch nicht durchgraben.
An Funden liegt hauptsächlich bronzezeitliche Keramik der Veterovkultur vor. Daneben kamen eine Vielzahl von Reibsteinplatten und Klopfsteinen sowie auch Steinwerkzeuge und Bronzen zutage. Von Bedeutung sind die Aufsammlungen der letzten Jahre (H.Schöfmann). Sie erbrachten ebenfalls reichlich Veterovmaterial. Einige Funde sind der Hallstattzeit und dem Hochmittelalter zuzuordnen. 1980/81 kam bei der Anlage einer Forststraße sowohl Aunjetitzer- als auch Veterovkeramik zutage.
Den Steingeräten nach zu schließen beginnt die Besiedlung des Haslerberges in der Jungsteinzeit. Der Höhepunkt der Besiedlungsdichte wurde in der fortgeschrittenen Frühbronzezeit (B 1 - 2) = Veterovkultur - erreicht. Von da an war der Berg nur mehr kurzfristig bewohnt.
Auf Grund der Masse der Keramik und der Besiedlungsdichte ist die Befestigung am Haslerberg eindeutig der Veterovkultur zuzuordnen. Die Anlage entspricht auch der damals üblichen Form. Die Grabungen gaben diesbezüglich allerdings keine Hinweise, da sie die Wälle nicht erfaßten.
Fundmaterial befindet sich in der Sammlung H.Schöfmann, Asparn/Zaya.
Hinzuweisen wäre noch auf die frühbronzezeitliche Anlage in Oberschoderlee (siehe dort), die als mögliche Vorgängersiedlung des Haslerberges in Betracht käme.

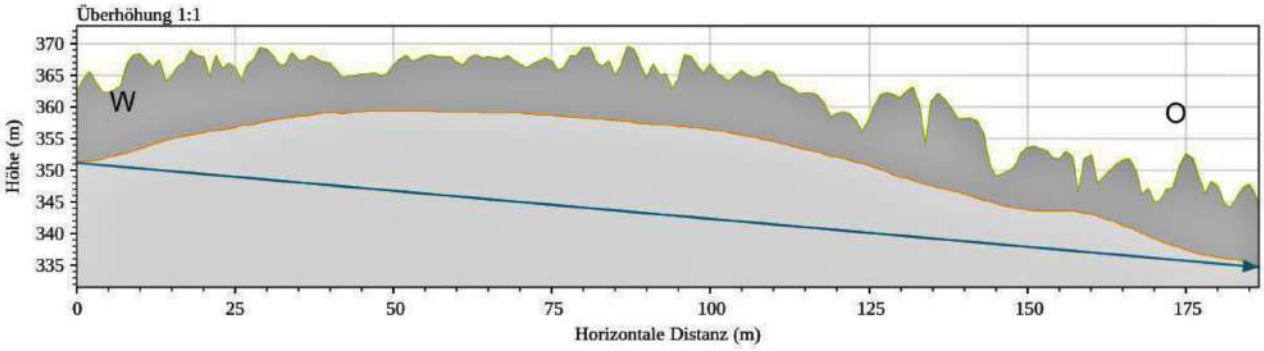
Literatur:
M.MUCH, Zweiter Bericht über die urgesch.Ansiedlungen in NÖ. Mitt. d.Anthr.Ges.2,1872,129 und
German.Wohnsitze und Baudenkmäler in NÖ., Mitt.d.Anthr.Ges.5 1875, 98 Anm.3 und
Blätter d.Ver.f.LK.v.NÖ. 9,1875,166
M.HOERNES, Notizen, Mitt.d.Anthr.Ges. 19,1889, (8) und
Jahresbericht, Mitt.d.Anthr.Ges. 19, 1889, (1) und
Ausgrabungsberichte, Mitt.d.Anthr.Ges. 21,1891,(6) Nr.14
O.MENGHIN,Monatsblatt d.Ver.f.Landeskunde v.NÖ. 6,1913,281 f. und 7,1914/15,195 ff.
K.WILLVONSEDER, Die mittl.Bronzezeit in Österr. 1937, 69 u.240.
H.SCHÖFMANN, FÖ 14,1975,80
NEUGEBAUER 1979,23 f.



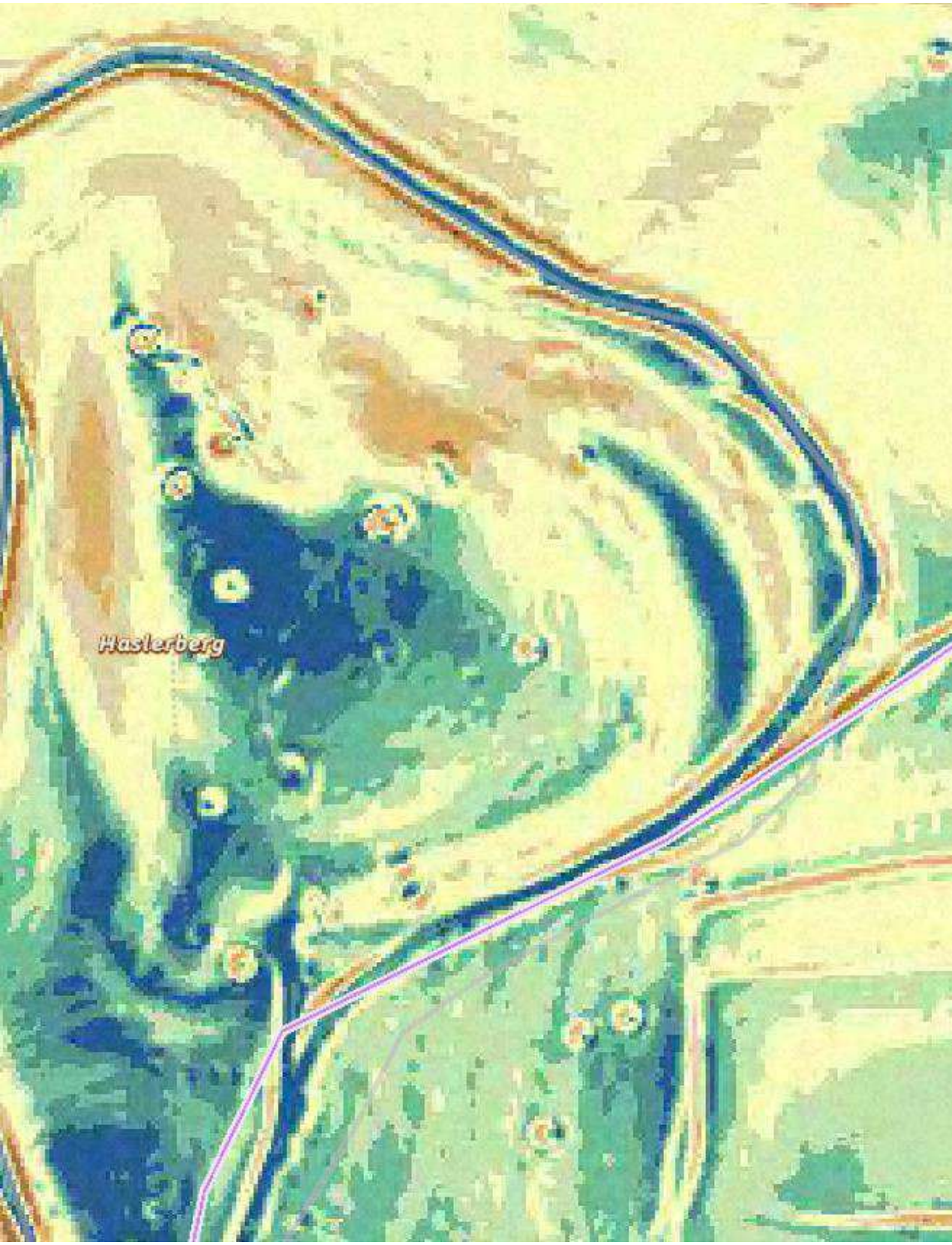
Plan der Befestigung nach NEUGEBAUER 1979, Taf. 12/1,

Kartenauschnitt ÖK 24, 1:50.000

Profildarstellung

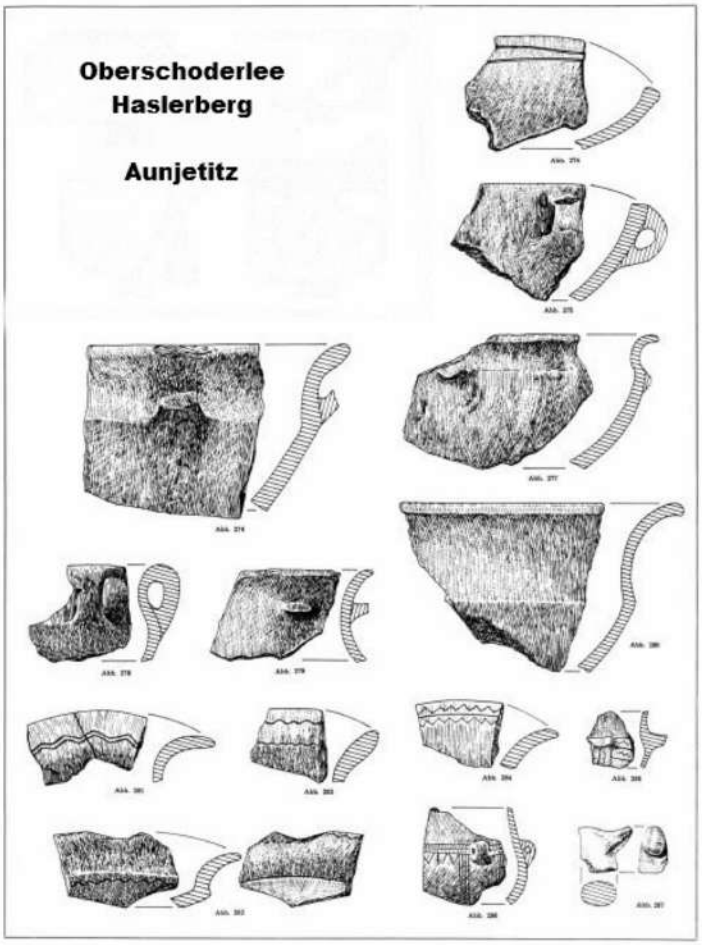


Eichenbrunn Haslerberg


Haslerberg

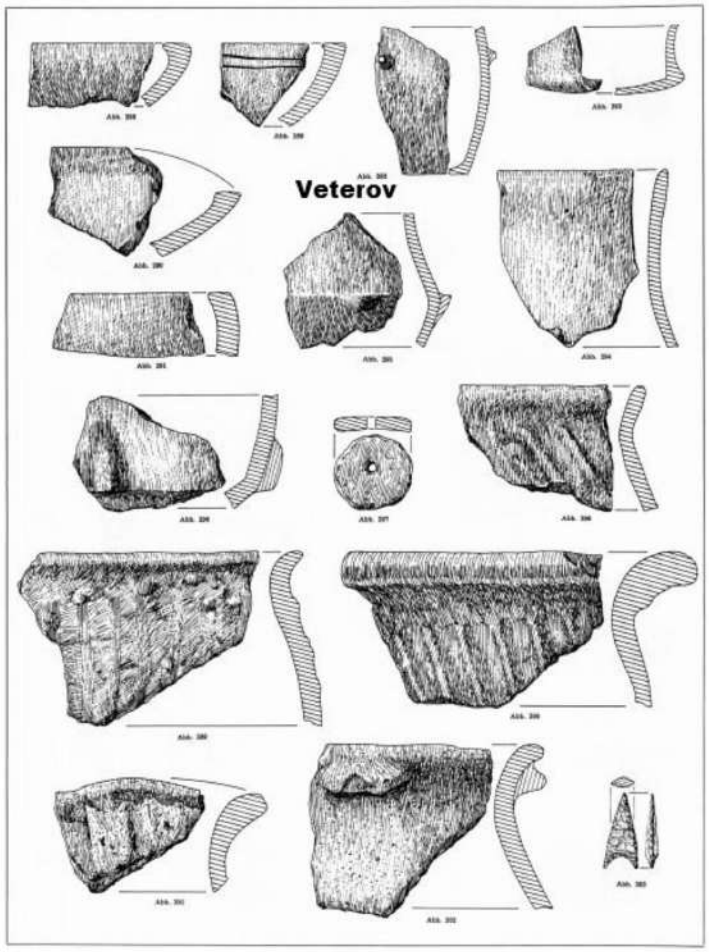
Eichenbrunn Oberschoderlee

Haslerberg



Oberschoderlee (Teil): Abb. 274–287. Im Maßstab 1 : 2.

Oberschoderlee Haslerberg



Oberschoderlee (Teil): Abb. 288–303. Im Maßstab 1 : 2.

W.SCHÖN, FÖ 28, 1989, 178ff

17 EITZERSTHAL sehr gut erkennbare große Hausberganlage **BA**

MG Göllersdorf, VB Hollabrunn (ÖK 40, N 26 mm, W 29 mm).

Der dreiteilige Hausberg befindet sich südöstlich des Ortes am W-Ende eines natürlichen Geländerückens. Die Anlage besteht aus zwei etwa rechteckigen Plateauhügeln und einer vorgelagerten Plattform.

Das östliche (oberste) Erdwerk ist durch die Anlage von Gräben aus dem gewachsenen Boden herausgeschnitten. Die Länge beträgt über 40 m, die Breite 18 m, Höhe im O etwa 2 m, im W ca. 4 m. Die Plattform wurde beackert. Das mittlere Erdwerk ist aufgeschüttet und erreicht an der W-Seite eine Höhe von 6 m. Das Plateau dieses vermutlichen Kernwerkes der Burg mißt 12 x 15 m. Spuren unsachgemäßer Grabungen sind zu erkennen (Grafen Wurmbrand). Das im W anschließende plattformartige Erdwerk ist aus dem Boden herausgearbeitet und hat einen unregelmäßig trapezförmigen Grundriß. Die Vorderkante ist etwa 45 m lang. Die Breite beträgt 24 m. Der Höhenunterschied vom Plateau zum Tal wird von H.P.Schad'n mit fast 20 m angegeben. Der hier noch in Andeutung zur Kernanlage führende Weg dürfte eine alte Auffahrt darstellen. Von einer ehemals die ganze Anlage schützenden Umwallung sind nur mehr undeutliche Spuren vorhanden. Das Feste Haus dürfte jedenfalls am mittleren Erdwerk gestanden haben. Der größere östliche Plateauhügel dürfte sich eher dem Wirtschaftsbereich zuordnen lassen. Möglicherweise standen auch auf der westlichen Plattform Gebäude. Ursprünglich dürfte sich hier aber ein Vorwerk befunden haben. Die Bauten waren sicher aus Holz errichtet. Mauerreste sind keine gefunden worden.

Die Anlage wird als Halterberg oder Sonnwendberg bezeichnet, ehemals als Hausberg.

In der Mitte des 13. Jhdts. wird ein Geschlecht erwähnt, das sich nach dem Ort nennt. 1375 gelangte das halbe Dorf und der halbe Burgstall "Wernperg" an die Kartause Gaming. Zu diesem Zeitpunkt war die Burg sicher nicht mehr bewohnt.

Fachliche Untersuchungen wurden noch keine durchgeführt. Von "Scherben von Freihandgefäßen aus grober Paste" und von gebranntem Lehm wird berichtet (F.X.Kießling).

Literatur:

M.MUCH,Blätter d.Ver.f.Landeskunde v.NÖ,8,1871,94 u.110 und Germ.Wohnsitze u.Baudenkmäler i.NÖ.,Mitt.d.Anthr.Ges.5,1875, 181 ff.

G.WURMBRAND, Mittheilungen über einige noch nicht beschr. Erdwerke i.NÖ.Mitt.d.Anthr.Ges.6,1876,73

K.KRENN,FÖ 5, 1946-50,150

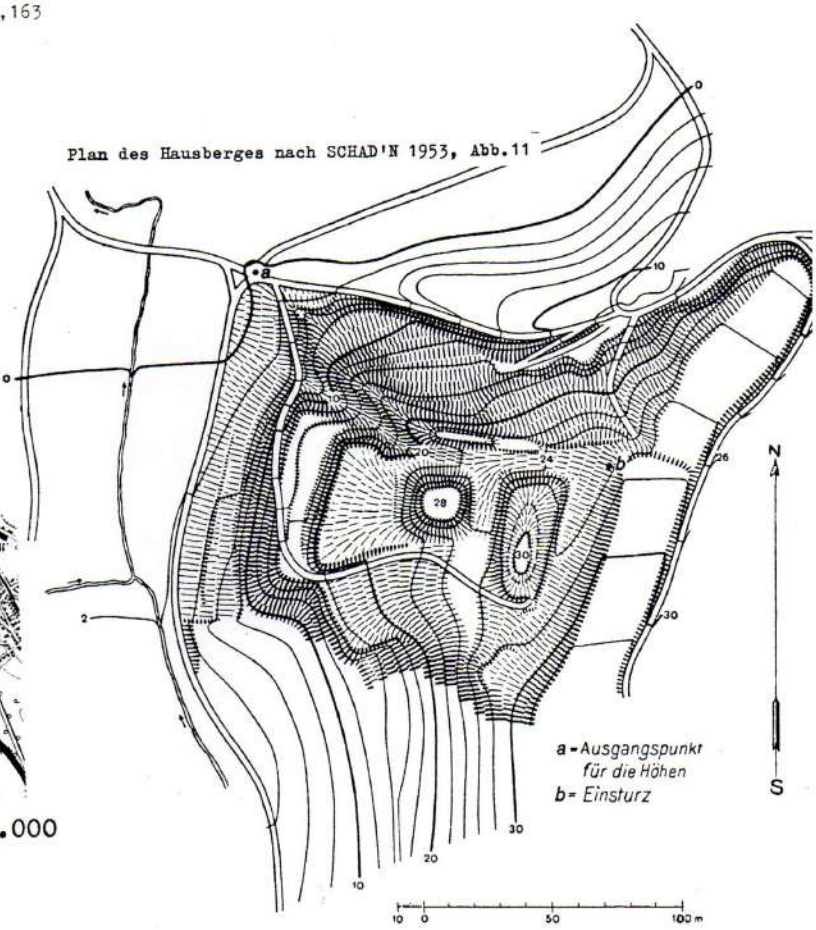
Heimatbuch des Bez.Hollabrunn 2,1951,163

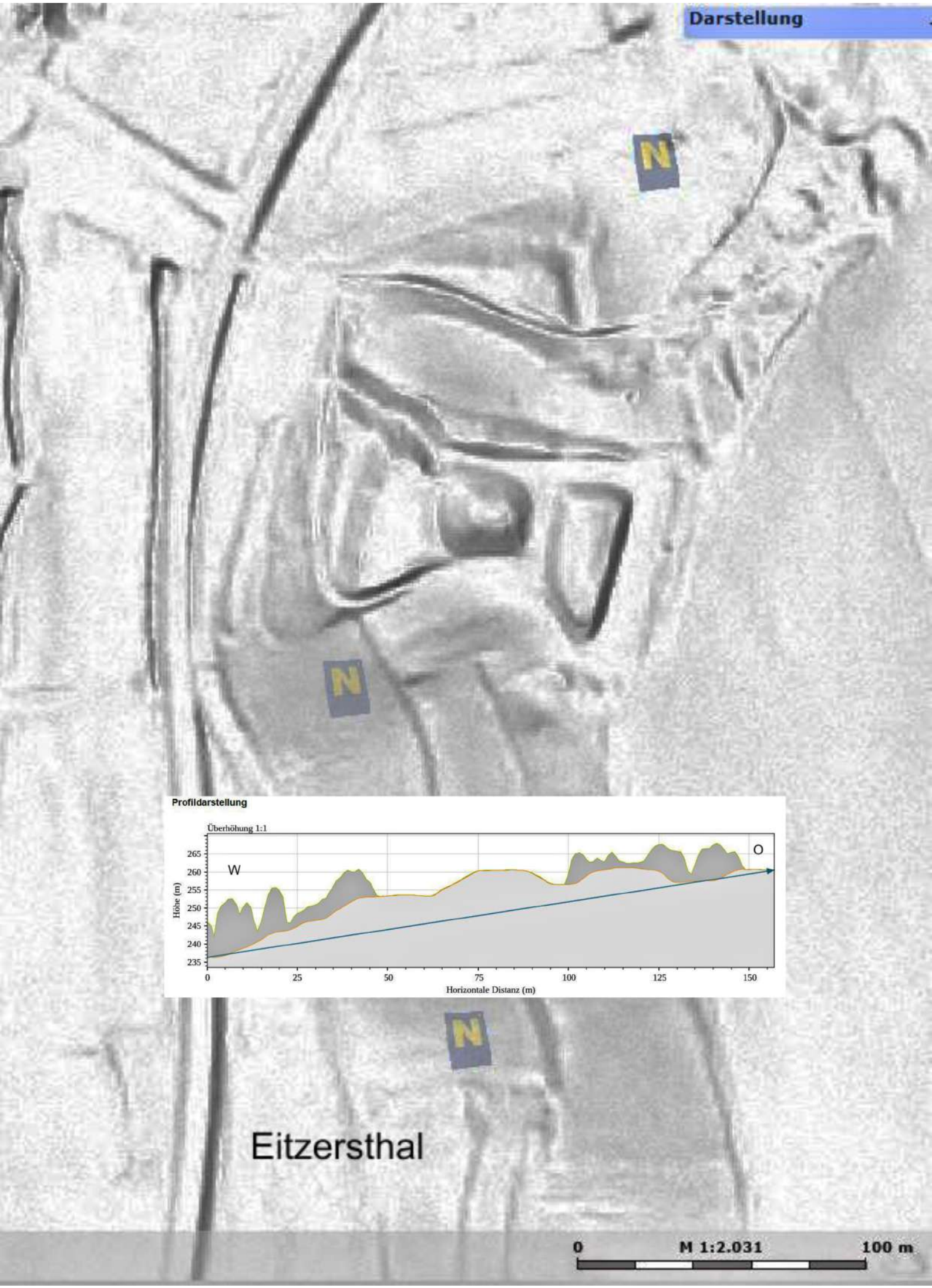
SCHAD'N 1953,46f

M.BITSCHNAU FÖ11,1972,137

Plan des Hausberges nach SCHAD'N 1953, Abb.11

Kartenausschnitt ÖK 40, 1:50.000




Darstellung
N
N
N
Profildarstellung
Überhöhung 1:1
W
O
Höhe (m)
265
260
255
250
245
240
235
0
25
50
75
100
125
150
Horizontale Distanz (m)
Eitzersthal
0
M 1:2.031
100 m

Eitzerthal

Hausberg

18 ENZERSDORF bei STAATZ gut erkennbarer Hausberg BA

OG Staatz, VB Mistelbach (ÖK 24, N 175 mm, O 132 mm).

Das Erdwerk liegt südlich der Burg Staatz an der Straße nach Mistelbach. Der heute als Kalvarienberg ausgebaute Hügel stellt ein umfunktioniertes Kernwerk einer ehemaligen Hausberganlage dar. Die Höhe des Kegelstumpfes beträgt 10 - 12 m, der Dm. etwa 60 - 70 m, der Plateaudm. 15 m.

1875 war noch ein umlaufender Graben erkennbar (M.Much). Reste davon sind im S des Burghügels vorhanden.

Der Umbau des alten Burghügels zum Kalvarienberg ist urkundlich belegt: 1743 beschlossen einige Gemeinden auf einem "ohnweit Stätz vorhin lang öd gestandenen Waszenhügel" einen Kalvarienberg zu errichten.

1258 wird ein Chaloch de Entzendorf genannt. 1454 scheint im Urbar der Herrschaft Staatz ein Weingarten "im huttberg zu nagst der viechtrift" auf.

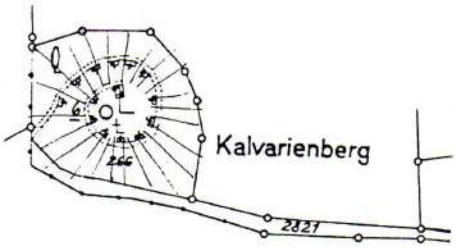
Die Anlage ist sicher ein Rittersitz aus der Anfangszeit der Staatzer Burgherrschaft. Möglicherweise war es der Vorgänger der Burg am Fels oder hat parallel zu dieser bestanden. Nähere urkundliche Anhaltspunkte existieren nicht. Grabungen wurden noch keine durchgeführt.

Literatur:

SCHAD'N 1953, 48

NEUGEBAUER 1979, 24 f und 122 f.

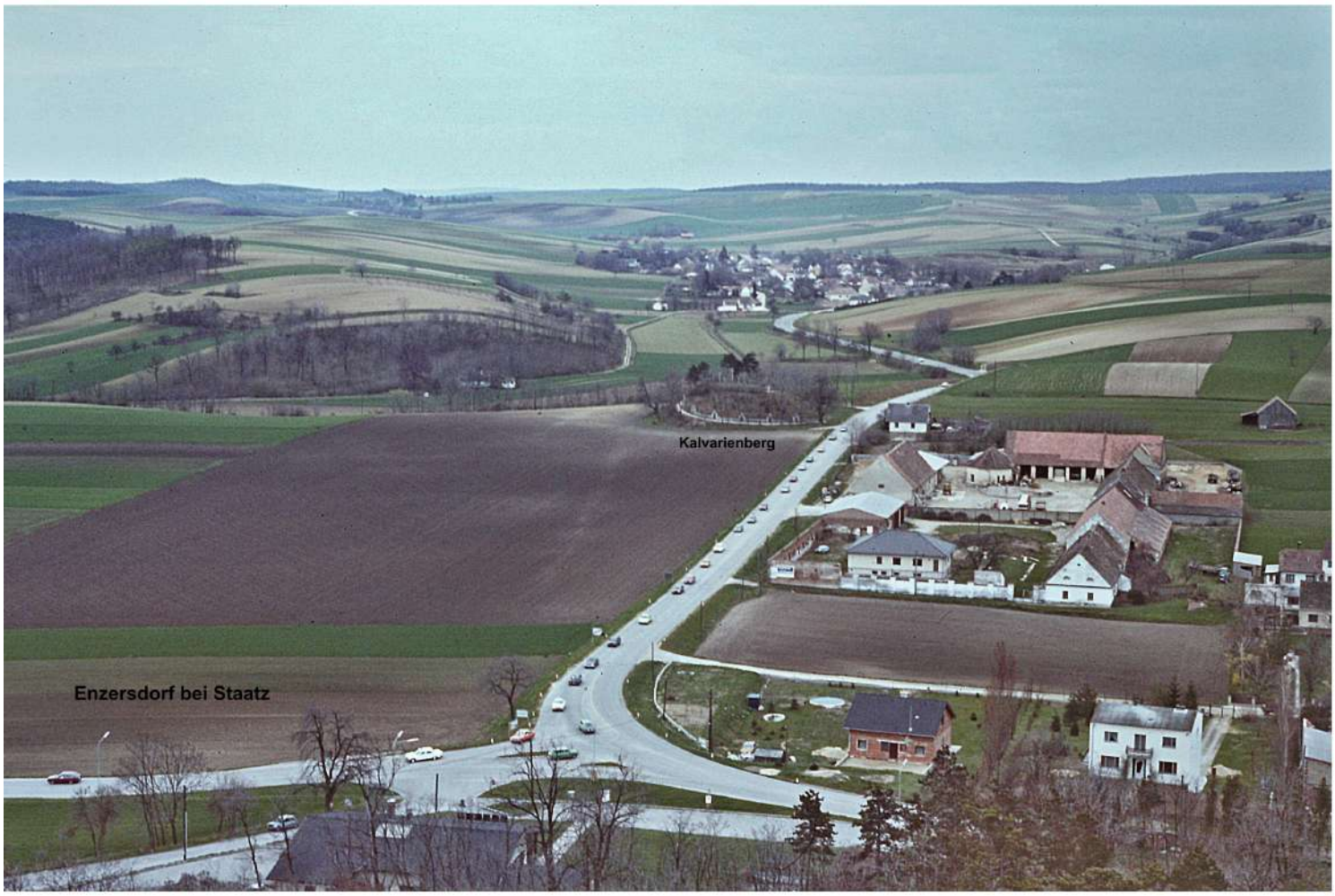
Kartenausschnitt ÖK 24, 1:50.000



Plan des Hausberges (Mappenblattausschnitt d. KG Enzersdorf b.Staatz (NEUGEBAUER, Taf.13, Abb.2)

Darstellung
Kalvarienberg
Enzersdorf bei Staatz
Kalvarienberg
0
M 1:1.987
100 m

Enzersdorf bei Staatz



Kalvarienberg

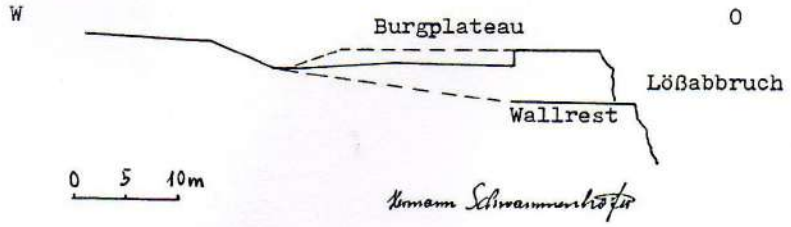
Hausberg

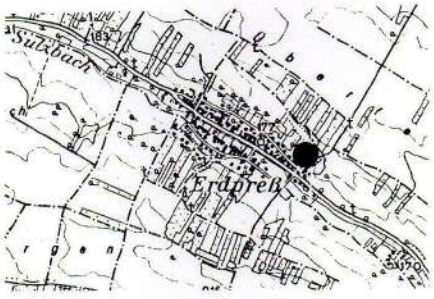
115 ERDPREß Rest einer Hausberganlage **N4 BA**

MG Sulz im Weinviertel, VB Gänserndorf (ÖK 42, N 51 mm, W 201 mm).

Der Rest der bereits früher vermuteten Hausberganlage befindet sich oberhalb des östlichen Ortsendes, am vorderen Ende eines langgestreckten Lößgeländesporns, der durch einen eiszeitlichen Wasserriß vom Oberfeld separiert ist.
Die knapp 30 m breite Spornspitze, auf der sich die Burg befand, war durch einen mehr als 2 m tiefen Graben vom Hinterland abgeschnitten. Am S-Hang ging der Graben in einen Wall über, der wahrscheinlich etwa 4 m unterhalb des Spornplateaus bis zum Steilhang des Wasserrisses verlief.
Ursprünglich besaß das Burgplateau die Form eines unregelmäßigen Viereckes mit einer Fläche von 25 x 27 m; der heute noch vorhandenen Rest mißt 8 x 27 m, der übrige Teil ist wegplaniert. Durch die Planierung entstand ein 2 m hohes Profil der Spornspitze, das den Aufbau der mittelalterlichen Wehranlage zeigt. Auf einem rotbraunen Schotteruntergrund liegt eine 40 - 50 cm mächtige, stark holzkohleverfärbte Humusschicht auf, die von einer endneolithischen Kleinsiedlung stammte und in der eine Scherbe und ein Nukleus lagen. Auf diese alte Siedlungsoberfläche wurde in der frühen Babenbergerzeit eine 1 - 1,7 m hohe Lößschicht aufgetragen, die wahrscheinlich aus dem Abschnittsgraben stammte. Aus dem planierten Teil der Lößaufschüttung kamen babenbergerzeitliche Graphitscherben zutage.
Von dem südseitig umlaufenden Wallring ist nur mehr ein kurzes Stück vorhanden. Im Bereich des planierten Wallverlaufes findet sich spätgotische Keramik. Sie beweist, daß die Burganlage zu dieser Zeit nicht mehr benützt wurde und das Erdwerk als Mülldeponie diente.
Die Anlage wird 1208 erstmals als Erdprust genannt, woraus sich der heutige Ortsname ableitet. Erdpreß ist ursprünglich Besitz der Grafen von Schalla. Von diesen gelangt Besitz im Ort über Passau an die Babenberger. 1305 tritt noch ein Ruger von Erdprust auf. 1308/86 sind auch die Schweinbarther in Erdpreß begütert. Letztlich kommt 1312 der Besitz an Heiligenkreuz, womit vermutlich auch das Ende der Burg verbunden war.
Volkstümlich wird der Burghügel als Plattenberg bezeichnet.

Literatur:
SCHAD'N 1953, 48
H.WEIGL, Histor.Ortsnamenbuch v.NÖ., E 207
G.REICHHALTER, K.u.Th.KÜHTREIBER, Burgen Weinviertel, 382.





Kartenausschnitt ÖK 42, 1:50000

ARCHÄOLOGISCHE DENKMALE WEINVIERTEL

Darstellung
N
N
N
Hausbergrest
Erdpreß
0
M 1:2.144
100 m

Erdpreß

Rest der Hausberganlage

Hausbergaufschüttung auf alter Siedlungsschicht

19 ERNSTBRUNNERWALD/Steinberg zerstörte Höhenbefestigung H

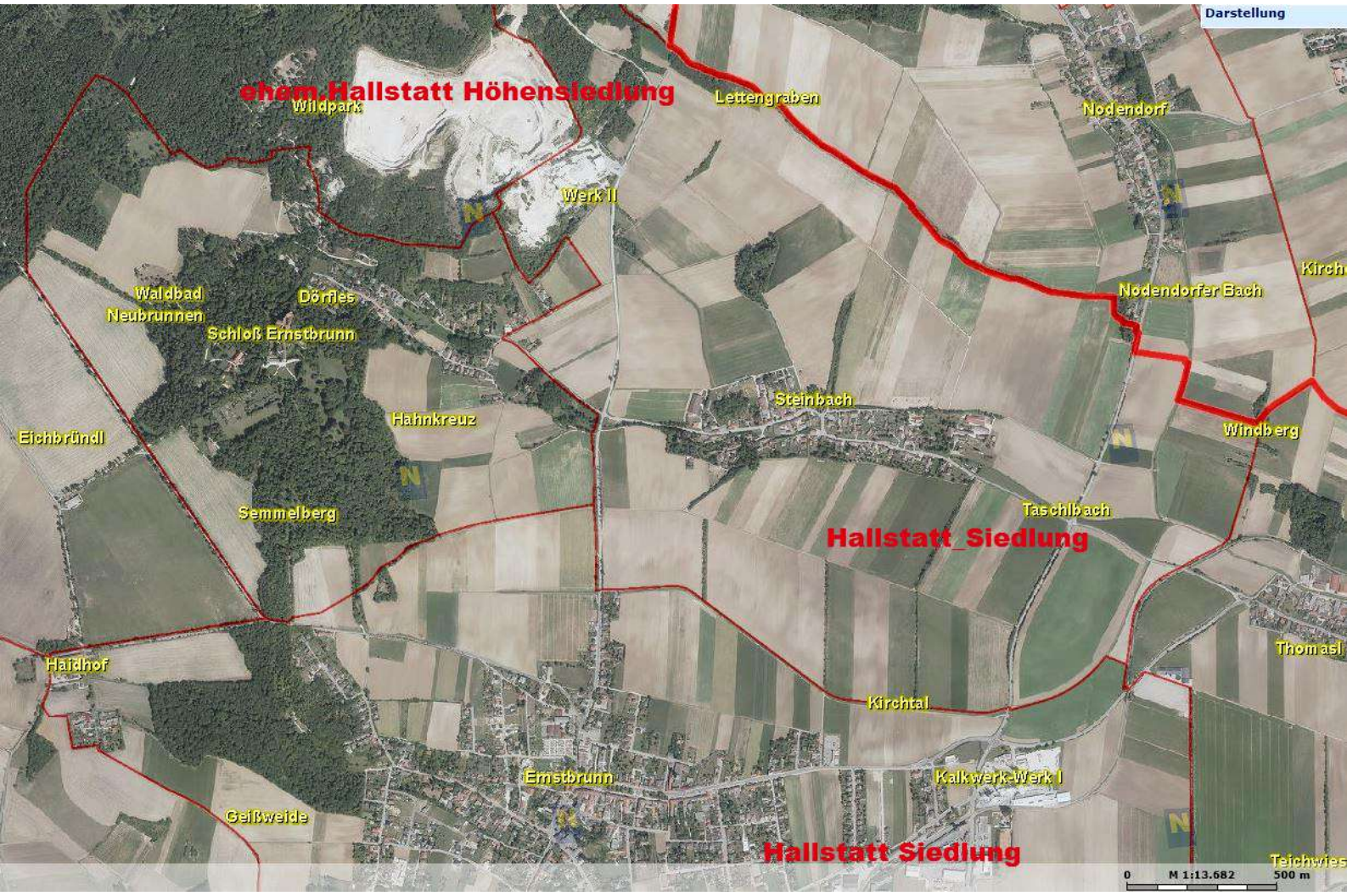
MG Ernstbrunn, VB Korneuburg (ÖK 24, Steinbruch: S 105 mm, W 38 mm).

Der wichtigste Teil der hallstattzeitlichen Höhensiedlung am Steinberg - nämlich die Befestigung - ist bereits durch den Steinbruch vernichtet.
Das weitflächige Höhenplateau des Steinberges erstreckte sich ursprünglich auf eine NW - SO-Länge von rund 1 km. Die Breite des Plateaus liegt im SO noch bei 500 m, im NW bei 250 m. Die hallstattzeitliche Höhensiedlung befand sich im wesentlichen am SO-Teil des Berges, der nun abgebaut ist. Die Siedlungsfläche war durch zwei niedrige Wälle, die bogenförmig quer über die Höhenfläche verliefen, vom übrigen Plateau abgeschnitten.
Fachliche Untersuchungen stellten vor dem Abbau noch mehrere Grubenanlagen sowie eine weitflächige Steinlage im Siedlungsbereich fest. Nähere Angaben über den Wallaufbau konnten nicht mehr gemacht werden. Vor ihrer Vernichtung konnte auch noch der Inhalt einiger Gruben im Rahmen von Fundbergungen gerettet werden.
Heute existiert noch am nordwestlichen Plateaurand streckenweise eine wallartige Steinschüttung, deren Alter aber unbekannt ist.
Funde aus der Hallstattsiedlung befinden sich teils in Privatbesitz teils im Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien. Es ist vorgesehen, das Fundmaterial dem NÖ.Landesmuseum zu übergeben.

Literatur:

M.MUCH, Zweiter Bericht über d.urgesch.Ansiedlungen i.NÖ. Mitt. d.Anthr.Ges.2,1872,126 und
Germ.Wohnsitze u.Baudenkmäler i.NÖ.,Mitt.d.Anthr.Ges.5 1875,97 und
Bericht u.Mitt.d.Wr. Altertumsvereins 19,1880,122
K.KRIEGLER,FÖ 1,1920,33,51
V.LEBZELTER/K.LETTOWSKY,FÖ1,1920,107
V.LEBZELTER,Die hallstattzeitliche Siedlung auf d.Steinberg b. Ernstbrunn,Mitt.d.Anthr.Ges.63,1933,208ff
Chr.PESCHEK,Die junghallstättische Kultur im Reichsgau Niederdonau 1942,36 u.301 und
Germania 26,1942,182 Anm.8
H.MITSCHA-MÄRHEIM,Jahrbuch f.Landeskunde i.NÖ.32,1955/56,26 Anm.1b
St.NEBEHAY, FÖ 12,1973,60
St.ALLERBAUER, FÖ 14,1975,101
H.HÜPFEL, FÖ 15,1976,213
H.NOWAK, FÖ 15,1976,213
E.SZAMEIT/G.TRNKA, Fö 15, 1976,212 f, FÖ 17, 1978,279 f, FÖ 18, 1979,382 f u. FÖ 19, 1980,437 f

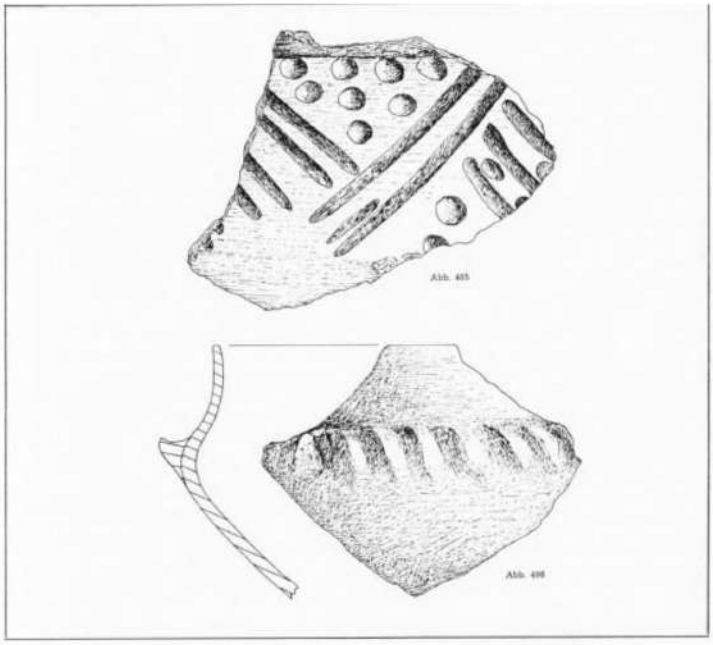
Kartenausschnitt ÖK 24, 1:50000


Darstellung
ehem.Hallstatt Höhensiedlung
Wildpark
Lettengraben
Nodendorf
Werk II
Kirch
Nodendorfer Bach
Waldbad
Neubrunnen
Dörfles
Schloß Ernstbrunn
Steinbach
Hahnkreuz
Windberg
Eichbründl
Semmelberg
Taschlbach
Hallstatt_Siedlung
Thomasl
Haidhof
Kirchtal
Ernstbrunn
Kalkwerk-Werk I
Geißweide
Hallstatt Siedlung
Teichwies
0
M 1:13.682
500 m

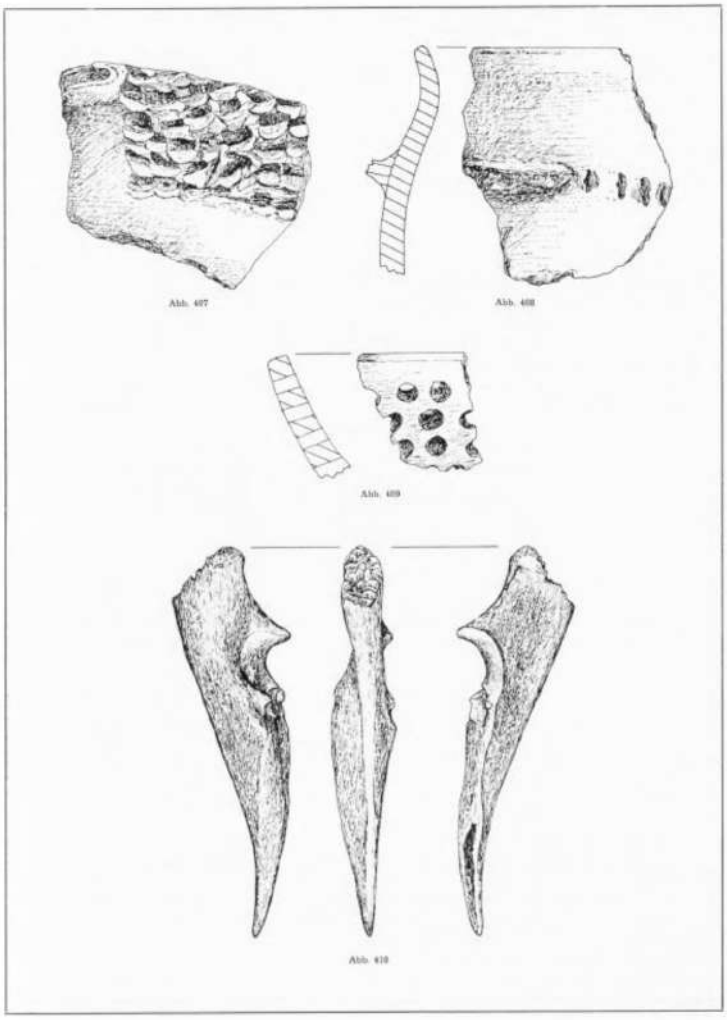
Steinberg
Werk II
Ernstbrunnerwald
Steinberg
0
M 1:5.398
250 m

Steinberg ehem.Wälle

Hallstattfunde vom Steinberg



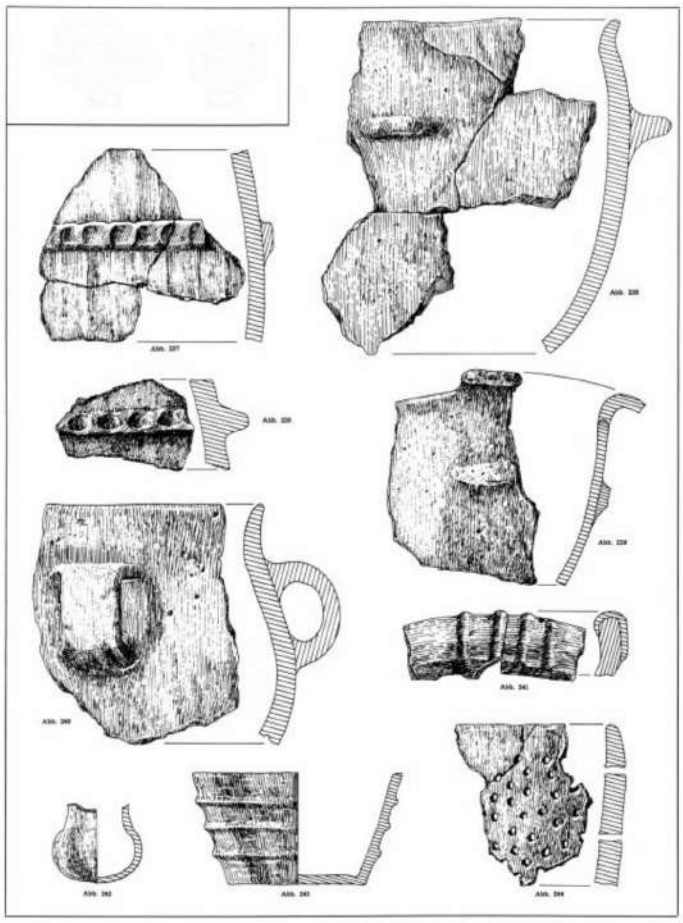
Ernstbrunnerwald (Teil): Abb. 405—406. Im Maßstab 1 : 2.



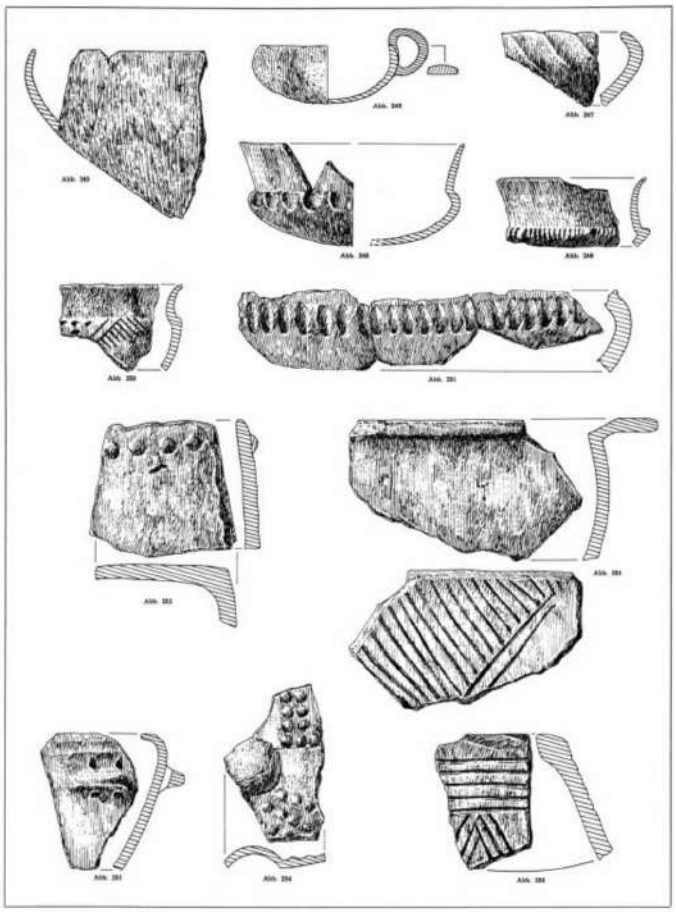
Ernstbrunnerwald (Teil): Abb. 407—410. Im Maßstab 1 : 2.

St.Nebehay, FÖ 20, 1981, 418

Ernstbrunnerwald

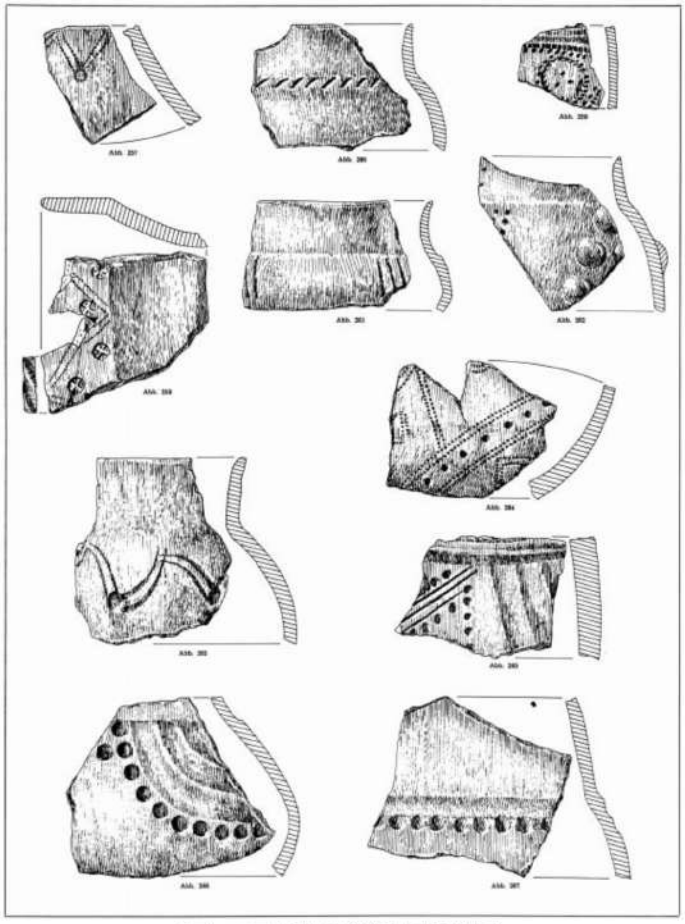


Ernstbrunnerwald (Teil): Abb. 236–244. Abb. 234–242 und 244 im Maßstab 1 : 2. Abb. 243 im Maßstab 1 : 4.

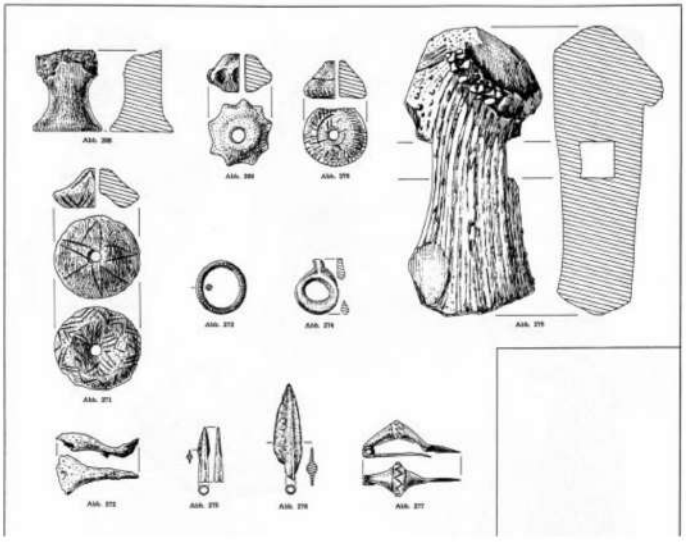


Ernstbrunnerwald (Teil): Abb. 245–256. Abb. 245 und 247–256 im Maßstab 1 : 2, Abb. 246 im Maßstab 1 : 4.

Hallstattfunde vom Steinberg



Ernstbrunnerwald (Teil): Abb. 257–267. Im Maßstab 1 : 2.



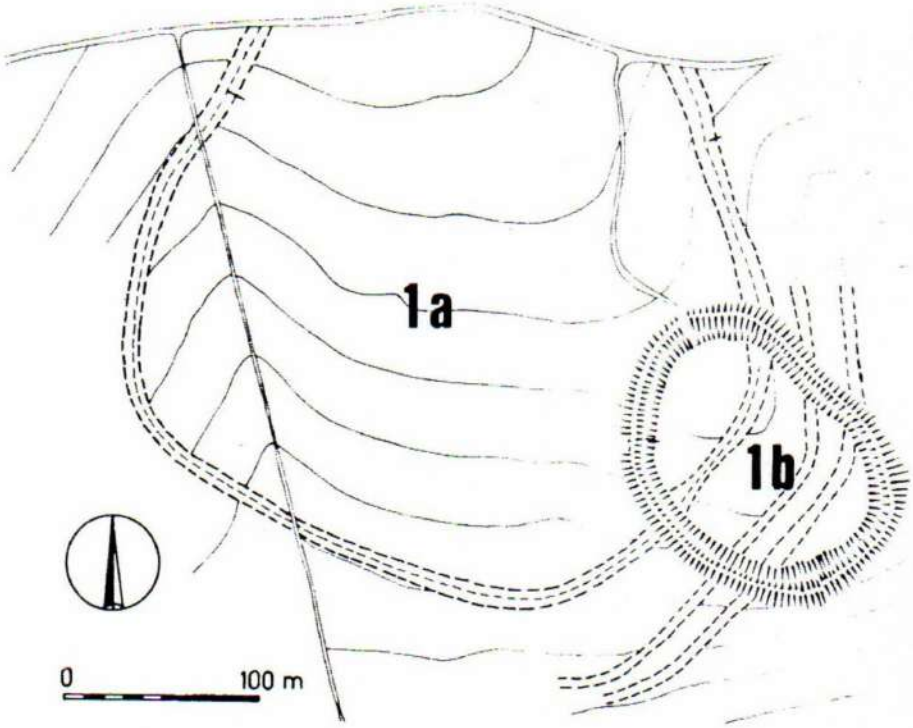
E.Ebermann, FÖ 23, 1984, 257

20 FALKENSTEIN 1a. kaum erkennbare große Ringgrabenanlage/bewaldet N2
MG Falkenstein, VB Mistelbach (ÖK 25, N 117 mm, W 1 mm).

Die Anlage befindet sich am SO-Ende eines NW-SO verlaufenden Ausläufers des Heidberges an Gerinnen des Gfällbaches am Schanzboden und ist heute im Laserscan gut erkennbar.
In den Jahren 1975-79 wurde hier eine weitläufige Lengyelsiedlung untersucht (Chr.u.J.W. Neugebauer), wobei man im wesentlichen zu folgenden Ergebnissen kam:
In der älteren Stufe der Lengyelkultur wurde ein großes Dorf errichtet und mit einer Ringwallanlage umgeben. Die Anlage mit einem Dm. von ca. 400 m umfasste die gesamte Geländekuppe. An der SO-Seite des Walles sind vorgelagerte Gräben festgestellt worden, die andeutungsweise noch im Gelände sichtbar sind. Der Hauptgraben war etwa 5 m breit und 2 - 2,5 m tief. Vom Hauptgraben sind nur mehr ganz undeutliche Spuren im Gelände zu erkennen, da eine teilweise Planierung der Gräben offenbar schon in der Zeit nach der Lengyelbesiedlung erfolgt war.
Im Siedlungsbereich wurden viele Gruben und auch Pfostenlöcher freigelegt. An Funden sind Votivfiguren von Menschen und Tieren, besonders ein bemaltes weibliches Idol und ein Köpfchen einer männlichen Statuette, hervorzuheben. In großer Masse liegen Steingeräte aller Art und Tongefäße vor, wobei sich auch eine Reihe bemalter Gefäße befindet. Die sonstigen Siedlungshinterlassenschaften bestehen aus Hüttenlehm und diversen Knochengeräten. Insgesamt gesehen handelt es sich um den umfangreichsten lengyelzeitlichen Fundkomplex, der derzeit in Österreich der Öffentlichkeit präsentiert wird.
Alle Funde sind im Museum Poysdorf ausgestellt, wo sie mit Haus- und Befestigungsrekonstruktionen zu besichtigen sind.

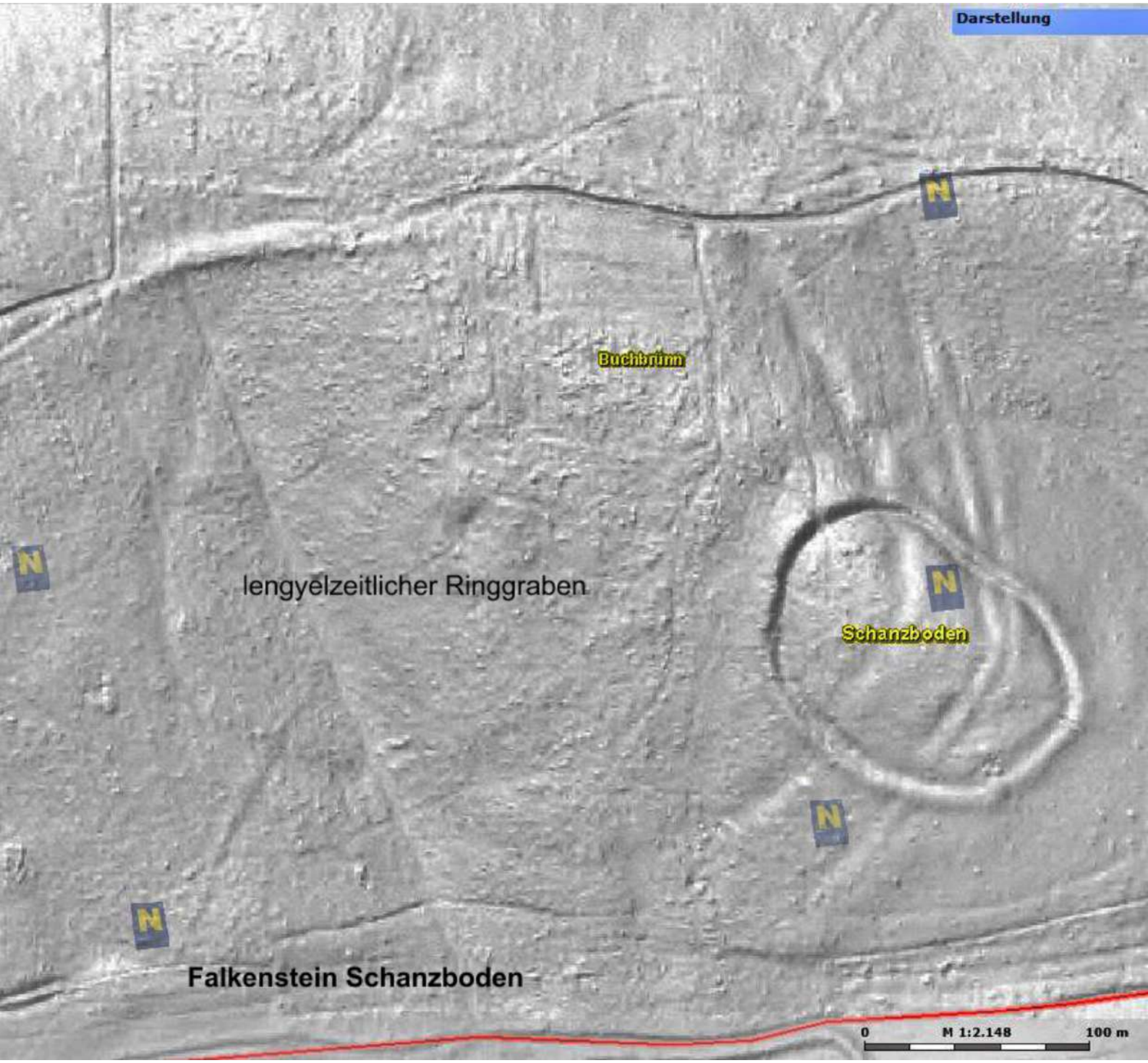
Literatur:

E.BE NINGER, FÖ 1, 1920-33,170 und
Zur Neolithforschung i. NÖ, Wr. Präh.Zeitschrift 20, 1933,5
H.MITSCHA-MÄRHEIM, FÖ 1,1920-33,49 und
Zum Siedlungsgebiet d.Anjetitzer Kultur i.NÖ, Arch.Austriaca 21,1957,96
J.W.NEUGEBAUER, FÖ 13, 1974,15 ff, FÖ 14, 1975,45f,
Chr.u.J.W.NEUGEBAUER. FÖ 16, 1977,300-302 und
Befestigungsanlage der Lengyel-Kultur am Schanzboden zu Falkenstein i.NÖ, FÖ 15,1976,123 ff,
NEUGEBAUER, 1979, 30 f.
Chr. u. J.W.NEUGEBAUER, Bericht über die Grabungen in den Befestigungsanlagen der Lengyelkultur auf dem sog.Schanzboden zu Falkenstein in NÖ, FÖ 19, 1980, 155-159.



Falkenstein. Schanzboden. Neolithische Befestigungsanlagen (nach J.-W. Neugebauer)

a Ältere Wallburg b Jüngere Wallburg


Darstellung
Buchbrünn
lengyelzeitlicher Ringgraben
Schanzboden
Falkenstein Schanzboden
0
M 1:2.148
100 m

Falkenstein Schanzboden

Lengyelkeramik mit rekonstruierten Farbmustern

1.Hälfte 5.Jt.v.Chr.

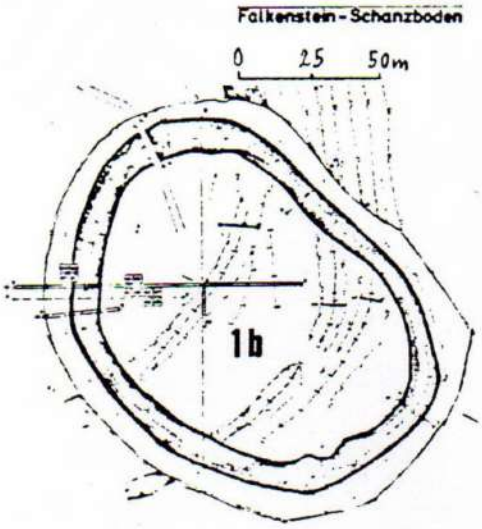
Falkenstein Schanzboden

bemalte Keramik

weibliche Idolfigur mit Bemalung

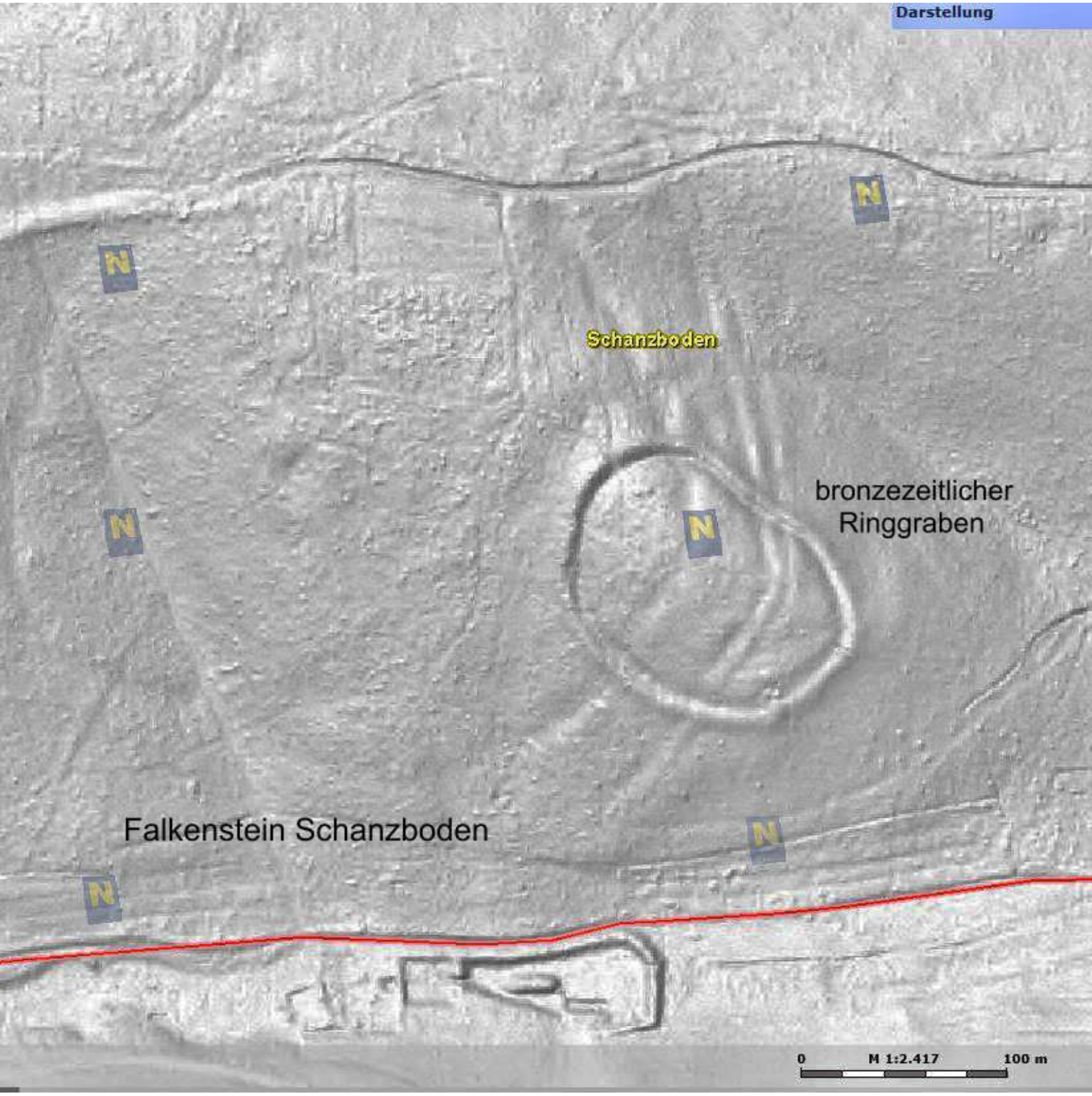
1b. sehr gut erkennbare kleine Ringwallanlage/bewaldet B (ÖK 25, N 117 mm, W 1 mm).

Auf dem lengyelzeitlichen Dorfbereich wurde am äußersten Ende der Geländekuppe ein kleinerer Ringwall mit einem Dm. von 165 x 120 m angelegt, der quer über die alten Gräben hinweggeht und heute noch gut erkennbar ist. Der Innenraum der Anlage wies nur geringe Besiedlungsspuren auf. Der Ausgräber spricht daher von einem Fluchtburgcharakter.
Neben dem Siedlungsmaterial der alten Lengyelsiedlung wurden hier auch bronzezeitliche Funde festgestellt, welche die Anlage der Aunjetitzer Kultur zuordnen.
Gegen das Hinterland zu sind Wall und Graben der Anlage noch bestens erhalten (Breite des Sohlgrabens 5 - 5,5 m, Höhe des Walles 1,5 m). Gegen S und O, wo das Gelände steiler abfällt, sind die Erdwerke weniger mächtig.
Die von den Ausgräbern geäußerte Meinung, daß die Anlage noch der Lengyelkultur angehört, wurde somit widerlegt. Nach den bisher bei der Landesaufnahme gewonnenen Erkenntnissen entspricht die Form der Ringwallanlage eher den bronzezeitlichen Kleinbefestigungen, von denen bereits mehrere im Weinviertel festgestellt werden konnten. Ein gutes Beispiel bietet die zunächst gelegene Befestigung am Galgenberg (siehe 2.).
Einige mittelalterliche Scherben am Schanzboden dürften auf eine zeitweilige Benützung der Anlage am Schanzboden in dieser Zeit hinweisen.



Plan der Ringwallanlage nach K.Oppeker (NEUGEBAUER, Taf.14, Abb.6)

Kartenausschnitt ÖK 24/25, 1:50000


Darstellung
Schanzboden
bronzezeitlicher
Ringgraben
Falkenstein Schanzboden
0
M 1:2.417
100 m

Falkenstein Schanzboden

frühbronzezeitl. Ringgraben

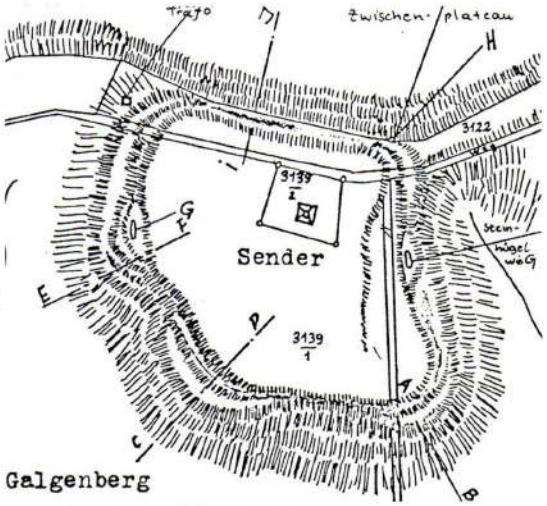
Aunjetitzkeramik aus der Ringgrabenanlage

20 2. Galgenberg gut erkennbare Wallanlage/bewaldet **B2**

(ÖK 25, N 90 mm, W 6 mm).

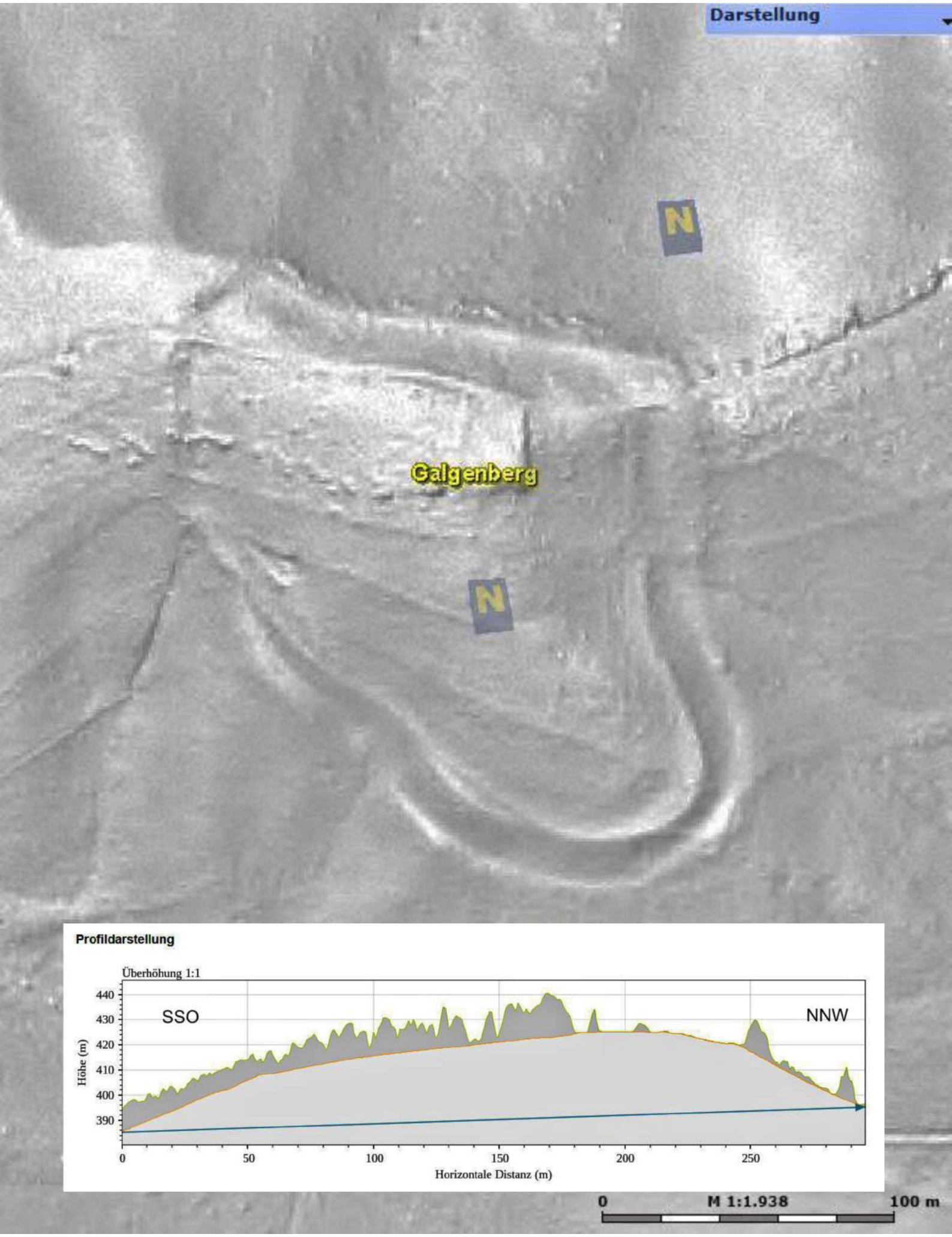
Die frühbronzezeitliche Befestigung umfaßt die Kuppe des Galgenberges, auf dessen höchstem Punkt heute ein ORF-Sender steht.
Das befestigte Bergplateau mißt 160 x 140 m und ist großteils von einer Hangstufe umgeben, die einige Meter unterhalb des steil abgeböschten Plateaurandes angesetzt ist.
Es sind noch folgende Wallteile erkennbar: An der N-Seite eine Geländeabböschung von 3 - 5 m Höhe; hier wurde der natürliche Steilhang ausgenützt. Im O beginnt ein niedriger Wall bei einem Grenzstein, der im Bereich des Weges zum Sender als niedrige Erhebung sichtbar ist. Im SO beginnt die markante Hangstufe, die einige Meter unterhalb des Plateaurandes verläuft und 3 - 4 m breit ist. Die gut ausgeprägte Geländestufe setzt sich im S fort;hier ist sie etwa 4 m unterhalb des abgeböschten Plateaurandes angelegt. Im W geht die Hangstufe in einen Wall über, der mit einer Höhe von 1 - 1,5 m verfolgbar ist und wieder mit einer leichten Erhebung endet.
Flurnamen wie Burgsthal und Hühnerstall weisen eindeutig auf diese Befestigung.
Das Siedlungsplateau ist eben und fällt sanft gegen S ab. Der stark schottrige Boden am Plateau ist nur von einer geringen Humusschicht bedeckt. Störungen durch alte Schottergruben sind im O und im SW an den Plateaurändern erkennbar.
Im Zentrum zeigen sich oberflächlich einige weit verstreute Scherben der frühen Bronzezeit. Hornsteinabsplisse weisen vielleicht noch in die späte Jungsteinzeit. Einige Reibplattenfragmente wurden schon früher in Klaubsteinhaufen gefunden (J.W.Neugebauer).
Die weit unterhalb des Plateaurandes angesetzte Wallstufe ist typisch für die frühe Bronzezeit und erinnert an die Anlage am Michelberg (siehe Haselbach). Eine Ähnlichkeit besteht auch beim Keramikmaterial.

Literatur:
NEUGEBAUER 1979, 32 f



Plan vom Galgenberg nach F.Parisch,
(NEUGEBAUER, Taf.15, Abb.3)

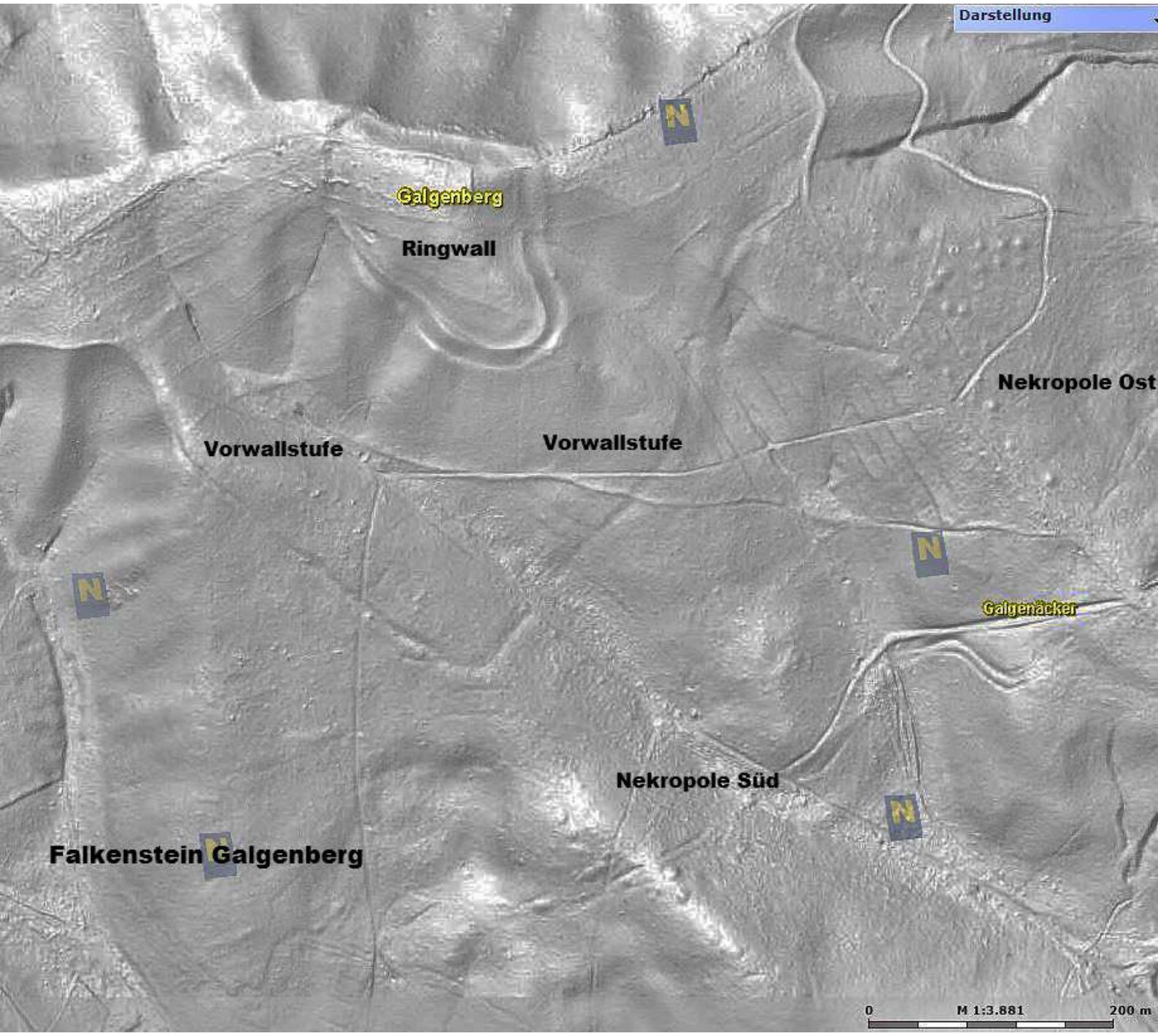
Erst der Laserscan des NÖ Atlas enthüllt die wahre Bedeutung der Bronzezeitbefestigung am Galgenberg. Die Anlage weist nicht nur einen geschlossenen Ringwall sondern auch eine weitläufige Vorbefestigung am Südhang des Berges auf.
Ostseitig beginnt der Vorwall in einer Entfernung von 230 m vom inneren Wallring am Bergkamm in einer Höhe von 396 m. Die Wallstufe verläuft von dort in sanften Bögen hangabwärts nach SW auf eine Länge von beinahe 600 m. Die Wallstufe weist in diesem Bereich je nach Gelände eine Höhe von 3 – 4 m auf. Am südlichsten Punkt (Höhencote 356 m) biegt der Wall im rechten Winkel nach NW ab, wo er auf einer Länge von annähernd 500 m den Berghang aufwärts bis zum westlichen Bergkamm führt. In diesem Bereich ist die Wallstufe meist 1,5 bis 2 m hoch. Am Bergkamm angekommen ist der Vorwall etwa 290 m von der Westseite des inneren Wallringes entfernt.
Desweiteren gehören zur Bronzezeitburg am Galgenberg zwei Hügelgräbernekropolen. Die größere Nekropole erstreckt sich auf einem sanften Hang etwa 430 m östlich des Galgenberges in der Flur Galgenäcker. Es sind etwa 20 Hügel erkennbar mit einer Höhe von 0,5 – 0,8 m und einem Basisdurchmesser von durchschnittlich 10 m.
Die zweite Nekropole liegt etwa 600 m südlich vom Galgenberg auf einer Geländezunge. Etwa 10 Hügelgräber sind noch erkennbar mit denselben Maßen wie jene in der westlichen Nekropole.
Für eine Datierung der Befestigungsanlagen sowie der Nekropolen in die mittelbronzezeitliche Hügelgräberkultur sprechen neben den bronzezeitlichen Funden vom Galgenberg vor allem die Nekropolen selbst. Als Vergleich bietet sich die Hügelgräbernekropole von Theras im Waldviertel an (siehe dort). Sowohl die Maße der Hügelgräber vom Galgenberg als auch deren Anordnung und der Abstand der Gräber zueinander sind mit Theras weitgehend ident.
Der Autor wurde schon vor längerer Zeit vom Heimatforscher F.Parisch auf die Hügelgräber aufmerksam gemacht. Dem Hinweis wurde jedoch aufgrund der eingeschränkten Erkennbarkeit der Hügel in der Natur nicht weiter nachgegangen.

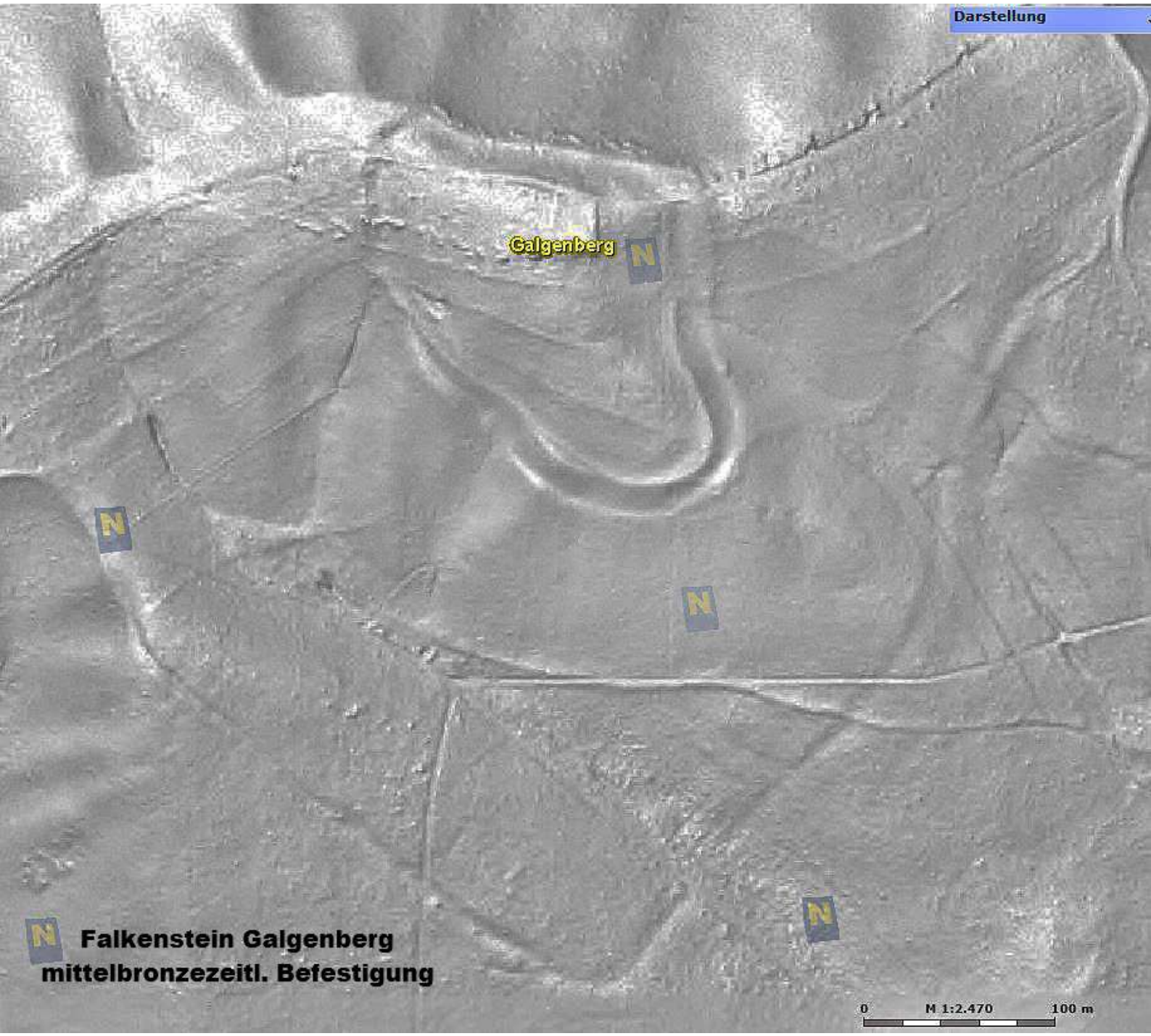

Darstellung
N
Galgenberg
N
Profildarstellung
Überhöhung 1:1
SSO
NNW
Höhe (m)
440
430
420
410
400
390
0
50
100
150
200
250
Horizontale Distanz (m)
0
M 1:1.938
100 m

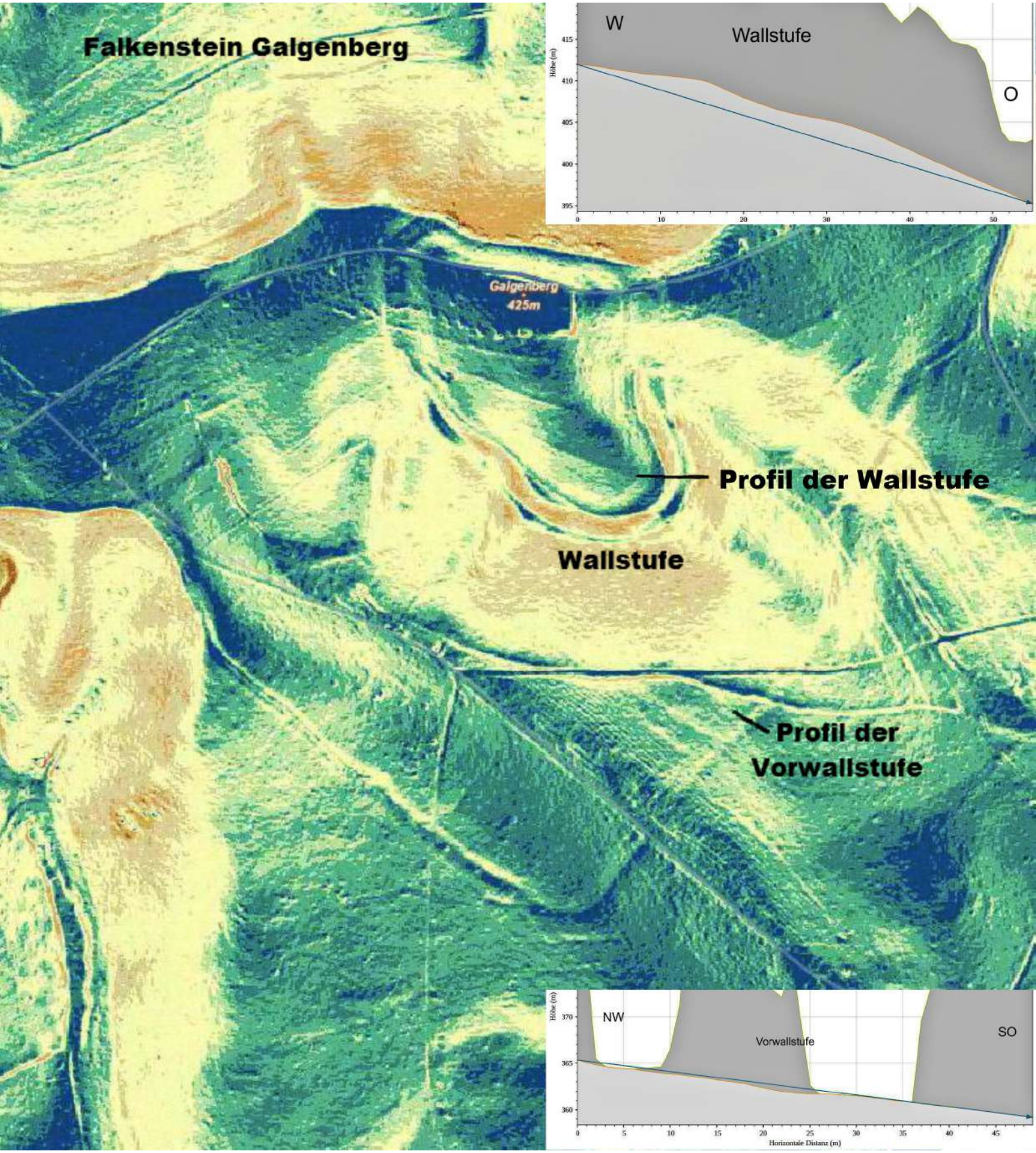
Falkenstein

Galgenberg

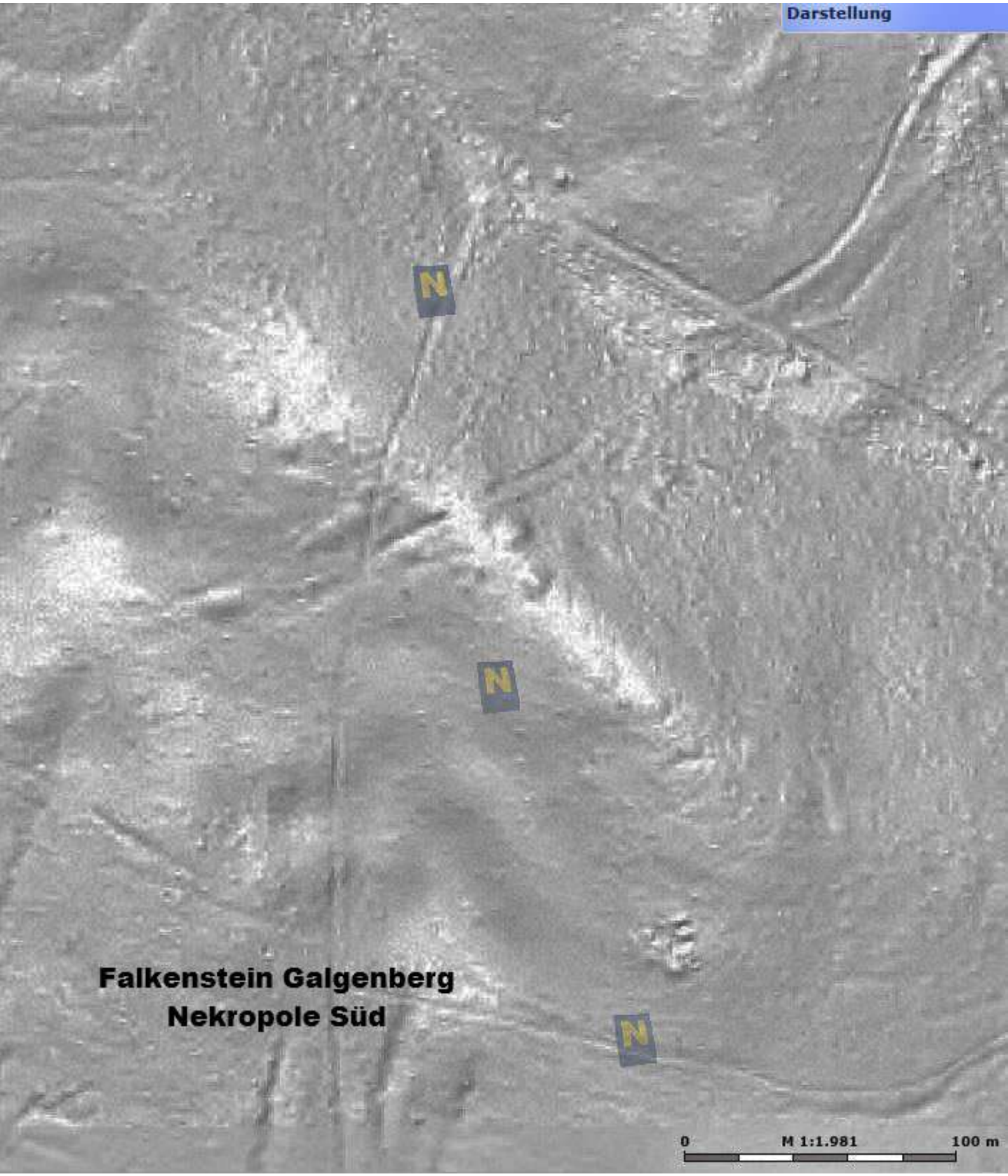
Wallstufe


Darstellung
Galgenberg
Ringwall
Nekropole Ost
Vorwallstufe
Vorwallstufe
Galgenäcker
Nekropole Süd
Falkenstein Galgenberg
0
M 1:3.881
200 m


Darstellung
Galgenberg
N
N
N
N
N
Falkenstein Galgenberg
mittelbronzezeitl. Befestigung
0
M 1:2.470
100 m


Falkenstein Galgenberg
Galgenberg
425m
Profil der Wallstufe
Wallstufe
Profil der
Vorwallstufe
W
Wallstufe
O
Höhe (m)
415
410
405
400
395
0
10
20
30
40
50
NW
Vorwallstufe
SO
Höhe (m)
370
365
360
0
5
10
15
20
25
30
35
40
45
Horizontale Distanz (m)

Falkenstein Galgenberg
Nekropole Ost


Darstellung
N
N
N
Falkenstein Galgenberg
Nekropole Süd
0
M 1:1.981
100 m

20 3. Diernberg gut erkennbare zerstörte (Grab)hügel/bew. B2

Etwa 700 m nördlich vom Dürrenberg in der Flur Diernberg sind im Laserscan des NÖAtlas zwei angegrabene Hügel erkennbar.
Die beiden Hügel sind etwa 1 m hoch mit einem Basisdurchmesser von nahezu 15 m. Die Hügel weisen Grabungstrichter auf. Ergebnisse dieser Grabung sind nicht bekannt.
Es dürfte sich um mittelbronzezeitliche Hügelgräber handeln, da sie in ihrer Form den Gräbern in den Nekropolen am Galgenberg (siehe 2.) entsprechen.

bedeutender Siedlungsbereich am Burgberg **B1-2**
(ÖK 24, N 55 mm, O 5 mm). **U-H L BA**

Der Falkensteiner Burgberg (Jurakalkklippe) trug in der frühen Bronzezeit eine große Siedlung, die sich nördlich der heutigen Burg im Schutze der dortigen Felsen ausbreitete. Ferner lag im selben Bereich die erste Dorfanlage der Babenbergerzeit, wobei vor allem größere Mengen an Keramik des 11. Jhdts. besonders hervorzuheben sind.
Der Bereich der beiden Siedlungen liegt zwischen zwei Felsrippen, die jeweils an der südlichen und an der nördlichen Seite O - W verlaufende Schutzwälle bilden. Die südliche Felsrippe verläuft direkt am Steilabfall des Burgberges und trägt an seinem höchsten Punkt im W die heutige Burgruine.
Der frühbronzezeitliche Dorfplatz ist zufälligerweise ident mit dem babenbergerzeitlichen Siedlungsbereich des 11./12. Jhdts. Die Siedlungsfläche wird im N deutlich durch die einen breiten Schutzwall bildende Felsrippe begrenzt. Der Siedlungsbereich weist einen Dm. von rund 100 m auf und dürfte der Scherbenstreuung nach dicht verbaut gewesen sein. Einige sowohl frühbronzezeitliche als auch babenbergerzeitliche Siedlungsstellen sind auch noch am Hang im NO der Burg zu erkennen.
Bei den Grabungen des BDA von 1995-1997 nördlich unterhalb des Burgfelsens wurden Teile einer ausgedehnten Höhensiedlung der späten Frühbronzezeit (Aunjetitz - Veterov) freigelegt. Weiters kamen Siedlungsreste der Urnenfelderzeit, der Hallstattzeit und der Latenezeit zutage.
Der Schwerpunkt der Besiedlung lag in der späten Frühbronzezeit, als auch der Burgfels als eine Art Akropolis besiedelt und möglicherweise auch befestigt war.
Am Siedlungsplatz wurden Spuren von Holzgebäuden und Speicher- bzw. Abfallgruben freigelegt.
In einer Grube wurden dislozierte Teile von zwei menschlichen Skeletten vorgefunden, die wie Abfall entsorgt worden waren. Derartige Erscheinung treten bei beinahe jeder frühbronzezeitlichen Siedlung auf. Es dürfte sich um Opfer eines kriegerischen Besitzwechsels des Dorfes handeln, die von den Siegern entsorgt wurden.
Weiters wurden eingetiefte Hütten und Gräber der Urnenfelderkultur sowie Siedlungsreste der Hallstattkultur ergraben. Bereits 1994 wurde ein keltisches Eisendepot am Burgfels entdeckt.
Der alte Aufgang zur Siedlungsfläche und zur Burg erfolgte von NO. Am unteren Beginn dieses Weges befindet sich ein torartiger Einschnitt in einer den Berghang abschneidenden Geländestufe, an der der heutige Güterweg entlangführt.
Die frühbronzezeitliche Besiedlung beschränkte sich nicht nur auf das Bergplateau. Sowohl im W als auch im S sind unterhalb des Berghanges kleinere Siedlungsstellen gefunden worden. Steingeräte weisen auch auf einige jungsteinzeitliche Siedlungsstellen hin.
Das babenbergerzeitliche Dorf am Burgberg datiert nach der Keramik ins 11. - 13. Jhdt.
Falkenstein wird erstmals 1120/25 als "parrochia Walchenstein" urkundlich genannt. Die Burgherren, die sich nach Valchenstaine nennen, werden ab 1130/35 erwähnt.
Der Burgfels fällt im S und im W senkrecht ab. Im O führt der deutlich vom Burgbereich abgesetzte Felsgrat steil aufwärts, so daß die Burg nur vom N zugänglich war, wo sich auch noch zwei mächtige Wallteile der alten Sperre befinden. Am Felsplateau war seit dem Ende des 11. Jhdts. eine Befestigung, die nach H. Wolf aus einem vermutlich zweigeschossigen viereckigen Turmbau bestand, von dem aber heute kaum mehr Grundmauern erkennbar sind. Noch in der Babenbergerzeit erfolgte die erste Burgerweiterung. Diese Anlage war noch vom alten heute innerhalb der Burg liegenden Graben umschlossen. Teile des dort liegenden Kernbaues dürften aus dieser Zeit stammen. Weitere Ausbauphasen folgten im 14./15.Jhdt. und im beginnenden 17. Jhdt. In der letzten Phase erhielt die Burg unter Einbeziehung des alten Burggrabens ihr heutiges Aussehen. Vermutlich 1645 wurde die Feste durch die Schweden zerstört, worauf der rasche Niedergang folgte.
Eine besonder Sehenswürdigkeit ist der wieder freigelegte Felsenkeller der Burg

Literatur:

Mitt.d.Zentr.Kommission, 1905,416, 1907,231
L.FRANZ, Die prähistorische Sammlung d.NÖ Landesmuseums, Materialien zur Urgeschichte Österr. 2,1924,14
G.KYRLE, Österr. Kunsttopographie 18,1924,XXXIV
F.KIESLING, Beiträge zur Ur-, Vor- u.Frühgeschichte v. NÖ Südmähren, 1934,173 u. 296
H.NOVAK, FÖ 12,1973,14,145
J.W.NEUGEBAUER, FÖ 16,1977,539,
NEUGEBAUER 1979, 33 ff
J.W.NEUGEBAUER, FÖ 33, 1994, 415
Chr. u.J.W.NEUGEBAUER, F.PARISCH, Sp.VERGINIS, Die Burgruine Falkenstein in NÖ, FÖ 34, 1995, 437-460; FÖ 35,1996,16; FÖ 36,1997,14.

Falkenstein

Darstellung
Ruine Falkenstein
Falkenstein Burgberg
0
M 1:2.037
100 m

Bronzezeitsiedlung
Burg
Falkenstein
© 2020 Google
Google Earth

Abb. 9:
KG Falkenstein, MG Falkenstein.
Blick von der Ruine auf die Rettungsgrabungen.
Siedlungen und Gräber von der Urzeit bis zur Neuzeit,
vornehmlich eine Höhensiedlung
der ausgehenden Frühbronzezeit.
Foto: BDA, J.-W. Neugebauer.

Falkenstein Ausgrabung der Bronzezeitsiedlung

Abb. 6:
KG Falkenstein, MG Falkenstein.
Sonderbestattungen in einer Siedlungsgrube
(Verf. 129) der ausgehenden Frühbronzezeit.
Foto: BDA, J.-W. Neugebauer.

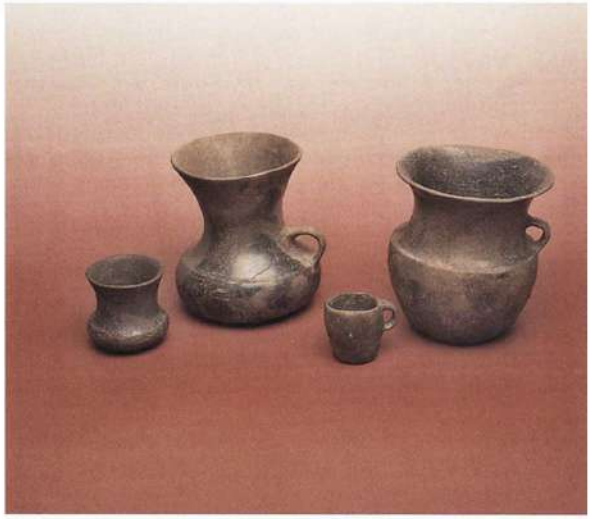


Abb. 10:
KG Falkenstein, MG Falkenstein.
Grube 81: fäßchen- und kelchförmige Tasse,
überdimensioniertes Gefäß und Henkeltopf
aus der Frühphase der Věteřov-Kultur.
Foto: A. Schumacher.

Burg Falkenstein

Felsenkeller

Abb. 4:
KG Falkenstein, MG Falkenstein.
Mittellatènezeitlicher Depotfund.
Foto: A. Schumacher.

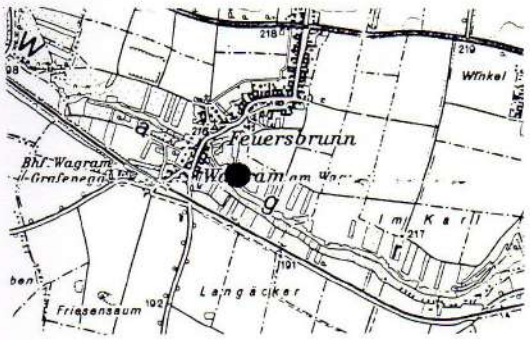
121 FEUERSBRUNN prähistorische Gruben **U/H**

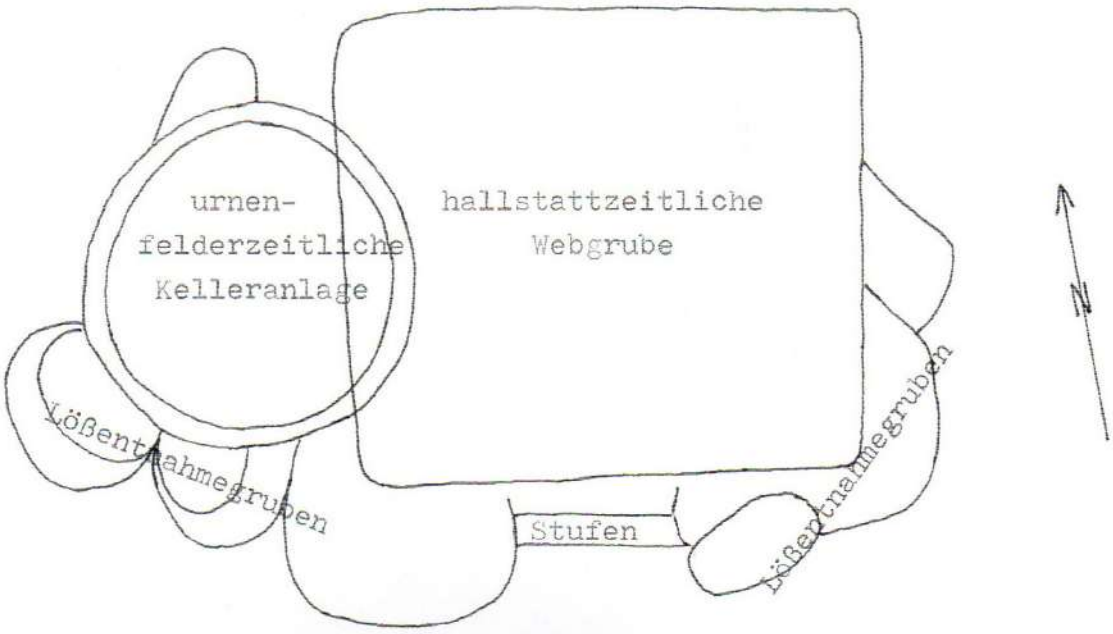
MG Grafenwörth, VB Tulln (ÖK 38, N 143 mm, O 73 mm).

Der Autor hat sich vergeblich bei den zuständigen Stellen dafür eingesetzt, einige repräsentative urzeitliche Grubenbauten, die anläßlich einer Fundbergung freigelegt worden waren, als Freilichtmuseum zu erhalten.

Anfang 1989 hatte Frau Josefine Wimmer, wohnhaft in Kamp, in einer kleinen Sandgrube eine angeschnittene prähistorische Kelleranlage entdeckt. Die in der Folge eingeleitete Rettungsgrabung bewahrte eine Anzahl von prähistorischen Grubenbauten vor ihrer Vernichtung. Die Grabungsarbeiten wurden vom Autor, seiner Frau, Frau Wimmer und einigen Helfern durchgeführt.
Die aufgedeckten prähistorischen Erdbauten liegen im Westteil einer großen späturnenfelder-/hallstattzeitlichen Siedlungsfläche, die sich auf mindestens 500 m Länge dem Wagram entlang erstreckt.
Freigelegt wurden eine Kelleranlage sowie mehrere Lößentnahme- oder Vorratsgruben aus der Urnenfelderzeit und eine Wirtschaftsgrube (Webgrube) aus der Hallstattzeit.
Die späturnenfelderzeitliche Kelleranlage weist noch eine typisch bronzezeitliche Form auf. Die kreisrunde Grube ist knapp 2 m tief, mit einem oberen Dm. von 2 m und einem BodenDm. von 2,40 m. Die untersten Füllschichten der Anlage bestanden aus einer mächtigen Aschenanhäufung sowie Holzkohle und zwei getrennten rotgebrannten Lehmschichten. Dies weist auf Brandschutt eines Holzbaues hin, der über dem Keller bestanden hatte. Aller Wahrscheinlichkeit nach befand sich der Keller innerhalb eines Wirtschaftsgebäudes. Die restliche Verfüllung der Anlage erfolgte erst in der Hallstattzeit. Dabei gelangte Siedlungsabfall wie Keramik und Tierknochen in die Füllschichten.
An den Keller schließt eine Reihe nischenförmiger kleiner Gruben an, die ursprünglich als Lößentnahme- oder Vorratsgruben dienten. Die Gruben enthielten kein datierendes Keramikmaterial; im Planum war jedoch erkennbar, daß sie älter als die Kelleranlage sind.
Die hallstattzeitliche Webgrube war zufällig im Bereich der Urnenfeldergruben angelegt worden. Derartige Gruben wurden im wesentlichen seit der Hallstattzeit jeweils während der Sommermonate von den Frauen für Spinn- und Webarbeiten benützt.
Die Grube ist durchschnittlich 1,40 m in den Boden eingetieft und weist etwa quadratische Form mit einer Seitenlänge von 3,30 - 3,60 m auf. An den Füllschichten war erkennbar, daß die Grube ursprünglich ein Dach besaß. Asche und Holzkohle mit umliegender Brandfärbung weisen darauf hin, daß das brennende Dach in die Grube gestürzt war. Im Brandschutt lagen Reste von Webgewichten und Tonwirtel sowie auch ein Bruchstück eines großen reich verzierten Kegelhalsgefäßes mit Graphitbemalung. Neben komplizierten teppichartigen geometrischen Mustern sind darauf einige tanzende Frauen dargestellt. Soweit aus der Forschung bekannt ist fanden in der Hallstattzeit derartige Prunkgefäße für obstwein- oder metartige Getränke in den Häusern der gehobenen Gesellschaftsschicht Verwendung. Wie der vorgefundene Siedlungsabfall in den oberen Füllschichten zeigte, wurde die Grube noch im Verlauf der Hallstattzeit zuplaniert.
Die Anlagen wurden vom Besitzer und von der Gemeinde längere Zeit erhalten, aufgrund des allgemeinen Desinteresses aber wieder zugeschüttet.

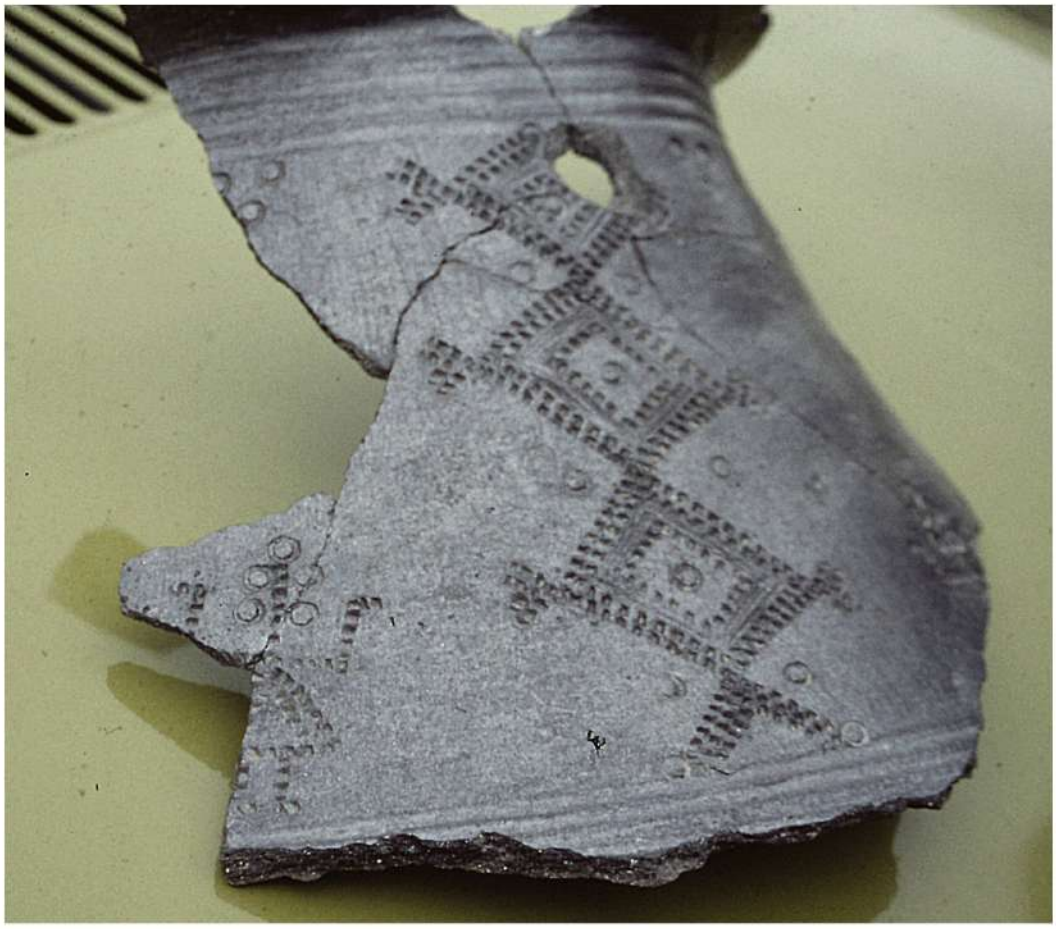
Kartenausschnitt ÖK 38, 1:50000





0 1 2 m

Frauenfiguren von einem hallstattzeitlichen Keramikbruchstück



Darstellung
Feuersbrunn
Urnenfelder-Hallstattsiedlung
n am Wagram
Feuersbrunn
0
M 1:2.731
100 m

Feuersbrunn

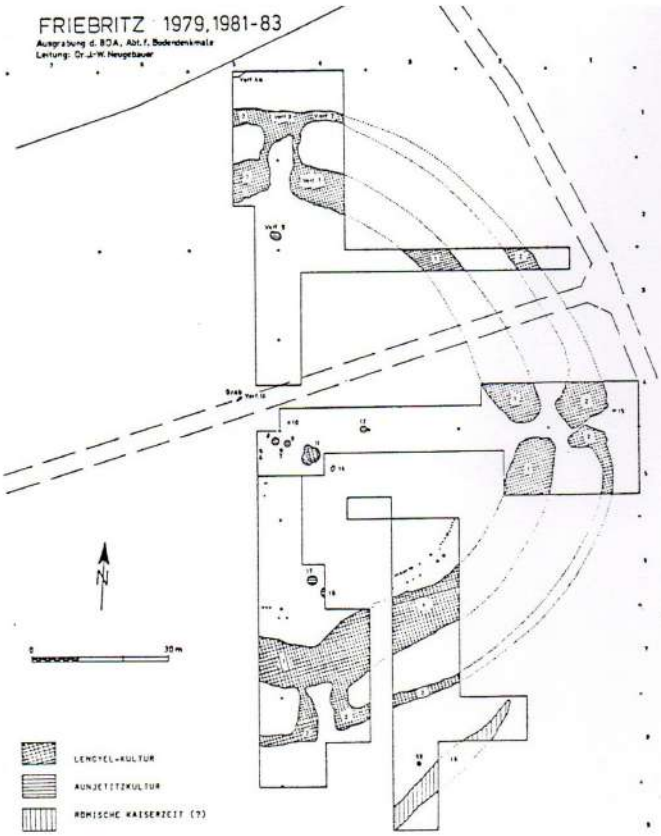
Urnenfelder-Hallstattsiedlung

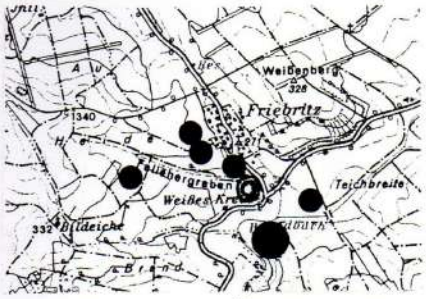
runder Urnenfelderkeller und Hallstattgrubenhaus

21 FRIEBRITZ noch erkennbare Verfärbung einer Kreisgrabenanlage
OG Fallbach, VB Mistelbach (ÖK 24, N 269 mm, W 148 mm). **N2**

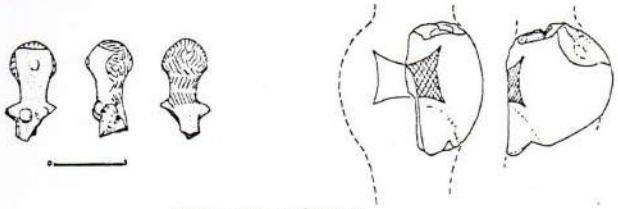
Die ringförmigen dunklen Bodenverfärbungen der großen Kreisgrabenanlage auf einem Geländerücken unmittelbar südlich der Ortschaft waren von den gegenüberliegenden Höhen bis zur Ausgrabung gut erkennbar.
Bei der Anlage handelt es sich um ein besonders gut ausgeprägtes Beispiel einer mittelneolithischen Kultanlage der frühen Lengyelzeit. Das Erdwerk wird seit 1981 wissenschaftlich untersucht. Die Anlage besteht aus zwei konzentrischen Grabenringen, die einen gegen S abfallenden kreisförmigen Platz umgeben. Der Dm. des inneren (Haupt)grabenringes beträgt 115 m, der des schmäleren Außengrabens 140 m. Der Hauptgraben weist die Form eines Spitzgrabens auf. Seine Breite schwankt zwischen 8 und 10 m. Die Tiefe liegt bei 4 - 5 m. Der äußere ebenfalls als Spitzgraben angelegte Graben erreicht eine Breite von 2,5 - 4 m und eine Tiefe von 1,6 - 2,7 m. Im südlichen Teil konnten an der Innenseite des Hauptgrabens die Pfostenlöcher einer Palisadenreihe erfaßt werden. Die Kreisgrabenanlage weist vier Torbereiche auf, deren Orientierung ungefähr den Himmelsrichtungen entspricht. Drei Torbereiche wurden bereits untersucht, die typenmäßig gleiche, in ihrer Ausführung aber voneinander abweichende Anlagen zeigen. Im wesentlichen wurden die Zugänge durch Erdbrücken gebildet, bei denen der Verlauf des Innengrabens unterbrochen war. Der Außengraben bildete Begleitgräben an den Torflanken, wo er an beiden Seiten jeweils im rechten Winkel einbiegend, den Eingangsbereich schützte. Die Erdbrücken reichten nicht bis an die Oberfläche, so daß Holzbalkenauflagen im Torbereich denkbar wären. Offenbar um Verschlämmungen zu vermeiden wurde im Bereich des Nordtores ein Wassersammelbecken beim Außengraben angelegt.
Für die Errichtung der Anlage mußten mindestens 6300 Kubikmeter Erdmaterial bewegt werden. Der aus den Gräben von den Erbauern mit Stein-, Holz- und Geweihgeräten gewonnene Aushub wurde höchstwahrscheinlich zwischen den Gräben in Form eines Dammes aufgeschüttet.
Nach der bisherigen wissenschaftlichen Erfahrung kann es sich bei den Kreisgrabenanlagen nur um Heiligtümer handeln - und zwar um die ältesten bisher bekannten. Von besonderer Bedeutung für die Einordnung der Kreisgräben als Kultbezirke ist die Auffindung einer Opferbestattung im Zentrum der Friebritzer Anlage, bei der ein Mann und eine Frau, durch Pfeile getötet, in einer Grube aufeinander lagen. In der Nähe der Bestattung wurden zwei Steinbeile gefunden, deren unmittelbarer Zusammenhang mit dem Grab nicht gesichert ist.
Anschließend an diese Bestattung wurden 1985 noch zehn weiter Gräber entdeckt, bei denen allerdings nirgends gewaltsame Tötungen erkennbar waren. Es scheint sich eher um den Friedhof der umliegenden Siedlungen zu handeln, der erst entstand, als die Kreisgrabenanlage aufgegeben worden war.
Die Anlage wurde nur in der frühen Lengyelzeit benützt. In dieser Zeit erfolgte mehrmals ein Ausputzen der verschlämmten Gräben. Nach Ansicht des Ausgräbers bewegt sich die Benützungsdauer im Zeitraum von 3 - 7 Generationen (100 - 200 Jahre). Nach dieser Periode wurden die Gräben zugeschwemmt, wobei auch viel Siedlungsabfall aus der Umgebung dort deponiert wurde.
Die archäologische Landesaufnahme gibt erstmals einen Überblick über die Siedlungen in der Umgebung einer Kreisgrabenanlage. Nur einige wenige Siedlungsstellen können der Zeit, in der der Kreisgraben benützt wurde, zugerechnet werden. Im allgemeinen ist eher zu erkennen, daß die Kreisgräben bereits von den ersten Siedlern, die ihre Häuser in der Umgebung des Heiligtums errichteten, zugeschüttet wurden.
Ein größerer Siedlungsbereich erstreckt sich südlich des Kreisgrabens auf einer markanten Geländezunge. Kleinere Siedlungsstellen befinden sich sowohl in der Teichbreite, als auch nördlich und südlich des Fallehergrabens. In den Planierungsschichten der Gräben gab es neben einer größeren Menge an Keramik, wobei viel bemalte Ware zutage kam, vor allem Gerätschaften aus Tierknochen (Pfrieme, Geweihhacken, Glätter, Spatel und ein Angelhaken) und diverse Steingeräte. Zu den besonderen Abfallprodukten aus dem Siedlungsbereich zählen Bruchstücke von Idolfiguren, kleine Deckel mit stilisierten menschengestaltigen Griffen und antropomorphe Gefäße. Aus der Planierungstätigkeit der Siedler ist erkennbar, daß ein Unterschied zwischen den Erbauern des Heiligtums und den Siedlern bestand. Wie auch bei anderen Kreisgrabenanlagen zu beobachten ist, sind jeweils aus der Zeit der Anlagen nur wenige Siedlungsnachweise vorhanden. Dies läßt auf ein nomadisierendes Leben der Erbauer der Heiligtümer schließen. Mit dem Beginn der Siedlungstätigkeit dürften die Nomaden an Macht verloren haben und ihre Anlagen wurden von der ansässigen Bevölkerung dem Erdboden gleichgemacht.
In Friebritz erfolgte letztendlich die völlige Planierung der Gräben in der frühen Bronzezeit, als wieder Siedlungen beim Höhenrücken angelegt wurden.
Eine Neuentdeckung der Luftbildarchäologie ist eine weiterer, 500 m nordwestlich der Grabungsstelle liegender, allerdings kleinerer Kreisgraben.

Literatur:
J.W.NEUGEBAUER, Ch.NEUGEBAUER-MARESCH, E-M.WINKLER,H.WILFING, Die doppelte mittelneolithische Kreisgrabenanlage von Friebritz, NÖ., FÖ 22, 1983, 87 ff, mit Abbildungen.
G.TRNKA, Studien zu mittelneolithischen Kreisgrabenanlagen, 1991, 17ff

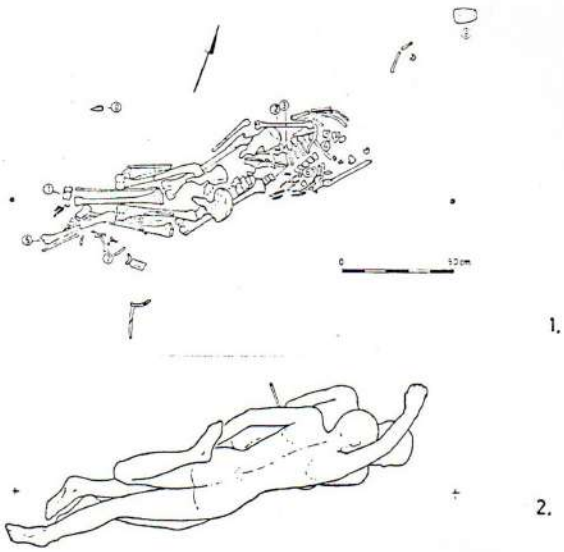




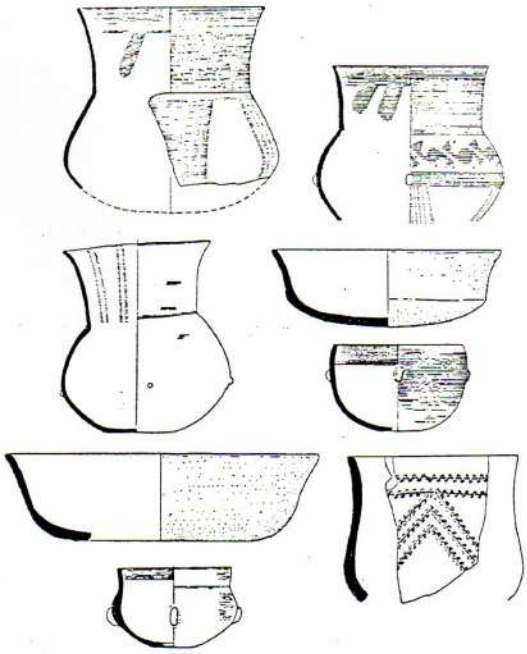
Kartenausschnitt ÖK 24, 1:50000
mit den lengyelzeitlichen Siedlungen



Idolbruchstücke mit Ritzungen.
(Abbildungsnachweis siehe Literatur)



1. Friebritz 1979, Doppelbestattung (Verfärbung 13), Befund, 2. Interpretation der Lage der beiden Bestatteten von Verfärbung 13
(Abbildungsnachweis siehe Literatur)



Tongefäße aus Friebritz (nach J.W. u.Ch.Neugebauer)

Darstellung
Kreisgraben
Weißes Kreuz
Brandbach
Lengyelsiedlung
Friebritz
0
M 1:3.337
150 m

Friebritz Flugbild

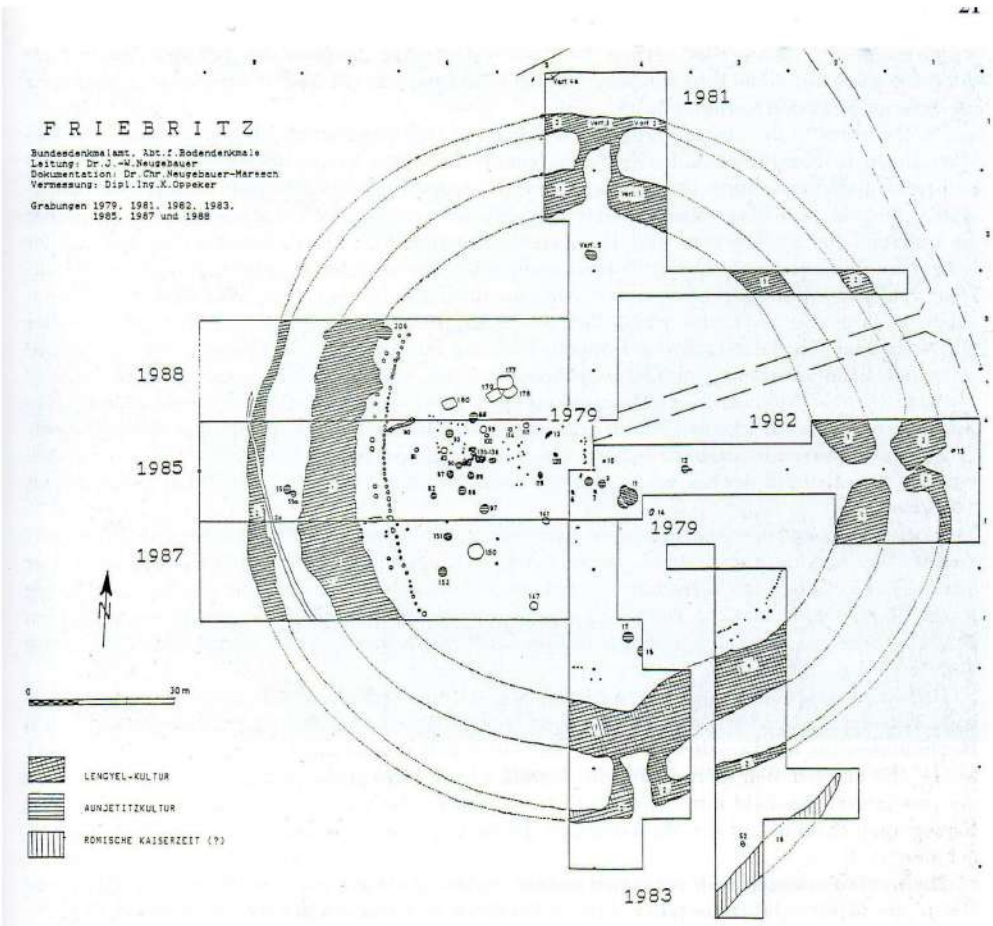


Abb. 6. Friebritz 2 Übersichtsplan <nach Neugebauer 1988>.

Friebritz Kreisgraben Torbereich

Grabenschnitt

Lengyelbestattungen
im Kreisgrabenzentrum

22 FÜLLERSDORF/STEINABRUNN erkennbare Kreisgrabenverfärbungen N2

MG Großmugl, VB Korneuburg (ÖK 23, S 57 mm, W 184 mm).

Die vom südöstlich gegenüberliegenden Hang in der vegetationslosen Jahreszeit gut erkennbare doppelte Kreisgrabenanlage befindet sich auf einem sanft ansteigenden Gelände 600 m östlich der Kapelle von Füllersdorf und 800 m südwestlich des Gartenholzes.

Das zu den kleineren Anlagen gehörende Heiligtum stammt so wie alle anderen derartigen Erdwerke im Weinviertel aus der frühen Lengyelzeit und besteht aus zwei konzentrischen Grabenringen, die einen kreisrunden Platz umgeben. In der Mitte des Platzes ist ein dunkler Fleck einer größeren Grube erkennbar.

Der Dm. des äußeren Grabenkreises liegt bei 80 m, der des inneren bei 60 m. Die Grabenbreite dürfte, soweit oberflächlich erkennbar, durchschnittlich 5 m betragen. Im Luftbild ist im NO ein Torbereich zu sehen.

Wie bei vielen anderen Kreisgrabenheiligtümern befindet sich auch hier in unmittelbarer Nähe im S der Anlage eine kleine Siedlungsstelle, bei der Scherben der frühen Lengyelkultur, Tierknochen und Hüttenlehm vom Pflug an die Oberfläche gebracht werden. Der Bereich ist deutlich an der dunklen graubraunen Bodenfärbung erkennbar. Hier dürfte ein zum Heiligtum gehörendes Anwesen gestanden sein.

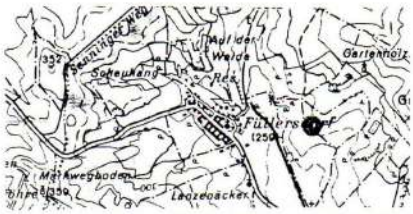
In der Umgebung sind sonst nur wenige Siedlungsspuren der Lengyelkultur festzustellen. Das nächstgelegene Lengyeldorf befand sich gerade noch in Sichtweite der Anlage beim Schloß Steinabrunn. Dies dürfte der Grund dafür sein, daß im Füllmaterial der Kreisgräben kaum Lengyelmaterial zu finden ist. Vielmehr zeigen sich dort neuzeitliche Scherben. Der oberste Teil der Gräben scheint daher erst in den letzten Jahrhunderten planiert worden zu sein.

LITERATUR:

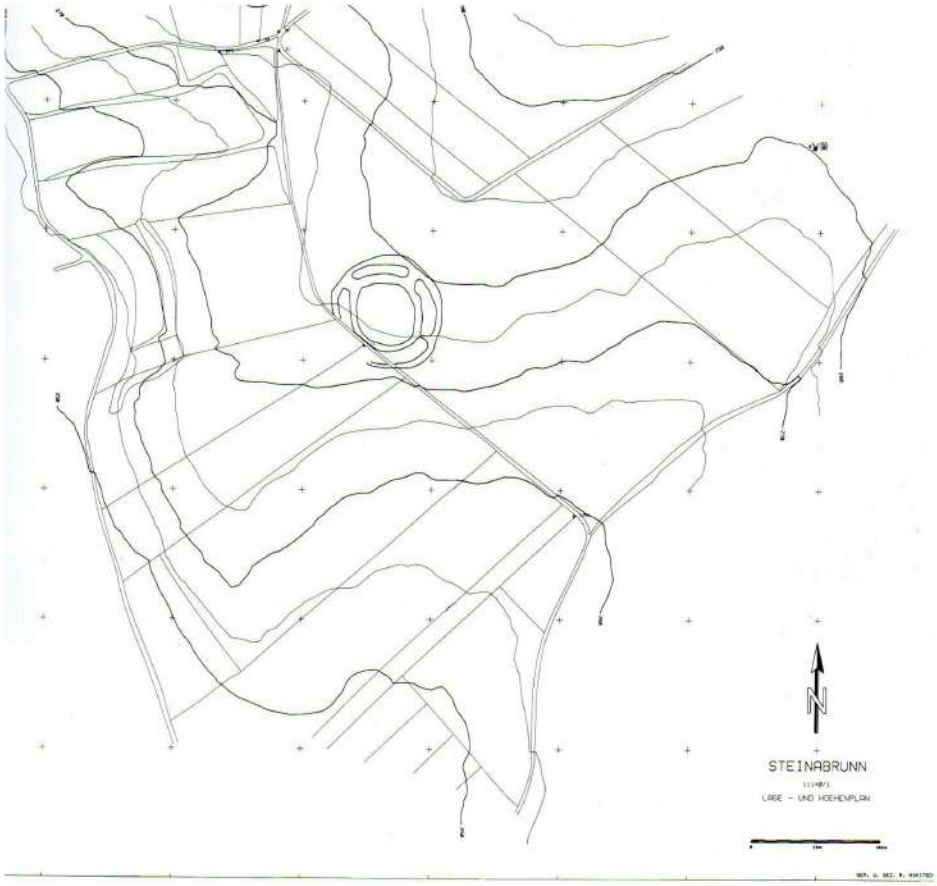
Ausstellungskatalog des NÖ.Landesmuseums, Fenster zur Urzeit, Abb.41

G.TRNKA, Vorl. Ausgrabungsergebnisse zur Kreisgrabenanlage v.Kamegg, ArchAustriaca 70,1986,87 ff

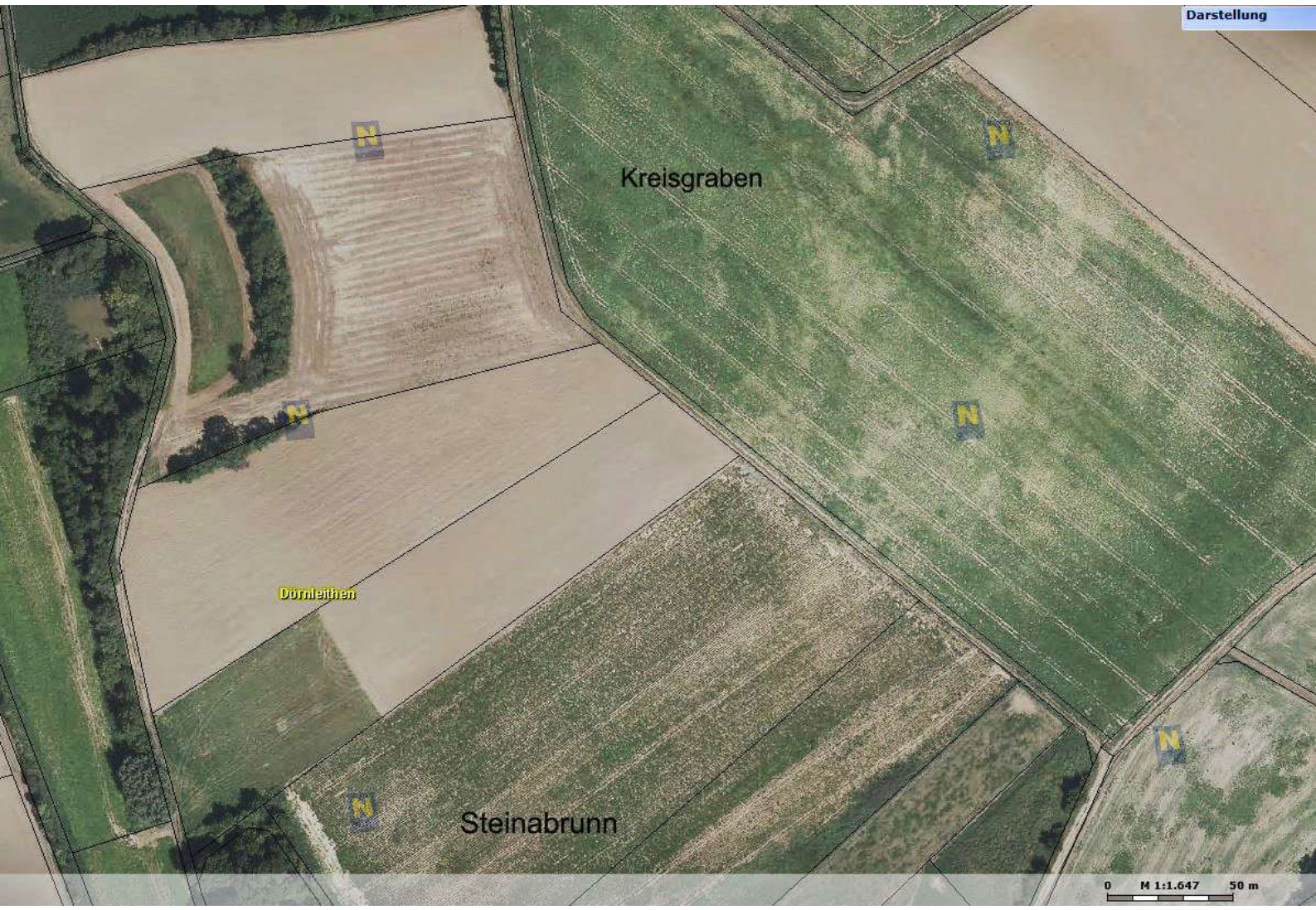
G.TRNKA, Studien zu mittelneolithischen Kreisgrabenanlagen, 1991, 202ff



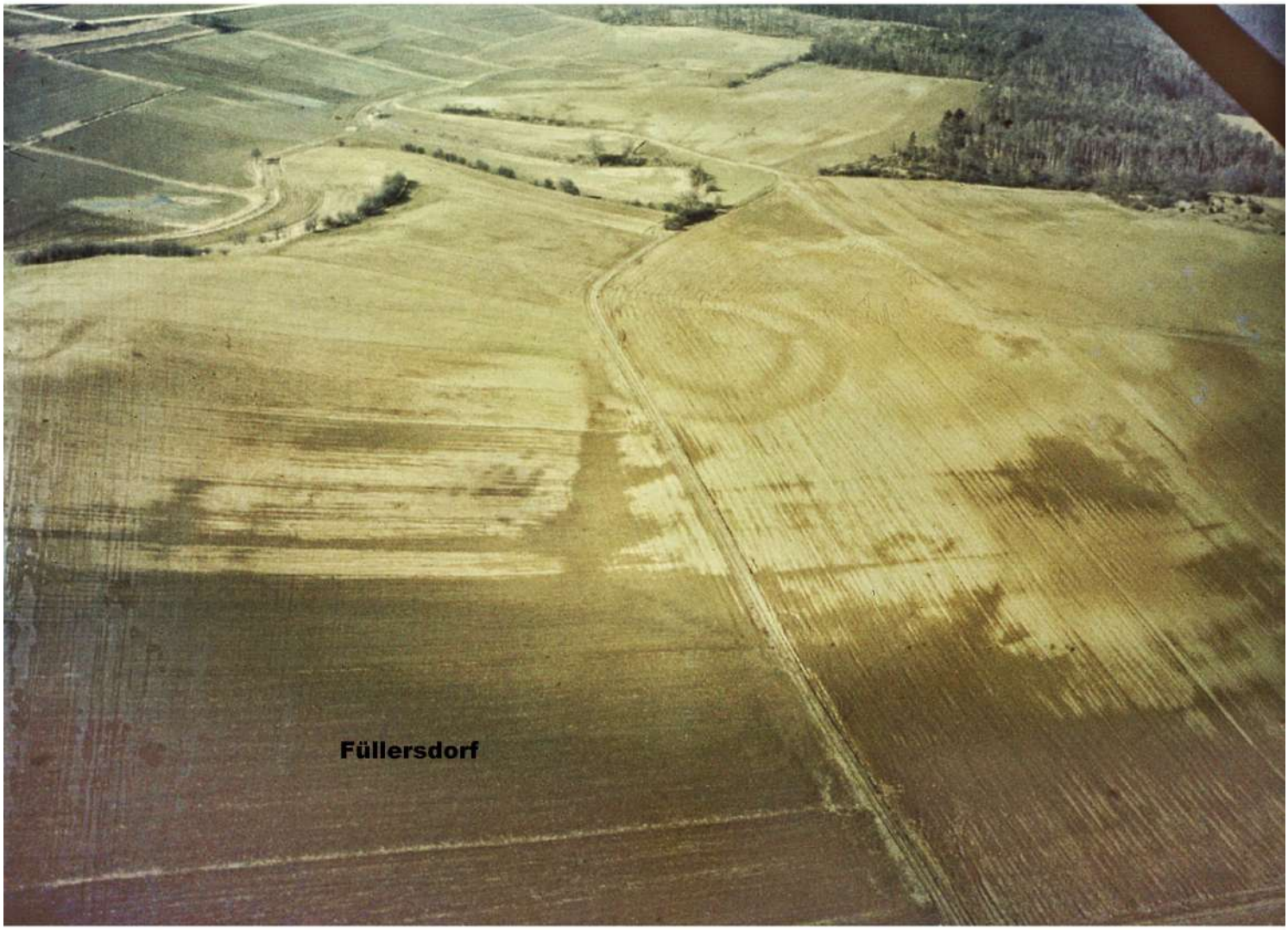
Kartenausschnitt ÖK 23, 1:5000(



Steinabrunn. (Vermessung und photogrammetrische Auswertung R. Nikitsch).


Darstellung
Kreisgraben
Dörnleithen
Steinabrunn
0
M 1:1.647
50 m

Füllersdorf/Steinabrunn



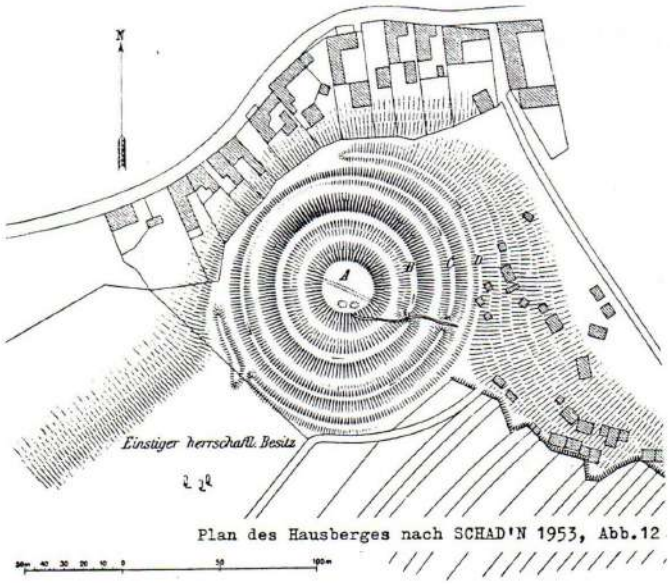
Kreisgraben

23 GAISELBERG sehr gut erkennbare große Hausberganlage/teilw.bewaldet BA
SG Zistersdorf, VB Gänserndorf (ÖK 25, S 71 mm, O 173 mm).

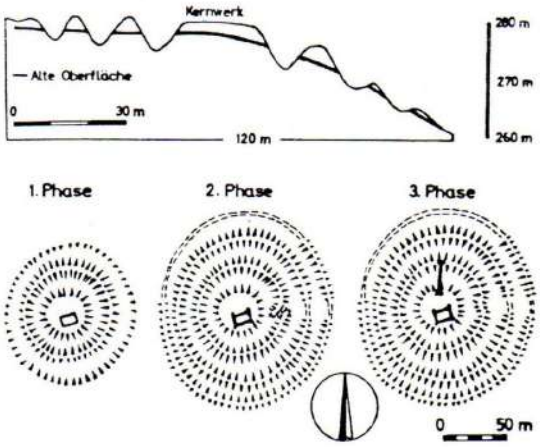
Dieses Musterbeispiel einer Hausberganlage erhebt sich am Rande des verbauten Gebietes oberhalb des südlichen Teiles der Ortschaft. Das Erdwerk bildet den nördlichsten Teil eines Höhenrückens, der in der ÖK den Namen "Hausberg" trägt.
Die gesamte Anlage besteht aus einem kegelstumpfförmigen Kernwerk, das von drei mächtigen Wällen und und Gräben kreisförmig umzogen wird.
Das Kernwerk weist eine Höhe von 8 - 10 m auf. Sein Plateau erreicht einen Dm. von 28 m. Der innerste Wallring hat eine Kronenbreite von durchschnittlich 4 m. Seine Außenwand fällt gegen SO etwa 4 m, gegen NW aber bereits 12 1/2 m ab. Die Innenhöhe des Walles liegt bei 5 m.
Der mittlere Wallring besitzt eine Kronenbreite von 2 1/2 m und überragt im SW den Innenwall. Im NW am Berghang verflacht er zu einer Stufe. Der äußerste Wallring ist nur im SW voll erhalten, erhebt sich hier aber über die inneren Wälle. An dieser Seite lag vermutlich auch der Eingang zur Befestigung.
In den Jahren 1958 -1967 wurde die Anlage vom Institut für Ur-und Frühgeschichte der Universität Wien (F.Felgenhauer) untersucht. Die gesamte Anlage besteht seit spätestens 1250 in ihrer heutigen Form. Die erste Bauphase wird aber bereits um 1150 angesetzt. Nach einer Zerstörung um 1250 wurde am Kernwerk ein Steingebäude mit einem Ausmaß von 10 x 16 m anstelle des vorherigen Holzbaues errichtet. Am Plateaurand wurden 2 - 3fache Palisadenringe nachgewiesen. Die zweite große Zerstörung wird um 1400 datiert. Das nachher wiederaufgebaute Feste Haus existierte bis ins 16. Jhdt.
Die äußeren Wälle waren großteils palisadenbewehrt. Vom inneren Wall führte eine, auf mächtigen Holzträgern ruhende Brücke auf das Kernwerk; vorher gab es im O einen Durchlaß durch den inneren Wall. Am Kernwerk waren auch einige bis 9 m tiefe kreisrunde mit Holz ausgekleidete Schächte, die als Zisternen gedient haben dürften. Das gesamte Erdwerk ist Erdstallartig unterkellert. Einige Gänge scheinen bis außerhalb der Erdburg zu führen.
Die Grabung erbrachte außer einer Fülle von Keramik des 12. - 16. Jhdts. ein tönernes Turnierpferdchen aus der Zeit um 1400, eine eiserne Lanzenspitze des 12./13.Jhdts., Armbrustbolzen, Hufeisen, Steigbügel und Sporen, diverse eiserne Gebrauchsgegenstände, eine Reihe von knöchernen Spielwürfeln sowie Knochenpfeifchen und Spielsteine; als Besonderheit ein fast völlig erhaltener, innen und außen bemalter Glasbecher der syrisch-fränkischen Gruppe aus der Zeit um 1260/70; schließlich noch einige wenige Münzen.
Der Ort hieß angeblich ursprünglich "Poingart" und wird erst ab ca.1311 Gaiselberg genannt. Besitzgeschichtlich läßt sich feststellen, daß Gaiselberg zunächst in der Hand der Kuenringer (Linie Kuenring-Dürnstein) gewesen ist; vor 1408 bis 1464 in den Händen der Ruckendorfer, dann der Fronauer und schließlich in jenen der Grafen von Lamberg.
Der Geländesporn, auf dem die Erdfestung liegt, war bereits in der Jungsteinzeit, der Bronze- und der Hallstattzeit besiedelt, wie diverse Scherben und Grubenfunde bezeugen. Es wurde auch ein bronzezeitliches Grab gefunden.
Die Funde werden im Ortsmuseum und im Museum Stillfried aufbewahrt.

Literatur:
M.MUCH, Germ.Wohnsitze u. Baudenkmäler i. NÖ., Mitt. d.Anthr.Ges.5, 1875,223 ff, Nr.14 und
Blätter d.Ver.f.Landeskunde v.NÖ. 1876,290 f Nr.14
SCHAD'N 1953, 49 f
F.FELGENHAUER, FÖ 7,1956-60,170 f, FÖ 9,1966-70,94 und
Mitt. UAG,11,1960,28 ff, 15,1964,52 ff, 17,1966,25
S.FELGENHAUER-SCHMIEDT,Die keramischen Horizonte d. Hausberges zu Gaiselberg, p.B.Gänserndorf,NÖ, Arch. Austriaca, Beihelft 10, 1969,10 ff
F.FELGENHAUER, in Exkursionsführer zur Jahrestagung 1969, Arch. Austriaca, Beiheft 10,1969,128 ff und
Der Hausberg zu Gaiselberg, eine Wehranlage d.12.-16.Jhdt. i.NÖ, Zeitschrift f. Archäologie d.Mittelalters 1.,1973,59 ff
R.BÜTTNER, NÖ 13, 107 f.

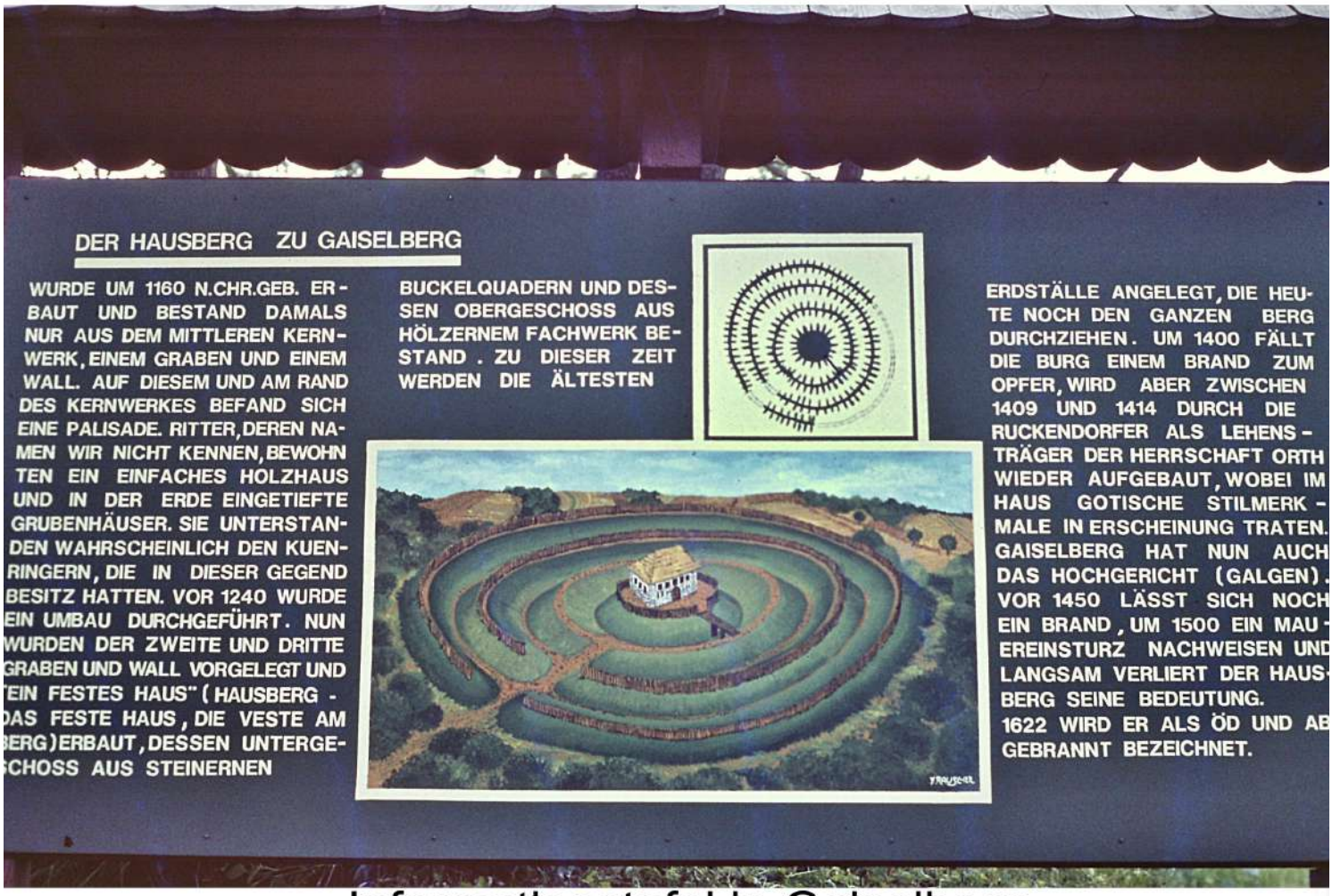
Kartenausschnitt ÖK 25, 1:50.00



Plan des Hausberges nach SCHAD'N 1953, Abb.12



Gaiselberg. Bauphasen der mittelalterlichen Hausberganlage und Längsschnitt (nach F. Felgenhauer)

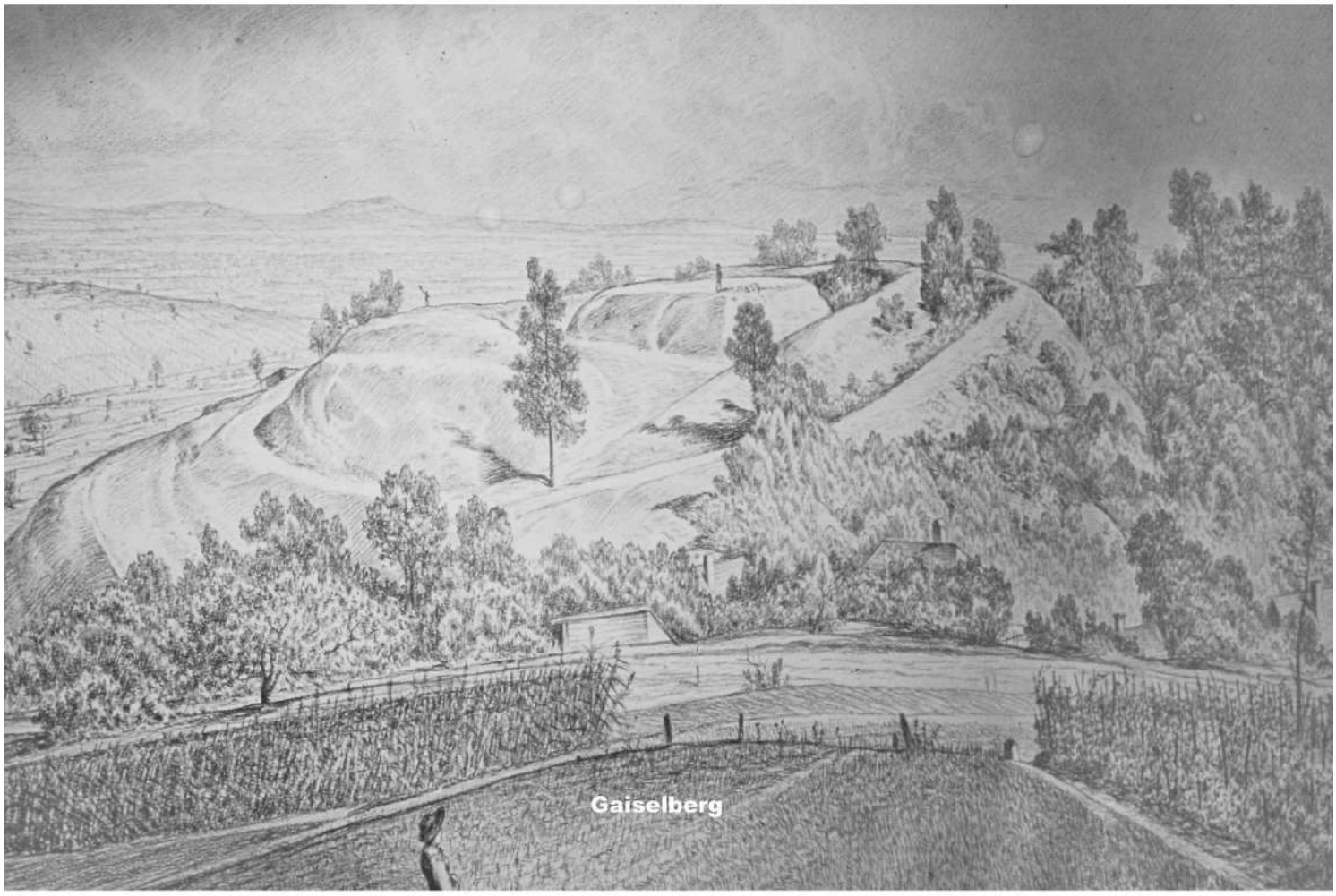


Informationstafel in Gaiselberg

Darstellung
N
N
N
Gaiselberg
0
M 1:2.003
100 m

Gaiselberg
Google Earth

Gaiselberg

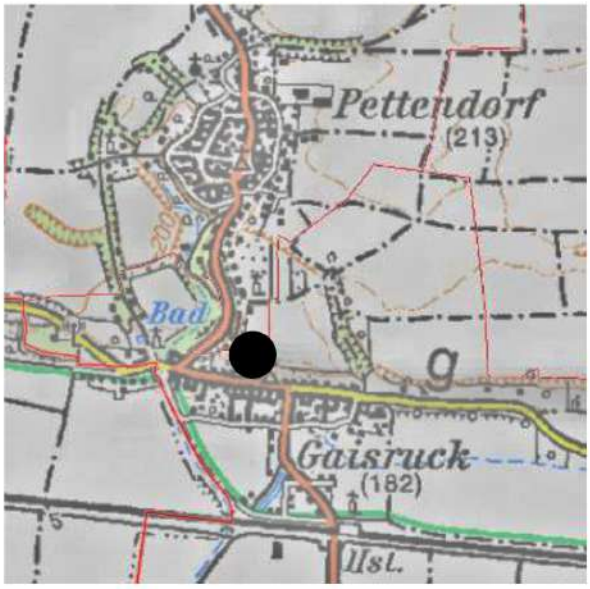


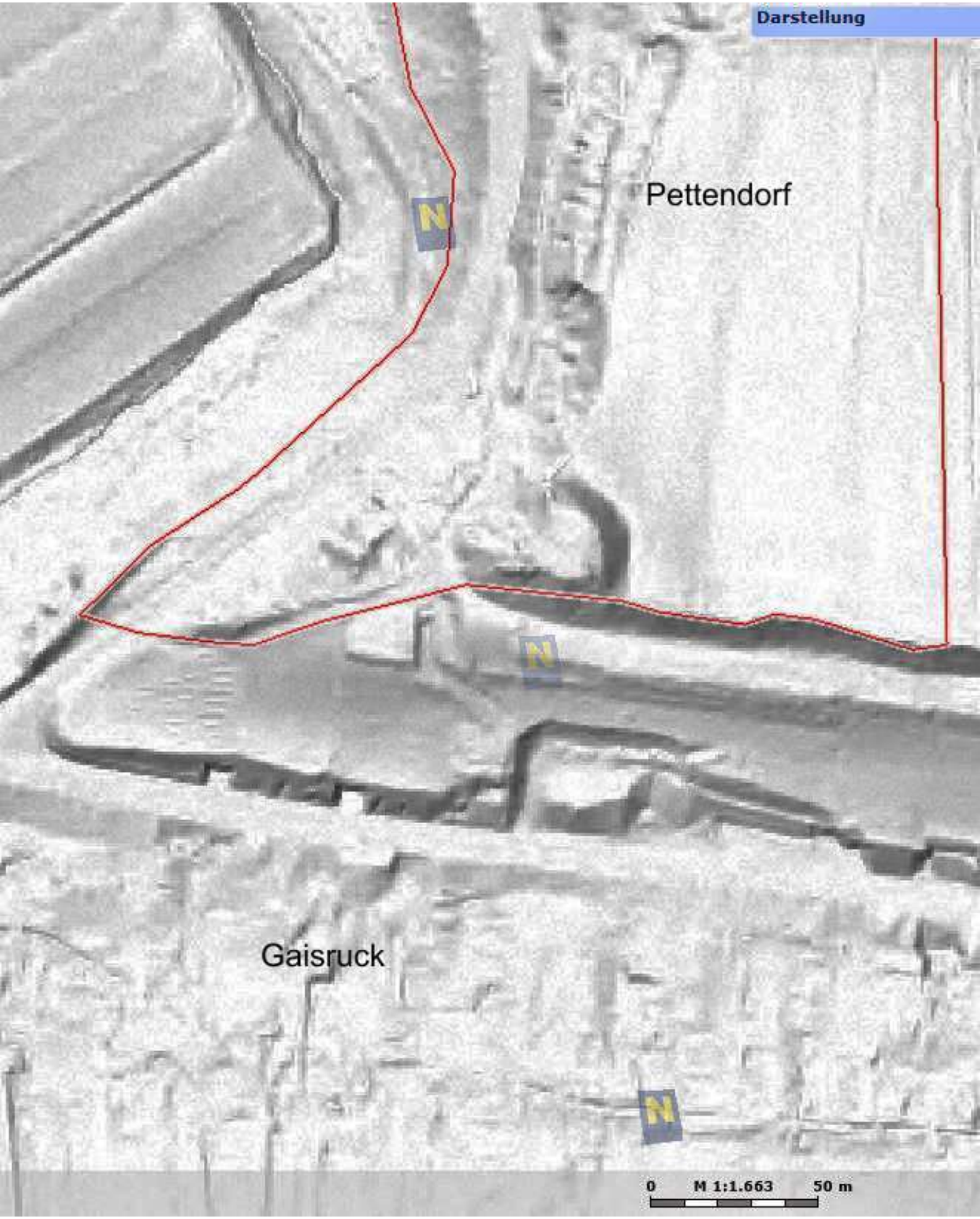
Hausberg

24 GAISRUCK/PETTENDORF sehr gut erkennbarer Grabhügel (Tumulus) **H BA**
MG Hausleiten, VB Korneuburg (ÖK 39, N 222 mm, O 33 mm).

Der Grabhügel befindet sich oberhalb des Ortes Gaisruck an der Straße nach Pettendorf, zu dessen KG-Bereich er auch gehört. Er steht direkt am Abbruchrand des Wagrams und wird als "Lebnberi" (Leeberg) bezeichnet. Heute (2020) befindet sich ein Steinkreis am Hügel.
Der freistehende, weithin sichtbare Erdkegel weist eine Höhe von knapp 8 m und ein ebenes Plateau mit einem Dm. von 24 m auf. Im SW sind Teile der Hügelaufschüttung abgerutscht.
Das Erdwerk wird allgemein als Grabhügel der Hallstattzeit angesehen, wofür sowohl der Name als auch die Form und vor allem die Fundberichte sprechen.
E.Beninger schreibt dazu:" Ein hallstattzeitlicher Riesenhügel steht zwischen Gaisruck und Pettendorf ..... Die Erdmasse selbst stammt zum Teil aus jungsteinzeitlichen Wohngruben, die von den Illyrern bei Errichtung des Grabhügels zerstört worden sind. Eichenpfosten, Gefäße, Scherben, große Bronzeringe, eine Lanzenspitze, eine kleine Bronzespirale - alles Funde, die bisher aus dem Hügel mehr zufällig ergraben wurden - und nicht zuletzt die Nachbarschaft zu dem hallstattzeitlichen Grabhügel von Unterzögersdorf zwingen dazu, den Gaisrucker Hügel aus der Reihe der Hausberge zu streichen. Hier haben wir zweifelsohne einen illyrischen Grabhügel vor uns, der nicht bloß ein einziges Grab, sondern mehrere Holzkammern umschließt und der demnach im Verlaufe eines längeren Zeitraumes aufgeworfen wurde".
Obwohl einige dieser Bemerkungen anzweifelbar sind, dürfte die Deutung als Grabhügel stimmen.
H.P.Schad'n vermutet, daß der Hügel auch als Warte gedient hat (ottonische Zeit ?), worauf das ebene Plateau hinweisen würde. Der Hügel scheint ein ähnliches Schicksal gehabt zu haben wie der Kugelberg von Großweikersdorf (siehe dort).

Literatur:
M.MUCH, Bericht über den Besuch einiger Tumuli i.Viertel unter dem Manhartsberg, Mitt. d. Anthr.Ges.1,1871,317
M.HOERNES,Exkursion d. Anthr.Ges. nach Hippersdorf u. Gr.Weikersdorf, Mitt.d. Anthr.Ges.18,1888,72
O.MENGHIN, Urgeschichte v.NÖ. 1921,26, Monatsblatt d.Ver. f.Landeskunde v.NÖ.11-12,1924-27,55
E.BENINGER, Germanenzeit i.NÖ. 1934,163
K.KROMER/Chr.PESCHEK, Die hallst.Grabhügel i.NÖ. u.Bgld, Mitt. d. Anthr.Ges.87,1957,58
O.SKALA, Heimatbuch Korneuburg 1,1957,75
H.KATREIN, Langenzersdorf 1959,51
SCHAD'N 1953, 52




Darstellung
Pettendorf
Gaisruck
0
M 1:1.663
50 m

Tumulus
Pettendorf Gaisruck
Google Earth

Pettendorf Gaisruck

Tumulus

25 GÄNSERNDORF gut erkennbarer Hausberg/bewaldet **BA**

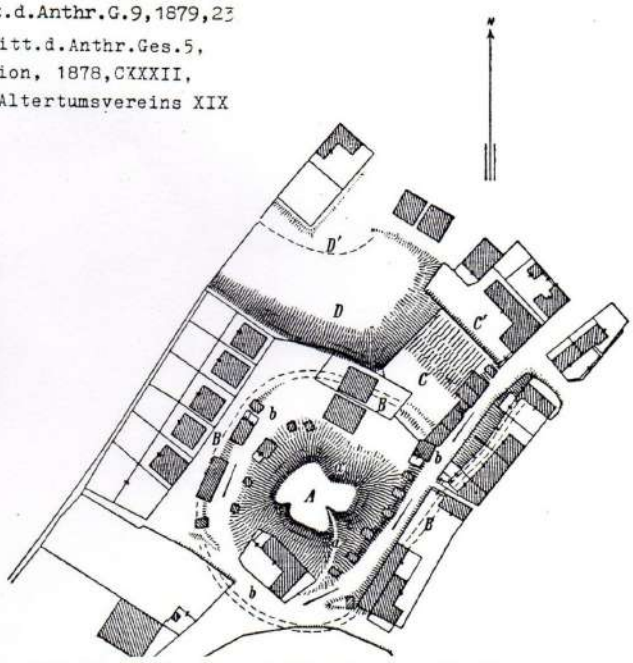
SG Gänserndorf, VB Gänserndorf (ÖK 42, S 207 mm, O 170 mm).

Der Hausberg liegt in der Ortschaft in verbautem Gebiet. Das Erdwerk besteht aus einem Kernwerk in Form eines Pyramidenstumpfes, der einst umwallt war, mit einem gerade noch erkennbaren drei Meter hohen Vorbau unterhalb der NO-Seite.
Das Kernwerk mißt an der Grundkante etwa 50 m im Geviert, die Höhe wird von H.P.Schad'n mit 7 1/2 - 9 1/2 m angegeben. Im SO ist der Wallgraben noch als Hohlweg erhalten. Der übrige Umfassungswall ist eingeebnet. Volkstümlich wird der Hausberg als "Halterberg" bezeichnet.
Nach "Genstribendorf/Genstersdorf" nennt sich am Anfang des. 12.Jhdts. ein Geschlecht, wobei nicht sicher ist, ob damit Gänserndorf im Marchfeld oder Obergänserndorf (siehe dort) gemeint ist. H.P.Schad'n nimmt auf Grund der Namensgleichheit der beiden Orte eine gemeinsame Gründung an.

Literatur:

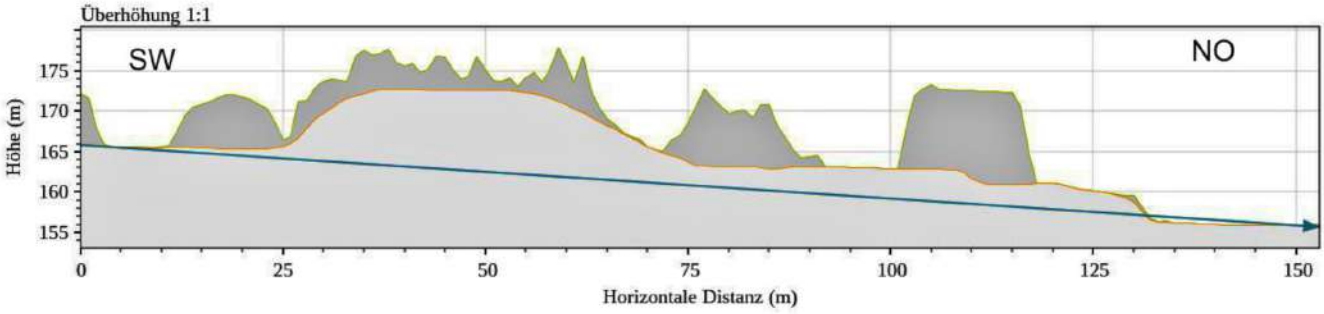
F.HEGER, Der Tumulus bei Pillichsdorf in NÖ.,Mitt.d.Anthr.G.9,1879,23
M.MUCH, Germ. Wohnsitze u. Baudenkmäler i.NÖ., Mitt.d.Anthr.Ges.5, 1875,181 ff u.226, Mitt. d.Zentr.Kommission, 1878,CXXXII, 1879, VIII und Bericht u. Mitt. d. Wr. Altertumsvereins XIX 1880, 187
SCHAD'N 1953, 52 f

Kartenausschnitt ÖK 42, 1:50.000



Plan des Hausberges nach SCHAD'N 1953, Abb.13

Profildarstellung



Darstellung
N
N
N
Gänserndorf
Gänserndorf
0
M 1:1.994
100 m

Gänserndorf

Hausberg

Glasweiner Wald „ Kralles“ erkennbarer Hausberg/dicht verwachsen **BA**

OG Großmugl, VB Korneuburg (ÖK 23, S 149 mm, O 120 mm).

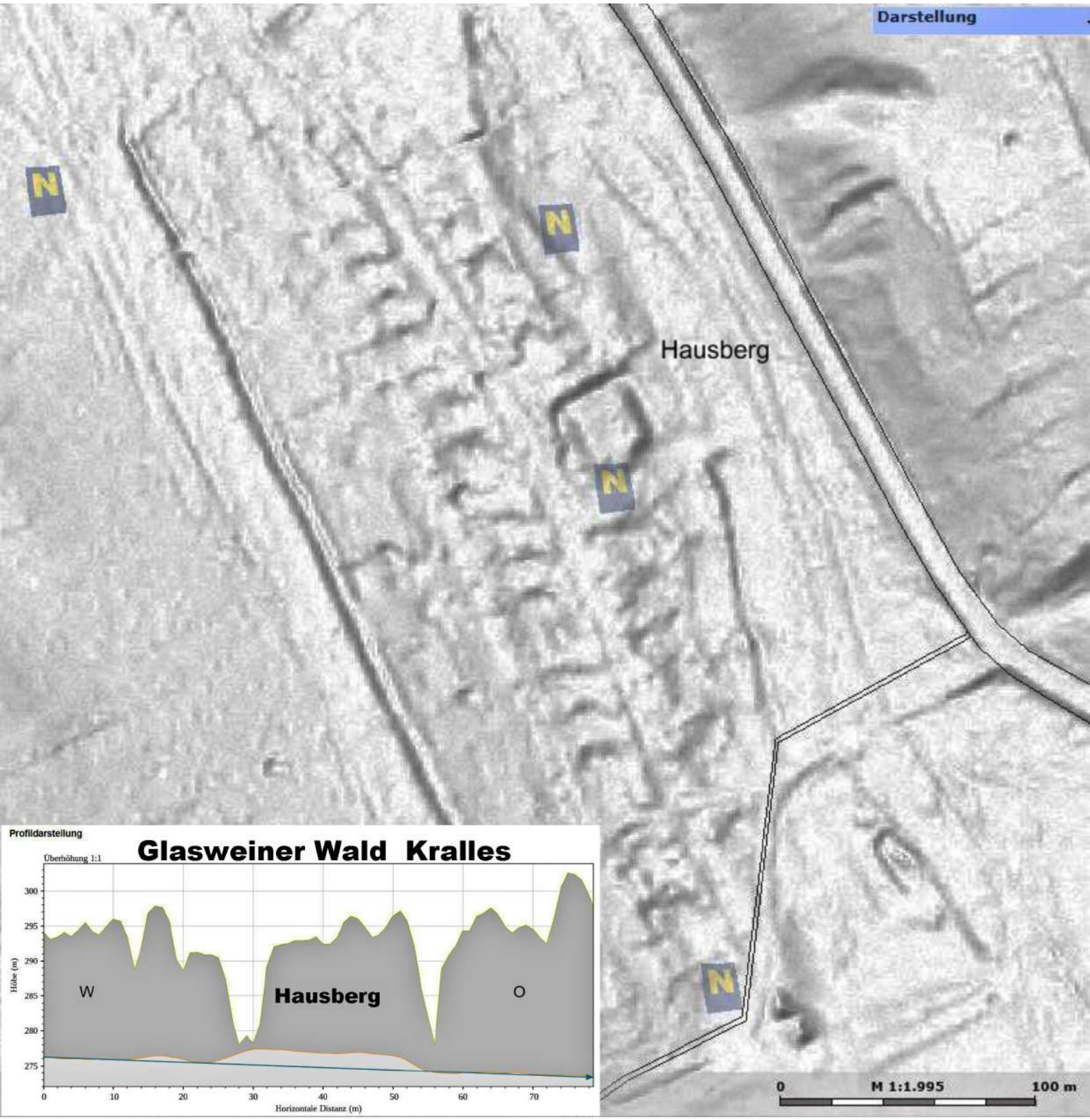
Dem Burgenforscher G.Reichhalter ist es nunmehr gelungen die seit langem gesuchte Wüstung „Kralles“ aufzuspüren. Die Ortswüstung befindet sich im Glasweiner Wald, 2,1 km südlich von Schloß Enzersdorf im Thale, westseitig an der Straße nach Herzogbirbaum.
Die Reste des ehem.Ortes liegen heute in einer völlig zugewachsenen Niederung. Nach der im Laserscan erkennbaren Siedlungsform handelte es sich um ein Straßendorf mit Häuserreihen links und rechts der Straße. Im Zentrum befindet sich der Hausberg. Es dürften etwa 30 kleine dicht beieinander stehende Häuser gewesen sein die in Reihen angeordnet waren. Der Dorfbereich weist eine Länge von 445 m bei einer Breite von etwa 150 auf.
Der pyramidenstumpfförmige Hausberg ist max. 2,5 m hoch. Das quadratische Plateau des Hausberges misst 18 m im Dm. Der Burggraben, der an 3 Seiten die Anlage vom Hinterland trennt, ist etwa 2 m tief. Nördlich vom Hausberg dürfte sich der Meierhof befunden haben.
Außerhalb des Dorfes sind vor allem östlich des Ortes die Feldfluren noch gut erkennbar – mit einer durchschnittlichen Feldbreite von etwa 20 m.
Die Siedlung “Chruels“ ist bereits um 1168/77 urkundlich nachweisbar. Um 1170 sind Wolfger und Poto de Chrovels (Chrevlis, Chraulse) Zeugen für den Herzog. Ein Wolfker von Chrouwils ist noch in einer Göttweiger Urkunde genannt. Um 1271 war das Dorf verödet, wurde aber wieder besiedelt und ist erst 1450 endgültig abgekommen. Die heutigen Flurnamen „beim öden Dorf“ sowie nördlich der Wüstung: „Krales Breiten“, „Krales“ und „Kralesfeld“ , dokumentieren die Bedeutung des ehem. Dorfes.

Literatur:

H.WEIGL, Histor.Ortsnamenbuch v.NÖ, K 315
BÜTTNER/MADRITSCH, Burgen und Schlösser 14, 8

Hausberghügel von Kralles

Darstellung
Enzersdorf im Thale
(267)
Enzersdorf
Schl.
269
Guntersd
Göllersbach
Res.
Guntersdorfer Jh.
SG
Hungerfeld
Kralesfeld
266
Spitzwald
296
Schöllerkreuz
lzerkapelle
Grafenwald
318
Kohlstatt
Grafenweg
Hohental
Kralles*
276
Sonnleiten
Steinbruchbod
Kohlstatt
Jhtl.
0 M 1:16.929 500 m


Darstellung
Hausberg
N
N
N
N
0
M 1:1.995
100 m

Profildarstellung
Glasweiner Wald Kralles
Überhöhung 1:1
Höhe (m)
300
295
290
285
280
275
W
Hausberg
O
0
10
20
30
40
50
60
70
Horizontale Distanz (m)

Glasweiner Wald Wüstung Kralles

Hausberg

nördlicher Graben

26 GNADENDORF erkennbare Hausberganlage BA

OG Gnadendorf, VB Mistelbach (ÖK 24, S 255 mm, W 98 mm).

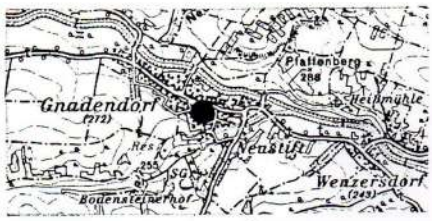
Am Kirchberg von Gnadendorf war einstmals eine Burganlage. Die Kirche ist gotischen Ursprungs und wurde um 1700 umgebaut. Als Vorgängerbau der Kirche wird eine Burgkapelle angenommen. Der große flache Hügel des ehemaligen Kernwerkes ragt 3 - 4 m über seine Umgebung. Das Burgplateau, das heute Kirche und Friedhof trägt, mißt 50 x 80 m. Die Friedhofsmauer stammt aus der Bauzeit der Kirche, verwendet aber älteres Steinmaterial. Auf einem 30 x 50 m großen Plateau westlich der Kirche befindet sich die Schule. Dies dürfte der Platz des Wirtschaftshofes der Burg gewesen sein. Die westlich anschließende Häuserreihe steht auf einem breiten Wall, dem ein heute verackerter Abschnittsgraben vorgelagert war. Der ehemalige Ringwall ist an den übrigen Seiten des Hügels noch gut erkennbar, wobei er teilweise eine Höhe von 1,5 m erreicht. Im N ist nur mehr eine Hangterrasse vorhanden. Im O springt unterhalb des Walles eine halbmondförmige Terrasse vor.

Das Feste Haus dürfte östlich der heutigen Kirche gestanden haben,da dort Mauerreste entdeckt wurden (H.Schöfmann). Beim Bau des Zeughauses im Grabenbereich sollen Münzen, Ketten, Schlüssel (in gotischer Form) und viele Tonscherben gefunden worden sein.

Vom Anfang des 12. Jhdts. an werden Ministeriale, die sich nach Gnadendorf nennen, erwähnt. So scheinen urkundlich ein Rapoto, ein Wigant, ein Hilpert und ein Dietmar sen. und jun. auf. Später kam der Hausberg an die Hakenberger von Hagenberg (1365) und an die Liechtensteiner (1403 bzw.1414). 1418 ist noch die Rede vom "Haus Gnadendorf" (Arch.Vaduz). 1455 war die Feste bereits öde (Lehenbuch 43 v).

Anläßlich der archäologischen Landesaufnahme wurde am Burgberg hallstattzeitliche Besiedlung festgestellt.

Literatur:
SCHAD'N 1953, 54 f,
NEUGEBAUER 1979, 43 f.
M.MUCH, Mitt.d.Anthr.Ges.37, 1907,166
Ergänzung der histor. Daten durch J.Gründler
F.SAUER, FÖ 33, 1994, 421



Kartenausschnitt ÖK 24, 1:50000

Mappenblattausschnitt KG Gnadendorf,
(NEUGEBAUER 1979, Taf.18/2)

In Gnadendorf gibt es noch weitere archäologische Entdeckungen. Im SW des Ortes befindet sich eine im Luftbild erkennbare 2-fache Kreisgrabenanlage.
Ein weiterer bedeutender Fund gelang 1999 als vor dem Schulgebäude im Ort ein ungarisches Reitergrab ausgegraben wurde, welches auf eine bereits im 10.Jhdt. vorhandene Wehranlage hindeuted.

Literatur:
G.TRNKA, Studien zu mittelneolithischen Kreisgrabenanlagen, 1991, 74
F.DAIM, Heldengrab im Niemandsland, RGZM 2006, 21ff

Darstellung
Gnadendorf
Gnadendorf
Profildarstellung
Überhöhung 1:1
W
O
Höhe (m)
285
280
275
270
265
260
0
25
50
75
100
125
150
Horizontale Distanz (m)
0
M 1:2.127
100 m

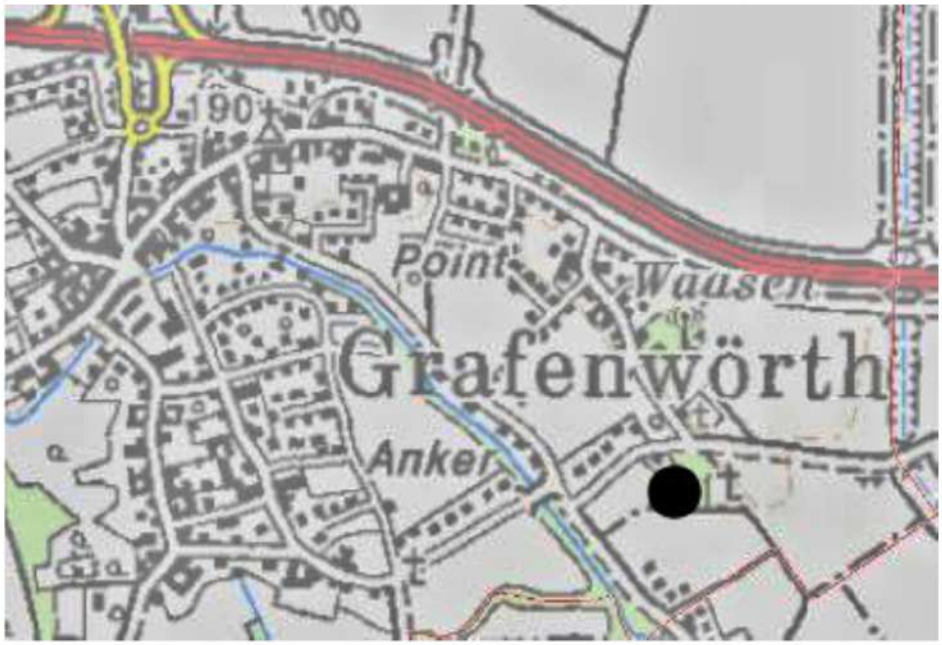
Gnadendorf

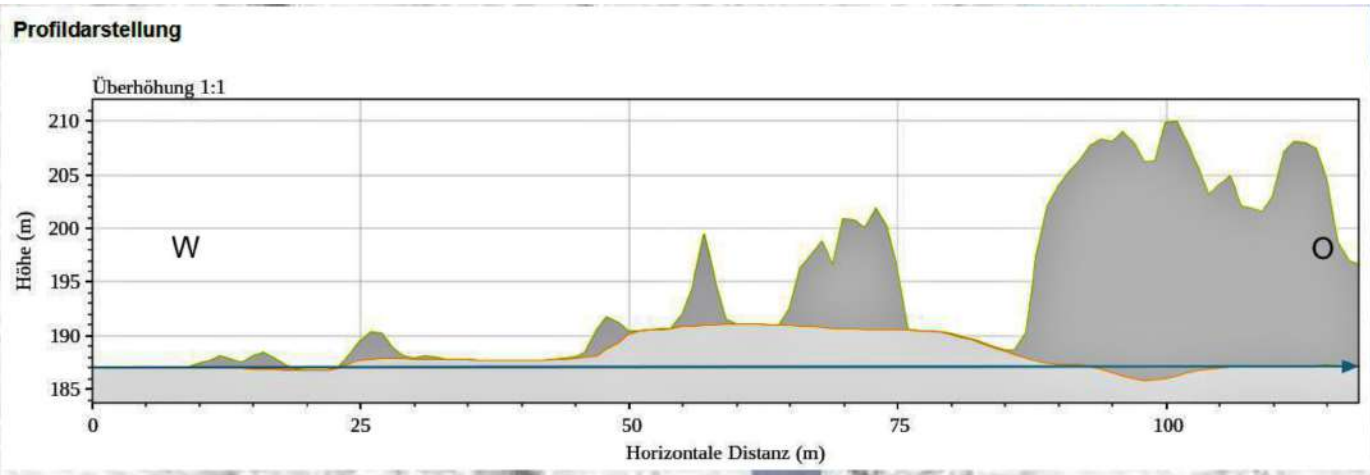
Hausberg

Grafenwörth Waasen sehr gut erkennbarer Hausberg **BA**
OG Grafenwörth, VB Tulln, (ÖK 38, N 213 mm, O 61 mm).

Südlich vom Ortsteil Waasen in Grafenwörth erhebt sich im südlichen Bereich des Privatgrundstückes Kellerhausgasse 1 ein Hausberghügel auf einem ebenen ehem. Burggelände, das heute noch großteils von einem Graben umgeben ist.
An der Nordseite ist ein Teil vom Hügel abgegraben und an der Südwestseite ist das Wohnhaus an den Hügel angebaut. Der Hausberg erreicht eine Höhe von knapp 4 m. Das Burgplateau misst 25 m im Dm. Im Hügel befindet sich ein alter Keller. Das vom Graben umgebene Burggelände erstreckt sich auf 60 x 70 m. Ost- und nordseitig ist der weitgehend verlandete Graben noch 1 – 1,5 m tief. Westseitig deutet nur mehr eine Baumreihe sowie die Grundstücksgrenze auf den heute planierten Graben. Die Grundstücksgrenze deckt sich noch weitgehend mit dem ehem. Burgbereich.
Ursprünglich dürfte der Burgbereich zur Herrschaft von Winkl gehört haben. Der „Wasen iuxta Fuersprunn" ist erst 1311 erstmals nachweisbar. Im Verlauf des 14.Jhdts. nennen sich die „ Hekkel von Grafenwerd" nach dem Wasen. 1543 erscheint der Hinweis „ in Wasen ist alles ödt". Der Keller im Hausberg wird 1774 erwähnt.

Literatur:
H.WEIGL, Histor.Ortsnamenbuch von NÖ, W2
H.PAPP, Nö. Wasenanlagen, Unsere Heimat 62/4, 291 ff




Profildarstellung
Überhöhung 1:1
Höhe (m)
210
205
200
195
190
185
W
O
0
25
50
75
100
Horizontale Distanz (m)

N
Grafenwörth
Waasen
N
0
M 1:2.000
100 m

Grafenwörth

Waasen

27 GROßHARRAS verbauter Hausbergrest **BA**

SG Laa/Thaya, VB Mistelbach (ÖK 23, O 125 mm, N 194 mm).

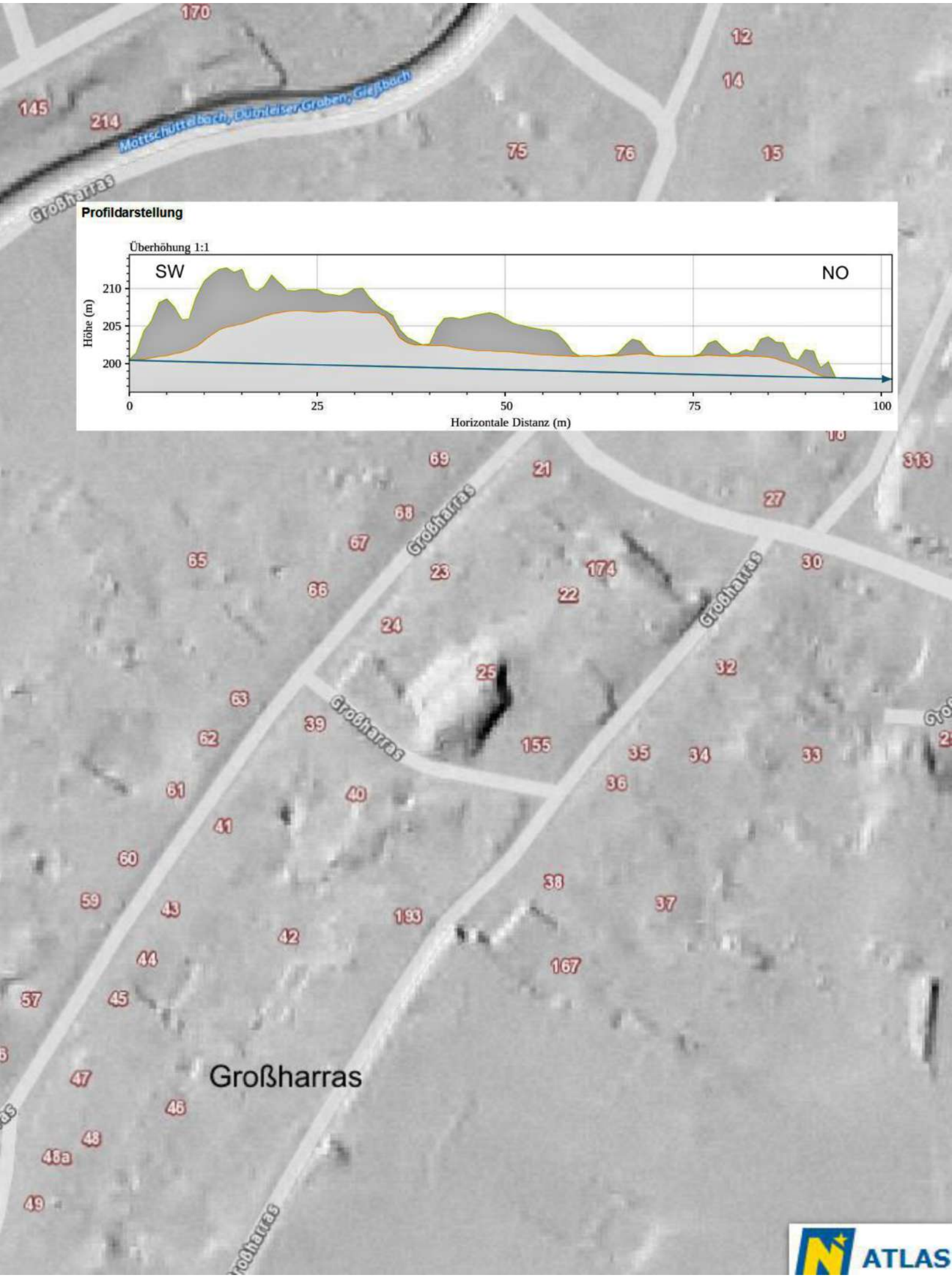
Der Hausberg befindet sich in der Ortschaft in stark verbautem Bereich.
Das Erdwerk ist durch Abgrabungen und Einbauten der Anrainer stark beeinträchtigt. Vom Kernwerk ist noch ein Kegelstumpf erhalten, dessen SW-Teil noch am ehesten dem Originalzustand entspricht. Einstiger Plateaudm. etwa 15 m, Basidm. etwa 40 m, Höhe derzeit etwa 5 - 6 m; H.P.Schad'n berichtet noch von einem 10 m hohen Hügel. Mögliche Wallanlagen sind nicht mehr erkennbar. Die Anlage ist mit Buschwerk überwachsen.
1156 wird ein Chadolt de Harroz genannt. Das ritterliche Geschlecht, das sich nach dem Ort nennt, ist bis ans Ende des 13. Jhdts. urkundlich belegt. 1417 werden Weingärten "am Purkstal" erwähnt (Lehenbuch S 13). Noch 1782 heißt es "zu Harras ein ödes Haus, so in alten Zeiten der Wasen, jetzt aber der Hausberg genannt wird" (Nö.Ld.Arch., Alte Gült-Einl.VOMB 92).

Literatur:
NEUGEBAUER 1979, 44 f
SCHAD'N 1953, 57 f
L.KARNER, Künstliche Höhlen, 1903,52
Ergänzung der histor. Daten durch J.Gründler

Kartenauschnitt ÖK 23, 1:50.000

Großharras

Hausberg


Profildarstellung
Überhöhung 1:1
SW
NO
Höhe (m)
210
205
200
0
25
50
75
100
Horizontale Distanz (m)
Großharras
Mottschüttelbach, Dutnleiser Graben, Gießbach
170
145
214
12
14
75
76
15
69
21
313
27
68
67
65
23
174
30
66
22
24
25
32
63
39
62
155
35
34
33
36
61
40
41
60
38
59
43
193
37
42
44
167
57
45
47
46
48
48a
49
ATLAS

28 GROßMUGL weithin sichtbarer großer Grabhügel u.Rest eines zweiten H

MG Großmugl, VB Korneuburg (ÖK 40, N 25 mm, O 161 mm).

Der weithin sichtbare Großmugl (Leeberg) gehört zu den größten Grabdenkmälern Mitteleuropas. Das aus der Hallstattzeit stammende Grab befindet sich 1,3 km SSW der Ortskirche nahe der Höbersdorferstraße, auf einem Ausläufer des Stiegelberges, oberhalb einer Ziegelei. Unmittelbar westlich des Großmugls ist eine niedrige Bodenerhebung zu erkennen, die von einem zweiten, wesentlich kleineren Grabhügel stammt.
Der kleine Grabhügel wurde vom Naturhistorischen Museum, Wien (K.Krenn) ausgegraben. Der Großmugl ist noch ungestört.
Beide Tumuli wurden 1871 erstmals wissenschaftlich erfaßt (M.Much). Der rundum angeackerte große Grabhügel weist eine ovale Basis mit einem Dm. von 40 x 46 m auf. Sein Umfang beträgt 140 m. Die Höhe des kegelfömigen Hügels ist unterschiedlich, da der Untergrund gegen N zu abfällt. Im SW erhebt sich der Hügel 11,40 m über Grund, im SO 12,70 m und im N 13,50 m. Die mittlere Höhe liegt somit bei 12,50 m. Der Erdhügel ist, wie bei fast allen großen Tumuli der Hallstattzeit erkennbar, zur Gänze künstlich aufgeschüttet.
Der kleine Grabhügel im W ist heute noch rund 2 m hoch und auf 25 m auseinandergeackert. Die Untersuchung des Hügels fand 1950 statt, wobei im Inneren der Grabaufschüttung rotgebrannter Lehm mit verkohlten Holzbalken festgestellt werden konnte. Vermutlich wurde das in der Hallstattzeit übliche Totenhaus angezündet bevor man den Hügel aufschüttete. An Funden wurden aus dem Grab mehr als 20 Tongefäße, darunter einige mit Stierkopfansätzen, geborgen. Von besonderem Interesse ist ein Gefäß, an dessen Rand plastische Reiterfiguren angebracht waren (aufbewahrt im Naturhistorischen Museum, Wien).
Auf alten Luftbildern waren beim Ort weitere bereits verackerte Grabhügel aufgrund von Ringgrabenverfärbungen erkennbar, die nunmehr bei geophysikalischen Messungen deutlicher sichtbar wurden.
Der zu den Grabhügeln gehörende hallstattzeitliche Dorfbereich wurde nun erstmals vom Verfasser lokalisiert. Er beginnt knapp 1 km nördlich der Hügel und erstreckt sich von dort gegen O in den heutigen Ortsbereich. Die oberflächliche Scherbenstreuung zeigt am westlichen Ortsrand eine größere Dichte, die sich möglicherweise im Ortsbereich fortsetzt. Auf den nordöstlichen Ausläufern des Stiegelberges sind eine größere Anzahl weiter auseinanderliegender Siedlungsgruben des Hallstattdorfes zu erkennen. Der O-Rand des Ortes gehörte ebenfalls zum hallstattzeitlichen Siedlungsbereich.
Von Bedeutung ist, daß auch noch Keramik der jüngeren Urnenfelderkultur in größeren Mengen am Siedlungsplatz auftritt.
Soweit im Zusammenhang mit den bei den Grabhügeln aufgenommenen Siedlungen erkennbar ist, dürfte die Macht der in den großen Gräbern bestatteten Hallstattfürsten im Weinviertel nicht besonders weit gereicht haben; im Regelfall umfaßte sie nur das Dorf und seine Umgebung. Die archäologische Landesaufnahme im Weinviertel zeigt als übliche Siedlungsform der Hallstattzeit grundsätzlich nur große geschlossene Dorfanlagen. Einzelgehöfte treten kaum in Erscheinung. Die Hügelgräber stehen jeweils im Bezug zu einem dieser Dörfer. Dies zeigt sich im vorliegenden Bereich auch daran, daß in nur rund 6 km Entfernung die nächsten Grabhügel stehen (siehe Niederfellabrunn/Niederhollabrunn), die zum Fürstensitz am Praunsberg gehörten.
Die Bezeichnung "Mugl" ist slawischen Ursprungs. Die slawische Besiedlung des 9./10.Jhdts. ist auf Grund von Scherbenfunden im Ortsbereich von Großmugl gesichert.

Literatur:

M.MUCH, Bericht über den Besuch einiger Tumuli im Viertel unter dem Manhartsberg, Mitt. d.Anthr.Ges.1,1871,315 ff und Blätter d.Ver.f.Landeskunde v.NÖ.,8,1874,105
F.KRENN, FÖ 5,1946-50,78 f
K.KROMER, FÖ 6, 1951-55,63 u. FÖ 7, 1956-60,67
K.KROMER/Chr.PESCHEK, Die hallstattzeitlichen Grabhügel i.NÖ u.Bgld, Mitt.d. Anthr.Ges. 87,1957,59
E.BE NINGER, Die frühbronzezeitliche Dorfanlage v. Großmugl, Mitt.d. Prähistorischen Kommission 4, Nr.3-4, 1941,49 ff
O.SKALA, Heimatbuch Korneuburg 1, 1957,70,74

Kartenausschnitt ÖK 40, 1:50000
mit dem hallstattzeitlichen Siedlungsbereich

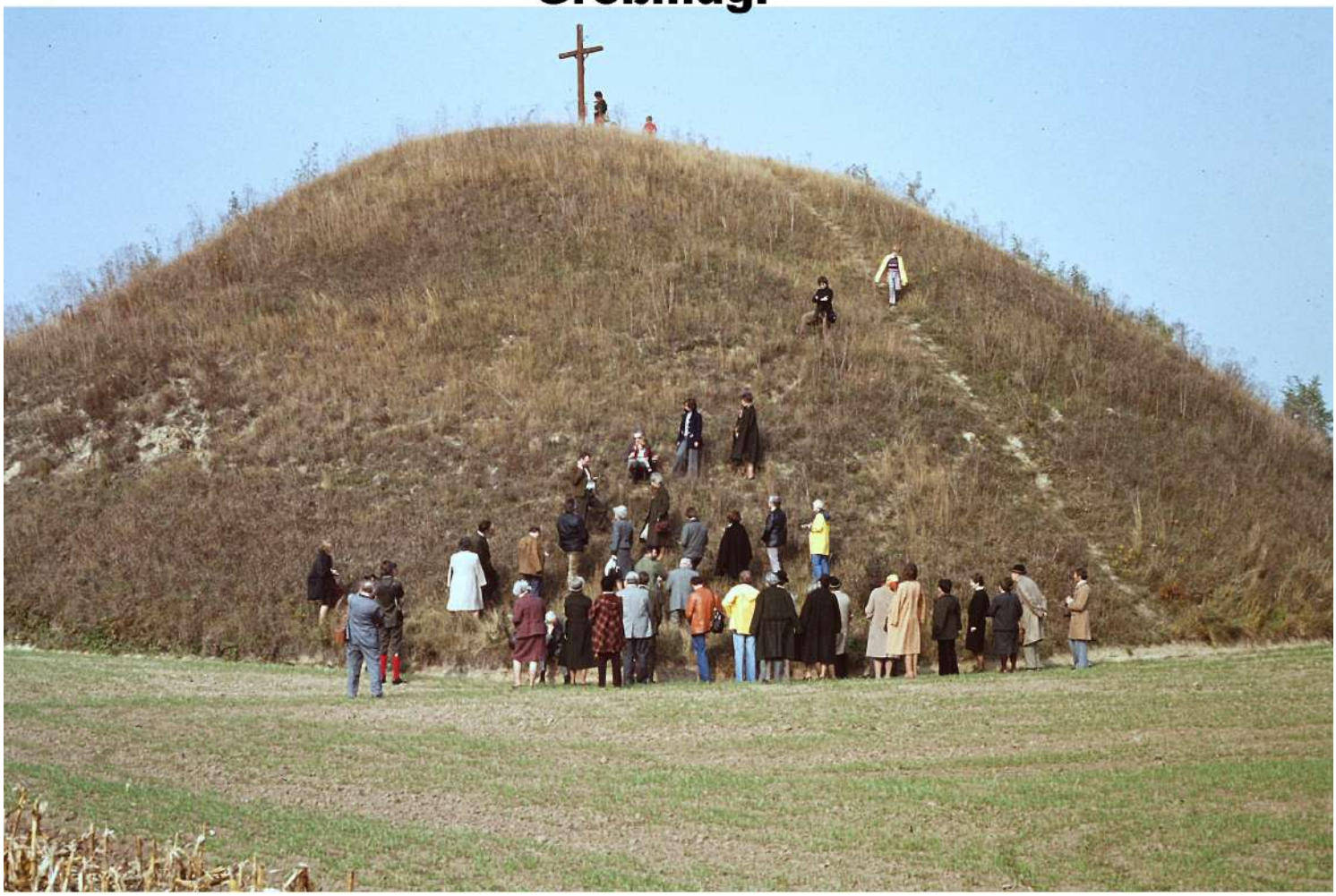
Großmugl Leeberg

Großmugl Leeberg und kleiner Grabhügel

Großmugl Leeberg

Großmugl
Tumulus
© 2020 Google
Google Earth

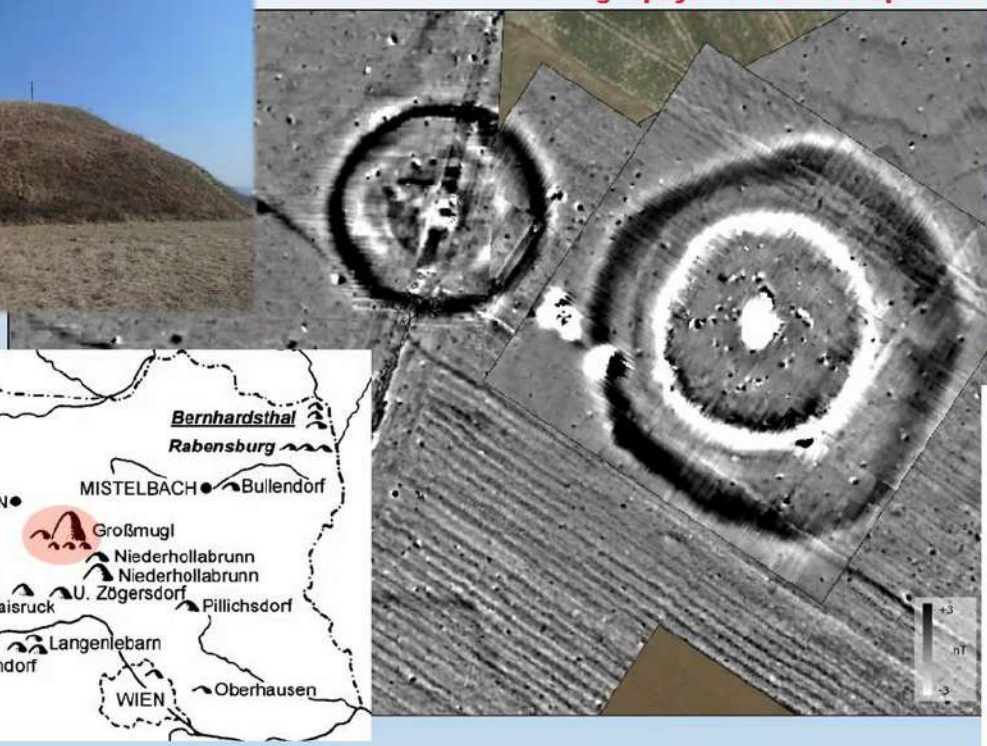
Großmugl



Feuerbock aus der Hallstattsiedlung

Großmugl

geophysikalische Prospektion



Eine geophysikalische Prospektion des Leeberg
KG Großmugl, Bezirk Korneuburg

Volker Lindinger

Einleitung

Fragestellung

Groszmugl

us dem kleinen Grabhuegel von Groszmugl

nach K. Kromer

Großmugl

Volker Lindinger

Ringgräben von verackerten Grabhügeln

29 GROßRIEDENTHAL sehr gut erkennbare Hausberganlage BA

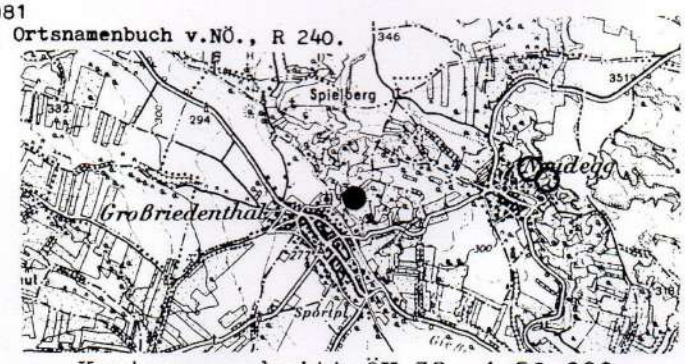
OG Großriedenthal, VB Tulln (ÖK 39, N 27 mm, W 56 mm).

Die große Hausberganlage befindet sich in offenem Gelände nordöstlich etwa 40 m über dem Ort am steilen Abbruch eines lößbedeckten Höhenrückens, der vom Spielberg herunterzieht. Die Anlage ist am besten vom Höhenrücken aus zu überblicken, sie steht großteils frei und wird bergseitig von Wall und Graben abgeriegelt.
Das Kernwerk weist eine Höhe von 5 - 6 m auf. Der Plateaudm. beträgt 19 m. Das Kernwerk wird von einem Graben und einem Wall umgeben, wobei die Sohlbreite des Halsgrabens bei 6 m liegt, die Höhe des Walles 2,50 m beträgt. Der Untergrund besteht aus Schotterablagerungen, die Hänge sind teilweise terrasssiert und mit Weingärten bepflanzt. Ein ehemals an der SO-Seite angelegtes Vorwerk ist abgegraben und wird ebenfalls als Weingarten verwendet. Die Wallanlagen sind rezent mehrmals durchschnitten, die alte Zufahrt führte vom Höhenrücken herab.
Am Kernwerk befand sich ein Steingebäude; es wird zumindest von "Steintrümmern eines sehr alten, unbekannten Gebäudes" berichtet.
Die Bezeichnungen "Hausberg" und auch "Schloßberg" sind bekannt.
Riedenthal wird erstmals 1110 genannt.
Ab 1285 ist die ritterständische Familie der Riedenthaler urkundlich nachweisbar. Die Riedenthaler waren direkt dem Landesfürsten unterstellt und sind mit ihren zahlreichen Mitgliedern bis gegen 1500 nachweisbar. Möglicherweise besaß die Familie noch einen weiteren Sitz im Ort worauf die Nennung eines freieigenen Hofes 1310 hinweist.

1981 wurde ein größerer Erdstall untersucht, der vom Kernwerk nach außen führte.
Der östlich der Straße nach Hohenwarth unterhalb des Spielberges liegende auffallende "Leeberg" ist ein natürlicher Schotterhügel, der keinerlei Ein- oder Aufbauten aufweist.

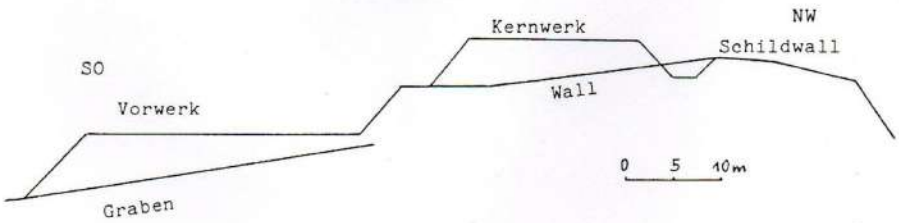
Literatur:

A.DACHLER, Erdburgen, 1912
SCHAD'N 1953, 58
M.HOERNES, Erdställe v.Gösing u. Hohenwarth in NÖ, Mitt. d.Anthr. Ges. 17, 1887, (49)
F.HALMER, I/3, 147
E.BEDNARIK, FÖ 20, 1981
H.WEIGL, Historisches Ortsnamenbuch v.NÖ., R 240.

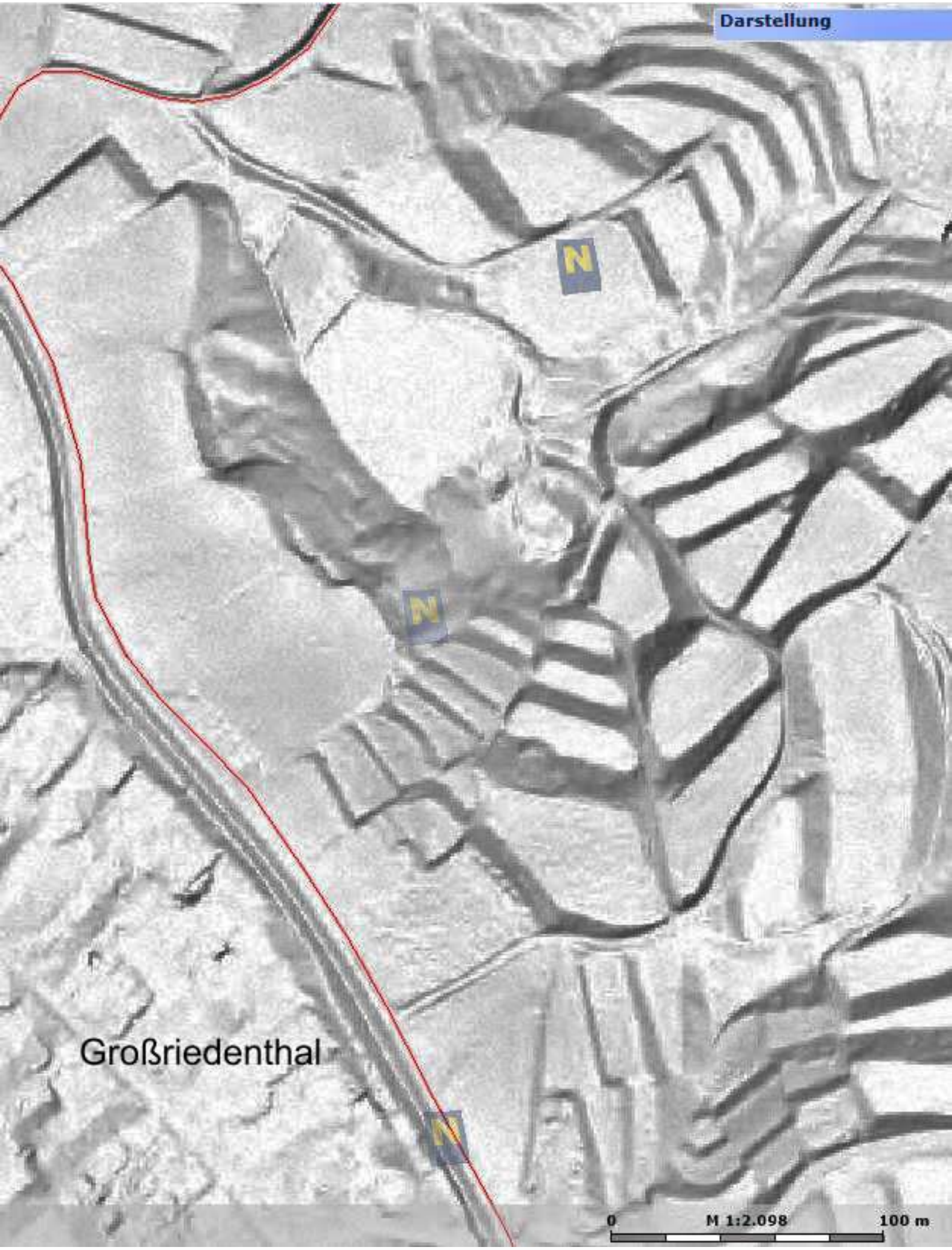


Kartenausschnitt ÖK 39, 1:50.000

PROFILSCHNITT



Hanam Schrammerbäcker


Darstellung
Großriedenthal
0
M 1:2.098
100 m

Großriedenthal

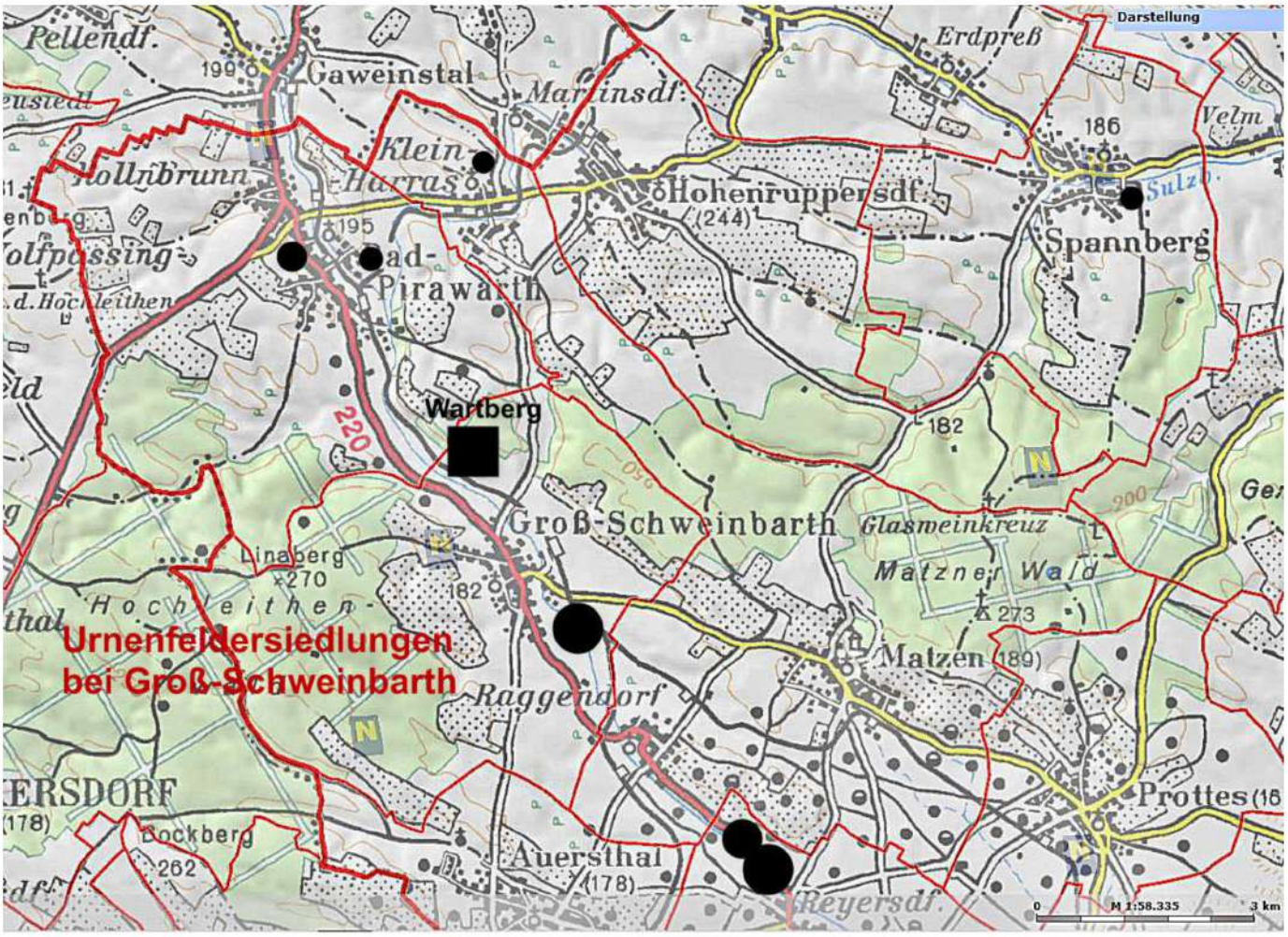
Hausberg

128 Großschweinbarth Wartberg gut erkennbare Ringwallanlage/bew. **U**

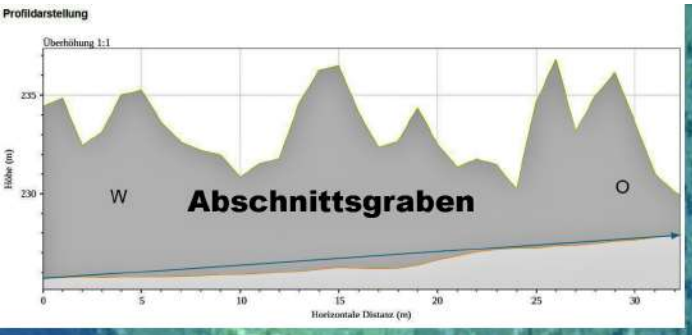
OG Groß-Schweinbarth, VB Gänserndorf (ÖK 42, N 156 mm, W 63 mm).

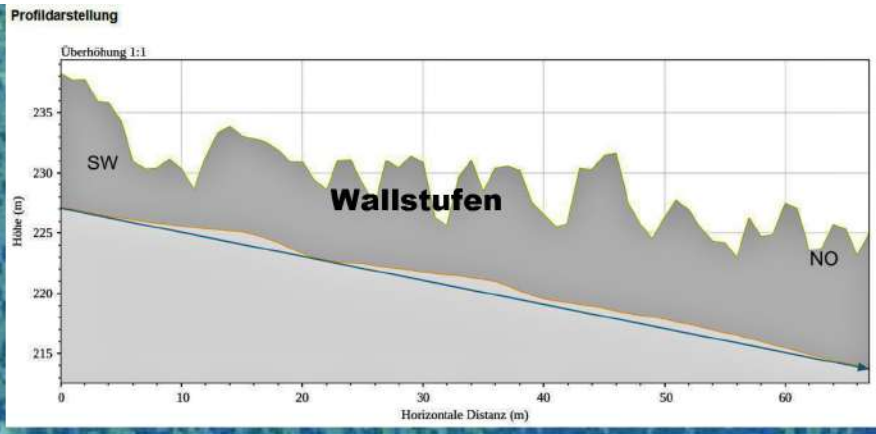
Der Wartberg nördlich von Großschweinbarth ist eine Geländezunge, die sich etwa 50 m über das Weidenbachtal erhebt. Der Berg ist heute bewaldet.
Am Wartberg erstreckt sich eine gut verfolgbare 2-fache Ringwallanlage, die den gesamten Bergrücken umfasst. Die langgestreckte Anlage ist NW-SO orientiert. Der vom inneren Wall umfangene Bereich misst 194 x 60 m. Der äußere Wall umschließt ein Gelände vom 250 x 80 m. Unterhalb der Wallringe erstreckt sich am Hang im SO ein Vorwall von 70 m Länge, der in einem Bogen den unteren Bereich der Bergsporns umfängt. Beide Wälle bilden vor allem an der Ostseite deutlich erkennbar Wallstufen, im Westen ist nur ein Wall, der an der Bergplateaukante verläuft. Die Hangstufe des äußeren Walles ist durchschnittlich 3 m hoch, während der innere Wall im Süden eine nur 2 m hohe Stufe bildet, die im Norden jedoch bis zu 5 m hoch ist. Der Vorwall bildet eine Stufe von durchschnittlich 3 m Höhe.
Der Zugang zur Anlage lag beim nördlichen Ende der Befestigung, wo der Bergrücken eine Engstelle von 26 m Breite bildet. Hier ist der Wall eingeebnet und bildet eine kaum 1 m hohe Erhebung.
Die Befestigung weist mit ihrer Form in die späte Urnenfelderzeit. Einige kleine stark verwitterte Scherben dürften aus dieser Epoche stammen. Die Wallstufen dürften im Mittelalter beackert worden sein, oder sie dienten als Weingärten.
Von Sammlern ist zu erfahren, dass bis dato keine Metallgegenstände gefunden wurden. Die Anlage ist ansonsten weitgehend unerforscht.
Im Rahmen der archäologischen Landesaufnahme wurden im Weidenbachtal vom Autor mehrere große Urnenfeldersiedlungen festgestellt, wobei die nächstgelegenen großen Siedlungen südlich von Großschweinbarth bei einem ehem. großen Teich lagen. Diese Siedlungen wurden am Ende der Urnenfelderkultur im 8.Jhdt.v.Chr. verlassen.

Urnenfeldersiedlungen bei Großschweinbarth



Darstellung
N
Wartberg
N
Groß-Schweinbarth
Wartberg
N
0
M 1:2.022
100 m





Wartberg

Wartberg

Großschweinbarth Wartberg

Großschweinbarth Wartberg

Wallstufen am Wartberg

Großschweinbarth Siedlung am Weidenbach

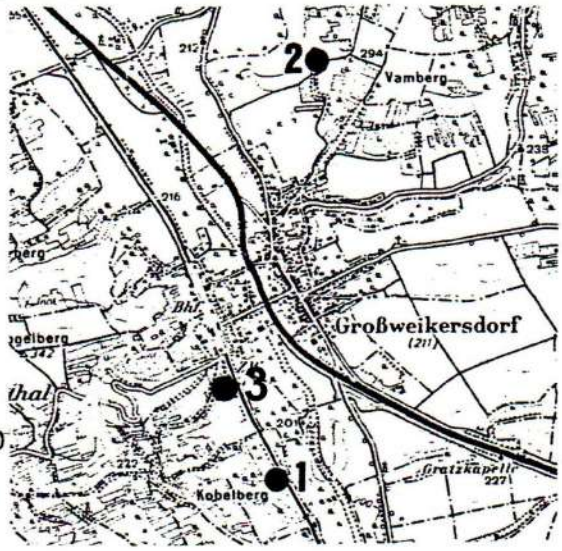
Keramik der späten Urnenfelderkultur

30 GROß WEIKERSDORF 1. großer sehr gut erkennbarer (Grab)hügel H? KO
MG Großweikersdorf, VB Tulln (ÖK 39, N 88 mm, O 148 mm).

Der weithin sichtbare Hügel befindet sich knappe 1 1/2 km südlich der Kirche an der Bahn, die westlich der Schmida am Lößhang des Kogelberges geführt wird.
Der große Erdbau wird als "Kugelberg" bezeichnet und ist in seinem Verwendungszweck nicht völlig geklärt.
Im wesentlichen ist das kegelstumpfförmige Werk aus dem natürlichen Hang herausgearbeitet und nur teilweise aufgeschüttet. Die Höhe des Erdkegels beträgt 12 - 15 m. An der O-Seite fällt der Hügel mehr als 20 m steil zur Bahn ab. Der Plateaudm. beträgt 15 - 18 m.
Beim Bahnbau wurden an der südöstlichen Lehne des "Kugelberges" Bronzegefäße und Keramik gefunden. Die Funde sind verschollen, aber mit einiger Sicherheit der Hallstattkultur zuzuordnen. Weitere Scherben "großer roter Urnen, die das charakteristische Wellenornament zeigen, wurden in einer Höhe von 6 m gefunden"; möglicherweise als frühbabenbergerzeitlich aus der Zeit der deutschen Landnahme (10. Jhdt.) zu interpretieren.
1945 wurden in der Plattform Schützengräben angelegt. Die Keramik aus diesen Gräben wurde dem 10. Jhdt. zugewiesen.
Besonders hervorzuheben ist, daß sich nördlich des Hügels bis zur Ziegelei ein riesiger Siedlungsplatz erstreckt, der in der Jungsteinzeit, in der frühen Bronzezeit aber vor allem in der Hallstattzeit bewohnt war.
Der "Kugelberg" dürfte somit grundsätzlich eine hallstattzeitliche Grabanlage gewesen sein (und zwar eine der größten) und mit geringen Änderungen im Zuge der deutschen Landnahme im späten 10. Jhdt. in eine frühe Hausberganlage (Stützpunkt) umgewandelt worden sein. Die Anlage wird bald zugunsten des in der Folge (siehe 2.) beschriebenen größeren Hausberges nördlich des Ortes aufgegeben worden sein.

Literatur:

M.MUCH, Bericht über den Besuch einiger Tumuli i. Viertel unter dem Manhartsberg, Mitt.d. Anthr.Ges.1, 1870,317 (unter Wiesenthal
M.HOERNES, Erdställe v. Gösing u. Hohenwarth i.NÖ., Mitt. d.Anthr. Ges.17, 1887, (5)
I.SPÖTTL, Resultate d. Ausgrabungen f.d.Anthr.Ges.i.NÖ. und in Mähren im Jahre 1889, Mitt.d.Anthr.Ges.20,1890,68 f
K.HETZER, Taktische Beobachtungen zur babenbergischen Eroberung NÖ., Unsere Heimat 23,1952,9 ff
SCHAD'N 1953, 59 f
K.KROMER/Chr. PESCHEK, Die hallstättischen Grabhügel i. NÖ. u.i.Bgld. Mitt. d.Anthr.Ges.87,1957,59
L.FRANZ/A.NEUMANN, Lexikon ur-und frühgeschtl. Fundstätten Österr. 1965,84 f
J.BAYER, FÖ 1,1920-33,52
Praehistorica 3, 1928
A.STIFT-GOTTLIEB, FÖ 1, 1920-33,171
H.TRIPP, Vorgesch.Siedlungsgrabungen i. Groß-Weikersdorf, Mitt. d. Anthr.Ges. 71, 1941,260 f
K.KROMER, FÖ 3, 1938,39,128 u. 143 f, FÖ 4 1940-45,35
K.KROMER/F.FELGENHAUER/H.WALTER, FÖ 5, 1951-55,79
F.BERG/W.ANGELI, FÖ 6, 1951-55,63
F.FELGENHAUER/F.WALLISCH, FÖ 7, 1956-60,67
R.PITTIONI, FÖ 7, 1956-60,67
K.KAUS, FÖ 9, 1966-70,87
C.EIBNER, FÖ 9, 1966-70,76
K.KAUS, Mitt. d.UAG 18,1967,87
H.MAURER, FÖ 10, 1971,25 u. FÖ 11, 1972,64
H.HÜPFEL, FÖ 28, 1989, 192



Kartenausschnitt ÖK 39, 1:50.000

Großweikersdorf
Darstellung
N
N
N
0
M 1:1.992
100 m

Großweikersdorf

Kuglberg

mit hallstattzeitlichem Siedlungsbereich

Großweikersdorf

Kuglberg

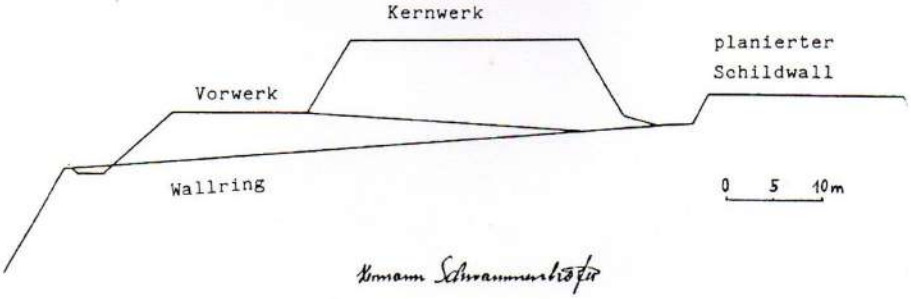
2. sehr gut erkennbare Hausberganlage/bewaldet (ÖK 39, N 31 mm, O 142 mm).

B1-2 BA

Die Hausberganlage befindet sich am Nordabhang des Vamberges oberhalb einer Niederung, in der sich heute ein Wasserabzugsgraben befindet und in der sich ehemals ein Sumpf erstreckte (1,5 km nördlich der Kirche).
Das Festungswerk besteht aus einem großen von einem breiten Graben umgebenen Kernwerk, das sowohl das Hauptwerk (Erdkegel) als auch ein Vorwerk (Terrasse) trägt. Am Hauptwerk stand die Burg, auf der Vorwerksterrasse dürfte ein Wirtschaftsgebäude gestanden sein.
Die Höhe des gesamten Kernwerkes mit dem aufgesetzten Kegel des Burghügels beträgt von der Grabensohle aus 7,5 m, vom vorderen Ringwall 15 m. Die Vorwerksterrasse mißt 14 x 25 m und wird vom Hauptwerk um 7,5 m überragt. Das Hauptwerk besitzt ein größeres ebenes Plateau (10 x 24 m) auf dem sich das Feste Haus befand. Reste von Steineinbauten wurden nicht gefunden, so daß die Burg im wesentlichen ein Holzbau gewesen sein dürfte. Die auf die Vorwerksplattform führende Auffahrt dürfte jüngeren Datums sein.
Das Kernwerk wird von einem Wallring umgeben, der an der S-Seite in einen breiten Halsgraben übergeht. Der breite, gut ausgeprägte Ringwall umgibt im N das vordere Ende der Geländezunge wobei er am Hang abwärts führt und an der N-Spitze 6,5 m unter der Vorwerksterrasse verläuft. An der O-Seite ist dem Wall ein 3 - 4 m tiefer Graben vorgelagert.
Der Halsgraben wird heute an der S-Seite von einem gut 20 m breiten Feldstreifen begleitet, der sowohl als eingeebneter Schildwall als auch als Zugangssicherung angesehen werden kann. Von hier führte einstmals eine Holzbrücke zum Kernwerk.
Schon Ende des vorigen Jhdts. wurde Keramik der Babenbergerzeit ("viele graphitgemengte Gefäßscherben, die dem frühesten Mittelalter angehören") gefunden; aber auch Gruben mit Material der frühen Bronzezeit wurden im Burgbereich festgestellt.
Um 1130 erscheinen Hugo und Siegfried von Witigeisdorf urkundlich als Zeugen. Die Nennungen reichen bis ins 13. Jhdt. In der Folge dürfte der Hausberg aufgegeben worden sein.
1968 wurden südlich des Hausberges 17 Gruben der frühen bis mittleren Bronzezeit ausgegraben (A.Eibner-Persy). An Funden aus den meist trapezförmigen Vorratsgruben sind neben einer Menge an Keramik und Bachmuscheln ein kleiner Bronzedolch und eine Kinderbestattung in Hockerstellung mit zwei kleinen Tongefäßen als Grabbeigaben anzuführen.
Es zeigt sich also, daß am N-Rand des Vamberges eine ausgedehnte Siedlung der Veterovkultur lag. An derselben Stelle wurde in der Babenbergerzeit eine Burg errichtet.
Im Zuge einer Rettungsgrabung wurde der veterovzeitliche Siedlungsplatz im Jahre 1999 untersucht wobei zahlreiche Vorratsgruben zutage kamen.
Im Vorfeld der mittelalterlichen Hausberganlage wurden zwei jeweils 4 m tiefe Gruben aufgedeckt, die als Annäherungshindernisse für die Burg dienten.

Literatur:
I.SPÖTTL, Resultate d. Ausgrabung f.d.Anthr.Ges.i.NÖ. u.i.Mähren im Jahre 1889, Mitt.d.Anthr.Ges.20,1890,65 ff
M.HOERNES, Mitt.d.Anthr.Ges.17,1887,(50)
SCHAD'N 1953, 58 f
H.WICHMANN, FÖ 2, 1934-37,17
A.EIBNER, FÖ 9, 1966-70,119
J.W.NEUGEBAUER, Bronzezeitliche Ansiedlungen i.Gr.Weikersdorf p.B. Tulln, NÖ, Arch.Austriaca 58,1975,5 ff
F.SAUER/Z.BRZYSKI, FÖ 38,1999,19

PROFILSCHNITT



Darstellung
N
N
N
Großweikersdorf
Vamberg
0
M 1:1.893
100 m

Großweikersdorf

Vamberg

30 **3. ehem.Ziegelei** kaum erkennbarer bedeutender Paläolithfundplatz P
(ÖK 39, N 77 mm, O 155 mm).

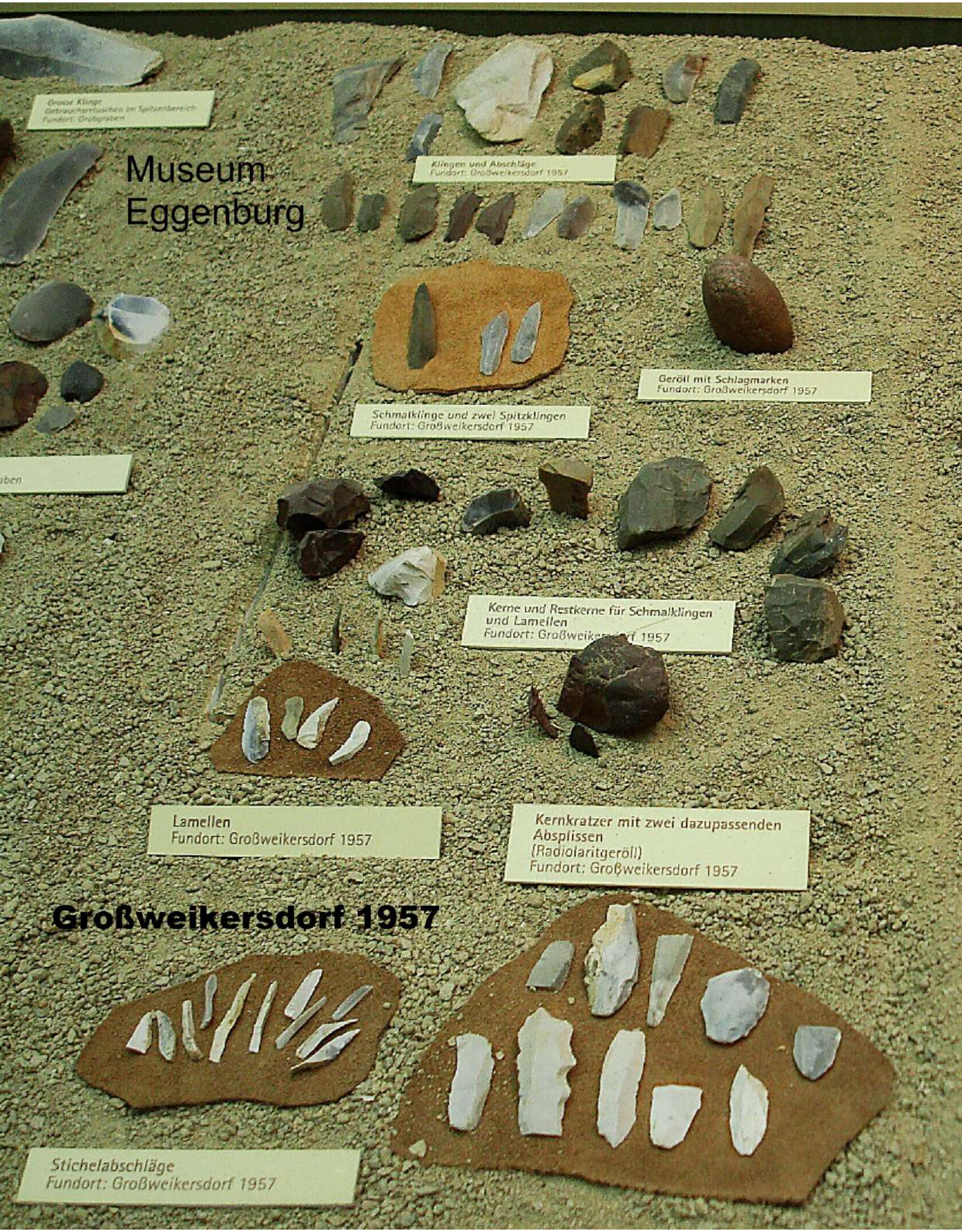
In der ehemaligen Ziegelei Groiß (Rieger) wurden schon 1912 die ersten Funde aus der Altsteinzeit entdeckt. 1956-58 erfolgte eine Untersuchung der fundführenden Schichten durch das Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien.
Das Grabungsergebnis zeigte, daß hier Jägerstationen des Gravettien mit mehreren Kulturschichten lagen. Aus den Schichten wurden vor allem Mammutzähne und -knochen sowie an Steingeräten diverse Klingen, Kratzer und Stichel sowie eine Steinplatte mit Einritzungen geborgen. Die Funde sind auf das Naturhistorische Museum, das Urgeschichtsmuseum Asparn/Zaya, die Institutssammlung der Universität sowie auf die Museen in Horn und Tulln verteilt.

Literatur:

L.FRANZ u.A.NEUMANN, Lexikon ur-u.frühgeschtl.Fundstätten Österr.,84
J.BAYER, Gr.Weikersdorf, eine neue Paleolithstation i. NÖ. Mitt. d. Anthr.Ges.52, 1922,270
K.KROMER/F.BERG/R.PITTIONI, FÖ 7, 1956-60,2

Großweikersdorf

ehem. Ziegelei


Museum
Eggenburg
Klingen und Abschläge
Fundort: Großweikersdorf 1957
Geröll mit Schlagmarken
Fundort: Großweikersdorf 1957
Schmalklinge und zwei Spitzklingen
Fundort: Großweikersdorf 1957
Kerne und Restkerne für Schmalklingen
und Lamellen
Lamellen
Fundort: Großweikersdorf 1957
Kernkratzer mit zwei dazupassenden
Absplissen
(Radiolaritgeröll)
Fundort: Großweikersdorf 1957
Großweikersdorf 1957
Stichelabschläge
Fundort: Großweikersdorf 1957

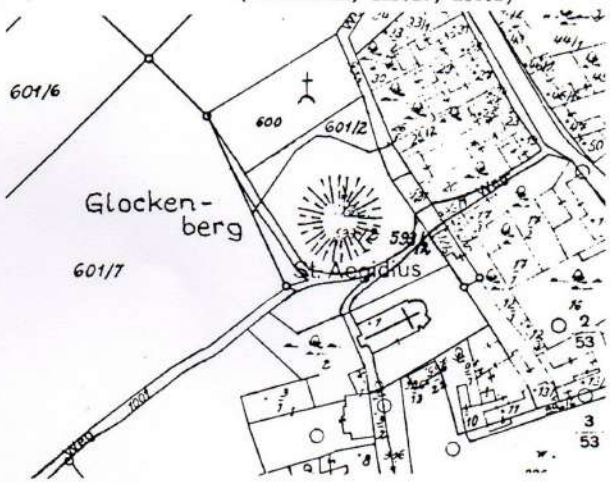
31 HAGENBERG 1. sehr gut erkennbarer Hausberg/bewaldet **BA**
OG Fallbach, VB Mistelbach (ÖK 24, N 252 mm, W 176 mm).

Unmittelbar nördlich der Kirche steht das mit Bäumen bewachsene Kernwerk als Rest einer Hausberganlage. Der künstlich aufgeschüttete Kegelstumpf weist einen Basisdm. von etwa 50 m, eine Höhe von 7 m und einen Plateaudm. von 12 m auf. Der ehemals um das Kernwerk verlaufende 1 - 2 m tiefe Graben ist einplaniert. Seit der Barockzeit (etwa 1720) wird der Hügel als Kalvarienberg verwendet.
Ab der 2.Hälfte des 12. Jhdts. ist ein Geschlecht von "Hackenberg" genannt, das 1402 ausstarb. Der Mitstreiter Friedrichs des Streitbaren, Heinrich von Hackenberg hatte ab 1244 hier seinen Stammsitz. Zu Beginn des 15.Jhdts dürfte die Feste aufgegeben worden sein.
Eine Urbareintragung von 1414 biezieht sich auf einen Holzbau auf dem Hausberg.
Das Schloß von Hagenberg ist jedenfalls der Nachfolger der alten Feste. Der heutige Bau stammt aber erst aus dem 17.Jhdt.

Literatur:
M.MUCH, Germ. Wohnsitze u.Baudenkmäler i.NÖ., Mitt.d.Anthr.Ges.5, 1875,221 Nr.7 und
Blätter d.Ver.f.Landeskunde v.NÖ.,10,1876,265 Nr.7 und
Die Hausberge in NÖ.,Mitt.d.Anthr.Ges.37,1907,166
SCHAD'N 1953, 65
NEUGEBAUER 1979, 48 f.
F.KIEßLING, Beiträge zur Ur-,Vor- u.Frühgeschichte v.NÖ. 1934,173

Kartenausschnitt ÖK 24, 1:50.000

Plan des Hausberges, Mappenblattausschnitt d. KG Hagenberg (NEUGEBAUER, Taf.20, Abb.2)



Hagenberg

Hagenberg
N
N
Hagenberg
N
0
M 1:2.247
100 m

32 HASELBACH/Michelberg gut erkennbare Ringwallanlage B1

MG Niederhollabrunn, VB Korneuburg (ÖK 40, N 154 mm, O 64 mm).

Der Gipfel des Michelberges (Höhenkote 409) trägt ein künstlich zugerichtetes Plateau, auf dem eine frühbronzezeitliche Siedlung lag. Heute steht am Berg eine dem hl. Michael geweihte Kapelle. Zwei bis drei Meter unterhalb des Plateaurandes umläuft ein Ringwall den Berg. Der Wall bildet eine großteils noch erkennbare 3 - 4 m breite Stufe. Im NO ist die Anlage durch Steinbrüche gestört.

Vom NÖ.Landesmuseum (H.Windl) wurde die Anlage untersucht und datiert. Danach stammt der Ringwall aus der frühen Bronzezeit und ist aus Steinen aufgeschüttet. Der Wall ist durch einen mächtigen Spitzgraben vom Plateau abgesetzt. Die unterste Grabenfüllung enthielt nur frühbronzezeitliche Scherben.

Das wellige Gipfelplateau hat ovale Form und mißt 70 x 90 m. Am Plateau sind vor allem frühbronzezeitliche Scherben zu finden. Geringe Besiedlung dürfte auch in der Urnenfelderzeit vorhanden gewesen sein. Einige latenezeitliche Scherben weisen auf einen keltischen Einzelhof. Jüngst wurde auch ein Ohrringteil aus dem 10. Jhdt. gefunden.

Bis zum 18. Jhdt. stand am westlichen Teil des Plateaus eine Kirche, von der bei den Grabungen die Grundmauern angeschnitten wurden.

Östlich unterhalb des Berggipfels erstreckt sich ein weitläufiges Höhenplateau, das im O bei alten Steinbrüchen endet. In diesem Bereich treten ebenfalls vereinzelt bronzezeitliche Scherben auf. Möglicherweise bestand hier auch ein Abschnittswerk, das aber aufgrund der Steinbrüche nicht mehr identifizierbar ist.

H.P.Schad'n widmete der Beschreibung der Anlage mehrere Seiten, wobei er aufgrund älterer Forschungen eine Besiedlung des Berges von der Steinzeit bis zum Mittelalter annahm. Wie die Grabungen nunmehr zeigen, entspricht dies aber nicht den Tatsachen.

Das Ergebnis der Grabungen ist für die Erforschung der urzeitlichen Befestigungen von großer Bedeutung. Es zeigt sich jetzt, daß in der frühen Bronzezeit neben den Abschnittsbefestigungen (siehe z.B. Stillfried/Rochusberg) vor allem bergkuppenumgebende Ringwallanlagen üblich waren. Somit können einige bisher nur vermutete frühbronzezeitliche Befestigungen als halbwegs gesichert gelten (siehe z.B. Putzing/Wartberg und Oberschoderlee).

Literatur:

M.MUCH, Zweiter Bericht über die urgesch.Ansiedlungen i.NÖ., Mitt.d.Anthr.Ges.2,1872,118 ff und .. Prähist.Atlas,Taf.IX/3

O.MENGHIN, Die Südgrenze d.Mönitzer Kultur, Jahrbuch f.Landeskunde v.NÖ.,13/14, 1914-15/16

E.BORMANN, Krahuletz u.d.prähist. Forschung i.der Umgebung v. Eggenburg, Beiblatt zu d.Mitt. d.Zentr.Kommission.16,1918,VI

L.FRANZ, Thomas Ebendorfer u.d.Michelberg bei Stockerau, Unsere Heimat 1,1928,354

E.RUTHKAY,FÖ 16,1977,338

A.v.MELLER, Blätter d.Ver.f.Landeskunde v.NÖ.,4,1870,57 ff

K.PINK, Jahrbuch d.Ver.f.Landeskunde v.NÖ.,1932,66

E.BENINGER, Germanenzeit i.NÖ.,1934,48 Nr.262

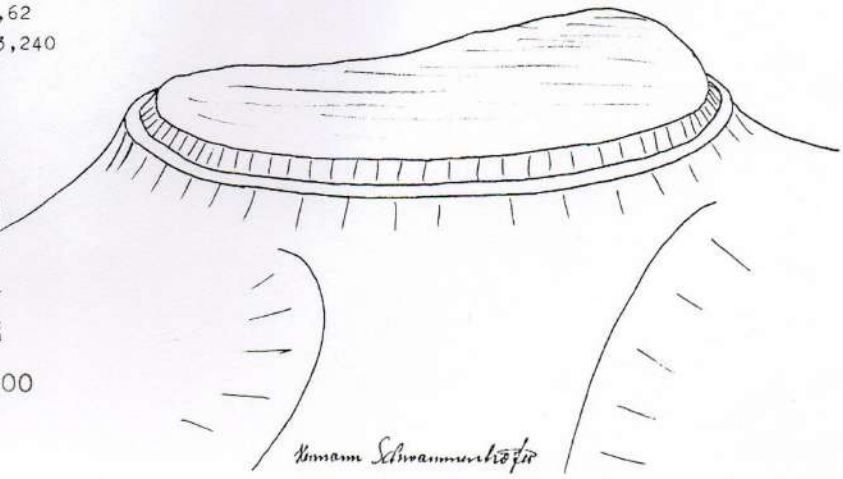
SCHAD'N 1953, 92 ff

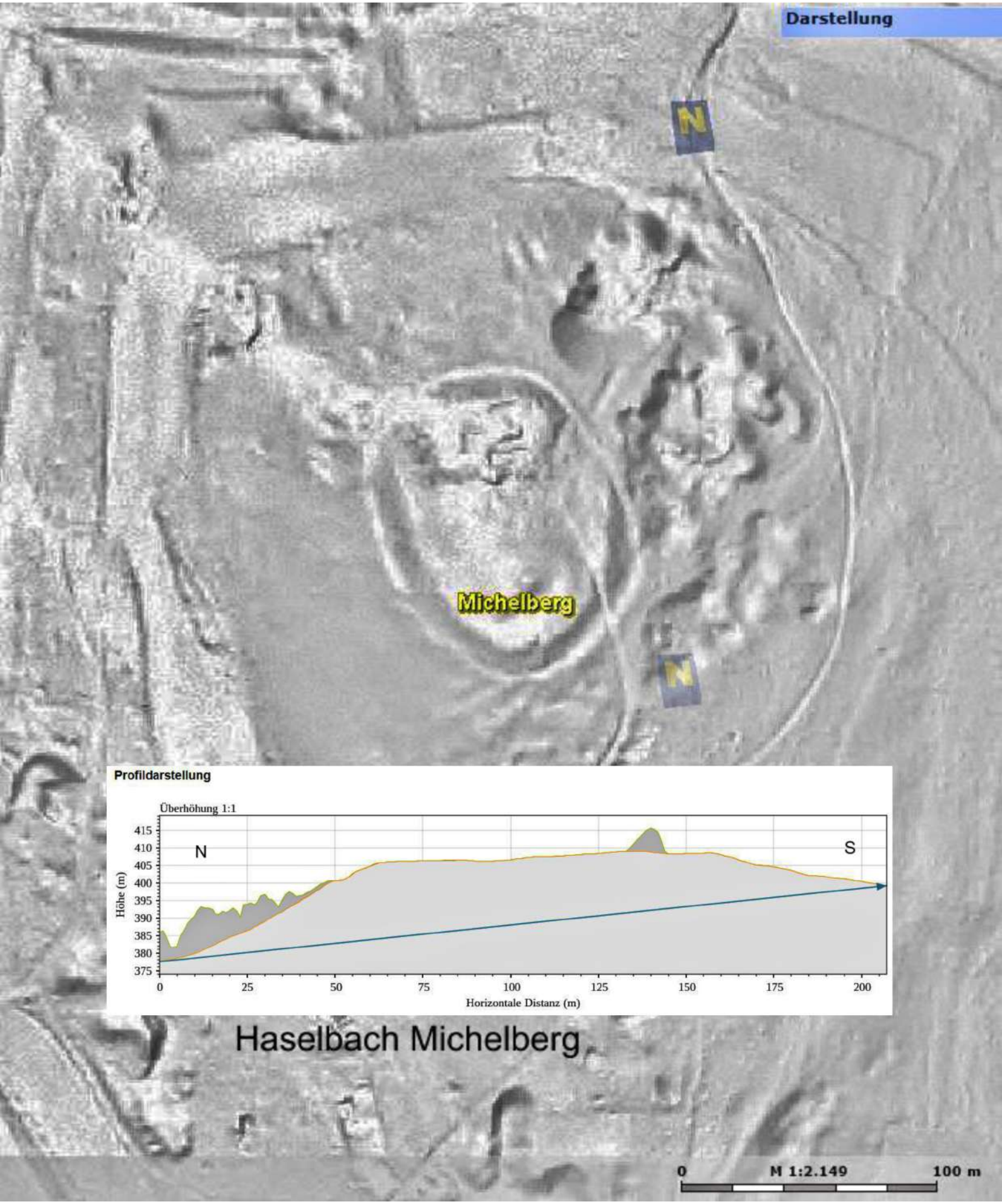
O.SKALA, Heimatbuch Korneuburg 1, 1957,62

H.WINDL, FÖ 20, 1981,359 und FÖ 22,1983,240

Skizze der Anlage am Michelberg

Kartenausschnitt ÖK 40, 1:50000




Darstellung
N
Michelberg
N
Profildarstellung
Überhöhung 1:1
N
S
Höhe (m)
415
410
405
400
395
390
385
380
375
0
25
50
75
100
125
150
175
200
Horizontale Distanz (m)
Haselbach Michelberg
0
M 1:2.149
100 m

Haselbach Michelberg

Michelberg

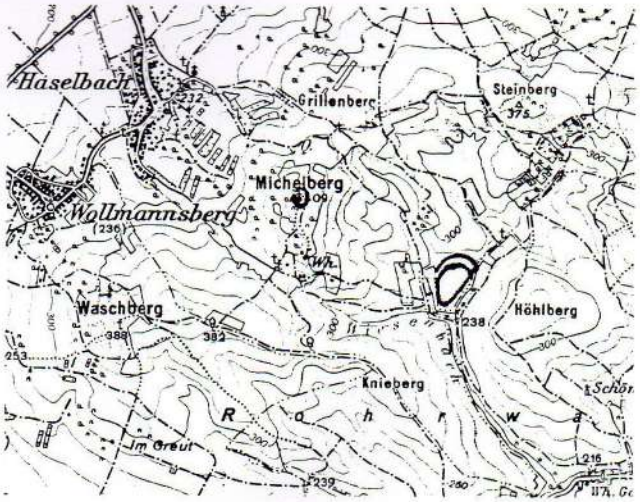
Wall und Graben

frühbronzezeitliche Keramik vom MICHELBERG

116 HASELBACH Rohrwald sehr gut erkennbare Wallburg/bewaldet **B1**
MG Niederhollabrunn, VB Korneuburg (ÖK 40, N 163 mm, O 43 mm).

Die erst in letzter Zeit entdeckte große Wallburg (freundliche Mitteilung J.Kaupe, Korneuburg) liegt im W-Teil des Rohrwaldes unterhalb des Michelberges.
Aus einer etwa 20 m hohen, als "Kugel" bezeichneten Geländezunge, die sich westlich des Höhlberges erstreckt, ist eine große, aus der Frühbronzezeit stammende Befestigung herausgearbeitet.
Die Zunge weist an der W-Seite einen hohen Steilhang auf, an der O-Seite fällt das Gelände nur im unteren Bereich steiler ab. Das ovale Siedlungsplateau der Anlage mißt im Mittel 200 x 150 m. Es umfaßt den gesamten Höhenrücken der Geländezunge und senkt sich gegen O und S gleichmäßig ab.
Die Hauptbefestigung der Anlage besteht aus einem umlaufenden Wallstufenring, der allgemein unterhalb der Plateaukante angelegt ist. Aufgrund der Neigung des Siedlungsplateaus liegt der Wallverlauf im O tiefer. Der geschlossene Wallring zeigt sich außer im N als 3 - 4 m breite Stufe, die 2 - 2,5 m unter der Plateaukante verläuft. Die Spornspitze wird von einer zweiten Stufe umfangen, die 2 - 3 m breit ist und sich 3,5 m unterhalb der Ringwallstufe befindet.
An der N-Seite geht der Ringwall in einen 1 - 2 m hohen Abschnittswall über, der den Zugangsbereich am Bergrücken abriegelte. 30 - 40 m nördlich des Ringwalles verläuft ein weiterer Abschnittswallbogen quer über den Höhenrücken. Der Wall ist 1,5 - 3 m hoch und weist eine Kronenbreite von 3 - 4 m auf. Der dem Wall vorgelegte breite Graben ist durchschnittlich 2 m tief.
Am höchstgelegenen Bereich des Siedlungsplateaus wurden vom Verfasser einige frühbronzezeitliche Keramikfragmente vorgefunden.
Da auch der Typus der Wallburg aufgrund des Wallstufenringes und des Abschnittswallbogens eindeutig der Bronzezeit angehört, ist die Anlage in diese Epoche zu stellen und dürfte im wesentlichen zeitgleich mit der Befestigung am Michelberg sein. Ein Modell der Anlage wurde vom Autor erstellt.

Kartenausschnitt ÖK 40, 1:50000

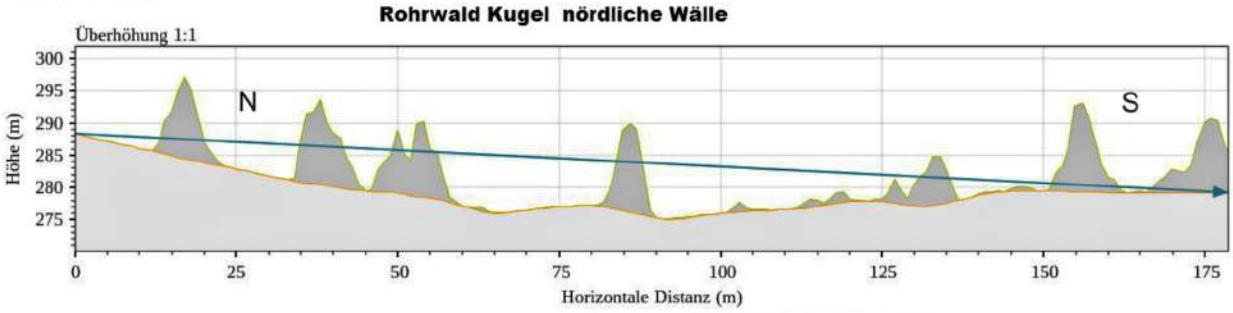


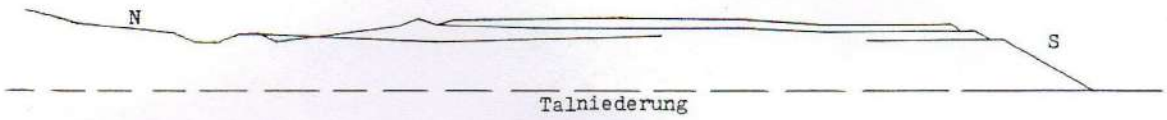
SKIZZE DER ANLAGE AUF DER KUGEL

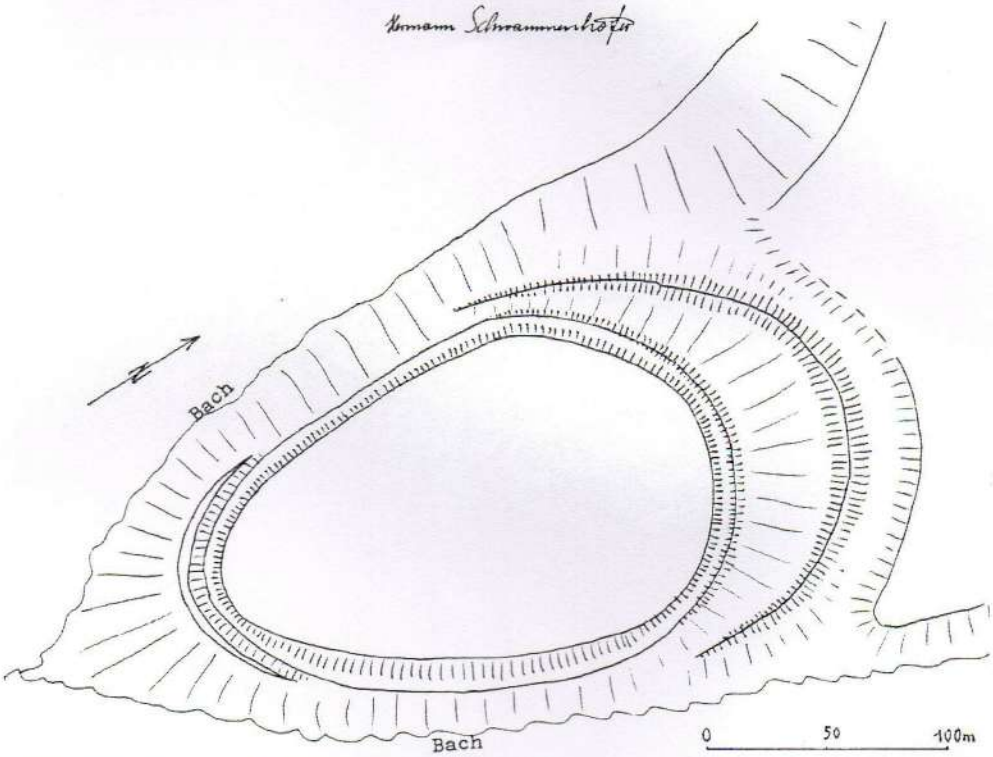
Konrad Schrammerstorfer

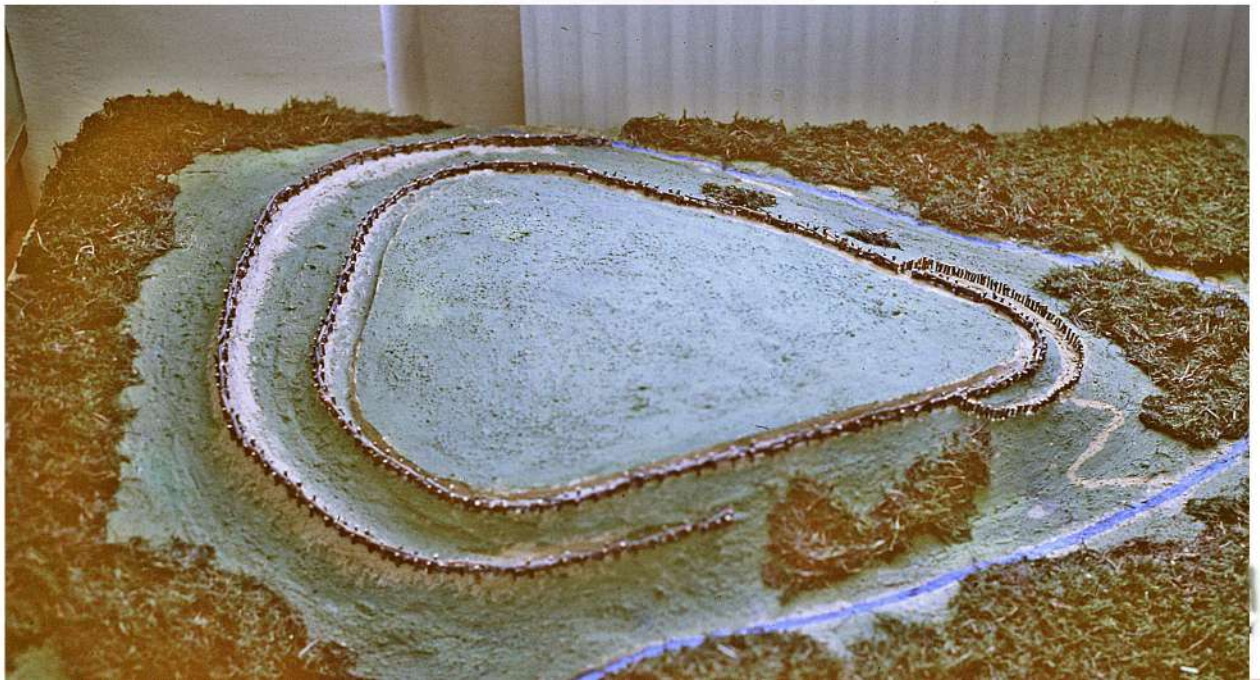
ARCHÄOLOGISCHE DEHEHALE
WEINVIERTEL

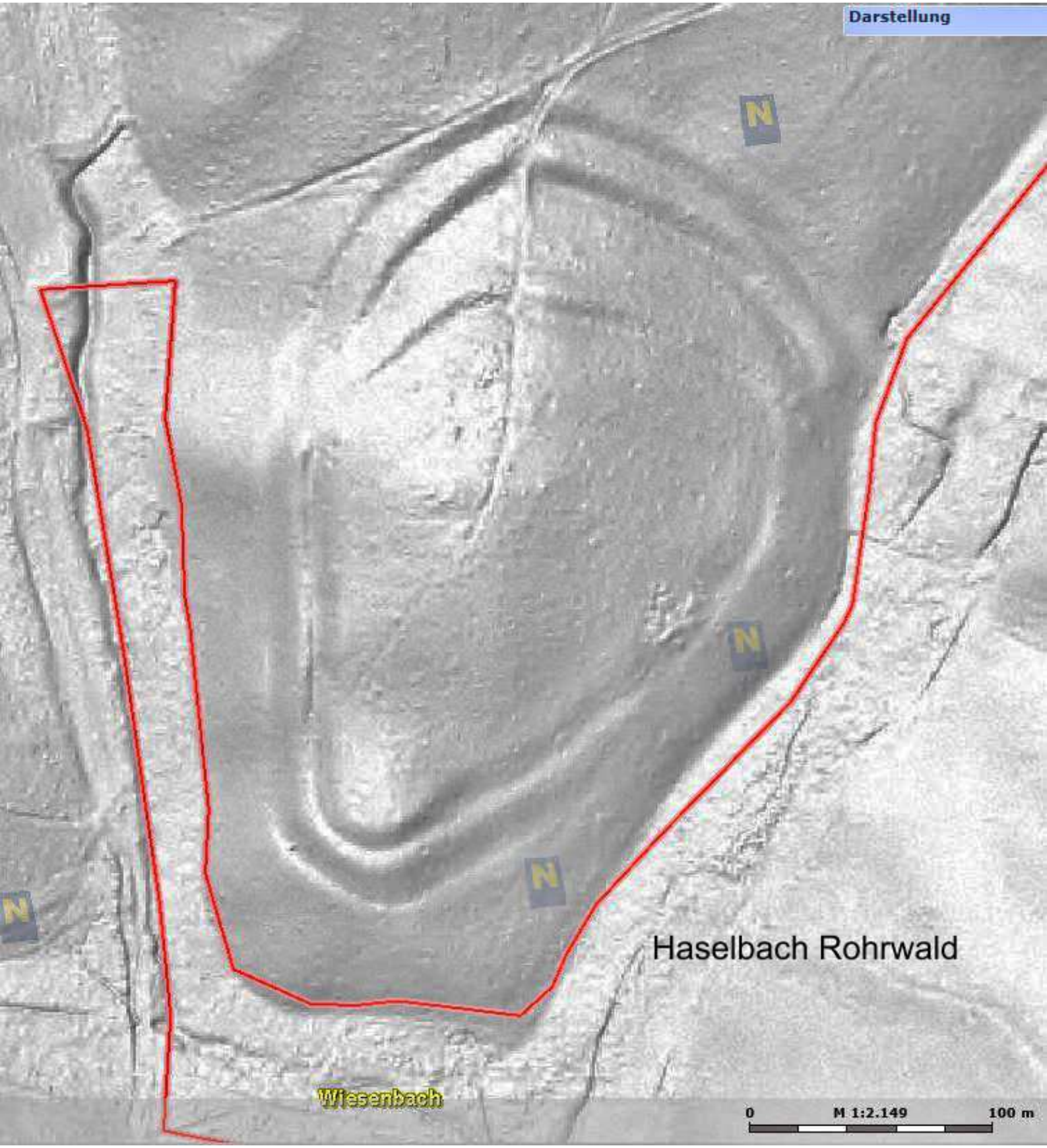
Profildarstellung










Darstellung
N
N
N
N
Haselbach Rohrwald
Wiesenbach
0
M 1:2.149
100 m

Auf der Kugel
UG (Wiesenbach)
UG (Wiesenbach)
ATLAS

Haselbach Rohrwald Kugel

innerer Wall

Wall und Graben

33 HASLACH/NAPPERSDORF sehr gut erkennbare Hausberganlage BA

MG Nappersdorf-Kammersdorf, VB Hollabrunn (ÖK 23, S 262 mm, W 140 mm

Die Hausberganlage befindet sich weithin sichtbar am steil abfallenden S-Ende und höchsten Punkt eines vom N gleichmäßig ansteigenden Geländerückens, etwa in gleicher Entfernung von Haslach und von Nappersdorf. Der amtliche Name ist "Dernberg" (früher Ternberg, auch Dirnberg) - möglicherweise vom slawischen Trn = Dorn abgeleitet.

Der Geländerücken fällt im W und S etwa 26 m, im O 12 -18 m steil ab. Der Gipfelstock ist zu einer gewaltigen Erdpyramide umgeformt. Die Höhe beträgt 8 - 9 m, die längliche Plattform des Erdwerkes mißt 20 x 46 m. Nördlich des Kernwerkes ragt ein Schutzwall (Schildwall) etwa 3 m in die Höhe, dem ein 16 m breiter Graben vorgelagert ist. An der O-Seite sind noch Wallreste und an der NO-Ecke ist möglicherweise ein kleines Vorwerk. Am S-Ende der insgesamt etwa dreieckigen Hausberganlage liegt eine Plattform von etwa 40 m Dm. Die nördliche Breite des gesamten Erdwerkes beträgt 140 m, die N-S Länge etwa 180 m. Die gesamte Berghöhe war bereits urzeitlich besiedelt; wahrscheinlich schon in der Jungsteinzeit, wie der Fund einer durchlochten Steinkeule andeutet. Weiters liegen bronzezeitliche und vor allem hallstattzeitliche Scherben vor, die im weiten Umkreis zu finden sind. Hinweise darauf, daß hier bereits eine urzeitliche Befestigung bestand, gibt es nicht.

An der W-Seite, in der Niederung, lag die heute abgekommene (angeblich versunkene) Ortschaft Ternberg, für die heute noch immer jährlich in der Pfarrkirche von Haugsdorf eine Messe gelesen wird.

1208 bestätigte Hadmar von Kuenring die Schenkung der "villam Ternberc" an das Kloster Zwettl. Im dortigen Gültenbuch wird 1315 "Ternberig" als "villa desolata" bezeichnet. Die Feste wird allerdings urkundlich nicht genannt, was darauf hinweist, daß sie möglicherweise bereits verlassen war.

Die mündliche Überlieferung berichtet jedoch noch von einem "Schloß", das zuletzt zwei wohltätigen Fräulein gehört haben soll. So wie diese Sage beziehen sich viele Erzählungen auf das auffällige Erdwerk. Von einer steinernen Stiege, einer gespenstischen Karosse, diversem Spuk im Zusammenhang mit einem Kirschbaum am Berg, einem weißen Männlein, einem Christnachtlicht und verborgenen Schätzen sowie einem "Körbelweibl" vom alten Hausberg weiß die Volkskunde.

Literatur:

H.WURMBRAND, Mittheilungen über einige noch nicht beschriebene prähist.Erdwerke in NÖ.,Mitt.d.Anthr.Ges.6,1876,72

St.NEILL, Blätter d.Ver.f.Landeskunde v.NÖ.,17,1883,355 f

L.KARNER, Der Tumulus v.Nappersdorf, Mitt.d.Anthr.Ges.13,1883,80 und Blätter d.Ver.f.Landeskunde v.NÖ.,18,1884,147 Anm.1

I.SPÖTTL, Aquarellbilder, Mitt d.Anthr.Ges.17,1887,(5) und Resultate d. Ausgrabungen f.d.Anthr.Ges.in NÖ u.Mähren im Jahre 1889, Mitt d.Anthr.Ges.20,1890,86

V.KUDERNATSCH, Mitt.d.Zentr.Kommission 5,1906,47

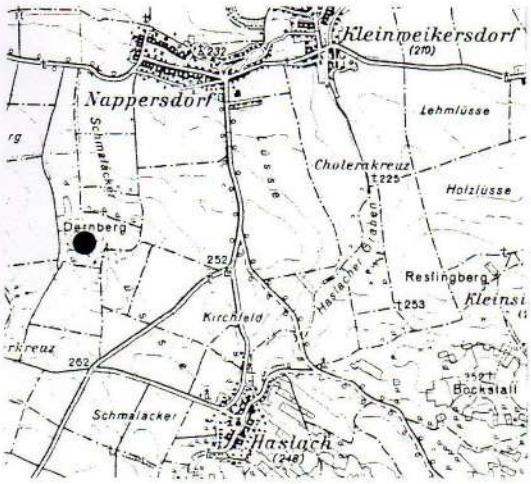
M.MUCH, Die Hausberge in NÖ, Mitt.d.Anthr.Ges.37,1907,170

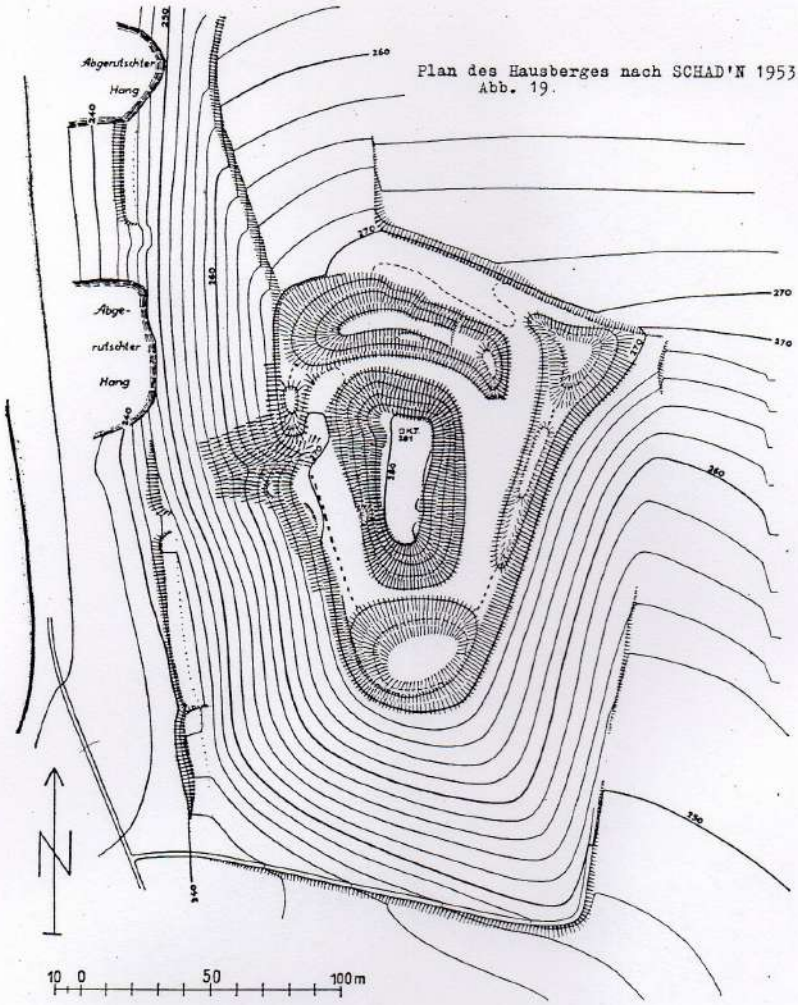
F.KIEBLING, Beiträge zur Ur-Vor-u.Frühgesch. v.NÖ.,1934,173

SCHAD'N 1953, 67 f

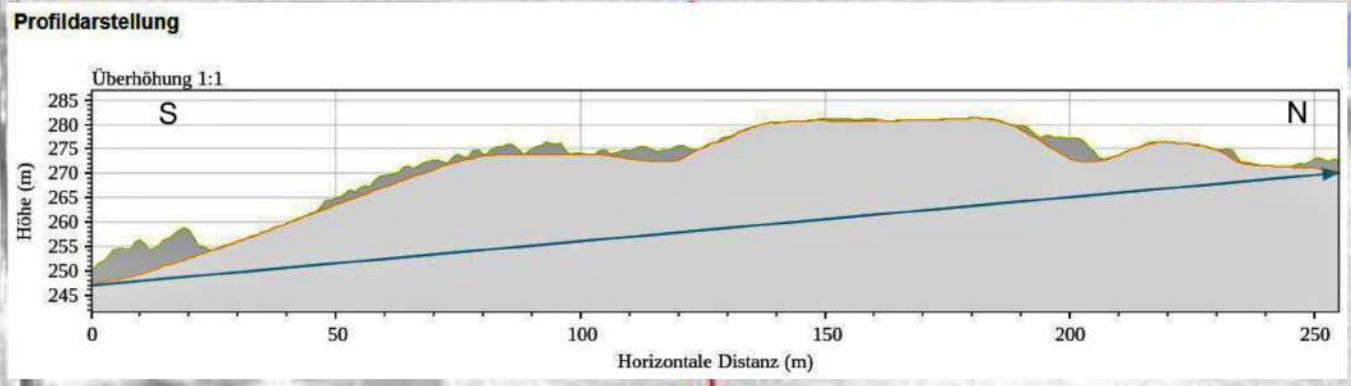
K.BORS, FÖ 23, 1984, 320

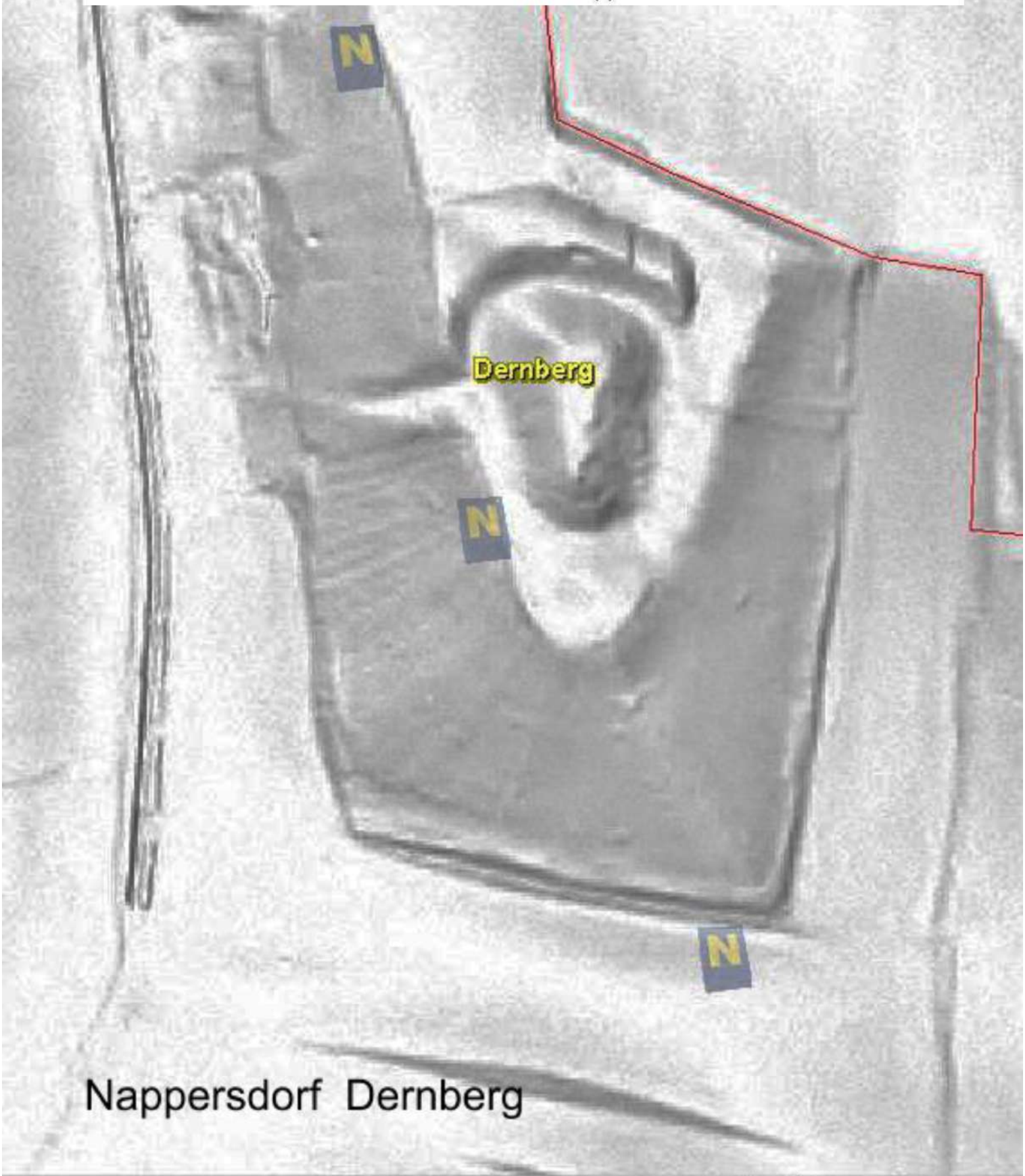
Kartenausschnitt
ÖK 23, 1:50.000





Plan des Hausberges nach SCHAD'N 1953, Abb. 19.





Nappersdorf Dernberg

Hausberg
Haslach Nappersdorf
© 2020 Google
Google Earth

34 HAUSKIRCHEN Bereich eines langobardischen Gräberfeldes LG

OG Hauskirchen, VB Gänserndorf (ÖK 25, S 241 mm, O 131 mm).

Im Weinviertel sind bisher 9 Gräberfelder bzw. Einzelgräber der Langobarden zutage gekommen, wobei Hauskirchen aufgrund der bedeutenden Funde, die in einem Adelsgrab entdeckt wurden, herausragt.

1966/67 kamen in der Schottergrube Heindl im W des Ortes am S-Rand des Rainberges eine Anzahl von langobardischen Körpergräbern bei den Abbauarbeiten ans Tageslicht. Eine unbekannte Zahl an Gräber war bereits zerstört worden; von einigen waren noch Beigaben zu retten. 1967 führte das Bundesdenkmalamt (H.Adler) eine planmäßige Grabung durch, bei der 16 Gräber freigelegt wurden.

Wie allgemein bei den Langobardengräbern in unserem Gebiet festzustellen ist, waren auch in Hauskirchen die Bestattungen oft schon kurz nach der Grablegung beraubt worden. Es sind daher in den meisten Fällen die kostbaren Schmuck- und Waffenbeigaben nicht mehr vorhanden, obwohl die Beisetzungen in ausnehmend tiefen Schächten erfolgten.

Im ebenfalls geplünderten Grab 13 des vorliegenden Gräberfeldes, in dem eine junge Frau lag, die offenbar dem langobardischen Hochadel angehörte, waren in einer Tiefe von 2,5 bis 3,5 m Holzspuren festzustellen. Hier hatte eine Totenkammer mit einem Dm. von 3,2 x 2 m bestanden. In der Mitte der Kammer lagen die Reste eines Holzsarges. Das Skelett war aber nicht mehr an seinem Platz, sondern lehnte an der Grabwand; der Schädel fehlte. Da die Knochen noch im natürlichen Verband angetroffen wurden, dürfte der Verwesungsprozeß zum Zeitpunkt der Plünderung noch nicht abgeschlossen gewesen sein.

Im Grabraum waren zwei Pferde mitbestattet worden, deren Schmuck den Plünderern entgangen war. Neben den Knochen dieser Pferde wurden reich verzierte Metallbeschläge, Ringtrensen und Schnallen der Zaumzeuge gefunden, die auf eine Verwendung als Zugtiere hinweisen.

An sonstigen Beigaben waren im Grab noch ein Perlrandbecken aus Messing, ein großer Beinkamm, ein Webschwert, zwei Tongefäße und Tierknochen von Speisebeigaben verblieben.

Die vergoldeten Zaumzeugbeschläge aus dem 1.Drittel des 6.Jhdts. stellen herausragende kunsthandwerkliche Arbeiten dar. Die halbkugeligen Riemenverteiler sind in Kerbschnittechnik verziert und besitzen am oberen Ende eine rote Glaseinlage; die rechteckigen Beschläge zeigen in Kerbschnitt ausgeführte Tierteile. Die an ebensolchen Rechteckbeschlägen herabhängenden mondsichelförmigen Anhänger gehen in ihrer Form auf hunnenzeitliche germanische Vorbilder des 5.Jhdts. zurück. Auch die heraldische angeordneten Adlerköpfe mit betonten Schnäbeln weisen auf östliche Vorbilder dieser Zeit. Die Vogelkörper enden in Schlangenköpfen mit weit aufgerissenem Maul, die wiederum eine menschliche Maske umschließen.

Die Funde aus dem Gräberfeld werden in der prähistorischen Sammlung des Naturhistorischen Museums in Wien aufbewahrt.

Wie der Ausgräber darlegt, wurden offensichtlich die Beraubungen der langobardischen Gräber von Slawen durchgeführt. Sie dürften entweder unmittelbar nach dem Abzug der Langobarden die aufgegebenen Gebiete besetzt oder bereits während deren Anwesenheit das Land unterwandert haben, soweit sie nicht Abhängige der Langobarden waren. Die ersten Ergebnisse der archäologischen Landesaufnahme scheinen dies zu bestätigen. Rund 1 km westlich des Gräberfeldes von Hauskirchen befindet sich eine slawische Siedlungsstelle in Sichtweite am Gegenhang. Ähnlich verhält es sich im Baumgarten an der March, wo ebenfalls in unmittelbarer Nähe von Langobardengräbern ein größerer slawischer Siedlungsbereich festgestellt wurde.

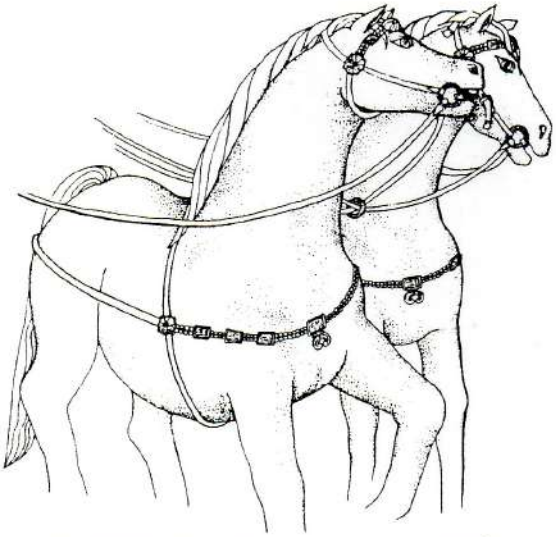
Die geringe Gräberanzahl der einzelnen Friedhöfe dokumentiert die verhältnismäßig kurze Anwesenheit der Langobarden im Weinviertel. Durchschnittlich waren es 20 - 30 Gräber, die jeweils auf einem Platz gefunden wurden. Selbst bei Inbetrachtziehung der unvollständigen Erfassung der jeweiligen Gräberfelder, ist dies eine sehr geringe Zahl. Daraus ergibt sich zwangsläufig, daß auch die einzelnen langobardischen Gruppen ziemlich klein waren.

Erkenntnisse über die Lebensweise der Langobarden sind aus den Gräbern nur selten zu gewinnen. Die Überbewertung von Zug- und Reitpferden im Grabritus läßt allerdings auf ein nichtseßhaftes Leben schließen. Es ist auch bis heute noch nicht gelungen, eine langobardische Siedlung in NÖ. nachzuweisen.

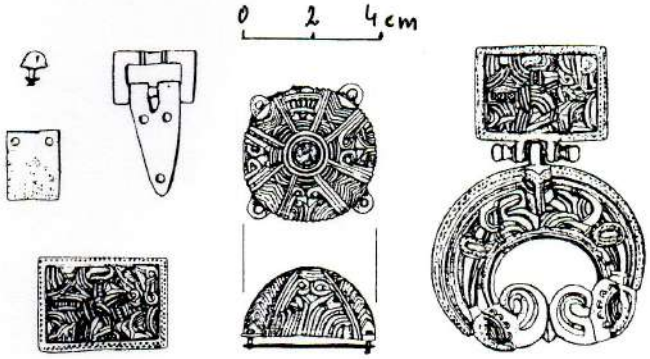
Literatur:

H.ADLER, FÖ 9, 1967, 87 f und
Die Langobarden in NÖ., Germanen, Awaren, Slawen - Ausstellungskatalog des NÖ.Landesmuseums

Kartenausschnitt ÖK 25, 1:50000



Rekonstruktion der Pferdegeschirre aus Grab 13 von Hauskirchen



Pferdegeschirrbeschläge aus Grab 13
des langobardischen Gräberfeldes von Hauskirchen,
(nach H.Adler)

35 HERRNBAUMGARTEN verbaute Hausberganlage BA

OG Herrnbaumgarten, VB Mistelbach (ÖK 25, N 115 mm, W 148 mm).

Im Zentrum des heutigen Ortes sind die verbauten Reste von Erdwerken zu erkennen, die auf eine babenbergerzeitliche Burganlage zurückgehen.
Die Wehranlage liegt am südwestlichen Ende eines von der Baumgartenleiten abfallenden Höhenrückens, der weit in den Ort hineinreicht. Aus dem südlichen Ende dieses Rückens wurde das Kernwerk der Burg herausgearbeitet.
Gegen N wird das ehemals ovale Erdwerk (etwa 110 x 60 m) von zwei konzentrischen Grabenringen vom Hinterland abgeschnitten. Durch die beiden Gräben verlaufen heute die Kellergasse und die Burggasse; zwischen den Gräben erheben sich Wallreste. Der Gesamtdm. der Hausberganlage liegt bei 200 m.
Vom ehemaligen Festen Haus(Burg) sind am Kernwerk noch Mauerreste in den dortigen Häusern verbaut (Parz.Nr.181). Ein Vorwerk befand sich möglicherweise auf einer leichten Erhebung südöstlich des Kernwerkes. Ein alter noch intakter Brunnen am Burghügel wird als Schloßbrunnen bezeichnet. Nach Aussagen der Ortsbewohner befinden sich im ehemaligen Burgbereich diverse Erdställe.
Die Burgruine ist auf einem Gemälde von 1645 im rechten Seitenaltar der Kirche zu sehen.
Der Ort wird bereits 1056 in einer Schenkungsurkunde Kaiser Heinrichs III. an das Bistum Passau als "vicus Poumgartun" genannt. Nennungen von Adeligen sind ab 1194 bekannt; 1194 de Poumgarten, 1208 de Pomgarten, 1232 de Pomgartn usw. 1352 wird auch das Haus zu Paumgarten erwähnt. Angeblich wurde die Burg 1645 von den Schweden zerstört.

Literatur:
NEUGEBAUER 1979, 54 f.

Kartenausschnitt ÖK 25, 1:50000

Herrnbaumgarten: Mappenblattausschnitt (KG. Herrnbaumgarten, Bl. 6 und 7. NEUGEBAUER 1979

Darstellung
Herrnbaumgarten
N
N
N
Herrnbaumgarten
0
M 1:2.135
100 m

36 HETZMANNSDORF gut erkennbarer Hausberg BA

MG Harmannsdorf, VB Korneuburg (ÖK 41, N 126 mm, W 98 mm).

Der Hausberg befindet sich am NW-Rand oberhalb des Ortes auf einem Geländerücken. Deutlich erkennbar ist nur mehr der Kernwerkshügel. Vom umgebenden Wall- und Grabenring ist noch der Abschnittsgraben im W erhalten. Der Wall im NO ist planiert. Am südlich vom Hochwerk gelegenen Vorwerk befindet sich ein Neubau.

Das Kernwerk der Feste hat die Form eines ovalen Kegelstumpfes mit einer Höhe von annähernd 10 m, die Plattform am Hügel mißt 13 x 15 m, wobei aber einige Meter vor allem im S bereits abgegraben sind. Der südliche Teil des Hügels ist durch Lößentnahme gestört. An den anderen Seiten sind jeweils Keller eingebaut. Im Hügel wurden mehrere alte Erdställe festgestellt.

Der Abschnittsgraben, der Kernwerk und Vorwerk vom Hinterland trennt, ist noch gut erkennbar und ebenfalls mit Kellereinbauten versehen.

Das verbaute Vorwerk ist dem natürlichen Gelände angepaßt und fällt gegen außen steil ab.

Die zu beiden Seiten des Vorwerkes verlaufenden Burggräben sind aus dem Gelände geschnitten. In diesen Gräben befinden sich heute die zu den Kellern führenden Straßen.

Die Hausberganlage dürfte zu Anfang des 13. Jhdts. Kuenringerbesitz gewesen sein (J.Gründler).

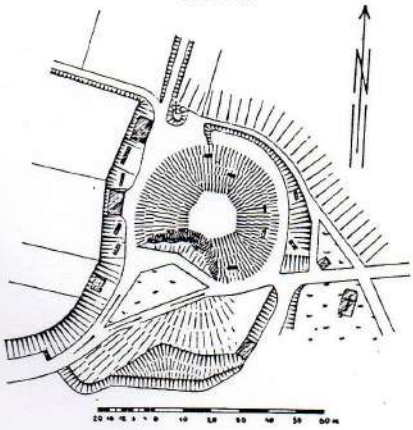
Literatur:

M.MUCH, Neu aufgefundene Tumuli in NÖ.,Mitt.d.Anthr.Ges.2,1872,231 un
Blätter d.Ver.f.Landeskunde v.NÖ.,8,1874, 108 f und
Germ. Wohnsitze u. Bodendenkmäler i.NÖ.,Mitt.d.Anthr.Ges.5,
1875,182 u.185

K.HETZER, FÖ 6,1951-55,129

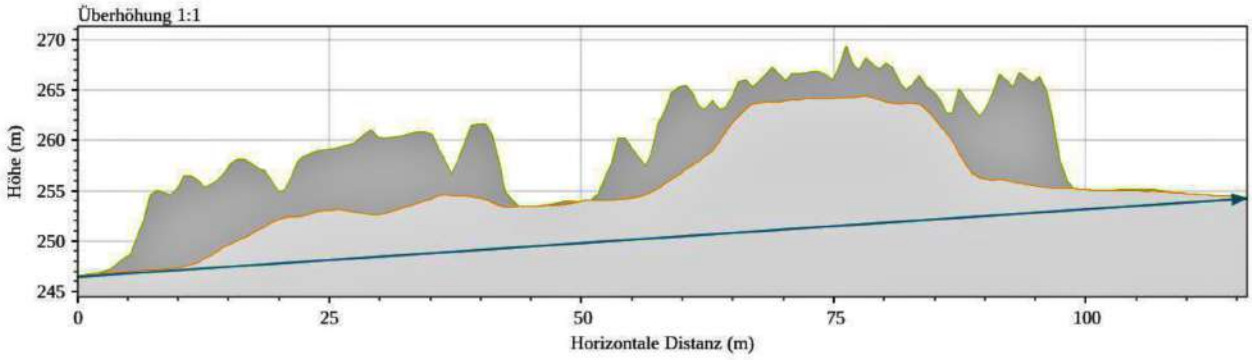
SCHAD'N 1953, 69 f

Plan der Hausberganlage, SCHAD'N 1953, Abb. 20

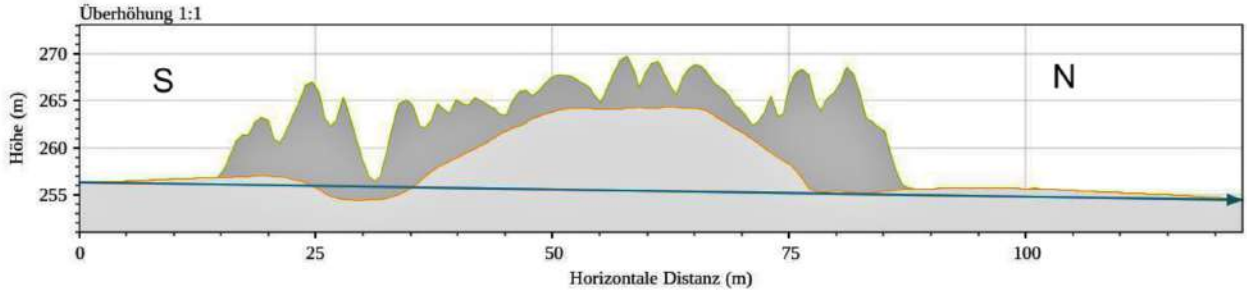


Kartenausschnitt ÖK 41, 1:50000

Profildarstellung



Profildarstellung



Darstellung
N
N
N
Hetzmannsdorf
Hetzmannsdorf
0
M 1:2.019
100 m

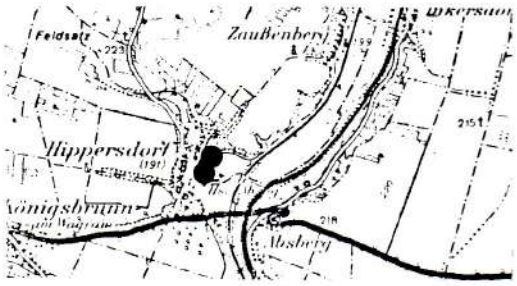
Hetzmannsdorf

Hausberg

37 HIPPERSDORF gut erkennbare Doppelhausberganlage/verbaut B1-2 BA
OG Königsbrunn, VB Tulln (ÖK 39, N 172 mm, O 170 mm).

Die Ortschaft liegt teilweise um oder auf der riesigen Anlage, die aus vier Erdwerken besteht. Die Erdwerke der ehemaligen Feste sind in einer N-S-Reihe angeordnet. Sie wurden aus einer natürlichen Geländezunge herausgearbeitet und teilweise aufgeschüttet. Die Länge der gesamten Anlage beträgt 250 m, die Breite liegt bei 50 m.
Die Erdwerke werden durch eine O-W verlaufende Straße in zwei Teilanlagen gegliedert: einen großen Hausberg im N und einen kleinen Hausberg im S.
Der große Hausberg besteht aus einem mächtigen Kernwerk und einem nordöstlich vorgelagerten Vorwerk. Beide Erdwerke sind in N und W durch einen tief eingeschnittenen durchschnittlich 20 m breiten Graben vom anstehenden Geländerücken getrennt. An der SO-Seite bietet ein Steilabfall natürlichen Schutz. Das Kernwerk des großen Hausberges erreicht eine Höhe von 16 m, im N beträgt der Höhenunterschied zum Vorwerk 6 - 7 m. Das etwa quadratische Kernwerksplateau hat eine Seitenlänge von 16 m. Das Vorwerk erreicht eine Höhe von 3 m, eine Länge von 11 m und eine Breite von 8 m. Das Kernwerk ist an der N-Seite durch Hauseinbauten beeinträchtigt, das Vorwerk durch Kellereinbauten stark verändert. Der Kernwerkshügel trug einstmals die Burg; das Vorwerk ist ein späterer Zubau.
Südlich der erwähnten Straße liegt der kleine Hausberg. Er besitzt ein Kernwerk mit einem großen breiten Vorwerksplateau. Das stark abgegrabene Kernwerk ist auf eine erhöhte Geländeterrasse aufgesetzt und ist selbst etwa 6 - 7 m hoch. Das Plateau des Hügels mißt 13 x 7 m. Im Norden schließt das große Plateau an. Das Erdwerk ist eine, durch einen ehemaligen Graben vom Kernwerk getrennte, sich aus der Umgebung einige Meter emporhebende Terrasse von 35 x 60 m. Der Bereich ist völlig verbaut. Am Hügel befand sich eine Wehranlage, die das Plateau schützte. Am großen Plateau lagen die Wirtschaftsbauten der Burg.
Die Hausberganlage wurde 1888 angegraben (I.Spöttl) und dann systematisch untersucht (M.Hoernes). Unter der Aufschüttung des kleinen Hausberges und unter dem Vorwerk des großen Hausberges wurden in der alten Oberfläche bronzezeitliche Siedlungsreste gefunden. Es waren dies Ausläufer eines größeren Siedlungsplatzes, der am Übergang von der frühen zur mittleren Bronzezeit bewohnt war (Věteřovkultur).
Das Vorwerk des großen Hausberges war erst im Verlauf das Spätmittelalters mehrmals erhöht und aufgeschüttet worden. Unter der Aufschüttung waren noch in die alte Oberfläche spätmittelalterliche kleine Kelleranlagen eingetieft worden. In der Schüttung waren mehrere Brandschichten. Zuoberst "eine fest gestampfte und fast steinhart rotgebrannte Lehmschicht". Darunter lagen zwei weitere Brandschichten, zum Teil mit Einschlüssen von grauen Drehscheibengefäßen, Haustierknochen und Reste eiserner Werkzeuge. Auf dem Kernwerksplateau des großen Hausberges fand sich ebenfalls "unter einer unregelmäßigen Steinlage" spätmittelalterlicher Brandschutt und Keramik derselben Zeit.
Eine frühere Datierung ergaben Zufallsfunde, die 1982/83 bei einem Erweiterungsneubau bei dem kleinen Hausberg zwischen dem Hügel und dem Plateau gemacht wurden. Nach Angaben des Besitzers kam Graphittonmaterial (Babenbergerzeit) zutage.
1296 scheint urkundlich Wernhart von Hipplesdorf auf. 1357 ging der Ort mit den Hausbergen in der Besitz der Kartause Gaming über, wobei ausdrücklich das "Haus ze Hippleinsdorf" genannt wird. Der Sitz dürfte mit der Übergabe an Gaming verlassen worden sein. Die Dorfbewohner siedelten jedoch bis mindestens ins 16. Jhdt. auf den Hausbergen.

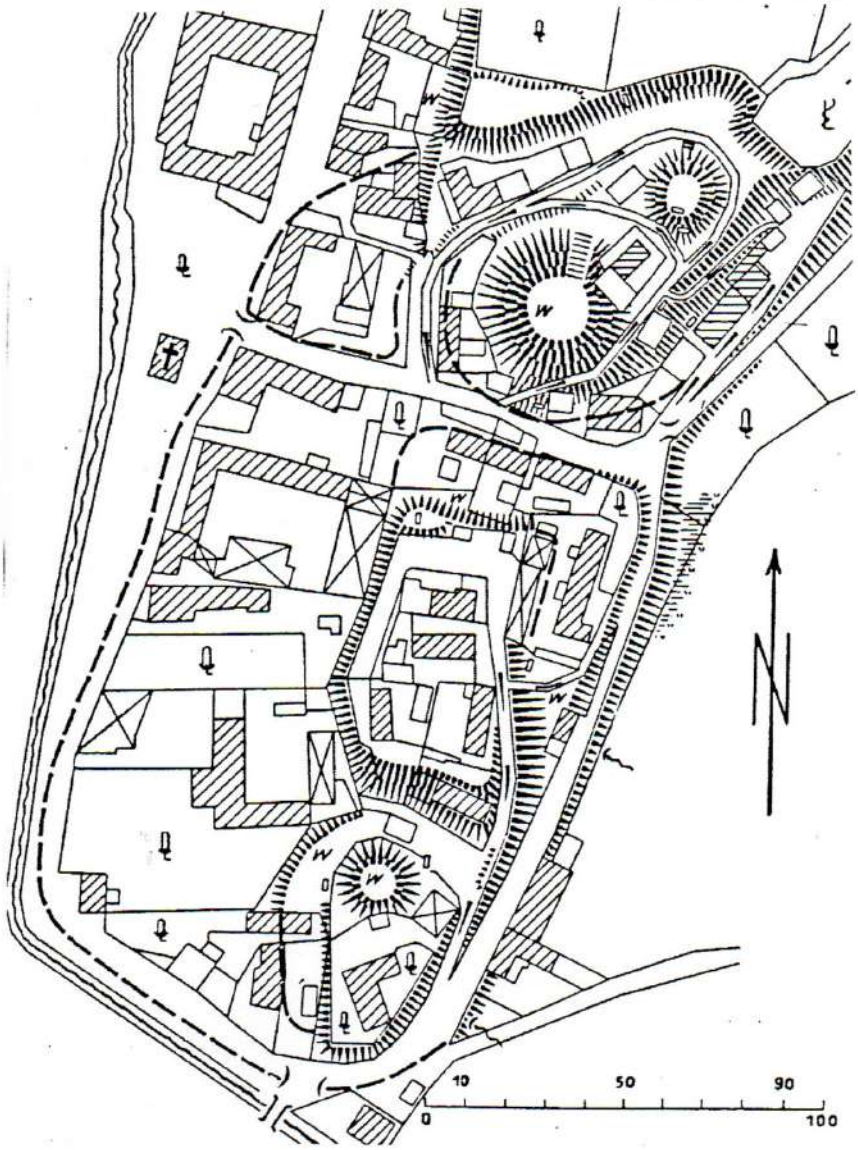
Literatur:
M.HOERNES, Jahrbuch d.Zentr.Kommission 1,1903, 15 f und
Exkursion d.Anthr.Ges. n. Hippersdorf, und
Gr.Weikersdorf, Mitt. d.Anthr.Ges. 18,1888 (71), und
Mitt.d.Anthr.Ges.17, 1887 (45);19,1889 (1)u.(8);31,1901(11
und Erdställe v.Gösig u.Hohenwarth in NÖ., Mitt.d.Anthr.
Ges.17,1887 (45)
I.SPÖTTL, Resultate d.Ausgrabungen f.d.Anthr.Ges. in NÖ u. Mähren
im Jahre 1889, Mitt. d. Anthr.Ges.20,1890,60 f Nr.2
K.WILLVONSEDER, Die mittlere Bronzezeit in Österr.,1937,341 f
SCHAD'N 1953, 70 f
F.SCHEIBENREITER, Beiträge zur Kenntnis des Typus Witterschau in NÖ,
Arch.Austrica 36, 1964,27
O.MENGHIN, Urgesch. v.NÖ., 1921,16 u.18
J.KÖSTELBAUER, FÖ 8,1961-65,47
F.GROIß, FÖ 14,1975,187
Ergänzung der histor. Daten durch J. Gründler



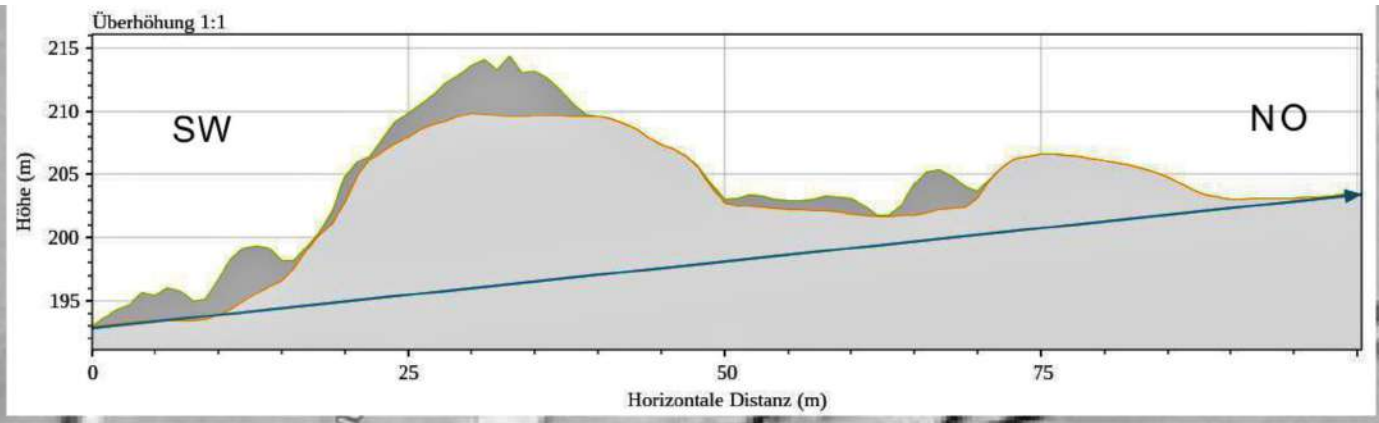
Kartenausschnitt ÖK 39, 1:50.000

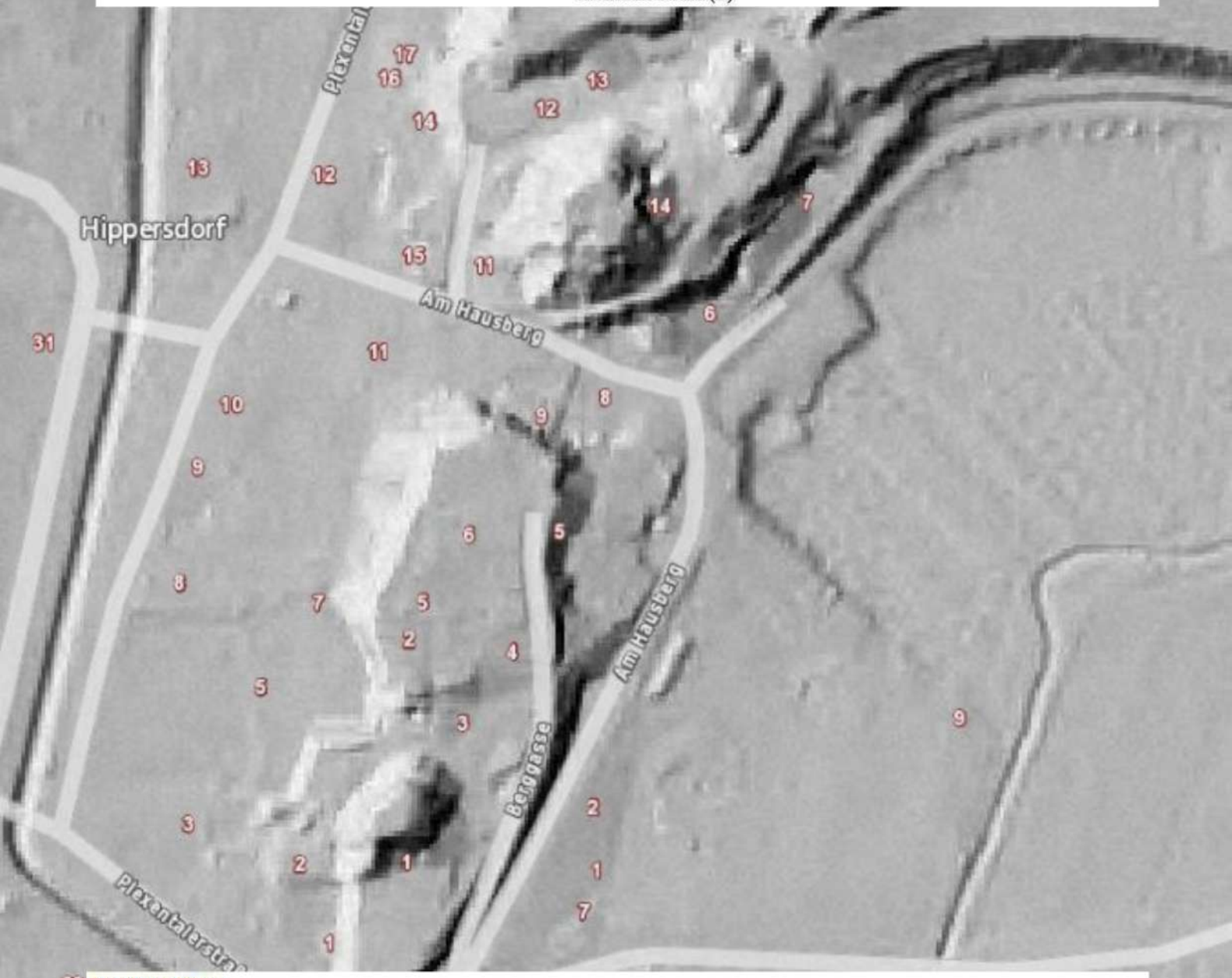
Plan der Hausberganlagen

nach SCHAD'N 1953, Abb.21,

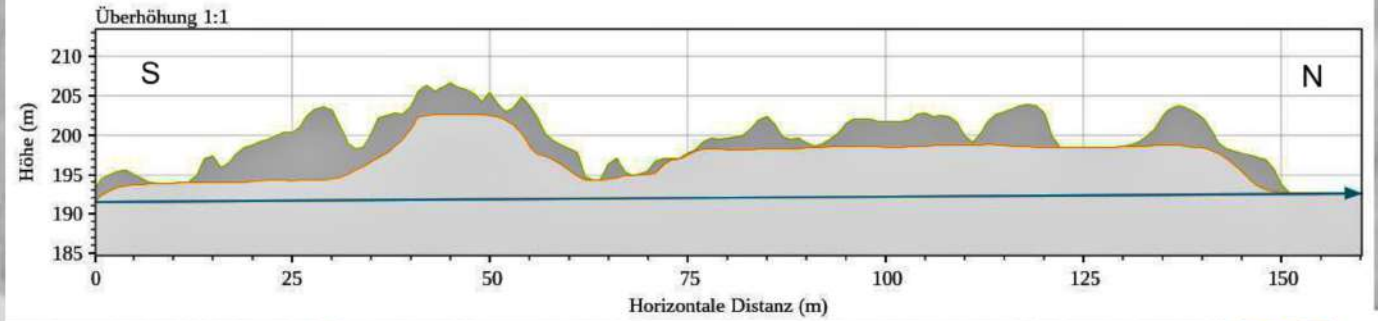


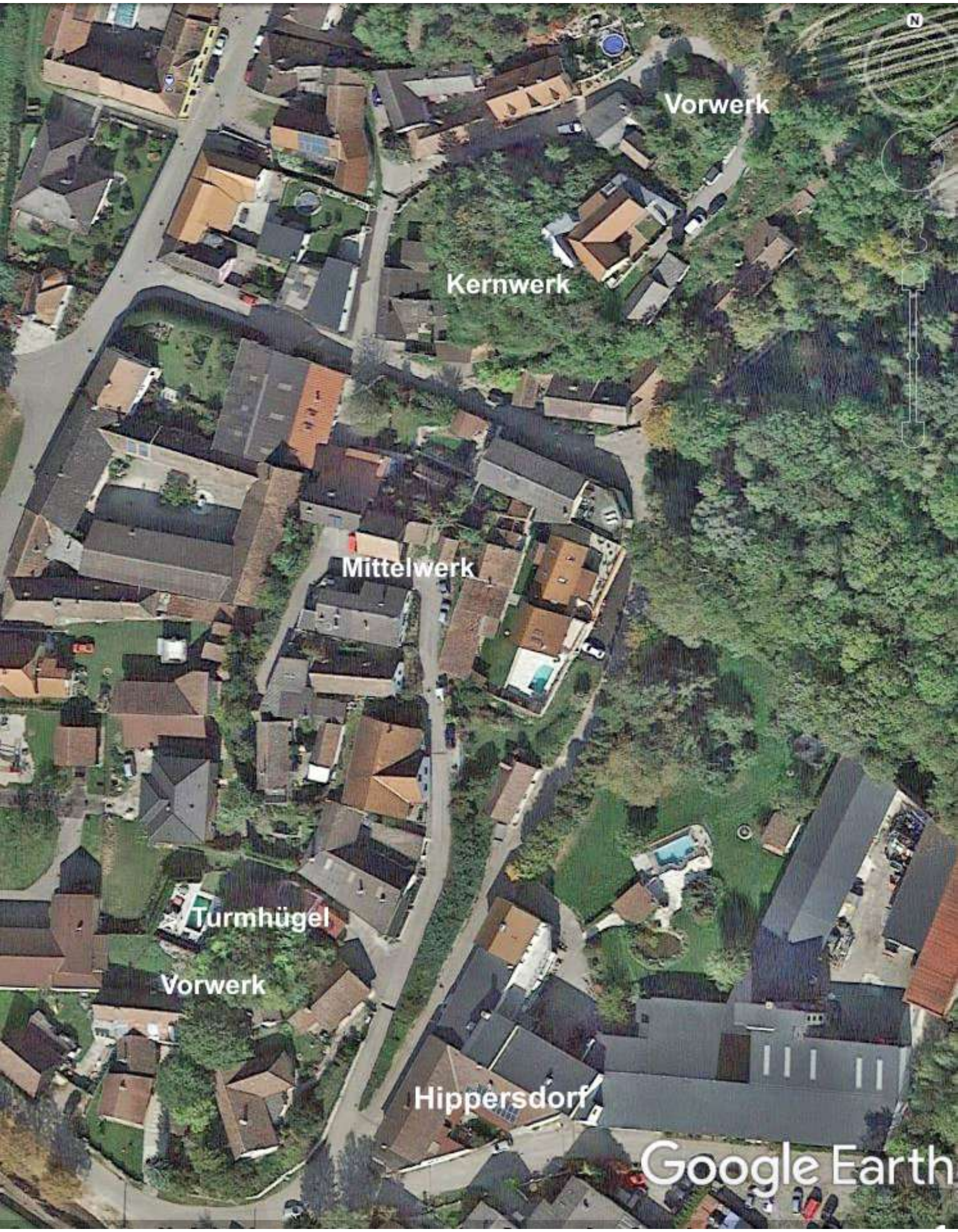
Darstellung
N
Hippersdorf
N
N
Hippersdorf
0
M 1:2.324
100 m





Profildarstellung




Vorwerk
Kernwerk
Mittelwerk
Turmhügel
Vorwerk
Hippersdorf
Google Earth

Hippersdorf

nördliches Vorwerk

Hippersdorf

Kernwerk von Norden

Kernwerk von Süden

Hippersdorf

Blick vom Kernwerk nach Süden

südliches Vorwerk

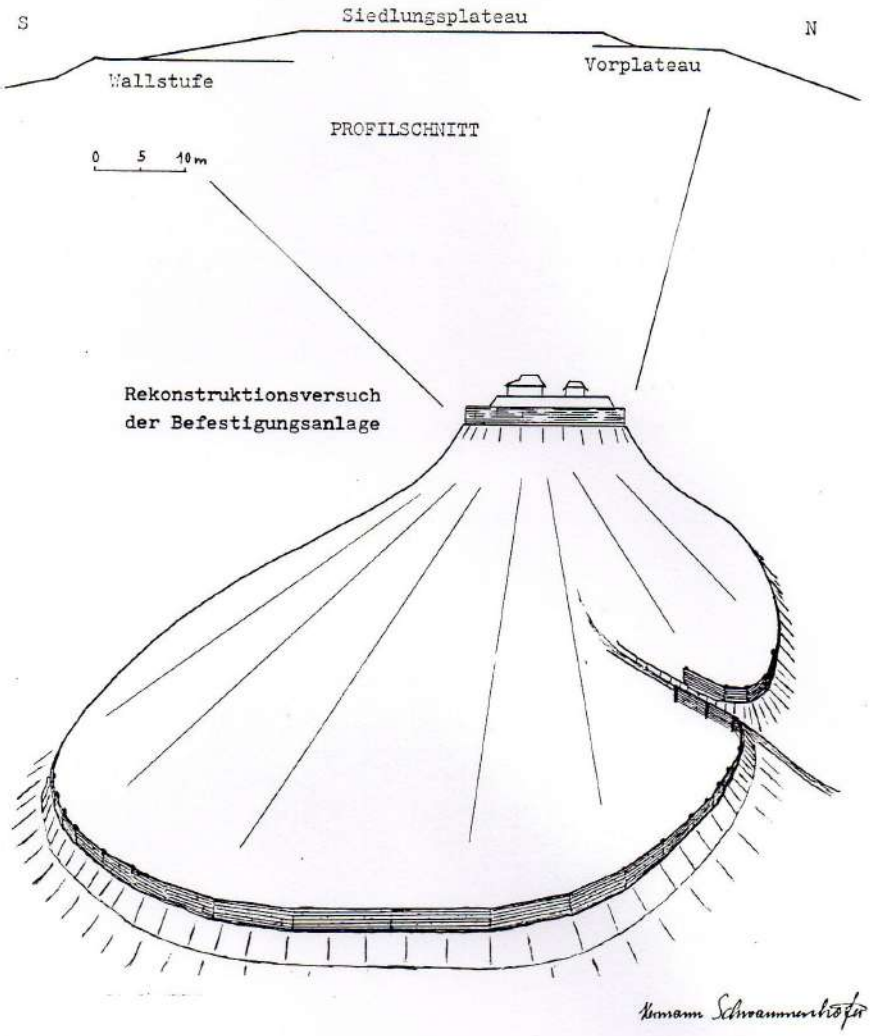
Hippersdorf Turmhügel beim südl.Vorwerk

bronzezeitliches Keramikdepot

38 HOLLABRUNN/Mariathal gut erkennbare Abschnittswallanlage/bewaldet H
SG Hollabrunn, VB Hollabrunn (ÖK 23, S 143 mm, W 86 mm).

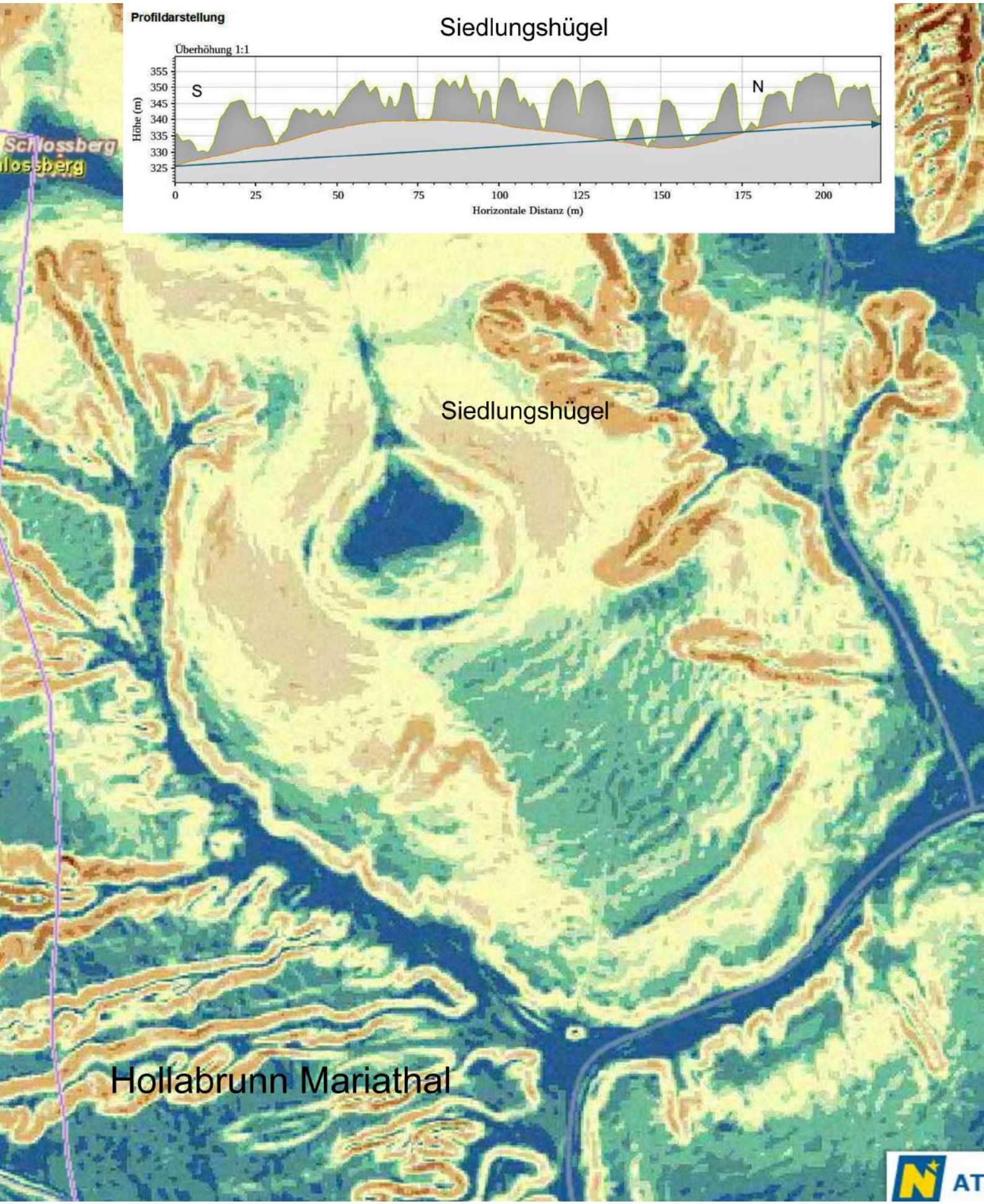
Die hallstattzeitliche Kleinbefestigung liegt im ausgedehnten Gebiet des Schwarz-Waldes, knapp 5 km östlich von Hollabrunn und 2 km OSO der Kapelle von Mariathal, 250 m südöstlich des Schloßberggipfels. Die Anhöhe besteht aus Schotter und ist für eine Besiedlung wenig geeignet. Die vom Verfasser festgestellte Anlage liegt auf einem kleinen von Natur aus isolierten Berg, dem in weiterer Entfernung eine Abschnittswallstufe vorgelagert ist und der selbst mit einem kleinen Ringwall versehen war.
Der Berg setzt sich von der Schloßberghöhe durch einen Geländesattel ab und weist außer an der S-Seite Steilhänge auf. An der S-Seite schließt eine Geländezunge an.
Der Gipfel des Berges ist künstlich planiert. Die Plattform weist ovale Form auf und mißt 33 x 50 m. Unterhalb der Plattform ist eine großteils umlaufende Wallstufe erkennbar. Die 3 - 4 m breite Stufe ist sowohl an der W-Seite als auch an der S-Seite des Berges gut zu verfolgen, wobei sich teilweise auch noch eine sanfte Wallerhebung zeigt. Die Wallstufe verläuft 3 - 3,5 m unterhalb der Siedlungsplattform. An der S-Seite erstreckt sich zwischen dem Siedlungsplateau und der Wallstufe ein sanft abfallender Hang. Da der flache Hang nach S in die Geländezunge übergeht und kein natürliches Hindernis bildet, diente der Wall hier auch als inneres Abschnittswerk. An der O-Seite endet der Wall im Steilhang des Berges. An dieser Seite war der natürliche Schutz ausreichend. Die gesamte Anlage ist seit der Urzeit kaum verändert und weist noch ihre ursprüngliche Form auf.
Gegen N führt ein Geländerücken in den Sattel, der den Siedlungsberg von der Schloßberghöhe trennt. Hier ist das Siedlungsplateau auf etwa 2 m Höhe abgeböscht. Diese gerade noch erkennbare Böschung besitzt im N ein kleines vorgelegtes Plateau von 10 x 12 m.
Die südlich des Siedlungshügels verlaufende Geländezunge erstreckt sich vom Hügel abwärts mit einer Breite von 100 - 120 m noch rund 150 m nach S wo sie bei einer Wallstufe endet. Die Wallstufe umgibt das SO-Ende der Geländezunge und ist deutlich an der 2 - 3 m hohen künstlichen Abböschung erkennbar. Im SO verläuft die Stufe in einem Bogen um das Zungenende bis zu einem alten Hohlweg (ehemaliger Wasserriß), der den hallstattzeitlichen Zugang zur Befestigung darstellen dürfte. Ansonsten ist die Geländezunge und der Siedlungshügel durch den natürlichen Steilabfall des Geländes geschützt.
Die Form der Anlage entspricht den bekannten hallstättischen Kleinbefestigungen. Ein alter Quellbereich befindet sich südwestlich der Anhöhe.
Am Plateau des Siedlungshügels sind verstreute Ansammlungen von Scherben zu finden. Der Bereich der Geländezunge unterhalb des Hügels dürfte nicht bewohnt worden sein, da dort noch keine Scherben auffindbar waren. Die Siedlung umfaßte somit nur das Hügelplateau, dessen Platz für einige Häuser ausreichte. Auf Grund des schottrigen Untergrundes dürften kaum Gruben vorhanden sein.
Die Keramik gehört ihrer Form nach der Hallstattkultur an, ist jedoch ausgesprochen primitiv gearbeitet. Der Siedlungsplatz liegt in einem extremen Rückzugsgebiet, weitab von den bekannten größeren Hallstatt-Siedlungen. Da die Keramik in Material und Verarbeitung keine Ähnlichkeit mit den damaligen Töpferprodukten aufweist, ist eine Herstellung am Ort anzunehmen.
Ähnliche Rückzugssiedlungen wurden vom Verfasser in Maissau (siehe dort) festgestellt. Es treten aber auch im mährischen Gebiet derartige Kleinbefestigungen während der Hallstattzeit auf. Gute Beispiele hiefür sind DIVAKY/Burperc und VELKE HOSTERADKY/Časkov.
Der gute Erhaltungszustand der Anlage beim Schloßberg beweist, daß der Wald in diesem Gebiet seit Urzeiten besteht.

Kartenauschnitt ÖK 23, 1:50000


S
Siedlungsplateau
N
Wallstufe
Vorplateau
PROFILSCHNITT
0 5 10m
Rekonstruktionsversuch
der Befestigungsanlage

Hollabrunn Mariathal
Schloßberg

Darstellung
Schloßberg
N
N
N
Mariathal Schloßberg
0
M 1:2.220
100 m


Profildarstellung
Siedlungshügel
Überhöhung 1:1
Höhe (m)
355
350
345
340
335
330
325
S
N
0
25
50
75
100
125
150
175
200
Horizontale Distanz (m)
Schlossberg
Siedlungshügel
Hollabrunn Mariathal

Hollabrunn Mariathal Schloßberg

hallstattzeitl.Siedlungshügel

hallstattzeitl. Keramik

138 HOLLENSTEIN Kranberg erkennbarer befestigter Siedlungsbereich **B1 H**
MG Ziersdorf, VB Hollabrunn (ÖK 22, S 118mm, W 171 mm).

Im Sommer 2007 wurde von O.Schmitsberger im Kuppenbereich des Kranberges eine frühbronzezeitliche Siedlungsstelle der Aunjetitzer Kultur entdeckt.
Der Kranberg erhebt sich östlich von Hollenstein 117 m über dem Schmidatal (Höhenkote 346).
Der Berg fällt an drei Seiten steil ab. An der West- und an der Südseite befinden sich teils terrassierten Weingärten.
Das Siedlungsplateau am Berg misst etwa 80 x 120 m. Im O befindet sich ein sanft abfallender Hang, der 6 m tiefer bei einem Sattel in die anschließende Hochfläche übergeht. Im S wird das Plateau von einer 5 m hohen Geländestufe begrenzt, die auch noch im W eine Höhe von 3-4 m aufweist. Die Stufe könnte noch die alte Plateaugrenze anzeigen.
Die höchste Stelle der eigentlichen Kuppe ist stark erodiert, so dass der Schotteruntergrund zutage tritt. Die meisten Funde waren daher am flachen Hang im O und NO festzustellen.
Es wurden nur einige datierbare Funde aufgesammelt, darunter ein Keramikfragment mit zick-zack-Verzierung und ein Bruchstück eines Bronzeringbarrens.
Einige Scherben, wie etwa ein Wandfragment mit feinen vertikalen Ritzlinien und Innengrafitierung weisen auch auf eine (spät-) hallstattzeitliche Besiedlung des Bergplateaus.
Schon O.Schmitsberger vermutete eine Befestigung der frühbronzezeitlichen Siedlung. Dies konnte nunmehr auf einem Flugbild aus dem Jahre 2013 verifiziert werden.
Im Sattelbereich zeichnen sich im Luftbild zwei schräg verlaufende Gräben ab. Der äußere Graben ist nur bis zur Grundstücksgrenze verfolgbar, er dürfte jedoch den Sattelbereich auf eine Länge von etwa 60 m abgeschnitten haben. Die Breite des Grabens liegt bei 6 m. Der innere Graben ist auf die gesamte Länge von 70 m zu erkennen, wobei die Breite ebenfalls 6 m misst.
Am Luftbild sind noch weitere interessante Details erkennbar. Östlich vom höchsten Punke des Siedlungsplateaus zeigt sich ein dunkler Fleck von etwa 10 x 14 m, der auf ein größeres Gebäude hinweist, welches vermutlich das Zentrum der Siedlung darstellt. Zahlreiche dünklere Punkte dürften Siedlungsgruben anzeigen.
Von besonderer Bedeutung ist die dünklere Färbung des Plateaurandes. Die Färbung weist eine Ähnlichkeit mit jener der Gräben auf. Möglicherweise ist es ein Hinweis auf eine Befestigung, die am Plateaurand angelegt war.

Literatur:
O.SCHMITSBERGER, FÖ 46, 2007, 639

Darstellung
Kranberg
Hirtental
Hollenstein
0
M 1:1.907
100 m

Darstellung
Bodenverfärbung
von 2 Gräben
Kranberg
Hollenstein Kranberg
Luftbild 2013
0
M 1:821
25 m

Hollenstein

Kranberg

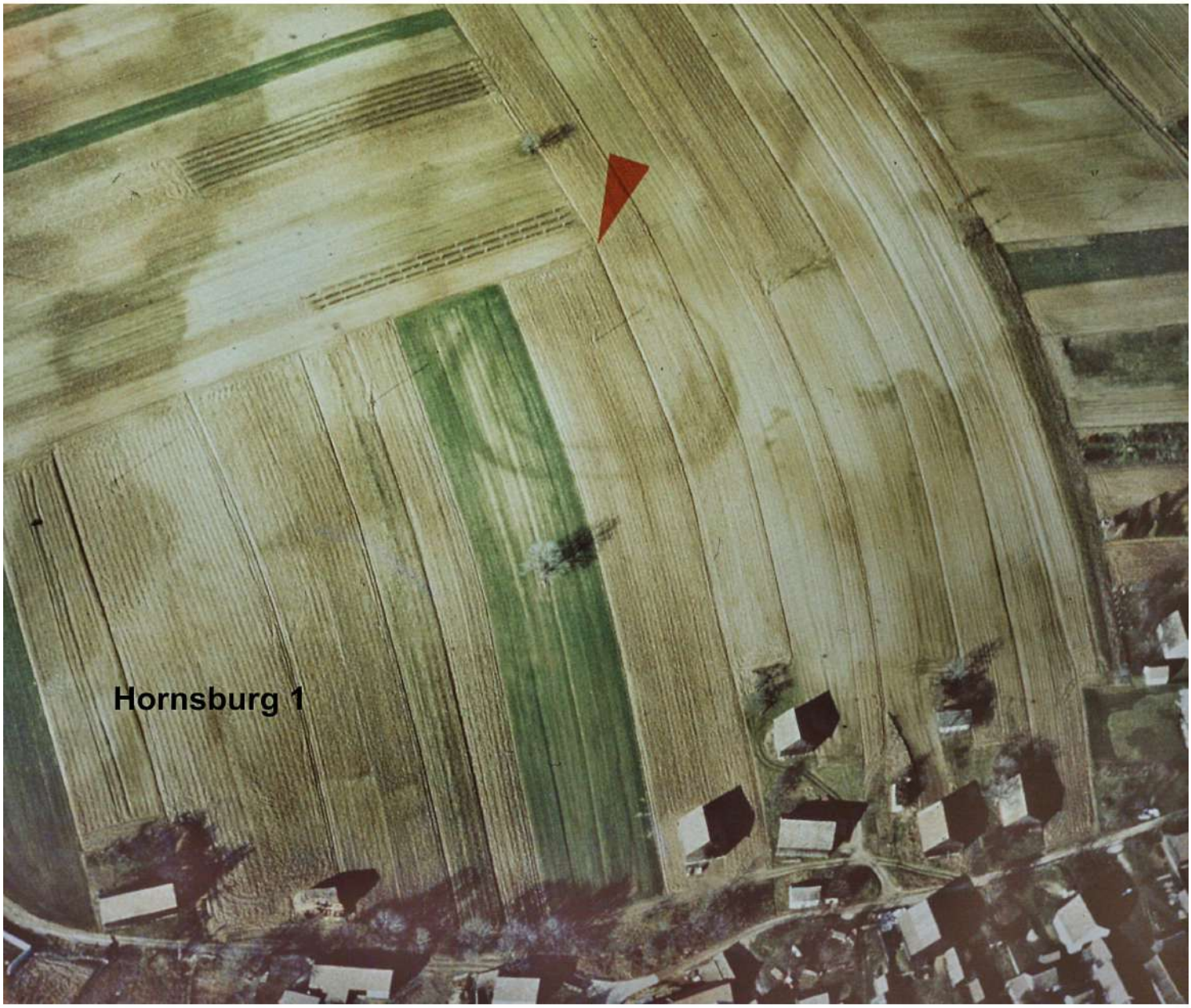
Ansicht von Osten Bereich der 2 Gräben

39 HORNSBURG 1. kaum erkennbare Verfärbungen von Kreisgrabenanlagen
OG Kreuttal, VB Mistelbach (ÖK 41, N 77 mm, W 165 mm). N2

In Hornsburg lagen zwei Großheiligtümer der frühen Lengyelzeit (etwa 4800 v.Chr.). Die größere Kreisgrabenanlage befindet sich östlich des Ortes. Probegrabungen (G.Trnka) und Messungen ergaben 3 Grabenringe (105, 85 u.65 m) mit einer Tiefe und einer Breite zwischen 3 und 4 m. Nach den Messungen besaß die Anlage zwei Tore. Oberflächlich ist kaum etwas zu erkennen. Die zweite Kreisgrabenanlage der frühen Lengyelzeit liegt auf der Geländeerhebung westlich des Ortes auf einem gegen SO leicht abfallenden Terrain. Die Anlage besteht aus zwei konzentrischen Grabenringen mit einem Gesamtdm. von etwa 90 m. Die Ringe sind aufgrund ihrer dunklen Erdfüllung aus der Luft gut zu erkennen. Der von den Gräben umgebene kreisförmige Innenplatz weist einen Dm. von 65 m auf. Im Bereich der Kreisgrabenanlage sind Scherben der Bemaltkeramischen Kultur an der Feldoberfläche zu finden. Die meisten Scherben scheinen von einer Grube bei der Anlage zu stammen.

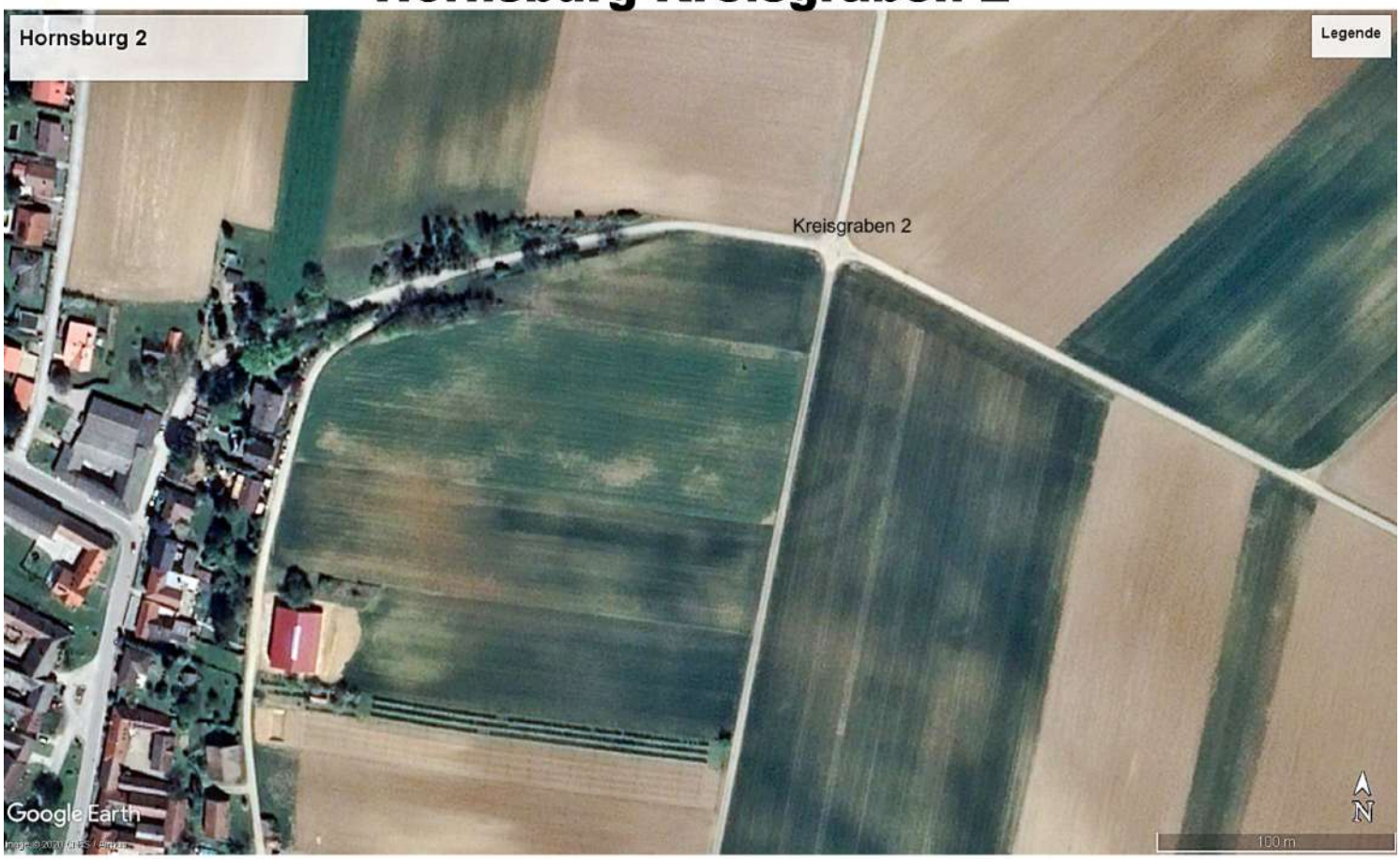
Beide Anlagen sind auch heute (2020) im Flugbild noch erkennbar. Der kleinere doppelte Kreisgraben 1 ist fast komplett, der größere 3-fache Kreisgraben ist zur Hälfte sichtbar.

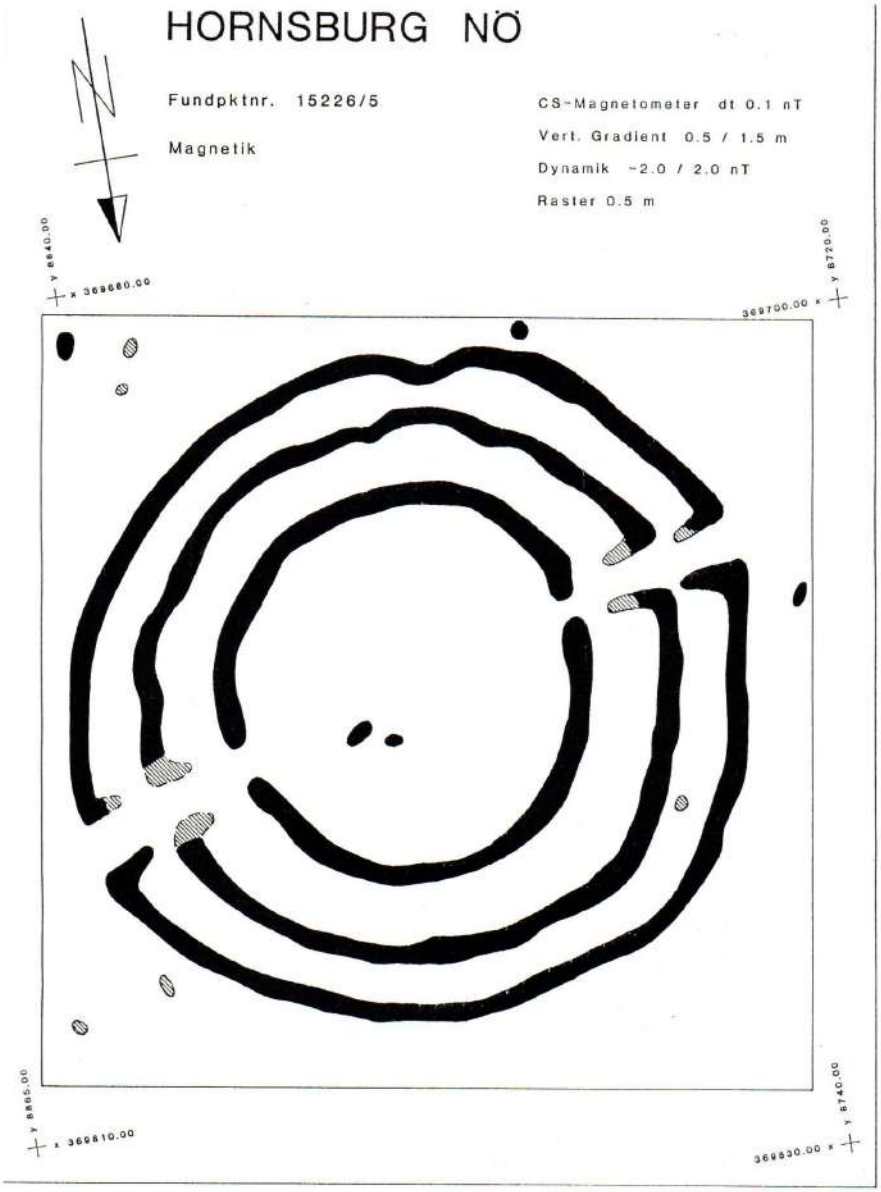
Literatur:
Ausstellungskatalog des Niederösterreichischen Landesmuseums, Fenster zur Urzeit/Luftbildarchäologie in Niederösterreich (mit Farbfoto der Hornsburger Kreisgrabenanlage)
G.TRNKA, Vorläufige Ausgrabungsergebnisse zur Kreisgrabenanlage von Kamegg, ArchAustriaca 70,1986,87 ff
G.TRNKA, Zum Stand der Erforschung der mittelneolithischen Kreisgrabenanlagen in NÖ, in Archäologische Konferenz, Keszthely, 16.-17.10.89
G.TRNKA, Studien zu mittelneolithischen Kreisgrabenanlagen, 1991, 77ff.



Hornsburg
Legende
Kreisgraben 1
Kreisgraben 2
Google Earth
Image © 2020 CNES / Airbus
N
100 m

Hornsburg Kreisgraben 2





ANCH geo prospections 1989

2. "Türkenschanze"

sehr große Ringwallanlage/bewaldet
(ÖK 41, Osttor: N 108 mm, W 165 mm
Westtor: N 125 mm, W 143 mm).

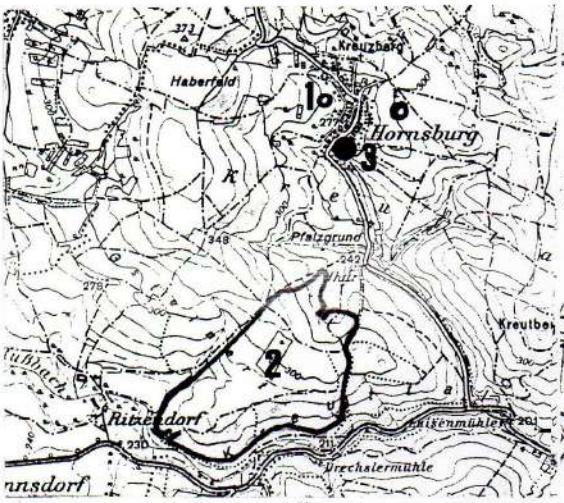
U L
KO

Die riesige Befestigungsanlage umschließt in ungefährer Dreiecksform eine bewaldete Höhe an der N-Seite des Kreuttales. Die von einem Wallring umgebene Fläche beträgt etwa 78 Hektar, der Umfang der Befestigung beläuft sich auf 4,7 km. Die gut erkennbaren Verschanzungen sind teils an den Berghängen stufenförmig angelegt, teils führen sie als Verwallungen durch nahezu ebenes Gelände. Der südliche Teil der Wehranlage besteht aus einem Haupt- und zwei Vorwällen. Der Hauptwall führt längs einer künstlichen Abböschung dahin, die bis zu 12 m abstürzt. Die Innenhöhe des Walles beträgt 1 - 2,5 m. An der SO-Ecke ist eine dreifache Wallanlage zu erkennen. Sonst sind die Vorwälle nur in kleinen Stücken erhalten. Die O-Seite der Befestigung wird durch ein imposantes Abschnittswerk gebildet. Im südlichen Teil zeigt die Befestigung einen gut erkennbaren Hauptwall mit tiefem Außengraben. Im weiteren Verlauf nimmt die Abschnittsanlage an Höhe zu um dann im N-Teil als mächtiger Wall mit vorgelagertem Graben und einem künstlich hergerichteten 5 - 6m hohen Steilhang besonders auffällig in Erscheinung zu treten. In der Mitte dieses Abschnittes liegt das gut erhaltene O-Tor, das durch zurückgezogene flankierende Wälle geschützt ist (Zangentor). Die NW-Seite der Befestigung wird durch einen massiven Wall, einen breiten Graben und einen niedrigen Vorwall gebildet. Der westliche Teil dieser Seite weist nur einen etwa 4 - 5 m künstlich abgegrabenen Terrassenabfall auf. Das W-Tor ist weniger gut erkennbar. Der Eingang führt schräg aufwärts und ist ebenfalls durch flankierende Wälle geschützt. Der Großteil der heute sichtbaren Wälle stammt von einem einer alten Befestigungsmauer. Diese seit der Urnenfelderzeit verwendete Art der Befestigung bestand aus mauerartig errichteten Holzbalkenkästen, die mit Steinen und Erde gefüllt waren. Die noch sichtbaren Wälle sind das Füllmaterial der Mauer nachdem die Holzkonstruktion vermorscht ist. Die Wälle an der NW-Seite der Befestigung sind nur im Laserscan gut erkennbar.
Die volkstümliche Bezeichnung für die Wallanlage ist "Türkenschanze". In der Anlage wurden noch keinerlei wissenschaftliche Untersuchungen durchgeführt. Urkundliche Nennungen oder Erwähnungen sind nicht bekannt. Ein Modell des Tores wurde vom Autor angefertigt.
Bei der vorliegenden besonders umfangreichen Wallanlage handelt es sich offenbar um eine Fluchtburg für eine große Menschenanzahl, an deren Erbauung eine Menge von Arbeitskräften beschäftigt waren. Die Wallanlage ist eines der größten Erdwerke seiner Art in Österreich. Das Bauwerk hatte jedenfalls überregionale Bedeutung und seinEinzugsbereich war sicherlich sehr groß. Dieser Einzugsbereich dürfte sich mit dem Gebiet des Weinviertels decken, wie die zentrale Lage der Befestigung nahelegt.

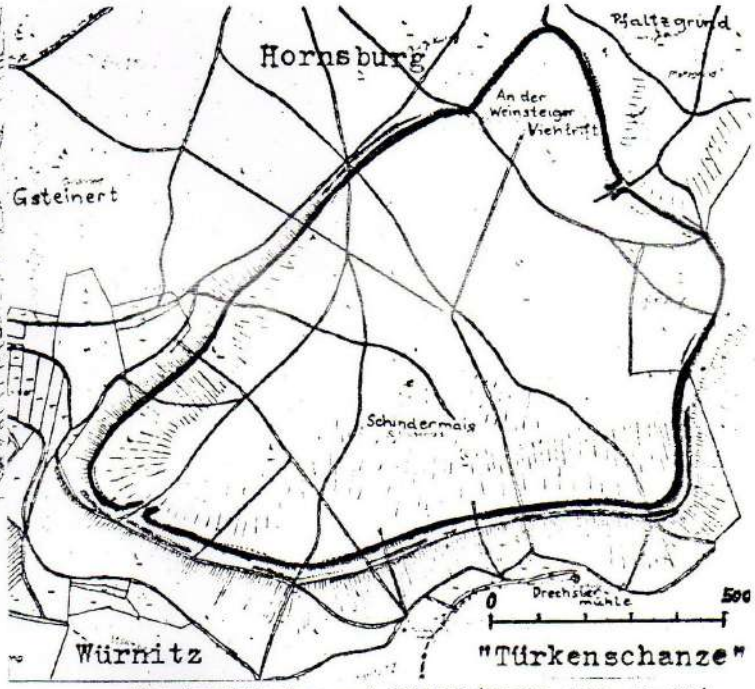
Das Rätsel um die Riesenbefestigung dürfte aufgrund der jüngsten Funde im wesentlichen gelöst sein.
Die Anlage wird schon seit Jahrzehnten von Sammlern begangen. Vor einigen Jahren wurde der Fund einer urnenfelderzeitlichen Lanzenspitze bekannt. Weiters liegt nun ein Bronzestück vor, welches von einer Pferdetrense stammen dürfte (freundl. Mitteilung Th.Freundorfer). Das Trensenstück ist angeblich von osteuropäischem Typus und wird in das 9./8.Jhdt v.Chr. datiert.
Wie schon darauf hingewiesen wurde entspricht der Typus der Anlage der Urnenfelderzeit. Als Vergleich bietet sich die Großbefestigung von Hausenbach an (siehe Viertel ober dem Wienerwald).
In Verbindung mit den angeführten Funden ist daher die urnenfelderzeitliche Gründung der vorliegenden Wallanlage sehr wahrscheinlich geworden.
Im nördlichen Zentrum der Anlage befand sich längere Zeit eine beackerte Fläche. Auf dem Acker konnte Frau Lieselotte Meisel neben einigen spätmittelalterlichen Keramikresten auch Scherben aus Grafitton und weitere Keramikreste aufsammeln, die den Kelten zuzuordnen sind. In welchem Umfang die Anlage von den Kelten benützt wurde ist damit allerdings nicht geklärt.
Eine weitere Benützung der Großbefestigung in der Karolingerzeit ist aufgrund der Funde in der "Pfalz" naheliegend (siehe 3.). Es sind vor allem die Zangentore, die allgemein den Kelten zugeordnet werden aber auch in der Karolingerzeit üblich waren (z.B. Hochgosch in Kärnten). In der Urnenfelderzeit sind Zangentore unbekannt. Man kann daher davon ausgehen, dass die Tore karolingerzeitlich sind, da die Kelten wegen ihrer geringen Hinterlassenschaften ausgeschlossen werden können.

Literatur:

SCHAD'N 1939, Die große "Türkenschanze" im Kreuttale bei Hornsburg
(UH XII, 1939, 110 f)
NEUGEBAUER 1979, 56 f
H.SCHWAMMENHÖFER, FÖ 24/25, 1985/86

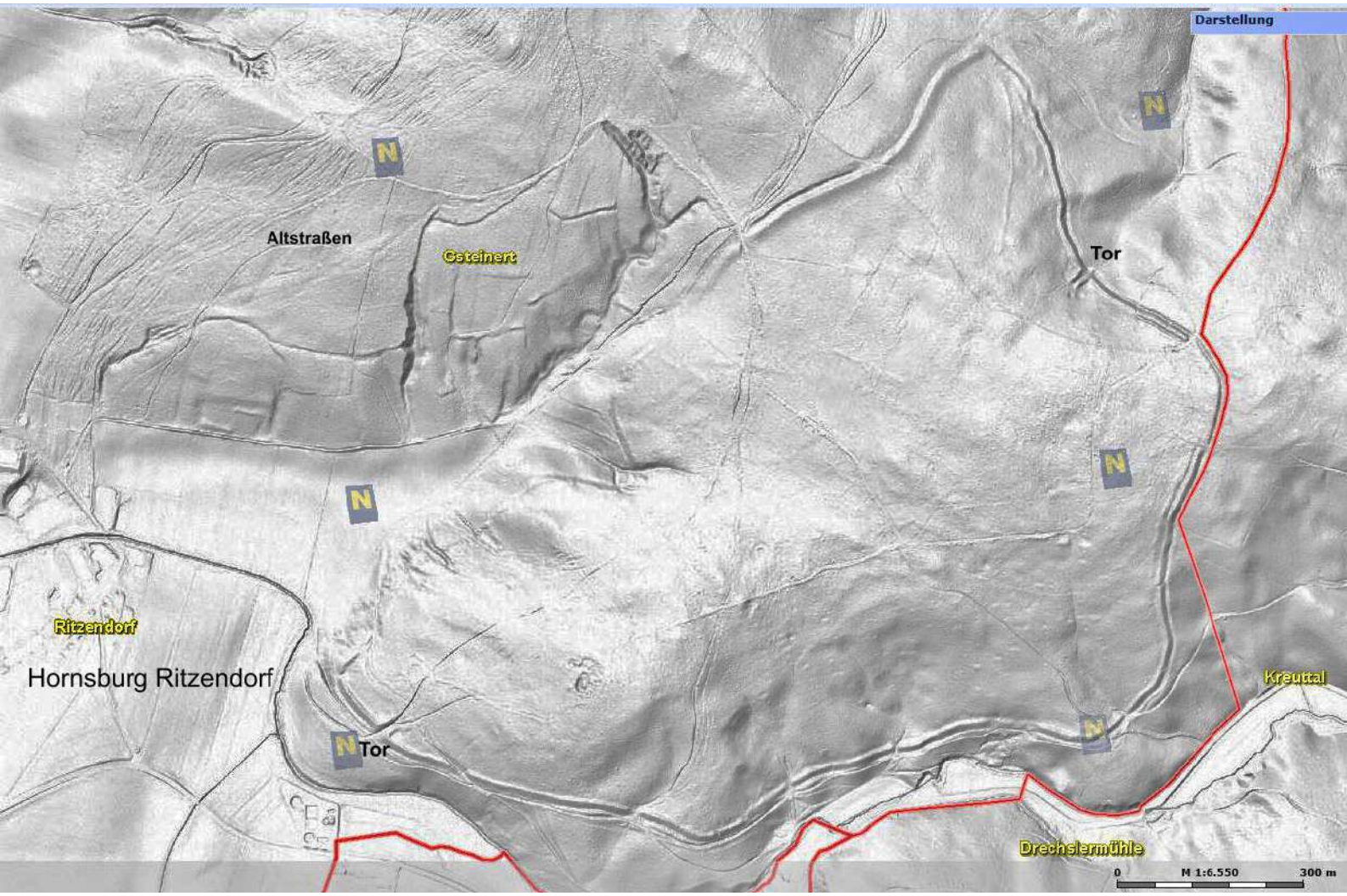


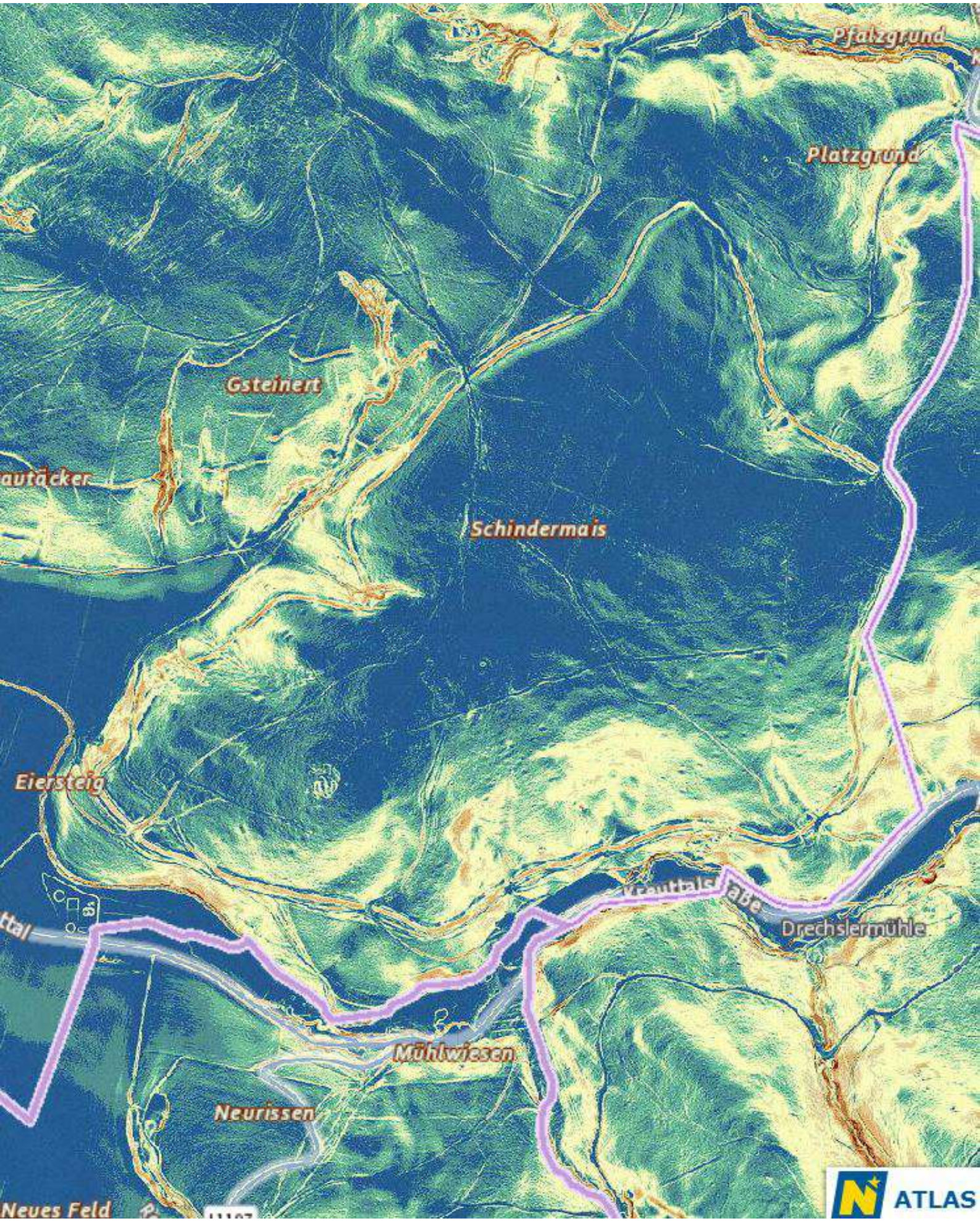
Kartenausschnitt ÖK 41, 1:50.000



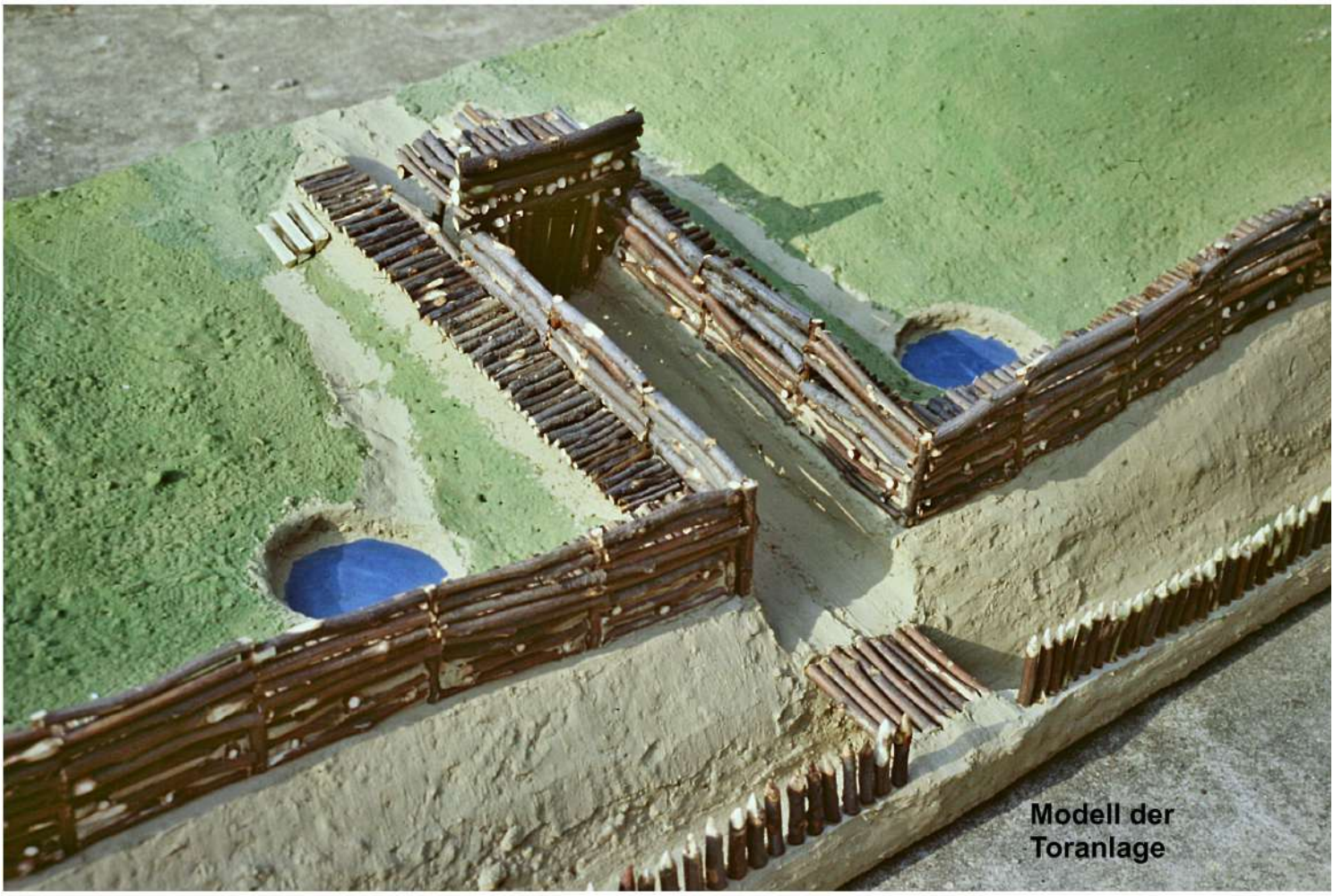
Plan der Wallanlage nach SCHAD'N (UH XII, 1939, Abb.125) und NEUGEBAUER 1979, Taf. 23/1

Trensenteil ?


Darstellung
Altstraßen
Gsteinert
Tor
Ritzendorf
Hornsburg Ritzendorf
Tor
Kreuttal
Drechslermühle
0
M 1:6.550
300 m

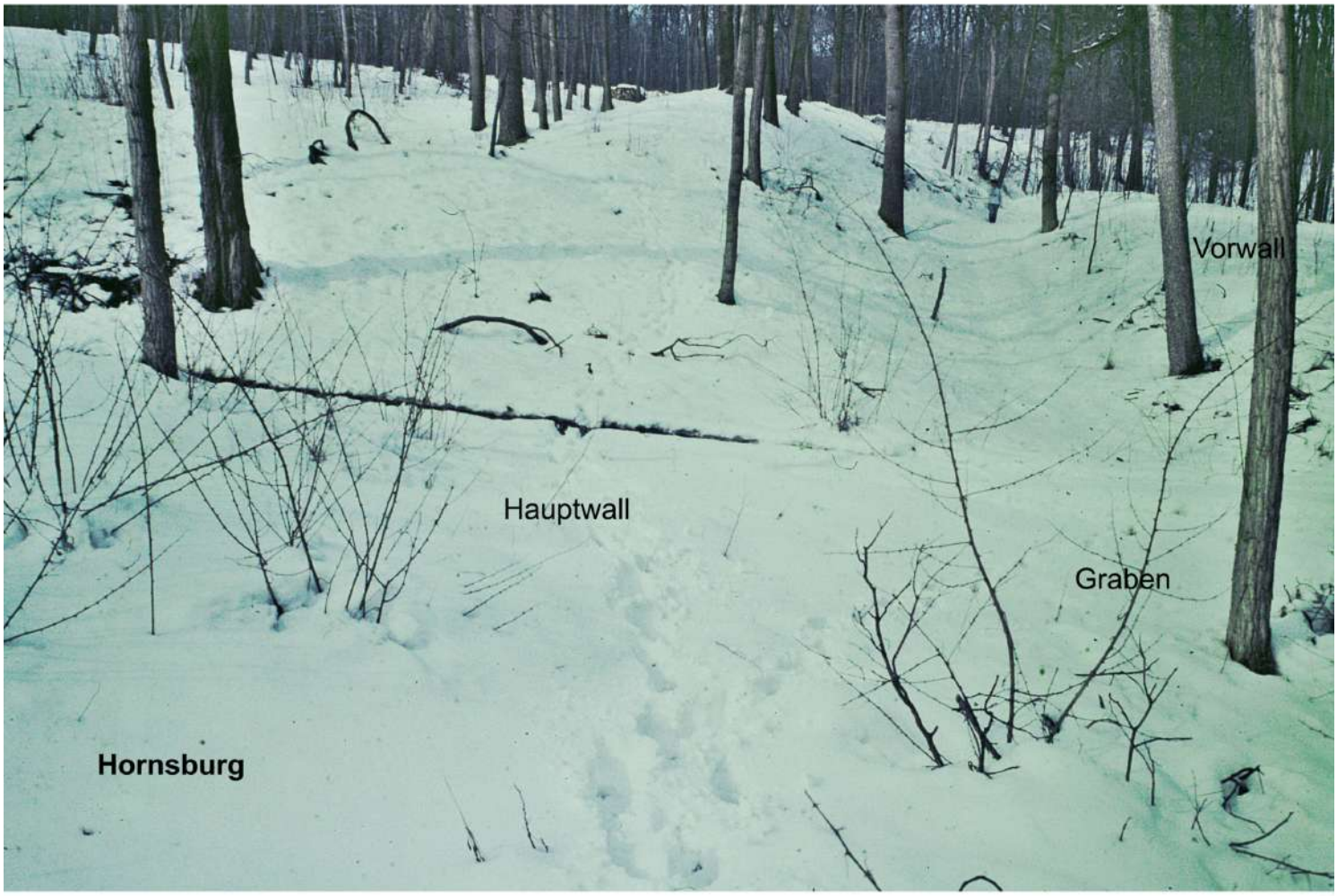

Pfalzgrund
Platzgrund
Gsteinert
Schindermais
Eiersteig
Drechslermühle
Mühlwiesen
Neurissen
Neues Feld
ATLAS

Hornsburg östliches Zangentor der großen Wallburg



Modell der Toranlage

Hornsburg Türkenschanze

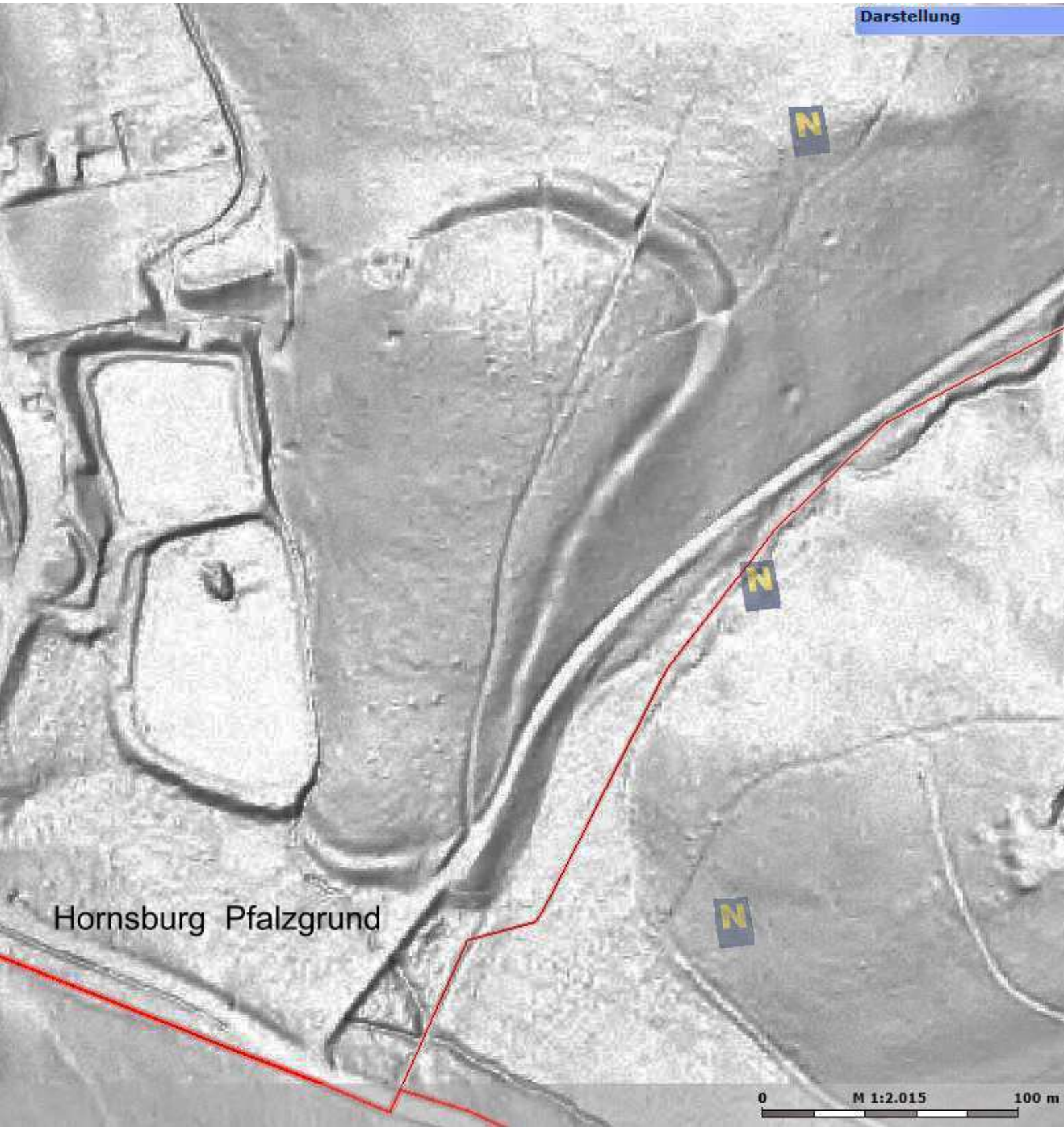


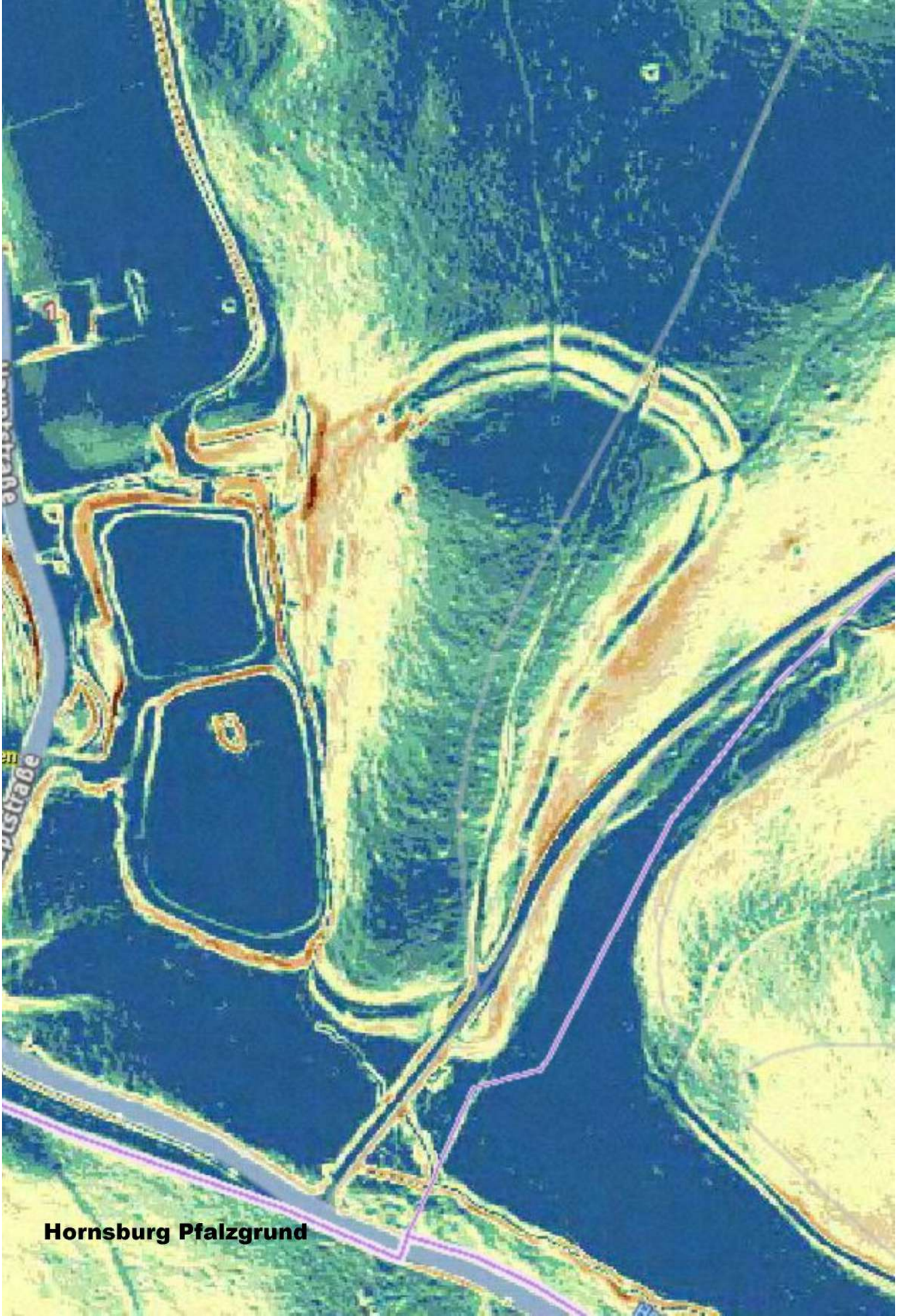
große Ringwallanlage

39 3. **Pfalzgrund** sehr gut erkennbare Ringwallbefestigung **KO** (ÖK 41, N 90 mm, W 177 mm).

Kaum 700 m nordöstlich der Nordspitze der „Türkenschanze" erstreckt sich eine weitere Ringwallanlage. Die Anlage befindet sich am Südausläufer der „Hausleithen".
Der Bergsporn wird an drei Seiten von einem Wall mit Innengraben umfangen. An der Westseite erstreckt sich die Befestigung bis ins Tal, wo sich heute ein größerer Fischteich befindet. Die Flur im Tal wird als „Königswiese" bezeichnet. Unmittelbar westlich ist im NÖAtlas die Flur „Pfalzgrund" eingetragen. Die Bezeichnungen weisen darauf hin, dass es sich bei der Befestigung um eine karolingische oder ottonische Anlage handelt.
Die N-S Erstreckung der Wallburg liegt bei 270 m. Der nördliche Abschnittsbereich ist 133 m breit. Der Wall riegelt hier in einem Bogen den oberen Teil der Geländezunge ab. Da der Wall gegen außen lediglich 1 m hoch ist und der breite Innengraben etwa 2 m Tiefe aufweist, ist die Frage nach der fortifikatorischen Sinnhaftigkeit der Anlage zu stellen.
Dem natürlich abfallenden Gelände bis ins Tal folgend geht der Wall an der Ostseite in eine Hangstufe über, welche im Süden den untersten Teil der Geländezunge, bis zum Teich verlaufend, umfängt. Im Tal ist die Hangstufe etwa 2 m hoch.
Als geradezu sensationell ist ein in Sammlerkreisen bekannt gewordener Fund von nahezu 100 eisernen Pfeilspitzen im südlichen Bereich der Befestigung zu werten. Die meisten der bekannt gewordenen Pfeilspitzen sind ident mit jenen, welche im 9.Jhdt. im Mährischen Reich verwendet wurden. Da das Mährische Reich im 10.Jhdt. nicht mehr existierte, ist eine Datierung der Pfalz in die Ottonenzeit auszuschließen. Somit stammt die Wallburg höchstwahrscheinlich aus dem 9.Jhdt. (Karolingerzeit)
Allgemein wird davon ausgegangen, dass das Weinviertel im 9.Jhdt zum Mährischen Reich gehörte. Archäologisch ist vor allem im Osten eine dichte slawische Besiedlung erkennbar.
Um die Anwesenheit einer karolingischen Pfalz im 9.Jhdt. im Zentrum des Weinviertels erklären zu können, muss man allerdings die historischen Nachrichten aus dieser Zeit näher betrachten.
In diesem Zusammenhang war es hauptsächlich das Adelsgeschlecht der Wilhelminer, die im 9.Jhdt. vor allem im Waldviertel ihre Herrschaft ausbauen konnten und die auch im Weinviertel aktiv wurden. Anhand der Buchbergnennungen (ursprünglich karolingische Wachtposten) und vor allem anhand der Ortsnamen, die auf Wilhelm und Engilschalk zurückzuführen sind, war der Einflussbereich der Wilhelminer größer als den historischen Nachrichten entnommen werden kann.
Zwei von den Buchbergen, nämlich der von Mailberg und wahrscheinlich die „Kalte Stube" bei Puch waren ins Weinviertel vorgeschobene Wachtposten. Es ist daher wahrscheinlich, dass der westliche Teil des Weinviertels bis 871 zum Einflussgebiet der Wilhelminer gehörte.
864 wurde von König Ludwig der Mährerfürst Rastislav beim Berg Devin angegriffen und 870 abgesetzt. Die Wilhelminer nützten die Gelegenheit und besetzten Mähren einschließlich der Hauptstadt, wo sie den Königsschatz erbeuteten. Der nachfolgende Mährerfürst Swatopluk schlug jedoch die Wilhelminer 871 vernichtend und das gesamte Weinviertel kam unter mährische Herrschaft.
Wenn man die Wallburgen von Hornsburg mit diesen historischen Fakten in Verbindung bringt, so sind vor allem der Ausbau der „Türkenschanze" (Zangentore) als Heerlager (siehe 2.) und der Bau der Pfalz zwischen 864 und 871 erklärbar. Die slawischen Pfeilspitzen geben Zeugnis von der Eroberung der Pfalz durch Swatopluk. Dies würde auch die fragwürdige fortifikatorische Ausstattung der Wallburg erklären, die offenbar nicht mehr fertig gestellt werden konnte.
Für das Jahr 2021 ist vom Autor vorgesehen das Skriptum über das „Ostreich" neu zu bearbeiten und dabei auf die Anlagen von Hornsburg näher einzugehen.

Literatur:
H.WOLFRAM, Österr.Geschichte 378-907, Grenzen u.Räume, 255-256


Darstellung
N
N
N
Hornsburg Pfalzgrund
0
M 1:2.015
100 m


Hornsburg Pfalzgrund

Hornsburg Pfalzgrund

Wall und Graben

Innenseite der Befestigung

Hornsburg Pfalzgrund

Wallstufe

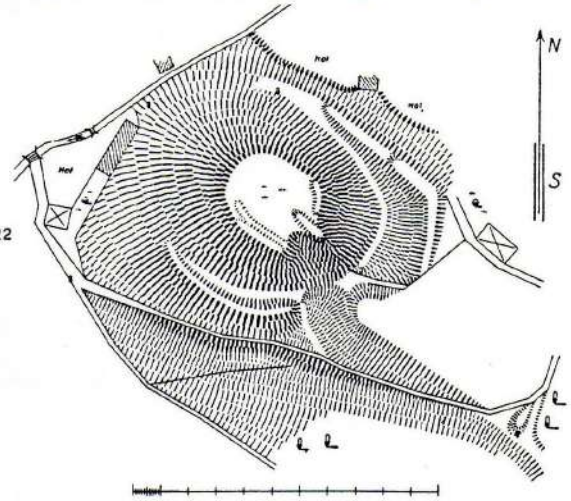
Pfeilspitzen 9.Jhdt.

gefunden im südlichen Teil des Burgwalls

39 4. Burgberg sehr gut erkennbarer Hausberg/bewaldet BA
(ÖK 41, N 83 mm, W 168 mm).

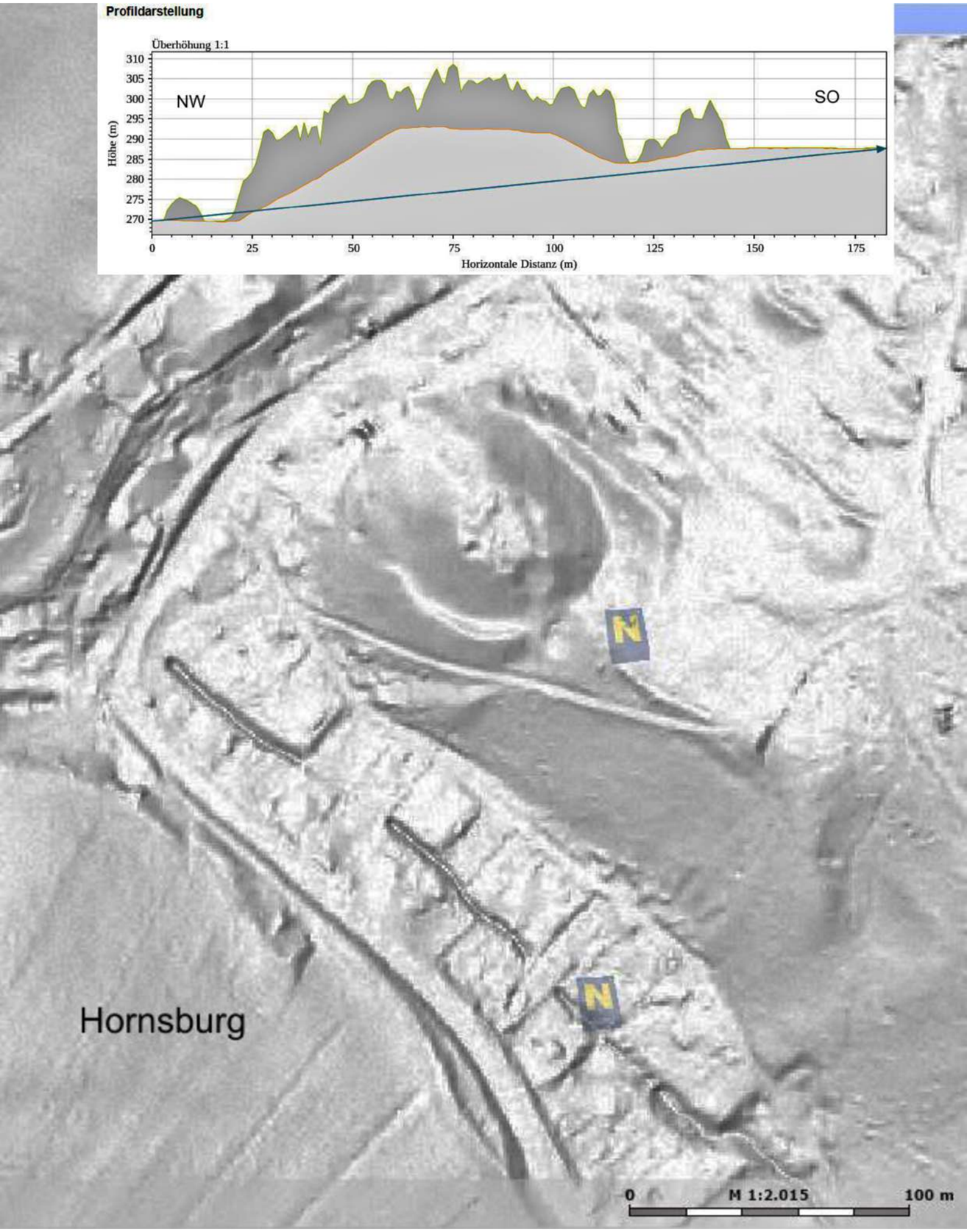
Der Hausberg liegt am südöstlichen Ortsrand. Am Fuße der Anlage sind in den letzten Jahren bauliche Veränderungen vorgenommen worden, so daß der Zugang nur mehr von S möglich ist. Seit neuesten ist auch der obere Teil des Hausberges eingezäunt.
Die Anlage ist durch einen halbkreisförmigen, 5 - 6 m breiten Graben vom Hinterland abgeschnitten. Das Kernwerk ist wahrscheinlich durch Aufschüttungen künstlich erhöht. Der Dm. des Kernwerkplateaus beträgt 25 - 30 m. Die Gesamthöhe des Hausberges liegt bei etwa 30 m bis ins Tal. Am Plateau befand sich eine Steinburg mit einer Ringmauer am Plateaurand. Von den Steinbauten sind heute nur mehr Fundamente eines turmartigen Gebäudes erkennbar.
Am Hausberg und in der Umgebung fanden sich hauptsächlich Scherben des 14. und 15. Jhdts. sowie eine Lanzenspitze und ein Armbrustbolzen.
1268 wird der Ort Hornsperch erwähnt, 1382 erstmals "die Vest zum Harnsperg", 1477 die Veste Hornsperg, die 1511 als "öde Veste" bezeichnet wird. Heute trägt die Anlage die Bezeichnung "Schloßberg". Außer einigen kleinen Nachgrabungen wurden noch keine Untersuchungen durchgeführt.

Literatur:
SCHAD'N 1953, 74 f
NEUGEBAUER 1979, 59 f



Plan des Hausberges
nach SCHAD'N 1953, Abb. 22

Burg Hornsberg


Profildarstellung
Überhöhung 1:1
NW
SO
Höhe (m)
310
305
300
295
290
285
280
275
270
0
25
50
75
100
125
150
175
Horizontale Distanz (m)
N
N
Hornsburg
0
M 1:2.015
100 m

40 HÜTTENDORF a.d.ZAYA erkennbare Hausbergreste BA

SG Mistelbach, VB Mistelbach (ÖK 24, S 147 mm, O 70 mm).

Die kümmerlichen Reste des Kernwerkes einer Hausberganlage befinden sich in der Ortschaft hinter dem Haus Nr.117. Der ehemals künstlich aufgeschüttete Kegelstumpf ist durch Abgrabungen deformiert und an der O-Seite zu einem Garten mit Steinmauern terrassiert mit allerlei Einbauten. Ein Graben oder Wall ist nicht erkennbar. Die Anlage dürfte im Wasser, zumindest im Sumpf gestanden sein.

Die Höhe des Erdwerkes beträgt noch 5 - 6 m, der Dm. etwa 40 m. Das Plateau, das einstmals einen Dm. von nahezu 20 m aufwies, ist heute zerstört. Bei Untersuchungen (J.W.Neugebauer) konnte eine Art Kulturschicht mit Hüttenlehmresten erkannt werden.

Ab dem Anfang des 12.Jhdts. kann ein Geschlecht nachgewiesen werden, das sich nach dem Ort nennt, etwa 1234 Adalbero de Hittendorf. 1389 wird das letzte Mal ein Herr von Hüttendorf erwähnt, was auch auf das Ende der Feste hinweisen könnte.

In der Hügelaufschüttung fanden sich einige germanische Scherben, die von einem nahegelegenen Siedlungsbereich stammen dürften.

Literatur:

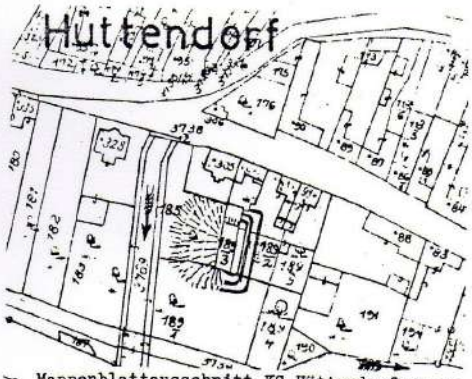
M.MUCH, Germ. Wohnsitze u. Baudenkmäler in NÖ., Mitt.d.Anthr.Ges.5, 1875,219 Nr.3 und Blätter d.Ver.f.Landeskunde v.NÖ., 1876,264 Nr.3

SCHAD'N 1963 75

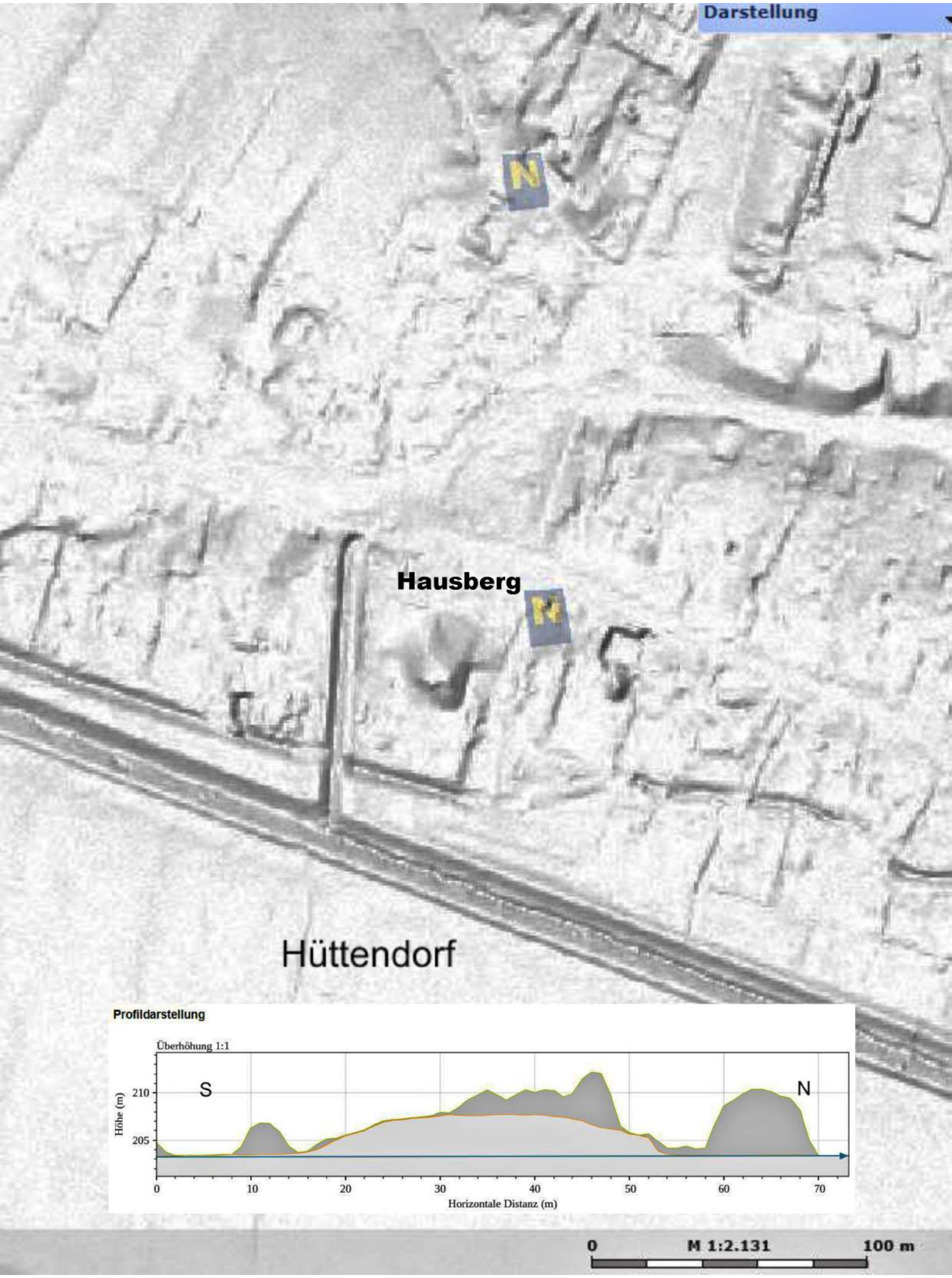
NEUGEBAUER 1979, 62 f

H.SCHÖFMANN, FÖ 17,1978,346

Kartenausschnitt ÖK 24, 1:50.000



Mappenblattausschnitt KG Hüttendorf, Bl.5 (NEUGEBAUER, Taf.24,Abb.1)

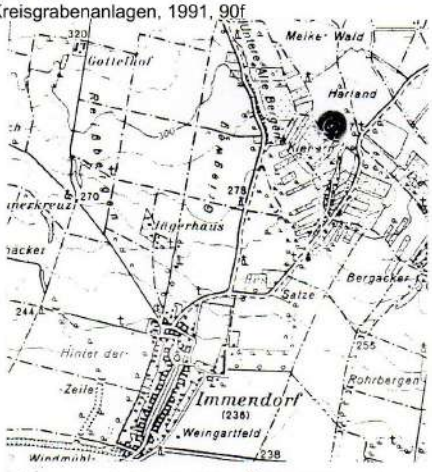

Darstellung
N
Hausberg
N
Hüttendorf
Profildarstellung
Überhöhung 1:1
S
N
Höhe (m)
210
205
0
10
20
30
40
50
60
70
Horizontale Distanz (m)
0
M 1:2.131
100 m

41 IMMENDORF erkennbare Verfärbung einer Kreisgrabenanlage **N2**
MG Wullersdorf, VB Hollabrunn (ÖK 23, N 197 mm, W 89 mm).

Die in der vegetationslosen Jahreszeit vom nordöstlich gegenüberliegenden Geländerücken in der Flur Harland erkennbaren Bodenverfärbungen zeigen vier konzentrische Grabenringe um einen dunklen Fleck und stellen eine lengyelzeitliche Kultanlage dar.
Die Kreisgrabenanlage erstreckt sich 2 km NNO von Immendorf auf einem flachen vom Melker Wald herabstreichenden Ausläufer einer lößbedeckten Höhe bei einem Holzkreuz. Sie liegt in 330 m Höhe oberhalb eines breiten Tales. Nördlich steigt die Anhöhe zum Buchberg empor.
Der Gesamtdm. der Anlage liegt bei 140 m. Der Dm. der Grabenkreise beträgt etwa 115, 85 und 55 m. Soweit erkennbar weisen die Gräben eine durchschnittliche Breite von 5 m auf. Die grubenartige Verfärbung im Zentrum der Kreisgräben mißt etwa 15 m.
Im Bereich des ehemaligen Heiligtums sind einige wenige lengyelzeitliche Scherben und Silices zu finden. In der Umgebung konnte bis jetzt noch keine Siedlung der Lengyelkultur festgestellt werden.
Die vorliegende Anlage gehört aufgrund der Anzahl der Kreisgräben zu den bedeutendsten Denkmalen des beginnenden mittleren Neolithikums in NÖ. Es scheint sich um ein Heiligtum für ein größeres Gebiet gehandelt zu haben.

Literatur:

G.TRNKA, Vorl. Ausgrabungsergebnisse zur Kreisgrabenanlage v.Kamegg, ArchAustriaca 70,1986,87 ff
G.TRNKA, Studien zu mittelneolithischen Kreisgrabenanlagen, 1991, 90f



Kartenauschnitt ÖK 23, 1:50000

Immendorf

N
W
E
S
0
15
30
60
90
120
Meter

140 KIRCHBERG am Wagram gut erkennbare Grabenbefestigung/verbaut **B/U**
MG Kirchberg am Wagram, VB Tulln (ÖK 39, N 148 mm, W 100 mm)

Die Kirche des Ortes liegt am Wagram ca. 20 m über der Donauniederung am vordersten Bereich einer Geländezunge. Das 80 x 40 m große Kirchenplateau mit dem Friedhof bildet die Spitze der Anhöhe. Vom Kirchenplatz erstreckt sich das Gelände in etwa gleicher Höhe auf eine Länge von 150 m nach NO. Die Anhöhe wird im N von einem natürlichen tief eingeschnittenen Wasserriss begrenzt, in dem heute eine Straße zum Marktplatz hinaufführt. Der weitere Verlauf der Straße vom Marktplatz führt nach SW, wo sie in einem künstlichen Graben verläuft.
Die Kirchenhöhe wird an der NW-Seite von diesem 5 – 7 m tiefen Graben abgeschnitten, der damit den Marktplatz vom Kirchenplatz trennt. Der Graben dürfte zwar beim Bau der Straße vertieft worden sein, er ist jedoch schon in der Administrativkarte von 1882 ersichtlich.
Wahrscheinlich ist der Graben prähistorischen Ursprungs, da die Kirchenhöhe bereits in der Bronzezeit besiedelt war. Im April 2008 wurde am Platz unmittelbar nördlich der Kirche (Parz. 17 und 34) im bereits wieder anplanierten Aushub eines Bodeneingriffes prähistorische Keramik gefunden, welche nur allgemein der späten Frühbronzezeit oder der Spätbronzezeit zugewiesen werden kann.
Der Kirchenhügel könnte auch im 9.Jhdt als Stützpunkt der Wilhelminer Grafen gedient haben, da hier der Grenzbereich zum Mährischen Reich war und der Raum zwischen dem Wagram („Wogenrain") und der Donau sowie das untere Kamptal zum frühen Herrschaftsbereich der karolingischen Grenzgrafen gehörte. Von Bedeutung ist, dass die Klöster Niederaltaich und Kremsmünster dort reichen Besitz hatten, der später zum Teil an das Bistum Passau überging. 1014 schenkte Kaiser Heinrich II Passau an 5 Orten zwischen Kirchberg und Krems je eine Königshufe zur Errichtung einer Pfarrkirche. Der Königsbesitz stammt möglicherweise noch aus der Verlassenschaft der Wilhelminer. Einige Scherbenfragmente vom Friedhof am Kirchenhügel könnten aus dem 9.Jhdt. stammen.

Literatur:
K.LECHNER, Handbuch der histor. Stätten Österreich, 346f
O.SCHMITSBERGER, FÖ 47, 2008, 536

Darstellung
Ortsried
Im Braunber
Kirchberg am Wagram
Unter der Kirche
0
M 1:2.045
100 m

Kirchberg am Wagram

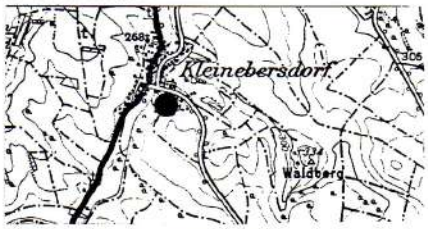
Abschnittsgraben

Hangstufe

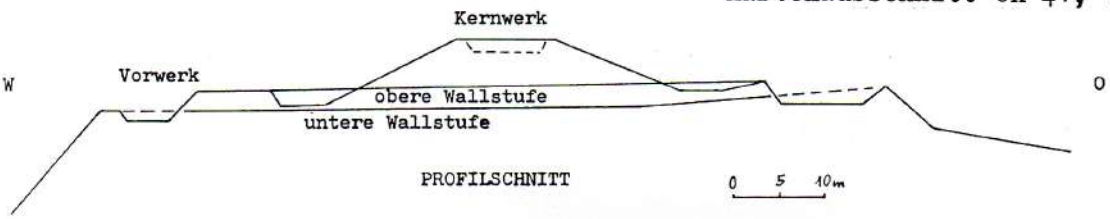
43 KLEINEBERSDORF sehr gut erkennbarer Hausberg/bewaldet BA
MG Großrußbach, VB Korneuburg (ÖK 41, N 15 mm, W 90 mm).

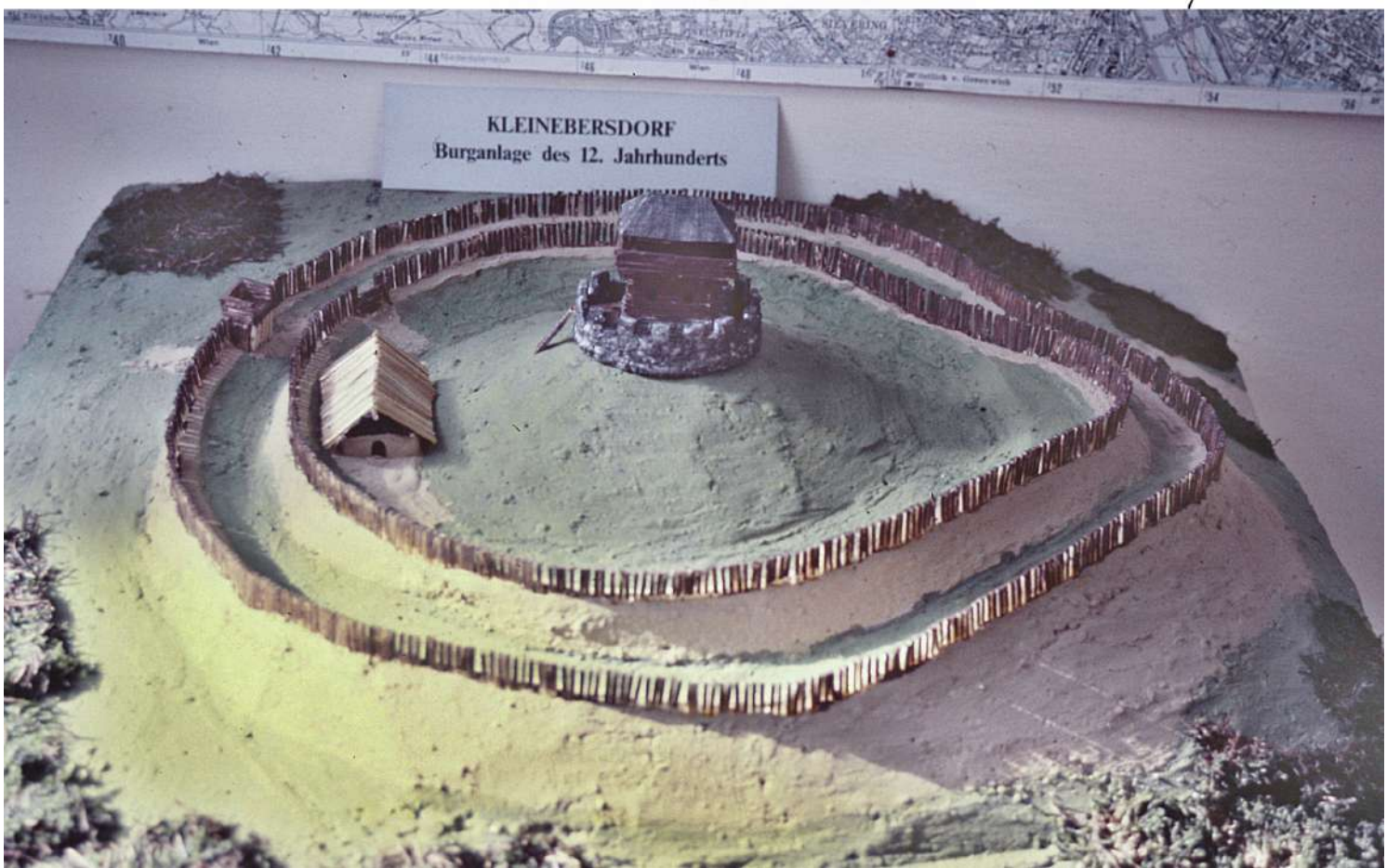
Der weithin sichtbare Hausberg liegt auf einem steil abfallenden Geländeausläufer im SO des Ortes.
Die Anlage besteht aus einem Kernwerk, das von zwei mächtigen Ringwällen umgeben ist, mit einem umwallten Vorwerk.
Das kegelförmige Kernwerk ist 7 m hoch mit einem Plateaudm. von 11 m. Der Plateaurand ist erhöht. Dort befand sich eine Ringmauer. Die Burg am Kernwerk muß eine wohnturmartige Form gehabt haben. Bei Grabungen (M.Müllner) kam 1938 ein "vom Feuer ganz rot gefärbter Boden" zum Vorschein. "An der W-Seite wurde der Rest einer anscheinend kreisförmigen Mauer freigelegt, die 60 - 70 cm stark und noch 1,16 m hoch war und aus losen, roh zugehauenen Steinen errichtet war. Sie zeigten auch sehr starke Spuren großer Feuereinwirkung". Weiters zeigten sich Aschen- und Brandschichten - sicherlich von einem Holzbau (Festes Haus). Die beiden Ringwälle gehen im N in eine Wallstufe über, im S erreichen sie noch einige Meter Höhe. Im W ist ein halbmondförmiges Vorwerk zu erkennen, dessen Wallbogen großteils abgegraben ist und bei dem die Ringwälle enden. Ein Modell der Burg ist im Mus.Korneuburg. Die mündliche Überlieferung spricht von einer Burg. Urkundliche Nennungen sind nicht bekannt.

Literatur:
M.MUCH, Blätter d.Ver.f.Landeskunde v.NÖ.,8,1874,92 u.107 f und
Germ.Wohnsitze u.Baudenkmäler in NÖ.,Mitt.d.Anthr.Ges.5, 1875,174 u.180 ff und
Die Hausberge in NÖ.,Mitt.d.Anthr.Ges.37,1907,169
M.MÜLLNER, FÖ 3,1938-39,107
SCHAD'N 1953,78 f



Kartenausschnitt ÖK 41, 1:50.00





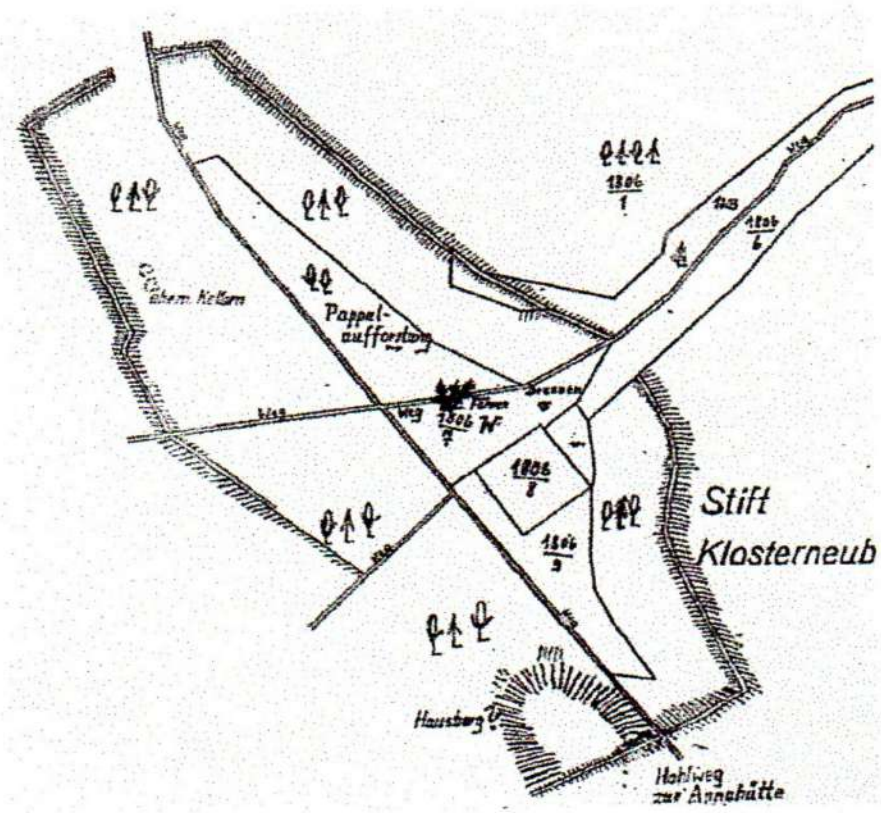
Darstellung
N
N
N
Kleinebersdorf
0
M 1:2.115
100 m

Kleinebersdorf

137 KLEIN-HARRAS Tiemental sehr gut erkennbare Wüstung/bew. **BA**
OG Matzen, VB Gänserndorf (ÖK 42, N 155 mm, W 120 mm).

Am Westende des Matzner Waldes im Stift Klosterneuburger Wald haben sich bedeutende Reste einer Dorfbefestigung erhalten. Im Laserscan ist die Gliederung des Dorfbereiches noch deutlich erkennbar. Das ehem. Dorf liegt in einem NW-SO verlaufenden Tal östlich der Höhe 243.
Die ursprünglich komplett von einem Innenwall mit vorgelagertem Graben umgebene Siedlung ist 530 m lang und im mittleren Bereich bis 230 m breit. Im NW ist noch eine Häuserzeile erkennbar. Ostseitig befanden sich die Hausgärten. Dazwischen verlief die Dorfstraße. Im NW sind noch letzte Spuren von eingefallenen Erdkellern erahnbar. Bei Forstarbeiten wurde spätmittelalterliche Keramik gefunden. Die Siedlung lag an einer Altstraße, die von Spannberg bis Bad Pirawarth verfolgbar ist und die durch das Zentrum des Ortes verlief.
Im Süden des Ortes dürfte auf der dortigen Geländezunge kurzzeitig eine Hausberganlage bestanden haben. Die etwa 10 m hohe Bergzunge zeigt an ihrer Ostseite noch den Rest eines Grabens, der ansonsten eingeebnet sein dürfte. Im Spätmittelalter waren Felder am Gelände. Das Hügelplateau misst etwa 30x50 m.
Der das Dorf umgebende Graben mit Innenwall ist am nordöstlichen Berghang noch auf die gesamte Länge des Dorfes erhalten. Der 1-2 m hohe Wall wird von der Außenseite des Grabens überhöht, so dass am Innenwall eine Holzbefestigung anzunehmen ist um den Höhenunterschied auszugleichen. An der SW-Seite des Dorfes verlaufen Wall und Graben ebenfalls am Berghang, wobei die Nordwestecke noch vollkommen erhalten ist. Bei der Dorfmitte ist nur mehr im Laserscan eine geringe Stufe des Walles verfolgbar. Am Hausberg vorbei führt in der Folge eine Altstraße nach Matzen. Im Zentrum hat sich ein spätmittelalterliches Brunnen erhalten, der heute kein Wasser mehr enthält.
Anlässlich des Baues von mehreren Windrädern wurden 2021 im Ortsbereich archäologische Untersuchungen durchgeführt, wobei die ältesten Funde ins frühe 12.Jhdt. zu datieren sind.
Im Ortszentrum wurden die Fundamente eines größeren Gebäudes (Kirche?) freigelegt.
Der 1179 erstmals urkundlich genannte Ort hieß ursprünglich „Tiemental", 1258 „Tymental" und 1305/06 „Tyemtal". 1258 sind im Urbar des Stiftes Klosterneuburg 22 Bauernlehen zu 20 Joch und 6 Wirtschaften nach Tiemental gehörig genannt. Anfang des 14.Jhdts. war der Ort verödet. 1340 tritt der Ort als „Tiemptal-Neusidl" wieder in Erscheinung. Unter seinem neuen Namen existierte der Ort noch 2 Jahrhunderte. Erst 1547 wird er als öde bezeichnet.

Literatur:
H.WEIGL, Histor.Ortnamenbuch v.NÖ, D 116



Plan Erwin Eminger

Darstellung
Stift Klosterneuburger Wald
0
M 1:3.048
150 m

Klein-Harras Tiemental

Hausberg

Dorfbefestigung

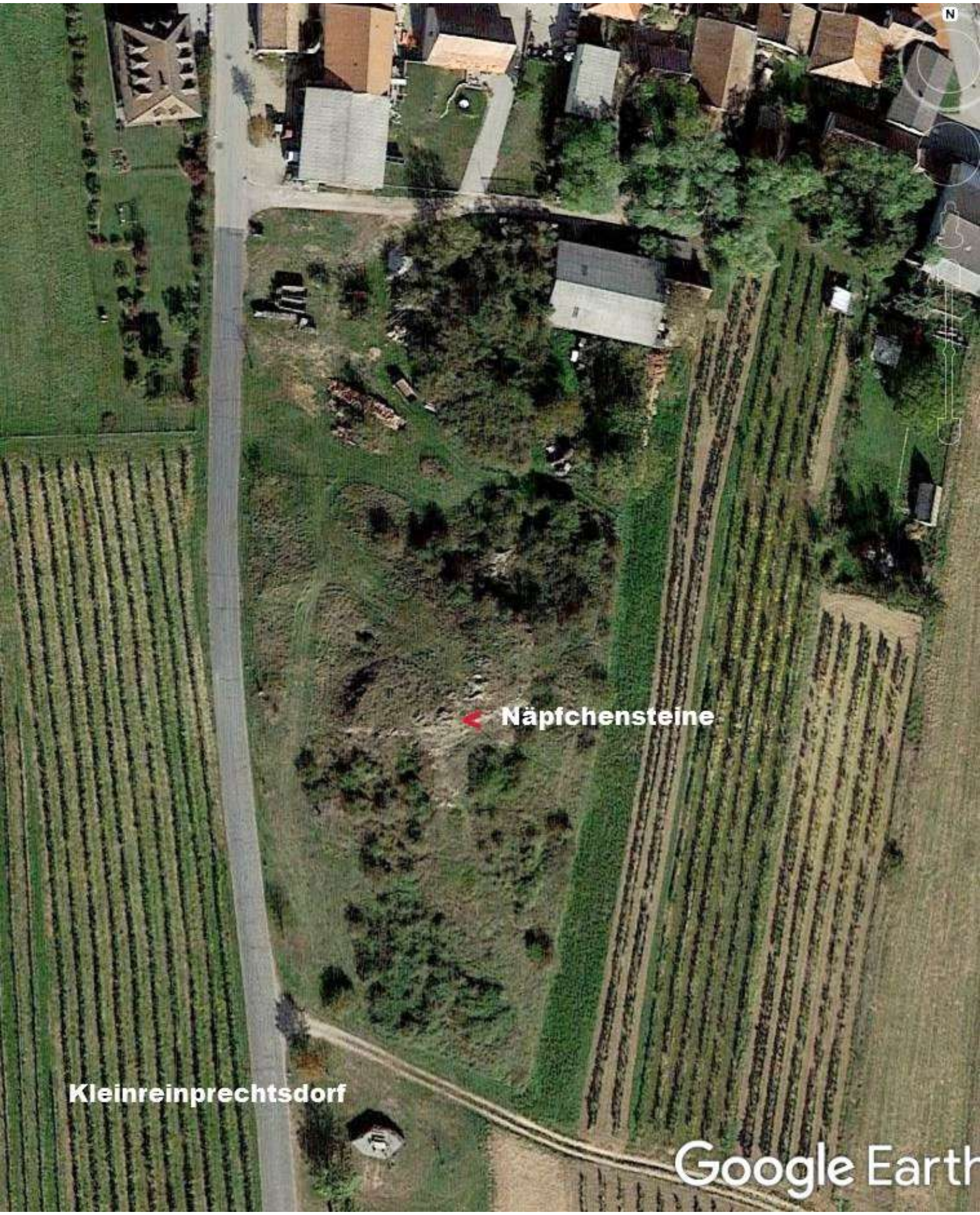
Klein-Harras Tiemental

Fundamente eines großen Gebäudes (Kirche ?)

ältere Siedlungsschichten unter den Fundamenten

42 KLEIN-REINPRECHTSDORF gut erkennbare Näpfchensteine **B1**
OG Röschitz, VB Horn (ÖK 22, N 225 mm, W 81 mm).

Etwa 100 m südlich vom Ortsrand von Klein-Reinprechtsdorf haben sich am sogenannten „Hahnberg" trotz weitgehendem Steinabbau zwei Näpfchensteine erhalten. Der südliche Teil des Berges ist einem Steinbruch zum Opfer gefallen. Am höchsten Punkt des etwa 8 m hohen Felshügels ist ein länglicher Fels vom Abbau verschont geblieben. Am Fels befindet sich ein Näpfchen mit einem Dm von 6 cm und einer Tiefe von 4 cm. Diese Tiefe ist ungewöhnlich, wahrscheinlich ist das Näpfchen nachgebohrt worden.
Ostseitig vom Gipfelstein sind auf einer Felsplatte 4 weitere Näpfchen eingeschabt worden. Sie weisen einen Dm. von 5-6 cm auf und sind flach eingeschabt mit einer Tiefe von etwa 1-2 cm. Bei allen Näpfchen ist eine deutliche Verwitterung erkennbar, die auf ein hohes Alter der Einschabungen schließen lässt.
Aufgrund der identen Form und der weitgehend gleichen Maße mit den naheliegenden Näpfchen am Hollerberg (siehe Stoitzendorf) sind auch die vorliegenden Näpfchen in die frühbronzezeitliche Aunjetitzer Kultur an den Beginn des 2.Jt. v.Chr. zu datieren.


N
Näpfchensteine
Kleinreinprechtsdorf
Google Earth

Kleinreinprechtsdorf bronzezeitl.Näpfchensteine

44 KLEINSIERNDORF/HASLACH — Reste einer Wallanlage B1-2

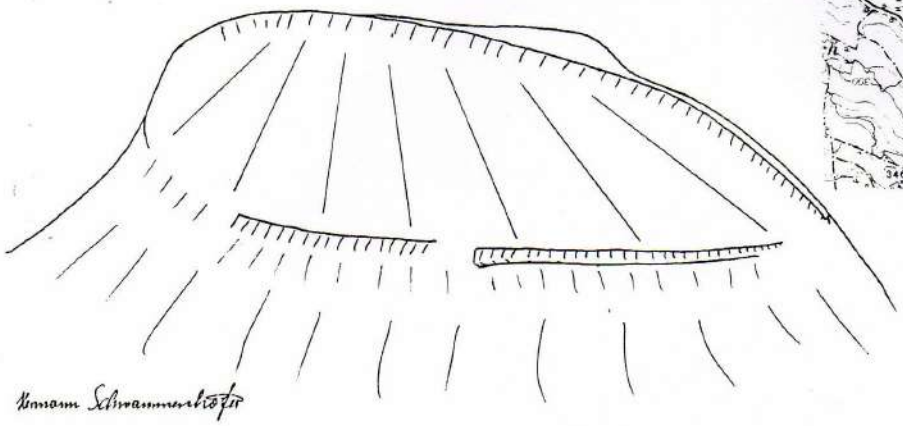
MG Nappersdorf-Kammersdorf, VB Hollabrunn (ÖK 23,S243 mm,O 172 mm).

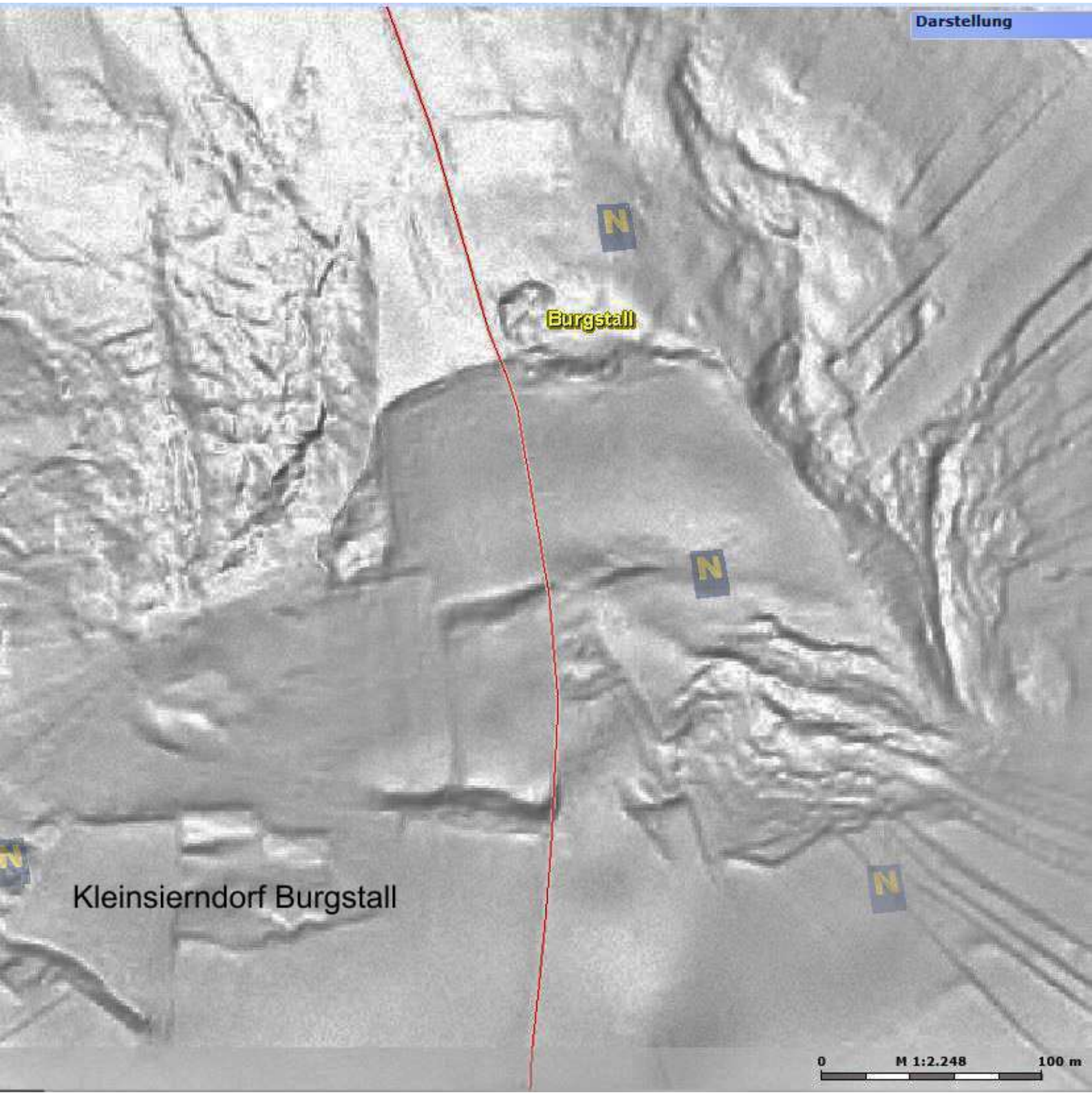
Der 352 m hohe Bockstall oder "Burgstall" befindet sich an der Gemeindegrenze zwischen Kleinsierndorf und Haslach.
Der frühbronzezeitlich besiedelte Berg weist ein nach S abfallendes Plateau auf, das zumindest an der NO-Seite von einem 1,5 - 2 m hohen Wall begrenzt wird. Am höchsten Punkt des Berges geht der Wall in eine etwa 25 x40 m große künstliche Plattform über. Die gesamte W-Seite der Anhöhe ist durch heute wieder verwachsene Schottergruben angegraben. Es wurde jedoch bereits 1884 von einer Erdbefestigung am Berg berichtet (L.Karner).
Das 300 m lange und gut 100 m breite Siedlungsplateau endet im S bei einer Geländestufe, die vielleicht teilweise noch auf eine alte Abschnittsbefestigung zurückzuführen ist. Leider sind auch hier Veränderungen durch die Schotterentnahme feststellbar. Jedenfalls ist außerhalb der Geländestufe kaum mehr frühbronzezeitliche Keramik auffindbar. Derzeit ist die Anhöhe nicht kultiviert und mit Gras und Dorngebüsch überwachsen.
Scherben der frühen Bronzezeit sind vor allem am Gipfelplateau sowie im Wallbereich zu finden. Ansonsten treten sie vereinzelt am gesamten Bergplateau zutage. 1953 wurde eine zyprische Schleifennadel, frühbronzezeitliche Keramik, Tierknochen und ein Knochenpfriem sowie auch Silices auf der Siedlungfläche gefunden. Ein alter Bericht spricht auch von bemalten Scherben (möglicherweise N 2). Am Fuße des Bockstalles kamen beim Pflügen 12 Bronzebarrenringe ans Tageslicht. Jüngere Bronzefunde datieren in die Zeit der Veterovkultur.
Am Bockstall lag somit eine bedeutende frühbronzezeitliche Höhensiedlung, die befestigt war. Möglicherweise befand sich auch schon in der Lengyelzeit eine kleine Siedlung am Berg.

Literatur:
L.KARNER, Zwei Burgstallberge in NÖ, Mitt.d.Anthr.Ges. 14, 1884 (22)
H.MITSCHA-MÄRHEIM, FÖ 1,1920-33,53
F.BRANDTNER, FÖ 6,1951-55,33
F.KIEßLING, Beiträge zur Ur-,Vor-u.Frühgeschichte v.NÖ.,1934,172
Österr. Kunsttopographie 18,1924,381
H.KREN, O.SCHMITZBERGER, FÖ 52, 2013, 274

Kartenausschnitt ÖK 23, 1:50000

Skizze der Anlage am Bockstall




Darstellung
Burgstall
N
N
N
N
Kleinsierndorf Burgstall
0
M 1:2.248
100 m

Kleinsierndorf Haslach
Burgstall
© 2020 Google
Google Eart

Kleinsierndorf Haslach

Wallrest

Abb. 56: Kleinsierndorf. Im Maßstab 1:1.

Veterovkultur
(frühe bis mittlere Bronzezeit)

Bronzefunde vom Burgstall

45 KLEINWETZDORF/GLAUBENDORF kaum erkennbare Kreisgrabenverfärbung N2

OG Heldenberg, VB Hollabrunn (ÖK 22, S 1 mm, W 166 mm).

Im Jahre 2005 fand am Heldenberg eine bedeutende Ausstellung über die Kreisgrabenkultur statt. Dabei wurde ein Dorf der Lengyelkultur sowie eine Kreisgrabenanlage errichtet, welche das Leben in der Zeit von 4900-4500 v.Chr. dokumentieren sollten. Unmittelbaren Anlass dafür bot die naheliegende 3-fache Kreisgrabenanlage von Glaubendorf.

Die Kreisgräben befinden sich 1/2 km südlich der Bahnstation Glaubendorf. Die sich im Luftbild sehr gut abzeichnende dreifache Kreisgrabenanlage ist ein gutes Beispiel der frühlengyelzeitlichen Großheiligtümer. Vom Boden aus ist die Anlage jedoch kaum erkennbar. Die sonst übliche Grubenverfärbung im Zentrum der Anlage ist im Luftbild nicht zu sehen. Der Dm. der Grabenkreise liegt bei 110, 90 und 70 m. Die Breite der Gräben ist gering. Die Anlage besitzt 6 Tore.

Am N-Rand des äußeren Grabenringes befindet sich eine kleine Siedlungsstelle, die an der dunklen Erdfärbung und den ausgeackerten Scherben erkennbar ist. Die Scherben stammen aus der frühen Lengyelzeit und sind mit großer Wahrscheinlichkeit mit dem Heiligtum zeitgleich. Es handelt sich dabei offensichtlich um ein zum Kreisgrabenheiligtum gehörendes Anwesen, wie es auch bei den anderen Anlagen dieser Art des öfteren in Erscheinung tritt. Sonst sind in der Umgebung der Kreisgräben nur geringe Spuren der Lengyelkultur festzustellen.

Das nächstgelegene Lengyeldorf erstreckte sich auf der Flur "Neben der Straße" und wurde bereits 1929/32 ausgegraben. Die Funde werden im Museum Eggenburg aufbewahrt.

Literatur:

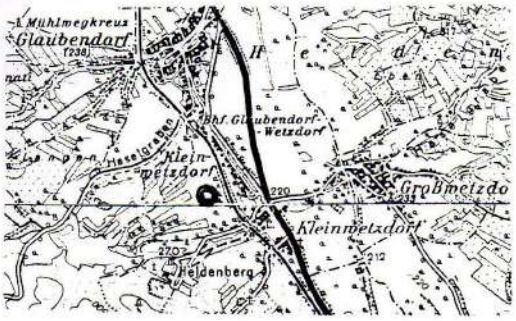
A.STIFFT-GOTTLIEB, FÖ 1,1920-33,54 u.174

L.FRANZ/A.NEUMANN, Lexikon ur-u.frühgeschtl.Fundstätten Österr.,90 f.

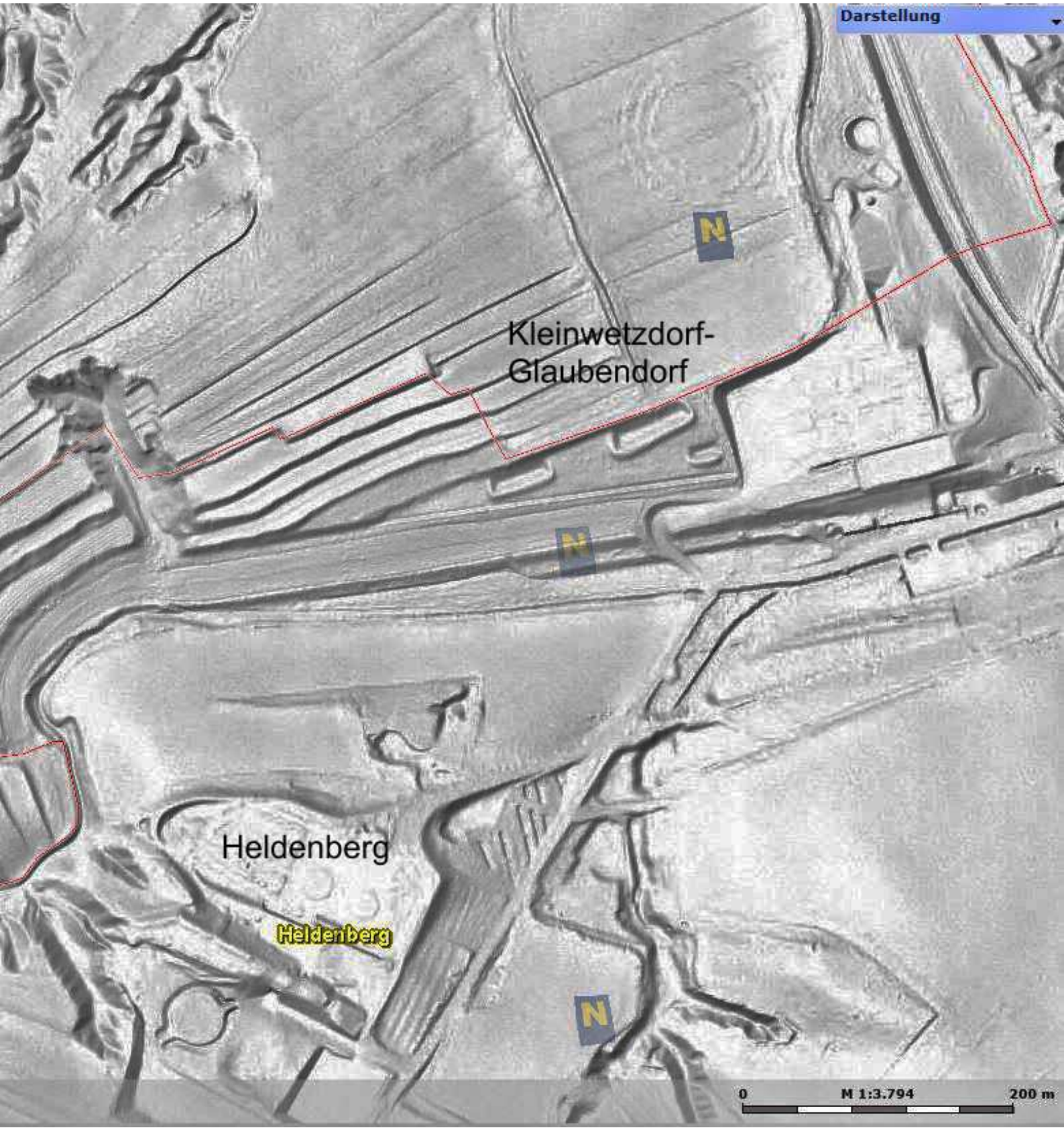
Ausstellungskatalog des NÖ.Landesmuseums, Fenster zur Urzeit - Luftbildarchäologie in NÖ. 1982, Abb. 21

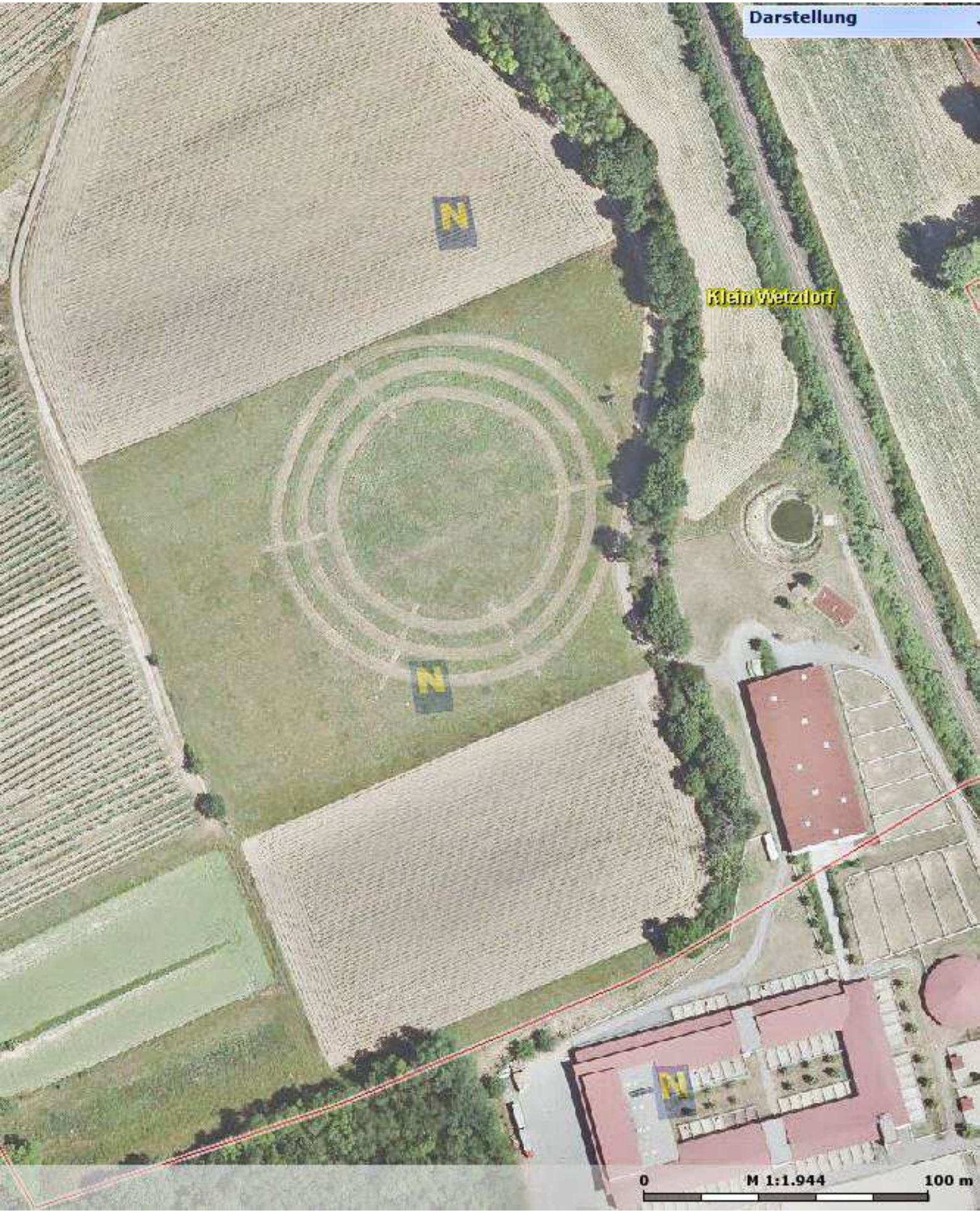
G.TRNKA, Vorl. Ausgrabungsergebnisse zur Kreisgrabenanlage v.Kamegg ArchAustriaca 70,1986,87 ff

G.TRNKA, Studien zu mittelneolithischen Kreisgrabenanlagen, 1991, 60ff.



Kartenausschnitt ÖK 22/39, 1:50000


Darstellung
Kleinwetzdorf-
Glaubendorf
Heldenberg
Heldenberg
N
N
N
0
M 1:3.794
200 m


Darstellung
Klein Vietzdorf
N
N
N
0
M 1:1.944
100 m

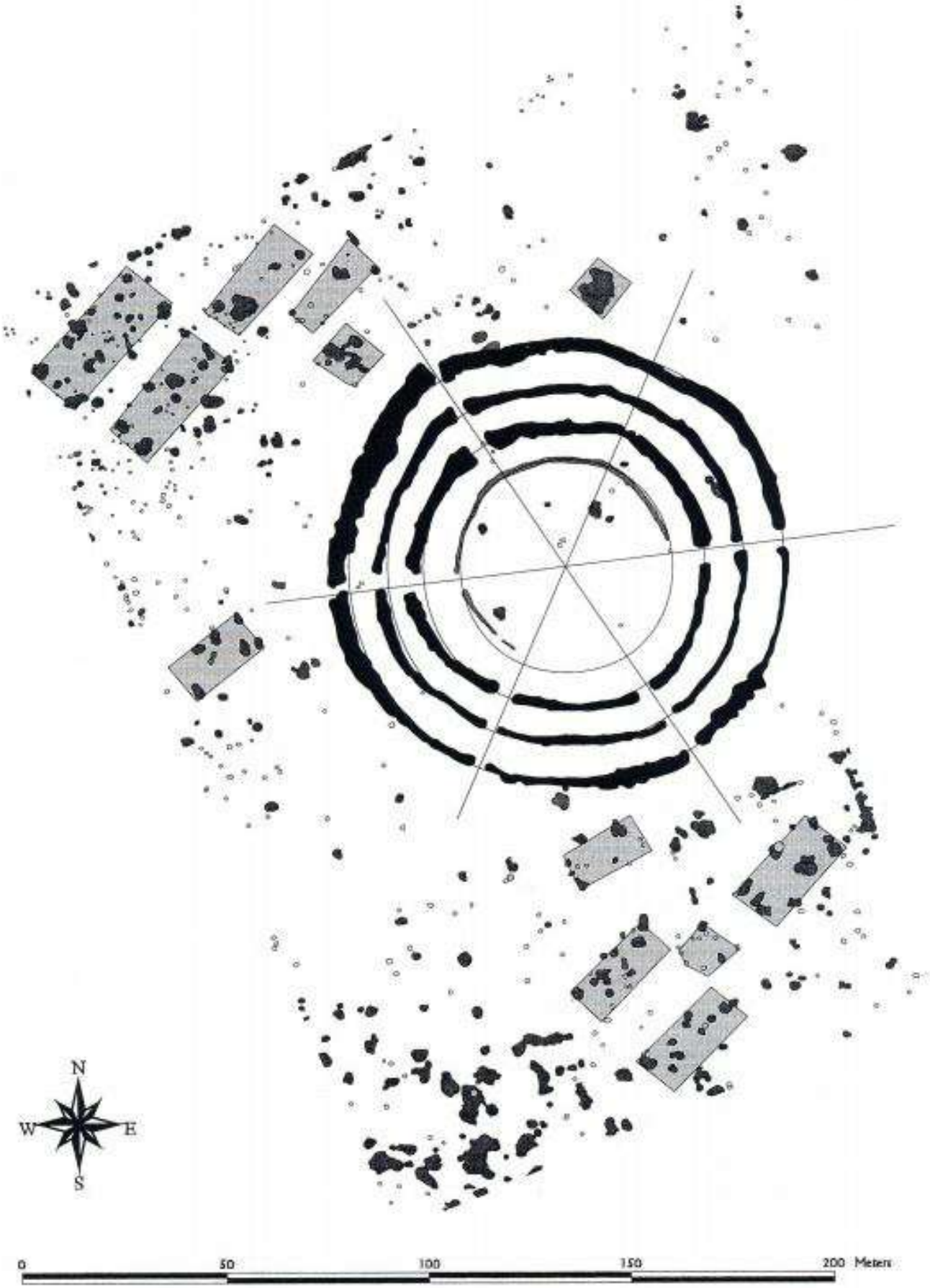


Abb. 17. Archäologische Interpretation des Magnetogrammes der dreifachen mittelneolithischen Kreisgrabenanlage Glaubendorf II mit vermuteten Hausplätzen im Siedlungsbereich rund um die Anlage.

Glaubendorf Kreisgraben

Grabenquerschnitt

Abb. 5. Kreisgrabenanlage Glaubendorf II. Grabenquerschnitt (Westprofil) des mittleren Grabens II. Der in den Löß eingetiefte Graben weist im unteren Bereich zahlreiche Sedimentationsschichten auf. Darüber folgt eine relativ homogene Schicht. Photo G. Trnka.

Darstellung
Heldenberg
Kreisgraben
Kleinwetzdorf Heldenberg
Kleinwetzdorf Heldenberg
0
M 1:1.944
100 m

Kleinwetzdorf Heldenberg

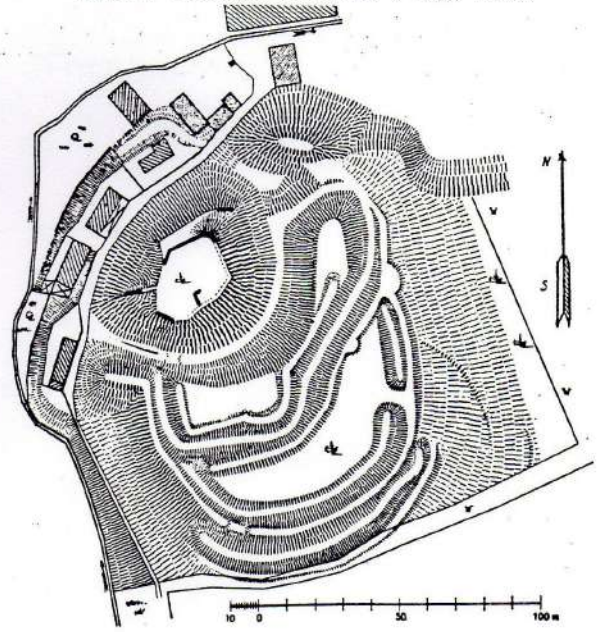
Modell einer kleinen Kreisgrabenanlage

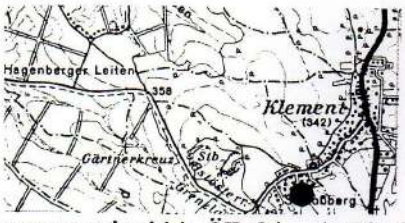
46 KLEMENT sehr gut erkennbare große Hausberganlage/bewaldet BA
MG Ernstbrunn, VB Korneuburg (ÖK 24, S 149 mm, W 42 mm).

Die Reste der Burganlage befinden sich im SO oberhalb des Ortes auf dem bewaldeten Ende einer Hügelzunge, an deren Fuß sich Klement erstreckt.
Die umfangreiche Anlage besteht aus einem Kernwerk, das durch eine vierfache Wallanlage vom Hinterland getrennt ist. Eine ehemals talwärts vorgelagerte Rampe liegt heute in verbautem Gebiet und umfaßt die Häuserreihe unterhalb des Kernwerkhügels.
Am Kernwerk befinden sich ansehnliche Reste einer Mauerburg. Das rundum steil abfallende Erdwerk des Burghügels weist von der Sohle des Halsgrabens gemessen eine Höhe von 18 m auf. Die Plattform mit den Burgresten wobei vor allem die Umfassungsmauer erkennbar ist, hat einen Dm. von 24 x 35 m.
Die Wallanlagen an der SO-Seite zeigen einen komplizierten Aufbau. Im wesentlichen besteht das Werk aus drei bogenförmigen Abschnittswällen mit dazwischenliegenden Gräben. Sowohl der innere als auch der mittlere Wall weisen breite bastionsartige Plattformen auf. Es ist damit zu rechnen, daß ursprünglich Holzbrücken über die Gräben führten und auf den Plattformen Zugangssicherungen (Türme u.dgl.) bestanden. Der äußere Wall befindet sich am Feldrand und ist verackert. Der Hausberg wird als "ödes Schloß" bezeichnet.
1177/86 scheint urkundlich die erste Namensnennung von Konrad und Rudegerus von Clement auf. 1663 wird die Anlage noch als Zufluchtsort genannt, war also noch in wehrhaftem Zustand, aber nicht mehr bewohnt. 1672 bestand noch eine ansehnliche Ruine (Zeichnung von M.Vischer).

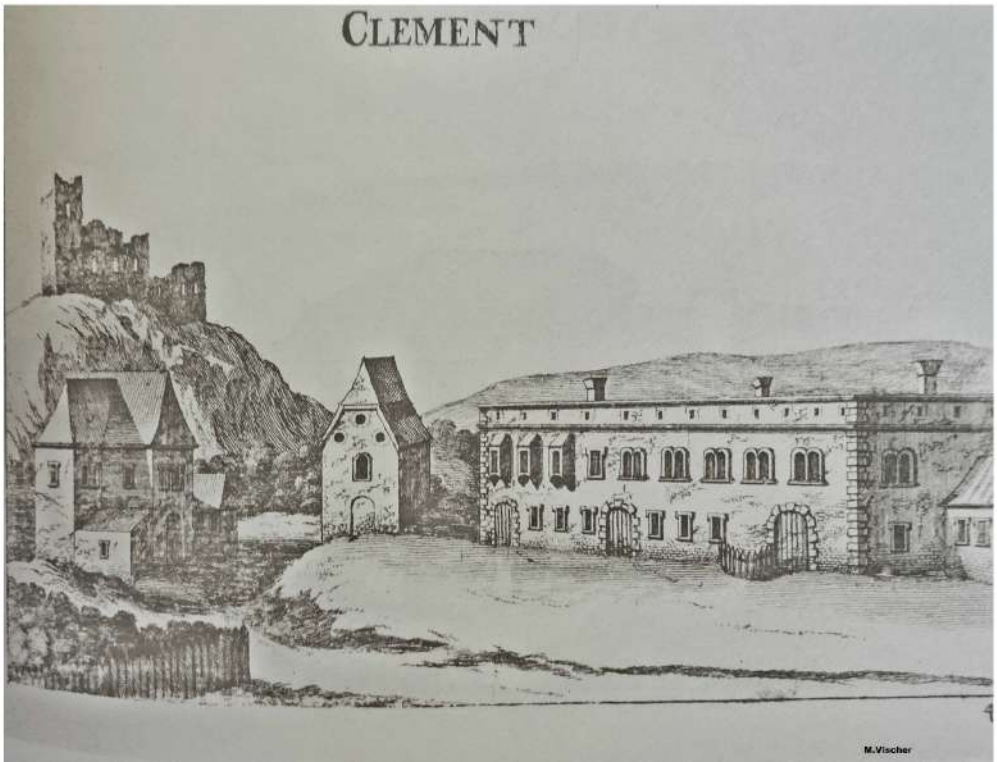
Literatur:
SCHAD'N 1953, 80 f.
H.WEIGL, Hist.Ortsnamensbuch v.NÖ, K 178

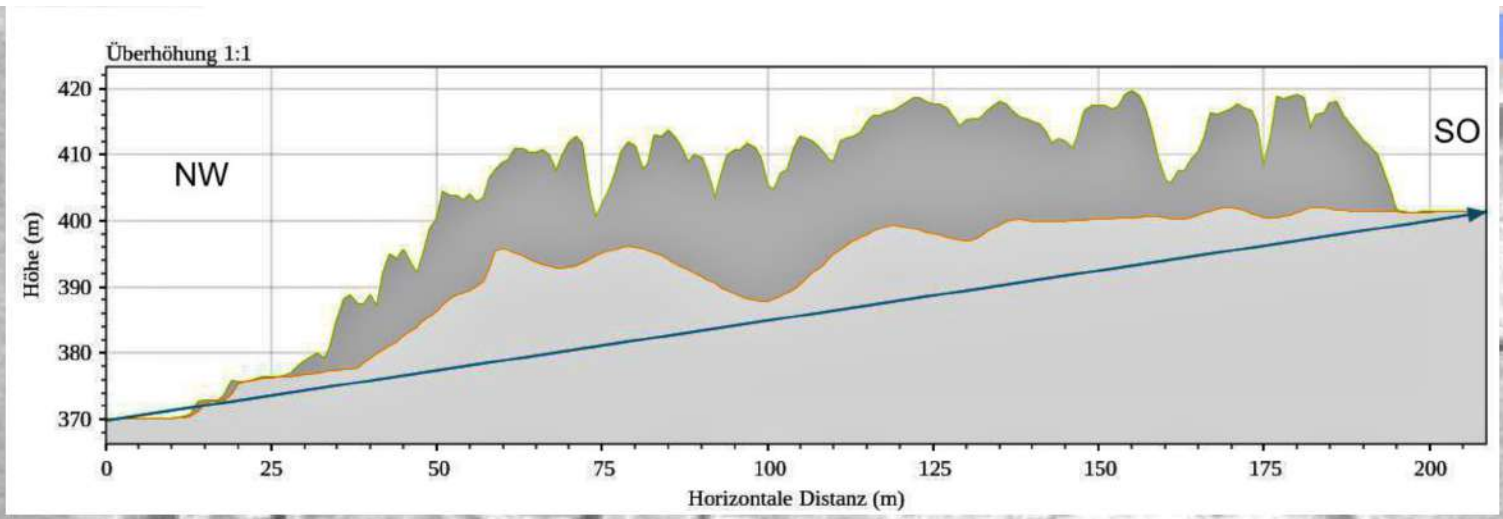
Plan des Hausberges nach SCHAD'N 1953, Abb.24





Kartenausschnitt ÖK 24, 1:50.000





Klement Schloßberg

Klement

Burghügel

Burggraben

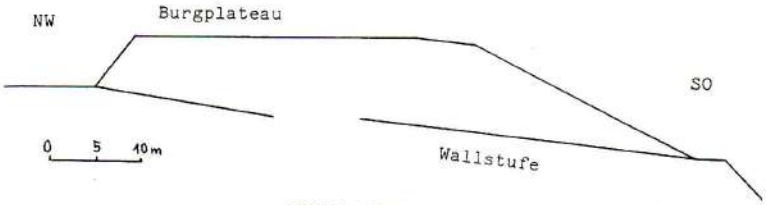
47 KÖNIGSBRUNN am Wagram erkennbarer Hausberg/dicht bewaldet **BA**

OG Königsbrunn, VB Tulln (ÖK 39, N 177 mm, W 164 mm).

Der Hausberg befindet sich nordwestlich der Kirche über dem Ort auf einer natürlichen Geländezunge, die steil zwischen zwei Straßen aufragt.
Die Anlage besteht heute nur mehr aus einem zum Teil aufgeschütteten kegelstupfförmigen Kernwerk, mit einem Plateaudm. von 38 x 20 m. Nördlich davon erstreckt sich eine Geländesenke, die das Werk von der Wagramhöhe trennt. Das Kernwerk überragt die Senke um etwa 6 m. Der Bereich ist verbaut, so daß von einem Wall oder Graben nichts mehr erkennbar ist. An dieser Seite ist das Kernwerk abgeböscht und es sind Gebäude angebaut. Im SO dürfte dem Kernwerk aufgrund der Geländeformation eine kleine Plattform vorgelagert gewesen sein.
Die Anlage wird als Hausberg oder Brunnberg (auch Brumberg) bezeichnet. Am Abhang wurden Scherben und zwei kleine Krüge, vermutlich aus dem 14./15.Jhdt., gefunden.
1177 erscheint urkundlich ein Ulricus de Chunegesbrunne. Die Nennungen reichen zumindest bis ins 13. Jhdt.(1250/60 de Chunichsprunne). Aufgrund der Scherben und Keramikfunde bestand die Feste wahrscheinlich bis ins 15.Jhdt.

Literatur:

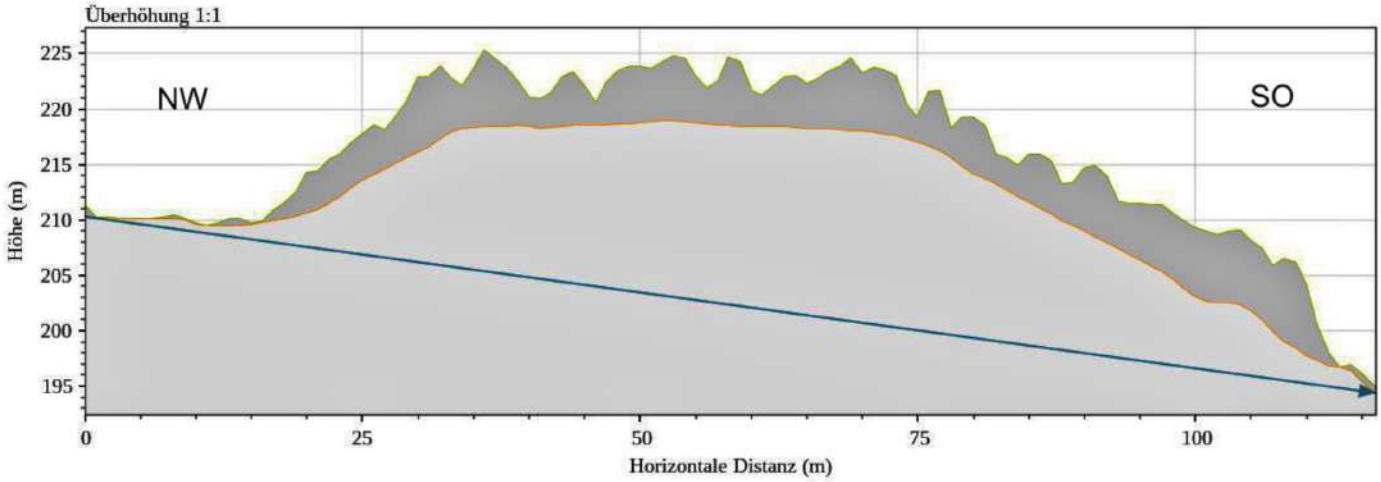
M.MUCH, Blätter d.Ver.f.Landeskunde v.NÖ.,12,1878.393
M.HOERNES, Erdställe v.Gösing u.Hohenwarth in NÖ., Mitt.d.Antr.Ges.1
1887,(45)
F.KIEßLING, FÖ 3, 1938-39,91 f
SCHAD'N 1953, 81 f

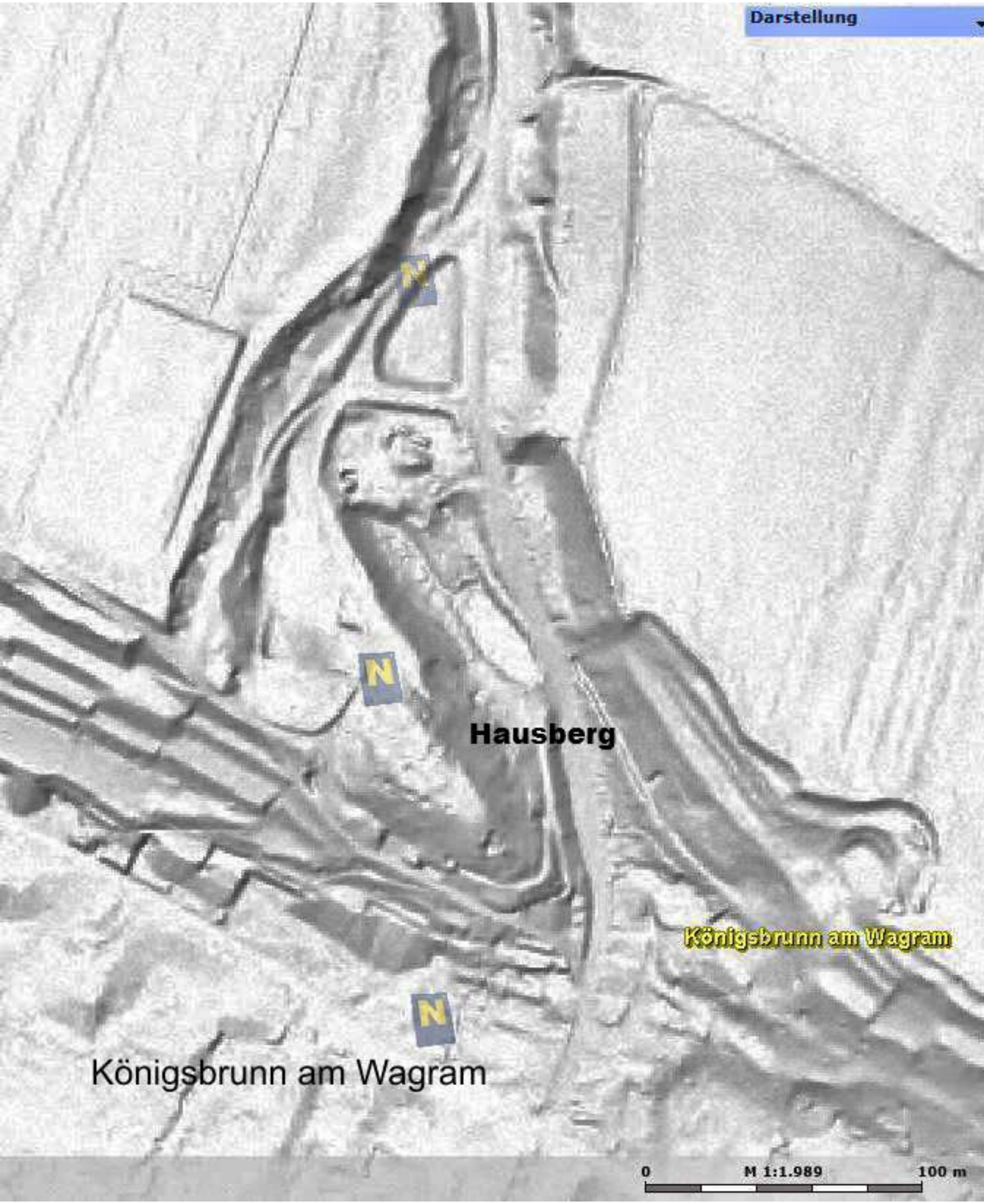


PROFILSCHNITT

Kartenausschnitt ÖK 39, 1:50.00

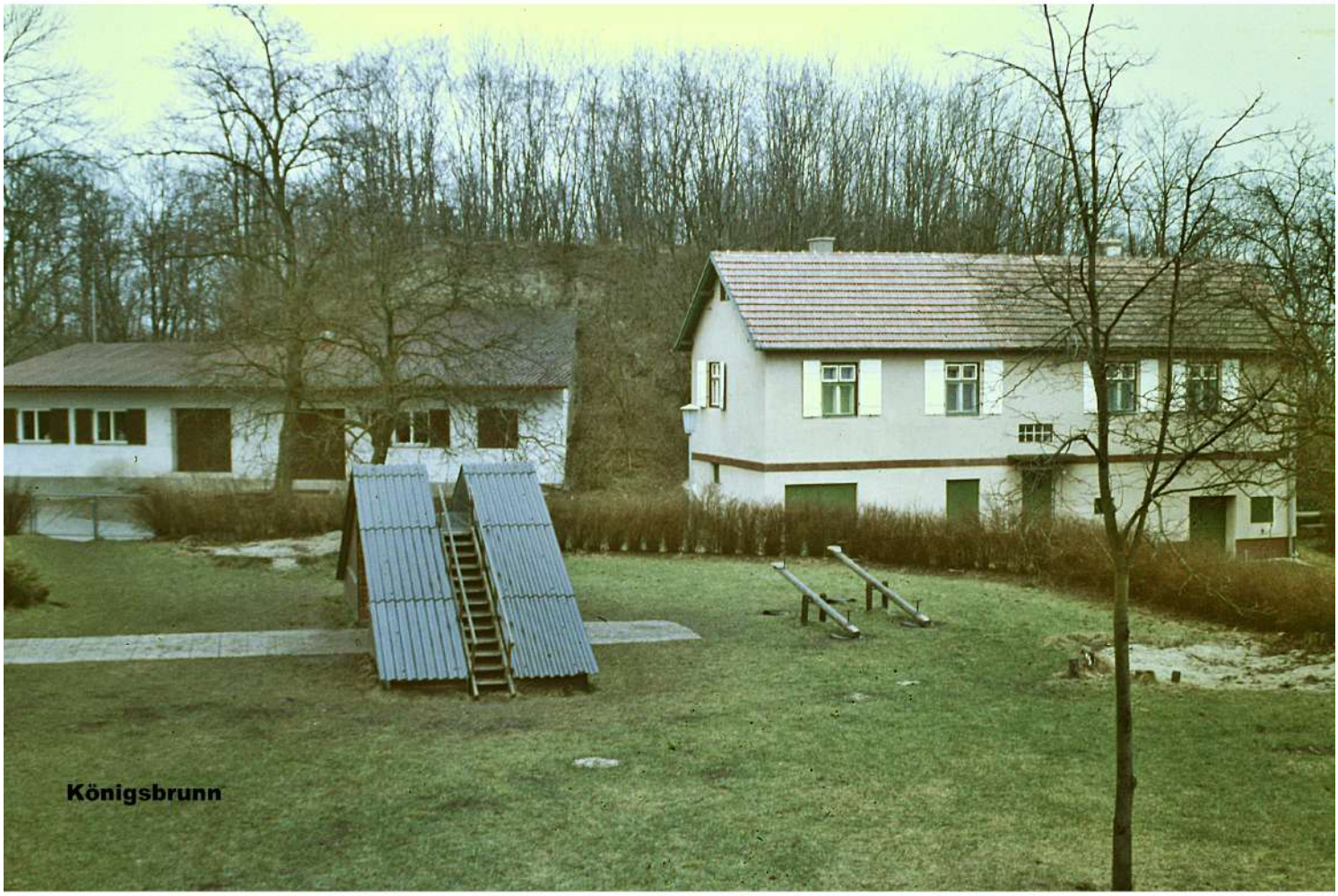
Profildarstellung




Darstellung
N
N
N
Hausberg
Königsbrunn am Wagram
Königsbrunn am Wagram
0
M 1:1.989
100 m

Königsbrunn Hausberg

Ansicht von Osten



Ansicht von Norden

48 KOPFSTETTEN sehr gut erkennbarer Hausberg BA

MG Eckartsau, VB Gänserndorf (ÖK 60, N 189 mm, O 27 mm).

Die ehemals im Sumpf errichtete Burganlage liegt am SO-Rand der Ortschaft. Am 9 m hoch aufragenden Kernwerk befindet sich heute die Kirche. Der Dm. des Plateaus beträgt 33 - 35 m. Rund um den alten Burghügel verlief einstmals ein Wall, von dem nur mehr wenige Reste sichtbar sind.

Jeweils im N und im S waren dem Kernwerk Plattformen vorgelagert. Im N liegt der Friedhof auf einer nur wenig aus der Umgebung herausragenden Plattform. Eine größere Plattform lag im S des Kernwerkes. Sie ist aber bereits durch einen Sportplatz großteils abgegraben und auch verackert.

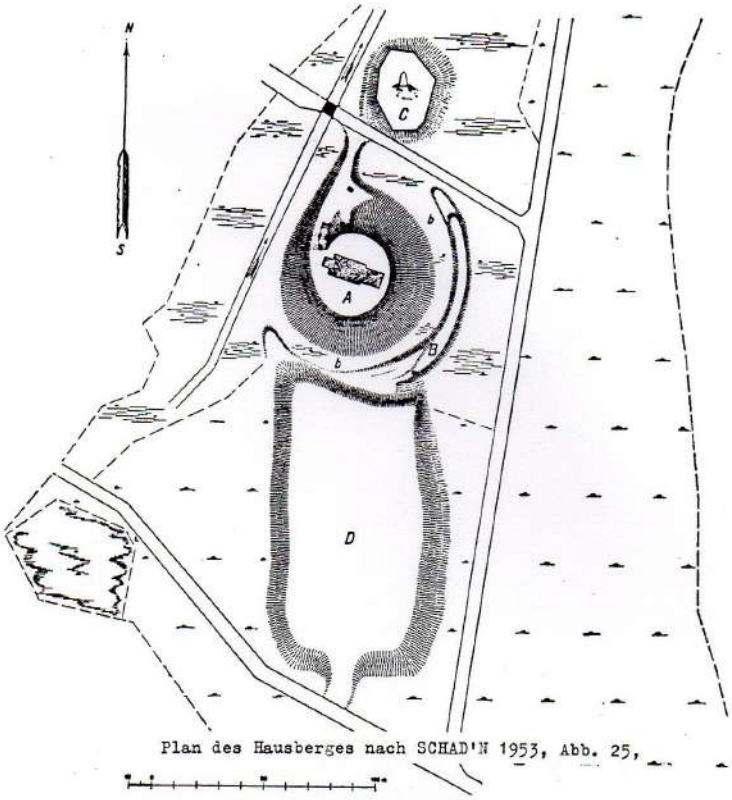
Der Kernwerkshügel wird heute als Kirchberg bezeichnet.

Die Feste war einst Regensburger Lehen. Nach dem Tode des Konrad Mazo verlieh 1286 Bischof Heinrich dem Stephan von Maissau das "castrum Chophsteten". 1462 und 1490 wird der Burgstall Koppenstetten genannt. Dies weist darauf hin, daß die Burg zu dieser Zeit nicht mehr existierte.

Von der Anlage liegen noch keine Funde vor.

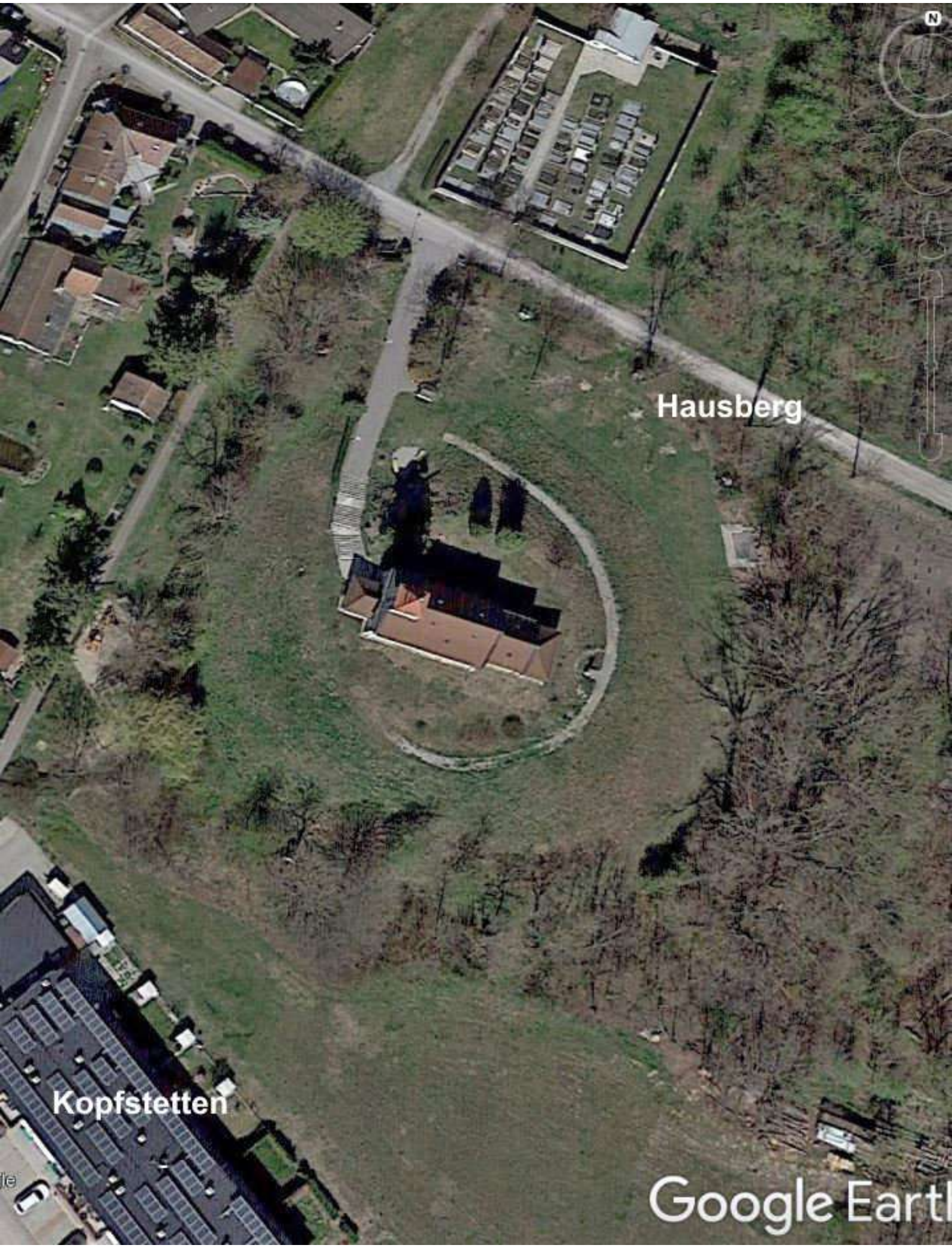
Literatur:
SCHAD'N 1953, 82 f.
R.BÜTTNER,NÖ 13,13

Kartenausschnitt ÖK 60, 1:50.000



Plan des Hausberges nach SCHAD'N 1953, Abb. 25,

Darstellung
N
Kopfstetten
N
Kopfstetten
N
0
M 1:2.301
100 m


Hausberg
Kopfstetten
Google Earth

Kopfstetten

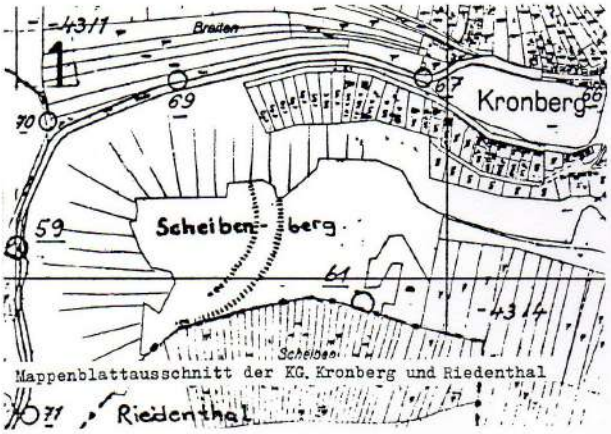
Hausberg

49 KRONBERG 1. noch erkennbare Wallreste **B U/H**

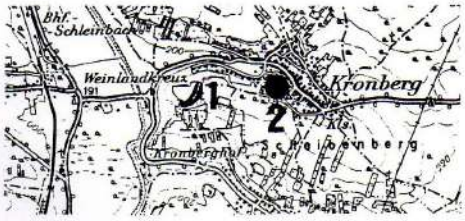
MG Ulrichskirchen-Schleinbach, VB Mistelbach (ÖK 41,N 178 mm,O 114 mm

Die nur mehr schlecht erkennbaren Wallanlagen befinden sich an der W-Seite des Scheibenberges, der seinen Namen von diesem prähistorischen Bodendenkmal bezieht.
Vor einigen Jahrzehnten waren noch deutlich zwei konzentrische Wälle einer Befestigungsanlage erkennbar, die in Form eines Drittelkreises den vordersten Teil der Hochfläche abriegelten. Durch die rege Ackertätigkeit ist die Anlage nahezu planiert und es bedarf heute schon einer genauen Geländebeobachtung um das Bodendenkmal zu erkennen.
Die Länge der Wälle beträgt etwa 250 m, wobei im Luftbild der Graben zwischen den Wällen mit einer Breite von 11 - 14 m bestimmt werden konnte. Der umwallte Bereich weist einen Dm. von etwa 150 m auf und wird an seiner N- und an der W-Seite von einem Steilabfall begrenzt.
Am Gelände sind neben einigen Spuren aus der Jungsteinzeit vor allem zahlreiche Scherben der frühen Bronzezeit, der jüngeren Urnenfelderkultur und der Hallstattzeit sowie die größte bisher bekannte Ansammlung urnenfelderzeitlicher Bronzepfeilspitzen in NÖ. zu finden.
Aus der Latenezeit wurden Scherbenfunde aber auch Bruchstücke von Glasarmreifen und Bronzen gemeldet.
Die Wallanlage stammt somit spätestens vom Ende der Urnenfelderzeit. Wie allgemein festzustellen ist, wurden die Urnenfelderbefestigungen am Übergang zur Hallstattzeit errichtet. Auf eine Errichtung in dieser Zeit weisen auch die schätzungsweise 100 bisher gefundenen urnenfelderzeitlichen Bronzepfeilspitzen hin, die überwiegend außerhalb des Wallbogens gefunden wurden. Die größte Dichte an urnenfelder-/hallstattzeitlichem Scherbenmaterial ist innerhalb der Wälle feststellbar.

Literatur:
M.MUCH, Blätter d.Ver.f.Landeskunde v.NÖ.,9,1875,266 ff und
Germ.Wohnsitze und Baudenkmäler in NÖ.,Mitt.d.Antrh.Ges.5, 1875,94 ff und
Monatsblätter d.Ver.f.Landeskunde v.NÖ.,6,1912-13,166
K.KRIEGLER, FÖ 1, 1920-33,54
J.CASPART, Die urgesch. Sammlung Hetzer, Wr.Prähist. Zeitschrift 17, 1930,46
F.KIEßLING, Beiträge zur Ur-Vor-u.Frühgeschichte v. NÖ.,1934,178 f
K.MOßLER, FÖ 2,1934-37,21
H.NOWAK, FÖ 15,1976,207



Mappenblattausschnitt der KG. Kronberg und Riedenthal



Kartenausschnitt ÖK 41, 1:50000

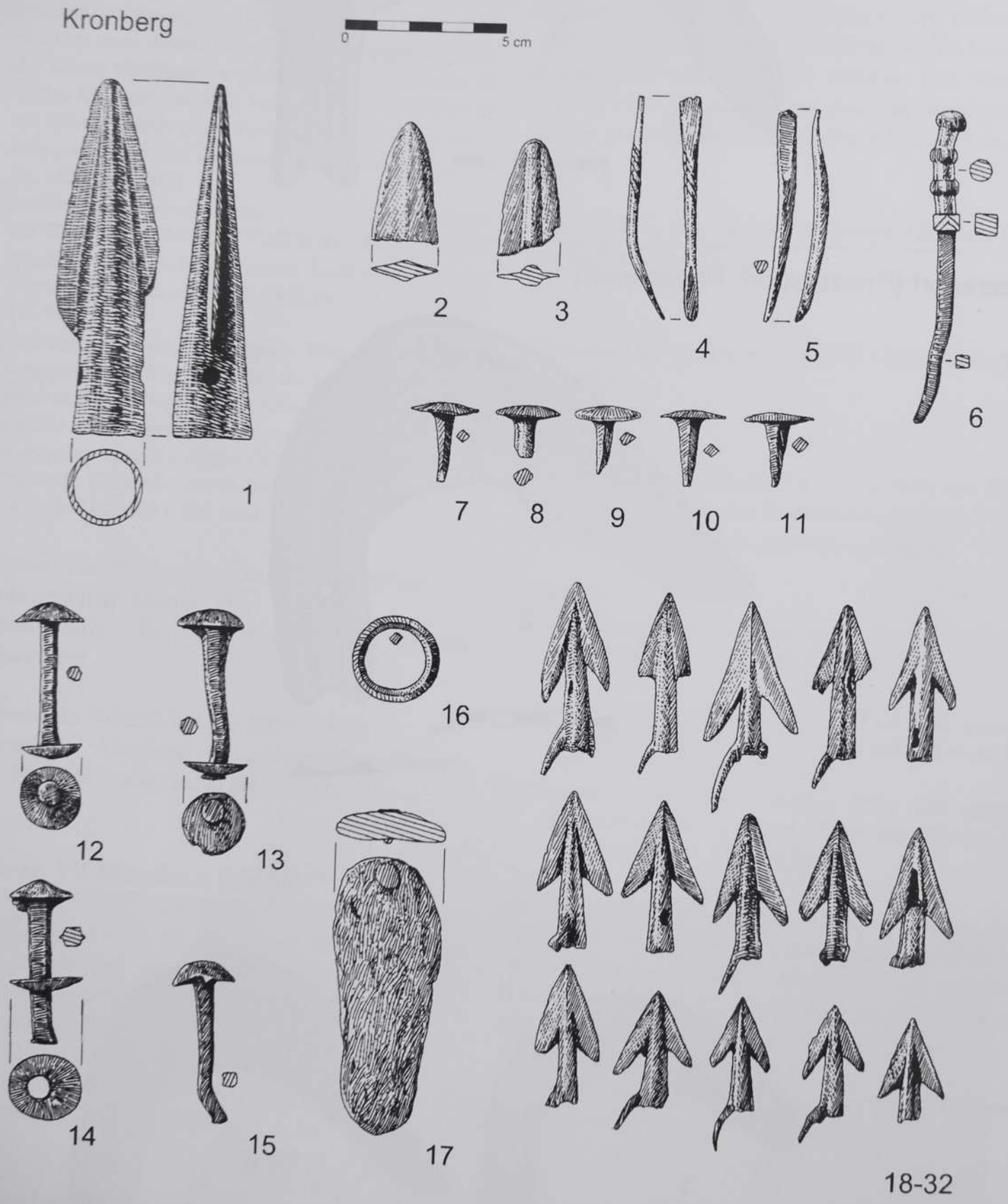
Darstellung
N
N
N
N
Kronberg Scheibenberg
0
M 1:1.991
100 m

Kronberg

Scheibenberg

verackerte Wälle

Bronzefunde vom Scheibenberg

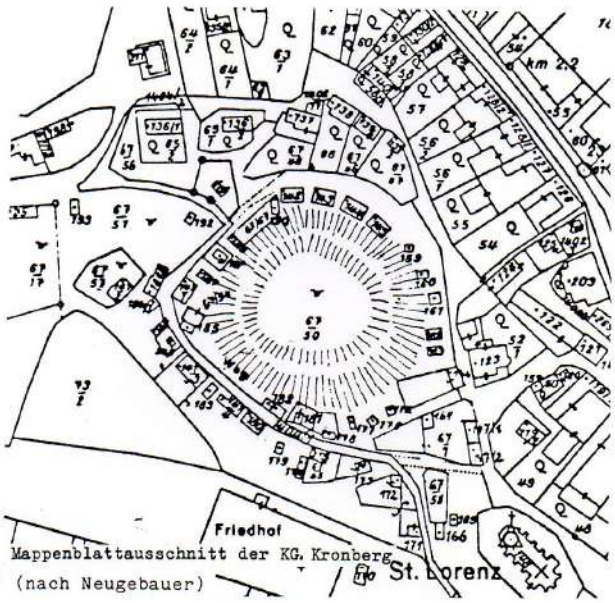


E.LAUERMANN,E.RAMMER Die urnenfelderzeitl.Metallhortfunde NÖs, UniForschungen zur präh.Arch. Bd.226

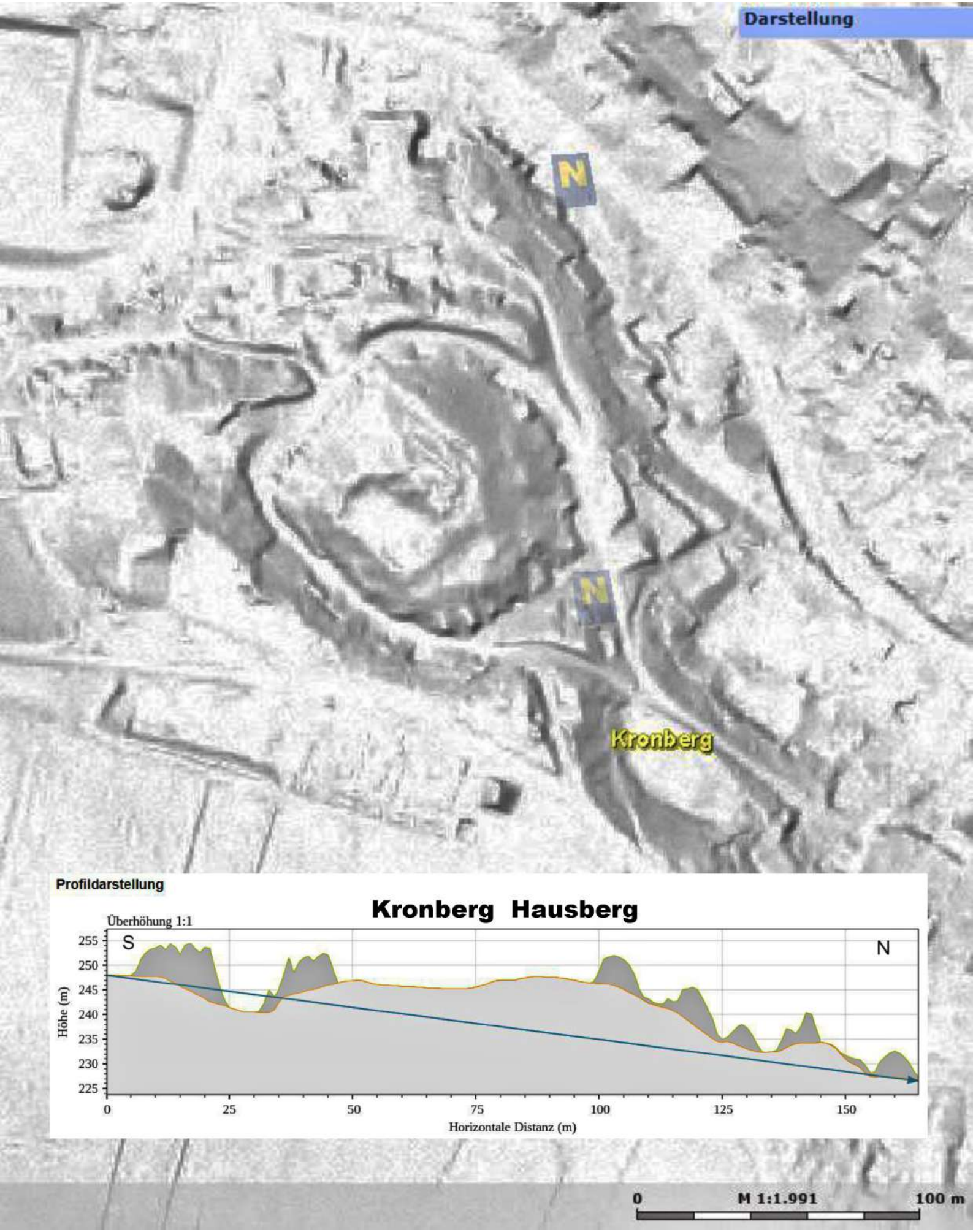
2. sehr gut erkennbarer großer Hausberg BA
(ÖK 41, N 178 mm, O 101 mm).

Der Hausberg liegt im SO des Ortes am N-Rand des Scheibenberges und ist in Privatbesitz. Das nun als Wildpark genützte Gelände ist aber von der S-Seite zugänglich.
Der kegelstumpfförmige Burghügel ist vom Hinterland durch einen Graben (heute Hohlweg) getrennt und weist an den übrigen Seiten eine deutliche heute großteils als Straße genützte Wallstufe auf. Geringe Wallreste erstecken sich auch noch an der W-Seite. Das mächtige Kernwerk fällt gegen die Wallstufe zum Tal 17,5 m und zum Abschnittsgraben 7,5 m ab. Das Plateau der Burg hat einen Dm. von 45 m, am westlichen und südlichen Plateaurand finden sich Reste einer Umfassungsmauer. Im SW-Teil befindet sich eine alte Störung in Form einer 10 x 12 m großen Grube. Vom Festen Haus sind keine Mauern sichtbar, doch wird berichtet, daß die umliegenden Bauern hier immer wieder Steinmaterial der alten Burg holten. Der Graben (Kellergasse) weist eine Sohlbreite von 4 m auf. In diesem Bereich erhaltene Wallteile weisen eine Höhe von 2,5 m und eine Kronenbreite von etwa 7 m auf. Der Gesamtdm., vom Wall aus gerechnet, liegt bei 140 m.
Im Wall und in das Kernwerk sind zahlreiche Keller eingebaut, durch die man in ein noch bestehendes älteres Erdstallsystem gelangen kann, das in den letzten Jahrzehnten erweitert und ausgestaltet wurde.
1821 wurde in den Ruinen der Feste ein Schatz, bestehend aus einem silbernen, stark vergoldeten Sporn, Pferdezaumzeug, drei kleinen Kreuzen sowie einem größeren vergoldeten Kreuz mit feinen Verzierungen, gefunden. Es wurde zwar auch eine völkerwanderungszeitliche Herkunft dieser heute längst verschwundenen Gegenstände vermutet, wahrscheinlicher ist aber ein Zusammenhang mit der mittelalterlichen Burg.
Um die Mitte des 13.Jhdts. saß ein Seitenzweig der Herren von Wolkersdorf, nähmlich die Herren von Chranperg auf der Feste. Der Bereich gehörte also ursprünglich zur Herrschaft von Wolkersdorf und ging erst später an diverse andere Besitzer über. Letztlich gelangte Kronberg an die Herrschaft Ulrichskirchen.
Wenn man dem Verfasser der Geschichte des Hauses Starhemberg, Schwerdling, S 136, trauen darf, bestand die Feste noch bis 1446. Sicher ist dies für 1403, als sie Ulrich von Dachsberg seinem Vetter Jörg vermachte (Nö.Ld.Arch.Priv.Ur.4490).

Literatur:
SCHWEIKHARDT, Darstellung d. Erzherzogthums Österr. unter d.Enns,1834
Österr.Kunsttopographie XVIII,1924,187 Fig.259
L.FRANZ, Eine verschollene Entsprechung zum Grabfund v.Untersiebenbrunn?, Germania,11,1927, 33ff
H.MITSCHA-MÄRHEIM, Dunkler Jahrhunderte goldene Spuren 1963,76
M.MUCH, Germ. Wohnsitze u. Baudenkmäler in NÖ., Mitt,d.Anthr.Ges.5, 1875,213,222 f Nr.12 und
Blätter d.Ver.f.Landeskunde v.NÖ.,9,1875,268 u.1876,289 Nr.1
SCHAD'N 1953, 83 f
NEUGEBAUER 1979, 66 f
Ergänzung der histor. Daten durch J.GRÜNDLER



Mappenblattausschnitt der KG. Kronberg
(nach Neugebauer)


Darstellung
N
N
Kronberg
Profildarstellung
Kronberg Hausberg
Überhöhung 1:1
S
N
Höhe (m)
255
250
245
240
235
230
225
0
25
50
75
100
125
150
Horizontale Distanz (m)
0
M 1:1.991
100 m

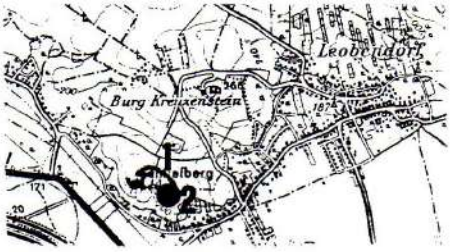
Kronberg

Hausberg

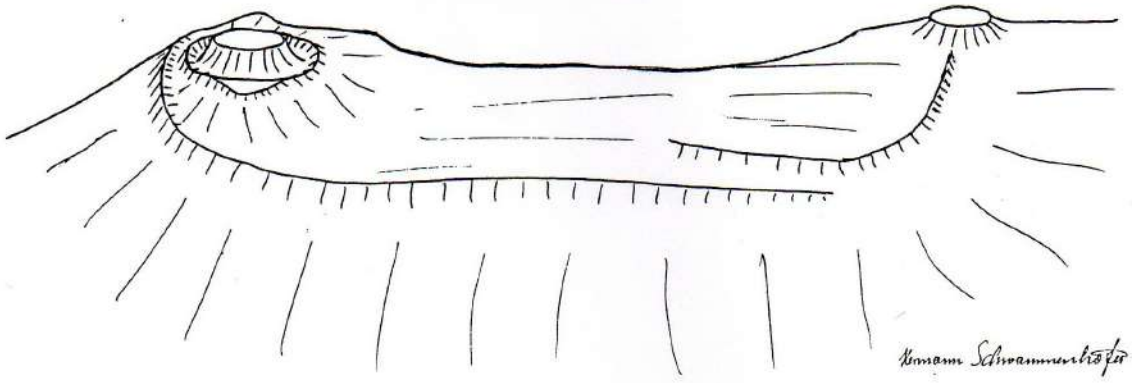
50 LEOBENDORF/Schliefberg 1. erkennbarer Wallstufenring/bewaldet
OG Leobendorf, VB Korneuburg (ÖK 40, S 275 mm, O 45 mm). U/H

Die weitläufige Anlage erstreckt sich über die gesamte Kuppe des Schliefberges. Im Zentrum des Höhenplateaus wurde in den letzten Jahren ein Wasserreservoir errichtet, sonst ist die Anhöhe ungestört. Die Bergkuppe fällt nach allen Seiten gleichmäßig ab, nur an der S-Seite befindet sich ein Steilabfall.
Eine deutlich erkennbare 2 - 3 m hohe Geländestufe umgibt in einem Bogen das Höhenplateau. Die umgebene Fläche weist einen Dm. von 250 m in NW-SO Richtung und eine NO-SW Breite von 80 m auf. Die offenbar von einem ehemaligen Wallring stammende Geländestufe ist trotz mittelalterlicher Beackerung vor allem an der O-Seite noch gut ausgeprägt. An der W-Seite verliert sich die Stufe im Gelände. Im gleichen Bereich baut sich aber eine innere Geländestufe auf, die sich dann bis zum Steilhang nach S fortsetzt. Der zwischen den Geländestufen sich erstreckende Bereich zieht in einem weiten Bogen auf das Höhenplateau. Möglicherweise war hier der Zugang zur alten Siedlung.
An der SO-Seite, wo der Wall am besten erhalten ist, sind sowohl noch geringe Reste eines vorgelagerten Grabens als auch eine geringe Erhebung an der Innenseite der Wallstufe zu sehen.
Die Befestigungsanlage entspricht daher im wesentlichen den bekannten späturnenfelderzeitlichen Wallanlagen, bei denen die an der Außenseite abgeböschte Wallstufe mit vorgelagertem Graben typisch ist. Am Schliefberg ist das alte Erdwerk aufgrund längerer Beackerung allerdings nicht mehr so gut ausgeprägt.
Die Besiedlung der Anlage ist in die Urnenfelder-/Hallstattzeit zu datieren.Diese Datierung wird durch eine urnenfelderzeitliche Bronzepfeilspitze, die K.Kriegler Anfang unseres Jhdts. am Bergplateau fand, und durch Keramikfunde anläßlich der Ausgrabungen des "Galgenberges" bestätigt. Der Galgenberg ist ein in die alte Befestigung eingebauter hochmittelalterlicher Hausberg (siehe 2.) bei dessen Untersuchung 1878 vor allem ältere Funde, wie mehrere hundert Scherben von Tongefäßen, die man damals allgemein der Hallstattkultur zurechnete sowie Tierknochen, einzelne Bronzestückchen und ein Dolch sowie ein Knopf aus Bronze ausgegraben wurden.

Kartenauschnitt ÖK 40, 1:50000

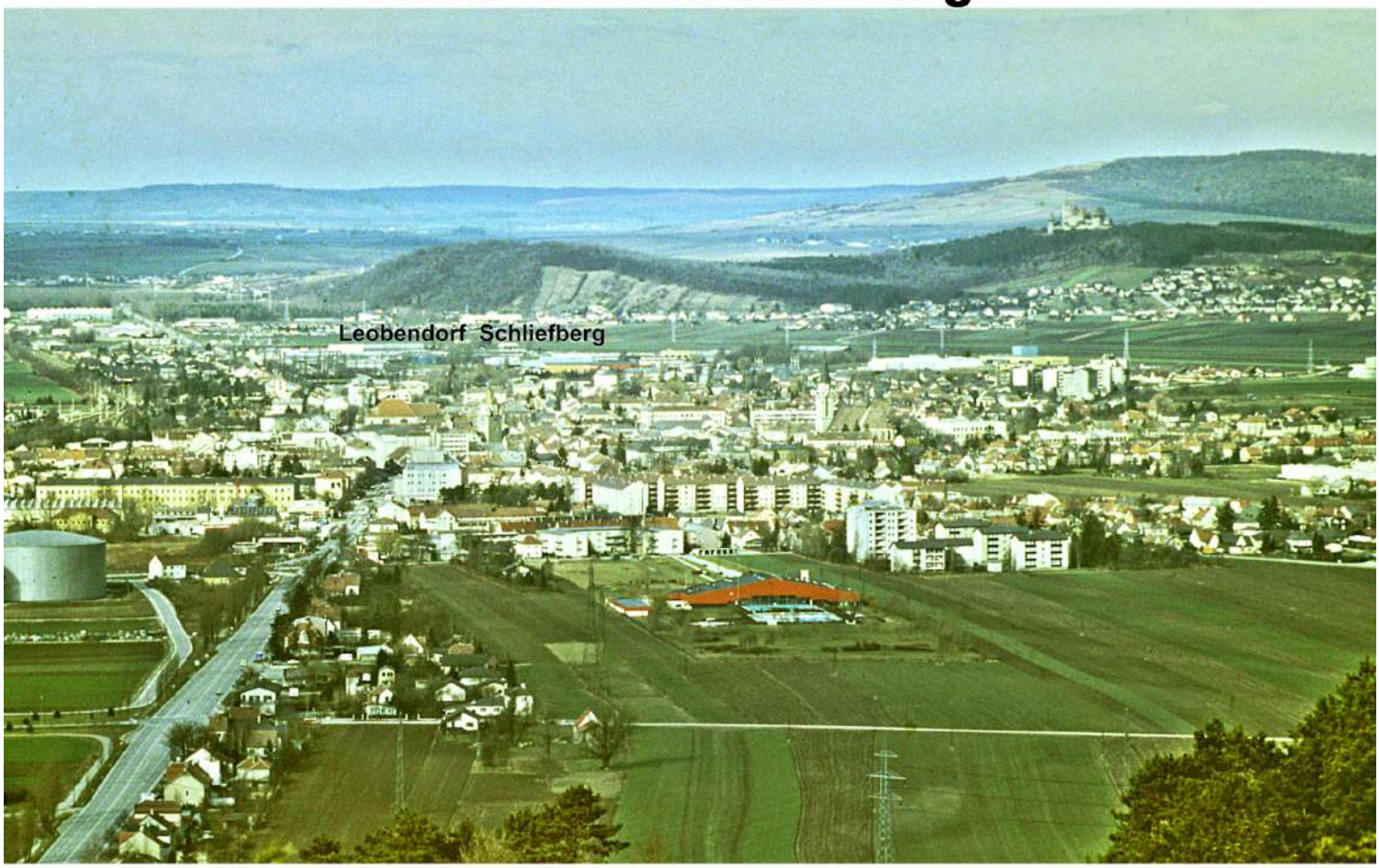


Skizze der Anlagen am Schliefberg



Darstellung
Schliefberg
Leobendorf Schliefberg
0 M 1:1.803 50 m

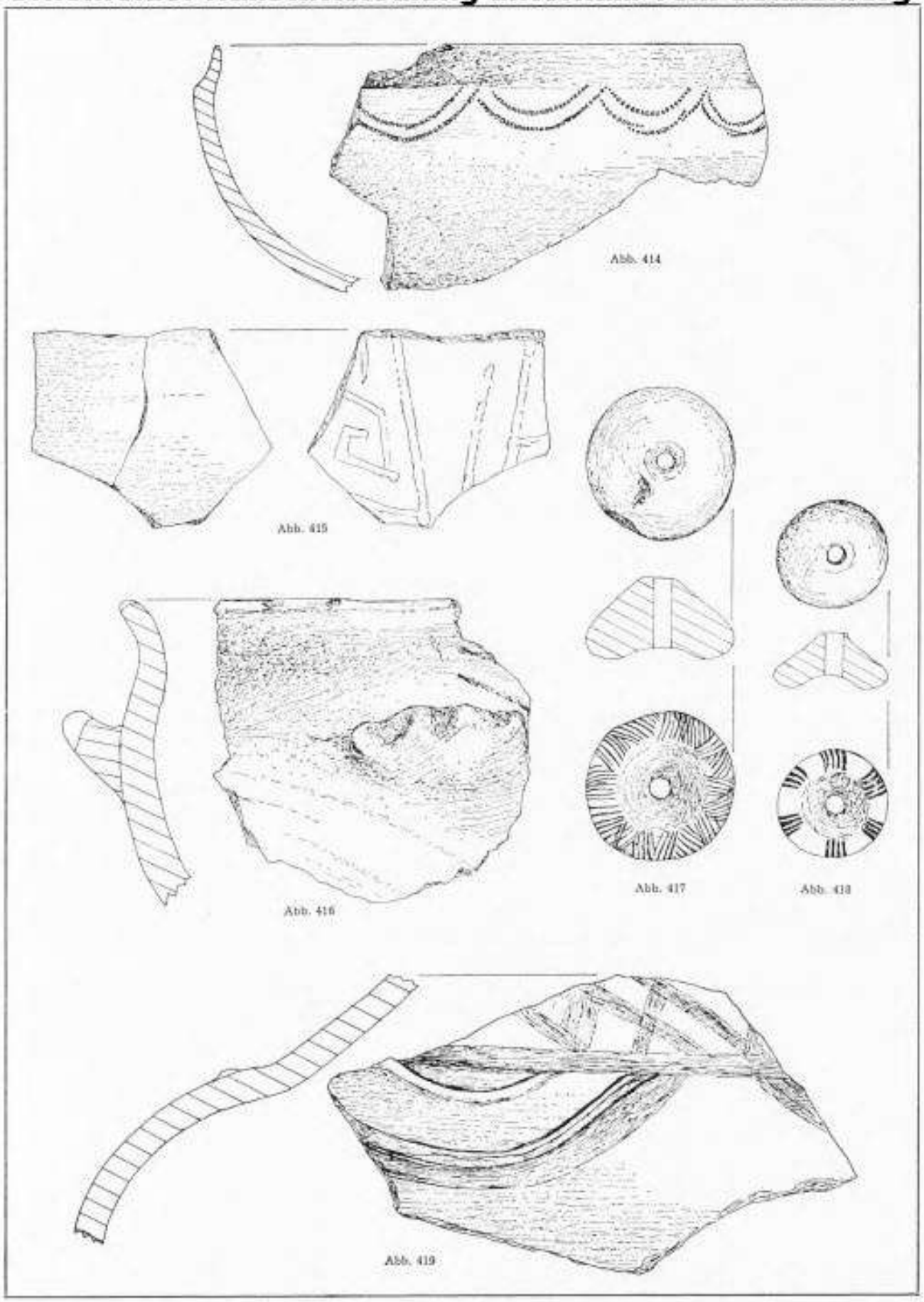
Leobendorf Schliefberg



Wallstufe

späte Urnenfelderzeit

Urnenfelder-Hallstattsiedlung unterhalb vom Schliefberg



Leobendorf: Abb. 414—419. Im Maßstab 1 : 2.

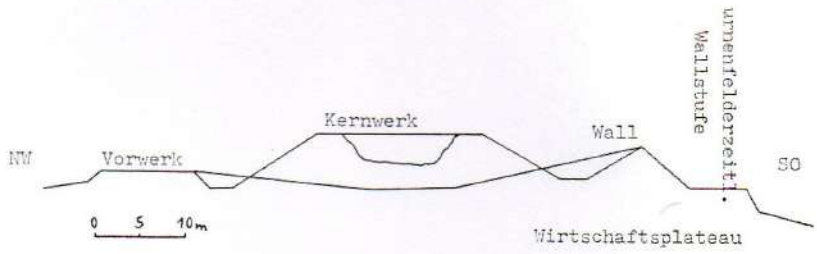
St.NEBEHAY, FÖ 20,1981, 420f

2. gut erkennbarer Hausberg/dicht bewaldet BA (ÖK 40, S 278 mm, O 41 mm).

Die Hausberganlage befindet sich innerhalb der großen urnenfelderzeitlichen Befestigung (siehe 1.) am Höhenplateau des Schliefberges, am O-Ende des alten Walles unmittelbar am Abbruch der südlichen Steilwand. Die Entfernung zum Wasserreservoir beträgt 120 m.
Die Anlage besteht aus dem Kernwerkshügel, einem kleinen Vorwerk und einer Wirtschaftsplattform.
Das kegelstumpfförmige Kernwerk weist eine Höhe von 4 - 5 m auf und ist von einem Wallring umgeben. Der Gesamtdm. der Anlage liegt bei 50 m. Der Wall erreicht eine durchschnittliche Höhe von 2 m, an der SW-Seite nur mehr 1 m. An der N-Seite verbreitert sich die Wallkrone zu einem sichelförmigen Vorwerk, dessen Plattform eine max. Breite von 10 m erreicht. Das Kernwerksplateau mißt 12 x 18 m. Die Hügelaufschüttung ist allerdings durch die von Graf H.Wilczek durchgeführte Grabung stark zerstört. Eine riesige Grube zeigt den Grabungsplatz, aus dem neben den erwähnten prähistorischen Funden in seichter Lage acht Skelette von Gehenkten zum Vorschein kamen. Sie lagen zum Teil in bloßer Erde, zum Teil unter Steinplatten in Gräbern, die mit Steinen ausgelegt waren. Bei den Skeletten wurden eine eiserne Kette und ein Medaillon mit einem Papierblättchen mit der Jahreszahl 1547 gefunden. Unter den Gräbern kamen weitere Dinge zum Vorschein. Nägel, eiserne Pfeilspitzen, ein Eisenmesser, ein Schloßblech und andere Stücke aus Eisen, ein Feuerstein, Glasschlacke, eine kleine Glasscheibe, messingene Kleiderhafteln, ein Sporn aus dem 14.Jhdt., eine Münze des Erzbischofs Lang aus dem Jahre 1530, eine Friesacher Münze aus dem 14. Jhdt. und sogenannte Schinderlinge.
Die Wirtschaftsplattform liegt an der SO-Seite außerhalb des Wallringes, wobei der Wall hier besonders hoch, schildmauerartig aufgeschüttet ist. Das dreieckige Plateau liegt auf einer Geländezunge, die rundum steil abfällt. Seine Breite beim Wall beträgt 20 m, die Länge der Plattform bis zur vorderen Spitze liegt bei 25 m.
Die urnenfelderzeitliche Wallstufe wurde am O-Ende in die Anlage als weiterer Außenwall für den Hausberg miteinbezogen. Vor allem wurde hier die fortifikatorische Wirkung des 3 m hohen Erdwerkes ausgenützt. Es dürfte aber die gesamte alte Befestigung noch im Hochmittelalter als eine Art Vorburg gedient haben, da sich auch am W-Ende des Wallbogens ein Erdwerk erhebt, das zeitgleich mit dem Hausberg sein dürfte.Es handelt sich um einen einige Meter hohen Turmhügel mit einer künstlichen Plattform (ÖK 40, S 274 mm, O 46 mm).
Der Hausberg dürfte von Anfang an zur Herrschaft der Burg Kreuzenstein gehört haben. Die Burg wird erstmals um 1115 als "Grizanesstein" erwähnt und war im Besitz der Herren von Formbach. 1260 fiel sie in landesfürstlichen Besitz zurück. 1645 wurde die Feste von den Schweden zerstört.
Schon 1150 ist ein Deinhart de Slifperge in einer Klosterneuburger Urkunde genannt. Sicherlich ein von Kreuzenstein abhängiger Ritter, der hier am Hausberg seinen Sitz hatte. Wie die Funde vom Hausberg zeigen, dürfte die Anlage zumindest bis ins 14. Jhdt. bewohnt worden sein. Nach der Zerstörung der Burg diente der Hausberg nur mehr als Richtstätte.
Unterhalb des Schliefberges befand sich Atzersdorf. Dieses Dorf ist ebenfalls im 30-jährigen Krieg untergegangen. Heute existiert nur mehr ein Feld dieses Namens.

Literatur:
M.MUCH, Germ. Wohnsitze u.Baudenkmäler in NÖ, Mitt.d.Anthr.Ges.5, 1875,223 Nr.13 und
Die Hausberge in NÖ, Mitt.d.Anthr.Ges.37,1907,168
SCHAD'N 1953, 134 f
O.SKALA, Heimatbuch Korneuburg 1,1957,75

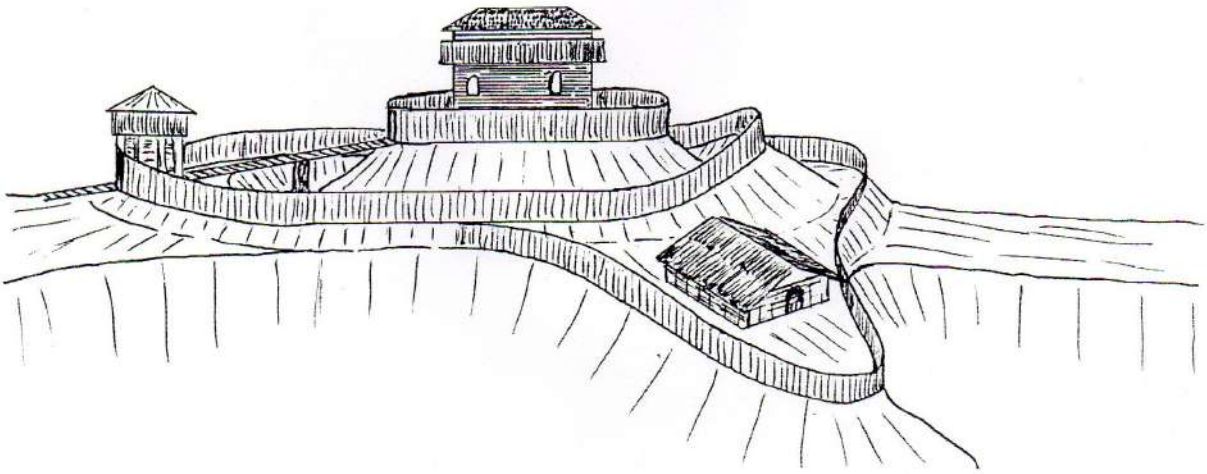
HAUSBERGANLAGE



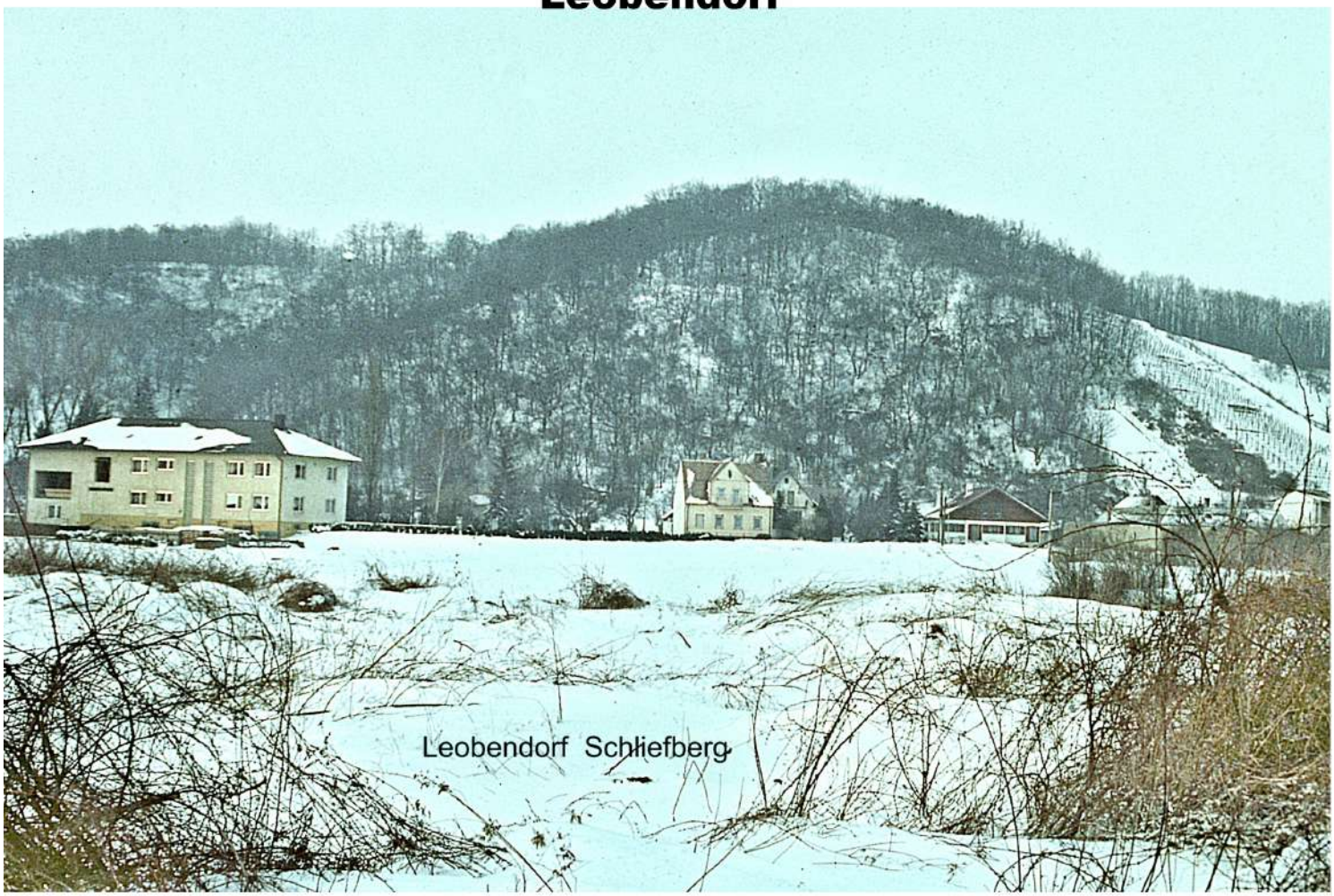
PROFILSCHNITT

Konrad Schrammerhöfer

LEOBENDORF
REKONSTRUKTIONSVERSUCH DER BURGANLAGE
AM SCHLIEFBERG



Leobendorf

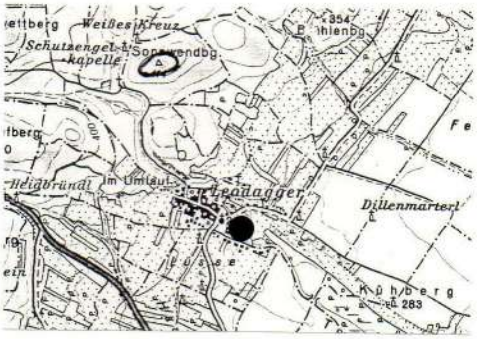


Schliefberg

122 LEODAGGER Im Aul Kultfels mit gut erkennbaren Näpfchen **B1**
MG Pulkau, VB Hollabrunn, (ÖK 22, N 65 mm, W 41 mm).

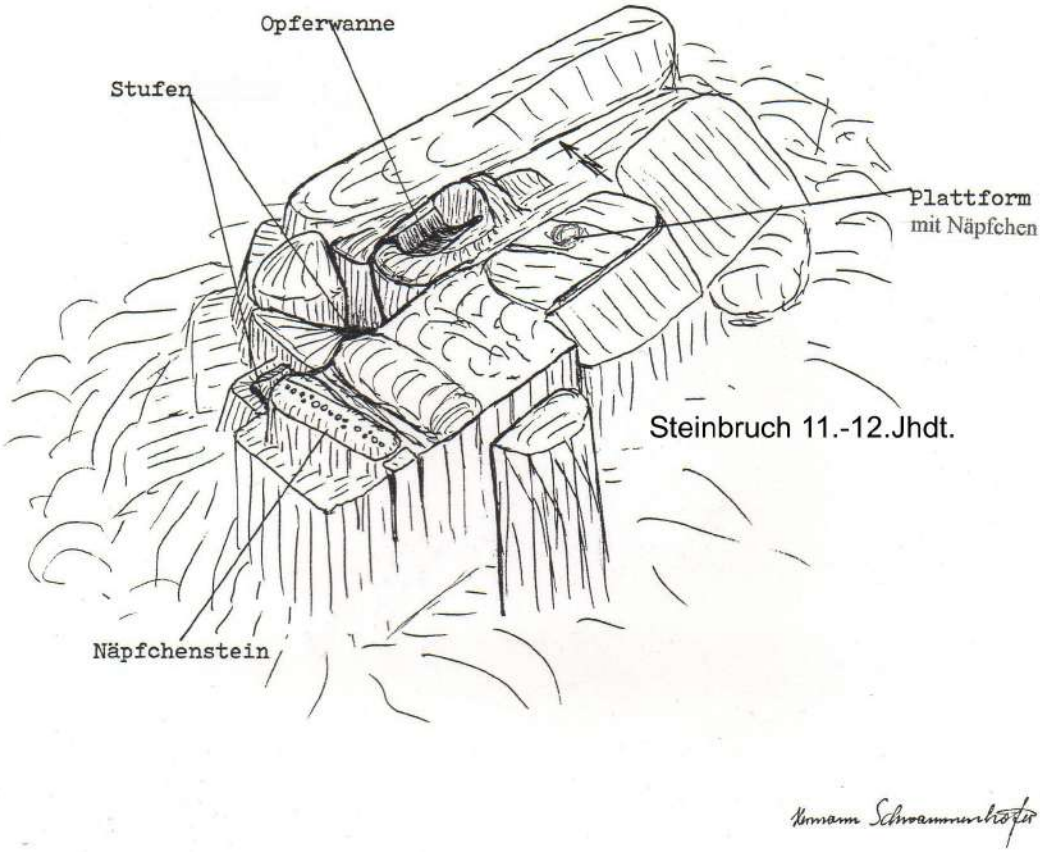
Etwa 150 m östlich der Ortskirche von Leodagger ragt Im Aul ein etwa 5 m hoher Fels aus den Feldern.
Dieser Fels war der erste in NÖ identifizierte frühbronzezeitliche Kultstein mit Näpfchen. Die Anlage wurde von Dr. Herbert Puschnig, Horn, entdeckt.
Ein Teil des Felsens fehlt bereits. Die Südseite des nunmehr als „Kalenderstein" bezeichneten Felsens wurde im 11. und 12.Jhdt. n.Chr. als Steinbruch benützt. Entsprechende Keramik, die den Steinabbau datierte, wurde dort gefunden. Mehrere längliche Steinbrocken am Ostfuß des Felsens stammen von diesem Steinbruch. Vor der Südwand des Kalendersteins ist noch ein säulenartiger Stein stehen geblieben. Vom Entdecker des Felsens wurde anfangs davon ausgegangen, dass der Spalt zwischen dem Stein und der Südwand eine Visierlinie zur Bestimmung der Tag- und Nachtgleiche ergeben könnte. Da der Spalt erst beim Steinabbau im Mittelalter entstanden ist, war der Fels in der Bronzezeit kein Kalenderstein.
An der Westseite führen zwei hohe Stufen auf den Stein. Am höchsten Bereich des Felsens erstreckt sich an der Südseite ein etwa rechteckiges ebenes Felsplateau. Die Nordseite wird von einem länglichen Felskamm eingenommen. In der Mitte oberhalb der Stufen befindet sich ein kleiner Fels mit einer wannenförmigen Vertiefung. Davor liegt eine quadratische Steinplatte, so dass der Eindruck entsteht es könnte sich um einen Opferaltar handeln. Von besonderer Bedeutung dabei ist, dass vom Autor und seiner Frau beim Ausputzen der dortigen Felsspalten zwei frühbronzezeitliche Scherben gefunden wurden. Eine weitere größere Scherbe fand Dr.Puschnig in der sogenannten Visierspalte unterhalb des Felsens.
Im SW liegt nur wenig tiefer als das Gipfelplateau der Näpfchenstein. Auf dem liegenden, mehr als 2 m langen Stein sind 15 Näpfchen in einer N-S ausgerichteten unregelmäßigen Reihe angeordnet. Die in den Fels meist flach eingearbeiteten Näpfchen weisen einen Dm. von 3 – 7 cm auf. Etwa in der Mitte des Steines befindet sich ein gebohrtes Loch mit etwa 4 cm Tiefe, das möglicherweise aus späterer Zeit stammt.
Besonders betont werden muss die Tatsache, dass auch am Kalenderstein, so wie am Hollerberg (siehe Stoitzendorf) die Näpfchen in Gruppen von jeweils 5 Stück auftreten. Beim vorliegenden Stein handelt es sich somit um drei 5-er Gruppen wobei in jeder Gruppe ein größeres Näpfchen deutlich hervortritt. Weitere flach eingeschabte Näpfchen befinden sich am rechteckigen Felsplateau. Soweit erkennbar sind auch am Plateau zwei Gruppen zu je 5 Näpfchen. Bei jeder der Gruppen ist auch wieder ein größeres Näpfchen. Am Kalenderstein sind daher fünf Gruppen zu je 5 Näpfchen. Östlich der Gruppen zeigt sich noch ein einzelnes Näpfchen. Am Plateau ist auch eine größere flache natürlich ausgewitterte Schale, die sicher in den Kult miteinbezogen wurde.
Die Keramikfunde datieren den Felsen mit seinen Näpfchen eindeutig in die frühe Bronzezeit an den Anfang des 2.Jt.v.Chr. als die von NW-Europa zugewanderte Aunjetitzer Kultur im Weinviertel herrschte.

Literatur:
H.PUSCHNIK, Steinschalen und Steinreihen am Ostrand des Manhartsberges, Mannus 56,1990, H 1+2, 109 ff und Ortsgeschichte von Leodagger, 6.

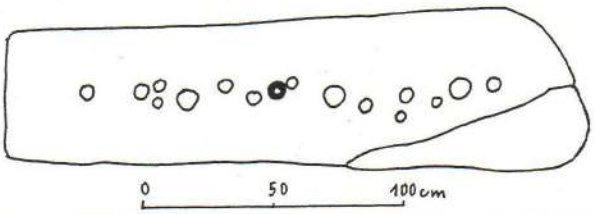


Kartenausschnitt ÖK 22
1:50000

SKIZZE DES FRÜHBRONZEZEITLICHEN KULT-UND OPFERFELSENS



NÄPFCHENSTEIN AM KULTFELSEN "IM AUL"

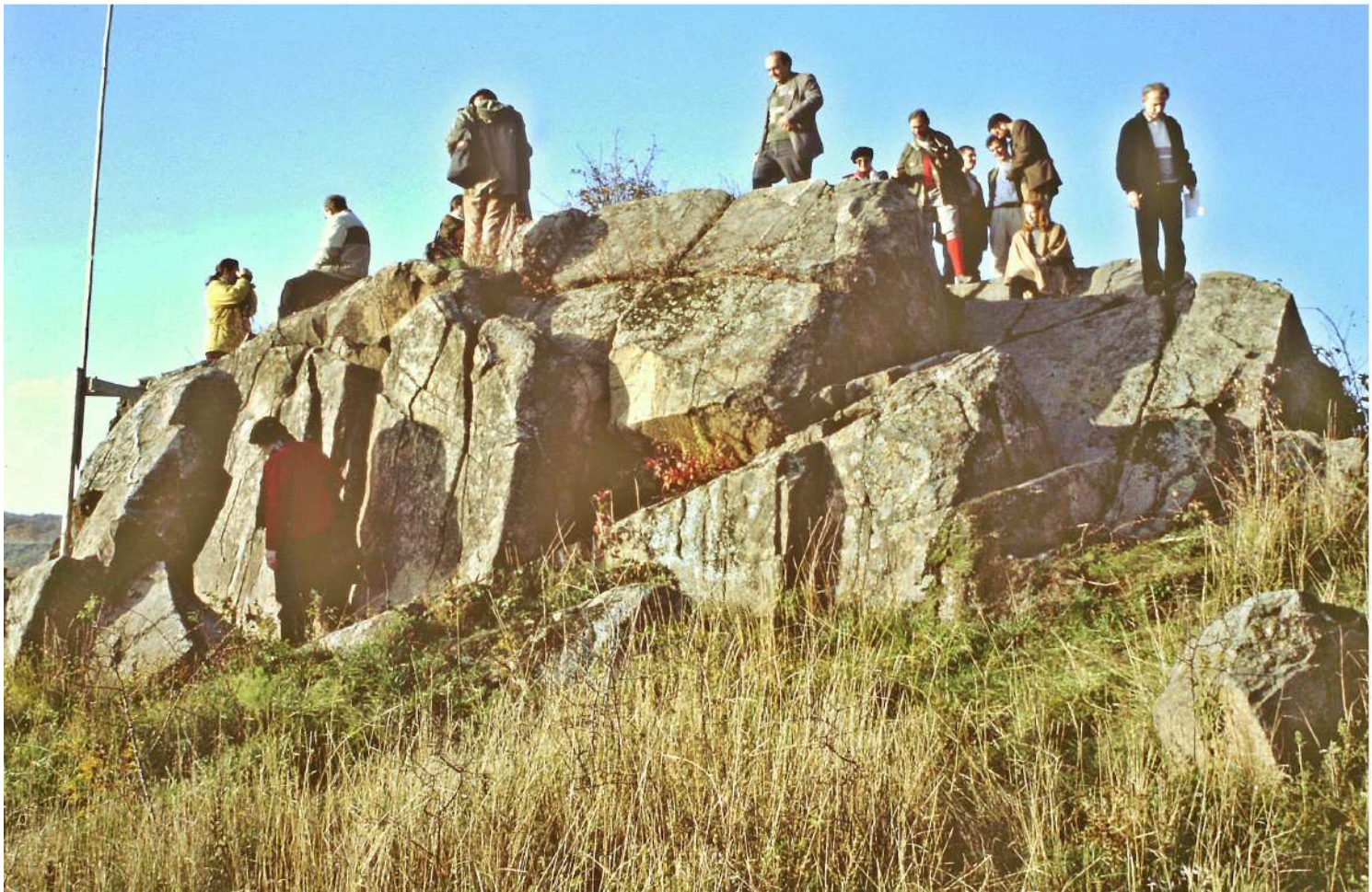


Näpfchenstein am Kultfels

Leodagger
Kalenderstein
mit Näpfchen
Leodagger Im Aul
Google
Google Earth

Leodagger Im Aul

bronzezeitlicher Kultfels



Leodagger Im Aul Kalenderstein

bronzezeitl.Keramik vom Kalenderstein

1.Hälfte 2.Jt.v.Chr

Leodagger Im Aul

15 Näpfchen

in der Mitte ein Bohrloch

Leodagger Im Aul

zwei mal 5 Näpfchen

stufenförmiger Aufgang

Leodagger Im Aul

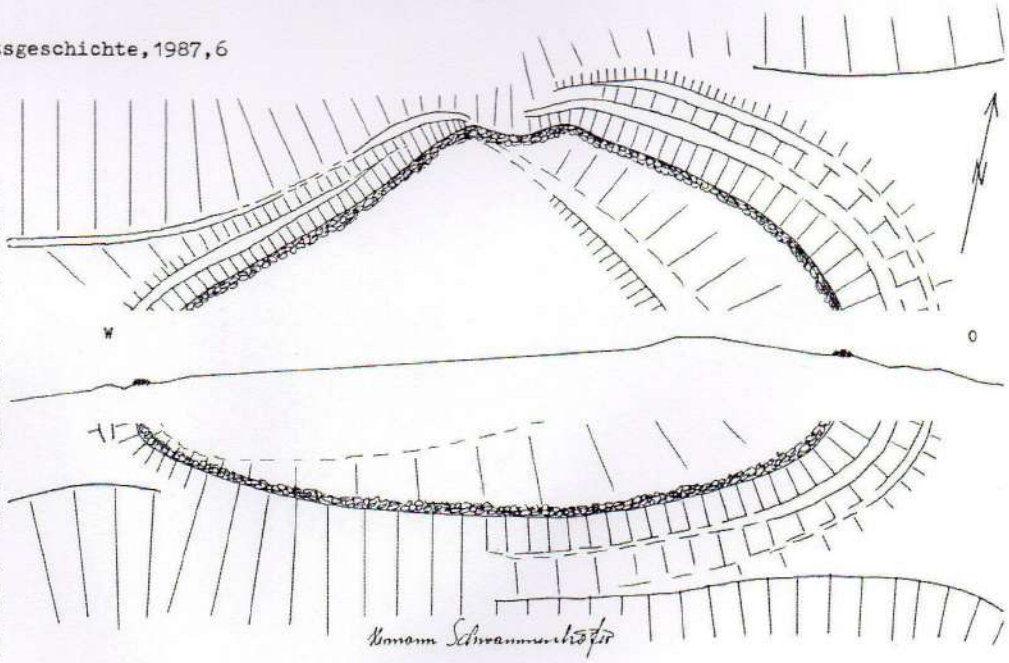
"Opferaltar"

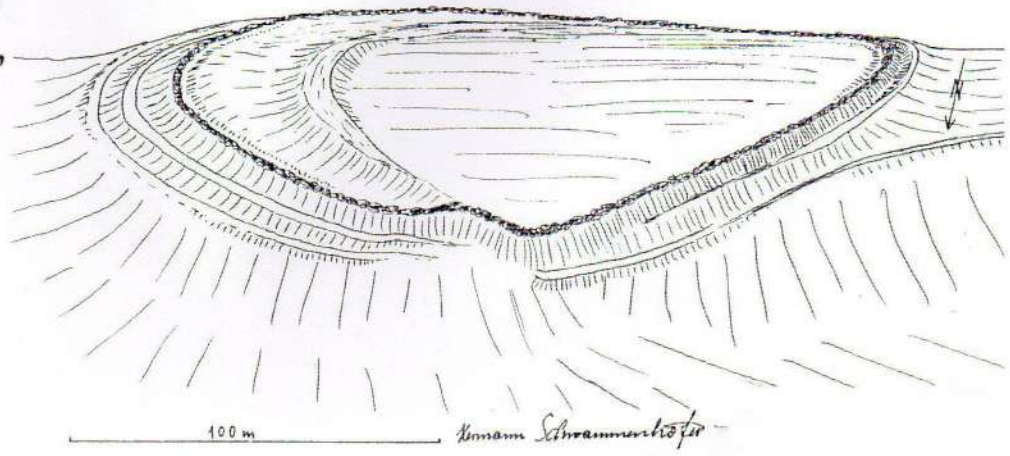
118 LEODAGGER Sonnwendberg gut erkennbare Ringwallanlage/bew. **B1 H**
MG Pulkau, VB Hollabrunn (ÖK 22, N 43 mm, W 29 mm).

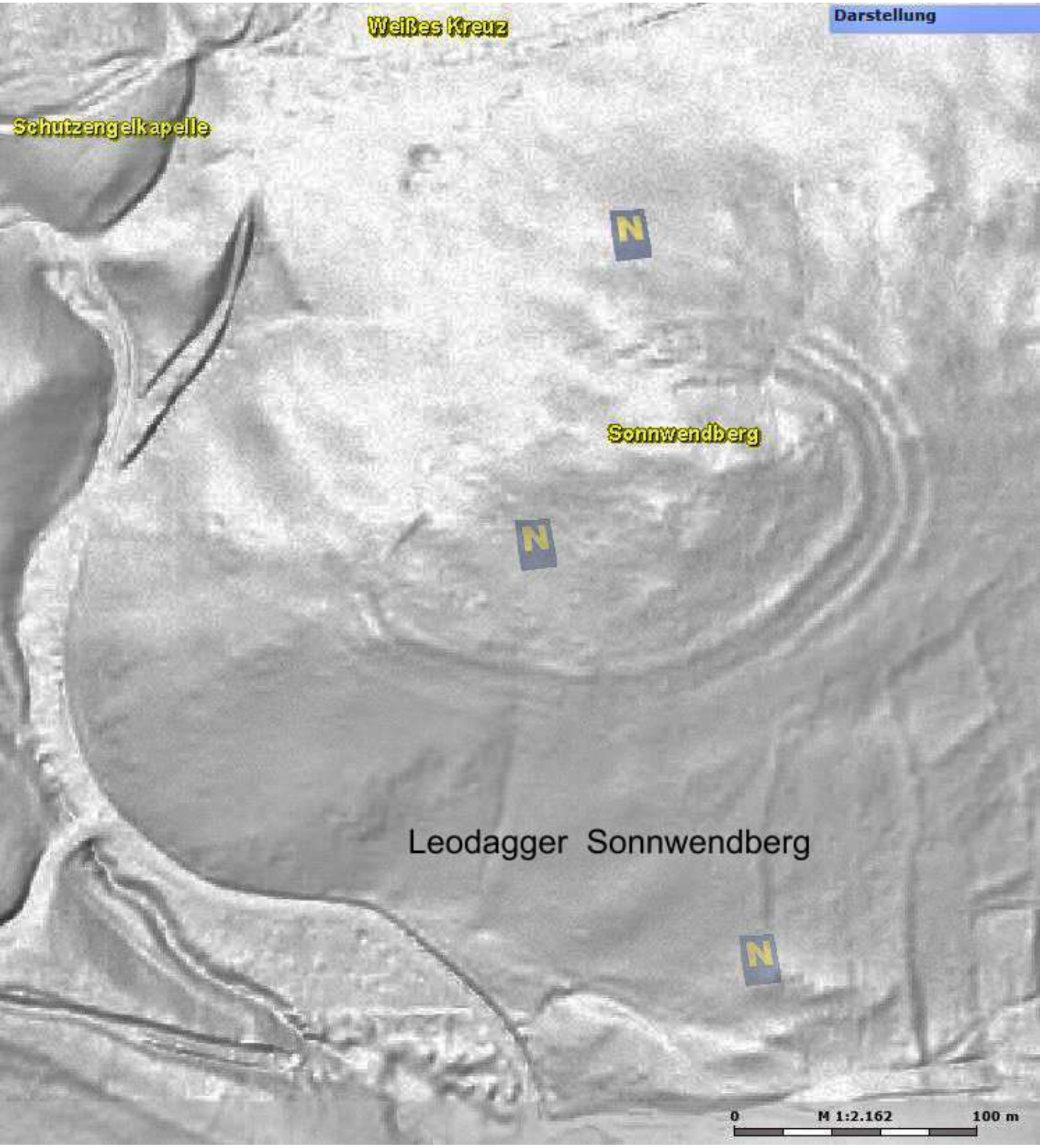
Knapp 1 km nördlich des Ortes, 200 m östlich oberhalb der Schutzengelkapelle, erhebt sich der 414 m hohe Sonnwendberg mit einer urzeitlichen Höhensiedlung.
Das etwa 200 x 100 m große ovale Bergplateau ist von einem rundum verfolgbaren Ringwall umgeben. Von der Wallanlage ist im wesentlichen eine gut ausgeprägte Böschungsstufe erhalten geblieben, auf der ein niedriger Steinbrockenwall erkennbar ist. Dies weist auf eine Holzbalkenmauer mit massiver Steinverstärkung.
Zusätzlichen Schutz gewährte an der W-Seite ein außerhalb des Ringwalles verlaufender knapp 1 m hoher Wallbogen, der im NW in eine 3 m breite Hangstufe übergeht. Ein weiter unterhalb sichtbarer Stufenrest dürfte von einer vorgelagerten Palisade stammen.
An der NO-Seite des Bergplateaus sind Reste von zwei Vorwällen erkennbar, die stufenförmig vor dem Hauptwall angelegt sind. Diese Seite der Befestigung war einer besonderen Gefährdung ausgesetzt, da der Berg hier ohne natürliche Annäherungshindernisse in die umliegenden Höhen übergeht. Die beiden Vorwälle sind als Stufen bis in den südlichen Hang verfolgbar.
Alle erkennbaren Vorwälle bildeten jeweils die Basis für Holzbefestigungen.
Am gesamten Siedlungsplateau liegen verstreut Scherben der frühen Bronzezeit und einige Steinartefakte. Die Form der Ringwallbefestigung ist typisch
für die Aunjetitzer Kultur. Neben der Keramik sind auch Tierknochen aber kaum Hüttenlehm zu finden. Dies weist auf die allgemein im Weinviertel in der frühen Bronzezeit üblichen Blockhäuser hin. Die ausgedehnte Scherbenstreuung zeugt von einer dichten Besiedlung des Bergplateaus.
Wie Fibelbruchstücke und eine Gewandnadel vom Sonnwendberg zeigen wurde die Anlage auch in der späteren Hallstattzeit benützt (H.Krenn). Eindeutig der Hallstattzeit zuordenbare Keramik liegt derzeit noch nicht vor.

Literatur:
H.PUSCHNIK, Leodagger,Ortsgeschichte,1987,6
H.Krenn, FÖ 50, 2011, 323.

Kartenausschnitt ÖK 22, 1:50000






Darstellung
Weißes Kreuz
Schutzengelkapelle
N
Sonnwendberg
N
Leodagger Sonnwendberg
N
0
M 1:2.162
100 m

Leodagger Sonnwendberg

Wallanlage

Leodagger Sonnwendberg

Ösenkopfnadel

frühe Bronzezeit

Abb. 33: Sonnwendberg bei Leodagger. Frühbronzezeitliche Ösenkopfnadel. Quelle: FBÖ 2011, Bd. 50, Abb. 65.
Foto: Hermann Kren 2011.

Leodagger Sonnwendberg

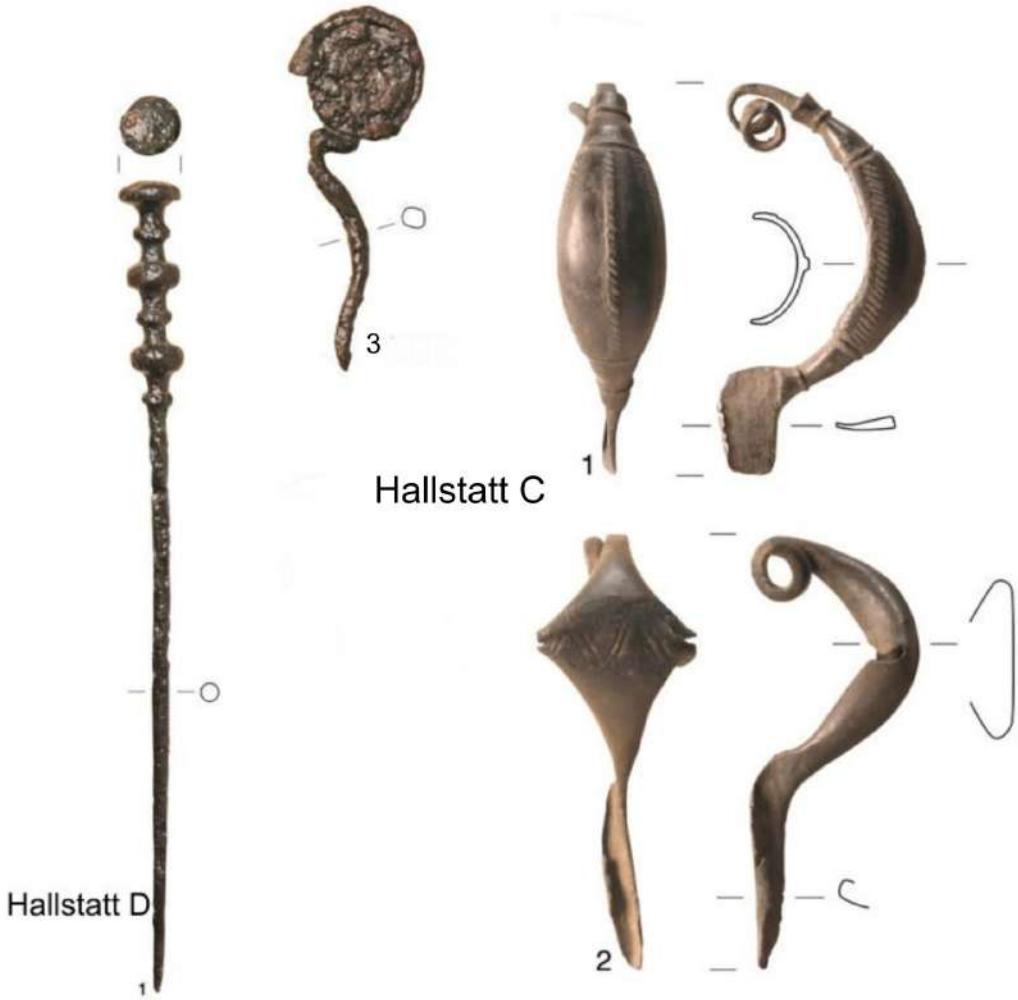


Abb. 65: Leodagger. Im Maßstab 1 : 1.

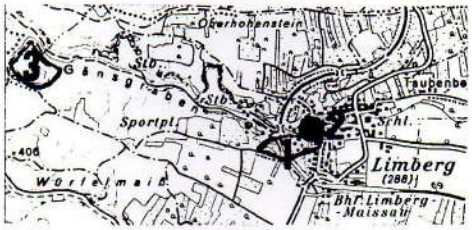
Abb. 17: Leodagger. Eisen. 5–6 im Maßstab 1 : 2, sonst 1 : 1.

H.Krenn

52 LIMBERG 1. gut erkennbare (Ring)grabenanlage U/H
SG Maissau, VB Hollabrunn (ÖK 22, S 212 mm, W 39 mm).

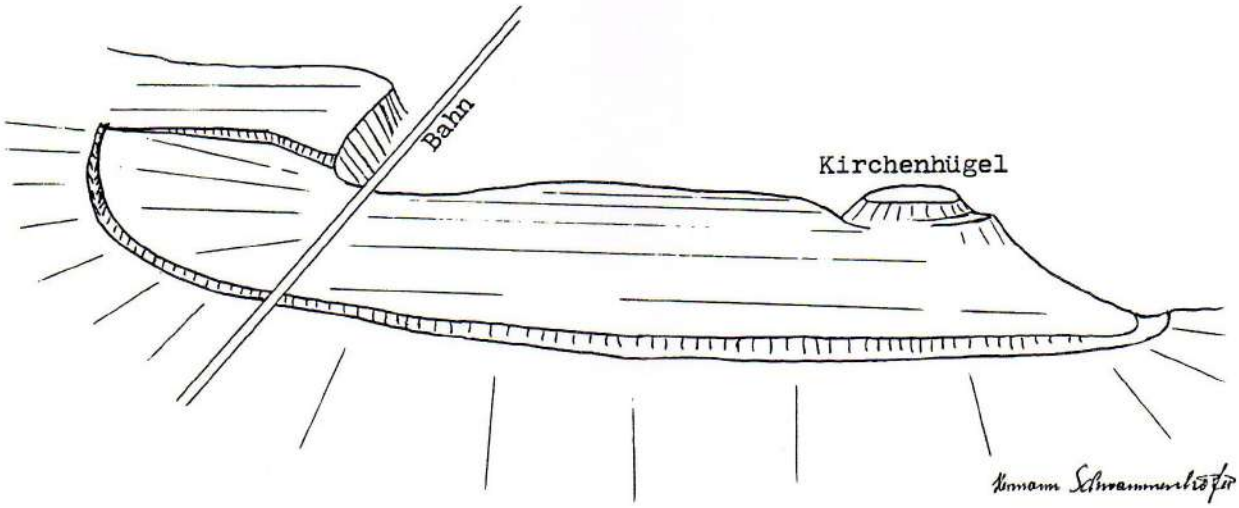
Auf der die Kirche umgebenden Anhöhe lag eine ausgedehnte urnenfelder/hallstattzeitliche Siedlung. Der Bereich,in dem die entsprechenden Scherben zu finden sind, weist eine O-W Ausdehnung von 400 m und eine N-S Breite von durchschnittlich 150 m auf. Im N endet der alte Dorfbereich beim natürlichen Steilabfall in den Gänsgraben. Im S reichte die Besiedlung bis zu einem Hohlweg (Gartengasse), der hier in einem Bogen den alten Dorfbereich begrenzt. An der W-Seite des Siedlungsgeländes existierte eine heute zum Teil planierte Fortsetzung des Hohlweges, die im rechten Winkel beim südlichen Graben ansetzte. Im O endete die Urnenfeldersiedlung beim terrasssierten Abhang des Kirchenberges an der Kleinstraße.
Mit großer Wahrscheinlichkeit hat das Grabensystem seinen Ursprung in der Urnenfelderzeit, da sich das vom Graben umgebene Gebiet mit dem Siedlungsbereich deckt. Außerhalb der Anlage konnten keine Scherben gefunden werden.
Das im W leicht ansteigende Geländeplateau, auf dem sich die Siedlung erstreckte, wird von der Bahn durchschnitten, ist aber sonst kaum verändert. Die Gartengasse ist großteils verbaut und der alte Hohlweg rezent verbreitert. Im weiteren Verlauf zeigt der Weg wohl seinen alten Hohlwegcharakter, ist aber ebenfalls anläßlich der Kommasierung verändert worden. Nur an der W-Seite des Siedlungsplateaus ist noch ein alter Grabenteil erkennbar, der eine obere Breite von 6 - 8 m und eine Tiefe von 2 - 2,5 m aufweist. Dieser Graben endete einst im Bereich der Bahn beim Steilhang des Gänsgrabens.
Die Scherben sind gleichmäßig in den am Plateau befindlichen Weingärten verteilt und dürften im wesentlichen dem Übergang von der Urnenfelderkultur zur Hallstattkultur angehören. Graphitscherben weisen auch auf keltische Besiedlung.

Literatur:
I.SPÖTTL,Resultate der Ausgrabungen f.d.Anth.Ges. in NÖ u. Mähren im Jahre 1889, Mitt.d.Anthr.Ges.20,1890,73 f u.(34)
M.MUCH, Zweiter Bericht über die urgesch. Ansiedlungen in NÖ, Mitt. d.Anthr.Ges.2,1872,109 ff
H.NOVAK FÖ 9,1966-70,251



Kartenausschnitt ÖK 22, 1:50000

Skizze der Anlagen von Limberg



Darstellung
Limberg
Limberg
N
N
N
0
M 1:2.132
100 m

Limberg

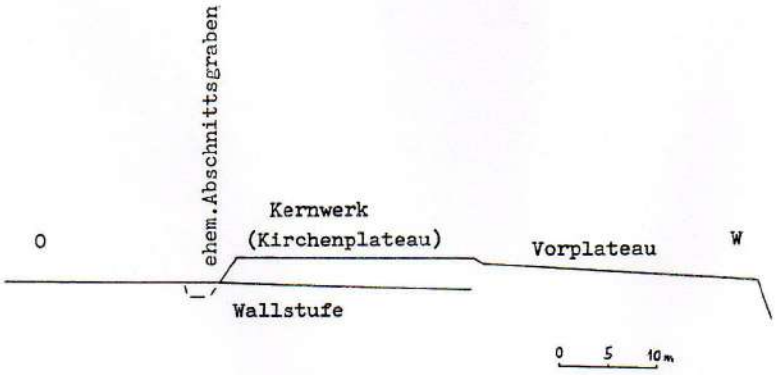
Kirchenberg

Kellergasse Abschnittsgraben

2. **Kirchenberg** noch erkennbare Hausberganlage BA (ÖK 22, S 213 mm, W 42 mm).

Der weit in den Gänsgraben vorspringende Felssporn, auf dem sich die Kirche mit dem Friedhof befindet, trug einstmals die Burg von Limberg. Die Erdwerke dieser Anlage sind zum Teil noch erkennbar.
Vor der südliceh Friedhofsmauer befand sich der Abschnittsgraben, der im O in eine noch erkennbare Wallstufe überging. Die Wallstufe führt nach N, wo die durch Steinbrüche beeinträchtigte Felszunge zu einem Vorwerk zugerichtet war. Das ehemalige Kernwerk ist heute im wesentlichen von der Friedhofsmauer umgeben; das Plateau mißt 25 x 40 m. Nördlich schließt der Vorwerksbereich an. Im W und teilweise auch im N reicht das Plateau bis zum Steinhang. Im S ist noch ein Höhenunterschied von knapp 2 m bis zum planierten Abschnittsgraben erkennbar. An der O-Seite ist der alte Höhenunterschied zwischen der Wallstufe und dem Kernwerksplateau mit knapp 3 m vorhanden. Ansonsten ist der O-Hang des Berges rezent terrassiert und verbaut. Zwischen dem Kernwerk und dem Vorwerk ist keine Abgrenzung ersichtlich. Das Gelände fällt hier gleichmäßig auf eine Länge von 30 m um 2 m ab und endet im N bei einem künstlichen Felshang von 3,5 m Höhe. Ursprünglich reichte der Felsen bis zum Bach.
Die verbliebene Breite der Vorwerkszunge liegt bei 30 m. Sie war aber früher wesentlich breiter, so daß hier Platz für einen Wirtschaftshof gewesen wäre.
Im Friedhofsbereich findet sich Keramik des 12./13. Jhdts.
Der Ort wird ca.1260 als Lindenberch erstmals urkundlich erwähnt. 1293 wird auch die Feste als "castrum Lindenberch" genannt. Gleichzeitig scheinen auch Herren auf, die sich nach dem Ort nennen. Weitere Nennungen von Lindenberch datieren von 1305 und 1340.
Die Kirche scheint ab 1267 als Filialkirche urkundlich auf (Dehio). Möglicherweise war es die Burgkapelle. Der W-Turm der Kirche ist offenbar erst später errichtet worden, da er keine romanischen Quadersteine aufweist. Im Turm sind gekuppelte Rundbogenfenster mit konischen Säulchen und Würfelkapitellen eingebaut, die noch ins 12. Jhdt. datieren könnten. Diese wahrscheinlich von der Burg stammenden Architekturteile dürften im beginnenden 14.Jhdt. beim Bau des Kirchturmes wiederverwendet worden sein.
Der heutige Schloßbau von Limberg im östlichen Ortsteil ist mit 1570 bezeichnet. Er dürfte von Grund auf neu errichtet worden sein. Interessant ist, daß 1390 das "ober Haus zu Limberk" und um 1412 noch "das ober und nieder Haus zu Lymberg" genannt werden (Maissauer Lehenbuch S 62v).

Literatur:
H.WEIGL, Histor. Ortsnamensbuch von NÖ., L 174.
DEHIO NÖ., 190.
Ergänzung der histor.Daten durch J.GRÜNDLER
H.SCHWAMMENHÖFER, FÖ 24/25, 1985/86, 240



PROFILSCHNITT

Roman Schwammenhöfer

52 **3. Heidenstatt** gut erkennbare Abschnittswallstufe/bewaldet (ÖK 22, S 220 mm, W 5 mm). N3-4 B2 U/H R1-2 S/KO

Knapp 2 km westlich von Limberg befindet sich südlich oberhalb des Gänsgrabens ein natürlicher Geländesporn, der als "Heidenstatt" bezeichnet wird. Der Sporn weist im N, W und S Steilhänge auf. Die O-Seite ist durch eine noch deutlich erkennbare Wallstufe abgeriegelt, die den Rest einer prähistorischen, 200 m langen Abschnittsanlage darstellt. Die Stufe wird von N nach S verlaufend höher. Im nördlichen Bereich weist sie eine Höhe von 1,5 m auf. An ihrem südlichen Ende ist sie beinahe 3 m hoch, bevor sie in den natürlichen Steilhang übergeht. Die Siedlungsfläche mißt 250 x 150 m.
Seit dem vorigen Jhdt. wurden von den jeweiligen Museumsleitern von Horn und Eggenburg Aufsammlungen und kleinere Grabungen durchgeführt. 1980/81 erfolgte eine Untersuchung der Anlage durch das Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien (G.Trnka u.J.Tuzar). Den Funden nach zu schließen war der Bereich erstmals im Spät- und Endneolithikum (Glockenbecherkeramik) mit einer bedeutenderen Siedlung versehen. Die nächste große Besiedlungsphase begann in der mittleren Bronzezeit, aus der die ersten Nachweise für eine Befestigung vorliegen. Bei den Grabungen wurden einige Meter westlich der heutigen Wallstufe massive Steinanhäufungen, die parallel zur Stufe verlaufen, festgestellt. Sie dürften von einer Wallanlage stammen, die ab dieser Zeit das Geländeplateau schützten. Die Siedlung war anscheinend während der Urnenfelderzeit weiter bewohnt und hatte ihren Höhepunkt am Ende dieser Epoche. Die Masse der Funde stammt aus der Übergangszeit von der Urnenfelderkultur zur Hallstattzeit, wobei vor allem eine größere Sammlung von Bronzepfeilspitzen aus dieser Epoche zu erwähnen ist. In der Hallstattzeit erfolgte der Niedergang des Dorfes.
Die Wallstufe, wie sie sich heute zeigt, ist das Ergebnis mittelalterlicher Planierungstätigkeit, bei der der ehemalige Wall völlig eingeebnet wurde. Die ursprüngliche Form der Anlage ist nicht mehr nachweisbar. In dem Schüttmaterial des ehemaligen Walles sind Scherben bis zur Hallstattzeit vertreten, was auch auf spätere Umbauten schließen läßt.
In der folgenden Latenezeit war die Besiedlung gering und wurde erst wieder zur Römerzeit intensiviert. Römische Münzen belegen eine Besiedlung vom 1. bis zum 5. Jhdt.n.Chr. Von besonderer Bedeutung sind Funde aus dem späten 5. Jhdt., vom Ende der Völkerwanderung. Möglicherweise bestand auch eine Siedlungskontinuität über diese Zeit hinaus, da Keramik und awarische Bronzen des 7./8.Jhdts. vorliegen.Die zu dieser Zeit bereits slawische Bevölkerung bewohnte das Gelände bis ins Hochmittelalter. Aus der frühen Babenbergerzeit stammt **ein Denar Bretislavs I.(1034-1055) woraus möglicherweise noch eine slawische Besiedlung (Heidenstatt !) der Wallburg im 11.Jhdt. abzuleiten ist.**

Literatur:

M.MUCH, Über die urgesch. Ansiedlungen am Manhartsberg, Mitt. d. Anthr.Ges.1,1871, 133 ff und
Kunsthistorischer Attlas,1889,210, Taf. XCIII, 12-14 und
Zweiter Bericht über die urgesch. Ansiedlungen in NÖ., Mitt.d. Anthr.Ges. 2, 1872, 105 ff
E.v.SACKEN, Sitzungsbericht d.Wr.Akad.d.Wissensch. LXXIV,1873,588 ff
A.HRODEGH, Waldviertel 2, Urgesch.1925,59 und
Über die jungneol. Besiedlung d. Heidenstatt bei Limberg und des Vitusberges bei Grafenberg, NÖ, Wr. Präh. Zeitschrift 9, 1922,86
J.HÖBARTH, FÖ 2, 1922-30,79 und FÖ 4,1940-45,6 u.36 und
FÖ 5, 1946-50,80
O.MENGHIN, Monatsblatt d.Ver.f.Landeskunde v.NÖ.,6,1912-13,298
E.BORMANN, Krahuletz u.d.prähist. Forschung in d.Umgebung v. Eggenburg, Beiblatt zu d. Mitt. d.Zentr. Kommission, 1918,X
K.WILLVONSEDER, Die mittl. Bronzezeit in Österr, 1937,360 ff
E.RUTTKAY, FÖ 16, 1977,338 f.
M.HOERNES, Bronzen aus Wien u. Umgebung im K.K. naturhist. Hofmuseum und die Bronzezeit Niederösterr. im Allgemeinen, Mitt., d. Anthr.Ges. 30,1900,71 Nr.II/1-5, Taf. IV/1-6
E.BENINGER, Germanenzeit in NÖ.,1934,48 Nr. 259
R.PITTIONI, Latene in NÖ., Materialien zur Urgesch.Österr. 5,1930,40
Das Waldviertel, Bd.7.,1937,41 u. 42

I.SPÖTTL, Resultate d.Ausgrabungen f.d.Anthr.Ges. in NO u. Mähren im Jahre 1889, Mitt.d.Anthr.Ges. 20,1890,74

L.NISCHER-FALKENHOF, Awarische Grabfunde v.Marg./Moos, Mitt. d. Anthr.Ges.65,1935, 39 ff.

H.MITSCHA-MÄRHEIM, Vier awaroslaw.Bronzen v.d.Heidenstatt b.Limberg, Unsere Heimat 20, 1949,93 ff

F.KIEßLING, Beiträge zur Ur-,Vor-und Frühgeschichte v.NÖ.u.Südmähren, Wien 1934,150

D.CSALLANY, Arch.Denkm.d.Awarenzeit, 1956,122

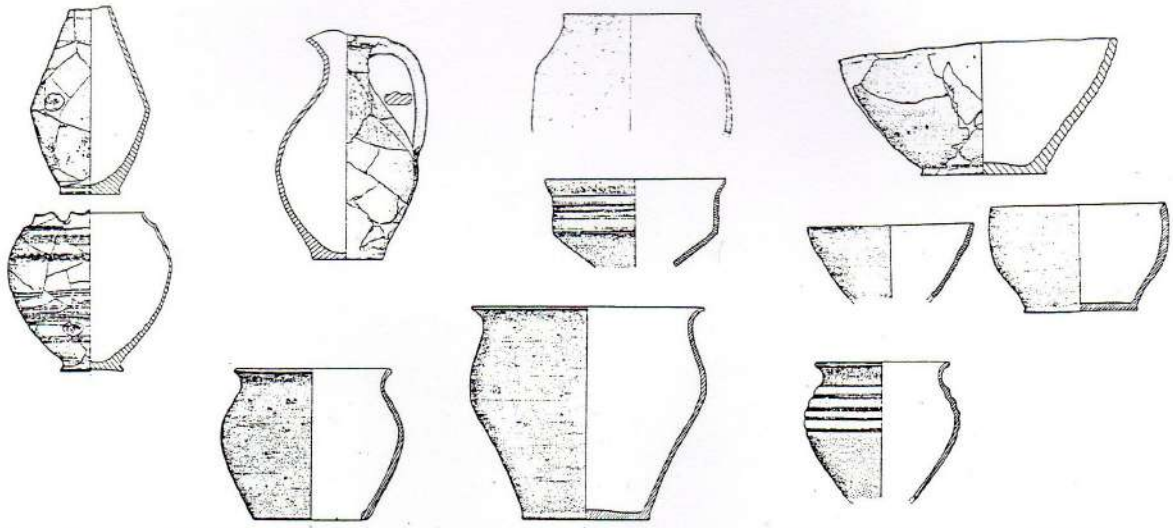
A.KOLLAUTZ, Denkm.byzanth.Christentums aus d. Awarenzeit d.Donauländer, 1970.Taf.XXXIII

L.BRUNNER, Monatsblätter d.Ver. f.Landeskunde v. NÖ.,9,1918,6

F.BERG, Die ur- und frühgeschtl.Besiedlung des Waldviertels, Mitt.UAG 13,1982,31 ff

G.TRNKA/J.TUZAR, FÖ 19,1980,396, FÖ 20,1981,545 f und FÖ 21,1982,248 Spätrömische/völkerwanderungszeitliche Siedlungsfunde von d. Heidenstatt bei Limberg,Maissau,NÖ.,Arch.Austriaca 68,1984, 111 ff

Keramik des 5.Jhdts. von der Heidenstatt
(nach G.Trnka/J.Tuzar)



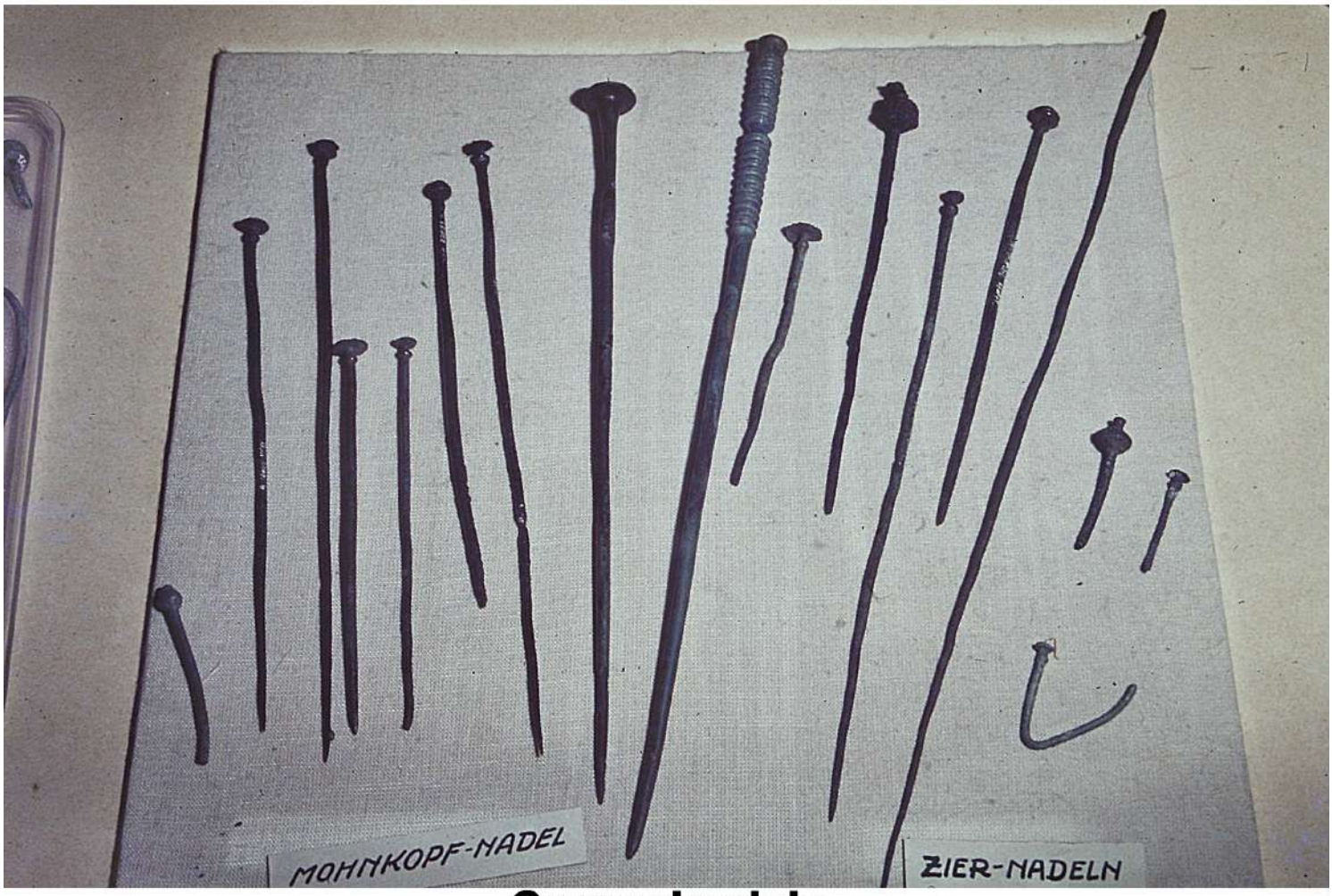
Darstellung
N
N
N
Limberg Heidenstatt
0
M 1:2.132
100 m

Limberg Heidenstatt

Wallstufe

Wallschnitt

Heidenstatt



Gewandnadeln

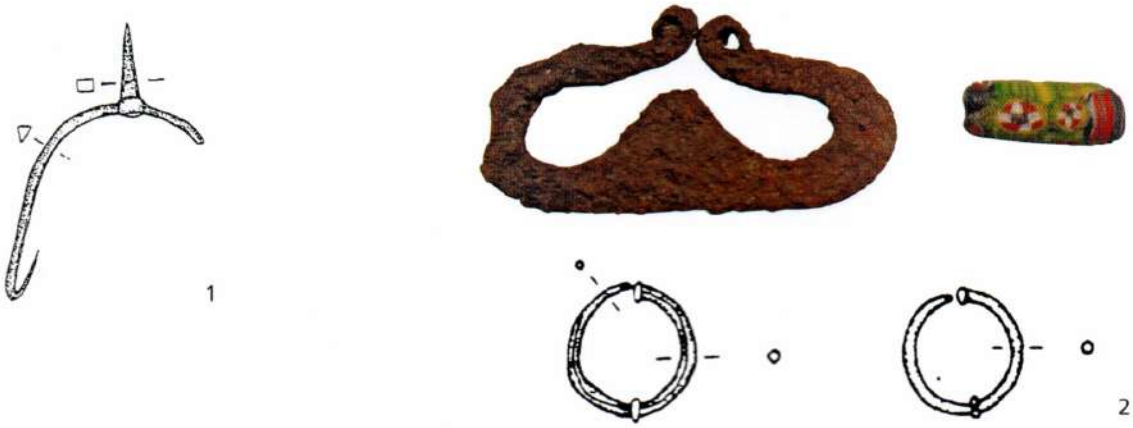
Heidenstatt

Geweihhämmer

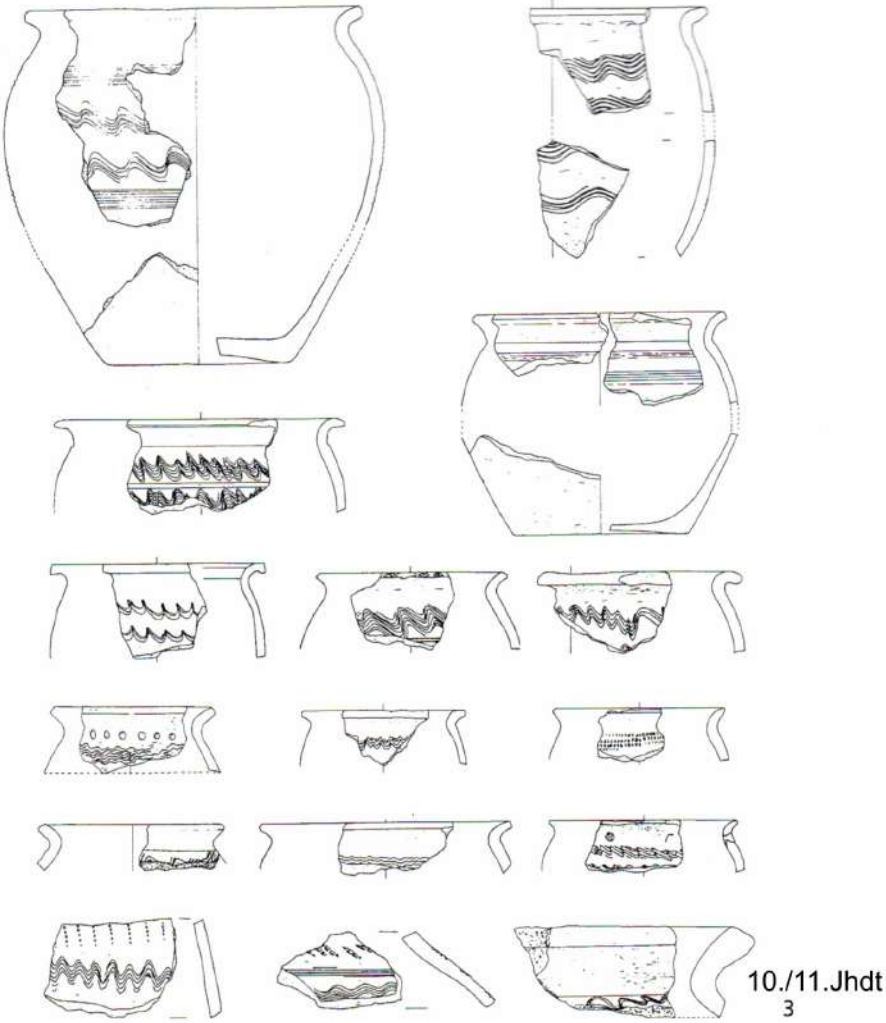
Urnenfelderkeramik

Limberg Heidenstatt

awarische Gürtelbeschläge 8.Jhdt (Foto M.Obenaus)



Keramik 8.-9.Jhdt



Limberg »Heidenstatt« (Kat.-Nr. 12): **1** eisernes Hakensporenfragment aus einer Privatsammlung. – **2** Feuerschläger, Mosaikaugenperle und Kopfschmuckringe aus dem Krahuletzmuseum Eggenburg. – **3** repräsentative Auswahl an frühmittelalterlicher Keramik. – (1 nach Tuzar 1998, 150, Abb. 81; 2 Zeichnungen nach Tuzar 1998, Taf. 84, 35-36; Foto M.O. 2012; 3 nach Tuzar 1998, Taf. 88. 90. 111. 131).

K.Kühtreiber-M.Obenaus Burgen des 9.-M.11.Jhdt in NÖ, RGZM, Mainz 2017

53 LOOSDORF sehr gut erkennbare Hausberganlage/bewaldet BA

OG Fallbach, VB Mistelbach (ÖK 24, N 231 mm, W 191 mm).

Die sehr gut erhaltene Hausberganlage wurde erst vor kurzen erstmals aufgenommen (J.W.Neugebauer) Eine romantische Ruine - die "Hanselburg" - vom Ende des 18.Jhdts. am Kernwerk verdeckte bis dahin das wahre Alter der Erdwerke.

Die Anlage befindet sich 1 km südöstlich des Schlosses Loosdorf auf einer bewaldeten, etwa 320 m hohen Erhebung, nördlich der Straße nach Frättingsdorf.

Die Anlage besteht aus einem von mehreren Grabenringen umfangenen Kernwerks-(Burg)Hügel. Bergseitig sind drei Ringe vorgelagert. Auf der entgegengesetzten Seite besteht nur ein Wall. Im SW ist der Wallring unterbrochen, die Enden sind bastionsartig verbreitert.

Das ovale kegelstumpfförmige Kernwerk ist 7 - 8 m hoch; sein Plateau mißt 26 x 50 m. Die dort stehende romantische Ruine wurde von Fürst Johann (Hansel) von Liechtenstein erbaut. Sie besteht aus einem viereckigen und einem runden Turm mit zwei seitlichen Mauern und wurde als Ruine errichtet.

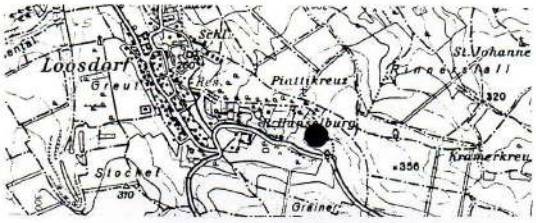
Der Wall des inneren Befestigungsringes ist 5 m hoch; es folgt der 2.Graben, der durchschnittlich ebenso tief ist. Der äußere Wall fällt an der Außenseite in den 3.Graben 5 - 7 m tief ab.Die jeweiligen Ende der Gräben scheinen ineinander überzugehen.

Die Anlage dürfte der Vorgängerbau des Schlosses Loosdorf gewesen sein. Im 13. Jhdt. wird der Ort Lobestorf erwähnt. 1320 scheint Konrad der Gnäuzze von Lobstorf auf. Zu Beginn des 15.Jhdts. wird auch eine Feste genannt. Schweickhardt berichtet 1834, daß am Hausberg "von dem alten Schlosse, welches, wie man sagt, einst hier stand und den Herren von Loosdorf gehört haben soll, nicht die geringste Spur mehr übrig ist". Die Burg ist also abgetragen worden, die Erdwerke der Feste haben aber die Jhdte. überlebt.

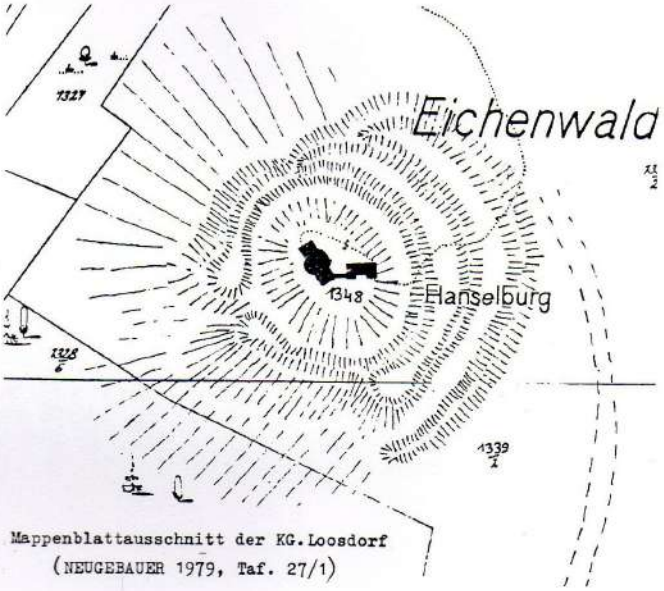
Literatur:

NEUGEBAUER 1979, 72 f

H.SCHÖFMANN, FÖ 14,1975,188

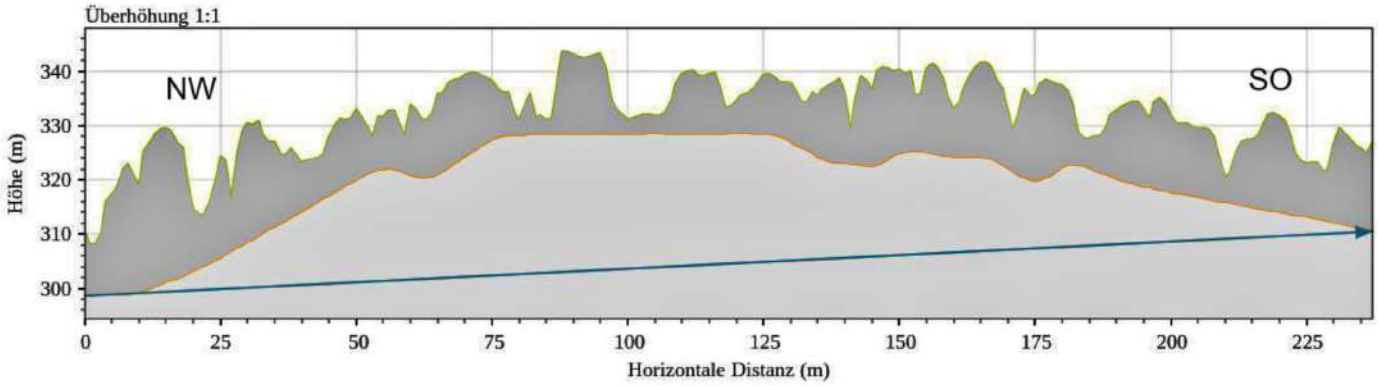


Kartenausschnitt ÖK 24, 1:50000



Mappenblattausschnitt der KG.Loosdorf
(NEUGEBAUER 1979, Taf. 27/1)

Profildarstellung



Darstellung
N
Ruine Hanselburg
N
N
Loosdorf Hanselburg
0
M 1:2.226
100 m

Loosdorf Hanselburg

Hausberg

innerer Wall und Graben

54 MAILBERG 1. erkennbare Hausberganlage BA

MG Mailberg, VB Hollabrunn (ÖK 23, N 168 mm, W 150 mm).

Der Kirchenhügel von Mailberg ist eine umgewidmete Hausberganlage einer mittelalterlichen Burg. Der Hügel erhebt sich mit mehr als 20 m Höhe im Zentrum des Marktes und ist ein Ausläufer der Atlesberge. Er ist durch einen künstlichen Graben vom Höhenrücken der Atlesberge abgetrennt. Ansonsten weist der Lößhügel rundum Steilhänge auf. Neben dem Abschnittsgraben weisen auf die Hausberganlage noch die Reste eines planierten Ringwalles um die Kirche (Friedhofskapelle) sowie Teile von Hangstufen und Hangplattformen hin.

Am ehemaligen Kernwerk steht die ursprünglich gotische Kirche, die der hl. Kunigunde geweiht ist. Das Plateau des Kernwerkes mißt 30 x 25 m. Der Hügel erhebt sich rund 2 m über den einplanierten Ringwall. In diesem Bereich erstreckt sich rund um die Kirche der Friedhof, der von einer Mauer umgeben ist. Innerhalb der Mauer ist der 4 - 5 m breite Wallbereich erkennbar. Der Dm. der gesamten Anlage liegt bei 50 m.

An der NO-Seite verläuft 5 m unterhalb der Friedhofsmauer eine 3 - 4 m breite Wallstufe vom Abschnittsgraben an der O-Seite bis zu einer Plattform an der NW-Seite. Die teilweise vom modernen Aufgang überlagerte Plattform stellt das ehemalige Vorwerk der Feste dar. 3 m unterhalb der Vorwerksplattform erstreckt sich an der W-Seite des Berges eine weitere Plattform, die aber nicht zur alten Anlage gehören muß, da sie gegen S in einen rezenten Hangweg übergeht. An der S-Seite des Berges war aufgrund des natürlichen Steilabfalles keine weitere Befestigung vorhanden. Nur an der SO-Seite dürfte vom Abschnittsgraben eine Wallstufe auf eine kurze Strecke zum südlichen Steilhang geführt haben, worauf Reste oberhalb des heute verbauten Bereiches hinweisen.

Im Abschnittsgraben verläuft heute eine Straße. Der Graben ist im obersten Bereich 5 - 6 m tief und an der Sohle 5 m breit. Der Graben führt an der NO-Seite des Berges in einem Bogen hinab ins Tal.

Das Gebiet von Mailberg wird 1055 erstmals genannt (inter Movriberg silvam) 1133 und 1136 nennen sich Adelige nach dem Ort (de Mauriberge); weiterhin 1254 de Muerberge, 1284 de Meuwernperge, 1339 von Merperig. Im Laufe des 14. Jhdt. dürfte die Umwidmung zu einem Kirchenberg erfolgt sein.

Erst 1594 wurde das Schloß von Mailberg an seinem heutigen Platz "von Grund auf neu erbaut", wie die Bauinschrift im Schloß besagt. Bei Umbauten und Renovierungsarbeiten konnten keinerlei Vorgängerbauten und nur Scherben ab dem 15.Jhdt. festgestellt werden. Der babenbergerzeitliche Sitz der Mailberger ist daher mit Sicherheit am heutigen Kirchenhügel anzunehmen.

Literatur:

H.WEIGL, Hist.Ortsnamenbuch v.NÖ., M 33

Ergänzung der histor.Daten durch J.GRÜNDLER

Kartenausschnitt ÖK 23, 1:50000

Darstellung
N
Mailberg
Mailberg
N
0
M 1:2.225
100 m

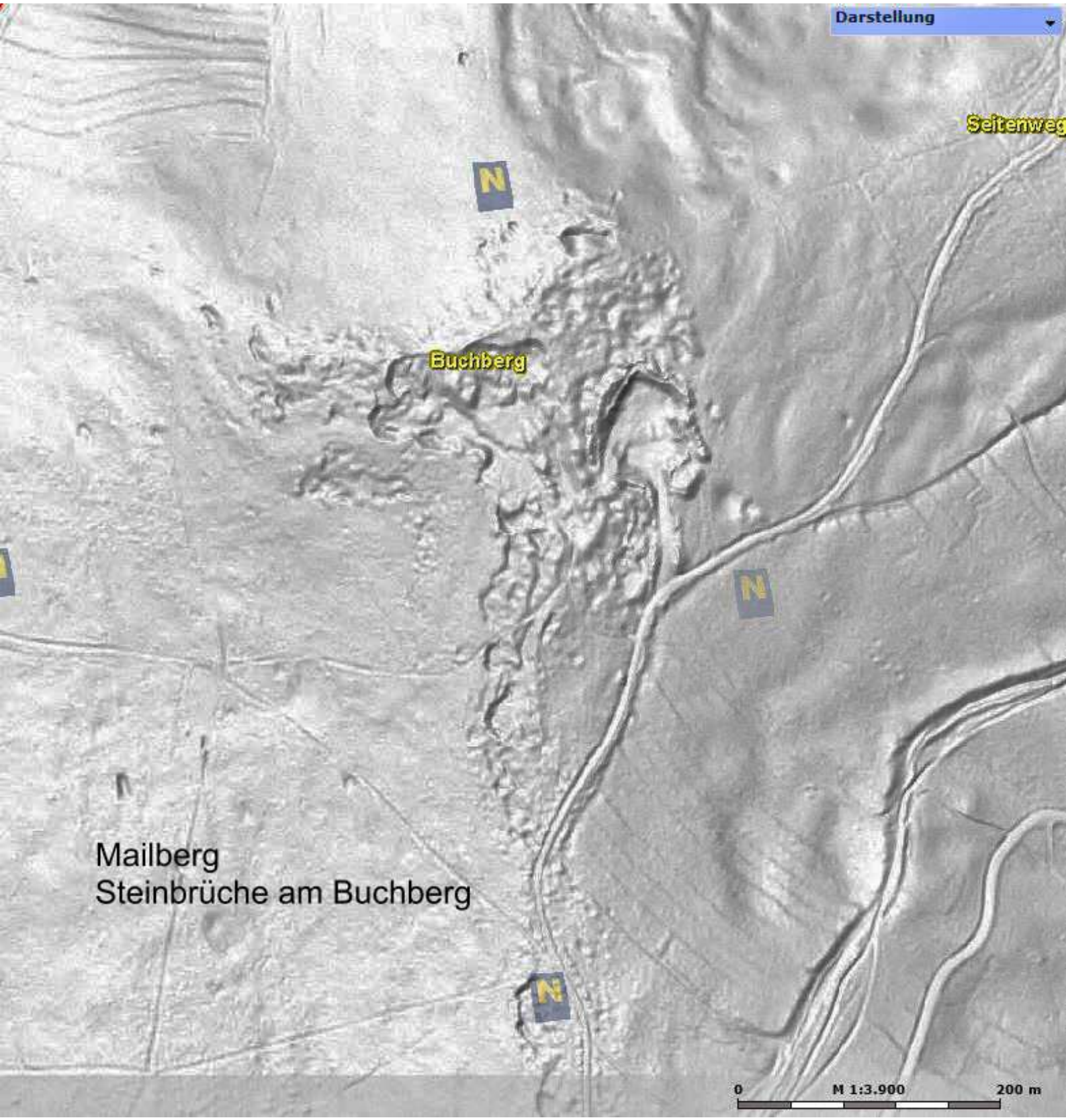
Mailberg

Hausberg

54 2. Buchberg **Bereich einer bedeutenden Höhensiedlung/bewaldet**
(ÖK 23, N 172 mm, W 107 mm). N3

Am Gipfelbereich des Buchberges bei Mailberg lag in der späten Jungsteinzeit ein größeres Dorf.
Aufsammlungen im Siedlungsbereich erbrachten vor allem typische Funde aus der Zeit von 3800-3600 v.Chr.
Das spätneolithische Fundmaterial wurde schon vor längerer Zeit vom Autor entdeckt; im Herbst 2002 erfolgte nunmehr eine weitere Fundaufsammlung.
Der Buchberg ist die höchste Erhebung (417 m) eines O - W streichenden Höhenrückens, der das Hollabrunner Becken im N begrenzt. Die westlich von Mailberg aufragende Bergeshöhe besaß ursprünglich ein Höhenplateau mit einem Ausmaß von etwa 400 x 250 m. Der Gipfelbereich liegt um einige Meter über dem Plateau. Das Bergplateau fällt im N stärker ab und endet im O bei einer Geländestufe, im W läuft die Höhe flach aus, im S fällt das Gelände vom Gipfel ausgehend gleichmäßig ab. Drei Viertel des Höhenplateaus sind durch Steinbrüche abgetragen oder wesentlich verändert worden.
Der restliche Teil ist von alten Steinentnahmegruben durchwühlt wobei der ehemalige Siedlungshorizont umgelagert wurde und dadurch Siedlungmaterial an die Oberfläche gelangte. Im Original erhaltene Flächen sind nicht mehr erkennbar, so dass eventuelle Hinweise auf alte Befestigungen vernichtet wurden.
Am N-Hang des Berges dürften sich Quellbereiche befunden haben, worauf einige tief eingeschnittene Wasserrisse hinweisen.
Die spätneolithische Höhensiedlung gehört der Mährisch-Österreichischen Baalberg Gruppe mit Furchenstichkeramik an. Die Baalberg-Gruppe ist ein Ableger der nordischen Trichterbecherkultur. Sie breitete sich in der 1.Hälfte des 4.Jahrtausends v.Chr. von Ostdeutschland über Böhmen bis Mähren und bis ins Weinviertel aus. Die damit verbundene Furchenstichkeramik hat ihre Grundlagen im böhmischen Jordanov und im späten bayrischen Münchshöfen. Im Weinviertel traf die Baalbergkultur auf die Reste der einheimischen Epilengyelkultur. Gleichzeitig sind Einflüsse von Kulturgruppen aus der Westslowakei und aus Ungarn feststellbar.
Dies führte dazu, dass die damalige Kultur in Ostösterreich auch als "gemischte Gruppe mit Furchenstich" bezeichnet wird.
Von der spätneolithischen Siedlung am Buchberg liegen derzeit neben Keramikfragmenten mit Furchenstichverzierung Scherben von Tassen und Schalen der Baalberg-Gruppe sowie Wandstücke mit Schlickerrauhung, teils eingesattelte Bandhenkel, eine Scherbe mit Kannelur sowie grobe Steinabschläge, Bruchstücke von pyramidenstumpfförmigen Webstuhlgewichten und Hüttenlehm vor.
Die Fundstreuung am Buchberg umfaßt vor allem den Gipfelbereich des Berges mit einem Dm. von etwa 100 m.
Die Siedlung der Mährisch-Österreichischen Baalberg-Gruppe am Buchberg ist für die prähistorische Forschung in Niederösterreich von größerer Bedeutung. Es dürfte hier die erste Höhensiedlung dieser Kulturgruppe sein, die näher erforscht wurde. Erst vor einigen Jahren wurde in Mähren die einzige noch befestigte Höhensiedlung aus dieser Epoche in RMIZ bei LASKOV untersucht. Im Weinviertel dürfte eine weitere Höhensiedlung dieser Kulturgruppe am Königsberg bei Roggendorf am Waldviertelrand existiert haben. Am Wartberg von Obersulz könnte ebenfalls eine zeitgleiche Höhensiedlung gelegen sein. Befestigungen sind bei diesen Bergsiedlungen allerdings nicht erkennbar und sie sind jeweils von späteren Siedlungen überlagert.
Eine bedeutende Höhensiedlung der Baalbergkultur wurde 2011 in Niedersulz (siehe dort) vom BDA ausgegraben.

Literatur:
E.RUTTKAY, Jungsteinzeit im Osten Österreichs, 138ff


Darstellung
Seitenweg
Buchberg
Mailberg
Steinbrüche am Buchberg
0
M 1:3.900
200 m

Buchberg bei Mailberg

Keramik vom Buchberg

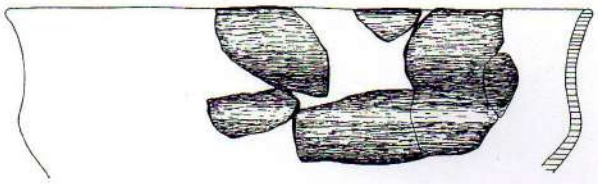
frühe Kupferzeit 3800-3600 v.Chr.

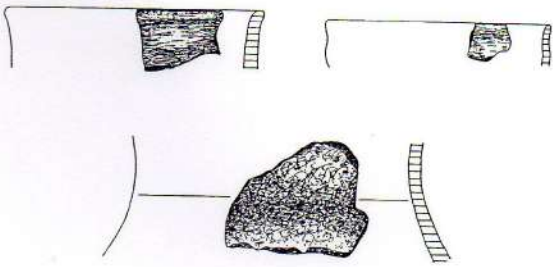
SPÄTNEOLITHISCHE SCHERBEN VOM BUCHBERG BEI MAILBERG

Keramik mit Furchenstichverzierung

0 5cm

Keramik der Baalberggruppe

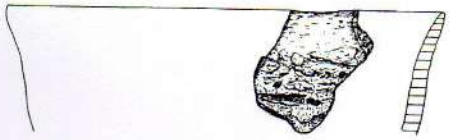




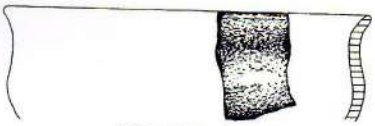
Tassen

0 5cm

Schale



Wandstück mit Schlickerrauhung

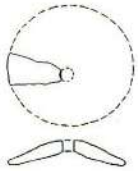


Tassen

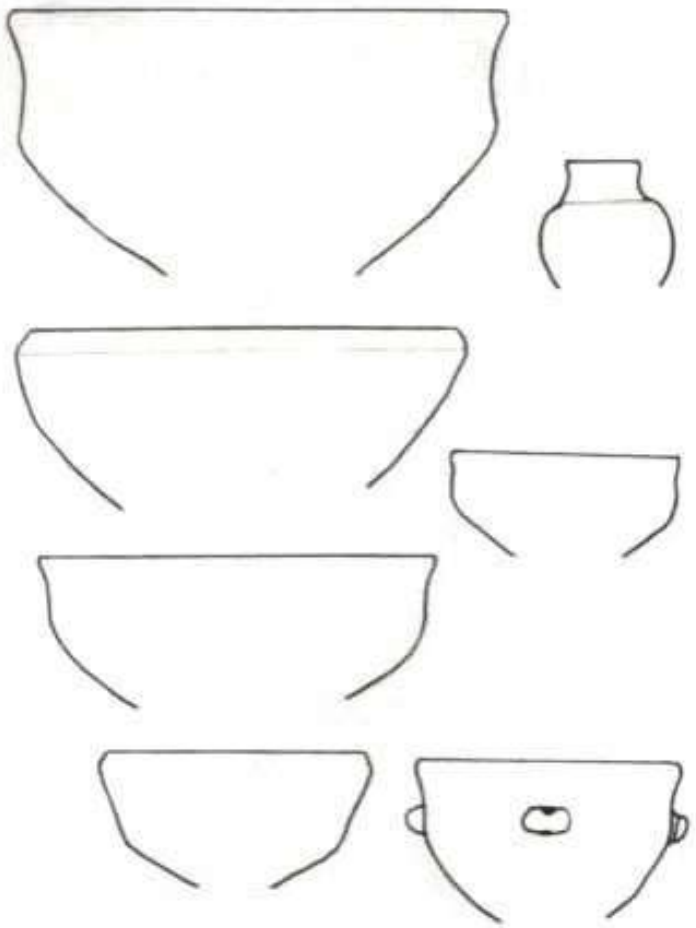
Bandhenkel

Wandstück mit Schlickerrauhung

Topfböden

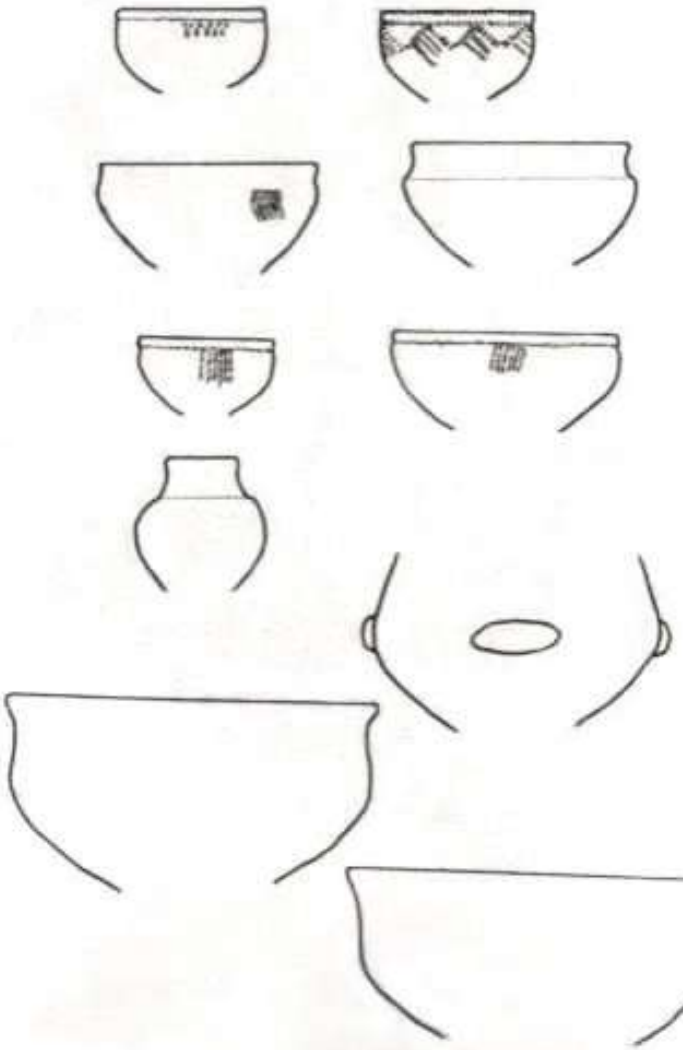


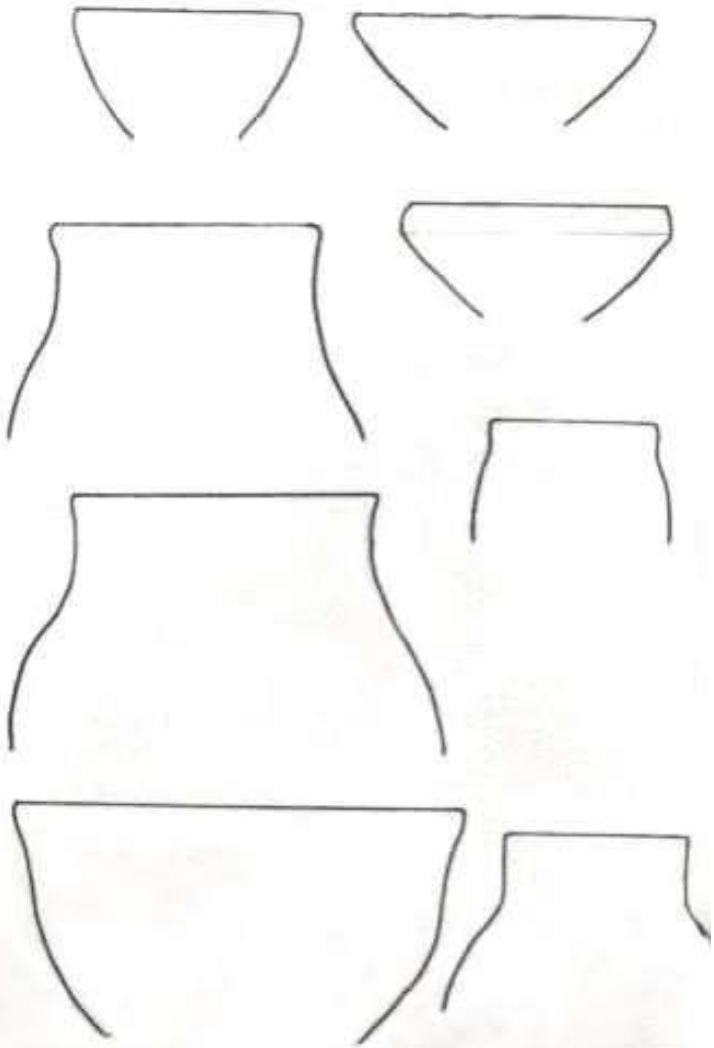
Wirtelscheibe



Gefäßformen vom Buchberg bei Mailberg

Gemischte Gruppe
und
Baalberg mit Furchenstich
(nach E.Ruttkay)





54 3. "Guglerberg" gut erkennbarer Hausbergrest BA

(ÖK 23, N 112 mm, O 182 mm).

Der "Guglerberg" ist wahrscheinlich der Rest einer Hausberganlage, die zur Wüstung Stranzendorf gehörte. Der Hügel bildete schon von alters her eine markante Erhebung, die im Gegensatz zum umgebenden dunklen Humus aus feinem Sand besteht. Die Höhe überragt ihre Umgebung um 4 - 5 m. Von der Beackerung blieb aber nur der oberste, knapp drei Meter hohe Teil verschont. Der Hügelrest ist zu einem unregelmäßigen Viereck abgeackert, mit den Seitenlängen 10, 20, 15 und 18 m. Die Anhöhe ist vollkommen von Tierbaue durchlöchert. Der annähernd ebene Plattformrest am Hügel mißt etwa 6 x 10 m. Die helle abgeackerte Hügelerde in der Umgebung zeigt, daß die Anlage ursprünglich einen Dm. von etwa 40 m besaß.

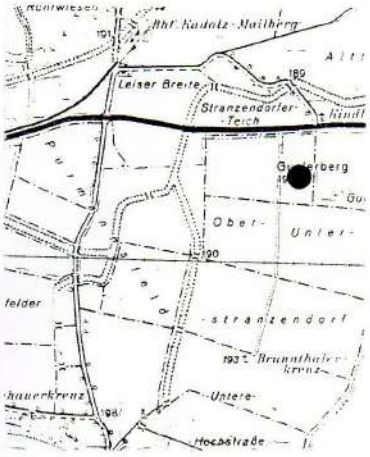
1876 wurde der Hügel durchgraben (Graf H. Wurmbrand), wobei Graphittonscherben zutage kamen. Bei einer Begehung im Jahr 1977 (J.W.Neugebauer) konnten am Hügelplateau mittelalterliche Scherben des 12. - 14. Jhdts. aufgelesen werden.

Die Wüstung Stranzendorf wurde vom Heimatforscher A.Toriser, Laa/Thaya untersucht und ihre Lage in einer alten Pulkauschlinge unmittelbar beim Guglerberg festgestellt. Die Ortschaft wurde urkundlich oft genannt. Erstmals erscheint sie 1207 in einer Mailberger Urkunde (Stencendorf). 1301 taucht auch eine Nennung von Strentzendorff auf. Bei vielen Erwähnungen wird die Lage des Ortes an der Pulkau betont (1312 Stranzendorf enhalb der Pulcha). In der zweiten Hälfte des 15. Jhdts. verödete das Dorf. 1472 scheint "Strenczendorff, das yecz alles öde ist" in einer Hardegger Urkunde auf.

Hinweise darauf, daß der Hügel eine hallstattzeitliche Grabanlage sein könnte, existieren nicht, da in weiter Umgebung keine Siedlung aus dieser Epoche festgestellt werden konnte (freundliche Mitteilung A.Toriser).

Literatur:

H.WURMBRAND, Mittheilungen über einige noch nicht beschriebene Erdwerke in NÖ., Mitt.d.Anthr.Ges. 6,1876,71 f
Monatsblatt d.Ver.f.Landeskunde v.NÖ 4,1908/09,327 unten
Topographie v.NÖ 6,1909,27 ff
A.SACKL, Heimatbuch des Bez.Hollabrunn 2,1951,168
J.W.NEUGEBAUER, FÖ 16,1977,542 f
H.WEIGL, Hist.Ortsnamensbuch v.NÖ., S 534



Kartenausschnitt ÖK 23, 1:50000

Mailberg

Guglerberg

Darstellung
N
Guglerberg
N
Mailberg Guglerberg
N
0
M 1:2.473
100 m

55 MAISSAU 1. sehr gut erkennbares Abschnittswerk/bewaldet H

SG Maissau, VB Hollabrunn (ÖK 21, S 149 mm, O 30 mm).

Die tadellos erkennbare Befestigungsanlage erstreckt sich am Plateau des Klosterbühels, etwa 1 km südöstlich des Schlosses. Die vom Verfasser entdeckten Erdwerke umgeben eine Kleinsiedlung aus der Zeit der Hallstattkultur und bestehen aus einem Wallstufenbogen mit vorgelagertem Graben und Wall. Das SO-Ende des Wallbogens scheint rezent planiert.

Die nach S auslaufende Bergzunge des Klosterbühels wird an der N-Seite, rund 150 m vor Ihrem Ende, von der Wallstufe, die eine Höhe von 3 m erreicht, in einem weiten Bogen abgeschnitten. Die Stufe ist strategisch günstig angelegt, da nördlich davon ein natürlicher Geländeeinschnitt der Anlage zusätzlich Schutz gewährt. Das umwallte Siedlungsplateau mißt etwa 100 x 150 m und fällt gegen S sanft ab.

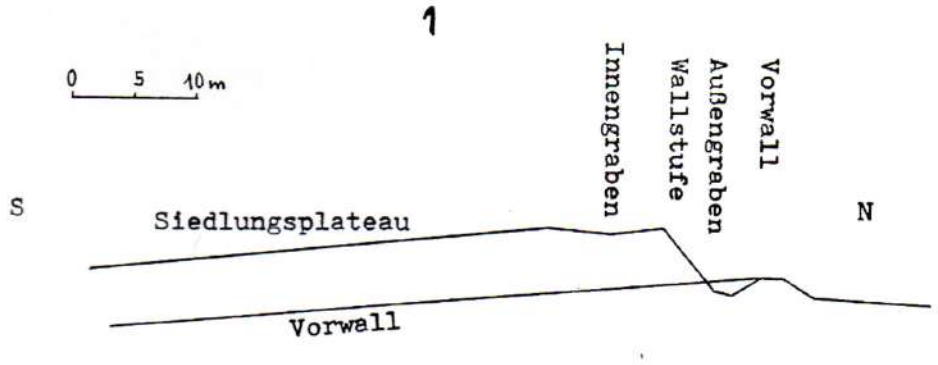
Die Wallstufe ist durch künstliche Abböschung eines natürlichen Hanges angelegt worden. Der Stufe wurde ein rund 4 m breiter Graben und ein 1,5 m hoher und 6 m breiter Wall vorgelagert. Im W endet die Wallanlage beim natürlichen Steilhang. An der O-Seite schützten die geradeaus nach S führenden Erdwerke das Siedlungsplateau. Wie erwähnt sind sie hier in ihrem Endbereich planiert. Im S wird das Plateau wiederum vom Steinhang begrenzt.

Die gesamte Anlage ist ausgezeichnet erhalten und zeigt ihre ursprüngliche Form. An der Innenseite der Wallstufe ist eine breite etwa 1/2 m tiefe Grabensenke erkennbar. Hier dürften sich Holzbefestigungen ohne die sonst übliche Erd- und Steinfüllung befunden haben; eine Wallaufschüttung ist nicht erkennbar. Auch der vorgelagerte Graben und Wall weisen ihre ursprünglichen Ausmaße auf. Scherben der Hallstattzeit sind vereinzelt und weit verstreut auf dem Siedlungsplateau zu finden; dabei auch ein Fragment mit Graphitierungsspuren. Die Anlage war nur zu einem geringen Teil besiedelt und stellt wahrscheinlich den Rückzugsbereich einer kleinen Gruppe dar.

Die Keramik ist überwiegend primitiv gearbeitet und scheint am Ort erzeugt worden zu sein. Vielleicht schon zur Zeit der thrakischen Angriffe spätestens aber in den Skythenkriegen wurden von der Hallstattbevölkerung derartige Kleinanlagen in unzugänglichen Gebieten errichtet. Unmittelbar westlich der Befestigung am Klosterbühel befindet sich eine weitere dieser Anlagen am Nachbarberg (siehe 2.). Auch bei Hollabrunn (siehe dort) wurde vom Verfasser eine kleine hallstattzeitliche Befestigung desselben Typus festgestellt.

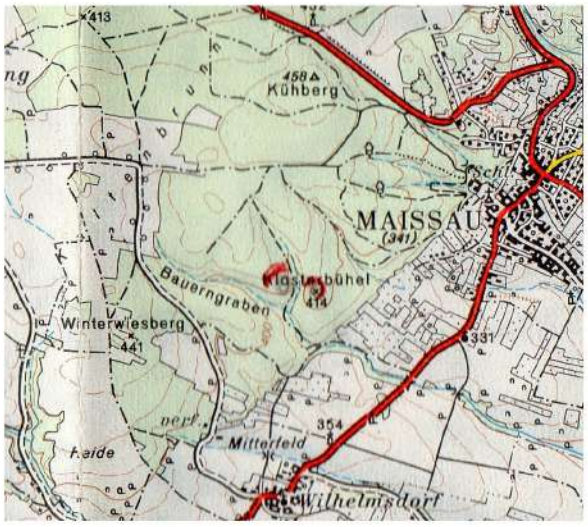
Die Anlage am Klosterbühel dürfte im 11.Jhdt. kurzzeitig als Feste verwendet worden sein. 1114 schenkte Otto von Mödling sein gesamtes Gut zu "Missov" dem Stift Klosterneuburg (daher der Name Klosterbühel).

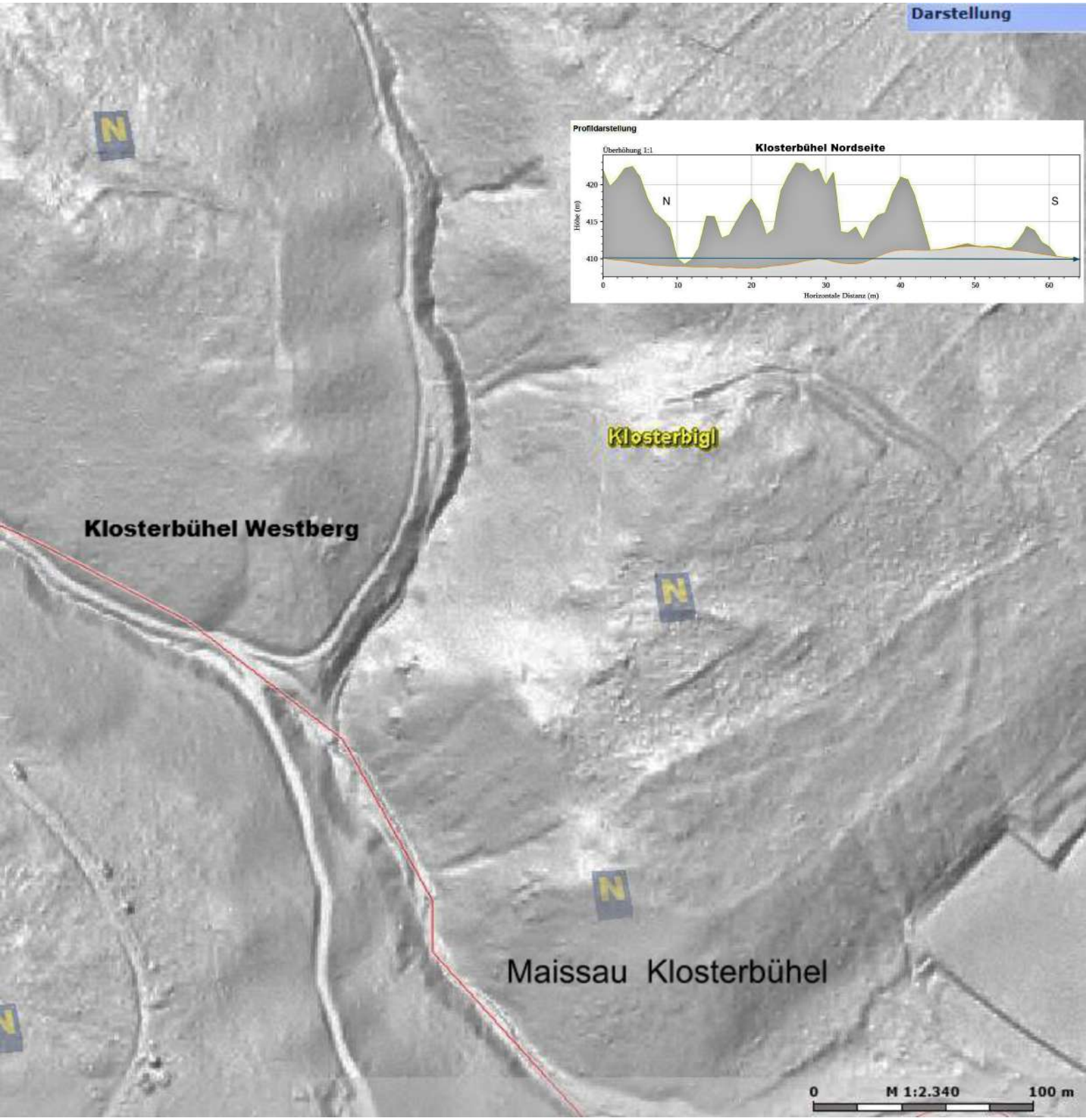
1



O Profilschnitt durch das Abschnittswerk

Kurt Schwammenhöfer




Darstellung
Profildarstellung
Klosterbühel Nordseite
Überhöhung 1:1
Höhe (m)
420
415
410
N
S
0
10
20
30
40
50
60
Horizontale Distanz (m)
Klosterbigl
Klosterbühel Westberg
Maissau Klosterbühel
0
M 1:2.340
100 m

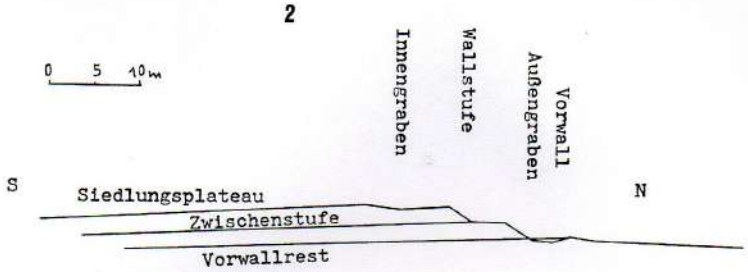
Maissau Klosterbühel und westl.Nebenberg

Klosterbühel

Wall und Graben

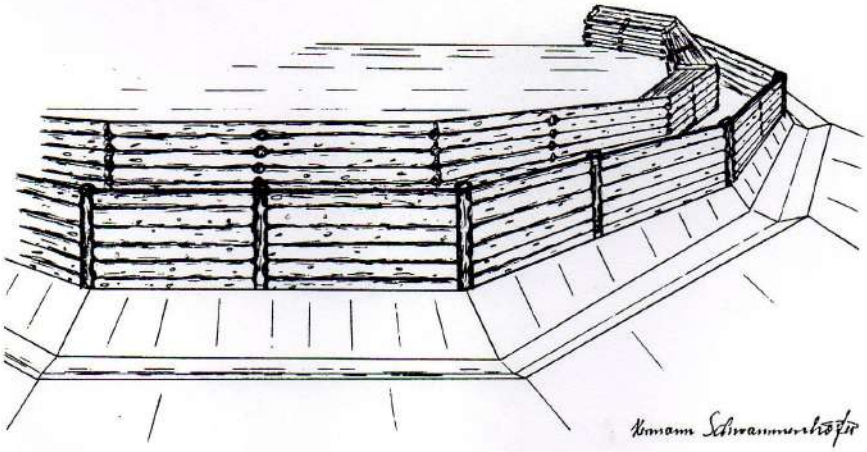
55 2. gut erkennbares Abschnittswerk/bewaldet H
(ÖK 21, S 151 mm, O 35 mm).

Rund 200 m westlich des Klosterbühels erstreckt sich eine weitere NW - SO verlaufende Geländezunge, die sowie der Klosterbühel durch einen Wallstufenbogen mit vorgelagertem Graben vom Hinterland getrennt ist.
Die Anlage scheint ebenfalls hallstattzeitlich zu sein und wird im O durch einen wasserführenden Taleinschnitt vom Klosterbühel getrennt. Die SW-Seite wird gleichfalls durch ein Tal (Bauerngraben) mit einem kleinen Gerinne begrenzt.
Die Wallstufe bildet einen halbkreisförmigen Bogen von 140 m Länge an einer Schmalstelle der Bergzunge. Das vom Erdwerk geschützte Plateau weist eine Breite von 70 - 90 m und eine Länge gegen SO von 140 m auf; es fällt ansonsten an allen Seiten steil ab. Das Plateau ist uneben und verliert in Richtung SO gleichmäßig an Höhe.
Die Wallstufe weist eine Höhe von 2 - 3 m auf und besitzt in halber Höhe eine 3 - 4 m breite ebene Zwischenstufe. Vor dem Wallbogen ist ein seichter Graben von etwa 4 m Breite erkennbar, der einen niedrigen Vorwall besitzt. Die Zwischenstufe bildet eine umlaufende Terrasse, auf der eine Holzbefestigung anzunehmen ist. An der Innenseite der Wallstufe verläuft eine breite Grabensenke. Sowie am Klosterbühel dürfte sich auch hier eine weitere Holzbefestigung ohne Erd- und Steinfüllung befunden haben, da keinerlei Reste einer Wallschüttung vorhanden sind. Die Ausmaße der Anlage sowie die Tiefe der Gräben entsprechen heute noch der ursprünglichen Form; das Abschnittswerk ist in seiner Gesamtheit völlig ungestört erhalten.
Einige wenige Scherben, die am Siedlungsplateau ohne Grubenzusammenhang verstreut sind, weisen wieder auf eine fluchtburgartige Rückzugsbefestigung einer kleinen Gruppe von Personen, die hier möglicherweise in der Zeit der thrakischen Bedrohung oder während der Skythenkriege ihr Dasein fristeten.
Die Keramik ist primitiv gearbeitet und war offenbar ein Erzeugnis der Bewohner der Anlage. 1932 wurden im Ried Bauerngraben hallstattzeitliche Scherben, Webgewichte, ein Tonring sowie weitere Kulturreste aus Siedlungsgruben ausgeackert. Am selben Feld fanden sich auch einige jungsteinzeitliche Steingeräte.



Profilschnitt durch das Abschnittswerk

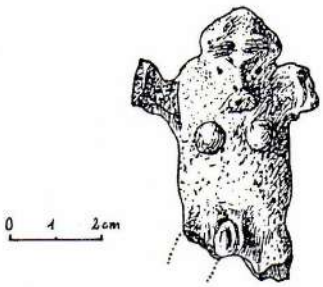
Rekonstruktionsversuch der Abschnittsanlage



Im Gemeindebereich von Maissau ist urnenfelder-u.hallstattzeitliche Besiedlung oftmals nachgewies
Es wurden vor allem Kelleranlagen ausgegraben, wobei auch eine kleine froschartige Figur mit weiblichen Geschlechtsmerkmalen (Frauenkröte) gefunden wurde (Ried Urtelfeld).
Die Funde sind überwiegend im Höbarthmuseum Horn.

Literatur über Siedlungen der Urnenfelderkultur in Maissau:
J.HÖBARTH, Fö 1, 1920-33,175, FÖ 3, 1938-39,38
A.FULDER, Die urnenfelderzeitl. Frauenkröte u. ihr geistesgesch. Hintergrund, Mitt. d.Präh.Kommission, 10,1960-62, 5 ff.
C.EIBNER, FÖ 9, 1966-70,261
L.WINTER, FÖ 16, 1977,348

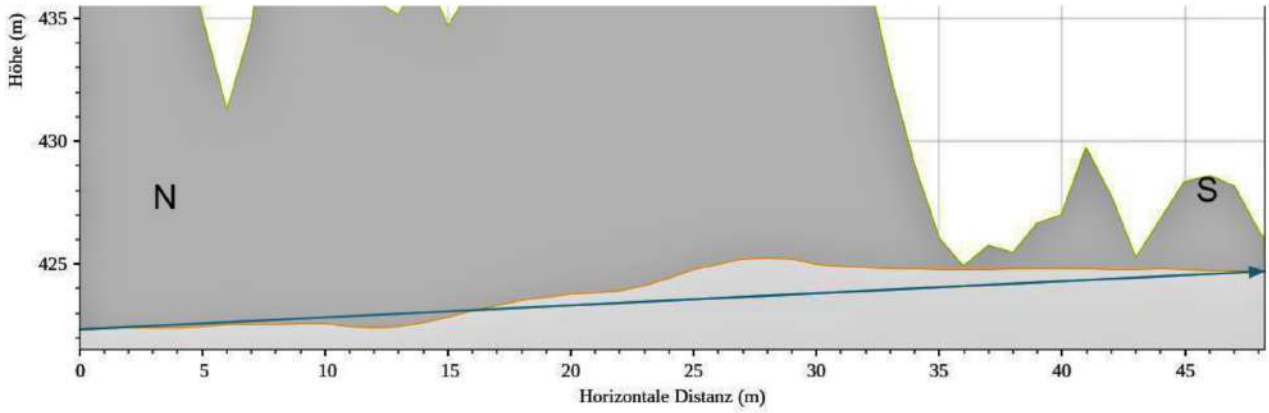
Funde im Ried Bauerngraben in der KG.Wilhelmsdorf:
J.HÖBARTH, FÖ 1,1920-33,183



"Frauenkröte" von Maissau (nach A. Gulder

Maissau westl.Nebenberg oberhalb vom Bauerngraben

Westberg Nordseite



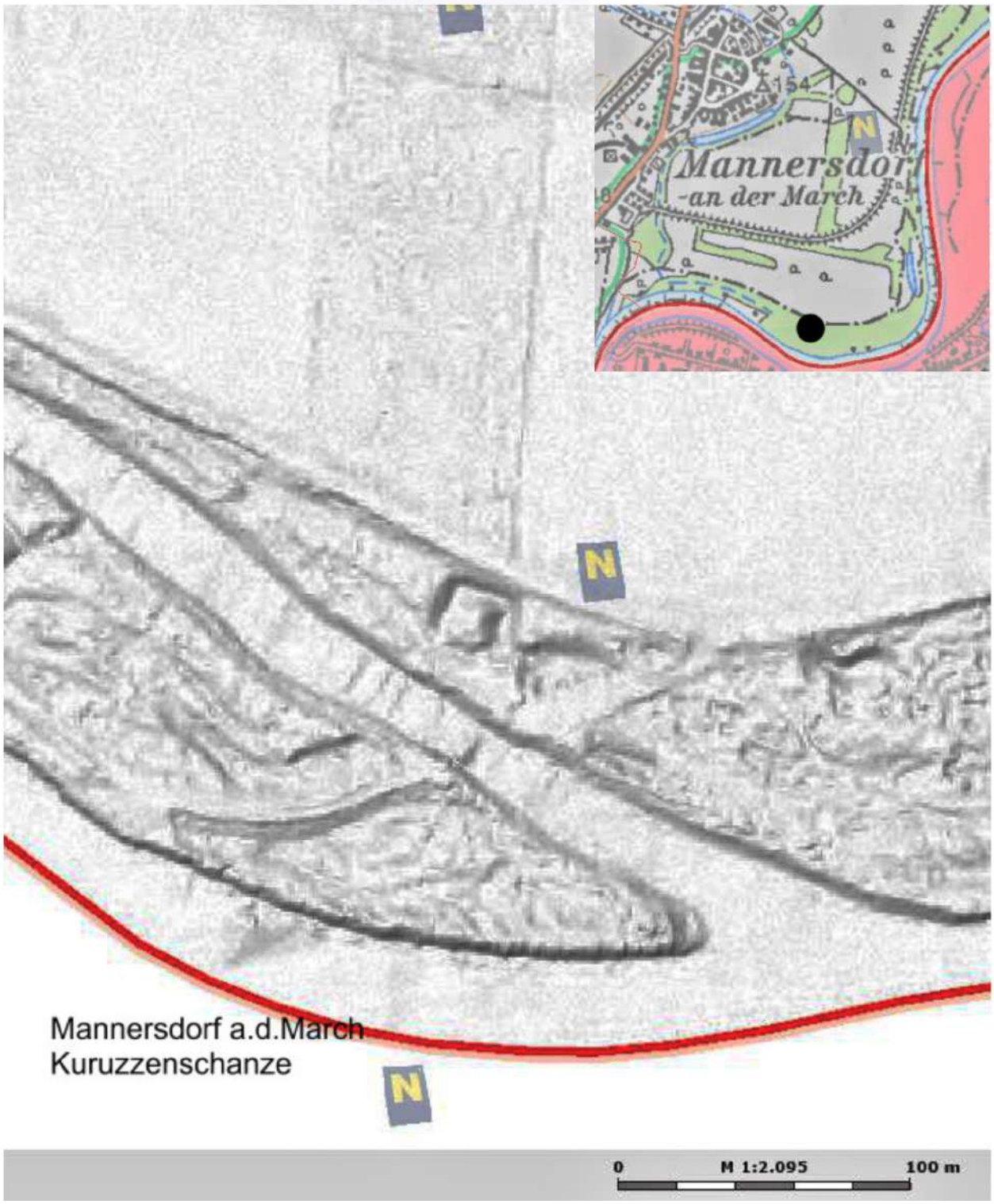
Maissau westl.Nebenberg

Wallstufe und Vorwall

130 Mannersdorf a.d.March erkennbare Schanze 18.Jhdt.

OG. Angern a.d.March, VB Gänserndorf (ÖK 43, N 258 mm, W 20 mm).

Etwa 900 m südlich der Kirche von Mannersdorf liegt an einem ehem. Marcharm eine Kuruzzenschanze. Die Anlage weist die für diese Schanzen typische quadratische Form auf. Der Dm. der gesamten Schanzanlage liegt bei 30 m, wobei der quadratische Kernwerkshügel einen PlateauDm. von 9 m aufweist. Der Hügel ist an allen vier Seiten von einem durchschnittlich 2 m tiefen Graben umgeben. Die Kuruzzenschanzen waren ursprünglich im Verlauf eines Walles angelegt, der im Laserscan noch verfolgbar ist. In der Natur sind die Schanzen und der Wall heute kaum erkennbar, da sie sich meist in stark verwachsenem Gelände befinden.
Wie bei Zwentendorf – Markthof (siehe dort) ausgeführt, handelt es sich beim Kuruzzenwall um eine zwischen 1703-1711 errichteten militärischen Befestigungslinie, die nördlich der Donau an der March von Markthof bis Hodonin in Mähren verlief.

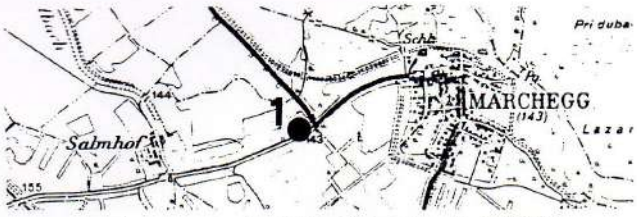


56 MARCHEGG 1. kaum noch erkennbarer Hausberg BA
eingemauerter Reliefstein R1

SG Marchegg, VB Gänserndorf (ÖK 43, S 61 mm, W 93 mm).

Der stark verackerte Hügel liegt unmittelbar westlich der Einmündung der Straße von Baumgarten in die Wienerstraße, 0,75 km vom Wienertor entfernt, zwischen der Wienerstraße und dem Mühlbach.
Die flache Hügelerhebung weist einen Dm. von 55 m auf, erhebt sich aber kaum mehr als 1 m über die Umgebung. Der den Hügel umgebende Ringgraben, der einstmals wasserführend war, ist noch deutlich an der W-Seite als max. 2 m tiefe Einsenkung erkennbar. An der O-Seite ist ebenfalls noch eine seichte Einsenkung des Grabens zu sehen. Der nördliche Teil wurde bei der Bachregulierung, der südliche Teil beim Straßenbau eingeebnet. Auch die Höhe des Hügels wurde stark verringert. Der Graben war bei 15 m breit, so daß die gesamte Anlage einen Dm. von 80 m aufwies.
Anläßlich der archäologischen Landesaufnahme wurde sowohl am Hausberg als auch am westlich anschließenden Gelände eine große Menge an babenbergerzeitlicher Keramik gefunden. Außerdem liegen am Hausberg menschliche Knochen von ausgeackerten Bestattungen. Die Streuung der Scherben zieht sich vom Hausberg etwa 200 m nach W. Dies weist auf ein kleines Dorf bei der ehemaligen Burg hin. Bei der Gründung der Stadt Marchegg um 1260 durch König Ottokar II. wurden namentlich die beiden Dörfer Chuenendorf und Altach eingemeindet.
H.Margl, Orth/Donau, der sich mit den Wüstungen im Marchfeld beschäftigt, neigt zu der Ansicht, daß es sich bei dem vorliegenden Dorfbereich um die Wüstung Altach handelt.
Waldo de Alta verkaufte 1187 seinen Besitz in Baumgarten an das Kloster Heiligenkreuz. Um 1194/96 ist ein Rapot de Alta genannt. Konrad von Altah schenkte Heiligenkreuz weitere Besitzungen in Baumgarten, da er in diesem Kloster begraben werden wollte.
Nach der Umsiedlung der Bewohner in die Stadt Marchegg wurde das Gelände aufgegeben und später als Seuchenfriedhof benützt - nach der Meinung der Einwohner als "Cholerafriedhof".
Auf eine mögliche römische Station im Stadtbereich von Marchegg weist ein in der Kirche eingemauerter Reliefstein hin, der einen römischen Kaiser(?) mit einem gefangenen Germanen zeigt. Wenn es sich tatsächlich um die Figur eines römischen Kaisers handelt, kann der Stein nur aus der Zeit Marc Aurels stammen.

Literatur:
R. BÜTTNER, NÖ.13, 78.
DEHIO NÖ.,197 f



Kartenausschnitt ÖK 43, 1:50000

Darstellung
N
N
N
Marchegg Altach
0
M 1:1.958
100 m

Marchegg Altach

Relief in der Kirche

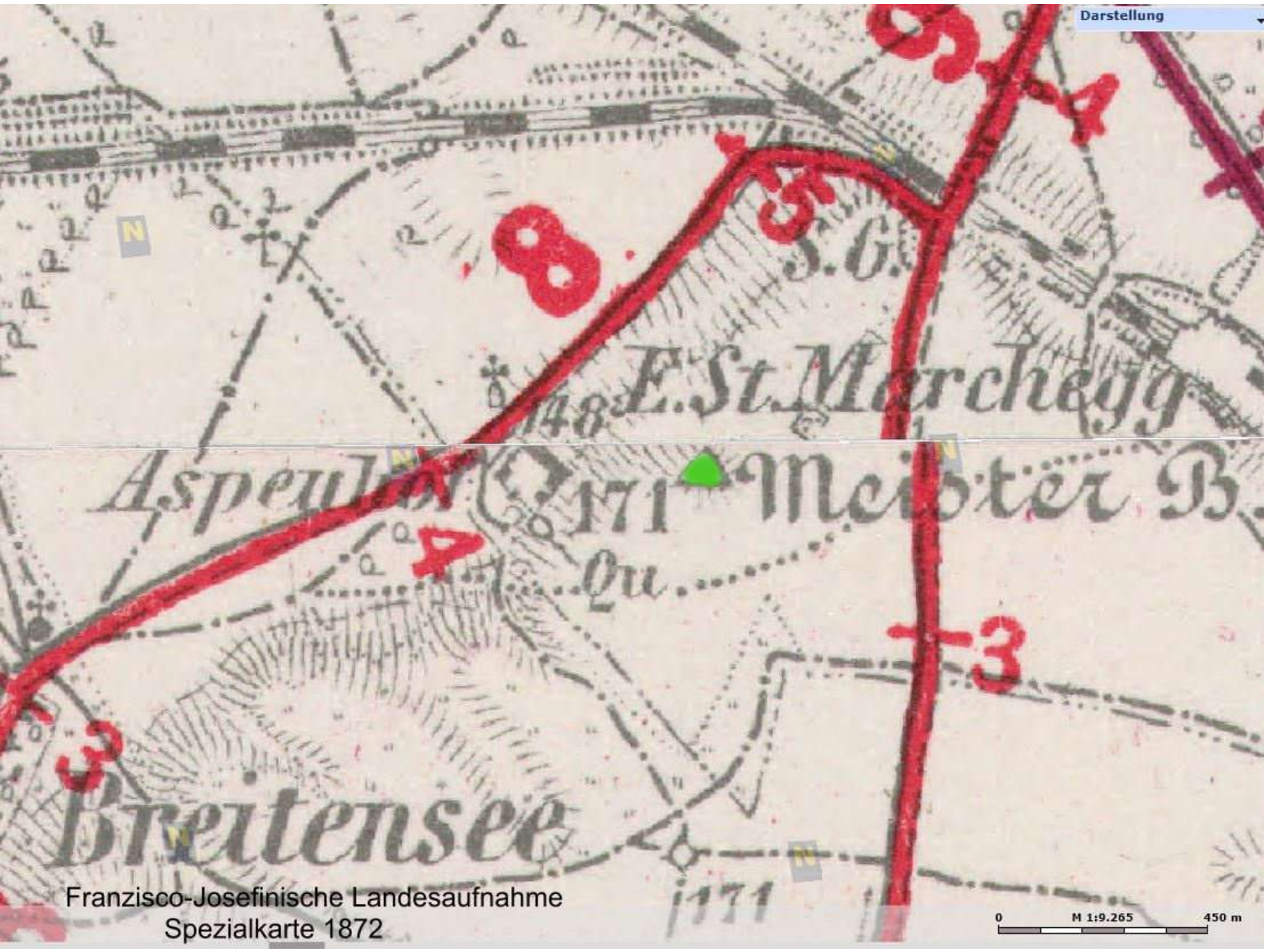
möglicherweise von einem Siegesdenkmal

56 2. Marchegg-Bahnhof Meisterberg erkennbarer künstl.Hügel ?
OG Marchegg, VB Gänserndorf (ÖK 61, N 1mm, W 100 mm).

Der südöstlichste Bereich von Marchegg-Bahnhof wird als Meisterberg bezeichnet obwohl kein Berg erkennbar ist. Am Meisterberg erhebt sich 400 m östlich vom Schafhof in Breitensee ein 2 m hoher künstlicher Hügel mit einem Dm. von etwa 15 m. Der Hügel liegt in einem weitflächigen ebenen Gelände, das sich kaum 15 m über den Schafhof erhebt. Der Bereich ist derzeit (2020) dicht verwachsen. Der Hügel ist in der Josefinischen Karte von 1872 eingetragen.
Es dürfte im Gemeindebereich von Marchegg noch einen zweiten Hügel gegeben haben. E.MÜCK beschrieb 1967 bei Salmhof einen 1,5 m hohen Hügel, auf dem eine Pestsäule (Tabernakelsäule) stand und der von K.HETZER mit der Hallstattzeit in Verbindung gebracht wurde. Heute ist der Hügel verschwunden.
Da im weiten Umkreis der beiden Hügel keine prähistorische Siedlung bekannt ist, kann derzeit keine Aussage über das Alter der Hügel getroffen werden.

Literatur:
E.MÜCK, FÖ 6, 1967, 65.

Darstellung
Marchegg
Hügel
Meisterberg
Marchegg-Bahnhof
(147)
152
Sportpl.
Bhf. Marchegg
146
Reitsportgelände
0
M 1:2.191
100 m



Franzisco-Josefinische Landesaufnahme
Spezialkarte 1872

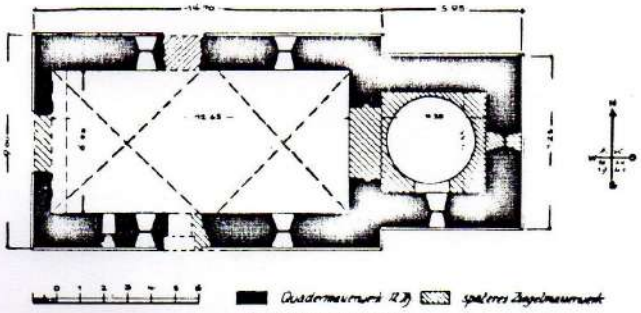
57 MARKGRAFNEUSIEDL erkennbarer Hausberg BA

OG Markgrafneusiedl, VB Gänserndorf (ÖK 42, S 43 mm, W 77 mm).

Die alte Wehrkirche des Ortes befindet sich nördlich der Kirche an der Abbruchkante des Wagram. Die gesamte heute von Sandgruben nahezu abgebaute Erhebung wird als "Turmhöhe" bezeichnet. Ehemals umgaben Mauern und Gräben die Anlage, die aber bereits 1598 abgetragen und planiert worden waren. Übrig blieb lediglich ein Hügel an der O-Seite der Ruine, der möglicherweise den Rest eines alten Burghügels darstellt. Der Hügel ist knapp 3 m hoch und besitzt ein ebenes Plateau. Seine O-Seite ist abgegraben; dort ist die künstliche Aufschüttung des Erdwerkes erkennbar. In der Zwischenzeit (2010) wurde auch der restliche Hügel planiert.
Die eindeutig romanisches Quadermauerwerk aufweisende Kirchenruine besteht aus einem quadratischen Turm und einem Langhaus. Der runde Aufsatz am Turm stammt aus dem beginnenden 19. Jhdt. als der Bau als Windmühle in Verwendung stand.
Schon die alte Bezeichnung "Turmhöhe" weist auf eine Feste hin. 1368 ist ein Weingarten "gelegen zu Markgrafennewsidel oberhalb des Hauses in dem velde" bezeichnet. Dieses Feste Haus gab der Höhe ihren Namen. Auch im 17.Jhdt., als der Landesfürst die Gemeinde mit der Anlage belehnte, ist vom Turm"der nichts anderes als ein alt Gemäuer sei", die Rede. Interessant ist, daß die Kirche urkundlich nicht erwähnt wird. Anläßlich einer Dekanatsvisitation wird noch 1751 bemerkt, daß die Feste soviele Unterkünfte habe, als im Dorf Häuser waren. Es müssen somit damals noch größere Teile der Burg existiert haben. Möglicherweise ist der heute als Kirche betrachtete Bau mit der alten Feste ident.
Angeblich führt von einem Brunnen östlich der Ruine ein unterirdischer Gang zu einem Weinkeller am Fuße des Hügels. Jüngst wurde bei der Ruine ein Friedhof angeschnitten.
Die Anlage war immer in landesfürstlichem Besitz. Eine ritterliche Mannschaft wird ab 1231 erwähnt (de Margravin Niusidil; 1252 de Marcgaven Niusidil).
Weitere Informationen über die Wehrkirche gibt es im Ortsmuseum.

Literatur:
R.BÜTTNER, NÖ 13, 25 f.
H.WEIGL, Histor. Ortsnamenbuch v. NÖ., N 101.

Kartenausschnitt ÖK 42, 1:50000



MARKGRAFNEUSIEDL
Plan der Kirchenruine
aus R.Büttner, NÖ 13,

N
N
Markgrafneusiedl
N
Markgrafneusiedl
0
M 1:1.590
50 m

Markgrafneusiedl

romanische Kirche

Hausbergrest

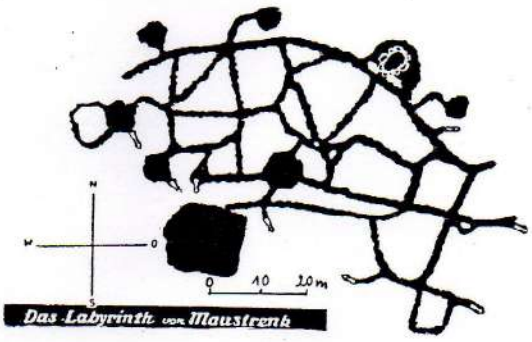
59 MAUSTRENK gut erhaltenes Erdstallabyrinth 17. Jhdt.

SG Zistersdorf, VB Gänserndorf (ÖK 25, S 153 mm, W 177 mm).

350 m südlich der Kirche des Ortes befindet sich im N-Hang des Steingrabens hinter den letzten Häusern ein imposantes Erdstallabyrinth.
Die künstlich angelegten Fluchthöhlen besitzen zwei kleine Eingangslöcher, von denen aber nur das untere, am Fuße der Böschung liegende, kriechend befahrbar ist. Der zweite Einschlupf befindet sich in halber Höhe der Böschung einige Meter rechts vom unteren Eingang.
Kurz nach dem Einschlupf werden die Gänge höher und man kann in den meisten Bereichen aufrecht gehen.
Der ungewöhnlich große Erdstall ist unregelmäßig aus dem anstehenden Konglomeratgestein herausgearbeitet. Eine Unzahl von Gängen, Nischen und Räumen gehen ineinander über. Die Gänge sind jeweils untereinander verbunden. Viele davon enden bereits nach wenigen Metern. Teilweise sind auch Versturzbereiche zu erkennen, vor allem in böschungsnaher Lage. Die insgesamte Ganglänge liegt bei 220 m. Es handelt sich bei der vorliegenden Anlage somit um eine der größten künstlich angelegten Fluchthöhlen in Österreich.
Im NO-Teil befindet sich ein größerer Raum, wo mehrere Gänge zusammenführen und in dem ein tischähnlicher Steinblock steht.
Anläßlich der archäologischen Landesaufnahme wurde versucht datierendes Material in der Anlage zu finden (F.Schmelzenbarth), wobei hauptsächlich Metallgegenstände zum Vorschein kamen. Die ältesten Funde stammen aus der Zeit des 30-jährigen Krieges: Drei Silbermünzen von 1640, 1644 und 1646 sowie eine Vorderladerkugel, ein Anhänger aus Bronze, eine 50 cm lange Silberkette und eine Riemenschnalle aus Bronze versilbert. Die gefundenen Schmuckgegenstände düften jedenfalls im wesentlichen noch dem 17. Jhdt. angehören sowie eine Silbermünze mit der Aufschrift "AUSTR LEOPOLDUS". Eine weitere Silbermünze trägt die Jahreszahl 1700.
Die Fluchthöhle stand auch in jüngster Zeit wieder in Verwendung, wie zahlreiche Münzen aus dem 2. Weltkrieg, Patronenhülsen, Projektile und Uniformbeschläge aus dieser Zeit zeigen.
Es ist somit höchstwahrscheinlich, daß die Fluchthöhlen im Laufe des 30-jährigen Krieges von der Dorfbevölkerung angelegt wurden. Mit dieser Datierung kann auch zu den Erdställen im Rohrwald (siehe Rückersdorf) eine zeitliche Verbindung hergestellt werden, da die dortigen Anlagen als "Schwedenhöhlen" bezeichnet werden.

Literatur:
W.HARTMANN, FÖ 9, 1966-70, 227
C.BECKER, Zur Frage der "Erdställe" bei Maustrenk, Unsere Heimat 5, 1932, 307 f.
H.P.SCHAD'N, Das Höhlenlabyrinth bei Maustrenk, Monatsblatt des Ver f.Landeskunde v.NÖ., 1932,53 ff (mit Höhlenplan)
F.SCHMELZENBARTH, FÖ 24/25, 1985/86

Kartenausschnitt ÖK 25, 1:50000



nach H.P.Schad'n

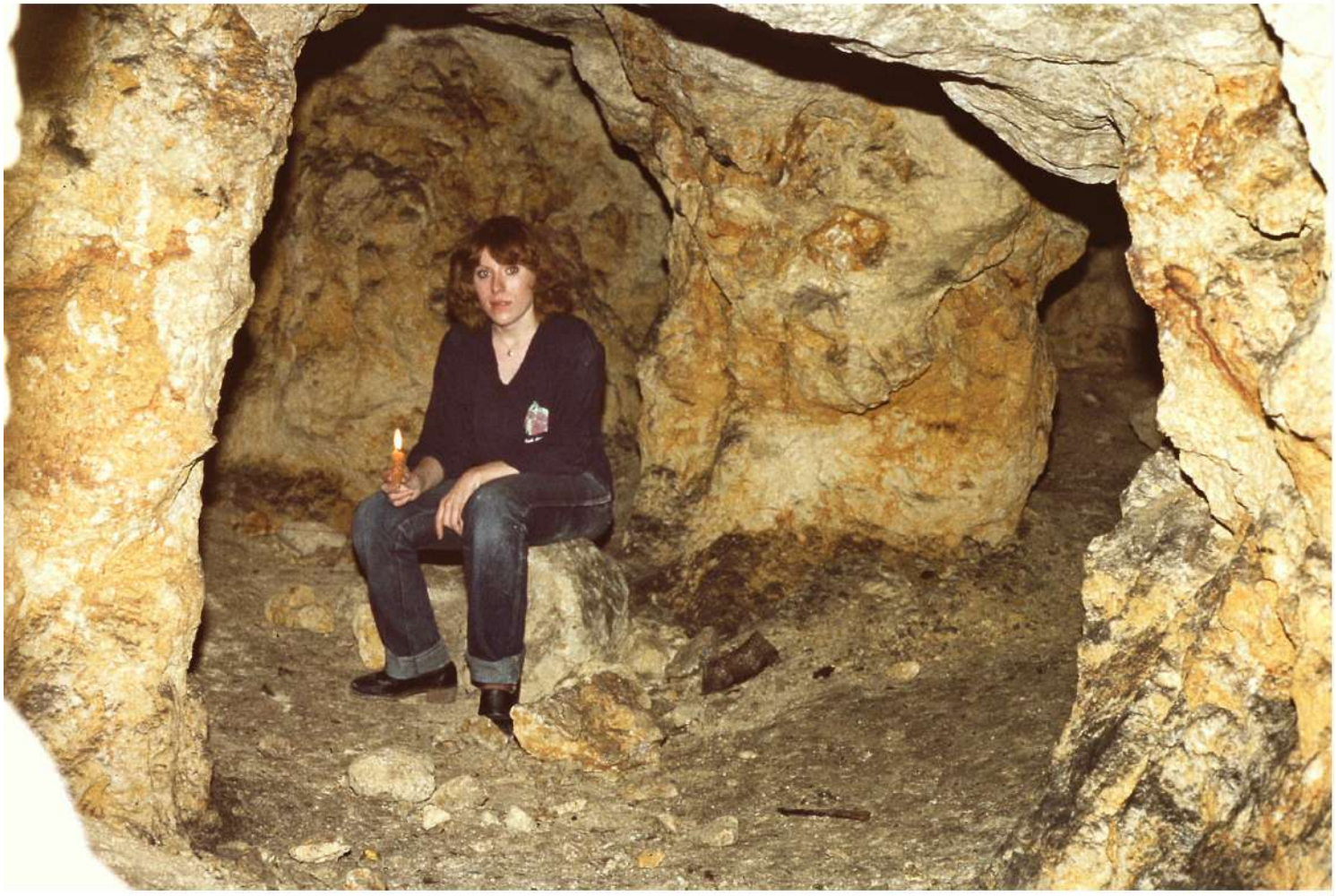
In der vorliegenden Arbeit werden nur die beiden größten Erdstallsysteme des Weinviertels behandelt, da diese Anlagen überwiegend neuzeitlich sind, die Erfassung der Denkmale aber mit der Babenbergerzeit begrenzt ist.
Es soll jedoch hier kurz auf die Erdstallanlagen eingegangen werden, da sie seit langem zu diversesten phantastischen und übertriebenen Spekulationen geführt haben. Als "Erdställe" werden die hauptsächlich in den Lößgebieten angelegten Fluchtgänge- und kammern bezeichnet, die meist von noch existierenden Häusern aus zugänglich sind. Kellerartige Kammern und Fluchtgänge sind auch bei einigen Hausberganlagen feststellbar, stammen aber kaum aus der Entstehungszeit der Burgen. Gerade diesen Anlagen werden oft sagenhafte Ausdehnung und Größe angedichtet, obwohl sie nur in seltensten Fällen auf eine Länge von über 20 m verfolgbar sind. Als früheste Epoche, in der im Weinviertel derartige Fluchtkammern und -gänge angelegt wurden, kommt die Zeit der Hussitenkriege mit ihren Plünder- und Raubzügen in Betracht, bei denen auch viele der kleinen Burgen zerstört wurden. Ab dem 15. Jhdt. nahm die Unsicherheit auf Grund kriegerischer Auseinandersetzungen laufend zu, die letztlich im 30-jährigen Krieg ihren Höhepunkt erreichten. Parallel zu dieser Entwicklung ist der Bau der Erdställe zu sehen, die ebenfalls ihre größte Verbreitung im 17. Jhdt. hatten.

Maustrenk

Erdstalleingang

Maustrenk

im Erdstall

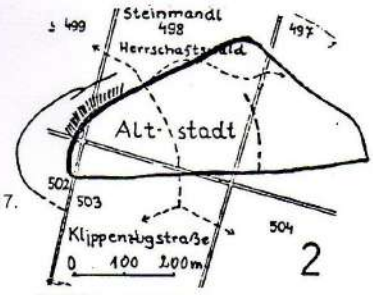


Michelstetten Altstadt

60 große Wallbefestigung/dicht bewaldet/Wildschweingehege U
(ÖK 24, W-Ecke: S 185 mm, W 118 mm). KO

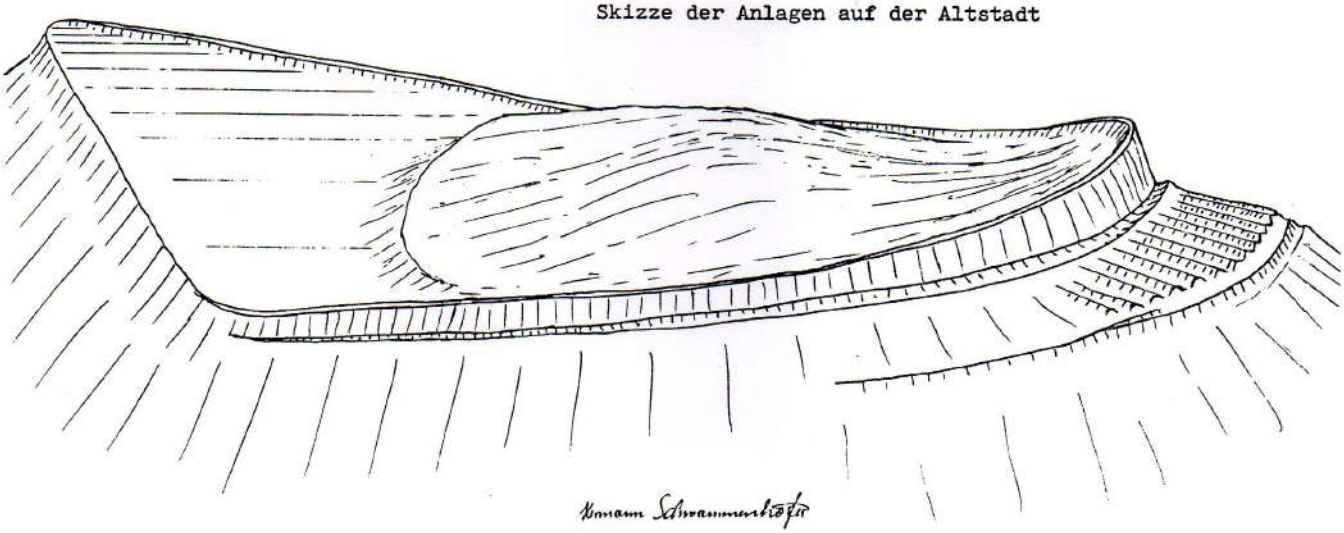
Die imposante höchstwahrscheinlich urnenfelderzeitliche Großbefestigung erstreckt sich etwa 500 m westlich der Ortskirche beginnend, über den gesamten als "Altstadt" bezeichneten Höhenrücken, nördlich vom Steinmandl. Die in ihrer Grundform etwa dreieckige Anlage umfaßt sowohl den im W gelegenen höheren Bergteil als auch das im O niedriger liegende Bergplateau.
Die südliche Längsseite der Befestigung mißt gute 600 m. Die von Natur aus ungeschützte NW-Seite wird von einem mächtigen Wall beherrscht, der an der Außenseite eine Höhe von 5 - 7 m erreicht, die allerdings an der Innenseite nur bei 1 - 2 m liegt. Dies entspricht jedoch vollkommen dem urnenfelderzeitlichen Befestigungstypus. Dem Wall ist ein durchschnittlich 1 m tiefer und 3 m breiter Graben vorgelagert.
Rund 60 m vor der westlichen Wallecke verläuft bogenförmig eine 1 - 1,5 m hohe Vorwallstufe. Von der W-Ecke ausgehend sind direkt unterhalb des Hauptwalles 22 Querriegel der Anlage vorgesetzt, die durchschnittlich 1,2 m hoch und 18 m lang sind. Die regelmäßig angeordneten, durch Gräben getrennten Riegel haben wallartige Form und weisen einen gleichmäßigen Abstand von 6 - 7 m auf. Im Bereich vor den Querriegeln verläuft in 45 m Entfernung parallel zum Hauptwall eine niedrige Vorwallstufe.
Bei dieser Querriegelanlage handelt es sich um Reiterhindernisse aus der Zeit der Ungarnkriege (frühes 10.Jhdt.), wie sie von diversen ottonenzeitlichen Befestigungen in Bayern (z.B.Schäftla: bekannt sind. In NÖ befindet sich noch eine weitere idente Anlage bei der Befestigung von Hausenbach (siehe Viertel ober dem Wienerwald).
Der NW-Wall der "Altstadt" weist eine Länge von etwa 450 m auf und schwenkt dann nach SO um. An der nun folgenden NO-Seite der Befestigung wird die Anlage nur durch einen niedrigen Wall geschützt, der aber an der Außenseite teilweise abgeböscht ist. An dieser Seite fällt das Gelände natürlich steil ab, so daß eine weitere Befestigung nicht erforderlich war. Nach etwa 350 m Länge trifft die Wallstufe im rechten Winkel auf den S-Wall. Der Wallverlauf an dieser Seite steigt mit dem Gelände zum höchsten Punkt des Bergrückens im W, wobei die Wallschüttung dem natürlichen Geländeabbruch folgt. Die Höhe der Schüttung an der Kante des Bergrückens liegt zwischen 1 und 2 m. An der Wallaußenseite zeigt sich streckenweise eine mehrere Meter hohe Abböschung. Auf der Wallkrone tritt späturnenfelderzeitlicher Siedlungsschutt zutage. Ein Zugang zur Innenfläche der Befestigung kann an der tiefer liegenden NO-Seite angenommen werden, ist jedoch nicht eindeutig nachzuweisen.
Auf der Anlage ist bis jetzt im wesentlichen urnenfelderzeitliches Material und Keramik des 9./10. Jhdts. von H.Schöfmann, Asparn/Zaya, aufgelesen worden. Ferner sind noch einige Scherben der Lengyelkultur und den Kelten zuzuweisen. Der Name "Altstadt" dürfte auf die ottonenzeitliche Benützung der Befestigung zurückgehen. Im Verlauf des 11. Jhdts. wurde die Siedlung in den heutigen Ortsbereich verlegt.
Die urnenfelderzeitliche Besiedlung beschränkte sich nicht nur auf die Befestigung. Die Anlage bildete eher einen Mittelpunkt für ein großes in der Urnenfelderzeit dicht besiedeltes Gebiet. Die archäologische Landesaufnahme erbrachte den Nachweis einer großen urnenfelderzeitlichen Dorfanlage am Höhenrücken nördlich der Kirche, wo auch von H.Schöfmann ein Bronzedepot entdeckt wurde. Eine weitere Siedlung der Urnenfelderkultur lag am Ausgang des Michelstettengrabens südlich von Zwentendorf. Möglicherweise diente die Bergbefestigung vor allem am Ende der Urnenfelderkultur als zentrale Burgsiedlung für die umgebenden Dörfer.
Interessant ist, daß in nur 4 km Entfernung am Oberleiserberg (siehe dort) eine weitere Befestigung der Urnenfelderkultur lag, die allerdings flächenmäßig nur halb so groß wie die Altstadt ist.
Westlich unterhalb der Altstadt liegt das "Katzenloch", eine Naturhöhle, bei deren Eingang Scherben der Urnenfelderkultur und Hüttenlehm aber auch Schlacken aus jüngeren Zeiten (möglicherweise 10./11.Jhdt.) gefunden wurden.

Literatur:
SCHWEICKHARDT, Viertel u. d.Manhartsberg 4, 1834,235
SCHAD'N , FÖ 3,1938-39, 109
Inventar d. Museums Mistelbach, Nr. 2 692
H.SCHÖFMANN, FÖ 14, 1975,52,97
NEUGEBAUER 1979, 75 f
H.SCHWAMMENHÖFER, FÖ 23,1984, 252
E.LAUERMANN, E.RAMMER, Die urnenfelderzeitlichen Metallhortfunde NÖ, 106, 147, 217.
P.SCHEBECZEK, O.SCHMITSBERGER, FÖ 55, 2016, 293



Lageskizze der Befestigung

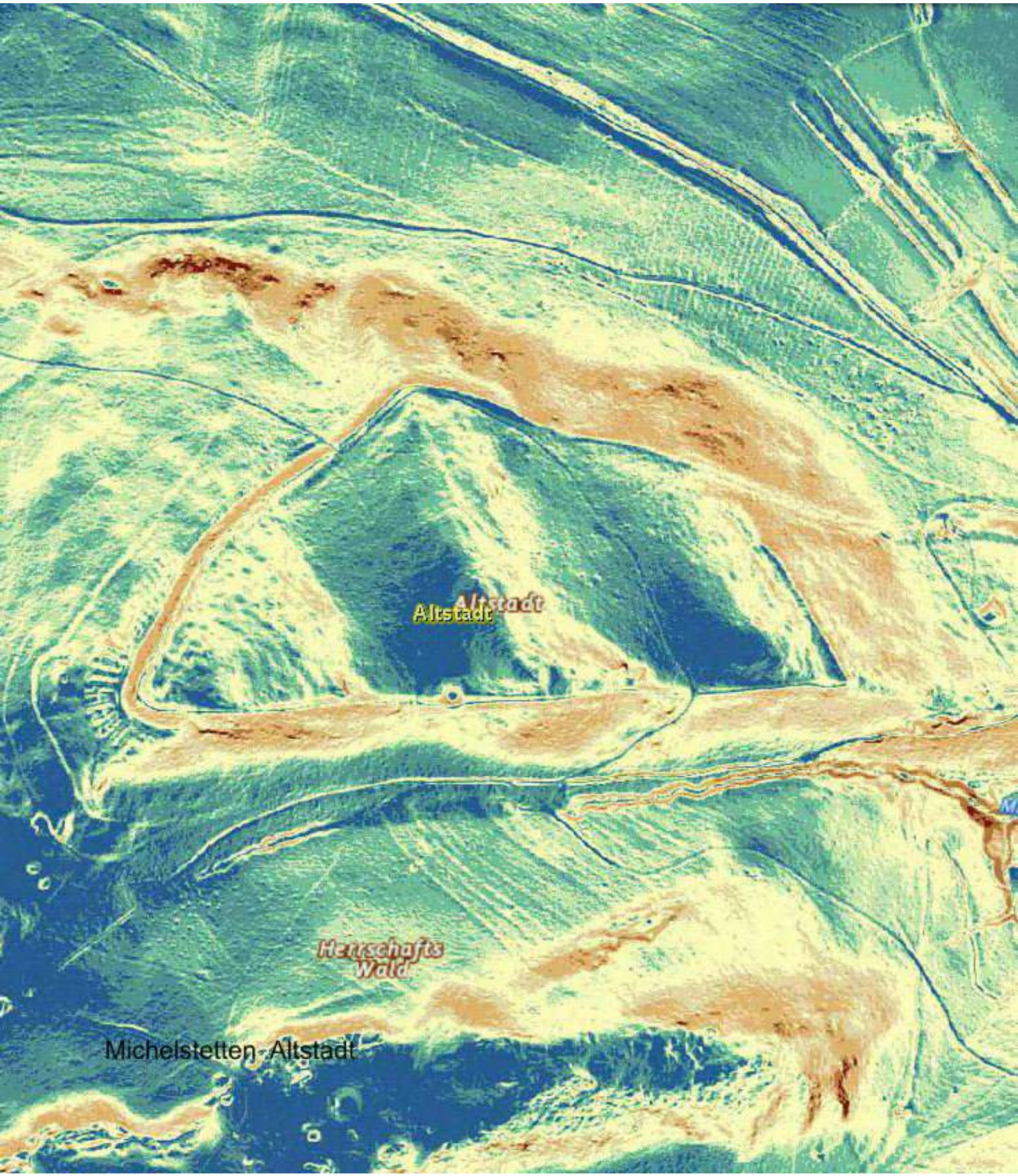
Skizze der Anlagen auf der Altstadt



Michelstetten

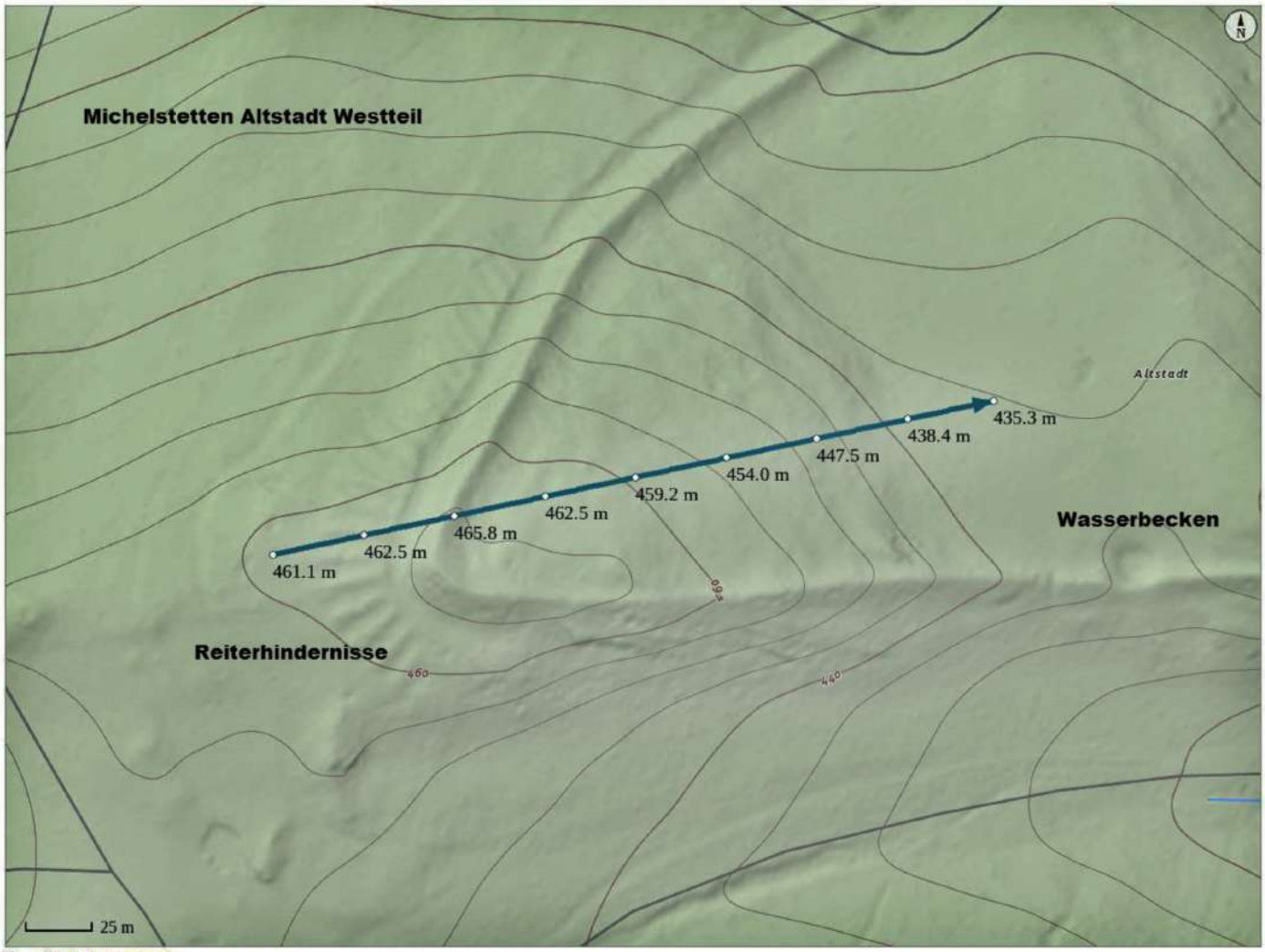
Steinmandl **Altstadt**

Michelstetten Altstadt



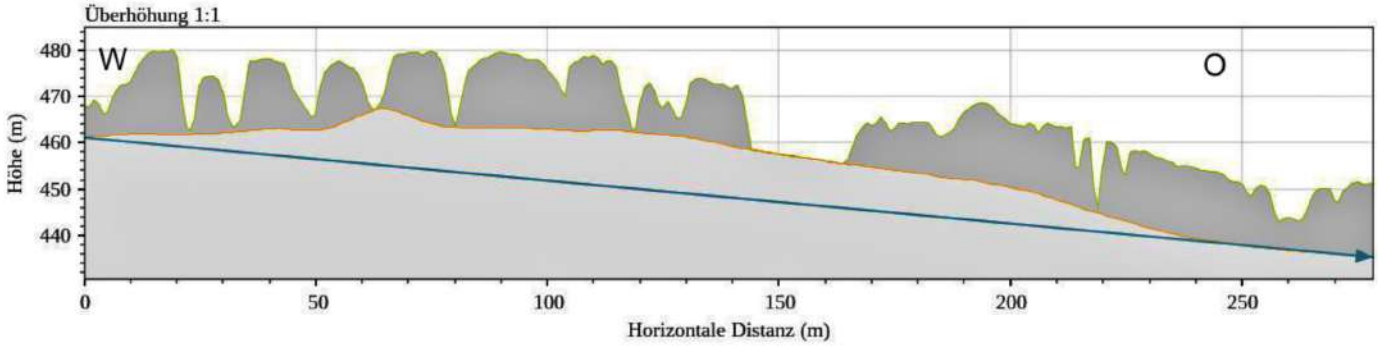
Michelstetten Altstadt

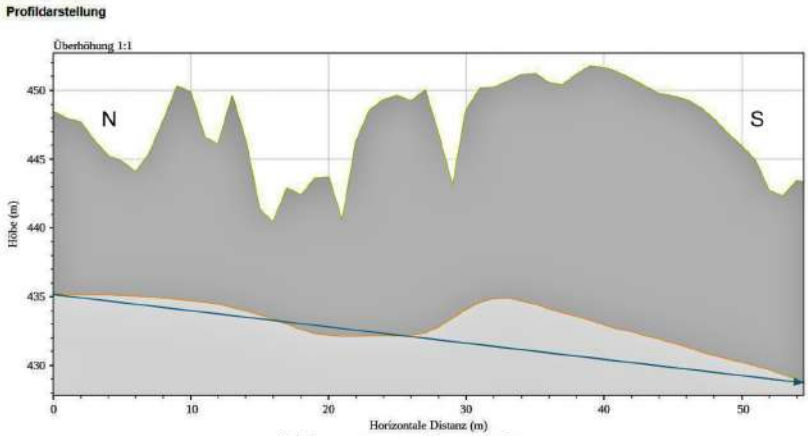
Michelstetten Altstadt Westteil



Grundkarte: basemap.at

Profildarstellung





Wasserbecken

Michelstetten Altstadt

Hauptwall mit vorgelagerten Reiterhindernissen

Hauptwall mit Graben

Im November 1989 wurde im Bereich der Wallanlage ein urnenfelderzeitliches Bronzedepot ausgegraben, welches 5 Tüllenbeile, Teile eines Lanzenspitze sowie 2 massive Armreifen, weiters einen Gürtelhaken sowie 92 kleine Bronzeringe und 114 winzigkleine Knochenringlein beinhaltete. Die Funde wurden dem Urgeschichtsmuseum Asparn/Zaya übereignet.

Literatur:

ADLER Horst, FÖ 28, 1989, 184 f

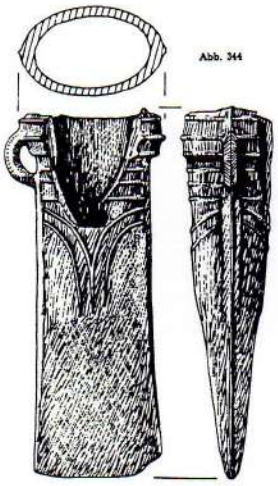


Abb. 344

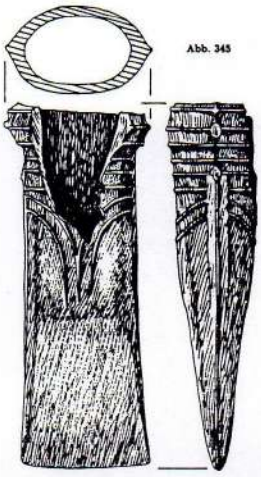


Abb. 345

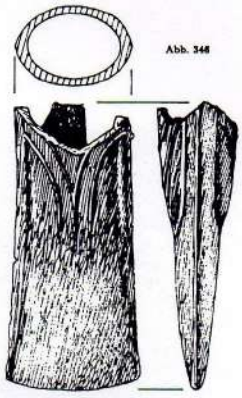


Abb. 346

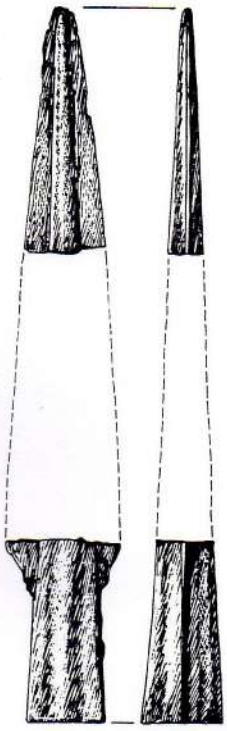


Abb. 349

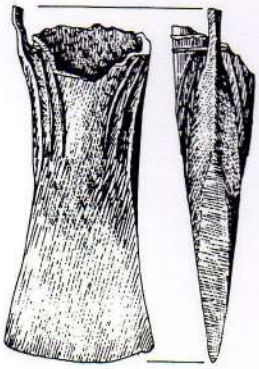


Abb. 348

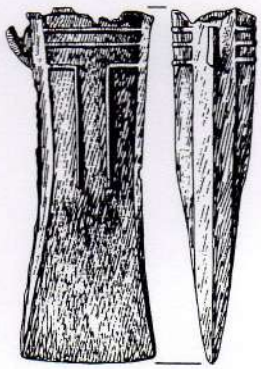


Abb. 347

Abb. 350

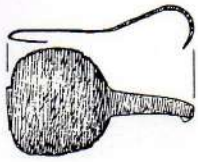


Abb. 352

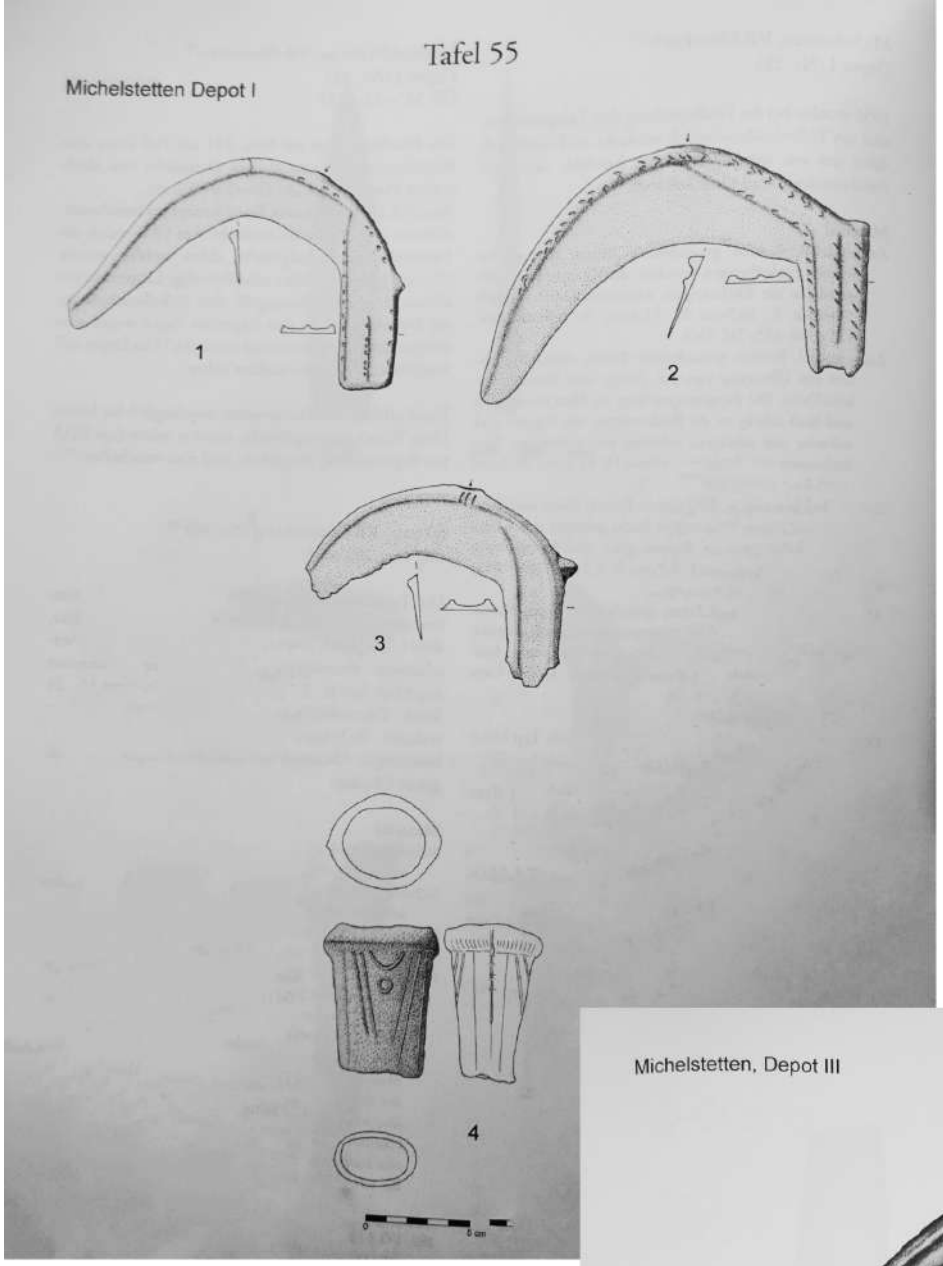
Abb. 351

Abb. 353

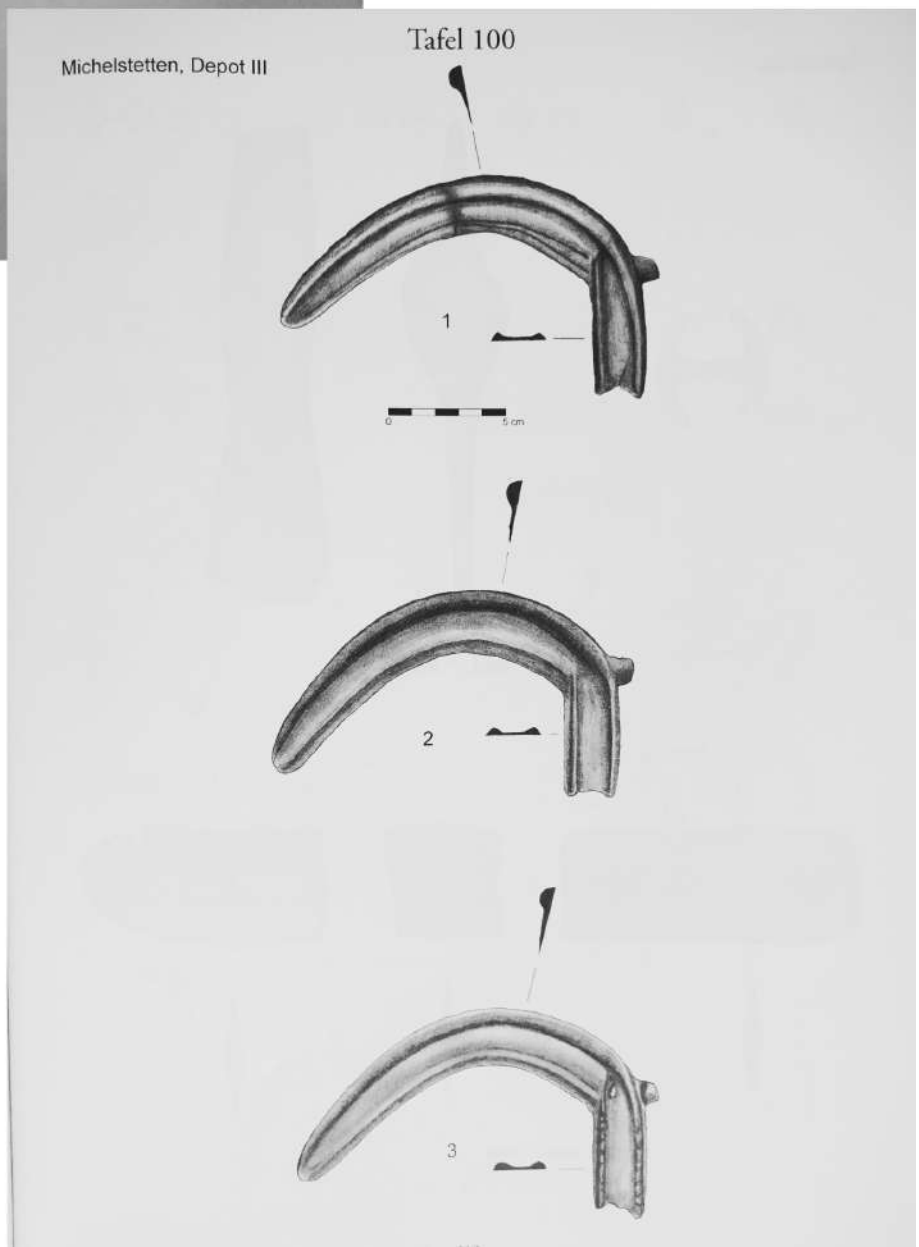
Abb. 354

Michelstetten Altstadt

Depot 1



Depot 3



Niederleis
bei der Altstadt

Abb. 19: Niederleis. 1–4 – Buntmetall, 5 – Eisen. Im Maßstab 1 : 1.

FÖ 55, 293

Michelstetten Altstadt

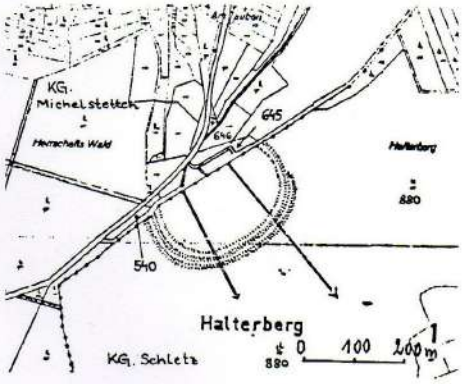
Urnenfelderkeramik

60 MICHELSTETTEN sehr gut erkennbare Ringwallanlage/bewaldet B1 L
MG Asparn/Zaya, VB Mistelbach (ÖK 24,W-Wall: S 172 mm, W 145 mm). ?

Die umfangreiche, durch ihre tiefen Gräben gekennzeichnete Anlage erstreckt sich am SW-Teil des Halterberges rund 800 m südöstlich der Ortskirche und wird von der Straße nach Niederleis durchschnitten.
Die Anlage besteht aus einer ovalen, dem Gelände entsprechend nach SO abfallenden Fläche, die von einem doppelten Wall- und Grabenring umgeben ist. Der erhaltene Teil liegt an der SO-Seite der Straße; im NW sind nur mehr fragliche Wallteile. Der Gesamtdm. der Befestigung liegt bei 320 m. Die umwallte Fläche weist eine Länge von etwa 250 m und eine geschätzte Breite von knapp 200 m auf
Der das Innenplateau umfassende innere Graben ist gut 2 m tief. Es folgt der innere Wallring mit einer Höhe von etwa 3 m, wobei der Abstand von der Plateaukante zur Wallkrone durchschnittlich 16 m beträgt. Auch die Breite des äußeren Grabens, der zwischen dem inneren und dem äußeren Wallring verläuft, liegt bei 16 m. Der äußere Wall ist streckenweise niedriger als der innere. Im S nimmt der äußere Wall die Form einer Hangstufe an. An der NO-Seite der Anlage wurde eine Neuaufforstung durchgeführt, die offensichtlich dafür verantwortlich ist, daß die Wälle und Gräben hier stark verflachen. Der äußere Wall und Graben verschwindet völlig. 120 m außerhalb dieser Ringwallseite verläuft quer über den Geländerücken der Rest eines Abschnittsgrabens. An der NW-Seite der Straße scheint ein Weg in einem Grabenteil zu verlaufen. Geländestufen könnten Reste ehemaliger Wälle sein. Der alte Zugang zur Befestigung ist möglicherweise in dem zum Ort führenden Taleinschnitt zu suchen.
Am westlichen Teil der Innenfläche der Befestigung wurde neben der Straße ein Sportplatz angelegt. Hier wurden von H.Schöfmann bronzezeitliche Gefäßfragmente und Scherben der Latenekultur (Kelten) gefunden. Im Erdkörper des inneren Walles kamen aus Infanteriestellungen des 2. Weltkrieges teilweise bemalte Scherben der Lengyelkultur und ein Steinbeil zutage.
Nach der Meinung H.P.Schad'ns weist die Anlage eine hochmittelalterliche Form auf und ist mit der Ringwallanlage am Ochsenberg (siehe Oberkreuzstetten) zu vergleichen. Beide Anlagen zeigen wenig Ähnlichkeit mit bekannten Befestigungstypen, da sie ungewöhnlich groß sind. Beiden Anlagen gemeinsam ist aber, daß in ihrem Bereich keinerlei mittelalterliche Keramik auftritt. Sie erbringen jedoch jeweils überwiegend frühbronzezeitliches Scherbenmaterial.
Seit der Datierung der Ringwallanlage am Michelberg (siehe Haselbach) ist es wahrscheinlich, daß auch die mit mehreren Wällen ausgestatteten Ringbefestigungen der frühen Bronzezeit angehören. Das beste Beispiel ist wohl die Ringwallanlage von Ratzersdorf (siehe Viertel ober dem Wienerwald), welche 2019 in die frühe Bronzezeit datiert werden konnte (A.Krenn-Leeb).
Allerdings kann heute eine Datierung der Anlagen am Halterberg und am Ochsenberg in die karolingische oder ottonische Zeit nicht mehr a priori ausgeschlossen werden, wie die "Pfalz" von Hornsburg zeigt (siehe dort).

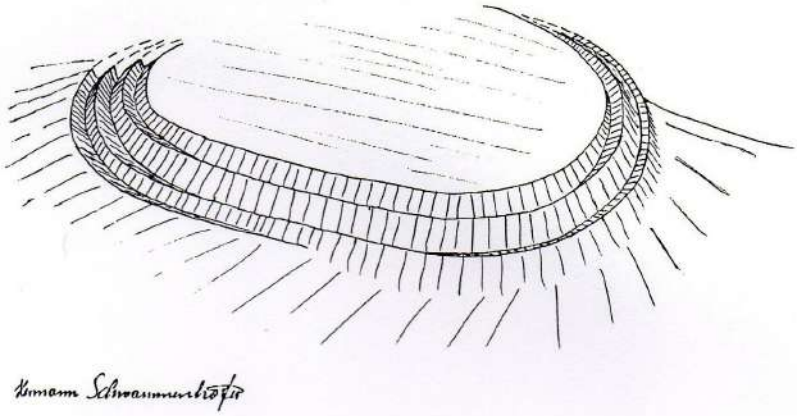
Literatur:
Mitt. d. Zentr. Kommission, 16,1890,253 Notiz 166
H.SCHÖFMANN, FÖ 7, 1956-60,41, FÖ 14,1975,52
SCHAD'N, FÖ 3, 1938-39,109
SCHAD'N 1953, 67
NEUGEBAUER 1979, 76 f.

Kartenausschnitt ÖK 24, 1:50000

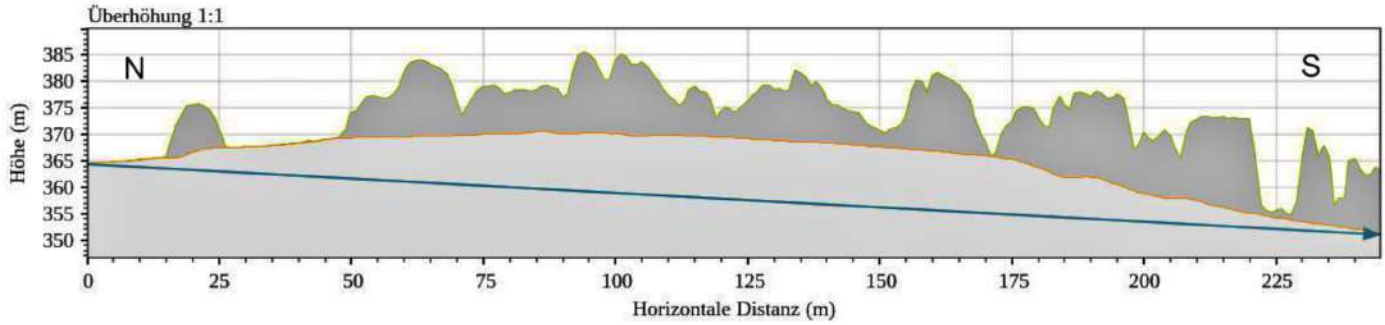


Plan der Ringwallanlage nach Neugebauer 1979, Taf. 28/5

Skizze der Anlage am Halterberg



Profildarstellung



Michelstetten

Halterberg

Darstellung
Michelstetten Halterberg
0
M 1:2.274
100 m

Michelstetten Halterberg

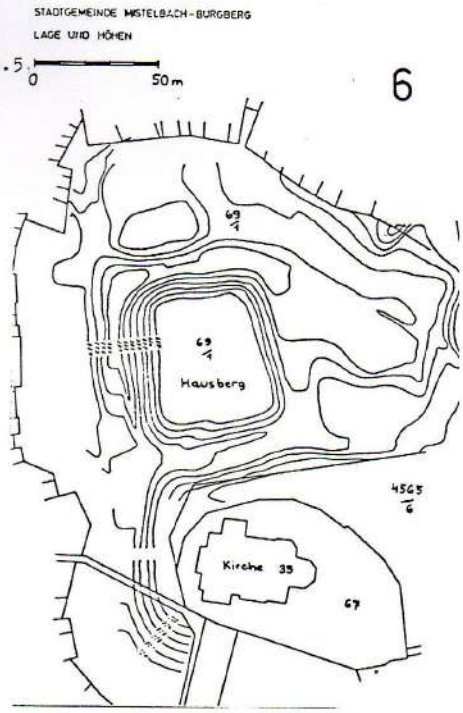
innerer Wall

61 **MISTELBACH an der ZAYA 1. sehr gut erkennbarer Hausberg/bewaldet** BA
SG Mistelbach/Zaya, VB Mistelbach/Zaya (ÖK 24, S 157 mm, O 8 mm).

Der Hausberg befindet sich unmittelbar nördlich der Kirche und ist aus dem Rand der dortigen Hochfläche herausgearbeitet.
Die teilweise aufgeschüttete Erdpyramide des Burghügels ist 4 - 6 m hoch und weist ein 51 x 45 m großes Plateau auf, das einstmals einen Randwall besaß und eine kleine Steinburg trug. Der Burghügel ist von einem breiten Graben umgeben. Diesem Umfassungsgraben ist teilweise ein Wall vorgelagert, der gegen W und NO noch bis 3 m hoch ist.
Im N ist dem Kernwerk ein ovales Vorwerk angesetzt (Dm. 15 x 32 m, Höhe 2 m). Sowohl der östlich angrenzende Bereich als auch das Kirchenplateau könnten ursprünglich in die Anlage mit einbezogen worden sein; vor allem als Platz für Wirtschaftsgebäude.
Die ursprünglich vorhandenen Steinbauten (Burg) am Kernwerk wurden Ende des 19. Jhdts. nachgewiesen. Die Ruinenreste hat man bei Anlage eines Gartens im Jahre 1880, die Grundmauern der Gebäude 1897 entfernt. Dabei wurde die Burg an der W- und an der S-Seite des Hügels sowie an der NW-Ecke ein Turm festgestellt. Es wurden aber auch Tonscherben, teils auch von handgeformten Gefäßen (ur-oder frühgeschichtlich), Tierknochen und Holzkohle gefunden.
Die Burg ist urkundlich seit 1330 erwähnt. Ein Edwin von Mistelbach wird allerdings schon am Beginn des 12. Jhdts. genannt. Nach einem Erdbeben 1443 war die Burg baufällig. 1597 wird nur mehr von einer "Schloßmarch" gesprochen.

Literatur:
M.MUCH, Germ. Wohnsitze u. Baudenkmäler in NÖ., Mitt. d.Anthr.Ges.5, 1875,225 f Nr.18 und
Blätter d.Ver. f. Landeskunde v. NÖ.,10,1876, 292 f
SCHAD'N 1953, 94 f.
NEUGEBAUER 1979, 82 f.

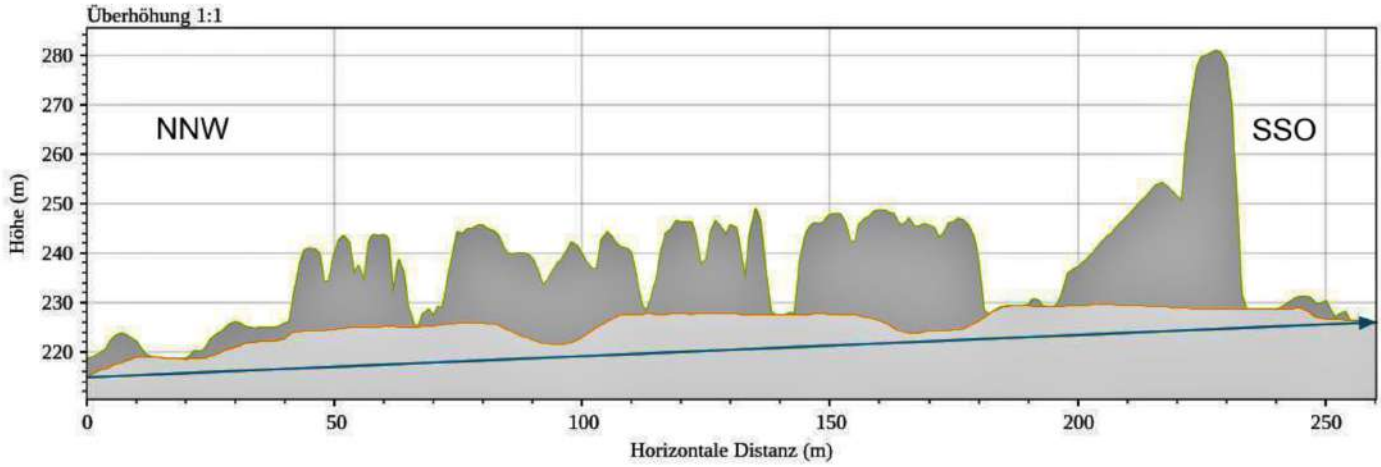
Kartenausschnitt ÖK 24, 1:50.000



Plan des Hausberges nach A.Schiegl
(NEUGEBAUER, Taf.30, Abb.6)

Im Jahre 2019 wurde am Mistelbacher Friedhof ein Silberschatz, bestehend aus 5000 Münzen aus der Zeit zwischen 1190 und 1210 entdeckt.

Profildarstellung



Darstellung
N
N
N
Mistelbach
Mistelbach
0
M 1:2.018
100 m

Mistelbach

Hausberg Burgberg

Mistelbach Karner rom.Tympanon

Silberschatz am Friedhof Mistelbach gefunden

Bei Grabungsarbeiten wurde ein Tongefäß mit 5.000 Silbermünzen aus der Zeit um 1200 entdeckt. Stadt überlässt den Fund dem MAMUZ zur Sanierung

Von Michael Pfabigan. Erstellt am 23. Oktober 2019 (06:00)

Der Mistelbacher Silberschatz: 5.000 Münzen aus der Zeit zwischen 1190 und 1210. Sie sind für Numismatiker und Archäologen ein spektakulärer Fund. Rechts unten: Hier wurde der Schatz gefunden, möglicherweise steht er im Zusammenhang mit der ehemaligen Mistelbacher Burg am Kirchenberg (rechts oben).

Bild 1 / 3

Landessammlung NO

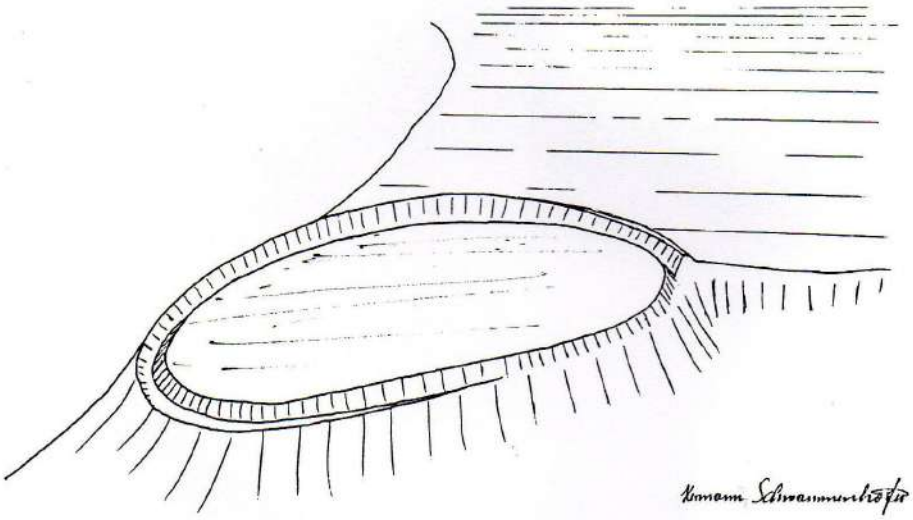
61 2. sehr gut erkennbare Ringgrabenanlage/bewaldet BA
ÖK 24, N 277 mm, O 15 mm).

Die am ehesten dem Mittelalter zuzuordnende Anlage befindet sich rund 6 km nördlich von Mistelbach auf einer Geländezunge im S der Schloßleiten, 800 m NNO der Waldschenke.
Der Zugang erfolgt von der Kleinhadersdorfer Straße, am östlich bei der Kote 245 abzweigenden Forstweg. Von diesem Weg wendet man sich nach 400 m in Richtung S, wo man nach weiteren 120 m die Anlage erreicht.
Die Anlage besteht aus einer annähernd kreisförmigen Plattform, die von einem Ringgraben mit geringem Außenwall (gegen das Hinterland zu) umgeben ist. Die Plattform ist eben und mißt etwa 45 m im Dm. Reste irgendwelcher Einbauten sind nicht erkennbar. Der Plateaurand fällt rundum 1,5 - 2,5 m tief in den Ringgraben ab. Der Graben ist im N und O als Abschnittsgraben ausgebildet und besitzt hier einen Außenwall. Im S wird das Erdwerk im wesentlichen durch den natürlichen Steilhang geschützt. Streckenweise ist in diesem Bereich weder Graben noch Wall angelegt. Gegen W erscheint am Hang eine breite Stufe, die einen Teil des Grabenringes bildet und kaum einen Außenwall aufweist.
Die Form der Anlage stellt einen Typus dar, der am ehesten mit mittelalterlichen Fluchtburgen vergleichbar ist. Am Plateau sind allgemein Grabungsspuren erkennbar; über entsprechende Ergebnisse oder Funde ist jedoch nichts bekannt.
Da in den Liechtensteinschen Urbaren bereits 1395 und 1414 die Anlage als "Purchstal" bzw. "Puerkchstat" bezeichnet wird, könnte sie ursprünglich auch aus älteren Zeiten stammen. Für eine Benützung der Ringgrabenanlage in der Babenbergerzeit als Refugium spricht jedenfalls die Tatsache, dass in der Nähe die Wüstung Einzenbrunn lokalisiert wurde.

Literatur:
H.MITSCHA-MÄRHEIM, Regesten zur Geschichte von Mistelbach/Z., 1968, 14, Nr.34.
H.P.SCHAD'N, FÖ 3, 1938-39, 109
SCHAD'N 1953, 67 f.
NEUGEBAUER 1979, 81 f

Kartenausschnitt ÖK 24, 1:50000

Skizze der Anlage auf der Schloßleiten



Darstellung
N
N
N
Mistelbacher Wald
0
M 1:2.151
100 m

Mistelbacher Wald

Ringgraben

Wehrgang

124 MITTERRETZBACH Heiliger Stein – HAVRANIKY

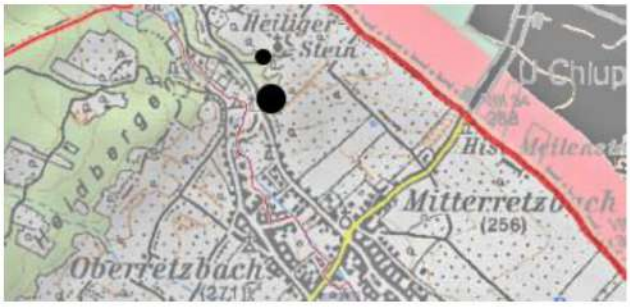
Schalenstein und Näpfchensteine **B1**

OG Retzbach, VB Hollabrunn (ÖK 9, S 93 mm, O 164 mm).

Der Heilige Stein liegt 800 m nordwestlich der Kirche von Mitterretzbach auf einem Höhenplateau auf welchem heute Weingärten angelegt sind. Beim Hl.Stein wurden in den Jahren 1997-2000 die Fundamente einer großen Kirche, die unter Kaiser Joseph II. geschliffen worden war, wieder freigelegt und gemeinsam mit den Hl. Stein als Freilichtmuseum gestaltet. Dabei wurden auch Steinreihen und Steinkreise aus ortsfremden Material angelegt.
Nahe beim Hl.Stein entspringt eine Quelle. Da dem Wasser Heilkraft zugesprochen wurde erbaute man 1650 über der Quelle die Kapelle „Maria am Stein". Bereits 1709 sollte der Hl.Stein wegen „abergläubigen Gebrauchs" zerstört werden. Da die Zahl der Pilger jedoch immer mehr anstieg begann man 1750 mit dem Bau einer großen Wallfahrtskirche. Kaiser Joseph II. ließ die kaum fertiggestellte Kirche aber 1784 abtragen und den Stein vergraben. Es dürfte nicht lange gedauert haben und der Stein wurde wieder ausgegraben. Er liegt jedoch heute noch immer in einer Mulde.
Der Bereich beim Hl. Stein war bereits zur Zeit der Baalbergkultur (3800-3600 v.Chr.) besiedelt, wie jüngst entdeckte Scherben beweisen. Nicht weit entfernt wurde eine Kupferaxt aus etwa der selben Zeit entdeckt. Eine frühbronzezeitliche Siedlung der Aunjetitzer Kultur bestand 500 m südlich des Hl. Steins in der Flur Holzpointen. In der benachbarten Flur Hofäcker wurden bei Bauarbeiten die zur Siedlung gehörenden Gräber gefunden. Aus der frühen Bronzezeit stammt auch ein Ringbarrendepot, welches in Oberretzbach in der Ried Aue gefunden wurde.
In der Flur Hofäcker konnten vom NÖ-Landesmuseum auch neolithische, mittelbronzezeitliche, hallstattzeitliche, keltische und slawische Besiedlung nachgewiesen werden.
Der Hl. Stein gehört zu den sogenannten Schalensteinen, wie sie im Wald- und Mühlviertel in großer Zahl vorkommen. Bei den Schalen handelt es sich normalerweise um natürliche Auswitterungen. Die Form der Schalen am Hl.Stein weicht jedoch von den üblichen Auswitterungen ab. Normalerweise befinden sich die Schalen an der Oberfläche der Felsen und haben unregelmäßige Formen. Der Hl. Stein weist an allen Seiten tiefe, meist runde Löcher auf. Die heute sichtbaren 12 Löcher sind weitgehend senkrecht eingetieft und weisen einen Dm. von 20-30 cm und eine Tiefe bis 16 cm auf. Weitere nur teilweise sichtbare Vertiefungen befinden sich an der unteren Seite des Steins. Ähnliche geologische Erscheinungen wurden von H.Kren aus Oberretzbach bei einem mittelalterlichen Steinbruch in den Heidbergen 480 m WSW vom Hl.Stein entdeckt. Derartige Schalenformen sind selten, es gibt jedoch eine gute Parallele in Mähren, wo bei der spätbronzezeitlichen Wallanlage von PROVODOV-Certuv kamen zahlreiche Felsen ähnliche Löcher aufweisen. Prof. F.F. Steininger, Eggenburg, sprach ursprünglich von „Opferkessel"-Steinen. Wie seine jüngsten geologische Untersuchungen zeigen, stammt der Hl.Stein nicht von seinem heutigen Platz. Er muss jedoch schon vor dem Bau der Kapelle in der Nähe gewesen sein, da der Stein sicher neben der Quelle der Grund für den großen Pilgerzulauf war. Der „ abergläubige Gebrauch" weist darauf hin, dass man dem Stein ebenfalls Heilkräfte zusprach. Sowohl das aus den Schalen heraus geschabte Steinmehl als auch das Regenwasser, welches sich in den Schalen sammelte verwendete man als Medizin, wie es etwa in Südtirol des öfteren nachgewiesen werden konnte.
Nur wenige Meter nördlich vom Hl.Stein befindet sich im anstehenden Fels eine weitere natürliche etwa runde Schale.
Im weiteren Umkreis des Hl.Steins gab es bzw. gibt es auch bronzezeitliche Näpfchen. Ein gut erkennbares Näpfchen mit einem Dm von etwa 7 cm befindet sich 50 m westlich des Hl.Steins im Dorngebüsch versteckt auf der Spitze eines ca. 0,5 m aus dem Boden ragenden kleinen Fels.
Weitere 5 große näpfchenartige Ausschabungen wurden von Dr.Puschnig, Horn, bei einer Felsgruppe 200 m südlich vom Hl.Stein entdeckt. Die überwiegend großen Ausschabungen sind in einer unregelmäßigen Reihe auf einem länglichen zweigeteilten Felsrücken eingearbeitet. Lediglich bei einer der Ausschabungen am Südteil des Felsens handelt es sich um ein originalgetreues Näpfchen mit einem Dm. von 7 cm und einer Tiefe von 2 cm, wobei auch eine stärkere Verwitterung erkennbar ist. Die weiteren 4 Ausschabungen dürften sekundär vergrößerte Näpfchen sein. Die südlichste runde Ausschabung weist einen Dm. von 14 cm bei einer Tiefe von 4 cm auf. Am Nordteil befinden sich 3 Schalen wobei 2 exakt rund sind und einen Dm. von 11 cm bei einer Tiefe von 3-4 cm aufweisen. Es

handelt sich somit um 2 große Näpfchen. Die südlichste der 3 Schalen misst 14 cm und ist unregelmäßig etwa 6 cm eingetieft. Aufgrund der Lage der Schale am Felsrücken kann davon ausgegangen werden, dass auch hier ursprünglich ein Näpfchen war, das vielleicht erst im Mittelalter vergrößert wurde.
Wie allgemein erkennbar ist eine spätere Vergrößerung der Näpfchen eine durchaus übliche Erscheinung bei den bronzezeitlichen Steinen in ganz Europa. Bis in die Neuzeit sind immer wieder Einschabungen durchgeführt worden.
Schon beim naheliegenden Näpfchensteinzentrum von Havraniky sind mehrere größere Ausschabungen zu finden. Das große bronzezeitliche Kultzentrum in der Flur Stare vinice bei Havraniky im Bezirk Znaim erstreckt sich 2,4 km nordöstlich vom Hl.Stein. Am sanft ansteigenden Hang befinden sich einige größere Felsgruppen. Bei zwei dieser Gruppen befinden sich Näpfchensteine. Außerhalb dieser Gruppen befindet sich im Süden noch ein einzelner Näpfchenstein. Im nördlich gelegenen oberen Bereich erhebt sich ein mächtiger Kultstein, der als „Thron" bezeichnet wird. Das große Näpfchenkultzentrum wurde von Hrn.Ing.G.Fritz und Fr.G.Lukacs entdeckt. Besonders hervorgehoben werden muss, dass im gesamten Bereich des Kultzentrums keinerlei Steinbruchtätigkeit feststellbar ist und die Anlage somit vollständig erhalten ist. Dem Vernehmen nach wurden auch schon einige möglicherweise bronzezeitliche Scherben gefunden.
Unmittelbar beim „Thron" liegt eine größere Steinplatte mit 13 gut sichtbaren Näpfchen. 50 – 100 m südlich vom „Thron" befinden sich weitere Näpfchensteine.
Der südlichste Näpfchenstein ist ein isoliert liegender mittelgroßer Steinbrocken, der 9 Näpfchen aufweist. Bei einer Felsgruppe ist auf zwei länglichen Steinen jeweils ein größeres Näpfchen erkennbar. Auf einem dritten Felsbrocken ist eine tiefer eingearbeitete Ausschabung – wahrscheinlich ein sekundär vergrößertes Näpfchen. Unter einer Föhre verstecken sich noch ein Näpfchen und zwei längliche Schalen. Ursprünglich waren es vermutlich 4 Näpfchen, die durch spätere Ausschabungen ihre heutige Form erhielten. Derartige Formen sind immer wieder auch bei anderen Näpfchensteinen feststellbar. In Westeuropa geht man davon aus, dass die späteren Ausschabungen noch in der Bronzezeit oder in der frühen Eisenzeit erfolgten.
Der Bereich der Näpfchensteine in der Flur Stare vinice gehört heute zum Naturschutzgebiet und ist eingezäunt.
In 1 km Entfernung vom „Thron" liegt am westlichen Ortsrand von Havraniky ein weiterer kleinerer Stein mit 8 Näpfchen südlich einer Kapelle.
Auch in Hnanice gibt es in Sichtweite vom Hl.Stein ein Näpfchen in einem mehrere Meter langen Stein in der Nähe einer Kapelle. Einige Schritte von der Kapelle entfernt ist aus einem Felsbrocken eine große wannenförmige Vertiefung herausgearbeitet, die nicht näher datiert werden kann.

Literatur:
F.X.KIEßLING, Eine Wanderung im Poigreich, Horn 189^ und
Über "Heidnische Opfersteine" im Lichte der
Volksmeinung und Forschung, Wien 1927
K.LUKAN, Herrgottssitz und Teufelsbett,42 f, Wien 1979
H.PUSCHNIK, Urgeschichtswanderweg Eggenburg-Znaim, Fremdenverkehrsverein der Stadt Pulkau,1993
P.SCHEBECZEK, O.SCHMITSBERGER, FÖ 51, 2012, 251
H.KREN, FÖ 37,1998, 715 und FÖ 38, 1999, 768



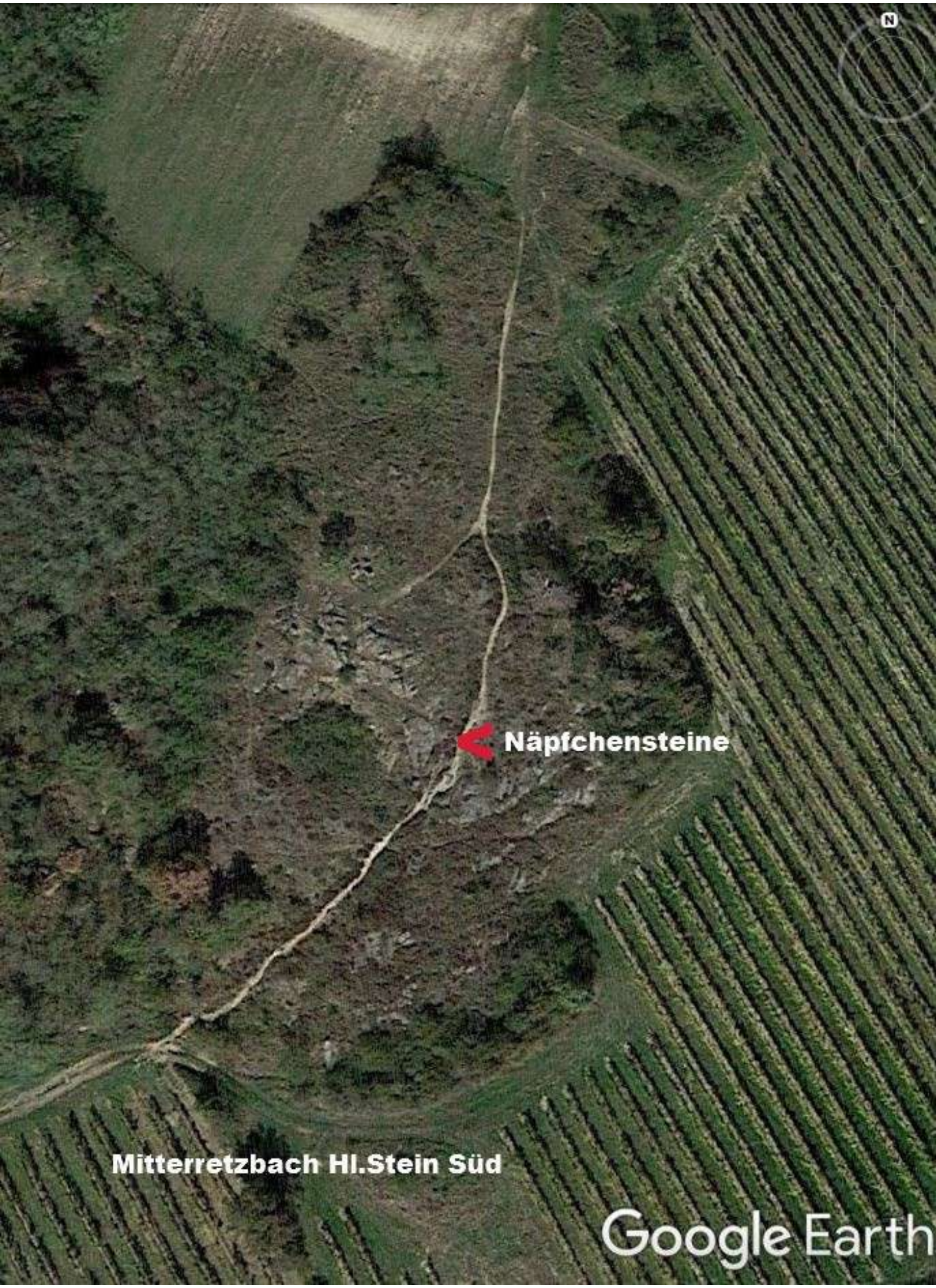
Hl. Stein
Näpfchenstein
Mitterretzbach Hl.Stein
© Google
Google Earth

Mitteretzbach Hl.Stein

Mitterretzbach

Hl.Stein

Näpfchenstein westl. vom Hl.Stein


Näpfchensteine
Mitterretzbach Hl.Stein Süd
Google Earth

Mitterretzbach 200 m südlich v. Hl.Stein

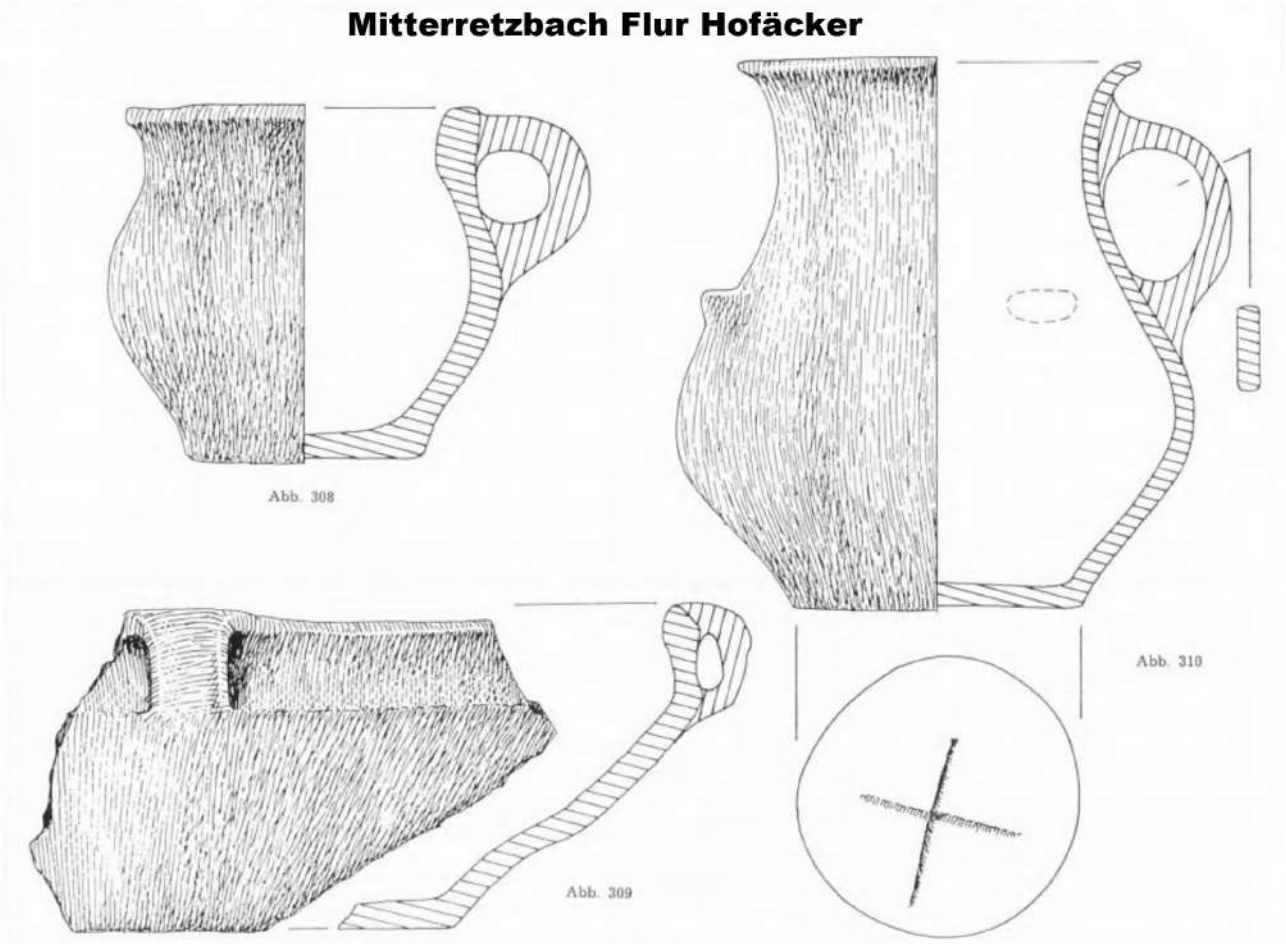
Schalenstein mit 5 großen Näpfchen

Abb. 55: Mitterretzbach. Jungsteinzeitliche Keramikfunde. Im Maßstab 1 : 2.

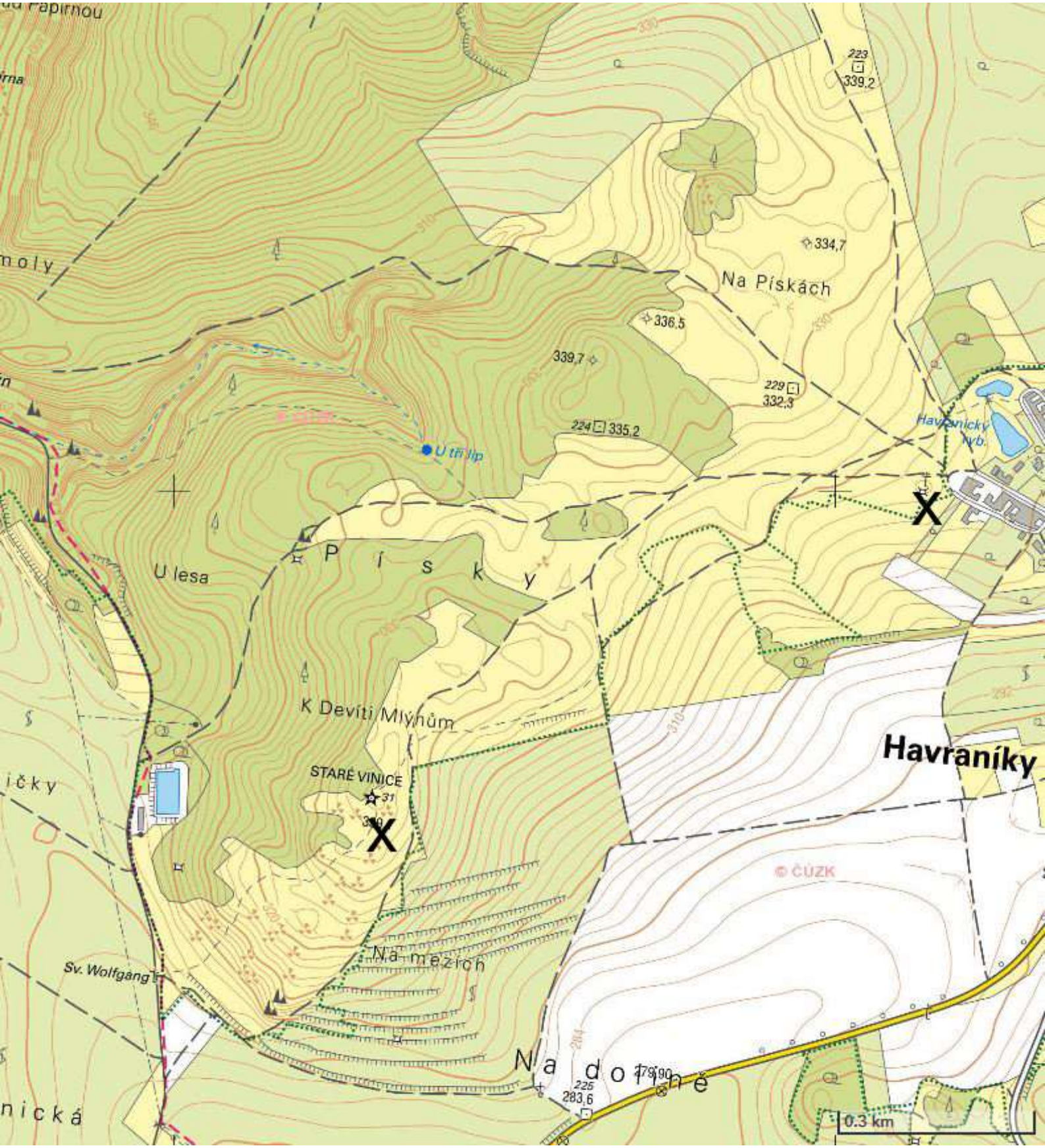
Mitterretzbach Flur Heiliger Stein
Baalbergkultur

Oberretzbach natürlicher Schalenstein

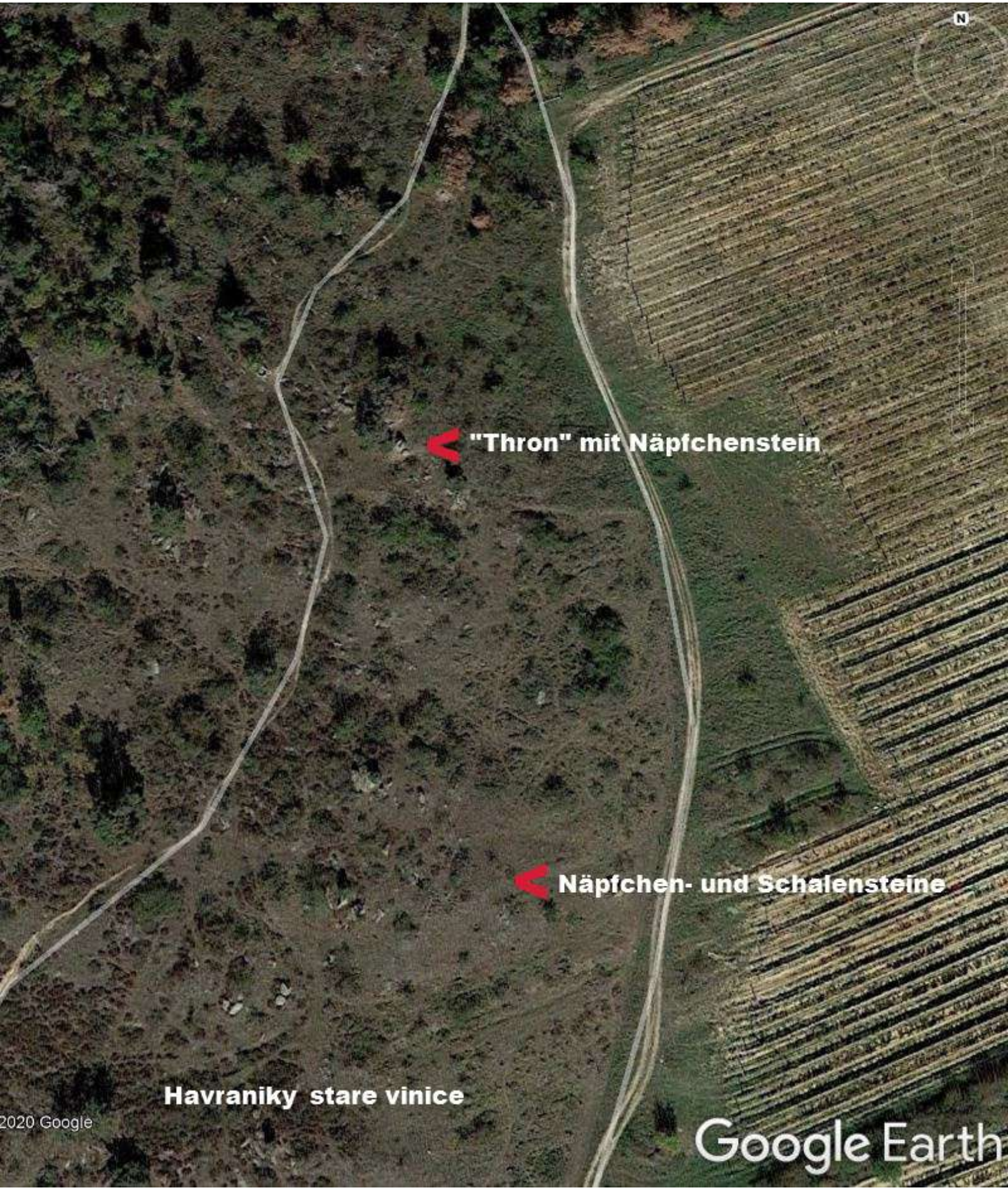
Mitterretzbach Flur Hofäcker



Keramik aus Gräber der Aunjetitzer Kultur



Na Pískách
334,7
336,5
339,7
229
332,3
224
335,2
223
339,2
U tří lip
U lesa
P í s k y
K Devíti Mlýnům
STARÉ VINICE
31
Havraníky
© ČÚZK
Na mezích
Sv. Wolfgang
Na dolině
225
283,6
0.3 km


"Thron" mit Näpfchenstein
Näpfchen- und Schalensteine
Havraniky stare vinice
2020 Google
Google Earth

Havraniky

stare vinice

"Thron"

Havraniky Stare vinice "Thron" mit Näpfchenstein

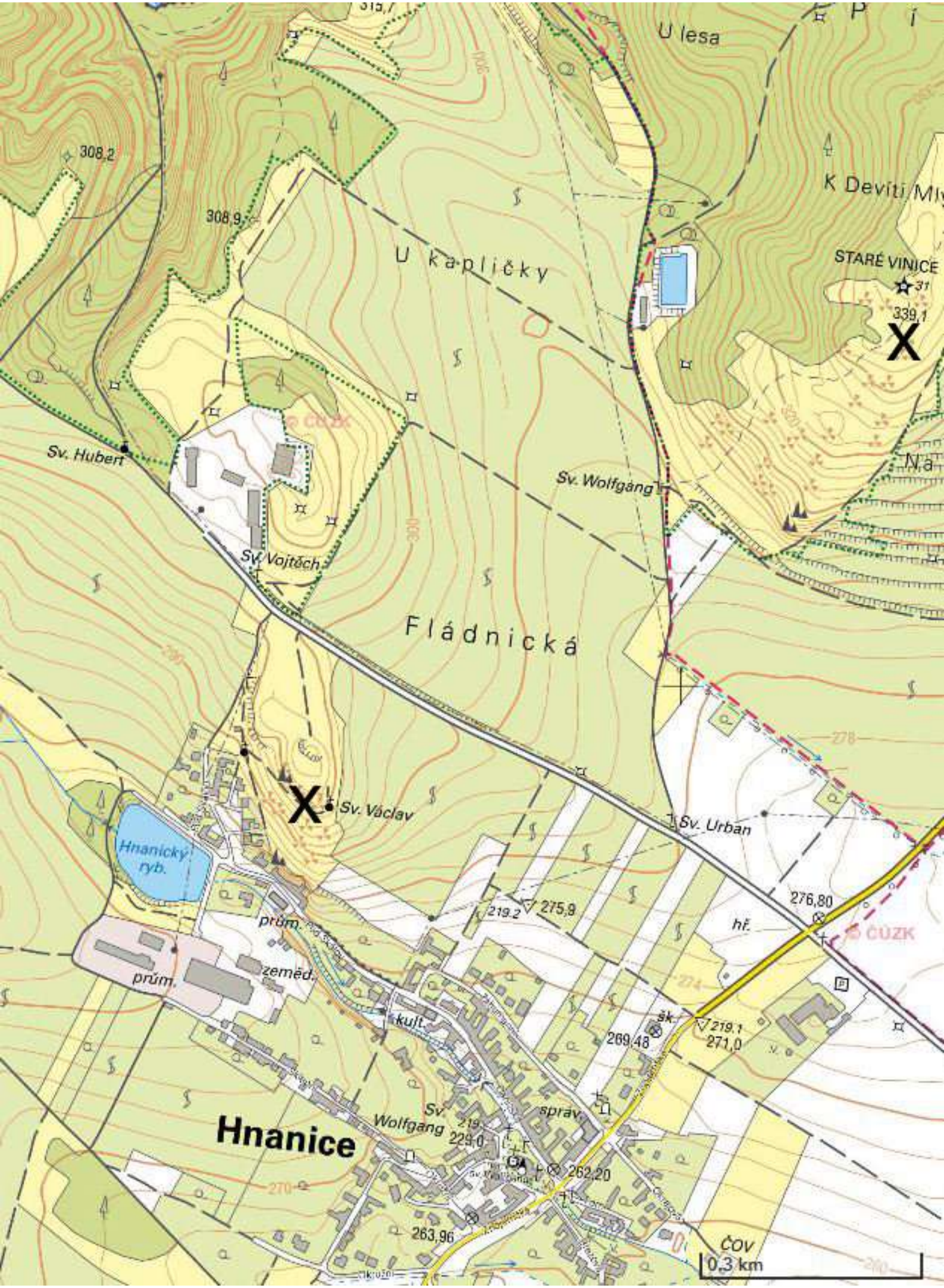
Havraniky stare vinice Näpfchensteine

Havraniky Stare vinice Näpfchensteine

Havraniky stare vinice Näpfchenstein

Näpfchenstein
Havraniky
Google Earth

Havraniky Näpfchenstein beim Ort


U lesa
K Devíti Mly
STARÉ VINICE
339,1
X
308,2
308,9
U kapličky
Sv. Hubert
Sv. Wolfgang
Sv. Vojtěch
Fládnická
X
Sv. Václav
Sv. Urban
Hnanický ryb.
219,2
275,9
276,80
hř.
ČÚZK
prům.
zeměd.
prům.
kult.
269,48
219,1
271,0
Sv. Wolfgang
229,0
sprav.
Hnanice
262,20
263,96
ČOV
0,3 km

Hnanice

Näpfchenstein und Steinwanne

62 MITTERSTOCKSTALL deformierter großer Hausberg u.urzeitliche Hochsiedlung B1 U BA

MG Kirchberg am Wagram, VB Tulln (ÖK 39, N 138 mm, W 122 mm).

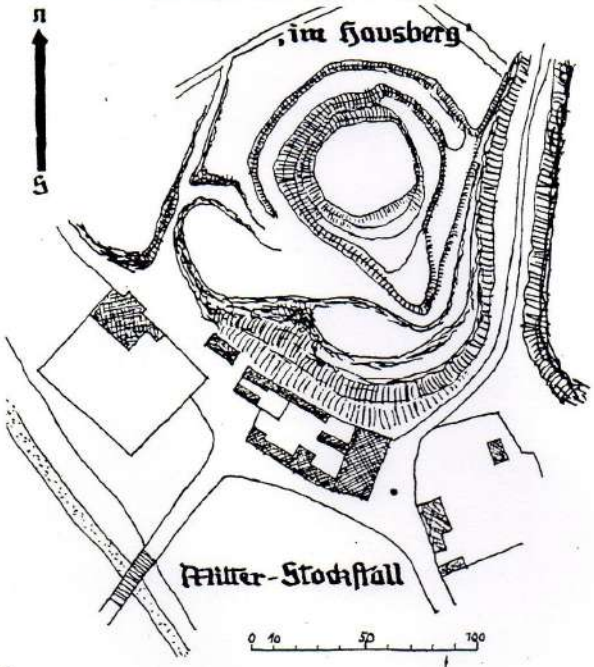
Zwischen dem Gießbachtal und der Kellergasse des Ortes erhebt sich eine breite Geländezunge, die bereits urzeitlich besiedelt war und im Mittelalter eine Burg trug.
Der siedlungsgünstige Sporn des Höhenrückens, der schon in ältesten Zeiten durch den natürlichen Geländeeinschnitt der heutigen Kellergasse im O geschützt war, fällt an der S-Kante steil ab und zeigt auch an der W-Seite einen alten Wasserriß, der einen tiefen Graben bildet. Das Gelände war also nur von N zugänglich, wo es leicht mit Palisaden oder Erdwerken abzuriegeln war.
Wie aus der Scherbenstreuung erkennbar ist, war der Bereich sicher in der frühen und späten Jungsteinzeit, in der frühen Bronzezeit sowie in der Urnenfelderkultur besiedelt.

Die jungsteinzeitlichen Siedlungen der Bandkeramik und der Badener Kultur hatten jeweils nur geringe Ausdehnung. Die frühbronzezeitliche Siedlung scheint einen größeren Bereich umfaßt zu haben. Die Besiedlung hielt über die Veteřovkultur bis zur Urnenfelderzeit an wobei sicherlich eine Abschnittsbefestigung an der N-Seite des Sporns bestand, die von den nachfolgenden Bewohnern des Siedlungsplatzes wieder planiert wurde.
Ein vom Grundbesitzer schon vor längerer Zeit am Bergplateau entdecktes Grab stammt angeblich aus der Bronzezeit. Der Inhalt des Grabes ist verschollen. Es wird auch von einer "Nekropole" am Fuße des Hausberges berichtet. Einige Scherben weisen auf eine Besiedlung im späten 10.Jhdt. Ende des vorigen Jhdts. soll eine keltische Goldmünze am Ort gefunden worden sein.
Im beginnenden Hochmittelalter wurde die Hausberganlage errichtet.
Der Hausberg liegt heute inmitten von Weingärten mit starken Geländeveränderungen. Diesem Umstand ist auch die weitgehende Deformierung des Erdwerkes zuzuschreiben. Von der Anlage ist heute im wesentlichen nur mehr die mächtige Aufschüttung des Kernwerkes erhalten.
Von H.P.Schad'n wird der Burghügel noch als kreisrunder Kegelstumpf mit nordseitig umlaufenden Graben beschrieben, mit allseits steil abfallenden Wänden und einem Aufgang im S. Die Höhe des Burgberges wird mit 17 - 18 m angegeben, der Dm. der Plattform mit über 40 m. Die östliche Hälfte des Erdkegels wurde in mittlerer Höhe von einer breiten Stufe (Wehrgang) umzogen.
Der Burggraben, der die N- Hälfte des Kernwerkes umfing, war 9 m breit und 2,5 - 4 m tief. Er endete im O bei einer höher liegenden Wallstufe, im W bei einer Plattform. Im S, an der spitze der Geländezunge, befand sich anschließend an das Kernwerk das Plateau eines dreieckigen Vorwerkes. Vor diesem fiel das Gelände stufenförmig ins Tal ab.
An der SW-Seite ist heute noch dem Kernwerk eine etwas tiefer liegende Plattform vorgelagert, zu der auch die alte Auffahrt hinaufführt. Hier lag wohl der Wirtschaftsteil der Burg.
Durch eine in den letzten Jahren erfolgte Abböschung der O-Wand des Kernwerkes ist nun der Aufbau des Burgberges im Profil zu sehen. Der gesamte Burghügel ist in einer Mächtigkeit von 8 - 10 m auf die alte Oberfläche aufgeschüttet worden. Das Material dazu stammte aus dem Burggraben und aus anderen Abgrabungen im Bereich der Feste. So ist auch der untere Teil des Kernwerkes aus dem anstehenden Löß herausgearbeitet. In der nun sichtbaren alten Oberfläche, die sich unter der Burgbergaufschüttung erhalten hat, zeigen sich drei urzeitliche Siedlungsgruben im Profil. Nach den bisher zutage gekommenen Scherben handelt es sich um drei Gebäudegruben. Graphithältige Keramik aus einer Grube unter der Hausbergaufschüttung dürfte der Urnenfelderkultur zuzurechnen sein.
Die Aufschüttung des Burghügels datiert ins 11./12. Jhdt. Das Burgplateau war ab dieser Zeit bewohnt. Die Scherben aus den diversen Gruben, die in der hochmittelalterlichen Aufschüttung erkennbar sind, weisen auf eine Kontinuität bis ins 16. Jhdt. Auf der Hügelaufschüttung stand eine Mauerburg - möglicherweise schon seit dem Hochmittelalter. Nach urkundlichen Nennungen war es das "Schloß Winkelberg", das nach der Zeichnung von M.Vischer in der zweiten Hälfte des 17. Jhdts. noch ein einstöckiger, polygonartiger Bau war, mit je einem Turm an der S- und an der N-Seite und einem "Wächterhaus" am Vorwerk. Die Burg hatte noch 1529 einer Belagerung durch die Türken getrotzt. 1663 wurde die Anlage als Zufluchtsstätte bestimmt. Heute ist von dem völlig abgetragenen Bau nichts mehr vorhanden.
Die Gemeinde ist bemüht, die Reste des Hausberges zu erhalten sowie die im Profil sichtbaren Siedlungsgruben zu schützen. In Kirchberg am Wagram ist die Einrichtung eines Heimatmuseums geplant, in dem auch Funde vom Hausberg besichtigt werden können.

Literatur:
M.HOERNES, Die Erdställe v.Gösing u. Hohenwarth in NÖ., Mitt. d. Anthr.Ges. 17,1887 (45)
M.MUCH, Die Hausberge in NÖ., Mitt. d.Anthr.Ges. 37, 1907,165 und Blätter d.Ver.f.Landeskunde v.NÖ.,12,1878,393
K. Hetzer, FÖ 5, 1946-50, 52
W.HÖLD, Burgen d. Ostgrenze in Niederdonau, Unsere Heimat 13, 1940,200 u.189/Abb.5
SCHAD'N 1953 95 f
H.SCHWAMMENHÖFER, FÖ 23, 1984

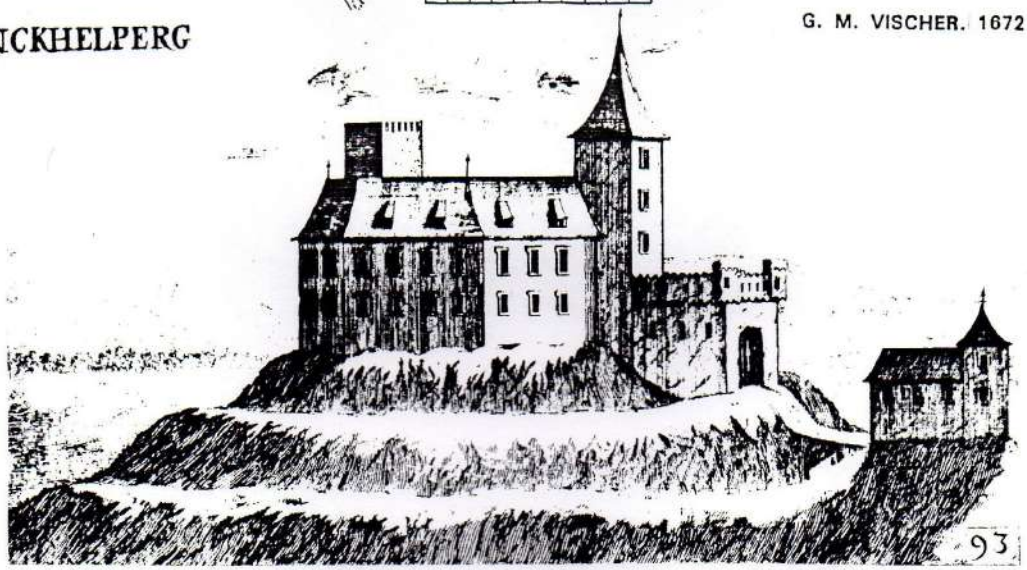
Kartenauschnitt ÖK 39, 1:50.000

Plan des Hauberges nach SCHAD'N 1953, Abb. 29



WINCKHELPERG

G. M. VISCHER. 1672 VUMB.

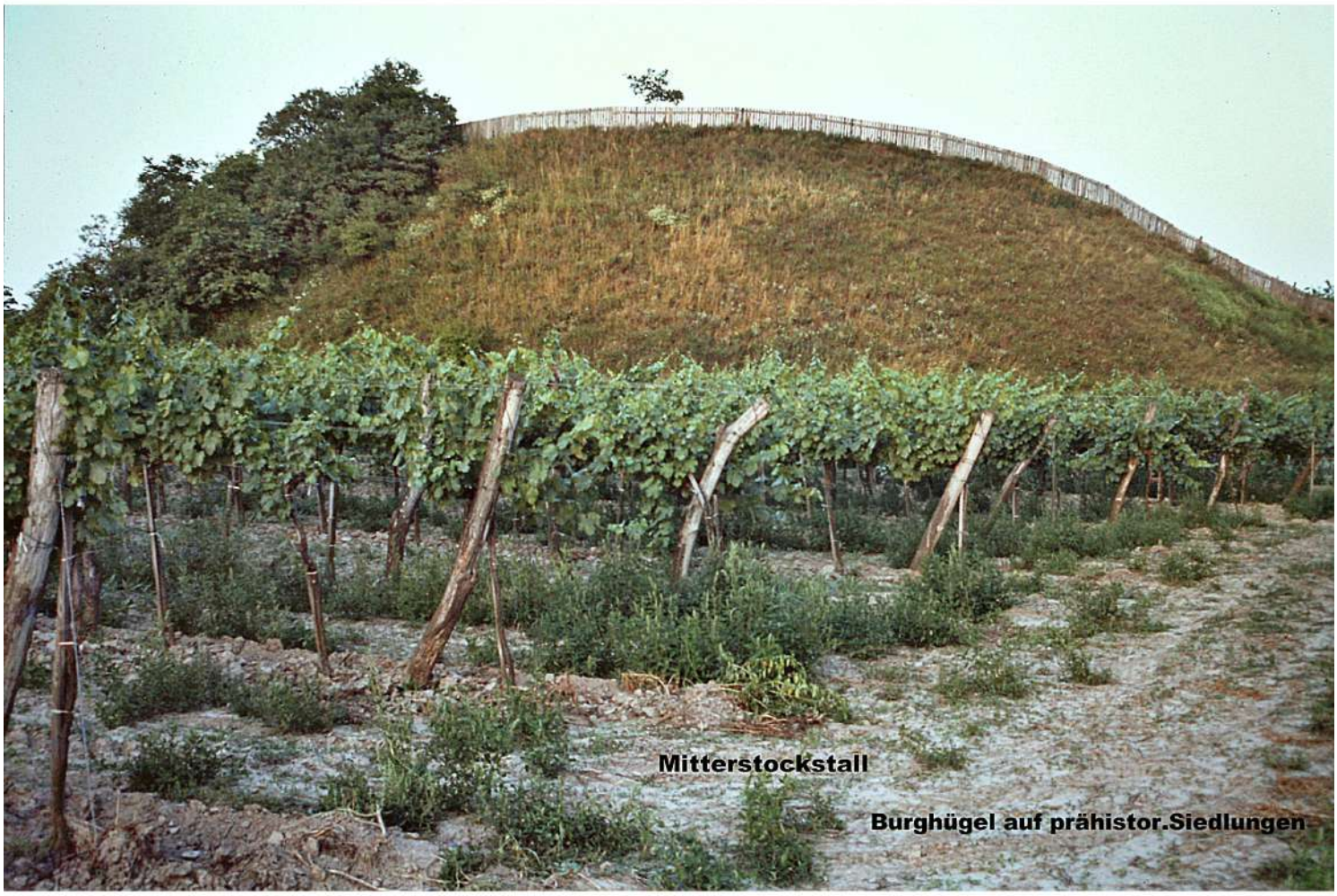


Keramik des 12.Jhdts.

Darstellung
N
N
N
Schloß Winkelberg
Mitterstockstall
Winkelberg
Mitterstockstall
0
M 1:1.995
100 m

Hausberg
Alchimistenweg
Mitterstockstall
© 2020 Google
Google Earth

Mitterstockstall



Hausberg

Mitterstockstall

Bandkeramik

Badener Kultur

Mitterstockstall

Bronzezeit

Urnenfelderkultur

Mitterstockstall

Siedlungsprofil unter der Hausbergaufschüttung

126 NEUDEGG 2 sehr gut erkennbare Hausberge/bewaldet BA

OG Großriedenthal, VB Tulln (ÖK 39, N 24 mm, W 81 mm und N 25 mm, W 83 mm).

Im Rahmen eines Burgenforschungsprogrammes entdeckte Hr.REICHHALTER Gerhard 2004 eine Hausberganlage in Neudegg oberhalb der Ortskapelle. 2005 wurde nunmehr vom Autor eine weitere Hausberganlage in unmittelbarer Nachbarschaft festgestellt.

Die vom Autor entdeckte Anlage ist die ältere der beiden Anlagen.

Die beiden Burgbereiche liegen östlich des Ortes jeweils auf einem von der Höhe herabführenden Geländesporn Am nördlichen und größeren Gelände erstreckte sich die jüngere Burg. Am südlichen kleineren Sporn lag die ältere Anlage etwa 50 m über dem heutigen Ort. **Das Erdwerk besteht aus einem etwa 4 m hohen Hügel, der durch einen breiten, in den schottrigen Untergrund eingetieften Abschnittsgraben vom Hinterland getrennt wird. Der Graben ist derzeit völlig verwachsen. Das Hügelplateau weist eine O - W Länge von 14 m auf. Die Breite ist nicht feststellbar, da der S-Teil des Hügels abgerutscht ist oder abgegraben wurde. Auf dieser Seite erstreckt sich ein unregelmäßiges Vorplateau unterhalb des Hügels. Westseitig ist vor dem Hügel eine niedrige Plateaustufe sowie der Rest eines Abschnittsgrabens erkennbar. Von diesem Hügel liegt bis jetzt kein datierendes Material vor.**

In der einschlägigen Literatur (G.Mehofer) wird davon ausgegangen, dass die Neudegger ursprünglich bereits im frühen 12.Jhdt. ihren Sitz in Neudegg hatten. Der 1130/40 urkundlich belegte Otacher ist als Stammvater der Neudegger zu betrachten. Seine Söhne Chunrad, Ernst, Wolftrigil und Udalricus nannten sich nach Nidekke.

Man kann davon ausgehen, dass der ältere Burghügel in Neudegg der Sitz dieser Familie war.

Nach Mehofer soll sich die Familie später in 3 Linien aufgespalten haben und wäre erst nach einer längeren Abwesenheit im späteren 13.Jhdt. nach Neudegg zurückgekehrt, wo sie dann die jüngere Burg errichteten. Dafür sprechen auch die archäologischen Fakten.

Der Burgbereich ist aus einem natürlichen Bergsporn herausgearbeitet, der vom Höhenplateau herabzieht. Das Erdwerk besteht aus einem langgezogenen Burghügel mit einem Plateau von etwa 30 x 8 m, der durch einen an der Oberkante etwa 20 m breiten und 3 m tiefen Graben vom Hinterland abgeschnitten wird. Am Plateau befindet sich eine größere rezente Grube.

Das Burgplateau erstreckt sich etwa in O - W Richtung und weist an beiden Enden 4 m breite und 1 m hohe Randwälle auf. Die Längsseiten des Burghügels fallen jeweils steil ins Tal ab.

3 m unterhalb des westlichen Randwalles erstreckt sich ein sanft abfallendes Vorplateau sowie ein weiteres 2 m tiefer gelegenes schräg ansetzendes Vorplateau. Unterhalb des 2.Vorplateaus verlaufen rezente Weingartenstufen an der vordersten Spitze des Bergsporns.

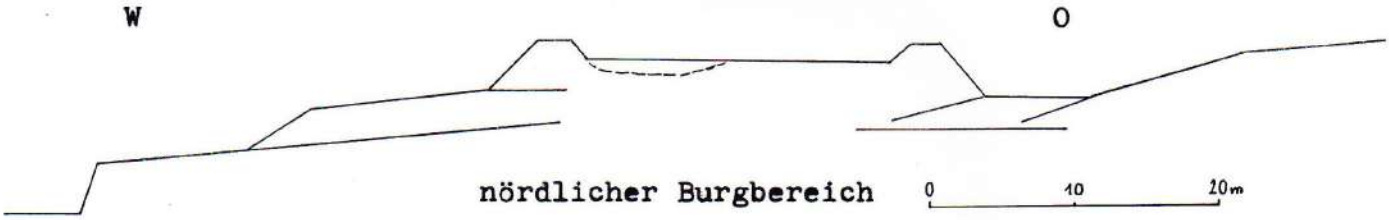
Neuere Grabungen am Burggelände (Uni Wien) erbrachten einen gemauerten Ofen sowie Keramik aus der 2.Hälfte des 13.Jhdts. und vom Anfang des 14.Jhdts. Der Ofen stand auf einer älteren massiven Steinmauer.

Der Ort "Nidekke" wird um 1200 urkundlich erwähnt. Ein Adeliger, der sich "de Neidekke"nennt, tritt erst wieder um 1296 in Erscheinung. 1323 scheinen "der Neidekker" und 1368 ein Genannter "von Neidegg" auf. Vor 1411 ist die "feste Neydeck" urkundlich nachweisbar.

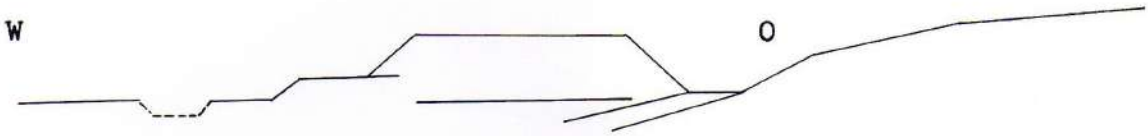
Die Neidegger entwickelten sich zu einem mächtigen Geschlecht mit zahlreichen weiteren Besitzungen. Nach dem Erwerb größerer Güter - z.B. RANNA 1411 - dürfte auch die jüngere Burg in Neudegg aufgegeben worden sein.

Literatur:
F.HALMER, I/3, 147
H.WEIGL, Histor.Ortsnamenbuch v. NÖ, N48
G.BINDER, Die nö.Burgen und Schlösser, 2/61
G.MEHOFER, Chronik der Großgemeinde Großriedenthal, 1984, 90-93,111

HAUSBERGANLAGEN IN NEUDEGG

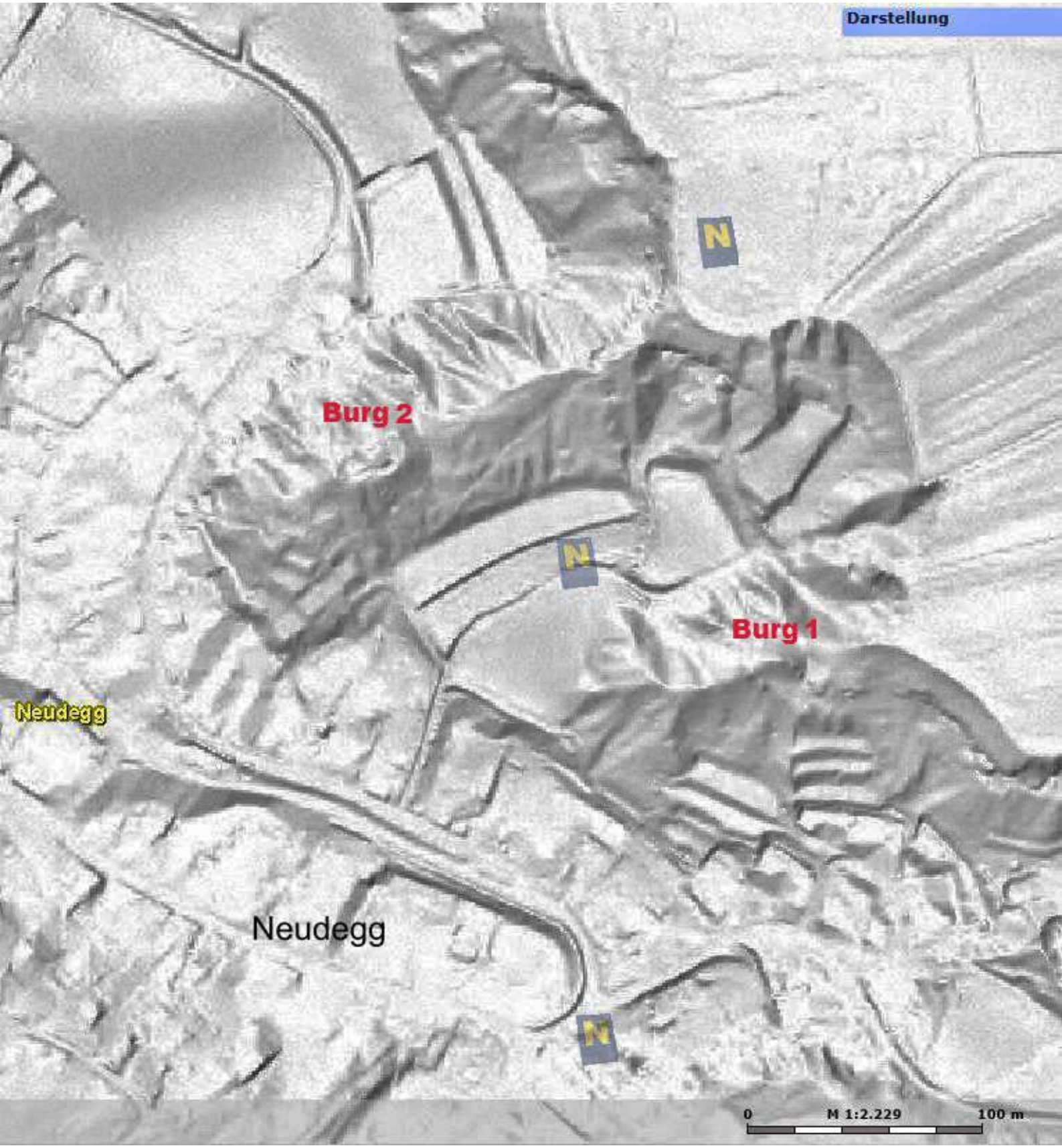


nördlicher Burgbereich

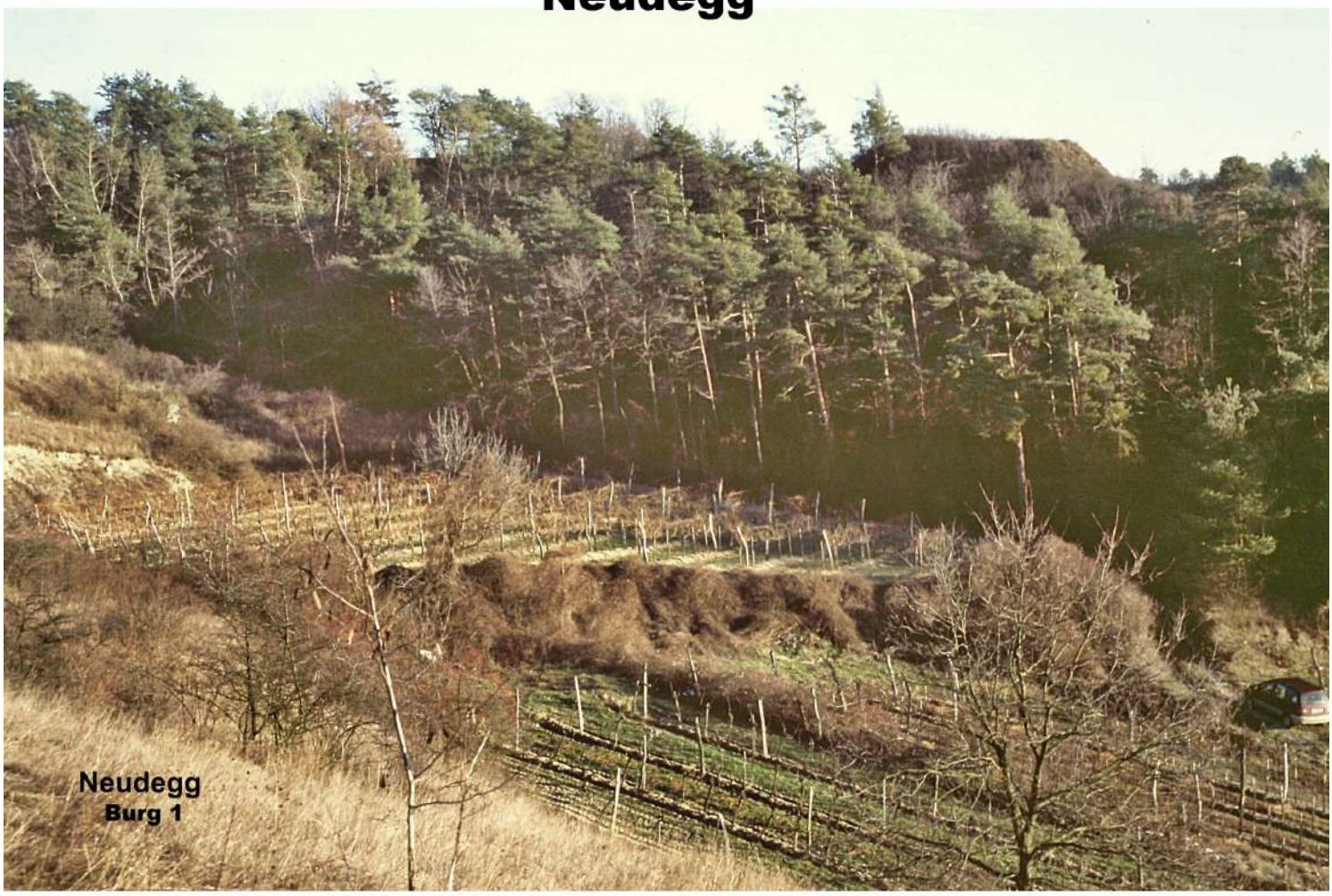


südlicher Burgbereich

0 10 20m


Darstellung
Burg 2
Burg 1
Neudegg
Neudegg
0
M 1:2.229
100 m

Neudegg



Erdwerk der südlichen Burg

Neudegg

Erdwerk der nördlichen Burg

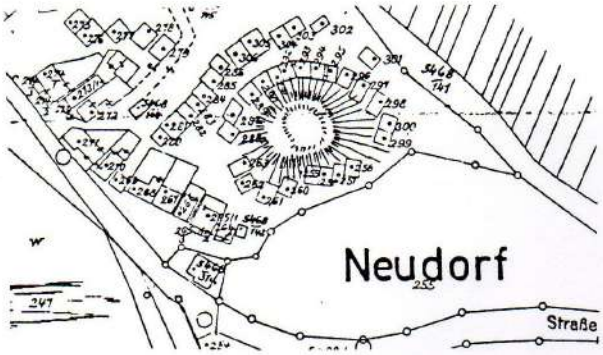
63 NEUDORF bei STAATZ verbauter Hausberg BA

MG Neudorf bei Staatz, VB Mistelbach (ÖK 24, N 66 mm, O 125 mm).

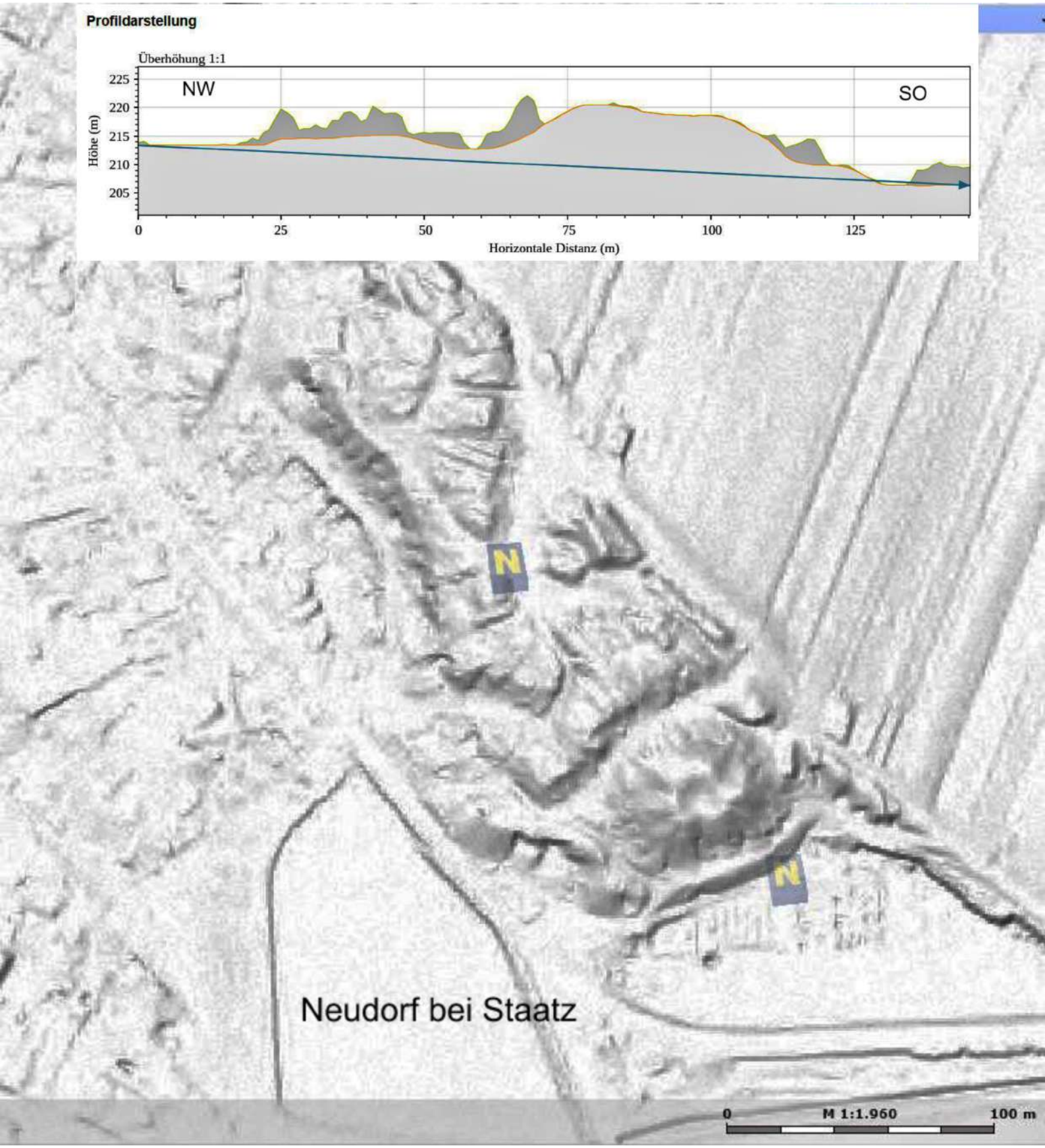
Der Hausberghügel befindet sich am O-Rand des Ortes, oberhalb eines Teiches, an der Straße nach Zlabern. Der aufgeschüttete kegelstumpfförmige Hügel ragt aus einem Ring von Kellerbauten heraus, deren Lage gleichzeitig den ehemals umlaufenden Graben andeutet. Durch die baulichen Veränderungen ist nicht mehr festzustellen ob ein Wall dem Burggraben vorgelagert war. Das ehemalige Kernwerk erreicht eine Höhe von 10 m und besitzt eine Plattform von 25 x 27 m. In der Mitte des Plateaus befindet sich eine weitläufige Eintiefung, möglicherweise von ausgerissenen Mauern. Gegen S ist eine Abstufung von 3 m Höhe erkennbar. Datierendes Material liegt von der Anlage noch nicht vor.
Neudorf wird um 1200 erstmals erwähnt, Urkundliche Nennungen, die sich auf den Hausberg beziehen, gibt es keine. Die Abhängigkeit des Bereiches von der Herrschaft auf der Burg Staatz ist belegt.

Literatur:
M.MUCH, Die Hausberge in NÖ., Mitt. d.Anthr.Ges.5, und
Blätter d.Ver.f.Landeskunde v.NÖ.,10, 1876,266 Nr.8
SCHAD'N 1953, 97,
NEUGEBAUER 1979, 89 f.

Kartenausschnitt ÖK 24, 1:50.000



Mappenblattausschnitt KG Neudorf, Bl.10
(NEUGEBAUER, Taf.32, Abb.1)

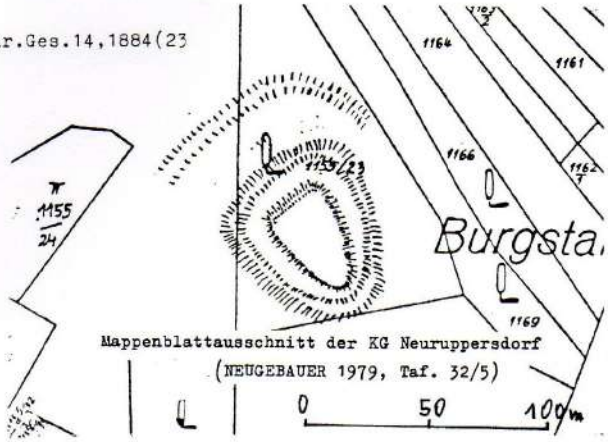

Profildarstellung
Überhöhung 1:1
NW
SO
Höhe (m)
225
220
215
210
205
0
25
50
75
100
125
Horizontale Distanz (m)
N
N
Neudorf bei Staatz
0
M 1:1.960
100 m

64 NEURUPPERSDORF 1. sehr gut erkennbare Hausberganlage/bewaldet BA
OG Wildendürnbach, VB Mistelbach (ÖK 10, S 2 mm, O 79 mm).

Die gut erhaltene Hausberganlage erstreckt sich 0,7 km östlich der Ortskirche am Burgstallberg und besteht aus einem von Wall und Graben umfangenen Erdwerk und einer ebenfalls von Wall und Graben geschützten Wirtschaftsplattform. Die Feste ist aus dem Bergrücken herausgearbeitet und weist mit ihrer vorderen Spitze nach SO. Ein Vorwerk ist nicht erkennbar.
Das Kernwerk hat die Form eines dreieckigen Pyramidenstumpfes und weist eine durchschnittliche Höhe von 4 - 5 m auf. Das Plateau besitzt an der NW-Seite die größte Breite mit 26 m. Die Länge bis zur vorderen Kernwerksspitze mißt rund 36 m. Am Plateau sind Reste eines Randwalles erkennbar. Ein breiter Graben trennt das Kernwerk vom Ringwall. Der Wall erreicht seine größte Höhe im NW gegenüber der Wirtschaftsplattform. Er ist hier 5 - 6 m hoch; seine Höhe an der S-Seite liegt bei 3 - 4 m. Im SO an der vorderen Kernwerksspitze steigt der Wallverlauf schildartig an; der Wall selbst ist da jedoch kaum 2 m hoch. Hier könnte aufgrund der Verbreiterung der Wallkrone ein kleiner Turm gestanden haben. Am niedrigsten wird der Ringwall an der NO-Seite mit rund 1 m; er ist jedoch an der Außenseite stark abgeböscht.
Der Bergrücken fällt im Burgbereich rundum natürlich steil ab, so daß keine weitere Fortifikation erforderlich war. Nur an der NO-Seite verläuft einige Meter unterhalb des Wallringes ein Teil einer Hangterrasse, der einstmals bis zur Geländespitze geführt haben dürfte. An dieser Bergseite ist auch eine weitere breite Hangterrasse nahe dem Bergfuß vorhanden, die die gesamte Hausberganlage, sowohl den Kernwerks- als auch den Wirtschaftsteil begleitete.
Der Wirtschaftsteil besteht aus einer nordwestlich des Kernwerkes liegenden Plattform von 40 x 36 m. Vom Ringwall der Burg ist das Plateau durch einen rund 1 m tiefen Graben getrennt. An der NO- und an der NW-Seite wurde der Wirtschaftsbereich von einem Wall geschützt, der im NO noch mit einer Höhe von durchschnittlich 1 m erkennbar ist. Zwischen dem Wall und der Plattform erstreckt sich ein breiter flacher Graben.
Nur wenige urkundliche Nennungen sind auf den Hausberg zu beziehen. 1267 wird der Ort als "Ruprehsdorf" erstmals genannt. Erst 1355 tritt ein Symon von Ruprechtstorf auf. 1378 wird der Purchstall zu Newnruprechtsdorf erwähnt. Noch im 16. Jhdt wird aber ein Schloß zue Ruepersdorf genannt. Die letzte Nachricht von 1615 lautet:" Das Schloß zue Neu Ruepersdorf ist im Grund oed".
Es wird zwar von mancherlei Gegenständen, die am Berg gefunden wurden, berichtet, nähere Angaben fehlen jedoch.

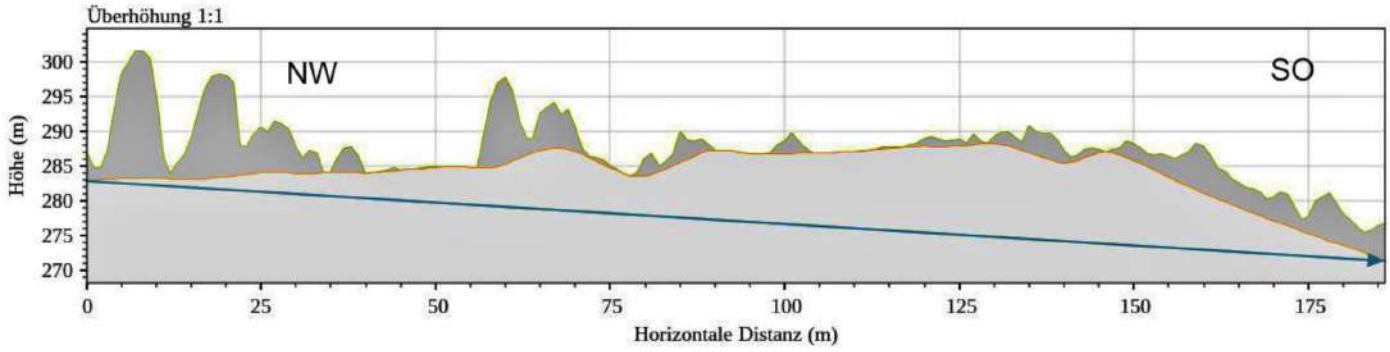
Literatur:
L.KARNER, Zwei neue Burgstallberge in NÖ.,Mitt.d.Anthr.Ges.14,1884(23
SCHAD'N 1953, 97
NEUGEBAUER 1979, 91 f

Kartenausschnitt ÖK 10, 1:50000



Mappenblattausschnitt der KG Neuruppersdorf
(NEUGEBAUER 1979, Taf. 32/5)

Profildarstellung



Darstellung
N
N
N
N
Burgstall
Neuruppersdorf
Burgstall
0
M 1:2.235
100 m

Neuruppersdorf

Hausberg

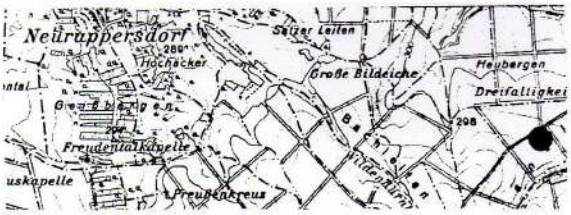
Neuruppersdorf

Burggraben um den Hausberg

64 2. Schanzl gut erkennbarer Grabhügel/bewaldet/Wildgehege
(ÖK 24, N 19 mm, O 26 mm). B2

Von J.W.Neugebauer wird ein zweifellos künstliches Erdwerk am "Schanzl" knapp 1,5 km südwestlich von Guttenbrunn erwähnt. Es handelt sich um einen von F.Parisch, Poysdorf, entdeckten flachen Tumulus, der sich in einem Wildschweingehege der Forstverwaltung Neuruppersdorf befindet, etwa 50 m östlich des Weges über den Landmann.
Die Erhebung weist einen Gesamtdm. von 16 m und eine Höhe von ca. 1,6 m auf. Die abgeflachte Krone des Hügels hat einen Dm. von 8 - 10 m. In der Mitte zeigt sich ein alter Grabungstrichter. Ergebnisse dieser Grabung wurden nicht bekannt.
Der Flurname "Schanzl" weist möglicherweise auf eine alte Befestigung in der Nähe des Tumulus hin.
Die Form des Hügels ist ident mit den Grabhügeln der Hügelgräberkultur in Theras (siehe Waldviertel), die großteils untersucht und ausgegraben sind. Es handelt sich auch dort durchwegs um weitläufige runde flache Hügel.
Ein weiterer derartiger Hügel befindet sich am Dürrenberg in Sichtweite des Schanzls (siehe Falkenstein 3.).
Von besonderer Bedeutung sind jedoch die nunmehr im Laserscan gut erkennbaren naheliegenden Grabhügelnekropolen beim Galgenberg von Falkenstein (siehe dort), welche der mittleren Bronzezeit - Hügelgräberkultur - zugerechnet werden können.

Literatur:
NEUGEBAUER 1979, 37



Kartenausschnitt ÖK 24, 1:50000

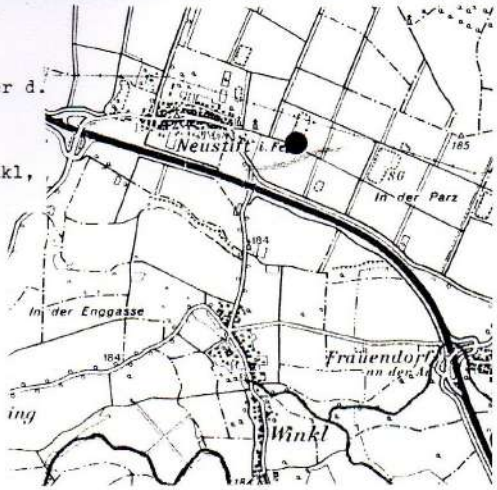
Darstellung
Dreifaltigkeit
N
N
N
Neuruppersdorf Schanzl
0
M 1:2.043
100 m

65 NEUSTIFT im FELDE gut erkennbarer Grabhügel(Tumulus) H

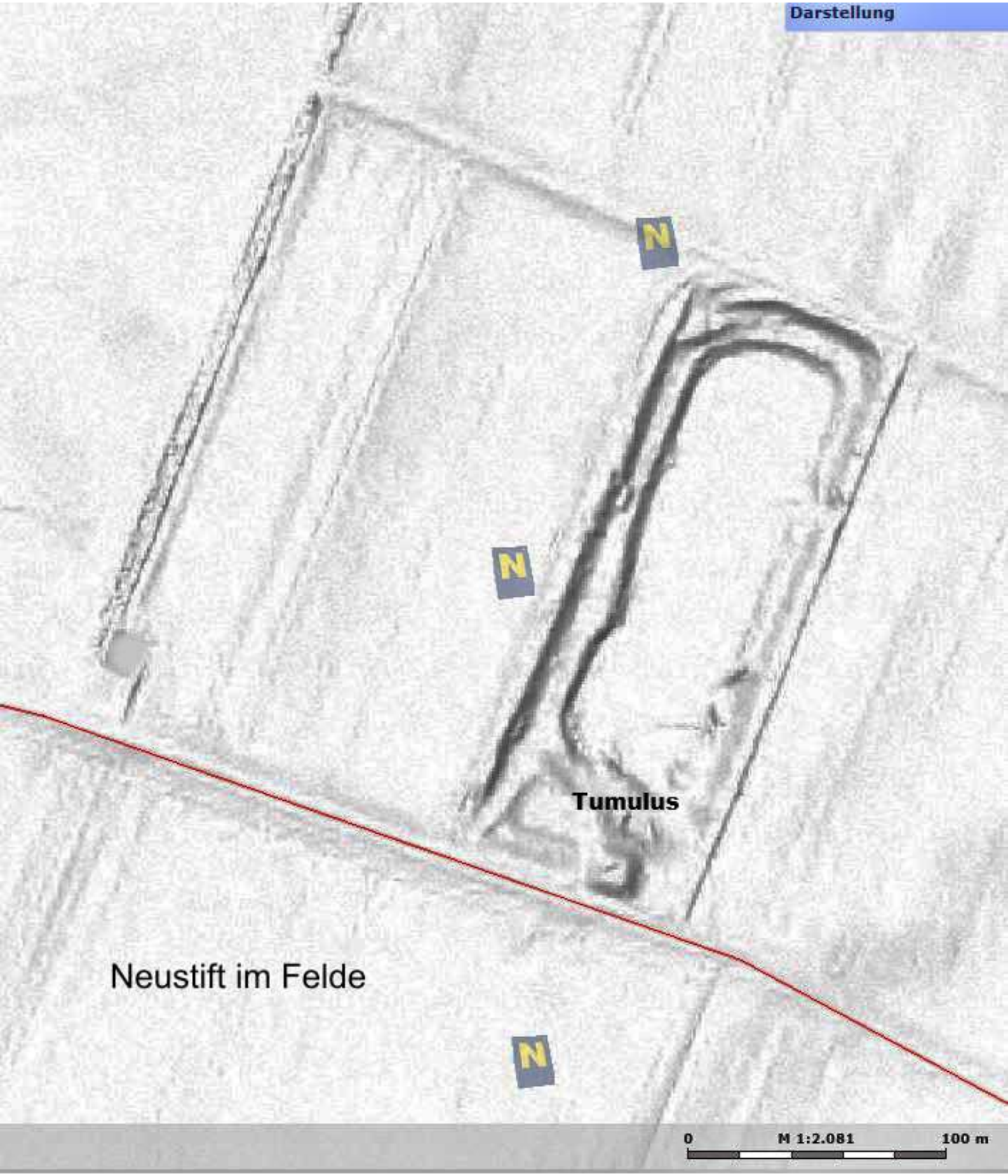
MG Kirchberg am Wagram, VB Tulln (ÖK 39, N 207 mm, W 104 mm).

Der hallstattzeitliche Grabhügel liegt 300 m nördlich der Kremser Schnellstraße am S-Rand eines Schotterteiches.
Das kegelförmige Erdwerk weist einen Basisdm. vom 17 - 18 m und eine Höhe von etwa 3,5 m auf. In der Hügelmitte ist ein alter Grabungstrichter erkennbar. Es gibt aber keine Berichte über Grabungsergebnisse. Trotzdem besteht kein Zweifel, daß es sich bei dem Tumulus um ein hallstattzeitliches "Fürstengrab" handelt; Lage, Form und Ausmaße sprechen dafür (vergl. Unterzögersdorf).
Die Besiedlung der Umgebung zur Hallstattzeit ist belegt. So wurde z.B. im Gemeindebereich von Winkl in einer Schottergrube ein Gräberfeld aus dieser Zeit entdeckt und einige Urnengräber ausgegraben. Die Funde werden im Museum Tulln aufbewahrt.
Unmittelbar südlich des Hügels ist ein etwa O - W verlaufender alter Donauarm im Gelände sichtbar. Vermutlich lag an diesem Arm auch die zum Hügel gehörende Hallstattsiedlung.

Literatur:
A.BREUNNER,(Tumuli in NÖ), Mitt.d.Anthr.Ges.1,1870,17
M.MUCH, Bericht über den Besuch einiger Tumuli im Viertel unter d. Manhartsberg, Mitt. d.Anthr.Ges. 1, 1870,317
Mitt.d.Zentr.Kommission, 18, 1892,47
O.DANNEMEYER, Eine späthallstattzeitl. Brandbeisetzung aus Winkl, Gem. Neustift,p.B.Tulln,NÖ, Arch.Austriaca 45,1969,22



Kartenausschnitt ÖK 39, 1: 50.000


Darstellung
N
N
N
Tumulus
Neustift im Felde
0
M 1:2.081
100 m

Neustift im Felde

Tumulus

66 NIEDERFELLABRUNN 1. sehr gut erkennbare große Wall- und Hausberganlage/bewaldet H BA

MG Niederhollabrunn, VB Korneuburg (ÖK 40, N 77 mm, O 5 mm).

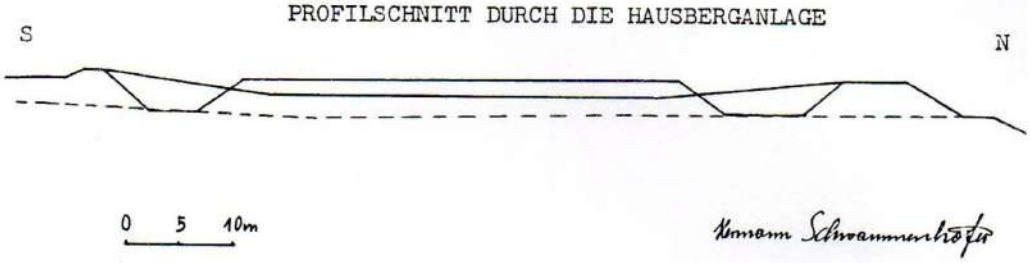
Der Bereich der vermutlich befestigten hallstattzeitlichen Höhensiedlung bedeckt den Höhenrücken des Praunsberges, der sich 1,6 km östlich der Ortsmitte erhebt.
Die dort erkennbare umfangreiche Wallanlage scheint ihre Grundlagen in der Hallstattzeit zu haben. Als prähistorische Teile sind vor allem die langgezogene Wallstufe an der O-Seite mit vorgelagertem Graben und eine seichte Geländestufe unterhalb der W-Seite des Bergplateaus anzusehen. In den N-Teil der Hallstattbefestigung wurde im Mittelalter eine Burg eingebaut, deren umfangreiche Erdwerke noch gut erkennbar sind. Die S-Spitze der alten Anlage ist von zwei in den Fels gearbeitete Gräben abgeschnürt. Diese Einschnitte dürften im Mittelalter entstanden sein, wobei das gebrochene Steinmaterial sicherlich beim Burgbau Verwendung fand. Das durch die Gräben geschützte Plateau stellt das Vorwerk der Burg dar. Der alte hallstattzeitliche Siedlungsbereich zwischen dem Vorwerk und der Burg dürfte im Hochmittelalter als Wirtschaftsplattform in Verwendung gestanden sein.
Der gesamte Höhenrücken ist auf eine N-S Länge von 250 m und eine Breite von durchschnittlich 120 m von der alten Befestigung umgeben. Aufgrund von massiv auftretenden hallstattzeitlichen Scherbenmaterial auf der umwallten Fläche (im Stockerauer Museum gibt es neuerdings auch ganze Gefäße vom Praunsberg) kann die Anlage zu den bedeutendsten Zentren der Hallstattkultur im Weinviertel gerechnet werden. Neben den Scherben weisen auch Hüttenlehm, Holzkohle und Spinnwirteln auf eine dichte Verbauung der Anhöhe. Da sich in Sichtweite der Höhensiedlung die beiden großen Hallstattgrabhügel von Niederfellabrunn (siehe 2.) und Niederhollabrunn (siehe dort) befinden, ist auch der dazugehörige Fürstensitz am Praunsberg anzunehmen.
Die hochmittelalterlichen Umbauten beziehen sich im wesentlichen auf die Hausberganlage im nördlichen Teil des Bergplateaus. Der kegelstumpfförmige Kernwerkshügel weist eine Höhe von 3 m und einen Plateaudm. von 40 m auf. Am Plateau sind einige Steine und diverse Gruben von ausgerissenen Burgmauern zu erkennen. Der Hügel ist von einem breiten Graben und einem Wall umgeben. Der Wall ist im N und im S 3 m, im O und im W 2 m hoch; an der östlichen Außenseite fällt er gut 4 m ab. An der N-Spitze der Anlage verbreitert sich die Wallkrone zu einer vorwerksartigen Plattform. An der W-Seite wird der Wall niedriger; im SW scheint sich eine Toranlage befunden zu haben, die aber aus späterer Zeit zu stammen scheint. Der ursprüngliche Zugang zur Burg erfolgte sicher über eine Holzbrücke von der großen Plattform aus.
Der südliche Teil des Wallringes reicht bis auf die große Plattform, von der er aber durch einen seichten Graben deutlich abgesetzt ist; er bildete hier den Schildwall für die Burg.
Südlich anschließend an den Burgbereich erstreckt sich die große Plattform mit einer N-S Ausdehnung von 120 m und einer mittleren Breite von 60 m - die nördliche Breite liegt nur bei 30 m. Die Plattform ist, bis auf einige Gruben (Steinentnahmegruben) und Aushubhaufen, ziemlich eben. An der O-Seite ist die Plattform auf 1,5 - 2,5 m abgeböscht; ein vorgelagerter Graben und Wall ist teilweise verschliffen - der Außenwall nur knapp 1/2 m hoch.
Die Wallböschung mit dem vorgelagerten Graben bildet den O-Teil der als hallstattzeitlich vermuteten Gesamtumwallung der Anhöhe. Im SO steigt der Außenwall auf eine Höhe von 1,3 m an, wo er dann in die südliche Vorwerksumwallung übergeht, deren alte Form aber mittelalterlich verändert ist. Im SW ist die Anlage durch Steinbrüche gestört. An der W-Seite fällt die große Plattform ohne Hindernis 4 - 5 m ab. Erst in weiterer Entfernung verläuft ein gerade noch sichtbarer Wallrest, der parallel zur Plattform angelegt war. Es handelt sich wahrscheinlich um den W-Teil der hallstattzeitlichen Höhenumwallung.
Das etwa dreieckige, sicherlich im Rahmen des Burgbaues angelegte südliche Vorwerk der großen Plattform ist mit dieser durch einen 13 m breiten Steg verbunden. Die Vorwerksplattform mißt beim Steg 45 m; gegen S dehnt sie sich nur auf 20 m aus. Die Einschnitte zwischen der großen Plattform und dem Vorwerk sind gut 5 m tief. Die Höhe des Vorwerkes liegt ansonsten bei 3 m. Der Vorwerksfels wird im SO noch vom alten Wallbogen begleitet, dessen Höhe hier knapp bei über einem Meter liegt. An der SW-Seite löst sich der Wall im Gelände auf. Er dürfte im Rahmen der Steinbrucharbeiten planiert worden sein.
Ein alter Quellbereich befindet sich unmittelbar unterhalb der Befestigung. Trotz der Steinbrüche und einiger Steinentnahmegruben ist noch ein guter Gesamteindruck der Anlage gegeben, wobei vor allem die imposante Größe auffällt.
Die hallstattzeitliche Besiedlung beschränkt sich nicht nur auf den Praunsberg. Ein großer Dorfbereich aus dieser Zeit erstreckt sich auch unmittelbar östlich und nördlich von Niederfellabrunn, wo aber die Verbauung wesentlich lockerer war.

Das Ende des Hallstattfürstensitzes dürfte um 550 v.Chr. anzusetzen sein, worauf eine skythische Peilspitze hinweist.
Der Praunsberg war bereits in der Jungsteinzeit besiedelt, wie bandkeramische Scherben und Steingeräte vom Bergplateau beweisen.
Die Burg stammt aus der frühen Babenbergerzeit. Das "castrum in Prounsberch" wird allerdings erst 1269 genannt (NÖ.Ld.Arch.Priv.Urk.9). Zu dieser Zeit nennen sich auch Adelige nach der Burg. Vorher gibt es Nennungen von Fellabrunn (ca.1115/20 de Weluarenbrunnen).

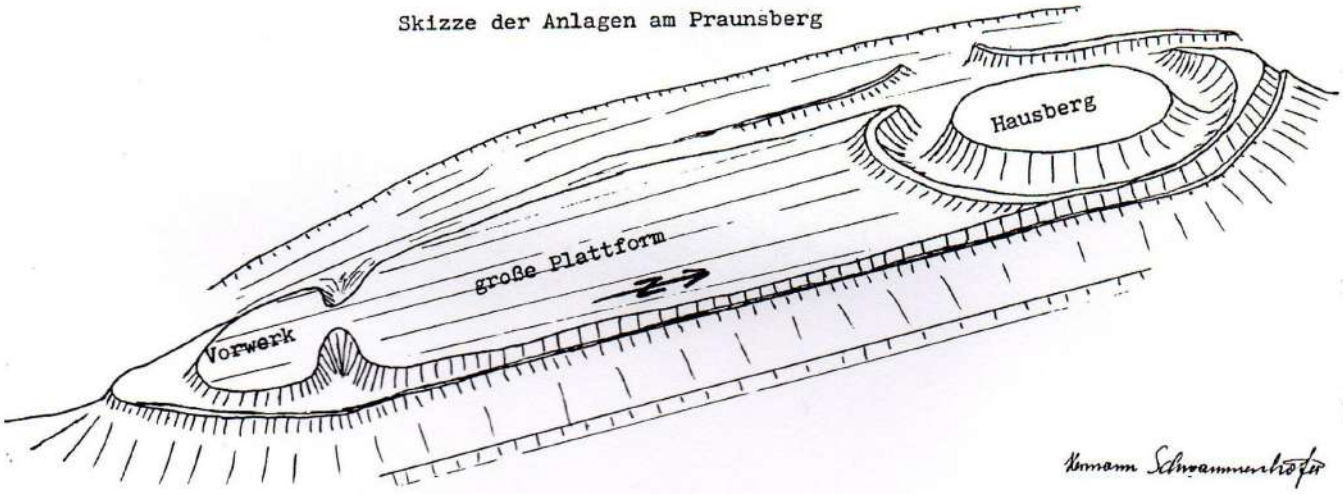
Literatur:
St.NEILL, Blätter d.Ver.f.Landeskunde v.NÖ.,15 1881,338
F.ZEIßL, FÖ 7, 1956-60,177
P.KUKELKA, FÖ 16,1977,363
E.LAUERMANN, FÖ 19,1980,441
H.WEIGL, Hist.Ortnamensbuch v.NÖ., B 434,F 41.
E. Lauermann, Der Praunsberg bei Niederfellabrunn, Gem. Niederhollabrunn, Niederösterreich. Eine hallstattzeitliche Höhensiedlung im Weinviertel, Archaeologia Austriaca 74, 1990.

Kartenausschnitt ÖK 40, 1:500 mit dem hallstattzeitlichen Dorfbereich

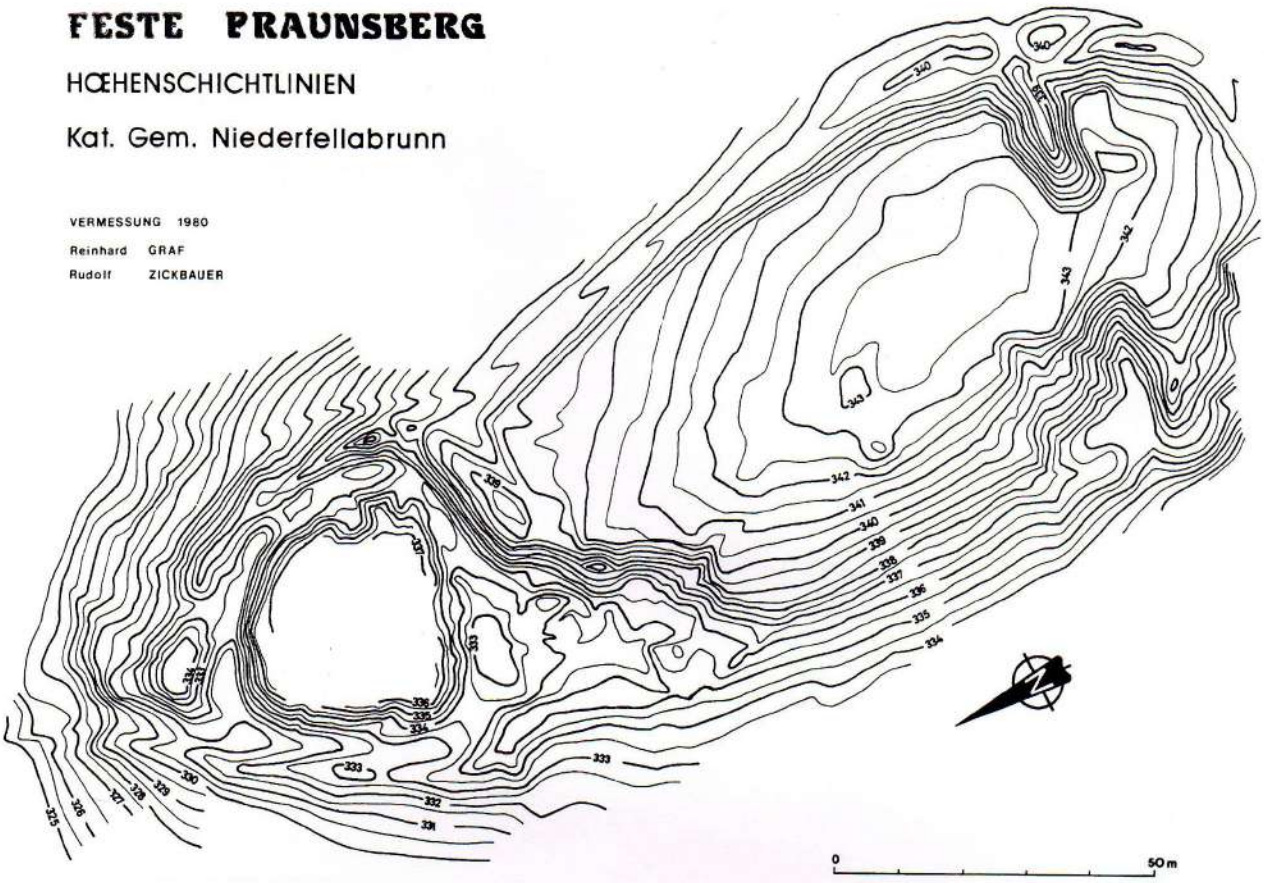
PROFILSCHNITT DURCH DIE HAUSBERGANLAGE



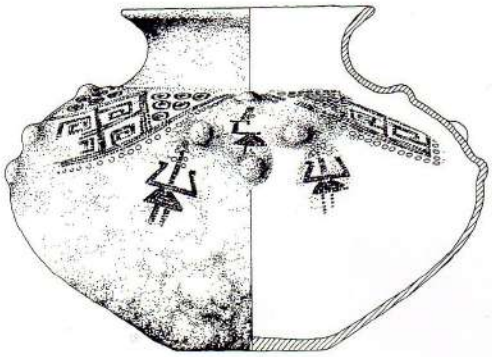
Skizze der Anlagen am Praunsberg

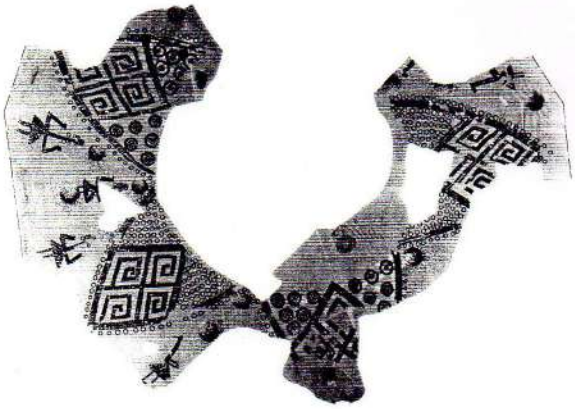


Darstellung
N
Braunsberg
N
N
Niederfellabrunn
Praunsberg
0
M 1:1.997
100 m

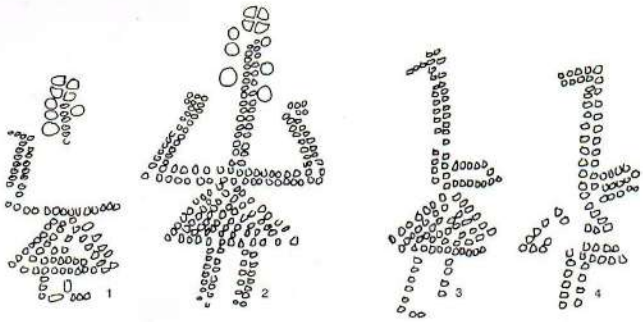


Hallstattfürstensitz und Hausberg

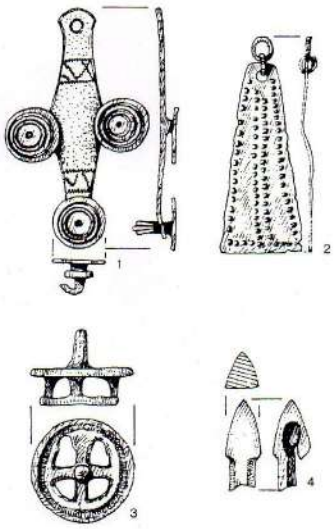




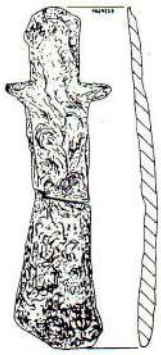
Praunsberg, hallstattzeitliche Keramik
(nach Lauermann, 1990 b, Taf. 1 – Taf. 6 , Au)



Praunsberg, verschiedene Menschendarstellungen auf dem Prunkgefäß
(nach Lauermann, 1990 b, 68, Abb. 5)



Praunsberg, 1 Vierscheibenfibel, 2 Klapperblech, 3 Ringfuß, 4 Pfeilspitze



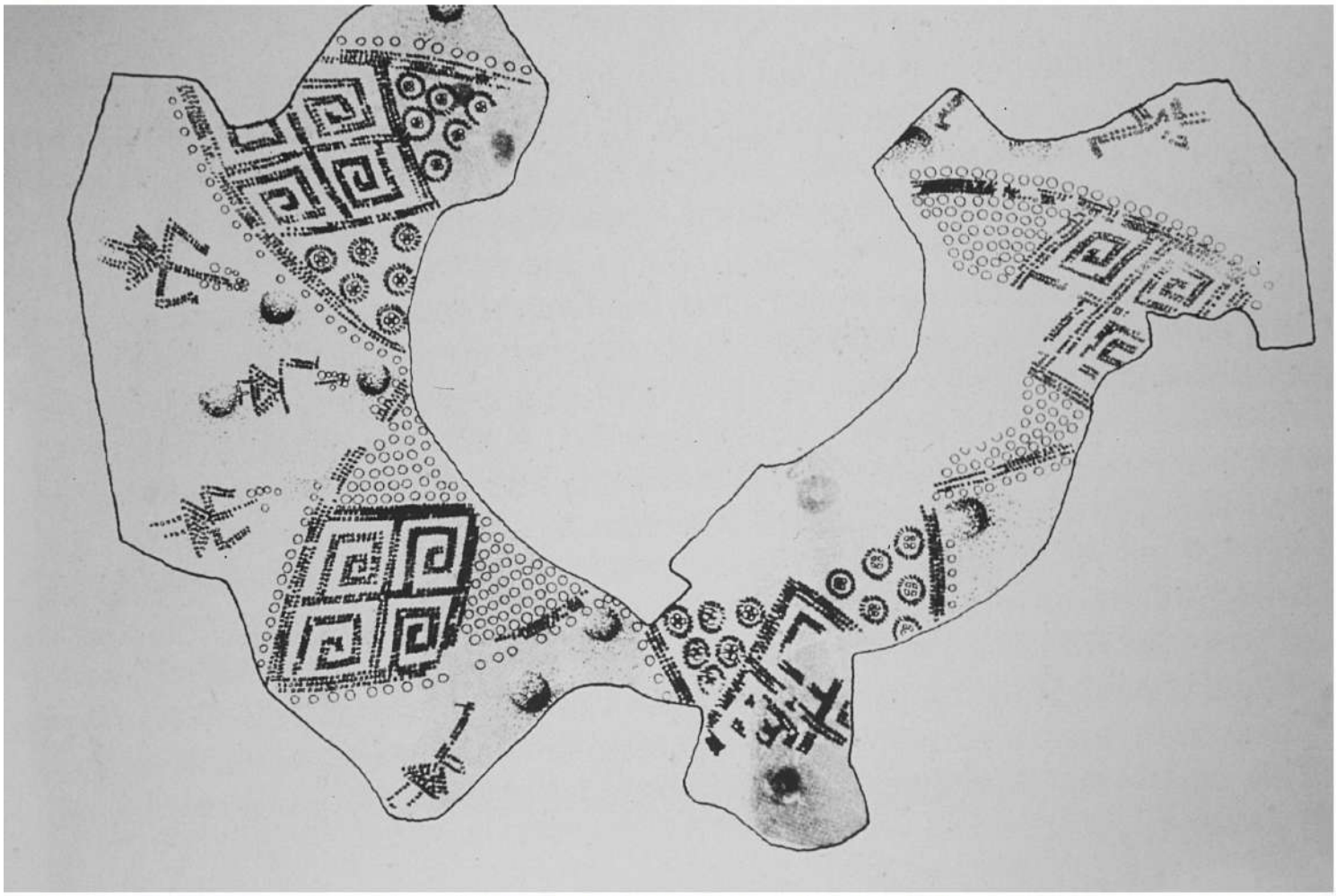
Niederfellabrunn, hallstattzeitliches Ärmchenbeil

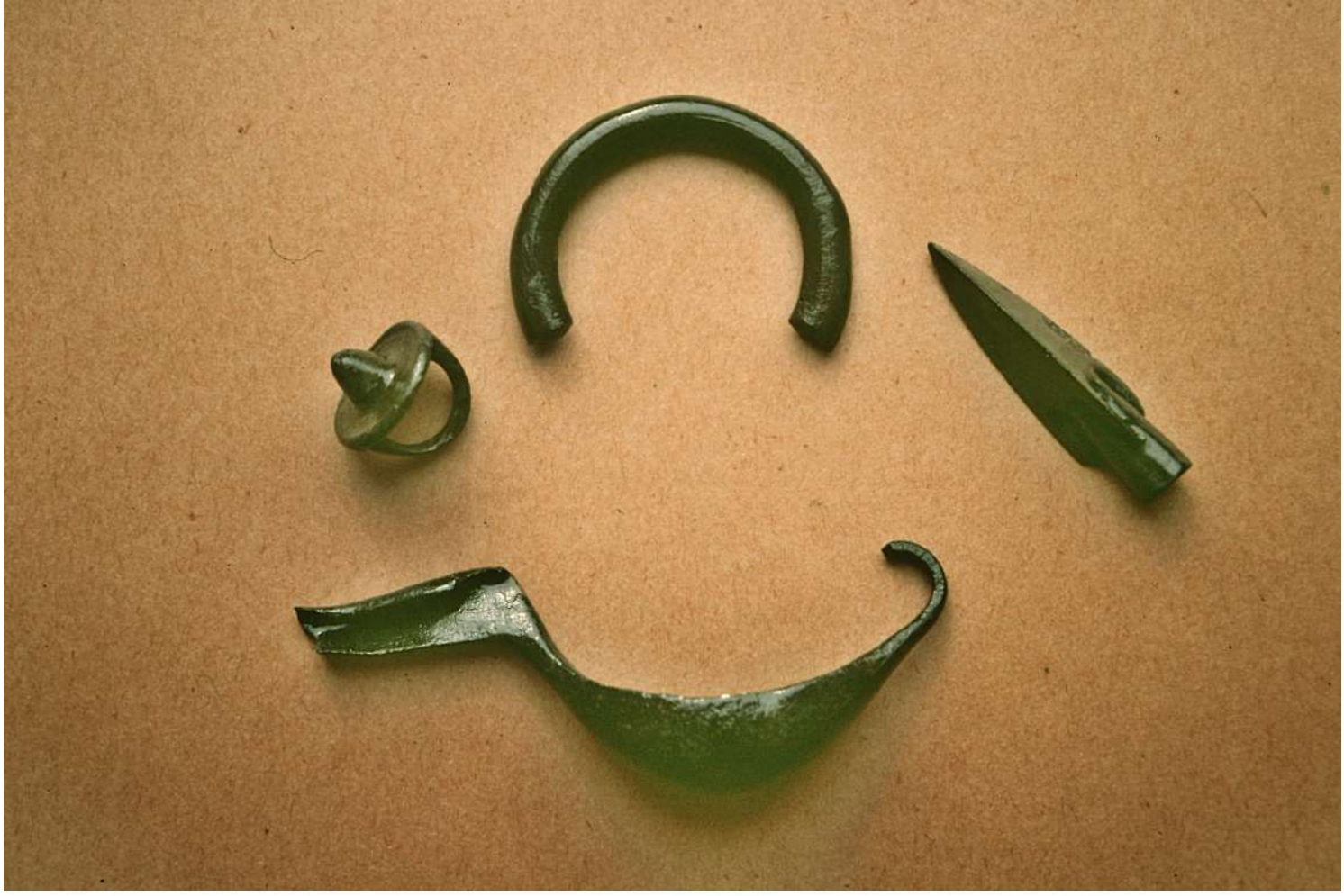
Niederfellabrunn Praunsberg

Hallstattfürstensitz

Hausberg

Praunsberg Keramik vom Hallstattfürstensitz





Niederfellabrunn Praunsberg

hallstattzeitliche Bronzefunde

2. **Leeberg** weithin sichtbarer Grabhügel (Tumulus) H

(ÖK 40, N 70 mm, O 42 mm).

Das von allen Seiten angeackerte hallstattzeitliche Hügelgrab (Leeberg) steht auf der Anhöhe (Höhenkote 253) nördlich von Niederfellabrunn, 600 m von der Kirche entfernt.
Der Hügel mißt an der Basis 12 x 15 m. An der O-Seite erhebt er sich 3 m über Grund, an der W-Seite 4,60 m; Seine mittlere Höhe liegt daher bei 3,80 m.
Die rechteckige Basis wurde durch die Beackerung geschaffen - ursprünglich war der Hügel kegelförmig.
Der Grabhügel ist seit 1871 wissenschaftlich erfaßt (M.Much). Grabungen fanden aber noch keine statt. Aus der Hügelaufschüttung kommen immer wieder hallstattzeitliche Scherben zutage, die auch am Acker rund um den Hügel zu finden sind.
Die Grabhügel aus der Hallstattkultur gehören zu den größten Grabbauten Mitteleuropas. Allgemein werden diese Denkmale aufgrund ihrer Ausmaße als "Fürstengräber" bezeichnet. Die Bezeichnung dürfte gerade beim vorliegenden Hügel und beim benachbarten Grab von Niederhollabrunn (siehe dort) besonders zutreffen, da sich am Praunsberg (siehe 1.) ein bedeutendes Hallstattzentrum und beim Ort Niederfellabrunn eine weitläufige Siedlungsfläche der Hallstattkultur befinden. Die oberflächlich erkennbare Scherbenstreuung zeigt sowohl nördlich von Niederfellabrunn als auch östlich des Ortes auf einer vom Weinberg herabführenden Geländezunge weiter auseinanderliegende Gehöfte.
Aufgrund der Lage der Siedlung muß auch der Grabhügel von Niederhollabrunn zum vorliegenden Herrschaftsbereich gehört haben.
Im Luftbild sind schon seit längerem zwei weitere große Grabhügel anhand von Ringgrabenverfärbungen am südöstl. Ortsrand von Niederfellabrunn erkennbar, wobei der größere Hügel bereits geophysikalisch erfasst wurde (V.Lindinger).

Literatur:

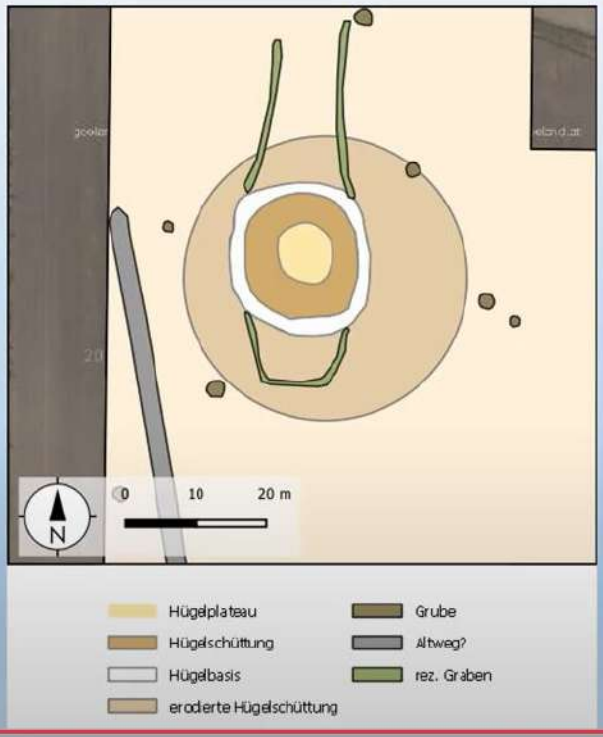
M.MUCH, Bericht über den Besuch einiger Tumuli im Viertel unter dem Manhartsberg, Mitt., d.Anthr.Ges. 1, 1871, 317 und Die Tumuli in NÖ., Blätter d.Ver.f.Landeskunde v. NÖ.,8 1874,105
K.KROMER/Chr.PESCHEK, Die hallst. Grabhügel in NÖ., u.Bgld, Mitt.d. Anthr.Ges.87, 1957,61
K.KAUS, FÖ 13, 1974,82
P.KUBELKA, FÖ 16, 1977,363
V.LINDINGER, Die hallstattzeitl.Grabhügel von Niederfellabrunn und Niederhollabrunn. Geophysikalische Untersuchungen an den Pyramiden des Weinviertels

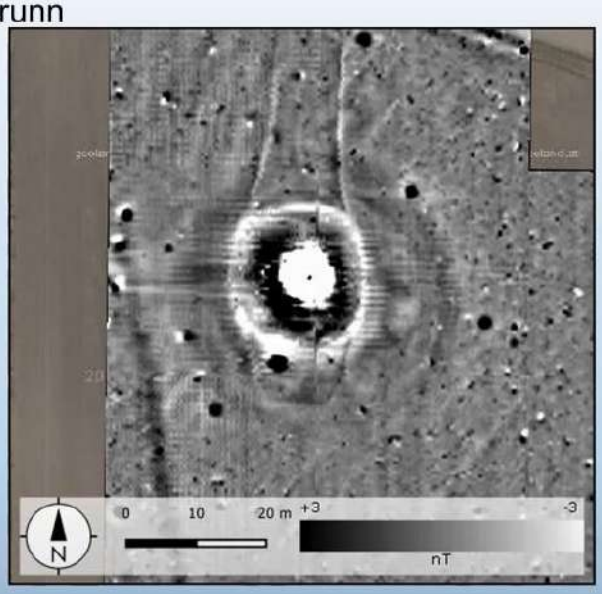
Tumulus von Niederfellabrunn

Darstellung
N
Leeberg
N
N
Niederfellabrunn Leeberg
0
M 1:2.286
100 m

Tumulus
Niederfellabrunn
Google Earth

Niederfellabrunn

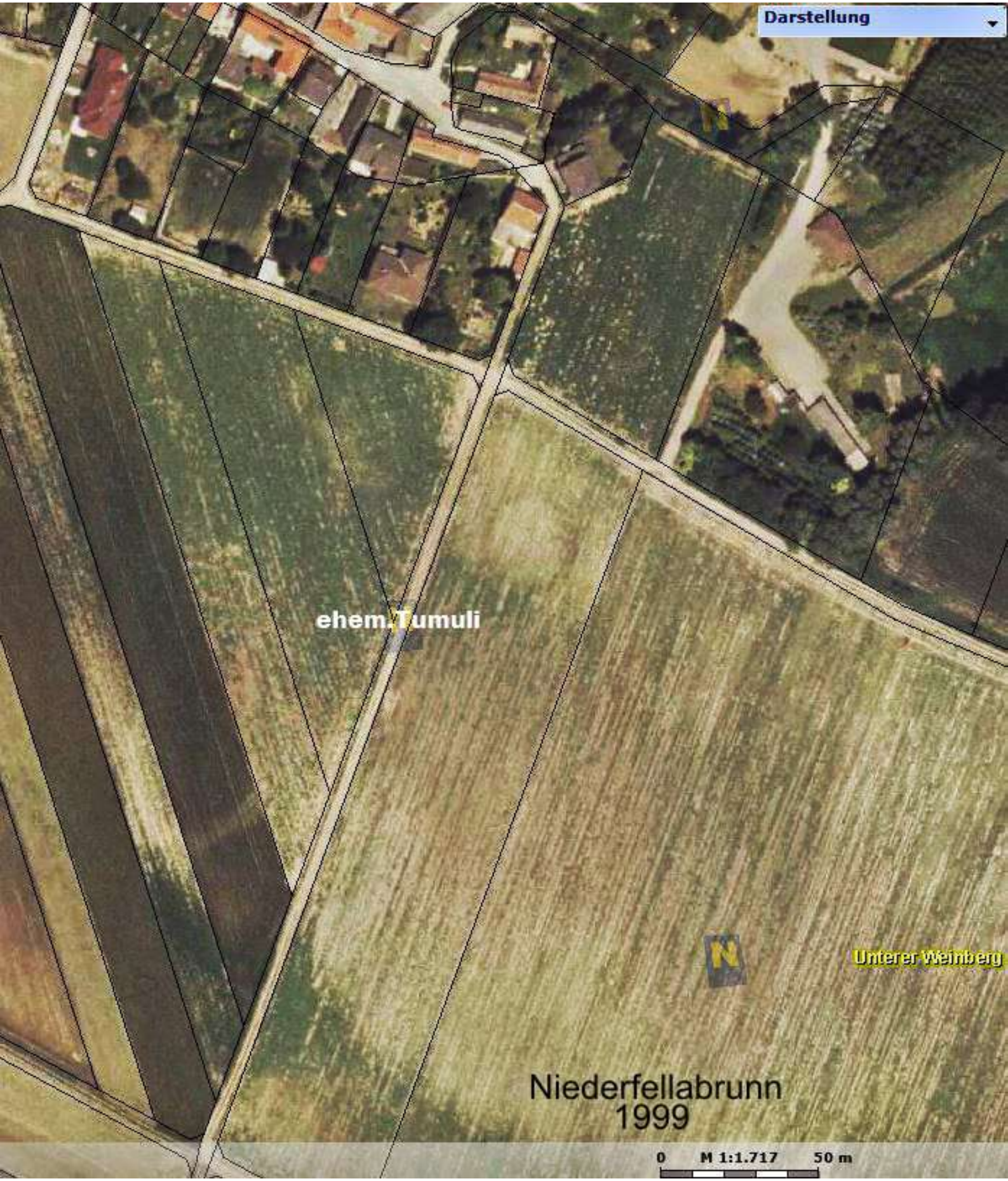


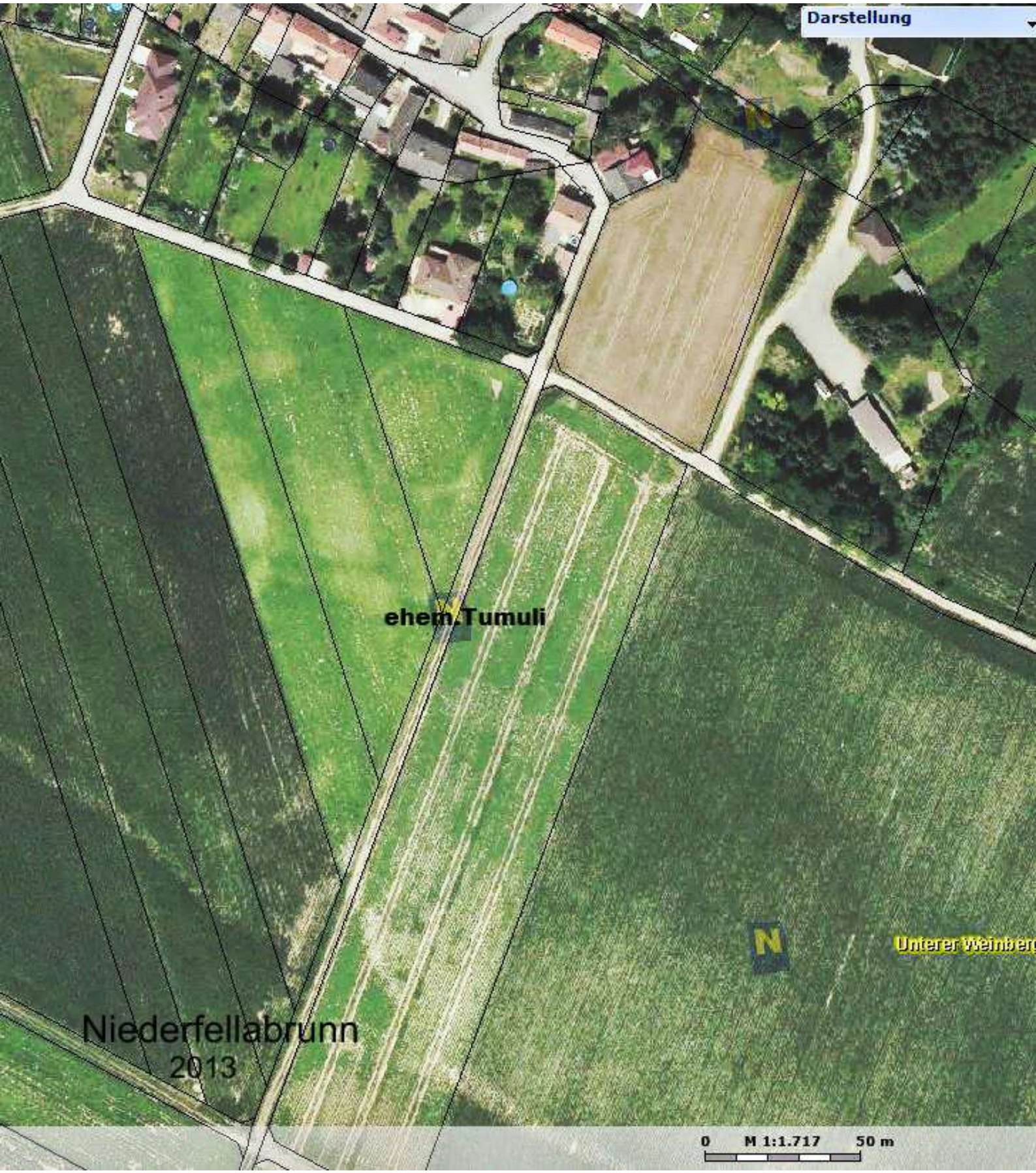


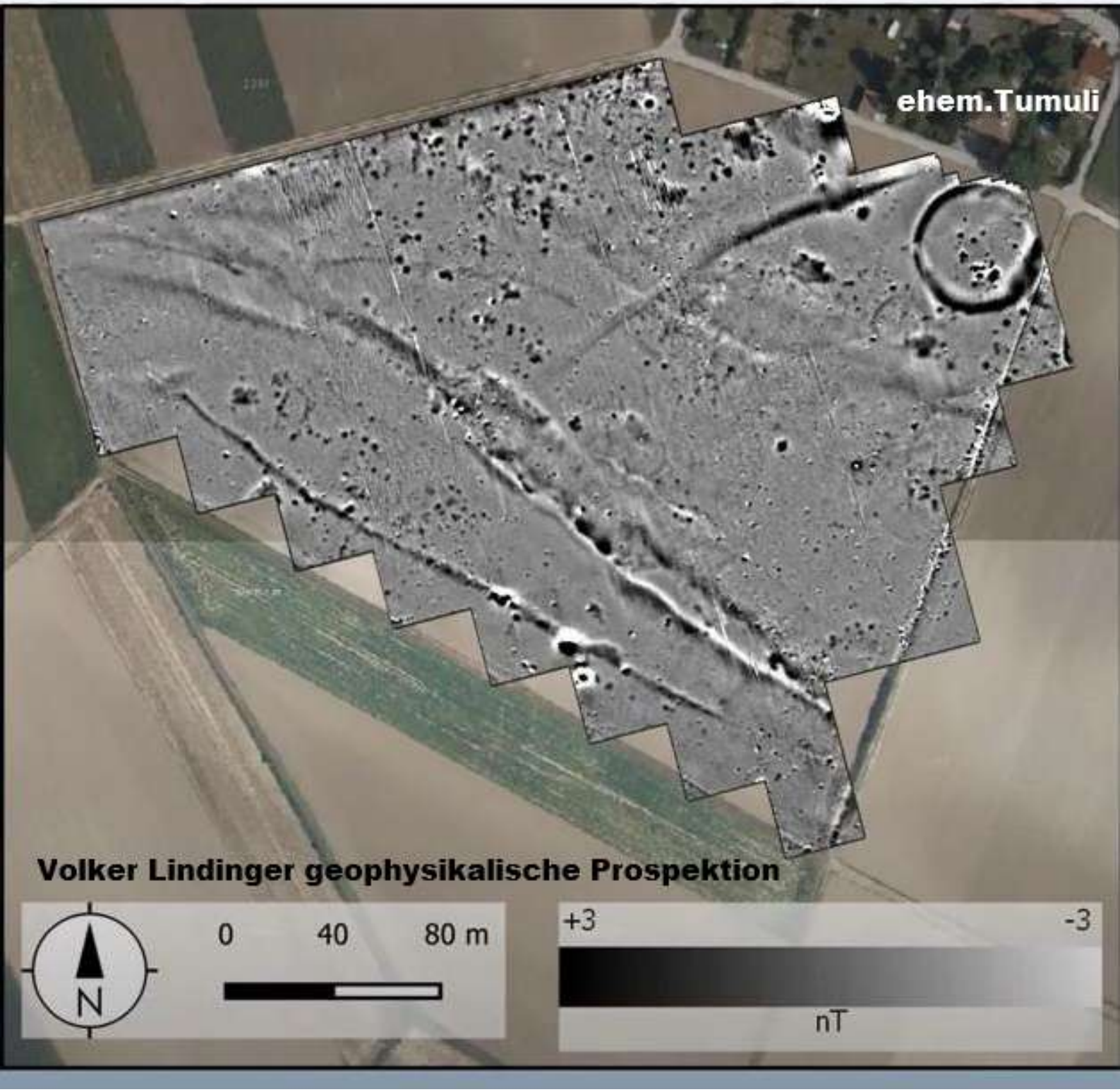
Volker Lindinger
geophysikalische Prospektion

11:01 / 14:37

Volker Lindinger, Die hallstattzeitlichen Grabhügel von Niederfellabrunn und Niederhollabrunn. Geophysikalische Untersuchungen an den Pyramiden des Weinviertels


Darstellung
ehem. Tumuli
Unterer Weinberg
Niederfellabrunn
1999
0
M 1:1.717
50 m


Darstellung
ehem.Tumuli
Unterer Weinberg
Niederfellabrunn
2013
0
M 1:1.717
50 m


ehem.Tumuli
Volker Lindinger geophysikalische Prospektion
N
0
40
80 m
+3
-3
nT

67 NIEDERHOLLABRUNN weithin sichtbarer großer Grabhügel(Tumulus) H

MG Niederhollabrunn, VB Korneuburg (ÖK 40, N 96 mm, O 59 mm).

Das riesige Grabdenkmal (Leeberg) steht auf einer niederen Anhöhe (Höhenkote 237), nordwestlich des Ortes, 1 km von der Kirche entfernt.
Der einstmals kegelförmige Hügel weist heute eine rechteckige Basis mit den Ausmaßen 25 x 34 m auf. An der O-Seite erhebt sich der Hügel 8,6 m über Grund; an der W-Seite 9,5 m. Die durchschnittliche Höhe des Grabes liegt daher bei 9 m.
Das Denkmal ist seit 1871 der Wissenschaft bekannt (M.Much), wurde aber noch nicht ausgegraben.
Heute befindet sich im Grabhügel ein Keller; über Funde beim Kellerbau ist nichts bekannt.
Im randlich abgeackerten Bereich des Grabhügels zeigen sich einige hallstattzeitliche Scherben.
Die Siedlung, zu der der Tumulus gehörte, befindet sich in Niederfellabrunn (siehe dort).
Einige wenige hallstattzeitliche Scherben fanden sich auch nördlich des Grabes am S-Ufer des Baches.
Der vorliegende Grabhügel ist eines der größten und besterhaltenen hallstattzeitlichen Denkmale in NÖ.

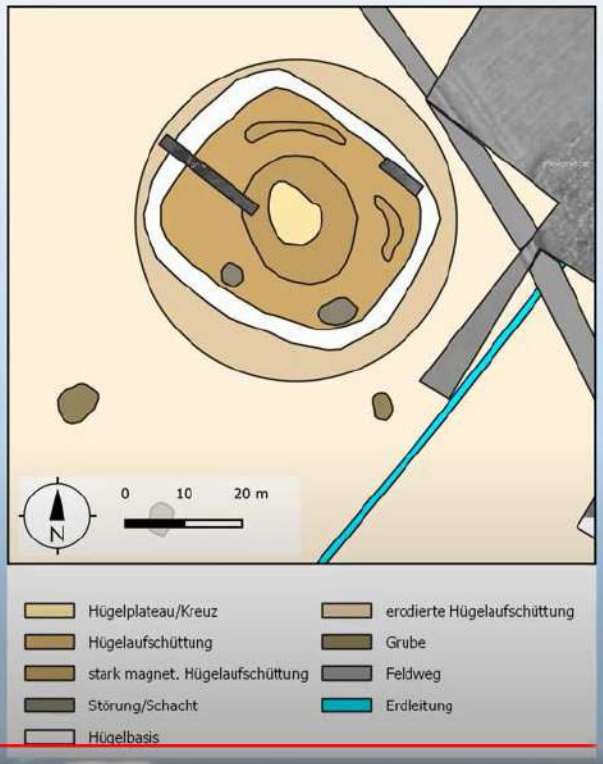
Literatur:

M.MUCH, Bericht über den Besuch einiger Tumuli im Viertel unter dem Manhartsberg, Mitt.d.Anthr.Ges.1, 1871,316 und
Blätter d.Ver.f.Landeskunde v. NÖ.,8, 1874, 105 und
Germ. Wohnsitze u. Baudenkmäler i.NÖ., Mitt. d.Anthr.Ges.5 1875,174 u. 180 und
Berichte u. Mittheilungen d.Wr. Altertumsvereins 19,1880,123
O.MENGHIN, Urgeschichte v.NÖ., 1921,26
K.KROMER/Chr.PESCHEK, Die hallst. Grabhügel in NÖ., u.Bgld, Mitt. d.Anthr.Ges. 87,1957,61

Kartenausschnitt ÖK 40, 1:500

Tumulus
Niederhollabrunn
© 2020 Google
Google Earth

Niederhollabrunn



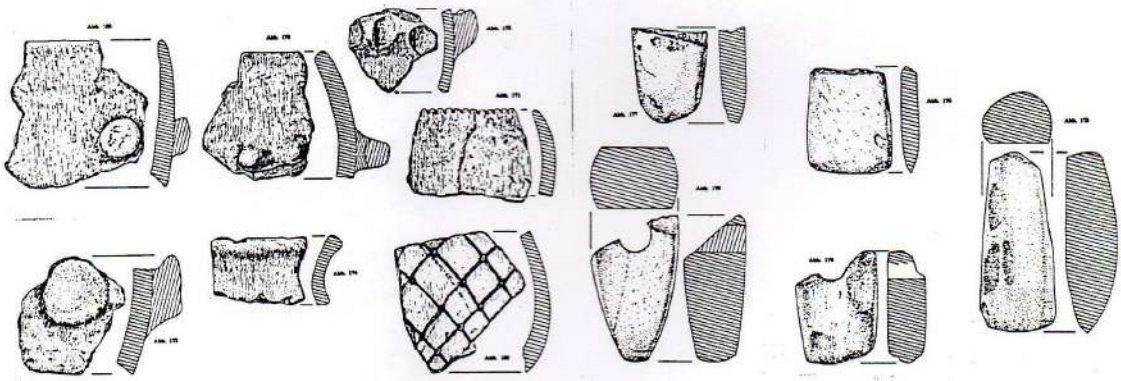
Volker Lindinger
geophysikalische Prospektion

Volker Lindinger, Die hallstattzeitlichen Grabhügel von Niederfellabrunn und Niederhollabrunn. Geophysikalische Untersuchungen an den Pyramiden des Weinviertels

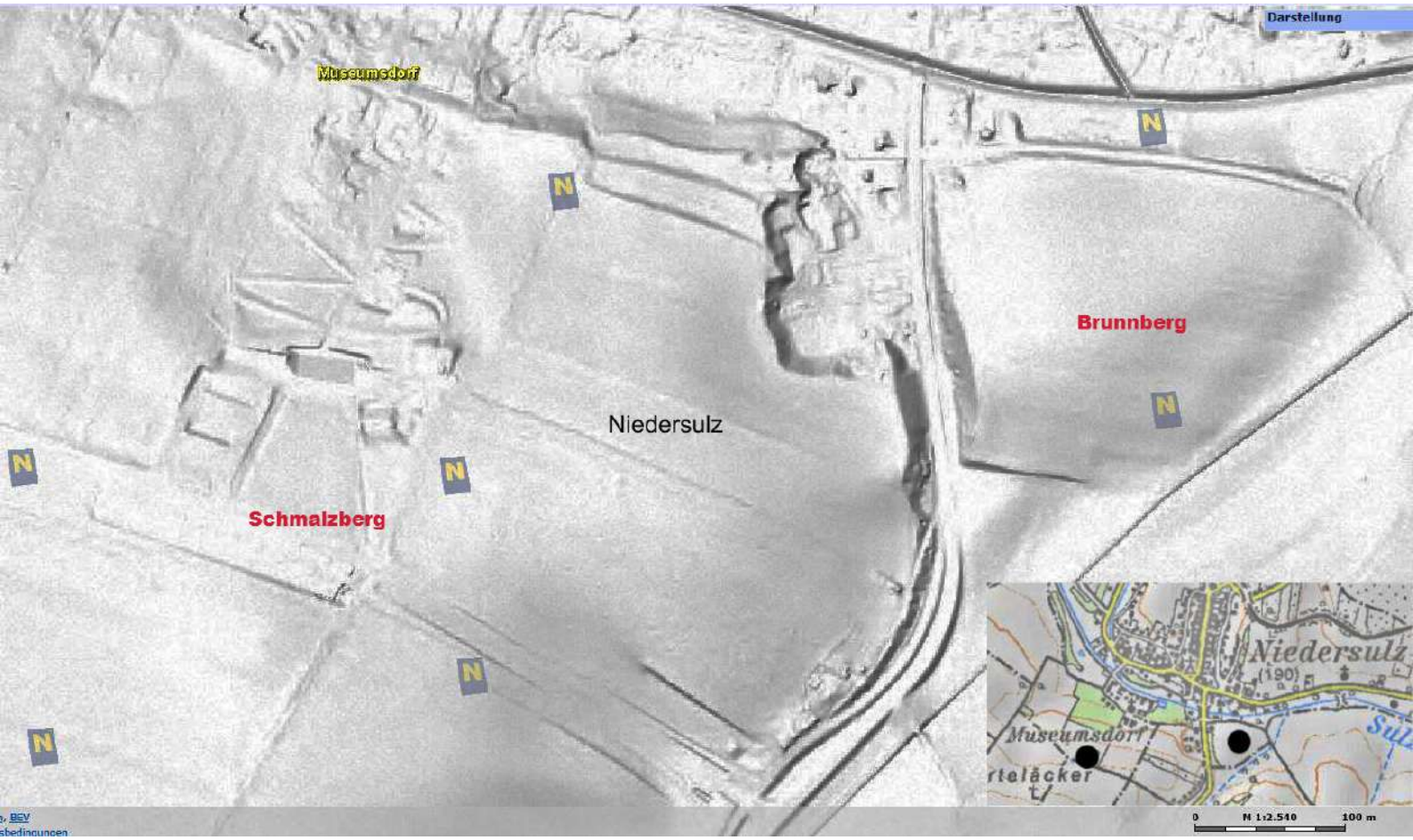
68 NIEDERSULZ 1. Brunnberg gut erkennbare Ringgrabenverfärbungen N1 B1
MG Sulz im Weinviertel, VB Gänserndorf (ÖK 42, W 151 mm, N 38 mm).

Im Zuge der archäologischen Landesaufnahme wurde 400 m südöstlich der Kirche auf einem natürlichen Hügel linearbandkeramische (N 1) und frühbronzezeitliche (B 1) Besiedlung festgestellt. Jeweils nach dem Ackern sind mehrere Meter breite Streifen dunkler Erdfärbung von ehemaligen Gräben erkennbar, die ringförmig den Hügel umlaufen. Der von den Gräben gebildete Kreis mißt rund 240 m im Dm. Der Hügel selbst ist annähernd rund, kaum 10 m hoch, mit einem Dm. von 280 m, wodurch er auffallend siedlungsgünstig erscheint. Erkennbar sind zwei Grabenringe. Auf der von ihnen eingeschlossenen Siedlungfläche sind eine große Anzahl von Grubenflecken zu beobachten, bei denen neben Keramik auch Hüttenlehm, Tierknochen und Steingeräte in großer Zahl zu finden sind.
Die meisten Gruben stammen von der linearbandkeramischen Siedlung, die sich hier im 6. und 5.Jahrtausend v.Chr. erstreckte. Gruben der frühbronzezeitlichen Siedlung beschränken sich auf den höchsten Bereich des Siedlungshügels.
Der Hügel liegt südlich des Sulzbaches, der hier einstmals ein ausgedehntes Sumpfgebiet bildete. Auch der Bereich östlich der Erhebung scheint versumpft gewesen zu sein. An der W-Seite befindet sich eine natürliche Geländesenke, in der heute die Straße nach Hohenruppersdorf verläuft. Im S scheint kein natürlicher Schutz auf. Hier treten die beiden Gräben besonders deutlich hervor. Sowohl an der W- als auch an der N-Seite sind die Gräben aufgrund von Straßen nicht weiter verfolgbar. An der W-Seite sind auch Teile des Hügels abgegraben.
Wahrscheinlich umgab schon einer der Grabenringe die neolithische Siedlung. Soweit bis jetzt erkennbar ist, waren viele der frühen Dörfer im Weinviertel von einfachen Ringgräben umgeben (siehe Schletz).
Die heute in Verfärbung erkennbare Doppelringgrabenanlage stammt jedoch aus der frühen Bronzezeit. Zwischen den beiden Gräben befand sich einstmals ein Wall, der die eigentliche Befestigung bildete. Derartige Ringwall- oder grabenanlagen stellen in der frühen Bronzezeit eine geläufige Befestigungsform dar (siehe Bergau 1. und Siebenhirten).
Aus der frühen Bronzezeit stammt ein um die Jahrhundertwende etwa 100 - 150 m vom Sulzbach entfernt gefundenes Bronzedepot, das 23 Barrenringe, ein Lappenbeil sowie Finger- und Ohrringe beinhaltete. Die Funde gelangten ins Museum Mistelbach.
Keramik der Siedlung und Steingeräte befinden sich beim Verfasser.

Literatur:
FITZKA, Mitt.d.Zentr.Kommission 4,1905,14
Monatsblatt d.Ver.f.Landeskunde v.NÖ. 5,1910/11,335
J.PANHOLZER, Die bronzezeitlichen und hallstattzeitlichen Bronzedepot funde in Österr. 1927/28,13 Nr.16
H.NEUNINGER/R.PITTIONI, Frühmetallzeitlicher Kupferhandel im Voralpenland, Arch.Austriaca, Beiheft 6,1963,81 f. Nr.10
Inventar des Museums Mistelbach 33, Nr.584-587,34, Nr.300-318
H.SCHWAMMENHÖFER, FÖ 21,1982,226 f



Gefäßbruchstücke der Bandkeramik und diverse Steingeräte, FÖ 21,1982, Abb.169-180


Darstellung
Museumsdorf
Niedersulz
Brunnberg
Schmalzberg
N
Niedersulz
(190)
Museumsdorf
rteläcker
0
N 1:2.540
100 m
BEV
sbedingungen

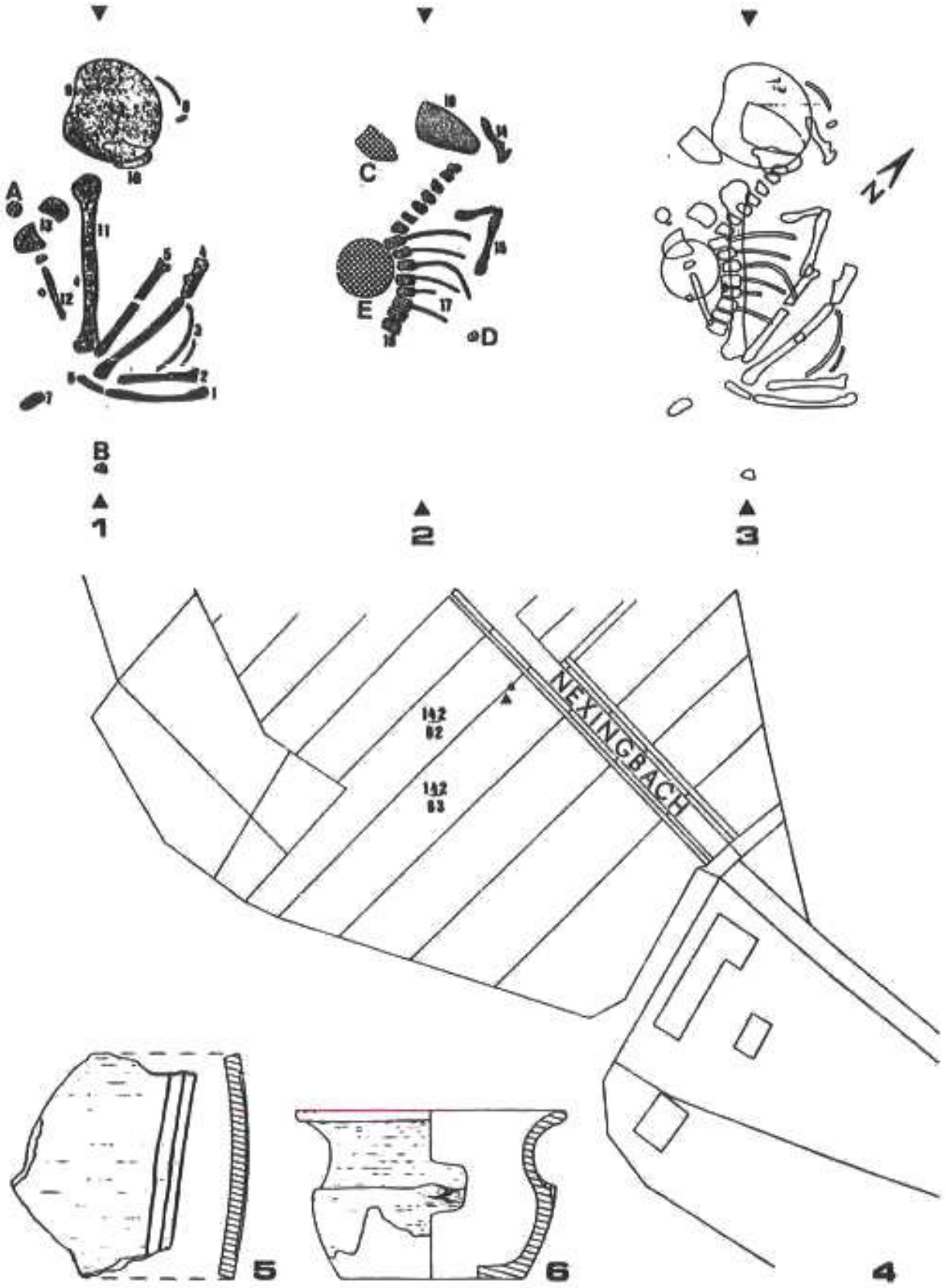
Niedersulz Brunnberg

Niedersulz Brunnberg

2-fache Ringgrabenanlage

aus der frühen Bronzezeit (Aunjetitzkultur)

Beim Museumsdorf wurde am Nexingbach ein frühbronzezeitl.Grab gefunden.



Taf.1: Niedersulz, NÖ.

Abb.1: Bestattung, Planum 1. Abb.2: Bestattung Planum 2. Abb.3: Bestattung, Planum 1 und 2 ineinandergezeichnet. Abb.4: Katasterplanausschnitt Abb.5 und 6: Keramik C und E.

Abb.1-3, M 1:1o. Abb.4, M 1:2ooo. Abb. 5 und 6, M 1:2.

68 2.Schmalzberg

bedeutender Siedlungsbereich **N3**
(ÖK 42, N 40 mm, W 139 mm).

Bei Bauarbeiten im Rahmen der Errichtung des Besucherzentrums für das Museumsdorf Niedersulz kamen 2011 zahlreiche Gruben einer Siedlung der Baalbergkultur mit Furchenstich – Typus Retz – (3800-3600 v.Chr.) zutage. Frau C.Schmid aus Spannberg ist es zu danken, dass ein Großteil der Gruben fachmännisch untersucht werden konnte. Nachdem bereits die obersten Schichten im nördlichen Teil der Siedlung vom Bagger zerstört worden waren, gelang es die Arbeiten vorübergehend zu stoppen. Es ist bis dato die einzige Ausgrabung einer Dorfsiedlung der Baalbergkultur in NÖ.
Insgesamt wurden 18.000 m untersucht. Zahlreiche trapezförmige Vorratsgruben, Grubenkomplexe und Lehmentnahmegruben erbrachten bedeutendes Fundmaterial. Die Vorratsgruben, die meist mit dem Abfall aus der Siedlung verfüllt waren, wiesen einen Dm. bis 2 m auf, bei einer Tiefe von 80 – 140 cm. Bei den Funden sind besonders Scherben mit Furchenstich hervorzuheben, die z.T. bisher unbekannte Verzierungsmuster aufweisen. Weiters konnten Spinnwirteln, Wegstuhlgewichte und Silexabschläge geborgen werden. In einer 1,20 x 1,30 m großen Grube lag in 140 cm Tiefe ein komplettes Hirschskelett. Mit angezogenen Beinen und den Schädel auf die Vorderbeine gelegt, war der ca. 1 Jahr alte Hirsch sorgsam in die Grube gebettet worden. In naheliegenden Gruben fanden sich weitere Tierskelette. In diesem Bereich lagen in einer Grube verkohlte Reste von Filz ? und eine Ansammlung von kleinen gedrehten Stäbchen, wie sie bisher noch nicht gefunden wurden.
Literatur:
G.ARTNER, D.ACHTER, FÖ 50, 2011, 277f.

Niedersulz Schmalzberg

Museumsdorf Niedersulz
Darstellung
Gemeindegründe A
N
N
N
Baalbergsiedlung
in Brunnbergen am Sscmalzberg
0
M 1:2.003
100 m

Niedersulz Schmalzberg

Baalberggruben

Siedlungsgrube mit Tierskelett

Niedersulz Schmalzberg

Furchenstichkeramik

Niedersulz Schmalzberg

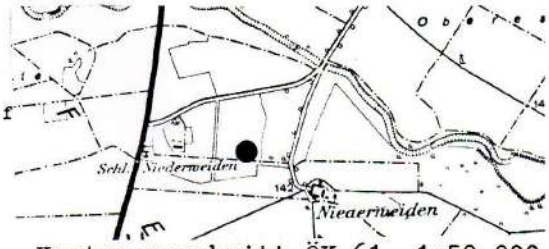
Baalberg mit Furchenstich

69 NIEDERWEIDEN erkennbarer Hausberg/dicht bewaldet BA

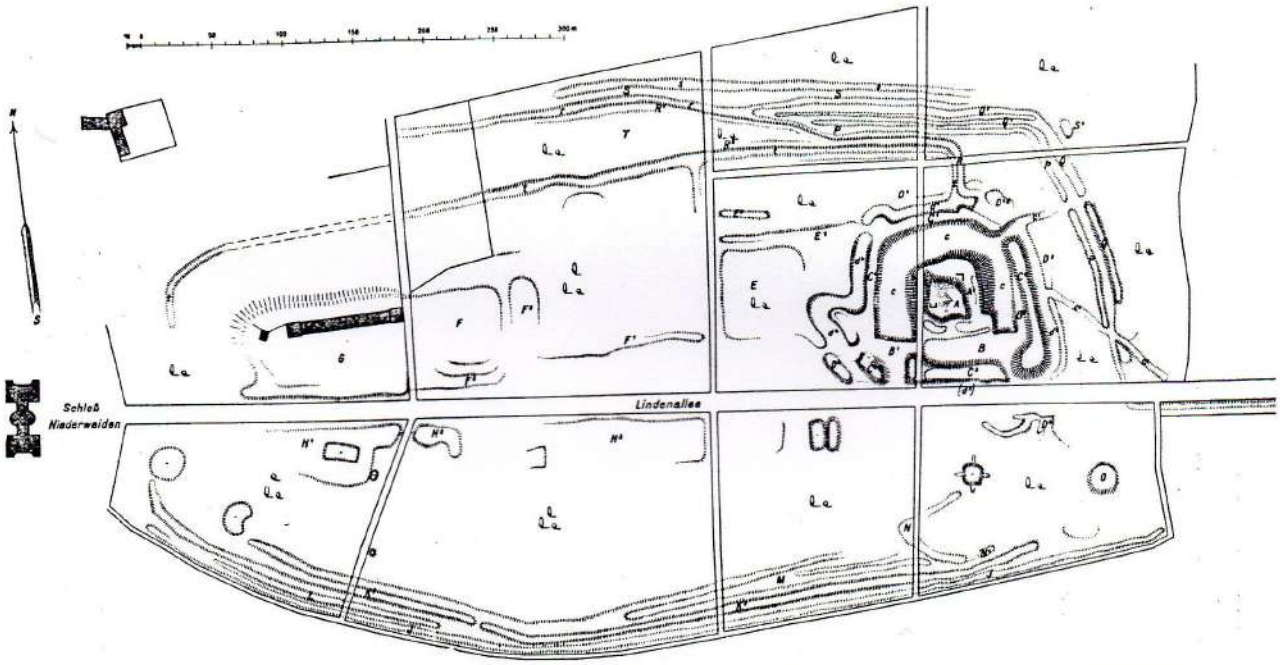
MG Engelhartstetten, VB Gänserndorf (ÖK 61, N 115 mm, W 116 mm).

Vom Jagdschloß Niederweiden führt geradlinig die Lindenallee nach O. Kurz vor ihrem Ende liegt der Hausberg - die ehemalige Wasserburg - an der N-Seite im dichten Buschwald.
Es wird vermutet, daß die Anlage der noch erhaltene Teil der Befestigung des ehemaligen Dorfes Grafenweiden ist, von der noch vor einigen Jahren Wälle und Gräben zu sehen waren, die einen 750 x 400 m großen Bereich umgaben. Anläßlich der Neuaufforstung wurde der Bereich um den Hausberg weitgehend planiert. Das das gesamte Dorf umgebende Grabenwerk ist noch erkennbar.
Die Hausberganlage besteht aus dem Burgberg, umgeben von mehreren verschieden geformten Wällen und Gräben und einer Wirtschaftsplattform.
Der Burghügel besaß die Form eines Pyramidenstumpfes, ist aber in der Zwischenzeit stark durchwühlt. Die Höhe des Kernwerkhügels wird noch von H.P.Schad'n mit 3,5 m angegeben. Das Burgplateau mißt 20 x 27 m und trug wahrscheinlich ein turmartiges Mauergebäude, von dem noch einige Steine vorhanden sind. Das Kernwerk ist von einem Wall umgeben, der sich im SW zu einer Plattform (Vorwerk) verbreitert. Der nördlich das Kernwerk hufeisenförmig umfassende Wallbogen erreicht eine Höhe von 2,5 m im Inneren und 2 m an der Außenseite, die Kronenbreite des Walles beträgt 4 - 6 m. Rund um den Burghügel schließt ein Graben an, dessen Breite im N 20 m, im W 15 m und im O 10 m beträgt. Teilweise sind auch noch Reste eines Außenwalles zu erkennen. Auf der westlich anschließenden Plattform lag das Wirtschaftsgebäude, später wahrscheinlich eine Kirche.
1233 nennt sich ein Ritter "de Widen". 1337 taucht in einer Melker Urkunde der Name Grafenweiden auf. Der Name geht offenbar auf die Grafen von Hardegg, die damals die Burg innehatten, zurück. Später wurde Grafenweiden Raubrittersitz und von den kaiserlichen Truppen zerstört. Um 1595 wird die Anlage als "öde Feste" bezeichnet. 1685 wurde das Gut von Ernst Rüdiger von Starhemberg erworben, der von Joh.B.Fischer v.Erlach d.Ä. 1693 - 1701 das Jagdschloß Niederweiden erbauen ließ.

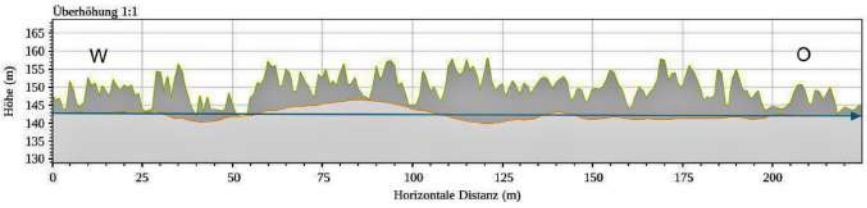
Literatur:
SCHAD'N 1953, 97 f
R.BÜTTNER, NÖ 13, 64 f.
J.MAURER, Blätter d.Ver.f.Landeskunde v.NÖ., 20, 1886,444 f
Jahrbuch f. Landeskunde v. NÖ. 1928/II/61 f
H.MARGL, Jahrbuch f.Landeskunde v. NÖ.,39, 1971-73,197
H.WEIGL, Histor.Ortsnamenbuch v.NÖ., W 124



Kartenausschnitt ÖK 61, 1:50.000



Nieder-Weiden, Ortsumwallung. Plan des Hausberges nach SCHAD'N 1953 Abb. 30

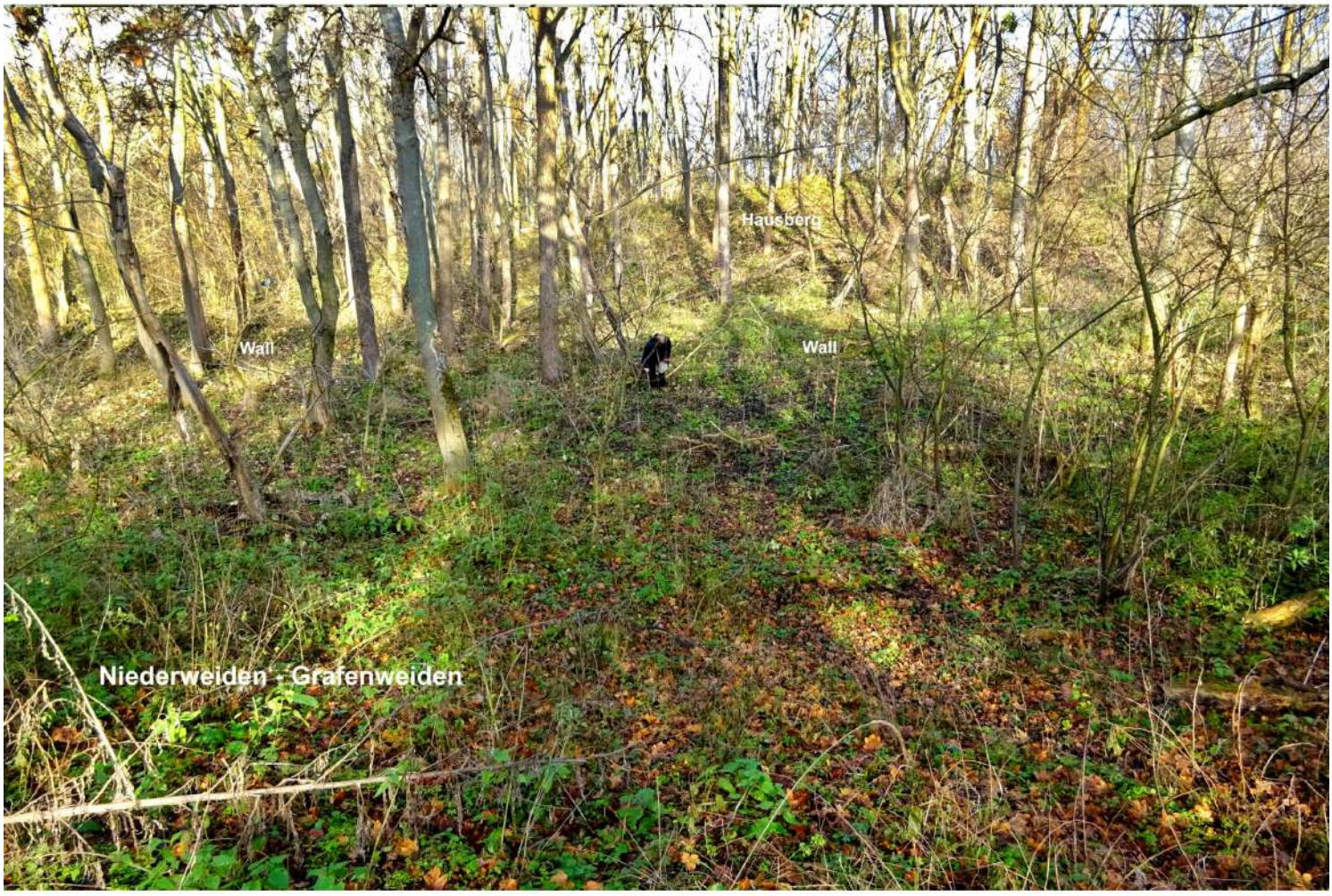


Niederweiden

Grafenweiden
Darstellung
Fasanga
Schloss Niederweiden
Niederweiden Grafenweiden
0
M 1:2.527
100 m

Niederweiden

Hausberg Grafenweiden



Wall

70 OBERDÜRNBACH erkennbarer Hausberg/verbaut BA

SG Maissau, VB Hollabrunn (ÖK 22, S 194 mm, W 20 mm).

Am Kirchenhügel von Oberdürnbach stand einstmals eine Burg. Von der ursprünglich aus der Babenbergerzeit stammenden Anlage sind noch Teile der Erdwerke und Mauerreste, die im alten Schulgebäude verbaut sind, erhalten. Im barocken Kirchenbau steckt eine gotische Kapelle (besonders sehenswerte Fresken), die zur Burg gehört haben dürfte.

An Erdwerken sind an der S-Seite des Kirchenhügels ein Teil des Ringgrabens mit anschließendem planierten Wall und im N eine Wallstufe zwischen dem Hügel und dem Steilhang erkennbar. Gegen O fällt das Gelände stufenförmig ab. Hier lag ein Vorwerk, auf dem dann ein Wirtschaftshof errichtet wurde. Südlich des einplanierten Wallbogens verläuft ein Hohlweg, der seinen Ursprung in einem Abschnittswerk gehabt haben dürfte.

An der S-Seite des Burghügels ist das mittelalterliche Mauerwerk erkennbar. Die anscheinend aus der Gotik stammende Mauer zeigt keinerlei Quadersteine und scheint eine äußere Mauer der Anlage gewesen zu sein. Unter den heutigen Gebäuden sollen sich noch Mauerreste der Burg befinden. Vom ursprünglichen babenbergerzeitlichen Bau war bisher noch nichts nachzuweisen. Die im Burgbereich liegenden Scherben bezeugen jedoch eindeutig die Besiedlung des Burghügels seit dem 12. Jhdt.

In den Urkunden scheint der Ort seit 1110 (Durrinpach) auf. Ab der Mitte des 12. Jhdts. nennen sich Adelige nach dem Ort; 1157 de Durrinbach, 1186/92 de Durrinpach, 1234 de Durrenpach.

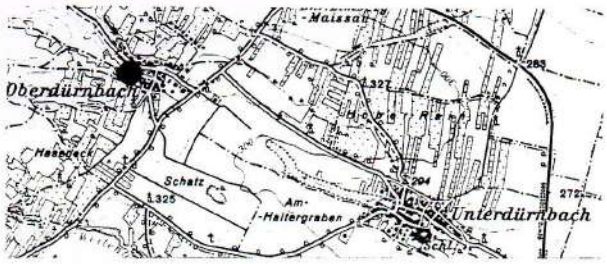
Ab der Mitte des 13. Jhdts. werden bereits zwei Durrenpach urkundlich erwähnt (1250/60 superior et inferior Durrenpach). Der Sitz der folgenden Dürnbacher dürfte aber noch immer in Oberdürnbach gelegen sein, da die heute noch erkennbaren Baureste und vor allem die Kapelle erst aus dem 14. Jhdt.(erbaut 1339 von Ulrich Durenpeckh) stammen. Für 1350 ist noch "der Durrenpech" genannt.

Erst im Laufe des 15. Jhdts. begann die Herrschaft von Unterdürnbach. Nach dem Kupferstich M.Vischers von 1672 handelt es sich bei dem Schloß Unterdürnbach um einen ursprünglichen Renaissancebau ohne älter Bauteile. In diese Zeit ist auch das Ende der Feste von Oberdürnbach zu setzen.

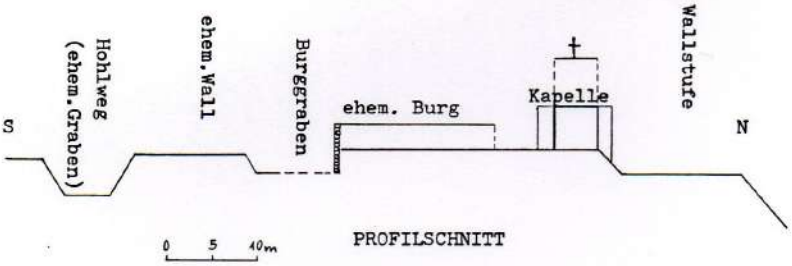
Literatur:

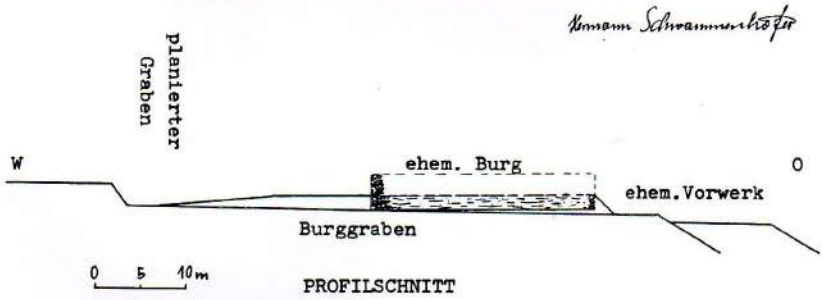
H.WEIGL, Hist. Ortsnamensbuch v.NÖ., D 324

DEHIO NÖ, 233



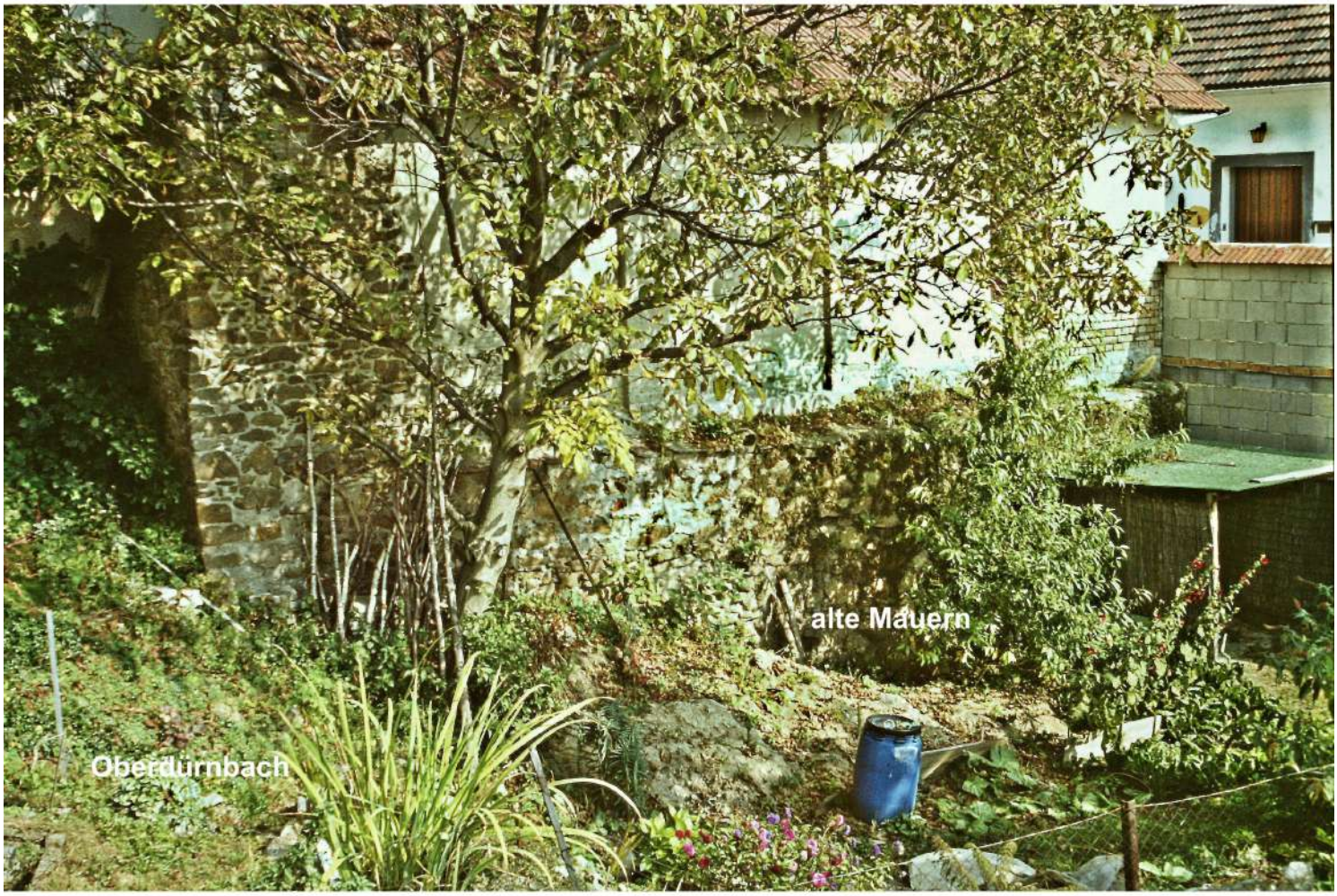
Kartenausschnitt ÖK 22, 1:50000





Darstellung
N
Oberdürnbach
N
Oberdürnbach
N
0
M 1:2.219
100 m

Oberdürnbach



Burgmauerreste

ehem. Burggraben

71 OBERGÄNSERNDORF weithin sichtbarer Hausberg BA

MG Harmannsdorf, VB Korneuburg (ÖK 41, N 164 mm, W 70 mm).

Der auffallende Hausberg befindet sich etwa 1/2 km OSO des Ortes, außerhalb des verbauten Gebietes.

Die ursprünglich natürliche Erhebung liegt in einem Talkessel. Aus dem Hügel ist ein von zwei ringförmigen Wallstufen umgebener Kegelstumpf herausgearbeitet. Die Höhe der Erhebung beträgt etwa 17 m. das Hügelplateau mißt 44 x 33 m. An der SW- und SO-Seite ist eine schräge Auffahrtsrampe erkennbar, die zu einem Einschnitt führt, der in der oberen Ringstufe das Einfahrtstor anzeigt.

Die Anlage führt den Namen Haseneck, der bereits im frühen 14.Jhdt. urkundlich belegt ist und sich auf das "Feste Haus" (Burg) bezieht.

Schon im 12. Jhdt werden die Herren von Gensterndorf/Genstribendorf genannt. Es ist jedoch nicht sicher, ob mit dem Namen Obergänserndorf oder Gänserndorf (im Marchfeld) gemeint ist. Anfang des 14. Jhdts. gehörte die Feste Ulrich v.Ritzendorf. In der Folge wurde Konrad v. Tannberch mit dem Haus zu Haseneck belehnt. Erwähnenswert ist, daß um 1380 der damalige Besitzer von Haseneck Konrad v.Haslau auch mit "zween Hof gelegen under der Veste Gensternsdorff" belehnt wurde.

Grabungen wurden 1978 am Burgberg durchgeführt, wobei Burgmauern und Keramik ab dem 12.Jhdt. zutage kamen.

Vom Verfasser konnten am Hausberg auch germanische Scherben festgestellt werden, von denen einige der Völkerwanderungszeit angehören dürften.

Literatur:

M.MUCH, Neu aufgefundene Tumuli in NÖ., Mitt.d.Anthr.Ges.2,1872,232 u.
Germ.Wohnsitze und Baudenkmäler in NÖ., Mitt.d.Anthr.Ges.5, 1875,110,174,180,182,185,194,196 ff, Abb.43 und
Die Tumuli in NÖ., Blätter d.Ver.f.Landeskunde v.NÖ., 8, 1874, 93 u.109 f.

M.HOERNES, Exkursion nach Kreuzenstein u.Obergänserndorf am 16.6.1901, Mitt.d.Anthr.Ges. 21,1901 (109), Abb.58.

O.FIRBAS, Hausberge,1914,125/6

A.DACHLER, Erdburgen, 1912,66

H.P.SCHAD'N, Geodäsie und Landeskunde, 1950

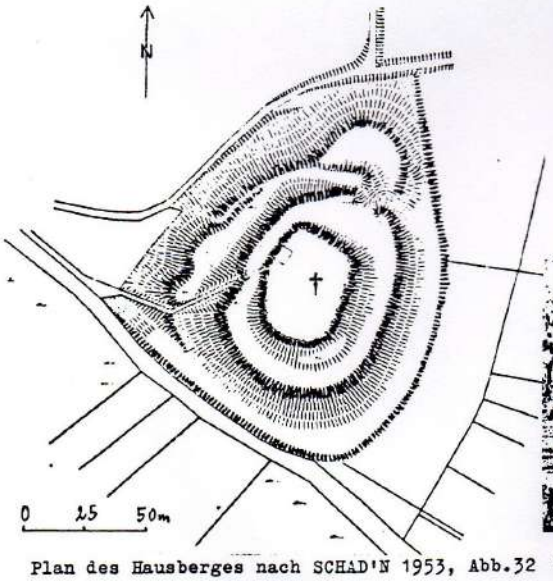
SCHAD'N 1953, 103 f

J.W.NEUGEBAUER, Mitt.d.UAG XXX, 1980, 57 f

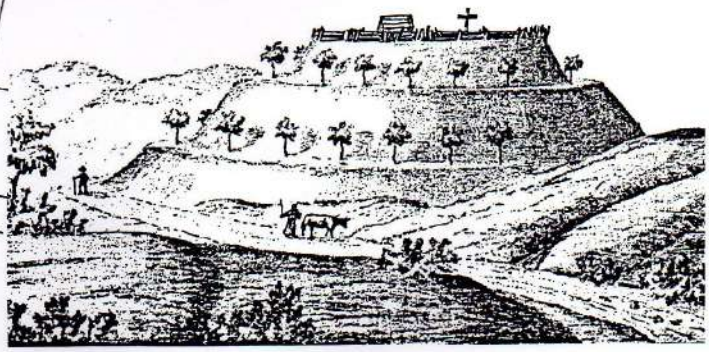
H.SCHWAMMENHÖFER, FÖ 24/25, 1985/86

Ergänzung der histor. Daten durch J.GRÜNDLER

Kartenausschnitt ÖK 41, 1:50.000



Plan des Hausberges nach SCHAD'N 1953, Abb.32



Historische Ansicht des Hausberges nach M.Much (1875/7

Darstellung
N
Haseneck
N
N
Obergänserndorf
Haseneck
0
M 1:1.635
50 m

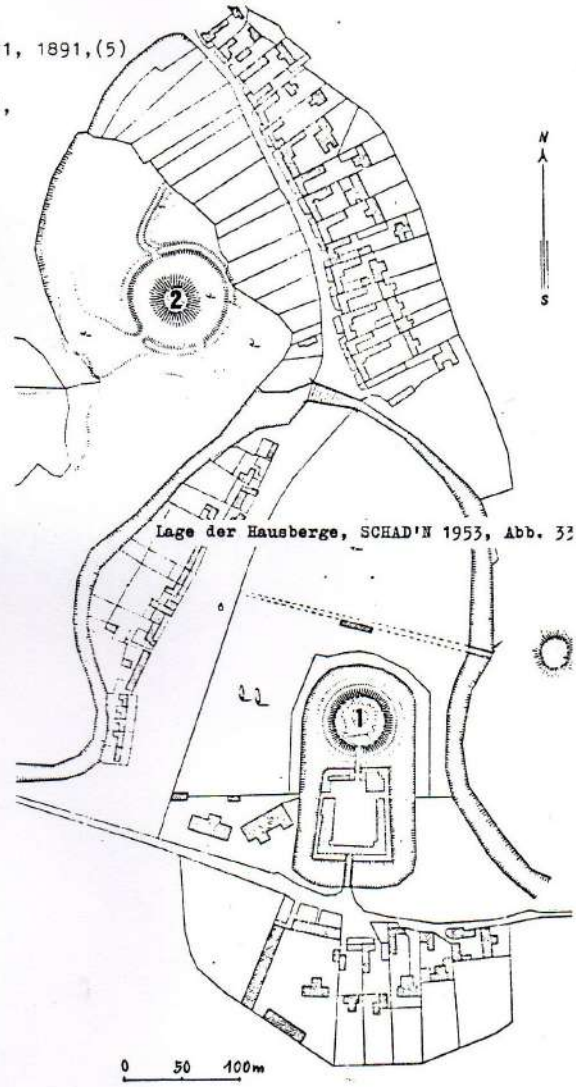
Obergänserndorf

Hausberg

72 OBERHAUSEN/Sachsengang 1. sehr gut erkennbarer Hausberg BA
SG Groß Enzersdorf, VB Gänserndorf (ÖK 60, N 167 mm, W 4 mm).

Im heutigen Gemeindebereich der Ortschaft Oberhausen befinden sich zwei Hausberge - die bewohnte Burg "Schloß Sachsengang" und das Erdwerk auf dem die Ortskirche steht. Ein drittes Erdwerk, 200 m nordöstlich des Schlosses, dürfte als Vorwerk zu betrachten sein. Beide Werke liegen an einem uralten bedeutenden Donauübergang.
Im Gemeindebereich ist im Zuge der archäologischen Landesaufnahme hallstattzeitliche, latenezeitliche, germanische und slawische Besiedlung festgestellt worden.
Das Schloß Sachsengang bietet einen guten Gesamteindruck einer frühen Burganlage. Die Feste befindet sich in einer alten Donauarmschlinge am SO-Ende des Ortes und entspricht dem Grundschema der babenbergerzeitlichen Burgen, bestehend aus Kernwerk (Burghügel) und Wirtschaftsplateau.
Das kegelstumpfförmige Kernwerk hat eine Höhe von 7 m und ist mit einem 20 m breiten Graben umgeben. Der südlich vorgelagerte Meierhof ist ebenfalls von einem Graben umgeben, der in seiner heutigen Form allerdings renaissancezeitlich ist.
Das Plateau des Burgberges weist einen Dm. von 40 m auf. Die Burg ist kreisförmig angelegt, mit einem Innenhof. In diesen ringförmigen Bau ist an der N-Seite der rechteckige Bergfried eingebaut. Er ist das älteste Gebäude der Burg. Die S-Front des Schlosses stammt aus der Zeit zwischen 1654 und 1672.
Etwa 200 m nordöstlich der Burg am O-Ufer des Donauarmes liegt ein runder Hügel mit einem Dm. von 24 m und einer Höhe von knapp 2 m, dessen Verwendungszweck unklar ist (H.P.Schad'n vermutet ein Vorwerk).

Literatur:
I.SPÖTTL, Ausgrabungen d.Anthr.Ges., Mitt.d.Anthr.Ges.21, 1891,(5)
A.SERACSIN, FÖ 1, 1920-33, 11 und
Die prähist.Ansiedlungen d.südl.Marchfeldes (NÖ),
Wr. Prähistorische Zeitschrift, 13, 1926,57 j
SCHAD'N 1953. 105 f
R.BÜTTNER, NÖ 13, 17 f.



Lage der Hausberge, SCHAD'N 1953, Abb. 32

Kartenausschnitt ÖK 59/60, 1:50.000

Darstellung
Oberhausen
Schloß Sachsengang
N
Land Niederösterreich Quellen: Land Niederösterreich, BEV
ein Anspruch auf Richtigkeit und Vollständigkeit! Nutzungsbedingungen
0
M 1:3.572
150 m

Sachsengang

72 2. sehr gut erkennbarer Hausberg/bewaldet BA
(ÖK 60, N 160 mm, W 1 mm).

Der an der W-Seite des Ortes liegende Kirchenhügel von Oberhausen ist ein aufgeschüttetes großes kegelstumpfförmiges Erdwerk, das von Wall und Graben umgeben ist und sich überdies als Insel in einem größeren Teich befand.
Das Erdwerk, das einstmals eine Burg trug, ist 7.5 m hoch und besitzt eine Plattform mit 15 x 21 m, auf der heute die kleine Johanneskirche steht. Der Wallring, der durch einen heute ausgetrockneten Wassergraben vom Kernwerk getrennt ist, erhebt sich 2,5 - 4 m über die Grabensohle und hat eine Kronenbreite von 2 - 3 m. Die Wasserfläche außerhalb des Walles dürfte einen breiten Sumpfgürtel um die Anlage gebildet haben.
Die archäologische Landesaufnahme zeigt, daß das babenbergerzeitliche Dorf sowohl an der W-Seite als auch an der O-Seite des ehemaligen Teiches lag. Der Kirchenhügel war somit das ursprüngliche Zentrum der Siedlung.
Oberhausen und Sachsengang waren keine getrennten Orte. Der ältere Name der Ansiedlung ist Sachsengang, dessen Zentrum der heutige Kirchenhügel war. Dieser Hausberg wird schon in Urkunden von 1021 und 1030 als Insel genannt. Eine "Veste" wird bereits nach 1120 erwähnt. Sicher ist damit noch die Anlage am Kirchenhügel gemeint. Das Geschlecht der Sachsenganger starb zwischen 1412 und 1423 aus. Erst ab dieser Zeit wird ein Ortsteil "Oberhausen" genannt, meist jedoch als "Obersachsengang" bezeichnet. Dies beweist, daß damals im Ort eine zweite Befestigung bestand, die vermutlich als "unteres Haus" bezeichnet wurde und mit dem Schloß Sachsengang ident war. Sowohl das Geschlecht der Scheuerbecken als auch die Stickelberger besaßen jeweils Sachsengang und Oberhausen. Ab dem 15. Jhdt. ist urkundlich nur mehr die Burg Sachsengang erwähnt, in Oberhausen existierte wohl schon längere Zeit keine Burg mehr.

Oberhausen

72 3. kaum erkennbarer Grabhügelrest H
(ÖK 60, N 147 mm, W 2 mm).

Nördlich von Oberhausen befindet sich in einer neuen Siedlung die Leebergasse. Der Name dieser Gasse erinnert an ein Hügelgrab aus der Hallstattzeit, das sich an der W-Seite der Gasse an einem noch vorhandenen ausgetrockneten Donauarm erhob. Eine gerade noch erkennbare Erderhebung von 1/2 m Höhe zeigt den Rest des Grabes.
Dieses auf der ehemaligen Parzelle 144 gelegene Bodendenkmal wurde schon 1914 bei der Anlage eines Wirtschaftsweges zu 1/3 abgetragen. Dabei wurde die Bestattung angeschnitten. Drei zerdrückte Kegelhalsgefäße mit Leichenbrand und Bronzen konnten geborgen werden. Die Funde gelangten ins NÖ.Landesmuseum.
1923 erfolgte eine vollständige Untersuchung des Hügels (A.Seracsin),wobei noch Scherben und eine Bronzenadel angetroffen wurden. Scherben mit Graphitverzierung sind auch heute noch an der N-Seite des Weges zu finden.
Anläßlich der archäologischen Landesaufnahme wurde eine kleine Siedlungsstelle der Hallstattkultur 250 m westlich des Grabhügels festgestellt. Es handelt sich offenbar um eine der kleinen Stationen an einem schiffbaren Donauarm, wie sie in der Hallstattzeit in bestimmten Abständen an dieser wichtigen Wasserverbindung angelegt waren. Bekannt ist die Siedlung von Leopoldau. Im Zuge der archäologischen Landesaufnahme wurden auch bei Korneuburg/Langenzersdorf und bei Stopfenreuth/Niederweiden weitere solcher Stationen festgestellt. Siedlungen derselben Art sind auch bei den Grabhügeln von Unterzögersdorf und Neustift im Felde anzunehmen (siehe dort).
Das Hügelgrab von Oberhausen war der Größe der Siedlung entsprechend von geringer Höhe. Es gehörte nie zu den "Fürstengräbern" der Hallstattzeit. Möglicherweise erreichte es die Ausmaße des noch existierenden Hügels von Leopoldau (siehe Wien/Leopoldau).

Literatur:
M.MUCH, Blätter d.Ver.f.Landeskunde v.NÖ, 1876,172
A.SERACSIN, FÖ 1, 1920-33, 10 f und
Die prähistorischen Siedlungen d. südl. Marchfeldes (NÖ), Wr Prähist. Zeitschrift 13, 1926, 57 f
L.FRANZ, Die prähist. Sammlung des NÖ Landesmuseums, Materialien zur Urgeschichte Österr. 2, 1924,42 f
Monatsblatt d.Ver.f.Landeskunde v. NÖ., 11/12, 1924-27, 16 u. 64
E.WEYRICH, Der pol. Bez. Floridsdorf-Umgebung, 1924,67
K.KROMER/Chr.PESCHEK, Die hallstätt. Grabhügel in NÖ. u.in Bgld, Mitt., d.Anthr. Ges. 87,1957,61
F.BERG, Der Bezirk Gänserndorf in Wort u. Bild, 1970,371

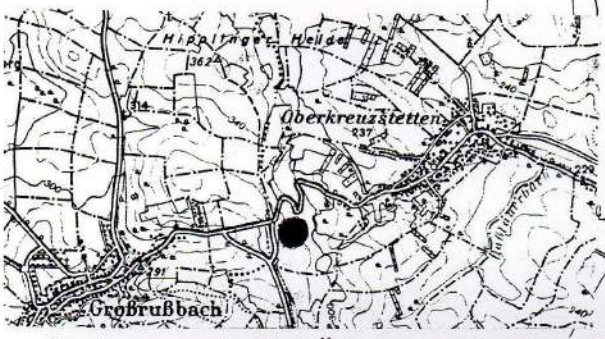
73 OBERKREUZSTETTEN sehr gut erkennbare große Ringwallanlage/bew. B1?
OG Kreuzstetten, VB Mistelbach (ÖK 41, N 49 mm, W 155 mm).

Die riesige Ringwallanlage liegt auf einem bewaldeten Höhenrücken zwischen Großrußbach und Oberkreuzstetten am sogenannten Ochsenberg.
Das Erdwerk besteht aus mehreren konzentrischen Wallringen, die ein Plateau von 170 x 135 m umgeben. Der Gesamtdm. der Anlage beträgt etwa 280 m. Besonders gut geschützt ist das Siedlungsplateau im NW durch drei parallele Erdwälle. Im O befindet sich nur ein Wall beim natürlichen Steilhang des Berges. Die Wälle erreichen eine Höhe von 3 - 5 m.

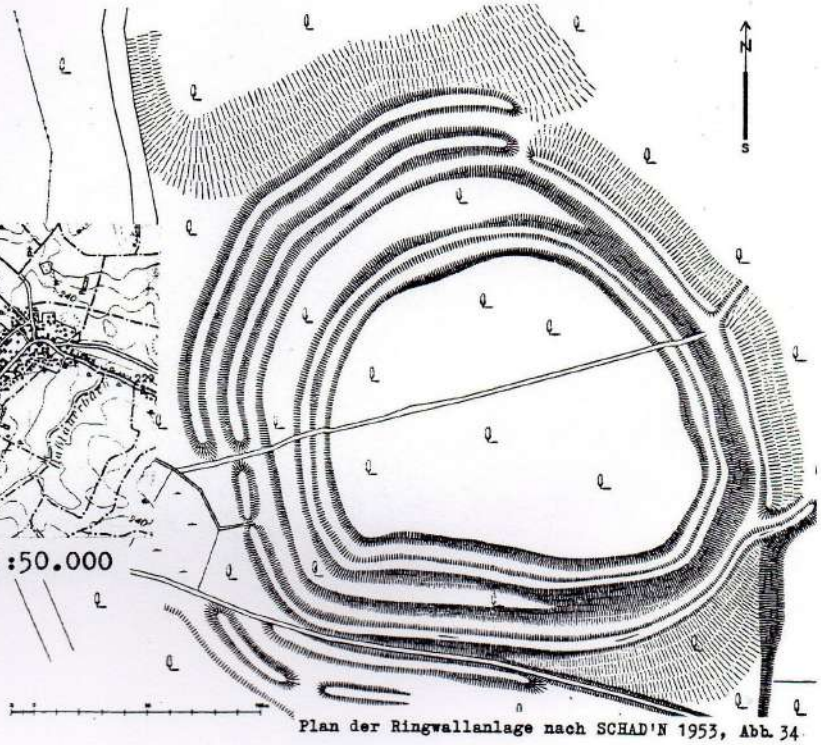
Bei einer Fundbergung im Jahre 1973 (C.Eibner) kamen in einem Schützenloch ein Steinbeil, zahlreiche Silices und Scherben der frühen Bronzezeit zutage. Die Steingeräte dürften lengyelzeitlich sein.
Die bisherigen Datierungsvermutungen für die Befestigungsanlage reichen von der Lengyelzeit (J.W.Neugebauer) bis zum Mittelalter (H.P.Schad'n). Nach der überwiegenden Masse an Scherbenmaterial und den bisherigen Erfahrungen mit prähistorischen Befestigungen dürfte die Anlage am ehesten der frühen Bronzezeit zuzuordnen sein. Als Beispiel wäre der Ringwall von Ratzersdorf (V.o.d.Wienerwald) anzuführen. Nach den neuersten Erkenntnissen bei der "Pfalz" von Hornsburg (siehe dort) kann allerdings eine Datierung der Ringwälle vom Ochsenberg und vom Halterberg bei Michelstetten in die karolingisch-ottonische Zeit nicht mehr ausgeschlossen werden.

Literatur:

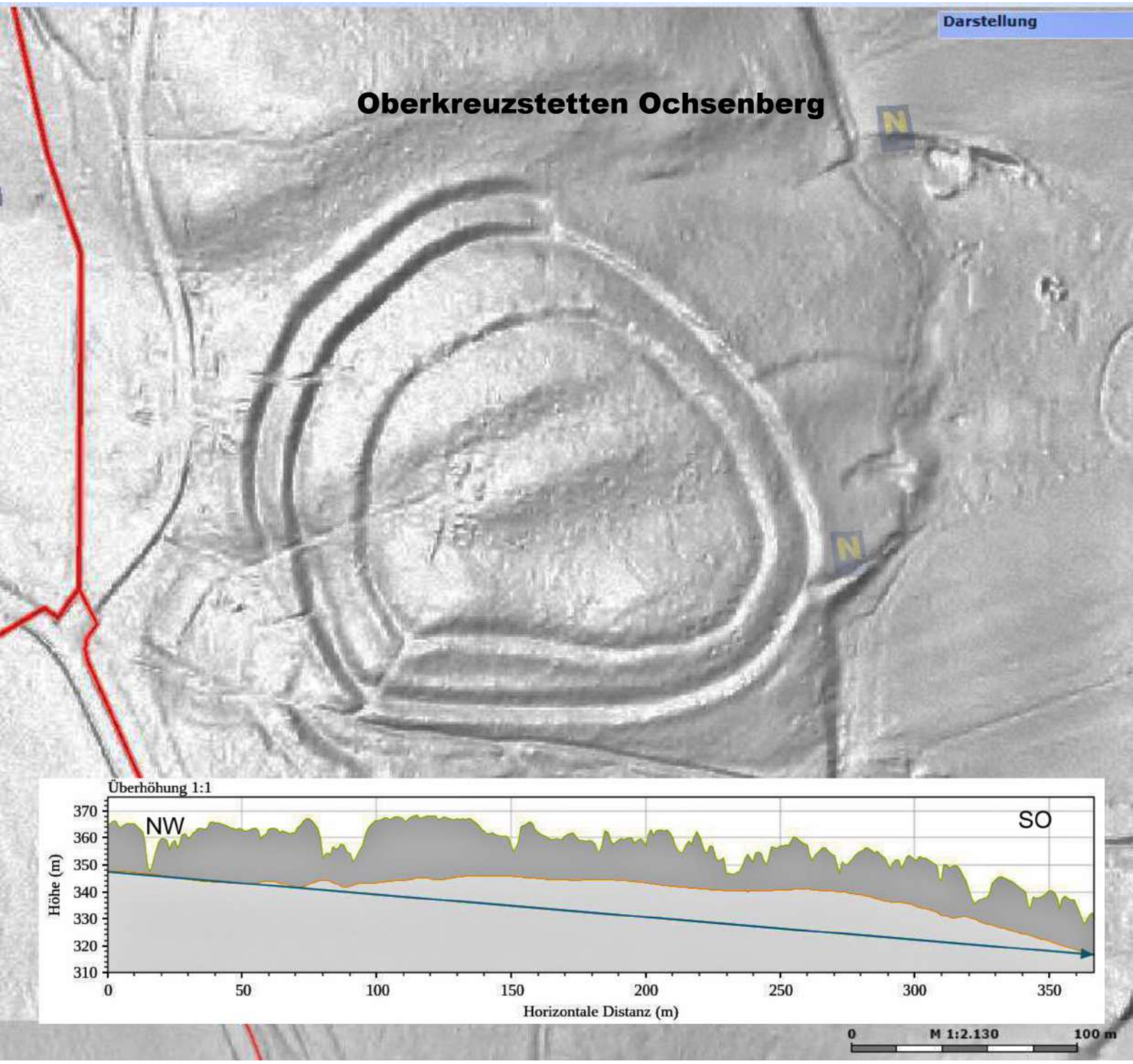
SCHAD'N 1953, 108 f
NEUGEBAUER 1979, 40 f
H.P.SCHAD'N, FÖ 3, 1938-39,110
H.NOVAK, FÖ 12, 1973, 40



Kartenausschnitt ÖK 41, 1:50.000



Plan der Ringwallanlage nach SCHAD'N 1953, Abb. 34


Darstellung
Oberkreuzstetten Ochsenberg
N
N
Überhöhung 1:1
NW
SO
Höhe (m)
370
360
350
340
330
320
310
0
50
100
150
200
250
300
350
Horizontale Distanz (m)
0
M 1:2.130
100 m

Oberkreuzstetten

Ringwallanlage

74 OBERLEISERBERG gut erkennbare große Ringwallanlage/teil.bew. und Gebäudefundamente **B1-2 U L R2 KO**

MG Ernstbrunn, VB Korneuburg (ÖK 24, S 132 mm, W 59 mm).

Die große, bedeutende und gut erforschte prähistorische Befestigung umfaßt das gesamte Höhenplateau des Oberleiserberges, der mit einer Höhe von 457 m als markante Anhöhe seine Umgebung überragt.

Der das Bergplateau umgebende Wallring ist vor allem an der W-Seite noch gut erkennbar, wo sich auch die Mauerreste eines römischen Gebäudes befinden.

Das Bergplateau wurde 1872 erstmals als Fundplatz erwähnt (M.Much). 1925 - 1931 erfolgten die ersten Grabungen unter H.Mitscha-Märheim und E.Nischer-Falkenhof, wobei die Wallanlage als keltisches Oppidum interpretiert wurde. Gleichzeitig wurde ein großes römisches Gebäude freigelegt, das mit einer 59 x 59 m langen Mauer umgeben war. Siedlungsspuren des 10./11.Jhdts. waren ebenfalls festzustellen; ein Gräberfeld aus dieser Zeit wurde neben den römischen Gebäuderesten ausgegraben.

Seit 1976 wurde das Plateau von der Universität Wien neuerlich untersucht (H.Friesinger/A.Kern). Hiebei wurde festgestellt, daß schon in der Bronzezeit ein Ringgraben am Plateaurand angelegt war. Die Wallanlage datiert ursprünglich in die Urnenfelderkultur und dürfte von den Kelten bereits sekundär verwendet worden sein. In der Anlage errichteten die Römer einen Stützpunkt. Die römischen Steingebäude dürften im wesentlichen ins 4. Jhdt datieren, da in den alten Fundberichten spätrömische Ziegel (aus valentinianischer Zeit) erwähnt werden. Auf Grund von Scherbenfunden ist die Benützung bis in die Völkerwanderung belegt.

Wie die archäologische Landesaufnahme zeigt, war das Bergplateau schon in der frühen Bronzezeit (hauptsächlich Věteřovkultur) intensiv besiedelt. Aus dieser Zeit stammt auch die erste grabenförmige Befestigung am Berg. In die Urnenfelderzeit fällt dann die Errichtung des Ring-Walles - ursprünglich eine breite Holzbalkenwand mit Erde- und Steinfüllung. Eine große Menge an Keramik dieser Zeit weist auf eine dichte Besiedlung des Plateaus. Die folgende Hallstattkultur ist am Oberleiserberg kaum vertreten; damals befand sich am benachbarten Steinberg eine Höhensiedlung (siehe Ernstbrunnerwald). Während der keltischen Herrschaft lag am Bergplateau wieder ein bedeutendes Zentrum, worauf auch die vielen Scherben am Berg hinweisen. Im Rahmen der Landesaufnahme wurde eine große Anzahl von keltischen Einzelhöfen am Berghang rund um das Siedlungsplateau erfaßt. Die letzte bedeutende Besiedlung des Bereiches erfolgte in der Zeit der Völkerwanderung.

Von 1998-2009 fanden am Berg weitere großflächige Ausgrabungen statt. Die archäologischen Untersuchungen der Jahre 1999 und 2000 ergaben, dass in der Mitte des 5.Jhdts. der spätrömische Bau zu einem Herrenhof nach Vorbildern der spätantiken Repräsentations- und Palastarchitektur umgestaltet wurde. Den Hofplatz säumten nun im O ein dem Hauptgebäude gegenüberliegender monumentaler Torbau mit seitlich anschließenden hallenartigen Ständerbauten und im N sowie im S jeweils rechteckige Ständerbauten. An der Nordseite standen Wirtschaftsgebäude sowie an der NO-Ecke ein Turm.

Der Herrenhof am Oberleiserberg dürfte somit jenes Aussehen erlangt haben, wie wir uns "barbarische Königsitze" der Völkerwanderungszeit vorstellen dürfen (A.STUPPNER).

Inwieweit der Herrenhof im 5.Jhdt. mit den ab 454 in NÖ herrschenden germanischen Herulern im Zusammenhang zu bringen ist, wäre noch zu hinterfragen. Sicher ist, dass mit dem Sieg der Langobarden im Jahre 508 über die Heruler auch der Herrenhof sein Ende fand. Die Mauerzüge des Herrenhofes sind von der Warte aus gut überblickbar. Möglicherweise schon im 10.Jhdt entstand am Hang südlich der Pfarrkirche wieder eine Siedlung. Der dazu gehörende Friedhof lag am Berg, wo auch eine frühe Kirche nachgewiesen werden konnte, welche im Bereich eines römischen Steinbaues errichtet worden war. Die Siedlung wird 1135 als Liezze urkundlich erwähnt.

Aus dem 11.Jhdt. stammen zwei ungarische Münzen (Peter I. 1038-41, Andreas 1046-61). Das Ende der Siedlung fällt in die Zeit um 1100. Zu dieser Zeit wurde die Burg von Klement erbaut und die Masse der Dorfbevölkerung zog zu dem neuen Zentrum. Am Plateau des Oberleiserberges blieb nur eine Kirche, die bis in die Neuzeit bestand.

Literatur:

H.MITSCHA-MÄRHEIM u.E.NISCHER-FALKENHOF, Mitt.d.Prähist.Kommission, I 1908/31,391 ff, 410 ff u. 420 ff und
FÖ 1, 1920-33, 234 und
Dritter Bericht über d. Ausgrabungen in Nieder-u. Oberleis, Bez. Mistelbach, NÖ, Wr. Prähist. Zeitschrift, 22, 1935, 90 ff Abb. 10 u. 12

O.GÖRNER, FÖ 6, 1951-55, 74 u. FÖ 7, 1956-60, 77

MITSCHA-MÄRHEIM, Jahrbuch f.Landeskunde v. NÖ. 32, 1955-56,25 ff,38 f u. Nr. 37, 1965-67, 3 f

R.GÖBL, Zwei keltische Münzen v. Oberleiserberg, Mitt.der Österr. numismatischen Ges., 16/5, 1959,65 f und
FÖ 9, 1966-70, 238

H.NOVAK, FÖ 15, 1976,230

G.DEMBSKI/B.KOCH/H.MITSCHA-MÄRHEIM, FÖ 13, 1974, 201 f

H.FIESINGER, FÖ 16, 1977, 123 f

G.PASCHER, Röm. Siedlungen u. Straßen im Limesgebiet zwischen Enns u. Leitha, Röm. Limes in Österr. 19, 1949,104

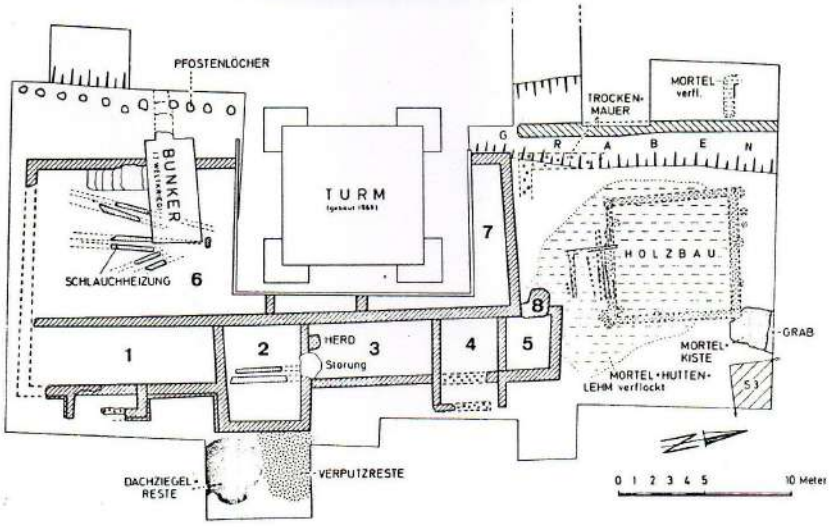
BKOCH, FÖ 10, 1971, 164

A.KERN, FÖ 20, 1981, 513 f - FÖ 28, 1989,230

A.STUPPNER, FÖ 37, 1998, 833ff; FÖ 39, 2000, 698ff; FÖ 41, 2002, 693ff; FÖ 43, 2004, 957f; FÖ 45, 2006, 718f; FÖ 47, 2008, 604f; FÖ 48, 2009, 461f.

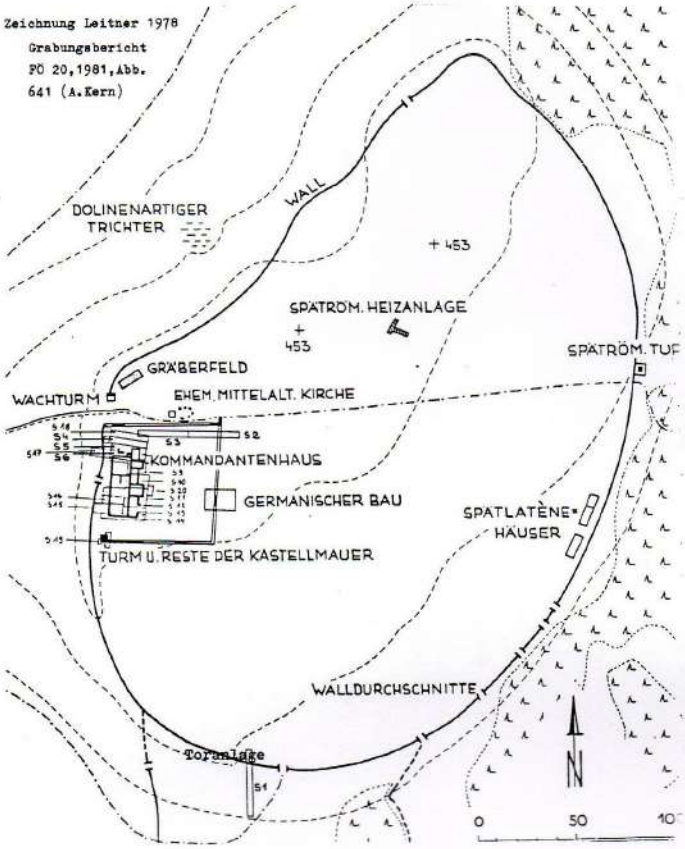
keltische Münzen

Plan des römischen Gebäudes am Oberleiserberg
Fundbericht von A.Kern, FÖ 20, 1981, Abb.642

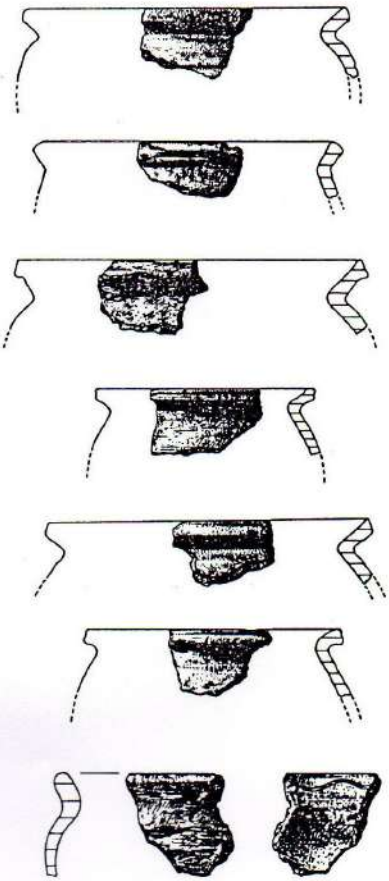


GRABUNGSPLAN VOM OBERLEISERBERG
H.Mitscha-Märheim (1925 - 1931), H.Friesinger (1976 - 1981) mit Grabungsschnitten

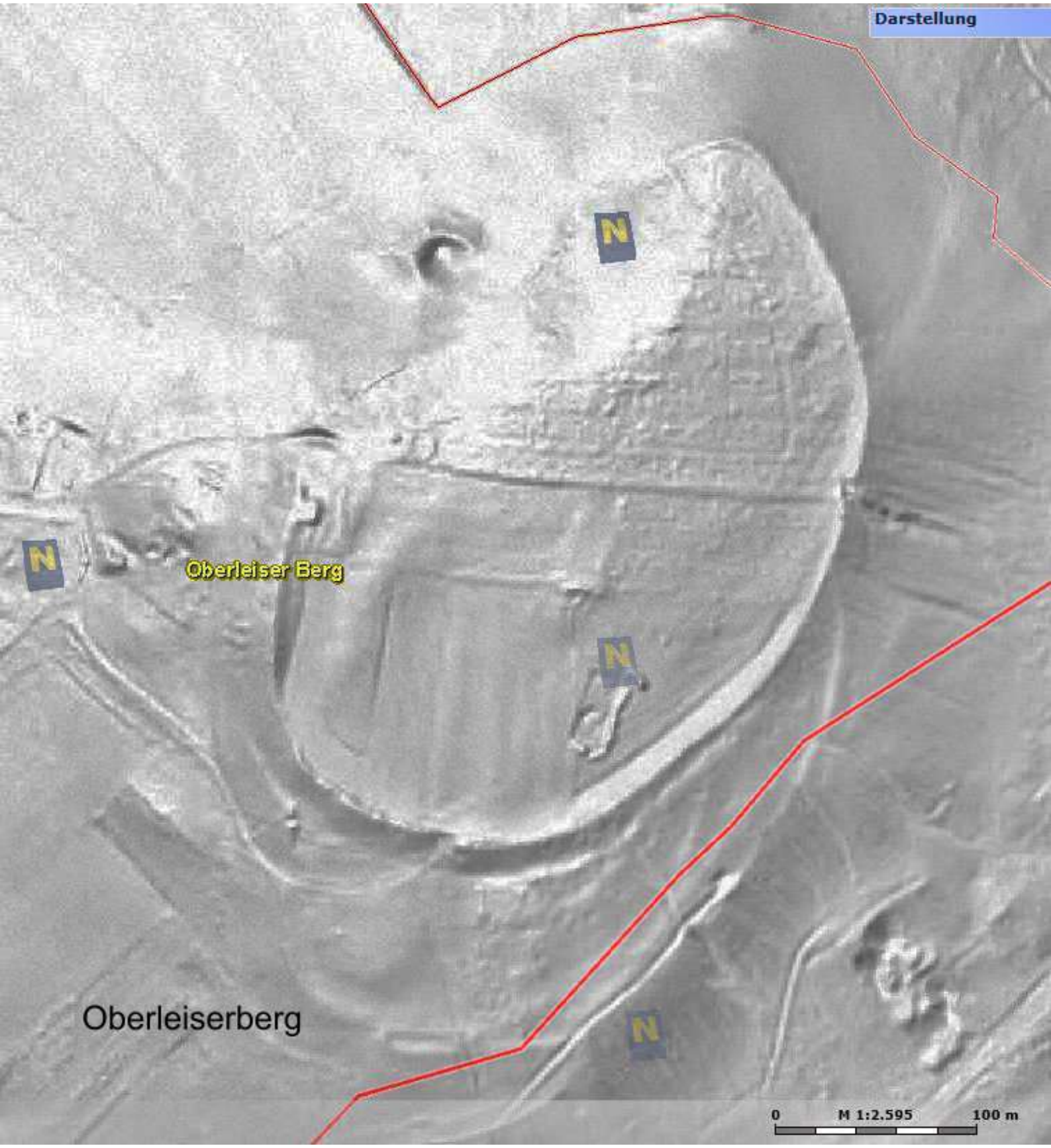
Zeichnung Leitner 1978
Grabungsbericht
FÖ 20,1981,Abb.
641 (A.Kern)

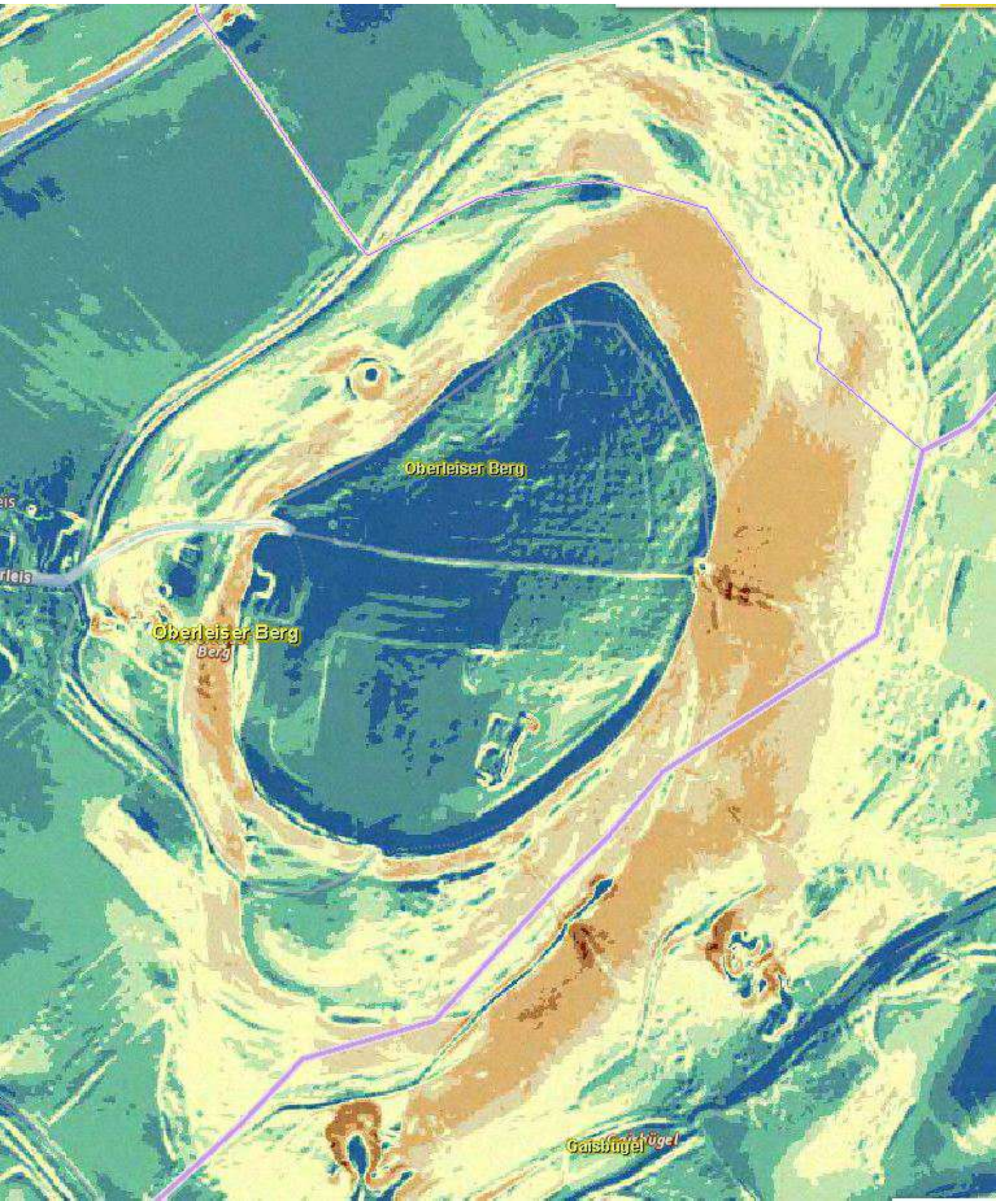


TOPFRANDFORMEN DER SIEDLUNGSKERAMIK DES 10./11.Jhdts.
vom SW-Hang des Oberleiserberges

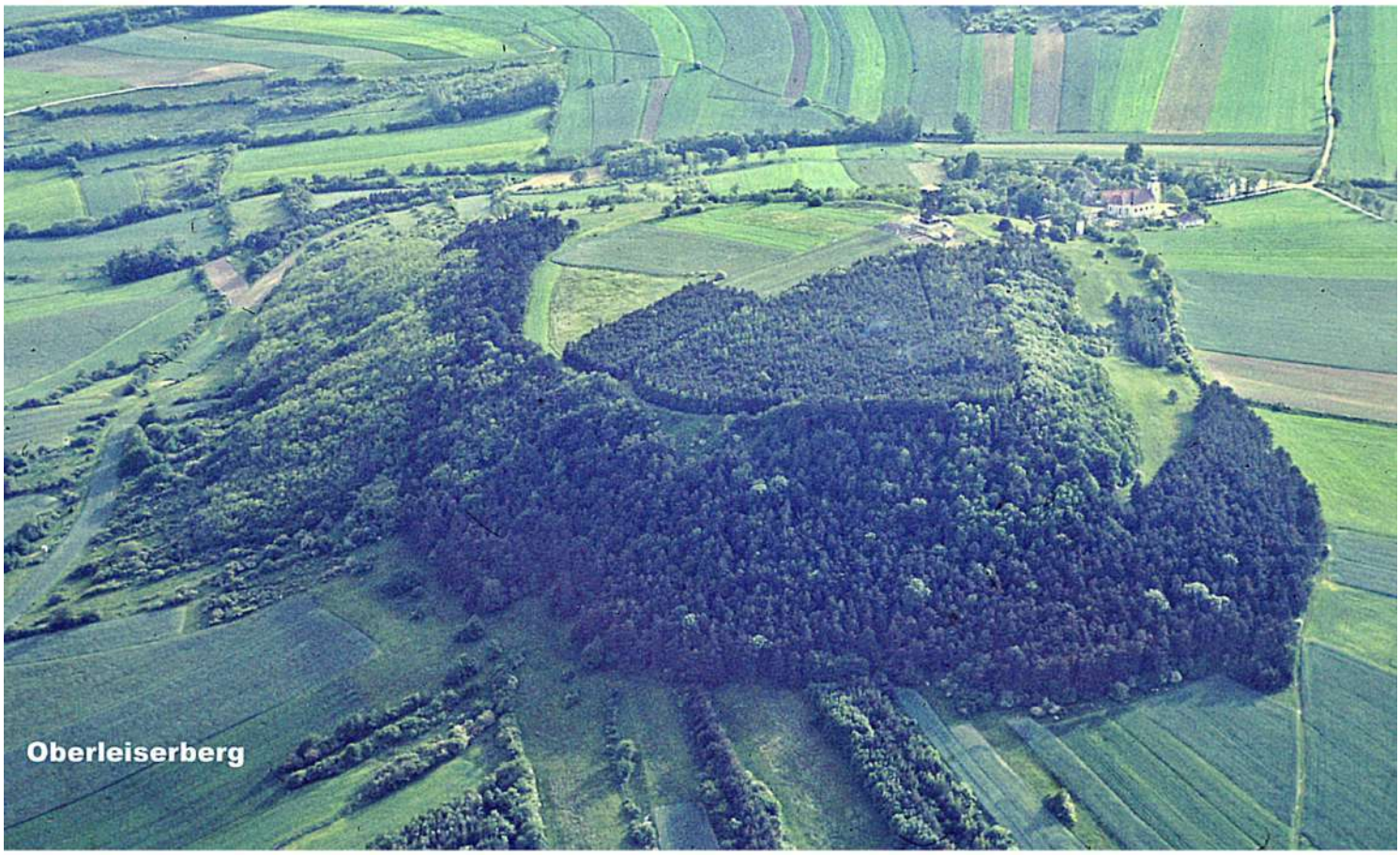


Keramik des 10./11.Jhdts. vom SW-Hang


Darstellung
Oberleiser Berg
Oberleiserberg
0
M 1:2.595
100 m


Oberleiser Berg
Oberleiser Berg
Berg
Gaisbügel

Oberleiserberg



Flugbild 1990

Oberleis 1970

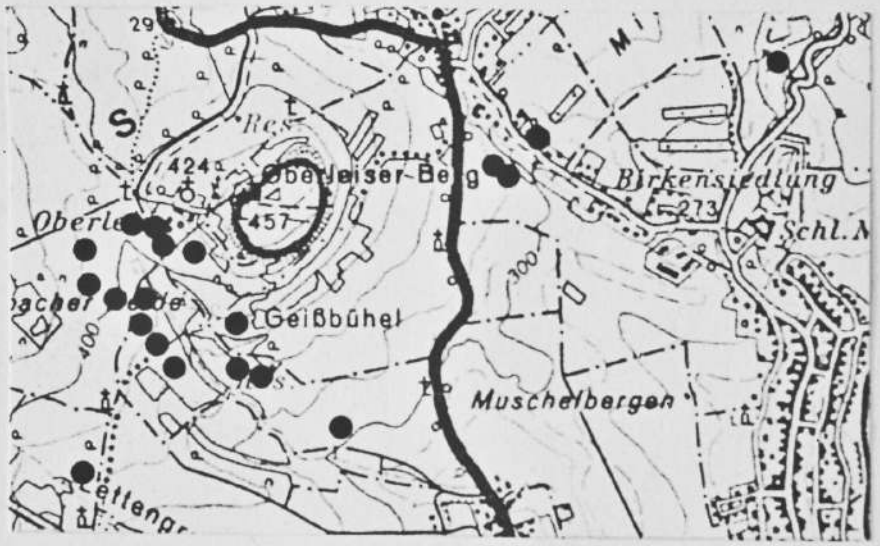
Oberleiserberg

Wall (ab Urnenfelderzeit)

Wallschnitt mit Brandhorizonte

keltische Keramik

Oberleiserberg



keltische Besiedlung in der Umgebung des Oberleiserberges

Oberleiserberg Herrenhof

Oberleiserberg
Modell des spätantiken Herrenhofes

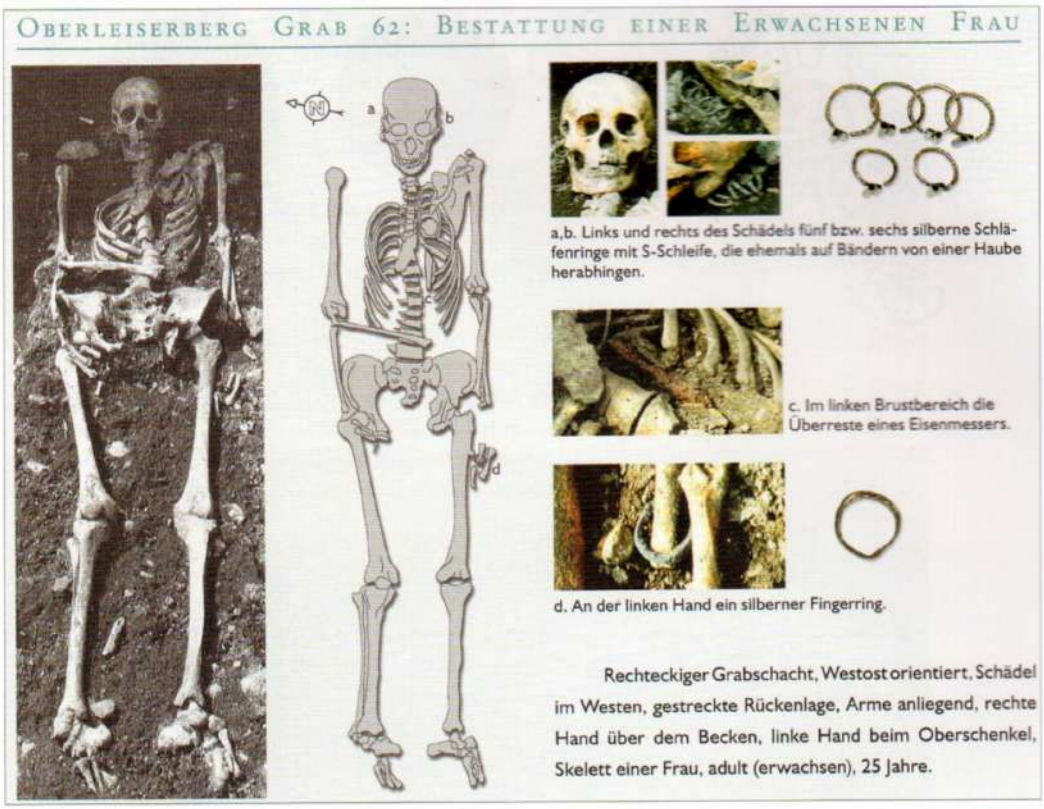
Museum Asparn/Z.

Kirchenfundamente

Oberleiserberg
Kirchenfundamente

Oberleiserberg

Grab 62 aus dem Gräberfeld des 10./11.Jhdt.

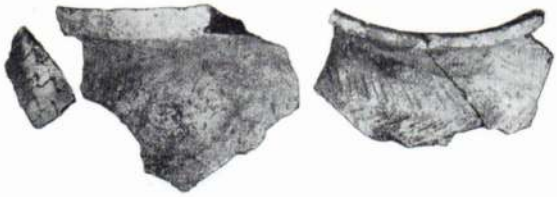


1

2

3

Funde des 10./11.Jhdts.



4

5

Oberleiserberg (Kat.-Nr. 14): **1** Grab 62 aus dem frühhochmittelalterlichen Gräberfeld. – **2** Emailscheibenfibeln und emaillierter, halbmondförmiger Kopfschmuckring. – **3** Schläfenringe mit S-Schleife. – **4** früh- bis frühhochmittelalterliche Keramik. – **5** Knickrückenmesser des 10.-11. Jhs. – (1 nach Stuppner 2006, 41 Abb. 74; 2 nach Mitscha-Märheim 1955/1956, Taf. 2, 6-9; 3 nach Mitscha-Märheim/Nischer-Falkenhof 1929, Taf. XI, 25-27; 4 nach Mitscha-Märheim/Nischer-Falkenhof 1929, Taf. XI, 2-3; 5 nach Mitscha-Märheim/Nischer-Falkenhof 1929, Taf. XIII).

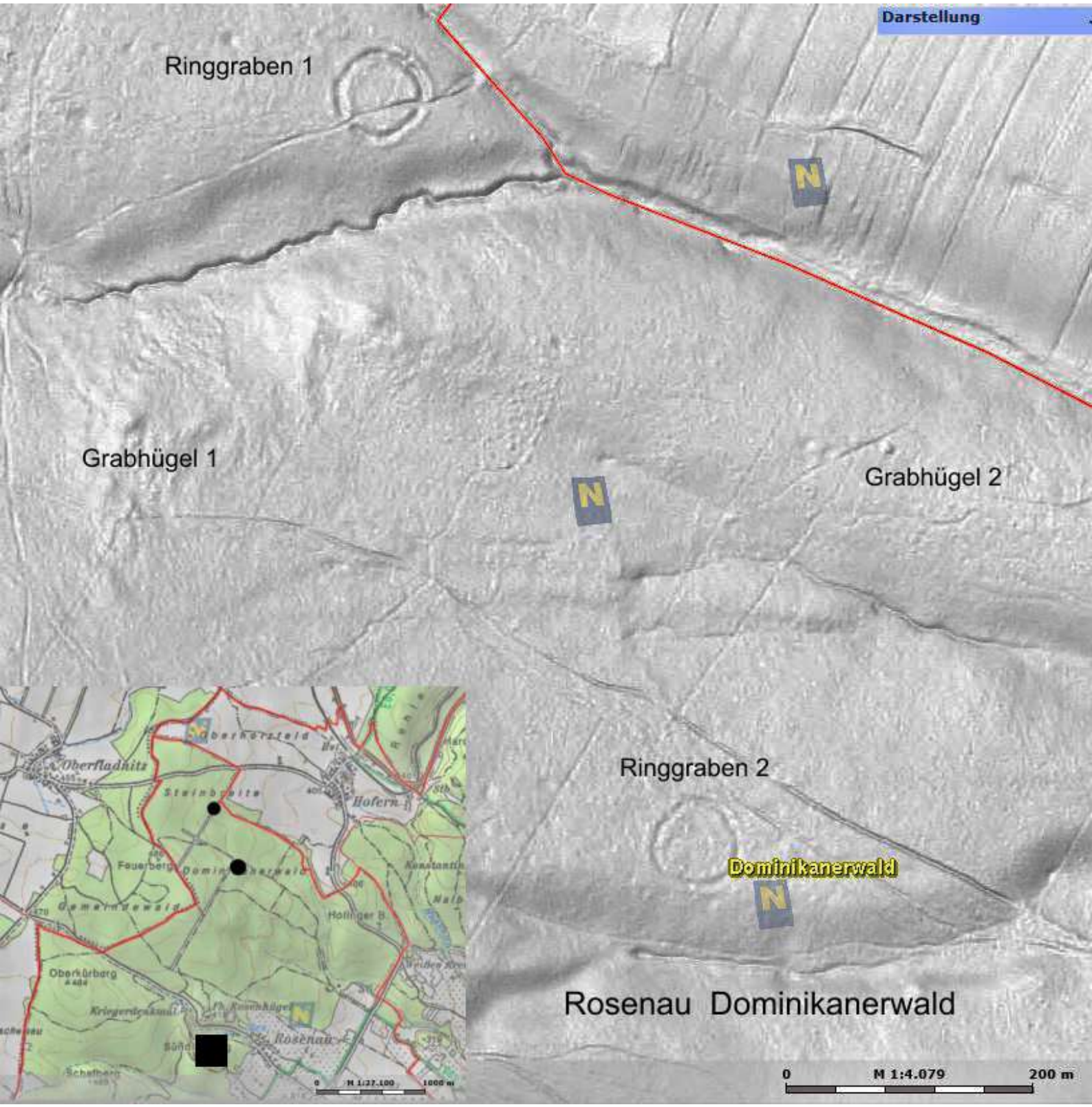
K.Kühtreiber-M.Obenaus, Burgen des 9.-M.d.11.Jhdts. RGZM, Mainz 2017

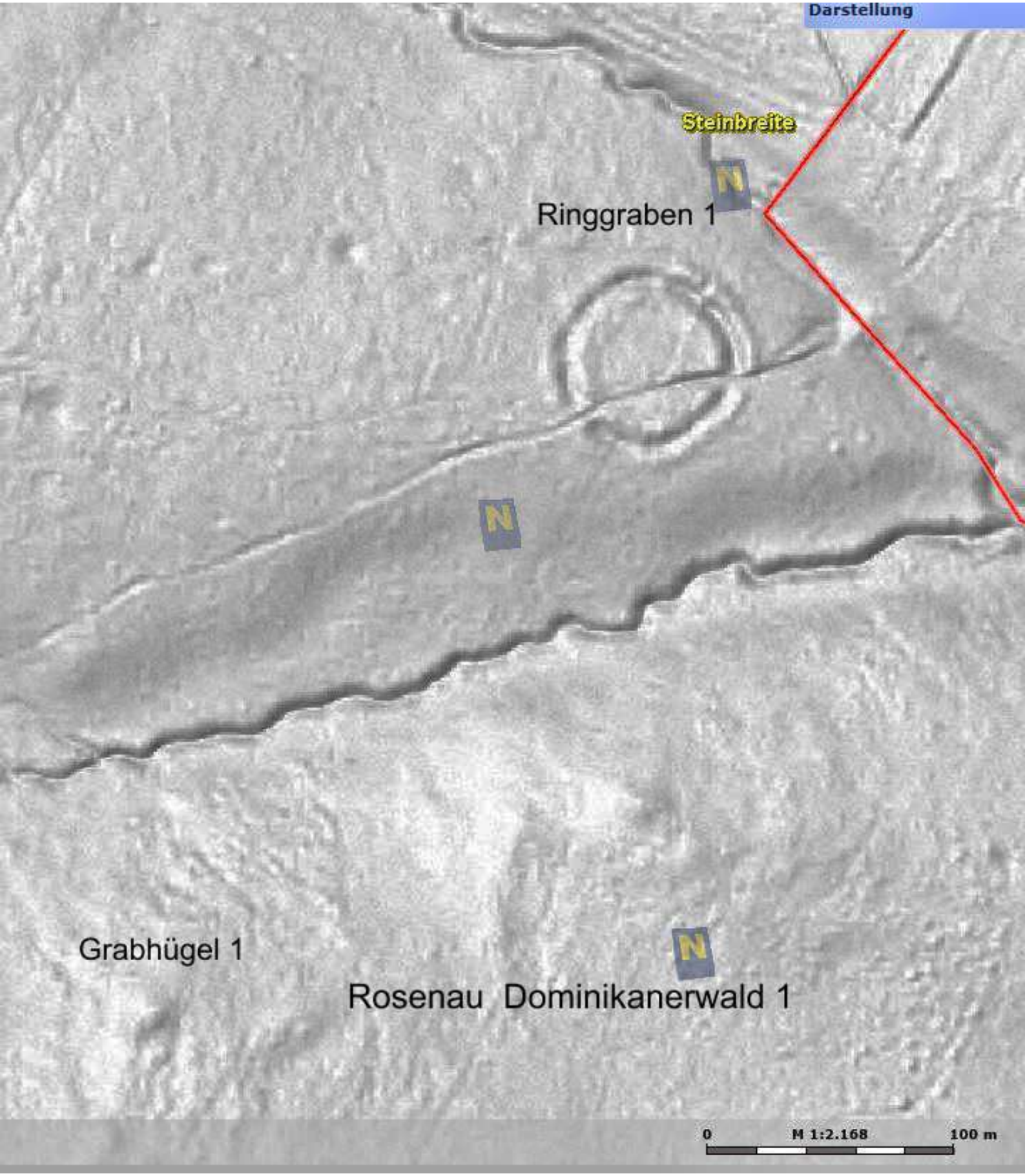
141 OBERMARKERSDORF Dominikanerwald 2 gut erkennbare Ringgräben **B?**
OG Schrattenthal, VB Hollabrunn, 1.Ringraben ÖK 9, S 58 mm, W 80 mm
2.Ringgraben S 46 mm, W 86 mm

Im Dominikanerwald befinden sich 2 alte Ringgrabenanlagen. Der nördliche Ringgraben Nr.1 liegt auf einem sanft gegen S abfallenden Hang. Die vom Graben umgebene Fläche ist kreisrund mit einem Dm. von 56 m. Der äußere Dm. liegt bei 83 m. Die Innenfläche überragt den Graben im O um nahezu 2 m, im S um 1 m, im W um max. 0,5 m und im N um 1 m. Der Rand der runden Innenfläche ist teilweise gering erhöht, was für einen ehem. Innenwall sprechen würde. Der Graben ist an der Oberkante 8 – 10 m breit. Gegen außen ist der Graben im N knapp 1 m tief, im O 0,5 m, im S kaum 0,5 m und im W bis 1 m. Manchmal ist noch eine geringe Erhebung eines Außenwalles erkennbar.
Der südliche Ringgraben Nr.2 befindet sich auf einem von W nach O sanft abfallendem Hang und ist ebenfalls kreisrund mit einem InnenDm. von 60 m, bei einem AußenDm. von 80 m. Der Graben dürfte hauptsächlich aufgrund von Rodungen und Neuaufforstungen stark eingeebnet worden sein. Die Grabenbreite an der Oberkante liegt bei 10 m. Im W liegt die Innenfläche um etwa 1 m tiefer als die äußere Grabenseite. Ostseitig geht der Graben in eine flache Stufe über. Die Innenfläche erhebt sich etwa 1 m über die Stufe. Im W und im S ist kein Höhenunterschied zwischen dem Graben und dem Gelände innerhalb des Grabens erkennbar.
Ob es sich bei 2 Hügeln, die sich in der Nähe der Ringgräben befinden (ÖK 9, S 54 mm, W 82 mm und S 53 mm, W 89 mm) um Grabhügel handelt, ist fraglich.
Die erkennbaren Bodenveränderungen bei den Ringgräben wie Erosion und Einebnung deuten auf ein hohes Alter der Anlagen. Trotz mehrmaliger Prospektion der Ringgräben sind keine datierenden Funde zutage gekommen, so dass von einer geringen Benützungsdauer ausgegangen werden muss.
Einige ähnliche Ringgräben gibt es im Weinviertel, die soweit erkennbar aus der frühen Bronzezeit stammen. Allerdings handelt es sich meist um 2-fache Grabenringe. Lediglich der nur im Luftbild erkennbare Ringgraben der Bronzezeitsiedlung am Hausberg von Oberschoderlee (siehe dort) ist mit einem Dm. von etwa 80 m identisch mit den vorliegenden Grabenanlagen.
In der Umgebung des Dominikanerwaldes gibt es mehrer Siedlungsplätze aus der frühen Bronzezeit. Die nächstgelegene lag am Sündlasberg bei Rosenau, 1,6 km südlich des 2.Ringgrabens. Am Berg und auf der Geländeerhebung südwestlich davon wurden neben entsprechender Keramik einige verstreute Bronzen der frühen Bronzezeit gefunden (freundliche Mitteilung Hermann Kren).
Ein weiterer Siedlungsplatz der Aunjetitzerkultur wurde in Obermarkersdorf in der Flur Wassergraben entdeckt, wo u.a. 3 Bronzebarrenringe geborgen werden konnten.

Foto H.Kren

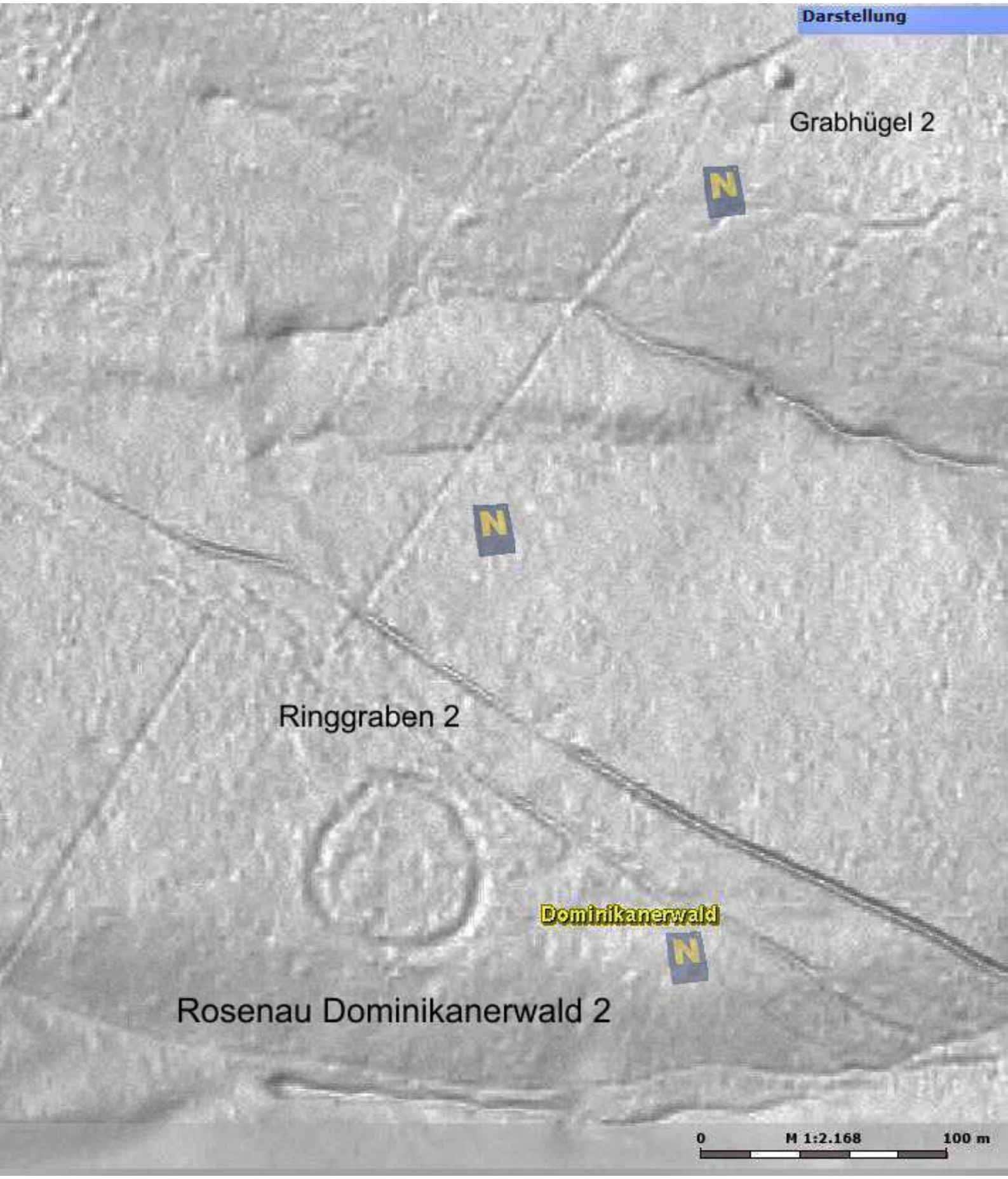
Bronzefunde vom Sündlasberg


Darstellung
Ringgraben 1
Grabhügel 1
Grabhügel 2
Ringgraben 2
Dominikanerwald
Rosenau Dominikanerwald
0
M 1:4.079
200 m
Oberfladnitz
Hofern
Feuerberg
Oberkürberg
Rosenau
0
M 1:27.100
1000 m


Darstellung
Steinbreite
Ringgraben 1
Grabhügel 1
Rosenau Dominikanerwald 1
0
M 1:2.168
100 m

Rosenau Dominikanerwald

Ringgrabenanlage 1

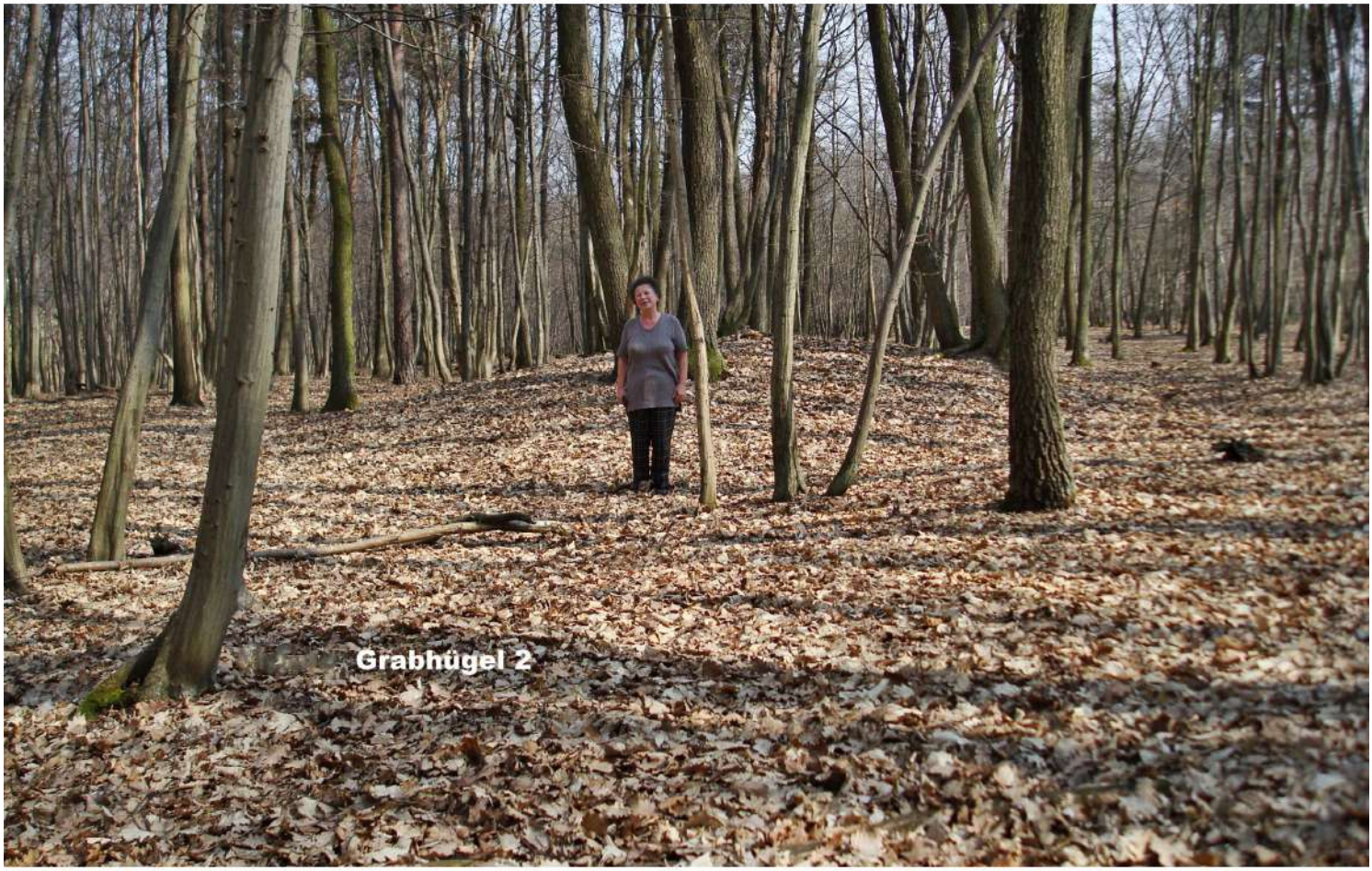

Darstellung
Grabhügel 2
N
N
Ringgraben 2
Dominikanerwald
N
Rosenau Dominikanerwald 2
0
M 1:2.168
100 m

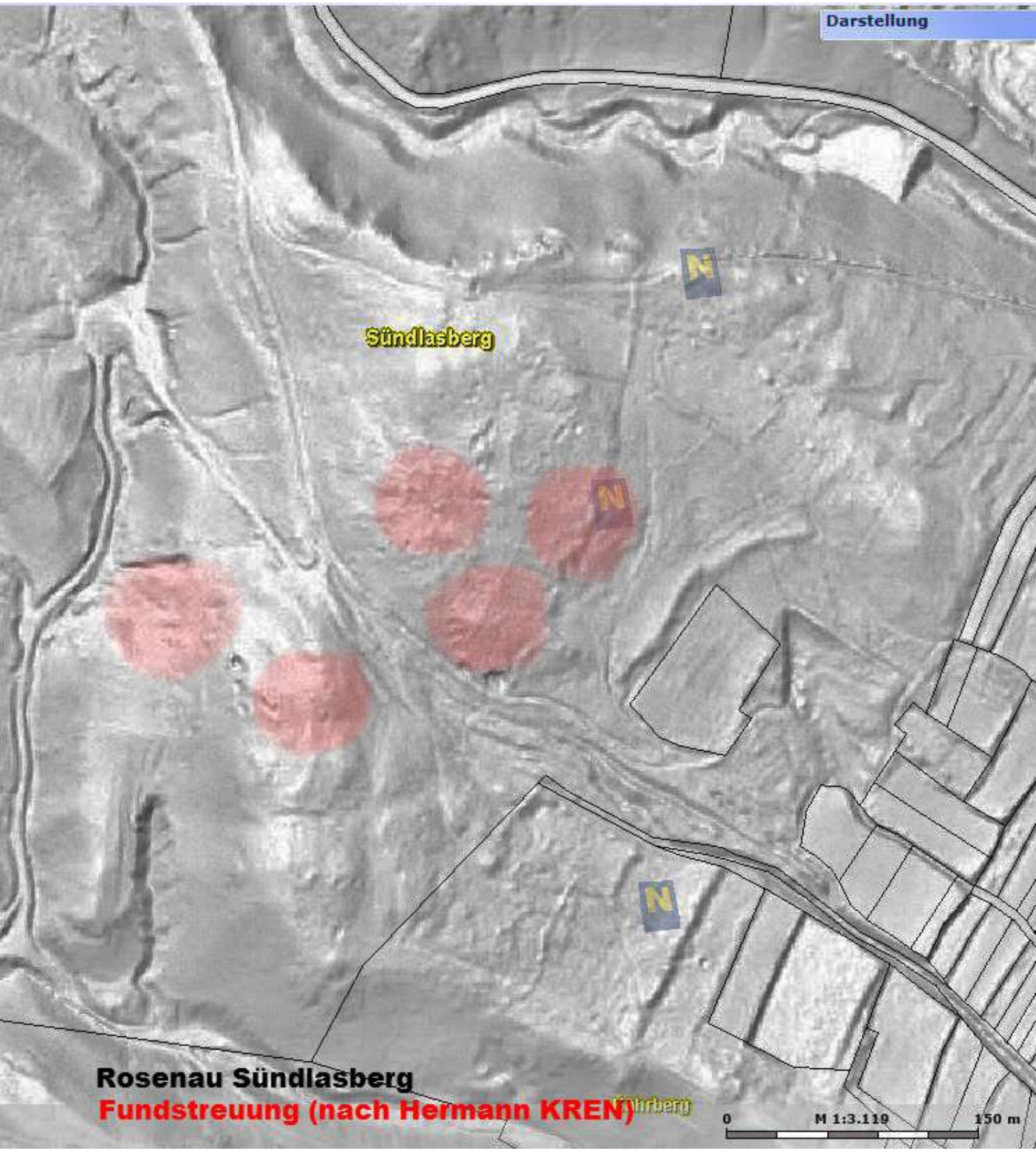
Rosenau Dominikanerwald

Ringgraben 2

Obermarkersdorf Dominikanerwald

mögliche Grabhügel



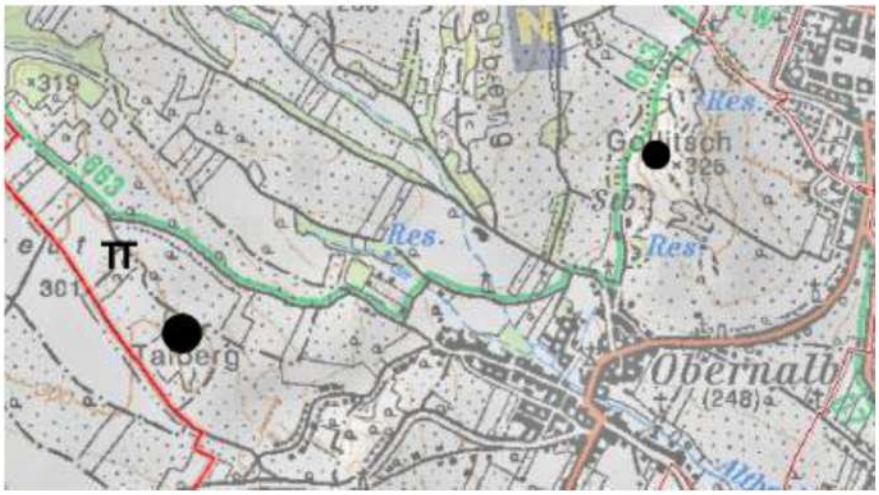

Darstellung
Sündlasberg
N
N
N
Rosenau Sündlasberg
Fundstreuung (nach Hermann KREN)
0
M 1:3.119
150 m

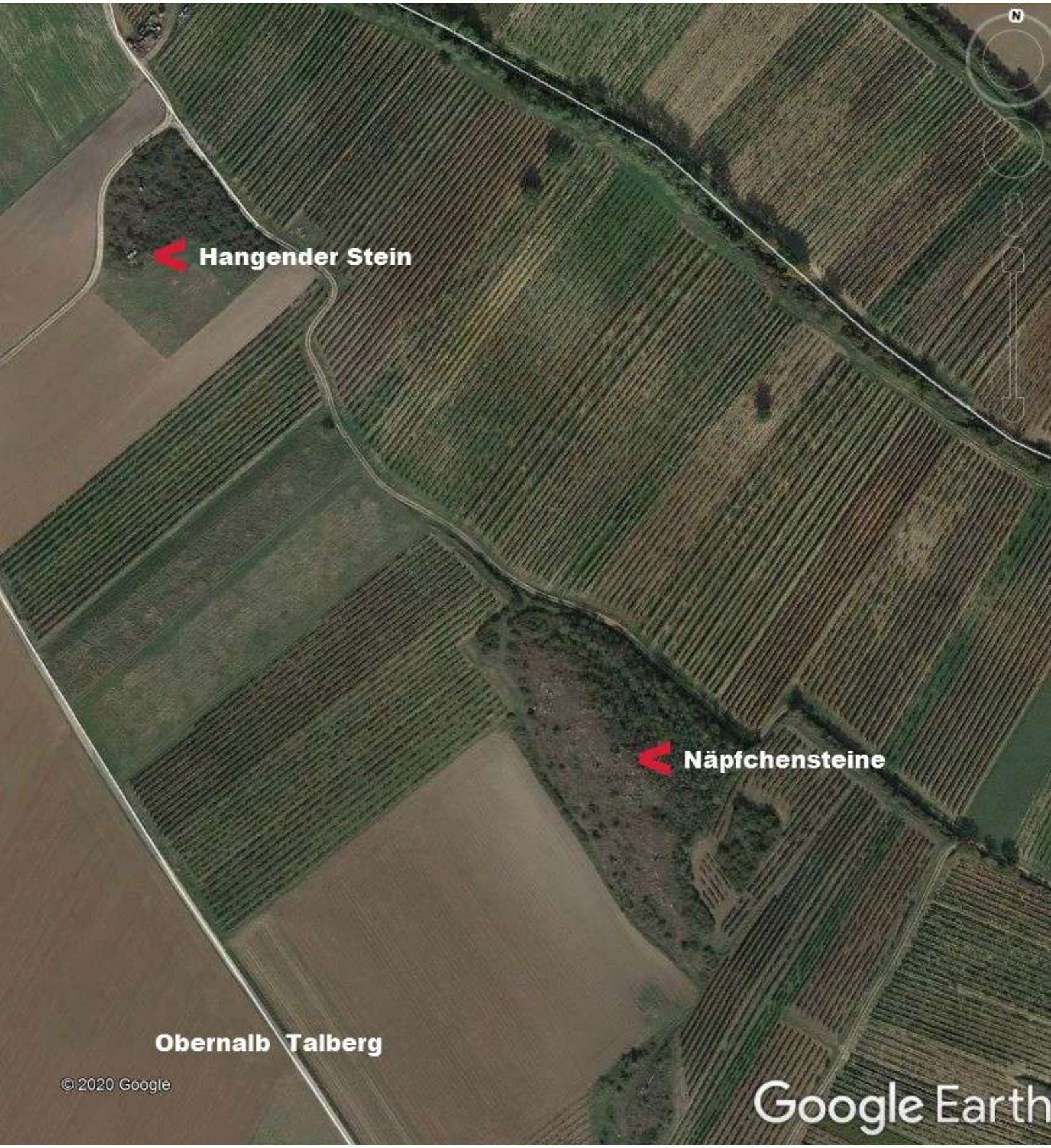
133 OBERNALB 1.Talberg erkennbare Näpfchensteine **B1**
SG Retz, VB Hollabrunn (ÖK 22, N 3 mm, W 129 mm).

Der Talberg liegt an der westlichen Gemeindegrenze von Obernalb. Der max. 7 m hohe naturbelassene Teil des Steinhügels ist etwa 160 m lang (NW-SO) bei einer Breite von 80 m. Die Südwestseite des Hügels ist weitgehend bewuchsfrei mit zahlreichen Steinansammlungen während die Nordostseite unzugänglich dicht verwachsen ist.
Am Hügelrücken, an der Grenze zum dicht verwachsenen Bereich befinden sich zwei längliche Steine und ein kleiner Steinblock bei denen eingeschabte Näpfchen erkennbar sind. Die drei Steine liegen nur wenige Meter voneinander entfernt. Beim größten der drei Steine sind 3 Näpfchen eingearbeitet. Bei zwei weiteren Steinen ist jeweils ein Näpfchen an der höchstgelegenen Stelle eingeschabt.
Die Näpfchen wurden vom Autor und Ing.G.Fritz im Rahmen einer Begehung entdeckt.
Die Felsen sind gerundet und die Oberfläche der Steine ist stark verwittert sowie mit Flechten bedeckt. Dieselbe Verwitterung weisen auch die Näpfchen auf, welches auf das hohe Alter der Einschabungen hinweist. Der Dm. der Näpfchen liegt bei 4-5 cm. Die Tiefe liegt unter 2 cm.
Form und Maße der Näpfchen sind ident mit den anderen Näpfchensteinen in unserem Gebiet, so dass auch hier von einem bronzezeitlichen Alter ausgegangen werden kann.

In einer Entfernung von 330 m nordwestlich vom Talberg erhebt sich ein mächtiges Steindenkmal - der sogenannte „Hangende Stein" (ÖK 9, S 2mm, W 126 mm). Das Naturdenkmal ist ein natürliches Verwitterungsprodukt und besteht aus einem großen Deckstein, der auf drei Steinen aufliegt. Das ursprünglich unter dem Deckstein liegenden Steinmaterial wurde entfernt, so dass eine geschützte Kammer unter dem Stein entstanden ist. Dass der Raum schon seit längerem und bis heute als Unterstand verwendet wird, zeigen die vom Feuer rußgeschwärzten Felsen.
Vom Heimatforscher A.Resch wurden in seinem Beitrag „Der Heimatboden" im Retzer Heimatbuch, Bd.1, Scherben der Aunjetitzer Kultur in der Nähe des „Hangenden Steins" erwähnt. Auch im Hinblick darauf, dass der Stein im Bereich des bronzezeitlichen Verkehrsweges vom Donauraum nach Böhmen situiert ist sowie im Hinblick auf die naheliegenden Näpfchensteine am Talberg, ist eine Verwendung des „Hangenden Steins" als Kultplatz in der frühen Bronzezeit während der Aunjetitzer Kultur nicht auszuschließen. Einen guten Vergleich bieten die auffälligen Steindenkmale am Kogelstein bei Grafenberg und die Fehhaube bei Stoitzendorf (siehe Waldviertel), wo Kultplätze der Aunjetitzer Kultur nachgewiesen werden konnten.

Literatur:
R.ROETZEL, Arbeitstagung 1999 d. Geolog.Bundesanstalt, Retz-Hollabrunn,
Th.HOFMANN, A 3 Naturdenkmal Hangenstein, 265




Hangender Stein
Näpfchensteine
Obernalb Talberg
© 2020 Google
Google Earth

Obernalb Talberg

Näpfchenstein

Obernalb Talberg

Näpfchensteine

Obernalb

Naturdenkmal Hangender Stein

133 2. Gollitsch gut erkennbarer Näpfchenstein **B1**
(ÖK 9, S 10 mm, W 162 mm).

Der Gollitsch ist eine etwa 800 m lange felsige Bergeshöhe, die sich südöstlich der Stadt Retz erstreckt. Der Berg erhebt sich etwa 50 m über die Stadt und ist an allen Seiten von Steinbrüchen umgeben wobei schon Teile vom Berg abgetragen wurden. Am Bergplateau sind nur wenige Steinblöcke erhalten geblieben.
Ein länglicher Steinblock unweit des Berggipfels nahe am westlichen Abhang ist möglicherweise mit Absicht vom Abbau verschont geblieben. Der mehrere Meter lange Stein weist an seiner Westseite ein tiefer eingeschabtes Näpfchen auf. Der Dm. des Näpfchens liegt bei 8 cm. Die Einschabung ist ähnlich stark verwittert wie der Stein selbst.
Da am Gollitsch schon vor längerer Zeit ein Bronzebarrendepot gefunden wurde und 2007 am Bergplateau frühbronzezeitliche Scherben und Silices zutage kamen kann ein Zusammenhang mit dem Näpfchenstein und der frühbronzezeitlichen Aunjetitzer Kultur hergestellt werden.
Der Näpfchenstein wurde vom Autor entdeckt.
Aufgrund seiner Form gehört das Näpfchen am Gollitsch eher zur Gruppe um Havraniky und dem Hl. Stein (siehe Mitterretzbach), wo tiefer eingeschabte und auch größere Näpfchen auftreten.

Literatur:
Reclams Archäologieführer Österr. u.Südtirol, Retz Heimatmuseum, 403
O.SCHMITSBERGER, FÖ 46, 2007, 641

Darstellung
Schlaiten
N
N
N
Näpfchenstein
Gollitsch
Retz Gollitsch
0
M 1:2.089
100 m

Obernalb Gollitsch Näpfchenstein

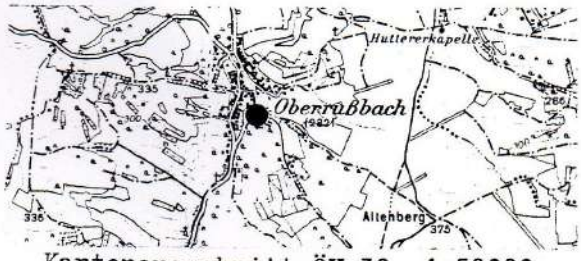
75 OBERRUßBACH sehr gut erkennbarer Hausberg/verbaut BA

OG Rußbach, VB Korneuburg (ÖK 39, N 56 mm, O 48 mm).

Am SO-Rand des Ortes ist aus einem Geländeausläufer des Altenberges sowohl der Hausberg als auch der Kirchenhügel herausgearbeitet.
Der gewaltige Burghügel ist von Wall und Graben umgeben und trägt einen Bauernhof, der das Plateau vollkommen ausfüllt. Westlich des Kernwerkes erstreckt sich ein Vorwerksplateau. Das ursprüngliche Wirtschaftsplateau der Burg ist am Kirchenhügel anzunehmen.
Das pyramidenstumpfförmige Kernwerk ist rund 7 m hoch, die Plattform mißt 29 x 33 m. Die S-Seite der Plattform nimmt ein rechteckiger Hausbau ein, an den übrigen Seiten verläuft eine Umfassungsmauer. Im Hof befindet sich ein alter Brunnen, der mit dem Keller des Hauses durch einen Gang in Verbindung stand.
Der das Kernwerk umgebende Wall ist außen 7 - 8 m, innen 5 - 6 m hoch. Die Wallkrone ist 3 m breit. Der Graben war einst wasserführend; Holzröhren führten zu einer naheliegenden Quelle.
Das Vorwerk hat Trapezform und geht gegen N in eine bastionsartig vorspringende geräumige Terrasse über. Vom Vorwerk ausgehend verläuft an der S-Seite unterhalb des Hauptwalles noch ein niedriger Vorwall.
Der Kirchenhügel ist ebenfalls ein künstliches Erdwerk mit einer Höhe von 3 - 4 m und einer Plattform von 24 x 45 m, die als ursprünglicher Wirtschaftsplatz in Betracht käme. Die der hl. Margareta geweihte Filialkirche weist ein romanisches Langhaus aus dem 13. Jhdt. und eine eingemauerte romanische Figur auf.

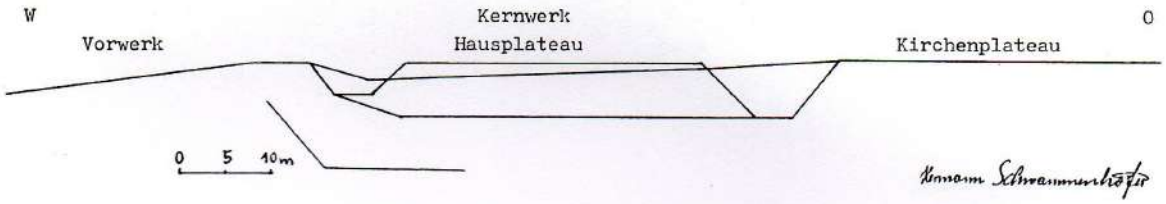
Ab dem 13. Jhdt. scheint ein ritterliches Geschlecht auf, das sich nach dem Ort nennt (1261 de Rusbach, 1265 de Ruspach). 1491 wurde beim Friedensschluß zwischen Kaiser Friedrich III. und König Maximilian I. einerseits und König Wladislaw von Ungarn andererseits bestimmt, daß einige der "Festen Plätze" dem Kaiser zurückgestellt werden müssen, darunter auch "Obern Ruspach". 1663 wird "Ober Rustberg" noch als Zufluchtsstätte genannt. Die Burg dürfte also noch bestanden haben. Inwieweit noch altes Mauerwerk im Bauernhof am Hausberg steckt wurde noch nicht untersucht. Interessant ist, daß 1567 sowohl das "Geschloß Ruspach" als auch "der Dorffzehent im Burckhstall" erwähnt werden (NÖ.Ld.Arch.Hard.U 967).

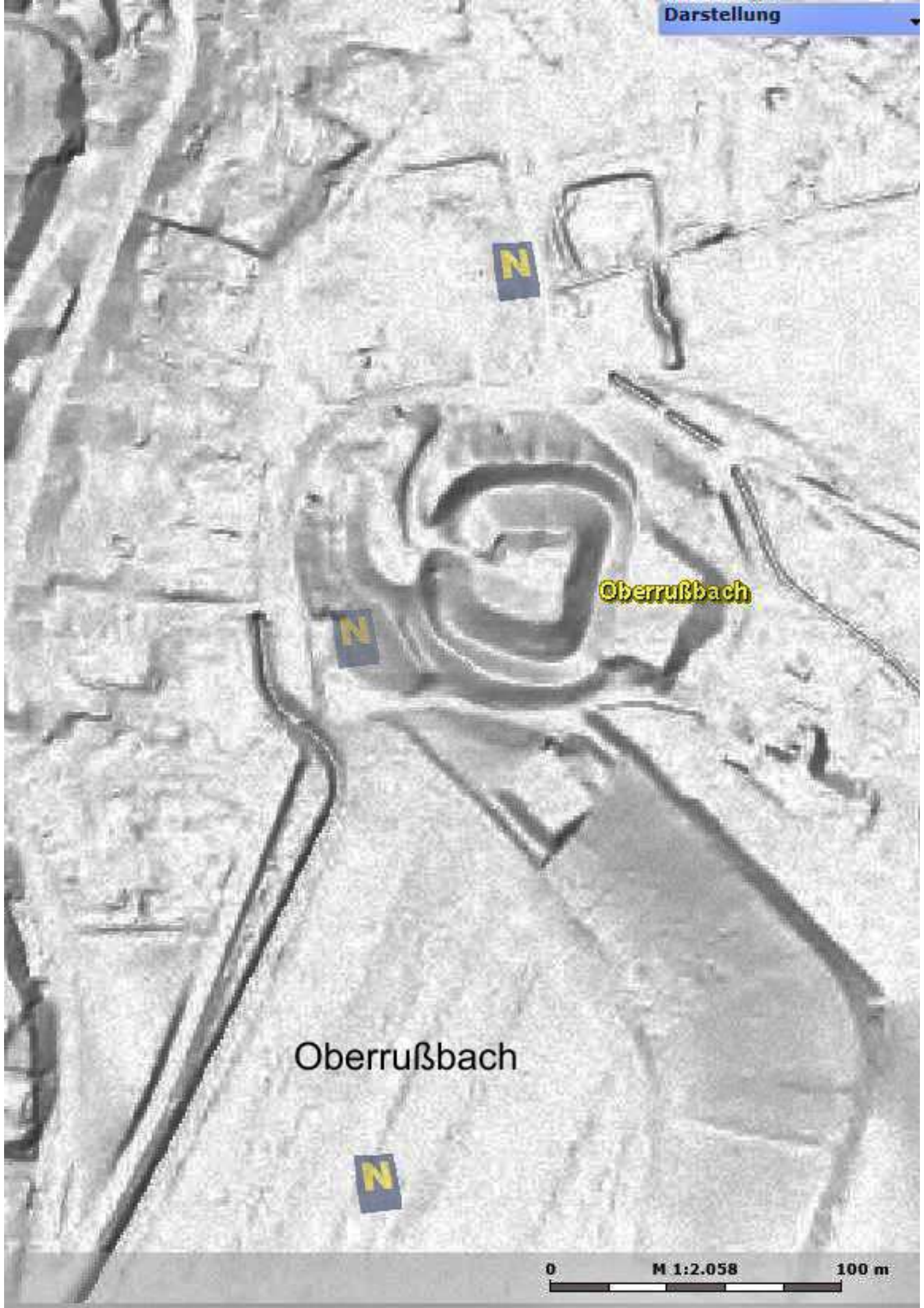
Literatur:
M.MUCH, German.Wohnsitze und Baudenkmäler in NÖ., Mitt.d.Anthr.Ges. 5,1875,229 f Nr.23 und
Blätter d.Ver.f.Landeskunde v.NÖ., 10,1876,296
SCHAD'N 1953, 110 f.
W.GÜRTLER, FÖ 11,1972,140
Ergänzung der histor. Daten durch J.GRÜNDLER
H.WEIGL, Histor.Ortsnamenbuch v.NÖ., R 394



Kartenausschnitt ÖK 39, 1:50000

PROFILSCHNITT




Darstellung
N
Oberrußbach
N
Oberrußbach
N
0
M 1:2.058
100 m

Oberrußbach

Hausberg

romanische Figur in der Kirchenmauer

131 Oberrußbach Haberg

gut erkennbare Wallbefestigung **U**

PG Rußbach, VB Korneuburg, (ÖK 39, N 24 mm, O 39 mm).

Am nördlichen Geländeausläufer des Haberges erstreckt sich eine Wallbefestigung der Urnenfelderkultur.

Die langgestreckte Anlage ist auf einem Bergrücken situiert und gliedert sich in eine Hauptburg und eine Vorburg sowie in einem Siedlungsbereich im Westen. Zwei Gemeinden teilen sich den Bereich des Haberges. Der nordöstl. Bereich gehört zur Gemeinde Stranzendorf. Während die Hauptburg großteils nach Oberrußbach gehört, liegt die Vorburg auf der stranzendorfer Seite. Die Hauptburg erstreckt sich auf eine Länge von 140 m von NW nach SO, mit einer durchschnittlichen Breite von 32 m. Die Anlage wird im Norden auf eine Länge von 37 m von einem nach außen 3 m hohen und an der Innenseite 1 m hohen Wall begrenzt.. 30 m nördlich ist dem Wall ein 1 m hoher Vorwall vorgelegt. Im Süden endet die Befestigung bei einer 1,5 m hohen Wallstufe, die mit einer Länge von 22 m den Bergrücken abschneidet.. Ostseitig wird die Hauptburg von einem max. 16 m hohen Steilhang begrenzt, mit einer geringen Wallerhöhung an der Randkante. An der Westseite der Hauptburg verläuft heute ein 1 – 2 m tief eingeschnittener Altweg, der möglicherweise die alte Begrenzung darstellt. Westlich anschließend erstreckt sich ein 52 x 40 m großes Siedlungsplateau, wo 1987/88 in einer Siedlungsgrube neben der urnenfelderzeitlichen Keramik drei Bronzesicheln und ein Bronzemeißel ausgegraben wurden. Das Siedlungsplateau wird am Westhang von einer 3 m hohen Wallstufe begrenzt. Eine weitere max. 3 m hohe Stufe verläuft am unteren westlichen Berghang, wo sie auf eine Länge von 200 m den gesamten Siedlungsbereich am Berg begleitet.

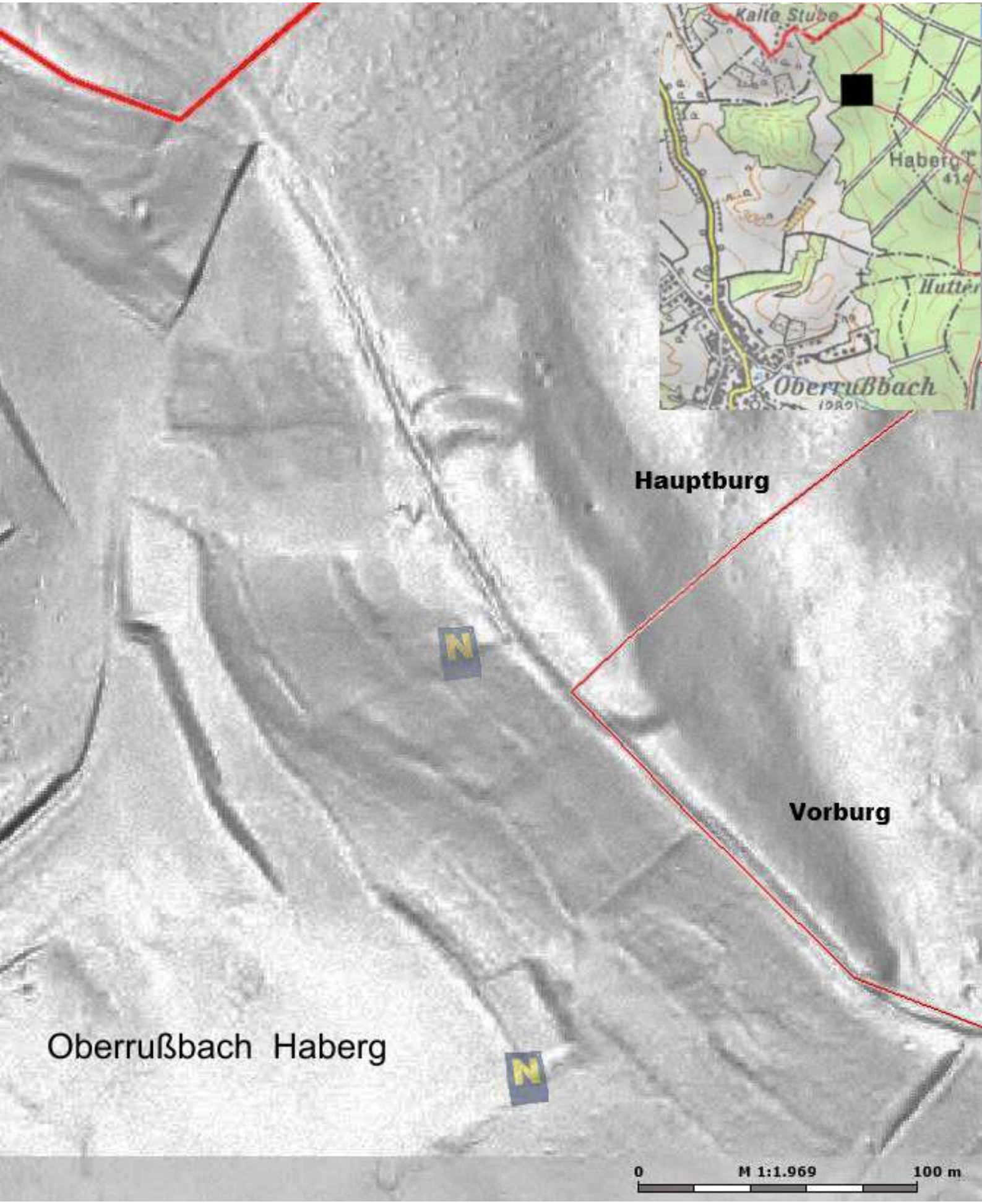
Das Vorwerk im Süden der Anlage besteht im wesentlichen nur aus dem schmalen Berggrat, der eine Länge von 115 m aufweist und bei einer 2 m hohen Geländenase endet. 100 m weiter im SO erhebt sich eine um 5 m höhere Anhöhe, die wahrscheinlich als äußeres Vorwerk gedient hat. Bei einer niedrigen wallartigen Erhebung sind alte Grabungsgruben und eine Trichtergrube erkennbar, deren alter unbekannt ist.

Die Befestigung ist durch einen Brand zugrunde gegangen, wie die verziegelte rotgebrannte Erde auf der Wallkrone im Norden beweist. Die Anlage wird 1438 als Burgstall bezeichnet („veldlechen am Purkchstal“).

Literatur:

H.WEIGL, Histor.Ortsnamenbuch v.NÖ, B588
A.BECKER, Der Haberg, Unsere Heimat 8, 1935, 237
E.LAUERMANN, FÖ 27, 1988, 279.

Oberrußbach Haberg


Kalte Stube
Haberg
Hutten
Oberrußbach
Hauptburg
Vorburg
N
N
Oberrußbach Haberg
0
M 1:1.969
100 m

Oberrußbach Haberg

Nordwall der Hauptburg

Südwall der Hauptburg

Oberrußbach Haberg

Osthang der Urnenfelderbefestigung

Südende der Vorburg

76 OBERSCHODERLEE — Höhensiedlung mit Wallresten **B1**

MG Stronsdorf, VB Mistelbach (ÖK 24, N 220 mm, W 1 mm).

Der sich nördlich des Ortes erhebende imposante "Hausberg" trug eine frühbronzezeitliche Höhensiedlung, die von umlaufenden Geländestufen begrenzt wird. Möglicherweise handelt es sich um Befestigungsreste aus der Zeit der Siedlung. Im Luftbild ist am Berg ein Ringgraben erkennbar. Das Plateau der Anhöhe mißt etwa 250 x 130 m und fällt nach allen Seiten gleichmäßig steil ab. Die etwa rechteckige Siedlungsfläche wird rundum von einer deutlichen Geländestufe, die an der Außenseite abgeböscht ist, begrenzt. An der SO- und an der SW-Seite geht die Stufe in einen Steilhang über. Im NW und NO erstreckt sich unterhalb der Stufe eine gut 30 m breite vorgelagerte Terrasse, die ebenfalls bei einer Geländestufe endet.

Von der Siedlung liegen große Mengen an Keramik der frühen Bronzezeit und auch Bronzegegenstände vor. Eine dort gefundene Kugelkopfnadel wird an das Ende der Frühbronzezeit datiert (J.W.Neugebauer). Im Luftbild von 1981 ist ein das Siedlungszentrum umgebender Ringgraben erkennbar.

Für das Vorhandensein einer alten Befestigung sprechen die aus 1491 überlieferte Bezeichnung "unter dem Purgkstall" und der heutige Name "Hausberg". Eine mittelalterliche Feste existierte auf der Anhöhe nie.

Bergkuppenumgebende Ringwallanlagen waren in der frühen Bronzezeit übliche Befestigungen. Ein gutes Beispiel für eine derartige Anlage ist der Michelberg (siehe Haselbach).

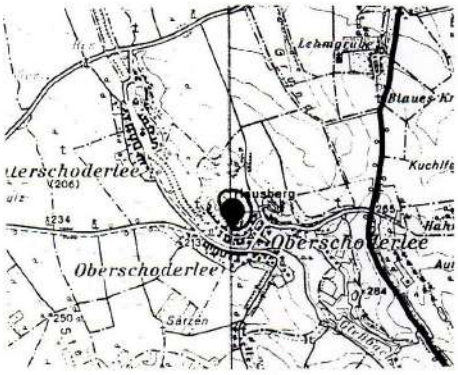
Literatur:

M.MUCH, German.Wohnsitze und Baudenkmäler in NÖ., Mitt.d.Anthr.Ges. 5, 1875, 181 ff und 221 und Blätter d.Ver.f.Landeskunde v.NÖ. 10, 1876,266 Nr.9

H.MITSCHA-MÄRHEIM, FÖ 1, 1920-33, 11

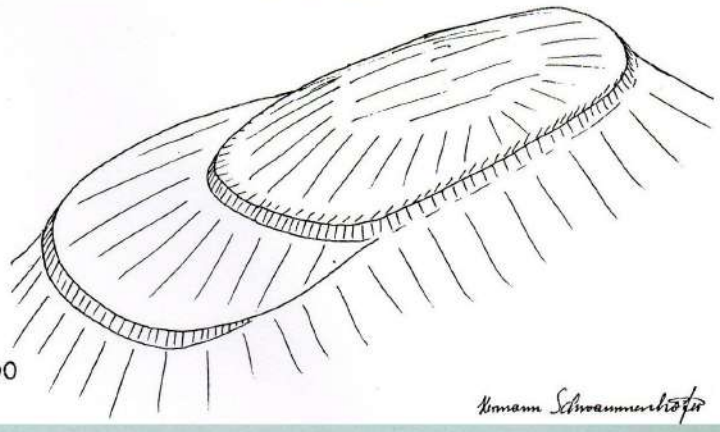
SCHAD'N 1953, 110

NEUGEBAUER 1979, 97 f.



Kartenausschnitt ÖK 23/24, 1:50000

Skizze der Anlage am Hausberg



Oberschoderlee

Abb. 10. Oberschoderlee – „Hausberg". Aufnahme 1981. Luftbild BMfLV Freigabezahl 13.086/78-1.6/88.

Darstellung
N
N
N
N
Oberschoderlee
Oberschoderlee
Hausberg
0
M 1:2.325
100 m

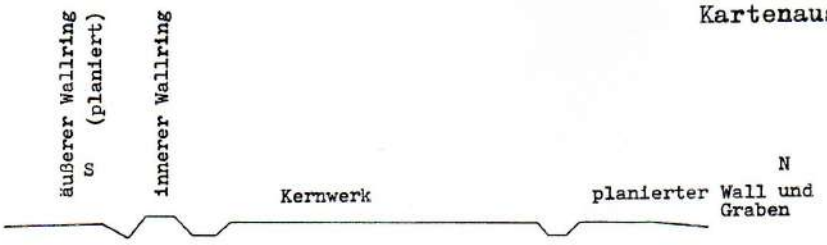
Bronzezeitsiedlung
Oberschoderlee
© 2020 Google
Google Earth

77 OBERSIEBENBRUNN gut erkennbarer Hausberg (Wasserburg)/bew. BA
MG Obersiebenbrunn, VB Gänserndorf (ÖK 42, S 32 mm, O 162 mm).

Die Anlage befindet sich etwa 3/4 km östlich vom Ort an der S-Seite der nach Untersiebenbrunn führenden Straße in einem ehemaligen Sumpfgebiet am Marchfeldkanal.
Die alte "Wasserburg" besteht aus einer etwa 2 m hohen runden Plattform mit einem Dm. von 35 m, die von einem Wall und zwei Gräben umschlossen wird. Erhöhungen am Rande des Burgplateaus lassen einen Wall oder verwachsene Mauern vermuten, die den Bau umgaben.
Der Wallring ist im N kaum mehr zu erkennen, im S erreicht er aber noch eine Höhe von über 2 m. Die Kronenbreite liegt bei 3 m. Der innere Graben führt teilweise noch Wasser, der äußere Graben ist stark verflacht.
Mauerreste der Burg sind nicht mehr erkennbar. Ein Bericht aus dem 18. Jhdt. erwähnt allerdings noch "rudera (Reste) eines allda gestandenen Gebäudes". 1809 wurden hier gefallene Franzosen beerdigt.
Im 12. Jhdt. werden Chalhoch und Rudiger von Sibenprun genannt. Aber schon 1343 wird von einem "Burgstal zu Sibenbrunn" gesprochen, den Hadmar der Struchs von Trautmannsdorf an Ulrich von Merkenstein verkaufte. Die Wasserburg düfte also noch im 13. Jhdt. verfallen sein und der Freihof wurde der neue Sitz der Siebenbrunner. Nach oftmaligem Herrschaftswechsel wurde dieser Freihof wahrscheinlich vom Freiherrn von Herberstein in das Schloß Obersiebenbrunn umgewandelt, das wiederum von Prinz Eugen prachtvoll ausgestaltet wurde.

Literatur:
J.MAURER, Blätter d.Ver.f.Landeskunde v.NÖ. 20,1886,446 f
SCHAD'N 1953, 110 f
R.BÜTTNER, NÖ 13, 27 f

Kartenausschnitt ÖK 42, 1:50.000



PROFILSCHNITT

0 5 10m

Hermann Schwammenhöfer

Darstellung
N
N
N
Obersiebenbrunn
0
M 1:1.895
100 m

78 OBERSTINKENBRUNN noch erkennbarer Hausberg BA

MG Wullersdorf, VB Hollabrunn (ÖK 23, N 269 mm, W 120 mm).

Der Kirchenberg des Ortes ist ein umgewidmeter Hausberg, auf dem einstmals eine Burg stand. Die Kirche steht am Kernwerk der Feste. Das Werk ist von einem Abschnittsgraben, der im N in eine Wallstufe übergeht, umgeben.

Der alte Burghügel weist die Form eines Kegelstumpfes auf und ist aus der Geländezunge herausgearbeitet. Der Hügel fällt gegen N rund 8 m ab. Sein Plateau mißt 30 x 33 m und ist völlig eben. Einen Großteil der Plattform nimmt die Kirche ein. H.P.Schad'n berichtet noch, daß sie von einer alten Friedhofsmauer umgeben war, was der Anlage einen Wehrkirchencharakter gab. Er erwähnt auch eine Gruft unter der Kirche, die aus einem Erdstall hervorgegangen sein soll.

Heute ist das südlich an den Kirchenhügel anschließende Gelände zu einem Friedhof umgestaltet. Der 2,5 m tiefe und an der Sohle etwa 6 m breite Abschnittsgraben ist nur mehr an der SO-Seite vorhanden. In dem Graben, in dem heute die Auffahrt zum Friedhof verläuft, sind einige Keller eingebaut, von denen ausgedehnte Erdställe abzweigen.

An der N-Seite verläuft rund 3,5 m unter dem Kirchenplateau eine etwa 6 m breite Wallstufe, die die Verlängerung des Abschnittsgrabens darstellt.

Der N-Hang der Anlage ist heute verbaut. Es scheint jedoch als wäre in halber Höhe eine weitere Wallstufe verlaufen. Das tiefer liegende Spornende trug möglicherweise ein Vorwerk.

Ende des 13.Jhdts. nennen sich niedrige Adelige nach dem Ort. 1338 schenkten die Herzöge Albrecht II. und Otto das Dorf der Kartause Gaming. Wie in allen anderen Fällen dürfte dies mit der Schleifung der Feste verbunden gewesen sein.

Ob ein Zusammenhang mit der nur 1,5 km entfernten großen Hausberganlage am Dernberg (siehe Haslach) besteht, ist nicht bekannt.

Literatur:

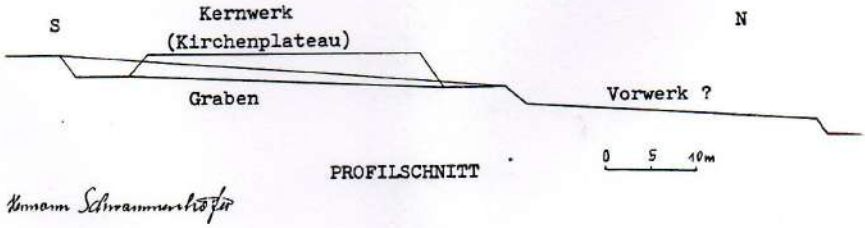
L.KARNER, Künstliche Höhlen in NÖ., Mitt.d.Anthr.Ges.9,1879,189 f u. 307 sowie Berichte und Mitt. d.Wiener Altertumsvereins 24, 1887,112 und Blätter d.Ver.f.Landeskunde v.NÖ 23,1889, XLII Anm.1

M.MUCH, Correspondenzblatt 1879, Nr.5

I.SPÖTTL, Ausgrabungen der Anthr.Ges., Mitt.d.Anthr.Ges.21,1891, (6) Nr.38

SCHAD'N 1953,111

Kartenausschnitt ÖK 23, 1:500



Hannam Schrammerstöfer

Darstellung
N
Oberstinkenbrunn
N
N
Oberstinkenbrunn
0
M 1:1.896
100 m

Oberstinkenbrunn

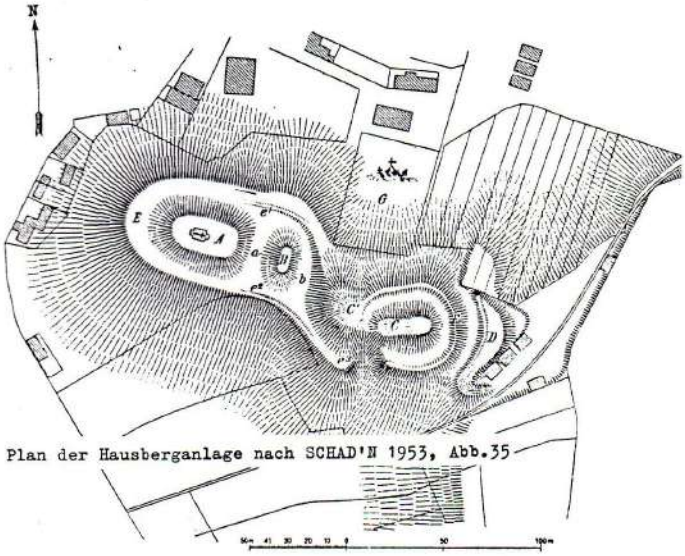
Hausberg

79 OBERSULZ gut erkennbare Hausberganlage/bewaldet BA

MG Sulz im Weinviertel, VB Gänserndorf (ÖK 25, S 6 mm, W 141 mm).

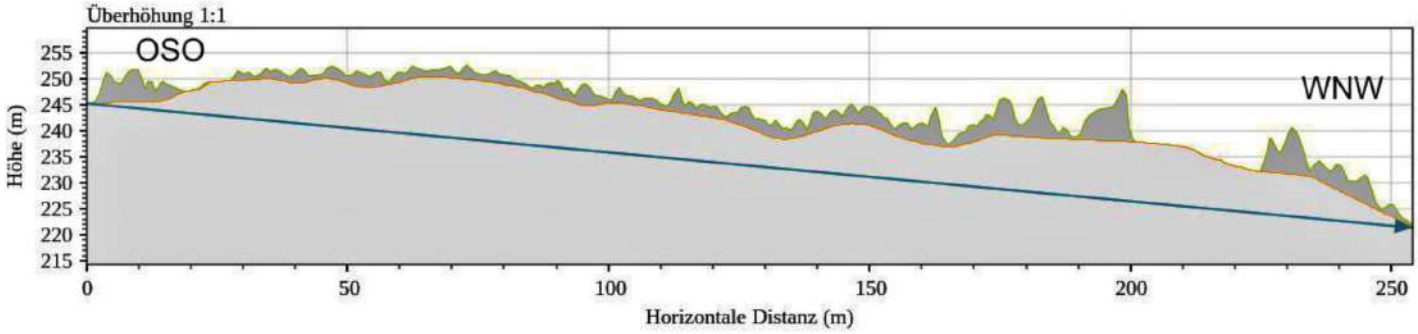
Die weitläufigen Erdwerke der Burg von Obersulz erstrecken sich auf einem Ausläufer des Wachtberges, im O oberhalb des Ortes, südlich der Kirchenanhöhe.
Die stufenförmig in den Berg gearbeitete Anlage besteht aus 5 Erdwerken.
Das umwallte Kernwerk der ehemaligen Burg befindet sich am höchsten Punkt des Geländes. Dem Kernwerk ist östlich eine kleine Plattform vorgelagert. Westlich unterhalb erstreckt sich eine weitere Plattform. Weiter im W fällt das Gelände stufenförmig zu einem Sperriegel und letztlich zum Kapellenplateau ab.
Überblicksartig kann die Feste in zwei Abschnitte geteilt werden.
Der obere Abschnitt umfaßt am Höhenrücken das Kernwerk mit dem umlaufenden Wall und den beiden Vorwerken; der untere Abschnitt besteht aus der wesentlich tiefer liegenden Plattform, auf der sich heute die Kapelle erhebt und die im O durch einen Sperrwall geschützt ist. Auf dieser Plattform dürfte der Wirtschaftshof gelegen sein.
Die beiden Abschnitte werden durch seitliche Wallbögen verbunden, die sowohl an der N-Seite wie auch an der S-Seite vom Kernwerk zur Plattform herunterführen.
Das Kernwerk ist ein langgestreckter niedriger Hügel mit einer Plattform von 7 x 30 m. Das Plateau weist heute Schützengräben aus dem 2.Weltkrieg und ältere Steinentnahmegruben auf. Keramik ist nicht zu finden. Der hufeisenförmige Wallbogen endet im S bei einem Steilabfall. Der nördliche Wallarm führt im W zu einem kleinen Vorwerk, bei dem im weiteren Verlauf der nördlich zur Kapellenplattform führende Wallbogen beginnt. Das dem Kernwerk im O vorgelagerte sichelförmige Plateau weist eine mittlere Breite von 12 m auf und fällt nach außen etwa 3,5 m ab. Die alte Burgauffahrt führt vom Bergrücken in einem Bogen zum Plateau hinauf.
Die beiden Wallarme, die das Kapellenplateau mit dem Hochwerk verbinden, sind stark verflacht. Durch den Bau eines Zufahrtsweges zur Kapelle sind auch Teile der Wallanlage zerstört. Früher stand noch die Anfang unseres Jhdts. errichtete Kapelle auf einem 2,5 - 4,5 m hohen Erdwerk, das 33 m lang und 15 m breit war. Diese Anlage ist in den letzten Jahrzehnten weitgehend planiert worden. Im Bereich der Erdwerke wurden vereinzelt Scherben der Hallstattzeit (Urnenfelderzeit) gefunden. Diese Funde sind aber nur Ausläufer der riesigen Siedlungsfläche am Wartbergplateau.
Ca. 1130/35 wird ein Engeltich de Sulcen und ca. 1136/40 ein Sifrit de Sulce urkundlich genannt. Ab dem ausgehenden 13. Jhdt. nennen sich keine Adeligen mehr nach dem Ort, so daß auch das Ende der Burg in dieser Zeit angesetzt werden kann.

Kartenausschnitt ÖK 25, 1:50000



Plan der Hausberganlage nach SCHAD'N 1953, Abb.35

Profildarstellung



Darstellung
N
N
N
Obersulz
0
M 1:2.017
100 m

Obersulz

Hausberg

79 Wartberg bedeutender Siedlungsbereich N3-4 B U/H
(ÖK 25, S 11 mm, W 148 mm).

Nordöstlich des Hausberges erstreckt sich das weitläufige Höhenplateau des Wartberges, der wegen seiner bedeutenden prähistorischen Siedlungen berühmt ist. Im Rahmen von Grabungen, die vom Bundesdenkmalamt (G.Melzer) und vom Verfasser durchgeführt wurden, konnte am Berg eine Besiedlung in fast allen vorgeschichtlichen Epochen nachgewiesen werden.
Die linearbandkeramische Kultur und die Lengyelkultur sind jeweils nur mit einigen Gruben am Berg vertreten. Dies änderte sich im 4.Jahrtausend v.Chr. Sowohl die Badener Kultur als auch das folgende Endneolithikum haben bedeutende Spuren am Berg hinterlassen. Von weit überregionaler Bedeutung sind dabei verschiedene endneolithische Keramikformen (Typus Kosihy-Caka/Mako), wie sie nur in den seltensten Fällen zutage kommen. Der Wachtberg war somit einer der wenigen Plätze wo noch Siedler lebten, während das übrige Weinviertel offenbar nur von Tierzüchternomaden frequentiert wurde. Auch in der folgenden Bronzezeit war das Bergplateau besiedelt. Im Verlauf der anschließenden Urnenfelderkultur scheint die Bevölkerungsdichte laufend zugenommen zu haben, wobei der Dorfbereich eine Ausdehnung von mehr als 500 m erreichte.
Am Nordhang des Berges sind große Teile durch Sand- und Schottergruben abgegraben. Im verbliebenen Teil sind Reste einer ehem. Wallanlage zutage gekommen (Grube 8), welche die Siedlung in der späten Urnenfelderzeit nordseitig schützte. Es ist auch weiterhin kein Bruch in der Siedlungskontinuität am Berg an der Wende zur Hallstattzeit erkennbar, wie einige freigelegte Kelleranlagen der Hallstattkultur und Scherben an verschiedenen Stellen des Plateaus beweisen. Es ist sogar noch ein Weiterleben der Hallstattleute bis weit in die Zeit der Keltenherrschaft belegt. Eine Kellergrube aus dieser Epoche erbrachte die verschiedensten Formen frühlatenezeitlicher Graphitkeramik, wie sie auch vom O-Rand des Waldviertels bekannt ist (Typus Kamegg-Poigen-Maiersch nach H.Maurer). Die Anwesenheit der Kelten selbst ist am Wartberg nicht mehr nachweisbar. Zu dieser Zeit dürfte die Jahrtausende währenden Siedlungstradition am Bergplateau geendet haben. Nachfolgende frühgeschichtliche Kulturen sind nicht mehr vertreten.

Literatur:

M.MUCH, German.Wohnsitze und Baudenkmäler in NÖ., Mitt.d.Anthr.Ges. 5,1875,230 Nr.24 und
Blätter d.Ver.f.Landeskunde v.NÖ. 10,1876,296 und
Die Hausberge in NÖ., Mitt.d.Anthr.Ges. 36,1906,167
L.KARNER, Berichte und Mitt.d.Wiener Altertumsvereines 24,1887,115
VANCSA, Monatsblatt d.Ver.f.Landeskunde v.NÖ., 1903,230
K.WILLVONSEDER, FÖ 2,1934-37,151 und
Die mittlere Bronzezeit in Österr. II,1937,378 f
SCHAD'N 1953, 112 f
G.MELZER, FÖ 13,1974,24 f,27,83 f,52 und FÖ 14,1975,53 f,108
H.SCHWAMMENHÖFER FÖ 19,1980, 347,399,426,441,627
H.WEIGL, Histor.Ortsnamenbuch v.NÖ., S 584

Obersulz Wartberg

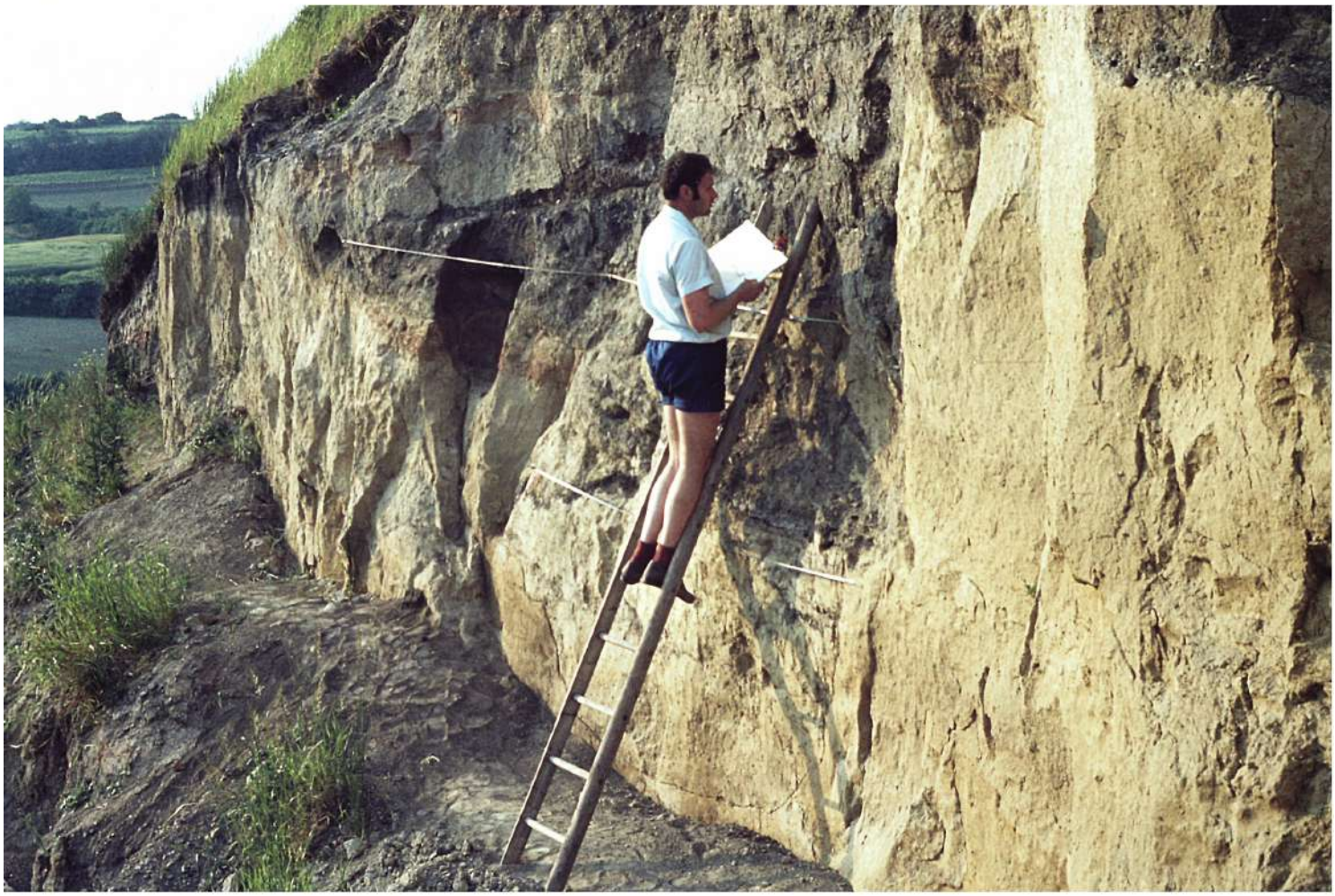
Darstellung
Wartberg
prähistorischer
Siedlungsbereich
Obersulz
Hausberg
Obersulz Wartberg
0
M 1:3.608
150 m

dünklere Flecken von Siedlungsobjekten
Wartberg
Obersulz

Obersulz Wartberg

Grabung 1980

Obersulz Wartberg



große Lößentnahmegrube (G 7)

Obersulz Wartberg

Brandgrube der Badenerkultur

Keramik

Obersulz Wartberg

Kellergrube der Badenerkultur

Obersulz Wartberg

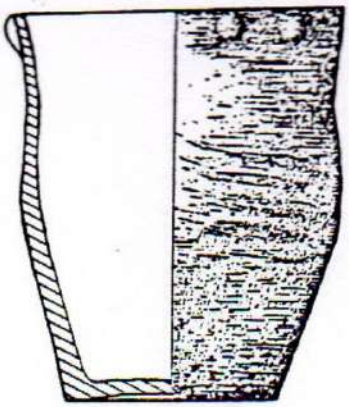
G 7 Keramik der Badenerkultur

G 7 Keramik der Kosihy-Caka-Kultur

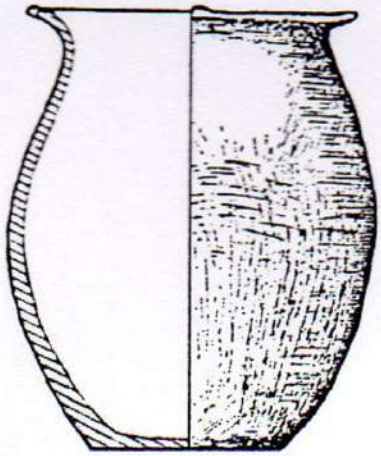
Obersulz Wartberg

Grube der frühbronzezeitl. Aunjetitzerkultur

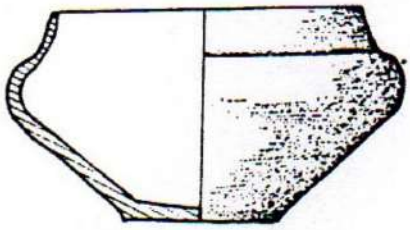
SIEDLUNGSKERAMIK VOM WARTBERG
OBERSULZ



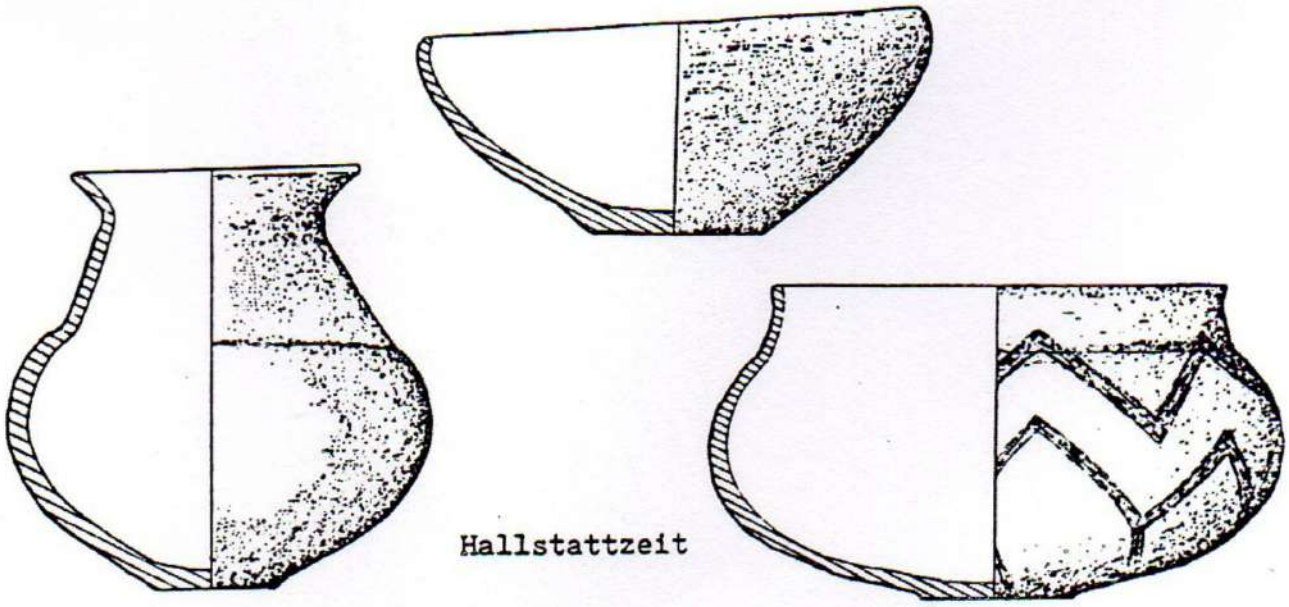
Badener Kultur



frühe Bronzezeit



Urnenfelderzeit



Hallstattzeit

Konrad Schwammberger

ehem.Wall
Obersulz Wartberg

Obersulz Wartberg

abgebrannte Wallbefestigung

der Urnenfelderzeit

Obersulz Wartberg

Keramik der Urnenfelderkultur

Obersulz Wartberg

Keramik der Urnenfelderkultur

Obersulz Wartberg

Obersulz Wartberg

Funde aus dem Hallstatthaus 1

Webstuhlgewicht mit venetischem Schriftzeichen

Obersulz
Haus 2

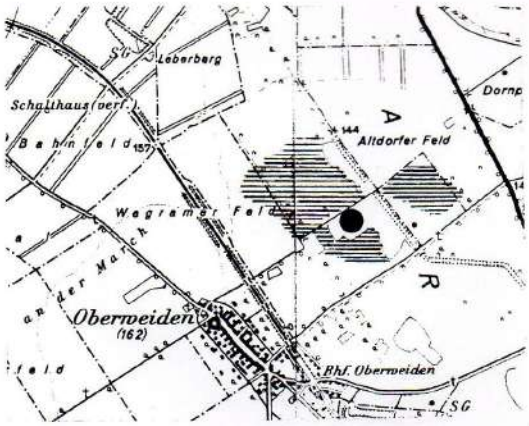
Keramik aus der Hallstattzeit

Obersulz Haus 2

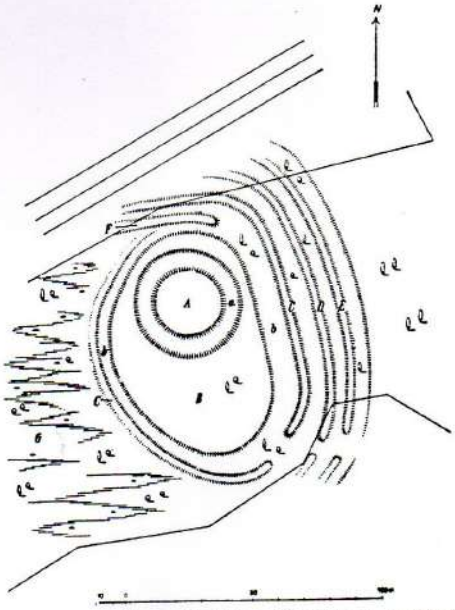
80 OBERWEIDEN 1. sehr gut erkennbare Hausberganlage(Wasserburg)/bew. BA
OG Weiden a.d.March, VB Gänserndorf (ÖK 43, S 149 mm, W 8 mm).

Die weitflächigen Anlagen der ehemaligen Wasserburg erstrecken sich im Wald südlich des Altdorfer Feldes, 1,2 km nördlich vom Bahnhof Oberweiden und 1,3 km nordöstlich der Kirche. Die inmitten ehemals ausgedehnter Sümpfe liegende "Wasserburg" besteht aus einem Kernwerk, einer Wirtschaftsplattform und vier Wallringen, die die gesamte Anlage im N, O und S umgaben. Die dazwischenliegenden Gräben sind zeitweise heute noch wasserführend. Im W verläuft nur ein einziger Wall; hier war die Feste durch einen größeren Sumpfbereich natürlich geschützt.
Die Erdwerke sind ausgezeichnet erhalten, nur im N und im S sind die äußeren Wälle alt verackert. Im NW geht der Wall in eine kleine Plattform über, die möglicherweise als Vorwerk diente. Im SO weisen die Wallringe eine Öffnung für die Wasserzufuhr auf. Der Gesamtdm. der Anlage beträgt 110 x 150 m.
Das flache kegelstumpfförmige Kernwerk erhebt sich etwa 1,5 m über die Grabensohle und weist einen Dm. von 20 m auf. Es wird von einem 6 - 8 m breiten Graben umgeben, der vom innersten Wallring umschlossen wird. Die Höhe des Walles beträgt durchschnittlich 1,5 m. Im S verbreitert sich dieser Wallring zu einer großen ovalen Wirtschaftsplattform, die eine N-S Breite von 32 m und eine max. O-W Ausdehnung von nahezu 60 m aufweist.
Die vier konzentrischen Wälle sind noch durchschnittlich 1 - 1,5 m hoch. Dem äußersten Wallbogen ist ein Außengraben vorgelagert.
Die Flur "Altdorfer Feld" nördlich der Wasserburg weist noch auf die Lage der Siedlung, die zur Burg gehörte. Die Keramikstreuung auf den umliegenden Feldern zeigt eine große Dorfanlage des 11. - 14. Jhdts. 1263 wird urkundlich ein Albertus von Weiden genannt. 1313 wird "die villa Weiden bei Marchegg" verpfändet. Erst ab 1385 wird Oberweiden genannt. Zu dieser Zeit dürfte der Ansitz in den heutigen Ort verlegt worden sein, wo bis zum 19. Jhdt. ein Steinturm bestand.

Literatur:
SCHAD'N 1953, 113,
R.BÜTTNER, NÖ.13, 80.

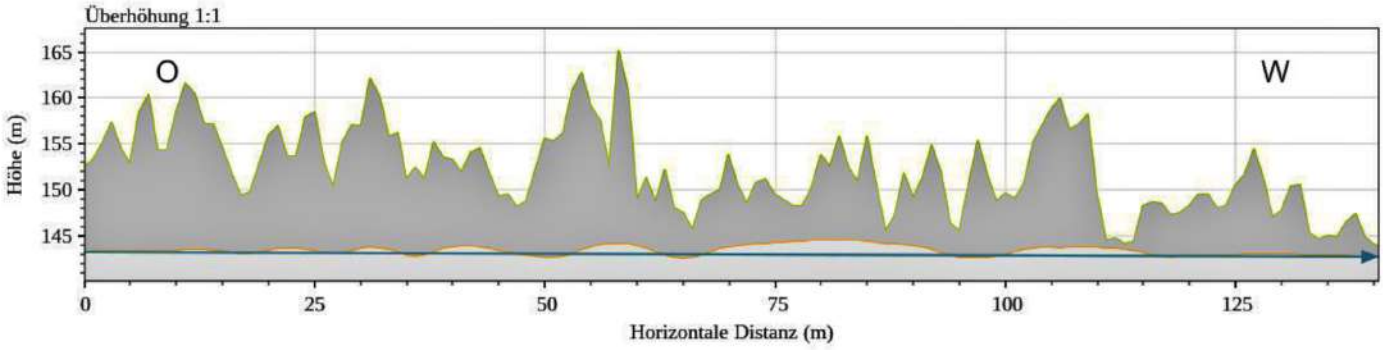


Kartenausschnitt ÖK 43, 1:50000
Wasserburg und babenbergerzeitlicher Dorfbereich



Ober-Weiden, Wasserburg mit Hof
nach SCHAD'N 1953, Abb. 36

Profildarstellung



Darstellung
Oberweiden Altdorf
N
N
N
0
M 1:1.992
100 m

Oberweiden Altdorf

Hausberg - Wasserburg

2. drei gut erkennbare Grabhügel über der Marchebene H

Aufgrund der Entdeckung einer hallstattzeitlichen Großsiedlung im Zuge der archäologischen Landesaufnahme nordöstlich von Oberweiden können nunmehr drei Hügel in diesem Bereich als hallstattzeitliche "Fürstengräber" bezeichnet werden.

Nördlicher Grabhügel: (ÖK 42, S 163 mm, O 14 mm)

Der der Siedlung zunächst liegende (etwa 3/4 km) und zusätzlich durch Keramik datierte Hügel befindet sich unmittelbar an der Gemeindegrenze, gehört aber bereits zur KG.Zwerndorf. Er ist zwar in der ÖK als "Lobenberg" (alte Ausgabe) oder "Leberberg" (neue Ausgabe) eingetragen, aber um 500 m zu weit nördlich bezeichnet.

Der seitlich angeackerte Hügel ist noch knapp 2 m hoch. Seine durch die Beackerung rechteckige Bais mißt 15 x 7 m. Im Hügel befinden sich Fuchs- oder Dachsbaue, die offensichtlich zur Grabkammer führen. Von den Tieren werden laufend hallstattzeitliche Scherben mit Graphitverzierung zutage gefördert.

Grabhügel bei der Kirche: (ÖK 42, S 134 mm, O 12 mm)

Der Hügel befindet sich unmittelbar westlich der Kirche. Die Aufbahrungshalle ist in die Hügelbasis eingebaut. Schon H.P.Schad'n sah in dem Erdwerk einen urzeitlichen Grabhügel, wie viele andere Forscher auch. Diese Annahme ist nunmehr durch die Entdeckung der hallstattzeitlichen Siedlung bewiesen, von der aus der Grabhügel in einer Entfernung von rund 1 km am Horizont gut sichtbar war (heute steht die Kirche davor). Der Hügel ist zur Gänze künstlich aufgeschüttet und weist eine Höhe von knapp 6 m sowie einen Basisdm. von rund 33 m auf. Die ursprüngliche Kegelform ist durch Abgrabungen verändert. Der Hügel diente auch schon als Warte; Anfang dieses Jhdts. befand sich auf ihm der Steigbaum der Feuerwehr. Trotz verschiedener Angrabungen kamen bis jetzt noch keine Funde aus dem Hügel zutage.

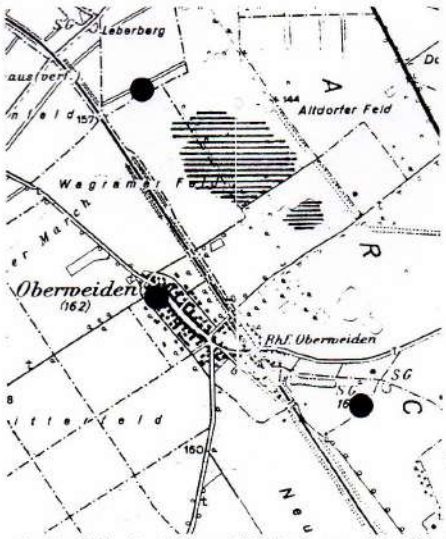
Südlicher Grabhügel: (ÖK 43, S 117 mm, W 18 mm)

In den knapp 2 km südsüdwestlich von der Hallstattsiedlung entfernten Hügel ist heute ein Wasserreservoir eingebaut. Es handelt sich jedoch um einen alten Leeberg, dessen Form durch den Einbau nur wenig verändert wurde. Seine Höhe beträgt heute rund 7 m, der Basisdm. 25 m. Bei der Errichtung des Reservoirs wurde auf Einbauten nicht geachtet; Funde sind dabei nicht gemacht worden.

Es wurden jedoch schon im vorigen Jhdt. beim Hügel Scherben von Kegelhalsgefäßen und von einem kleinen graphitierten Gefäß sowie Bronzeschüppchen und -plättchen gefunden. Die Bronzereste dürften ursprünglich von einem Gewand gestammt haben, auf dem sie aufgenäht waren. In den alten Berichten wird noch ein zweiter Tumulus in der Nähe erwähnt.

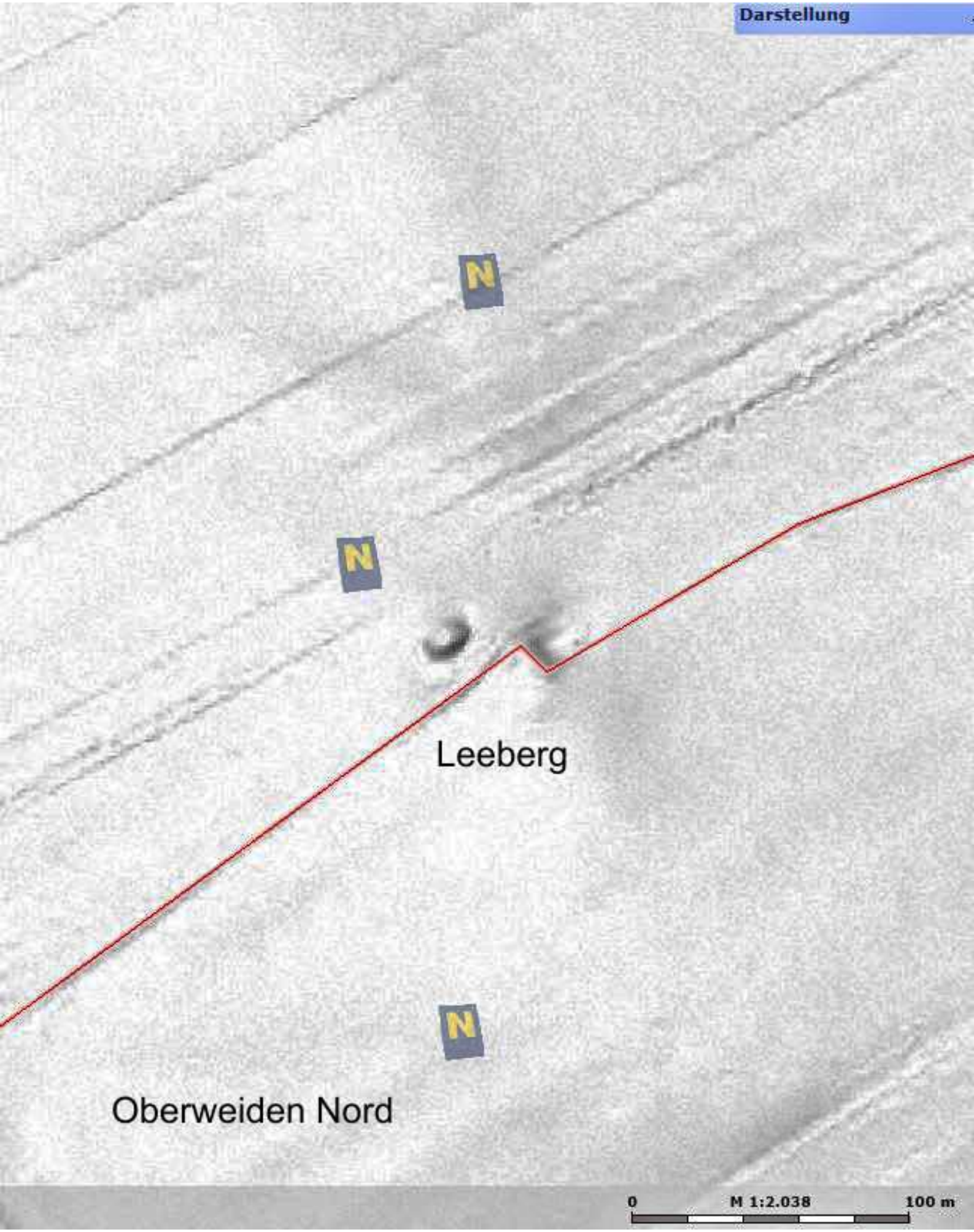
Alle drei Hügel liegen jeweils an der Geländeabbruchkante zum Marchtal und bilden einen Bogen um die Ebene mit der hallstattzeitlichen Siedlung. Der Abstand zwischen den Hügeln beträgt vom Nordhügel zum Kirchenhügel 1,5 km und vom Kirchenhügel zum Südhügel 1,7 km. Trotz ihrer unterschiedlichen Höhe erscheinen die drei Hügel vom Bereich der Hallstattsiedlung aus gesehen am Horizont etwa in derselben Größe.

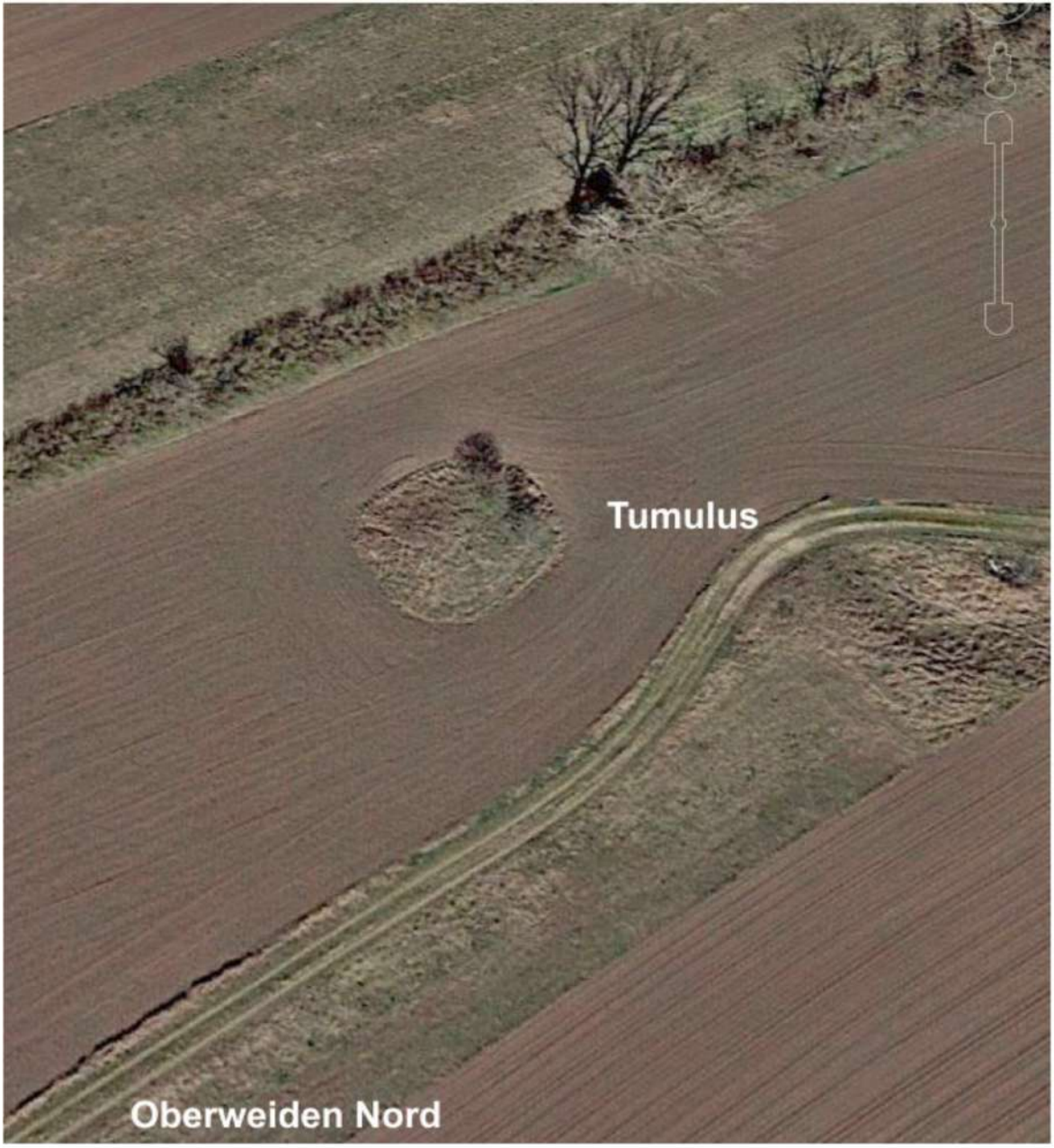
Literatur:
I.SPÖTTL, Mitt.d.Anthr.Ges. 15, 1885 (57)
W.WEYRICH, Der pol.Bez.Floridsdorf-Umgebung, 1924,67
A.SERACSIN, Die prähistorischen Siedlungen des südlichen Marchfeldes, Wiener präh.Zeitschrift 13,1926,63 Anm.1
K.WILLVONSEDER, Autoexkursion in das Marchfeld am 6.6.1937, Mitt.d. Anthr.Ges. 67,1937,(29).



Kartenausschnitt ÖK 42/4
1:50000

die drei hallstattzeitlichen Grabhügel
und der hallstattzeitliche Siedlungsbereich


Darstellung
N
N
Leeberg
N
Oberweiden Nord
0
M 1:2.038
100 m

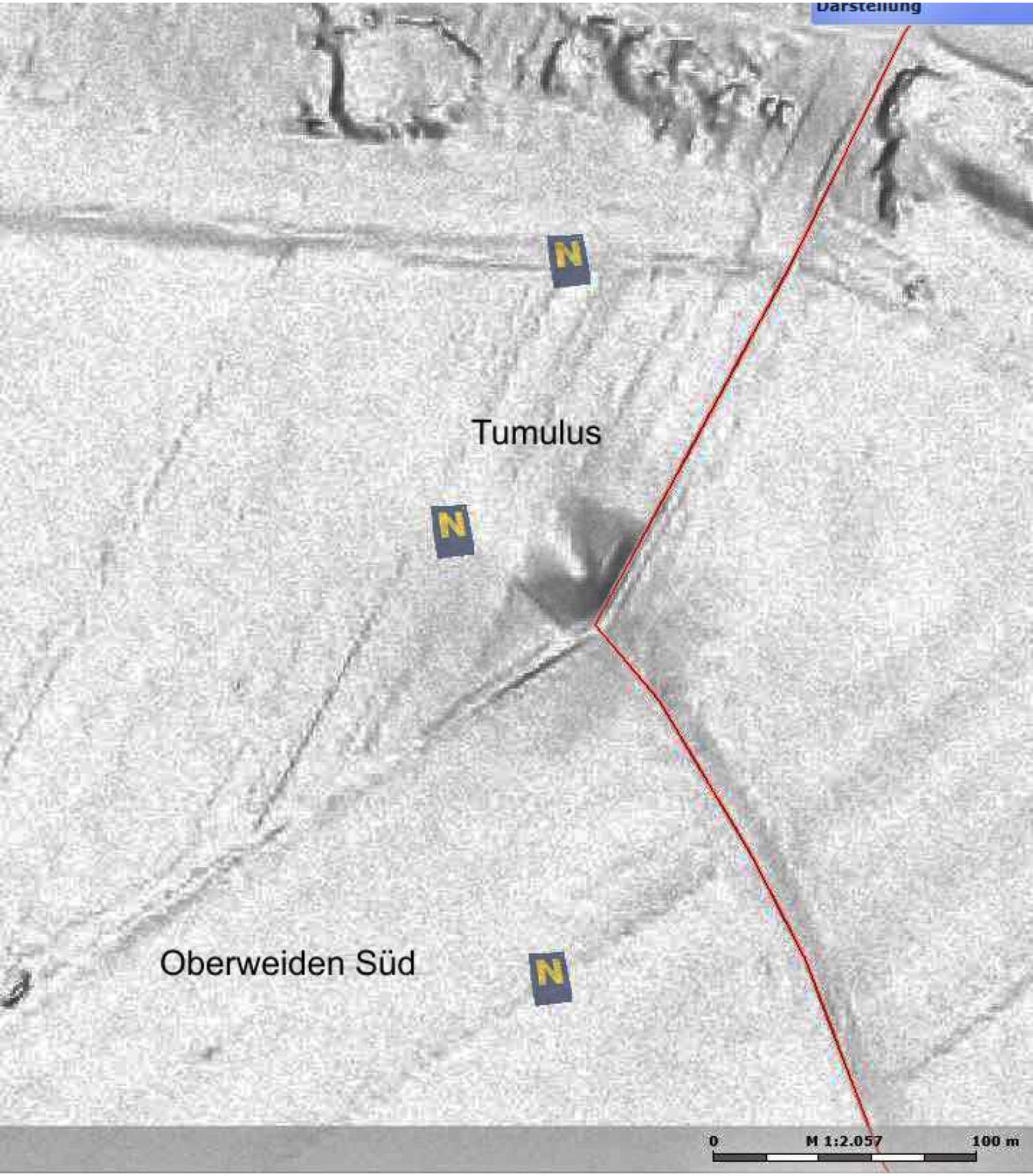

Tumulus
Oberweiden Nord

Oberweiden Nord

Darstellung
N
N
Oberweiden
Oberweiden
N
0
M 1:2.038
100 m

L3005
Oberweiden
Tumulus
Oberweiden

Oberweiden Hügel bei der Kirche


Darstellung
N
Tumulus
N
Oberweiden Süd
N
0
M 1:2.057
100 m

Tumulus
Oberweiden Süd

Oberweiden
Süd

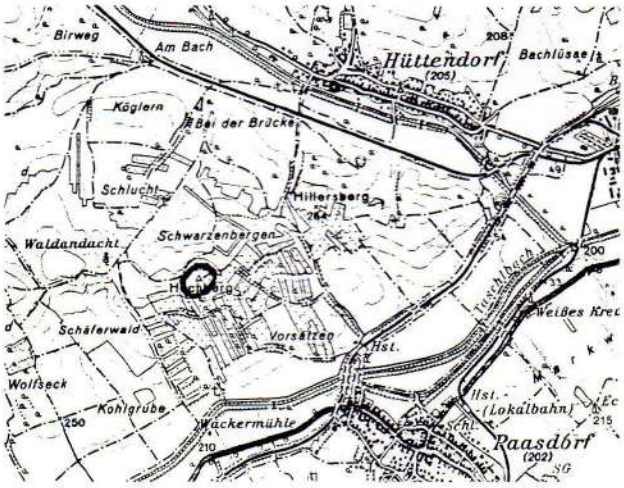
117 Paasdorf Hochberg erkennbare Befestigung/dicht bewaldet U/H

SG Mistelbach, VB Mistelbach (ÖK 24, S 121 mm, O 88 mm).

Der Hochberg (312 m) erhebt sich 1,8 km nordwestlich der Kirche von Paasdorf. Am Berg erstreckt sich eine späturnenfelderzeitliche Befestigung.
Die Anhöhe fällt gegen O steil ab, weist sonst eher sanfte Hänge auf und ist im W eben zugänglich. Das Gipfelplateau des Berges ist oval und mißt etwa 220 x 130 m. Einstmals war das Plateau von einer Ringwallstufe umgeben, die heute jedoch im Süden durch die Anlage von Weingärten kaum mehr zu erkennen ist. Am dicht bewachsenen N-Teil des Berges ist die durchschnittlich 2 m hohe Wallstufe von W bis N gut verfolgbar. Streckenweise verläuft unterhalb der Stufe eine 6 - 8 m breite Terrasse. Im O geht die Stufe in einen Steilhang über. In diesem Bereich ist die Plateaurandkante deutlich ausgeprägt.
Die ehemals auf der Stufe befindliche Befestigung dürfte nur aus Holz errichtet worden sein, da keinerlei Wallreste vorhanden sind. Dies verbindet die Anlage mit den späturnenfelderzeitlichen Kleinbefestigungen von Maissau (siehe dort).
Die Befestigung am Hochberg wurde in der Übergangsphase von der späten Urnenfelderzeit zur frühen Hallstattzeit errichtet. Entsprechende Keramik tritt vor allem in den Weingärten zutage. **Eine größere Hallstattsiedlung konnte unterhalb des Hochberges beim Straßenbau aufgedeckt werden.**
Im Rahmen der Neuaufforstung des Geländes wurde die Wallstufe in den letzten Jahren planiert.

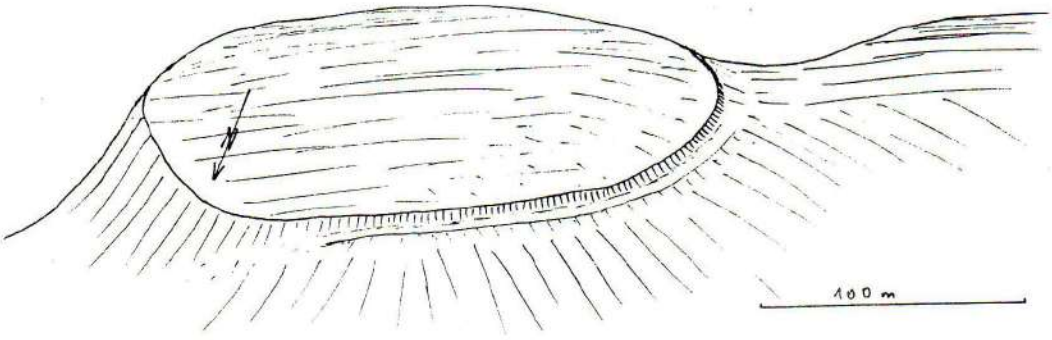
Literatur:

H.SCHÖFMANN, FÖ 26, 1987
S.BAUMGART, FÖ 53, 2014, 218



Kartenausschnitt ÖK 24, 1:50000

SKIZZE DER ANLAGE AM HOCHBERG



Hermann Schwammenhöfer

Darstellung
Hochberg
N
N
N
N
N
Paasdorf Hochberg
0
M 1:1.671
50 m

Hochberg
Paasdorf
Hochberg

Paasdorf

Feuerbock

Hallstattsiedlung unterhalb vom Hochberg

Feuerbockkopf

Figur

Wirteln

Hallstattsiedlung unterhalb vom Hochberg

Tierfiguren

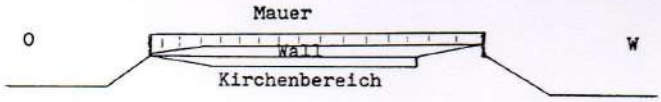
Darstellung
N
Wallrest
Hochberg
Hochberg
N
Paasdorf
N
Aufnahme 2020
0
M 1:2.240
100 m

81 PALTERNDORF gut erkennbarer Hausberg/Wehrkirche BA

OG Palterndorf-Dobermannsdorf, VB Gänserndorf (ÖK 25,S 201 mm,O 25 m

Der Kirchenhügel des Ortes ist ein künstlich zugerichtetes Erdwerk, das wahrscheinlich auf einen Hausberg zurückgeht. Der Hügel befindet sich im westlichen Ortsbereich und überragt seine Umgebung um 3 - 4 m. Am Plateau ist deutlich ein breiter verflachter Wallring zu erkennen, der von einer 2,5 m hohen Mauer umgeben wird.
Die Kirche liegt rund 2 m tiefer als die Wallkrone, am N-Teil des Plateaus. Das Gotteshaus stammt ursprünglich aus der Gotik (15.Jhdt). Aus derselben Zeit dürfte auch die Mauer stammen. Im Spätmittelalter diente die Kirche als Wehranlage (Hussitenkriege). Ihre heutige Form erhielt sie erst im 18. Jhdt.
Das eiförmige Plateau des Kichenhügels weist eine Länge von 38 m auf. Die westliche Breite liegt bei 36 m, im O beträgt sie 27 m. In die N-Seite des Hügels ist der Pfarrhof eingebaut.
Palterndorf wird erstmals 1290 als Paltramendorf erwähnt. Der Name läßt sich auf den Personennamen Baldhram zurückführen, der vielleicht als erster seinen Sitz am Kirchenhügel hatte.
Um 1290 bestand ein Vorgängerbau der Kirche, der von Leutold von Kuenring dem Deutschen Ritterorden geschenkt wurde - wahrscheinlich war es die Burgruine.
Im 14. Jhdt. nennt sich ein Engelhart nach Palterndorf, der aber seinen Sitz bereits im gotischen Turm (im Ortszentrum) hatte.
Südwestlich des Ortes erstrecken sich die "Hausweingärten".

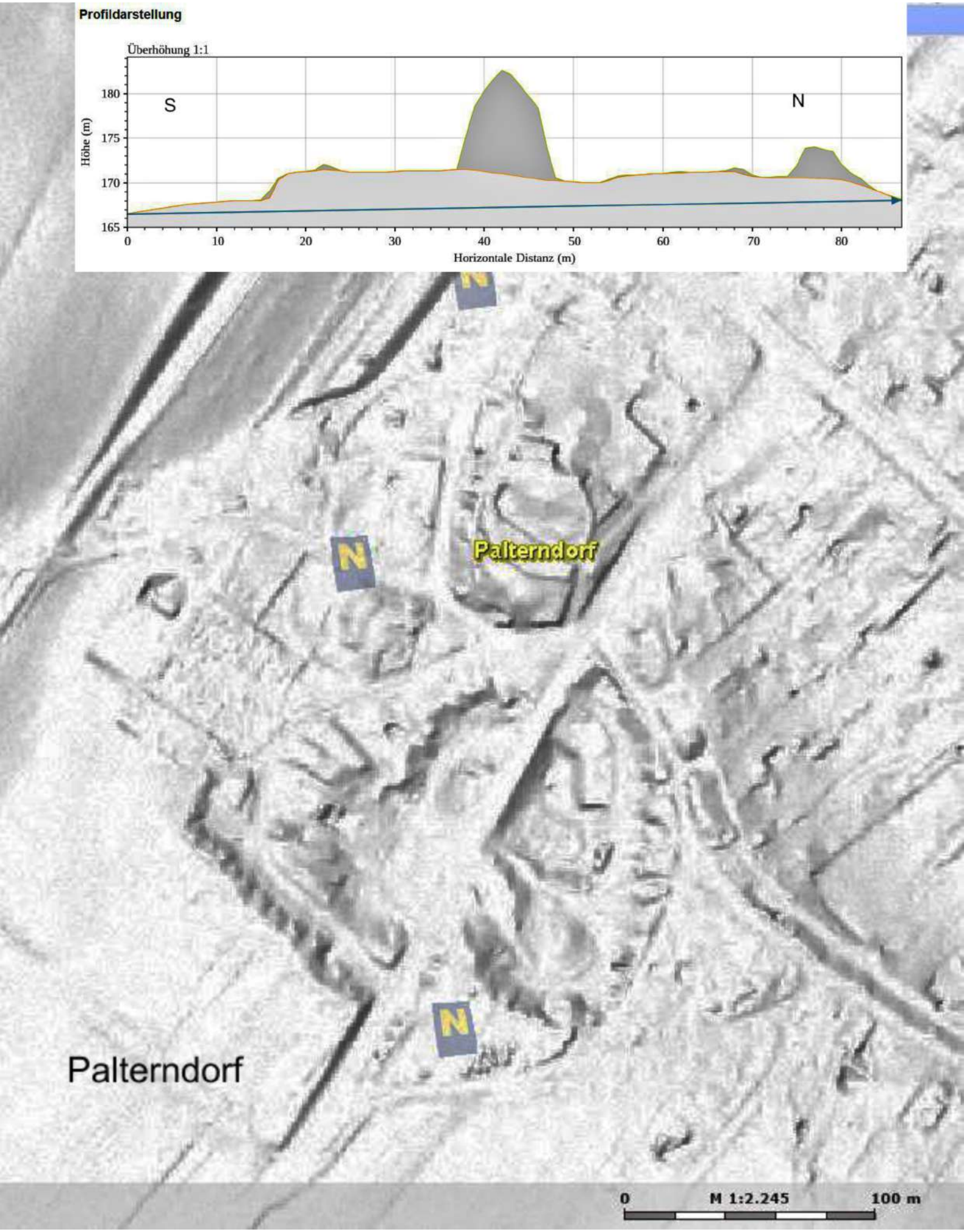
Literatur:
DEHIO, NÖ, 244 f
H.WEIGL, Histor. Ortsnamensbuch von NÖ, B 26.
R.Büttner, NÖ 15, 99 f.



PROFILSCHNITT

0 5 10 m

Kartenausschnitt ÖK 25, 1:50000


Profildarstellung
Überhöhung 1:1
S
N
Höhe (m)
180
175
170
165
0
10
20
30
40
50
60
70
80
Horizontale Distanz (m)
Palterndorf
Palterndorf
0
M 1:2.245
100 m

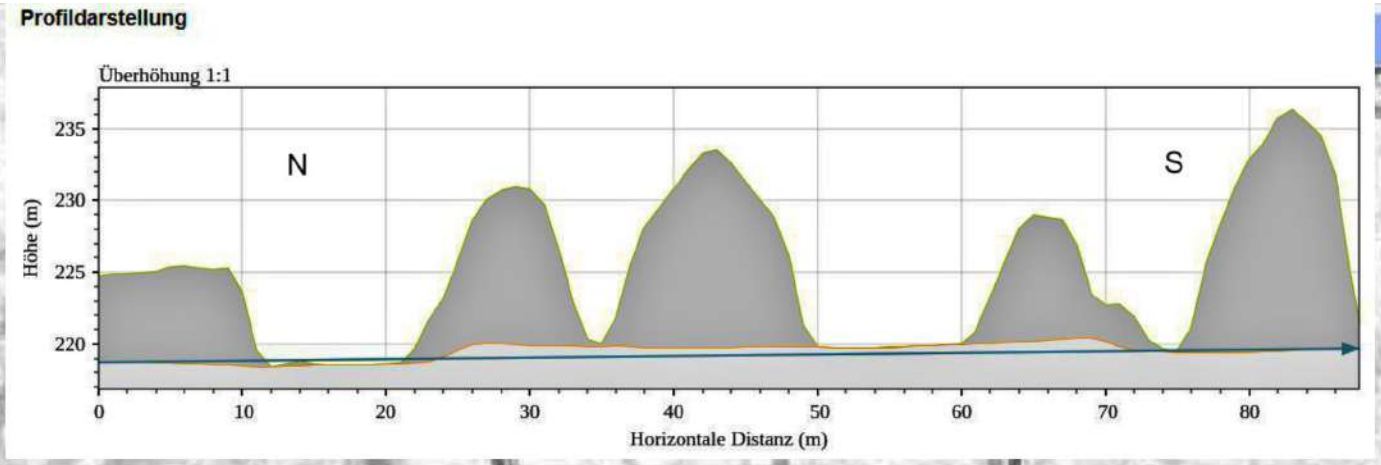
82 PATZMANNSDORF kaum erkennbarer Hausberg(Wasserburg)/Wehrkirche BA
MG Stronsdorf, VB Mistelbach (ÖK 23, N 255 mm, O 75 mm).

Am Platz der heutigen Kirche des Ortes stand mit großer Wahrscheinlichkeit einstmals eine Burg. Auf die Anlage geht noch das Steinmaterial der Ringmauer, die das Kirchenplateau umgibt, und der heute großteils planierte Ringgraben (Wassergraben) um die Anlage zurück.
Das Kirchenplateau ist unregelmäßig rund und weist einen Dm. von etwa 40 m auf. Die 2 - 3 m hohe Ringmauer besitzt einen großen Anteil an romanischem Quadermauerwerk, das aber im wesentlichen sekundär verbaut ist.
Die dem hl. Martin geweihte Kirche ist in ihrer heutigen Form ein Barockbau, der aber ebenfalls alte Bauteile mit romanischen Quadern aufweist. Es erscheint daher möglich, daß sowohl die Kirche als auch die Ringmauer aus dem Steinmaterial der ehemaligen Burg errichtet wurden oder die Kirche aus einer Burgkapelle hervorging, worauf auch das alte Patrozinium hinweisen würde.
Das Kirchenplateau erhebt sich heute 1 - 2 m über den Grabenbereich. Vom ehemaligen Wassergraben, der bis ins 19. Jhdt. noch als Burggraben bezeichnet wurde, sind kaum mehr Reste zu erkennen. Der Gesamtdm. der Anlage liegt bei 70 m.
Mittelalterliche Scherben sind am Kirchenplateau zu finden, wo sich in der Neuzeit auch ein Friedhof erstreckte.
Die Feste muß im 12.Jhdt. bestanden haben, da sich 1168 und 1194 Herren nach Pacamannesdorf nannten. Bereits Mitte des 13. Jhdts. wurde die Pfarre gegründet.
Der Ortsname bezieht sich auf den Personennamen Patzeman, der der Sage nach im 11. Jhdt den Ort gegründet haben soll.
Das Dorf selbst war ebenfalls mit einem Graben befestigt. 1450 wird ein "friedgraben umb das Dorf" erwähnt.
Der Kirchenbereich dürfte, einigen Scherben nach zu schließen, bereits in germanischer Zeit bewohnt gewesen sein.

Literatur:
NEUGEBAUER 1979, 101 f

Kartenausschnitt ÖK 23, 1:50000

Patzmannsdorf


Profildarstellung
Überhöhung 1:1
Höhe (m)
235
230
225
220
N
S
0
10
20
30
40
50
60
70
80
Horizontale Distanz (m)

Patzmannsdorf
N
Patzmannsdorf
N
0
M 1:2.365
100 m

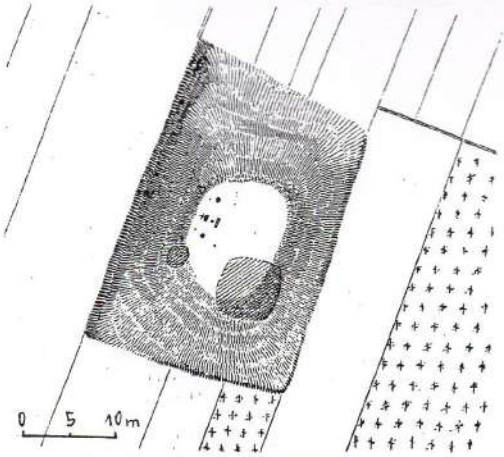
83 PILLICHSDORF gut erkennbarer Grabhügel(Tumulus) H

OG Pillichsdorf, VB Mistelbach (ÖK 41, S 240 mm, O 80 mm).

1 km südlich der Kirche liegt ein hallstattzeitliches Hügelgrab auf freiem Felde (Kalvarienberg).
Die Höhe des Hügels beträgt noch knapp 4 m, die trapezförmig abgeackerte Basis weist folgende Seitenlängen auf: 36 x 30 x 24 x 22,5 m. Von der ursprünglichen Kegelform ist somit nur mehr wenig geblieben.
1878 wurde der Hügel im Auftrag der k.k.Akademie der Wissenschaften untersucht (F.Heger).
Zusammengefaßt ergab sich folgender Befund (K.Kaus):
Etwa in der Mitte der Hallstatt-Stufe C (um 650 v.Chr.) wurde in einer aus Holzbalken errichteten Grabkammer die Asche eines an anderer Stelle samt Kleidung und Trachtbestandteilen verbrannten Mannes beigesetzt. Beigegeben wurde ihm Speise und Trank in Tongefäßen, sowie ein Eß- und Trinkgeschirrsatz - insgesamt ca. 30 Tongefäße. Dann wurde die Grabkammer mit Holzbalken zugedeckt und darüber ein runder Grabhügel aufgeschüttet. Das Aufschüttungsmaterial stammt aus der näheren Umgebung. Noch in der Hallstattzeit erfolgte die Nachbestattung der Asche einer zweiten Person. In der Folge wurde die Holzgrabkammer bei einer Beraubung zerstört.
Im Mittelalter wurde der Hügel geringfügig erhöht. Aufgrund von mittelalterlichen Scherben in dieser obersten Aufschüttung glaubt H.P.Schad'n an einen Umbau zu einem Turmhügel.
Die Funde aus dem Grabhügel werden im Naturhistorischen Museum in Wien aufbewahrt.
In der Barockzeit wurde der Hügel als Kalvarienberg (zwei Steinfiguren) umgestaltet.
In neuerer Zeit erfolgte die Aufstellung eines Gedenksteines an die Schlacht von Wagram 1809.
1974 in der Ortschaft vom Verfasser durchgeführte Grabungen und die archäologische Landesaufnahme zeigen den hallstattzeitlichen Siedlungsbereich: Das alte Dorfzentrum lag im westlichen Teil des heutigen Ortes auf einer zwischen Mühlbach und Rußbach liegenden Geländewelle. Von mehreren dort festgestellten hallstattzeitlichen Kelleranlagen konnte eine ausgegraben werden. In der 5 m großen und 2,5 m tiefen Grube lag der Schutt eines abgebrannten Hallstatthauses von dem noch eingestürzte Lehmmauern und verkohlte Holzbalken erkennbar waren. Außerdem konnten eine Menge an Keramik und Tierknochen sowie Feuerbockbruchstücke, Webgewichte und diverses andere Siedlungsmaterial geborgen werden. Der weitere Siedlungsbereich der Hallstattkultur lag nördlich am Wagramabhang, wo sich eine fast ununterbrochene Siedlungsreihe von Obersdorf bis in den östlichen Ortsbereich von Pillichsdorf nachweisen läßt.
Hinzuweisen ist, daß das Hallstattdorf an einem der bedeutendsten Altwege, an der sogenannten Salzstraße lag, die nördlich der Donau dem Wagram folgte und an der auch die Siedlungen von Dörfles und Oberweiden (siehe dort) lagen.
Eine größere Sammlung von Funden aus dem Ortsbereich von Pillichsdorf befinden sich im dortigen Turmmuseum.

Literatur:
M.MUCH, German. Wohnsitze und Baudenkmäler in NÖ., Mitt.d.Anthr.Ges. 5,1875,180.
F.HEGER, Der Tumulus bei Pillichsdorf in NÖ., Mitt.d.Anthr.Ges.9, 1879, 235 ff u.Taf.I-III
O.MENGHIN, Monatsblatt des Ver.f.Landeskunde v.NÖ. 6,1912/13,304.
K.KROMER/Chr.PESCHEK, Die hallstätt. Grabhügel in NÖ. und im Bgld., Mitt.d.Anthr.Ges.87,1957,61 f
F.HAMPL, FÖ 9,1966-70,268
H.SCHWAMMENHÖFER, FÖ 13,1974,85 f und FÖ 17,1978,282
SCHAD'N 1953,116
NEUGEBAUER 1979,103 f

Kartenausschnitt ÖK 41, 1:50000
mit dem
hallstattzeitlichem Dorfbereich



Der Tumulus von Pillichsdorf
(nach Heger 1879)

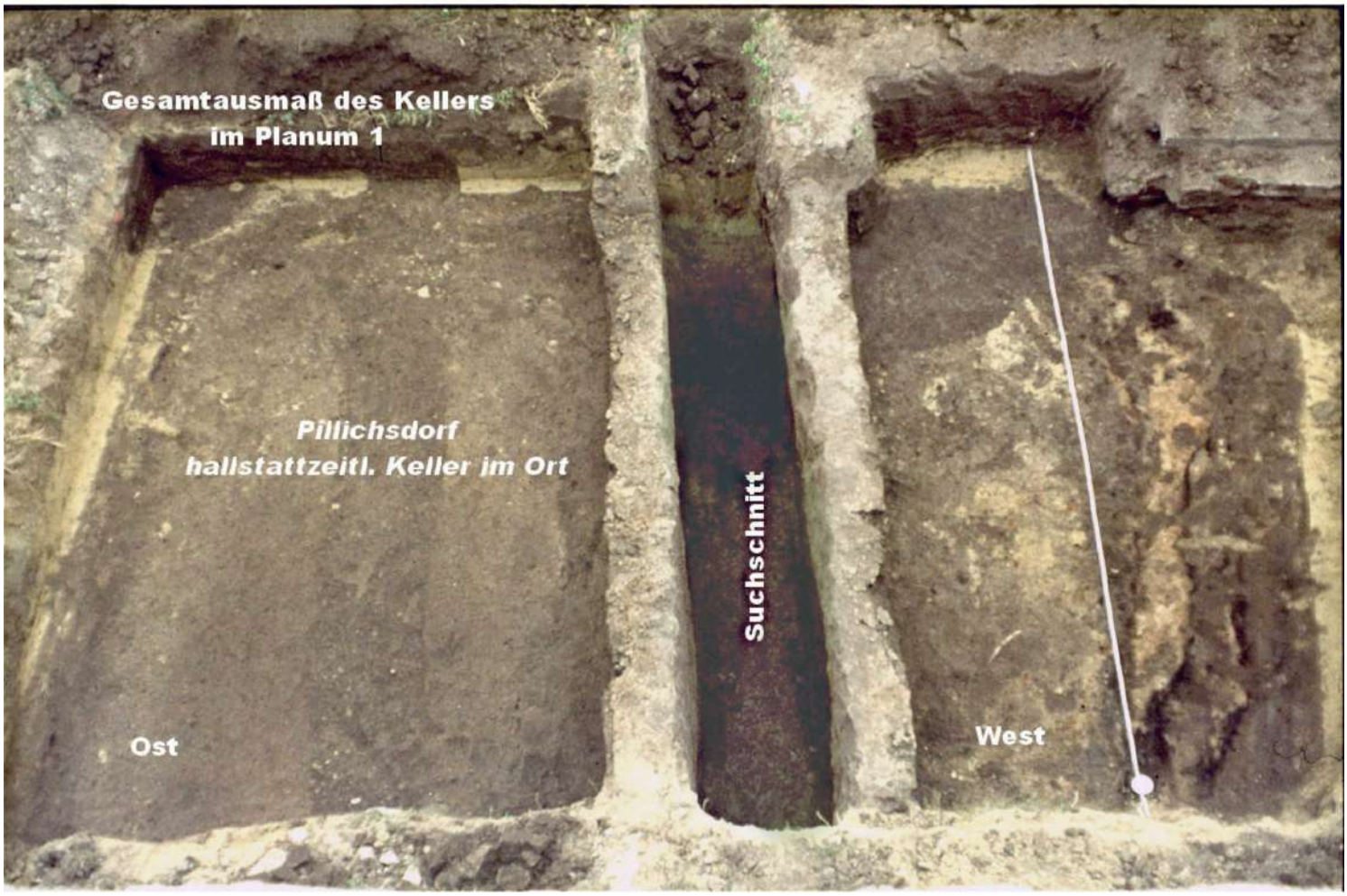
Tongefäße aus dem Tumulus von Pillichsdorf
(nach F.Heger, 1879)

Tumulus

Darstellung
N
Tumulus
N
Pillichsdorf
N
0
M 1:1.989
100 m

Tumulus
Pillichsdorf
0 Google
Google Ea

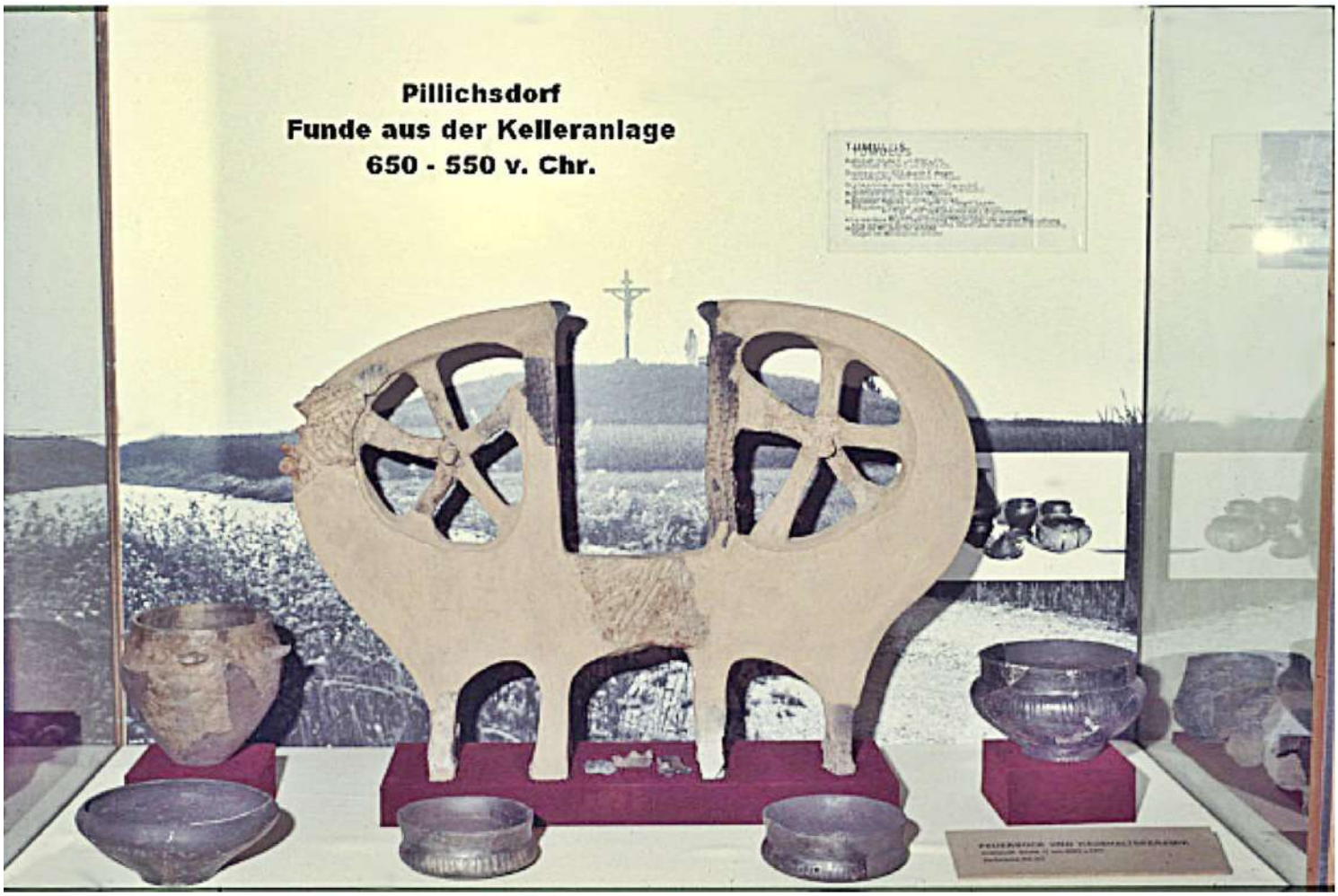
Pillichsdorf



Ausgrabung eines hallstattzeitl.Kellers

Ostprofil

Pillichsdorf

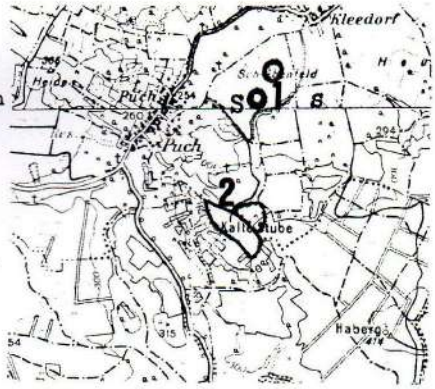


Funde aus dem Keller

84 PUCH 1. kaum erkennbare Verfärbungen von 2 Kreisgrabenanlagen N2
SG Hollabrunn, VB Hollabrunn (ÖK 22, doppelter Kreisgr.: S 1mm, O 45 m

Am Scheibenfeld bei Kleedorf, rund 700 m östlich von Puch, befinden sich zwei Kreisgrabenanlagen, die wahrscheinlich beide der frühen Lengyelzeit angehören.
Die Anlagen sind zwar nur undeutlich vom nördlich gegenüberliegenden Berghang aus (in der vegetationslosen Jahreszeit) auszunehmen, ihre Bedeutung liegt aber darin, daß sich die beiden Kreisanlagen gemeinsam mit einer kleinen dazugehörigen Siedlungsstelle auf einem natürlich geschützten Höhenrücken befinden. Bei den Kreisgräben ist im Luftbild erkennbar, daß es sich um eine einfache und eine doppelte Anlage handelt. Der Siedlungsbereich liegt westlich anschließend an den doppelten Kreisgraben.
Das Scheibenfeld ist der nördlichste Ausläufer der Anhöhe der "Kalten Stube", von wo aus ein tief eingeschnittener Graben eines ehemaligen Wasserlaufes herabzieht. Dieser natürliche rund 10 m senkrecht ins Gelände eingeschnittene Graben begrenzt das Scheibenfeld im SO. Im O ist der Graben planiert. Im SW endet das Feld bei einem natürlichen Steilabfall, der heute als Weingartengelände terrasssiert ist. An der N-Seite fällt das Gelände sanft zum ehemaligen Sumpfbereich des Baches ab, so daß der Geländerücken an allen Seiten unzugänglich war. Nur im S geht ein schmaler Rücken zur Kalten Stube hinauf; dort führt heute der Güterweg zur Anhöhe.
Die doppelte Kreisgrabenanlage liegt am höchsten Punkt des Geländerückens und besteht aus zwei konzentrischen Grabenkreisen. Der Dm. des äußeren Kreises liegt bei 85 m, der Dm. des inneren bei 65 m. Die Breite der Gräben beträgt 3 m. Wir haben hier mit großer Sicherheit eines der frühen Großheiligtümer vor uns, wie sie am Anfang der Lengyelzeit errichtet wurden. Dafür spricht auch die Keramik aus der dazugehörigen Siedlung und vor allem die idente Größe mit den Anlagen von Bergau/Porrau und Hornsburg (siehe dort).
Der rund 150 m nordöstlich vom doppelten Kreisgraben entfernt liegende einfache Kreisgraben weist einen Dm. von etwa 100 m auf, wobei der Graben wesentlich breiter erscheint als beim Doppelkreis. Von dieser Anlage liegen bis heute noch keine Funde vor, so daß auch keine Deutung möglich ist.
Im Bereich der zum doppelten Kreisgraben gehörenden Siedlung zeigen sich einige Grubenverfärbungen, bei denen Keramik der frühen Lengyelkultur und Steingeräte vom Pflug ans Tageslicht befördert werden. Die Gruben dürften von einem Einzelgehöft mit Nebengebäuden stammen.
In der Folge wurde der Geländerücken von der "Baalbergkultur mit Furchenstich" besiedelt. Von großer Bedeutung ist dabei der Flurname "Scheibenfeld", der darauf hinweist, daß zumindest noch im Hochmittelalter die Gräben der Anlagen vorhanden waren.
Eine kleine Siedlungsstelle der Lengyelkultur befindet sich auch außerhalb auf dem Geländerücken östlich des Scheibenfeldes.

Literatur:
Ausstellungskatalog des NÖ. Landesmuseums, Fenster zur Urzeit - Luftbildarchäologie in NÖ. Abb.24.
G.TRNKA, Vorläufige Ausgrabungsergebnisse zur Kreisgrabenanlage von Kamegg, ArchAustriaca 70 1986,87 ff
G.TRNKA, Studien zu mittelneolithischen Kreisgrabenanlagen, 1991, 124ff



Kartenauschnitt ÖK 22/39, 1:50000
S,s = Siedlungsstellen der Lengyelkultur

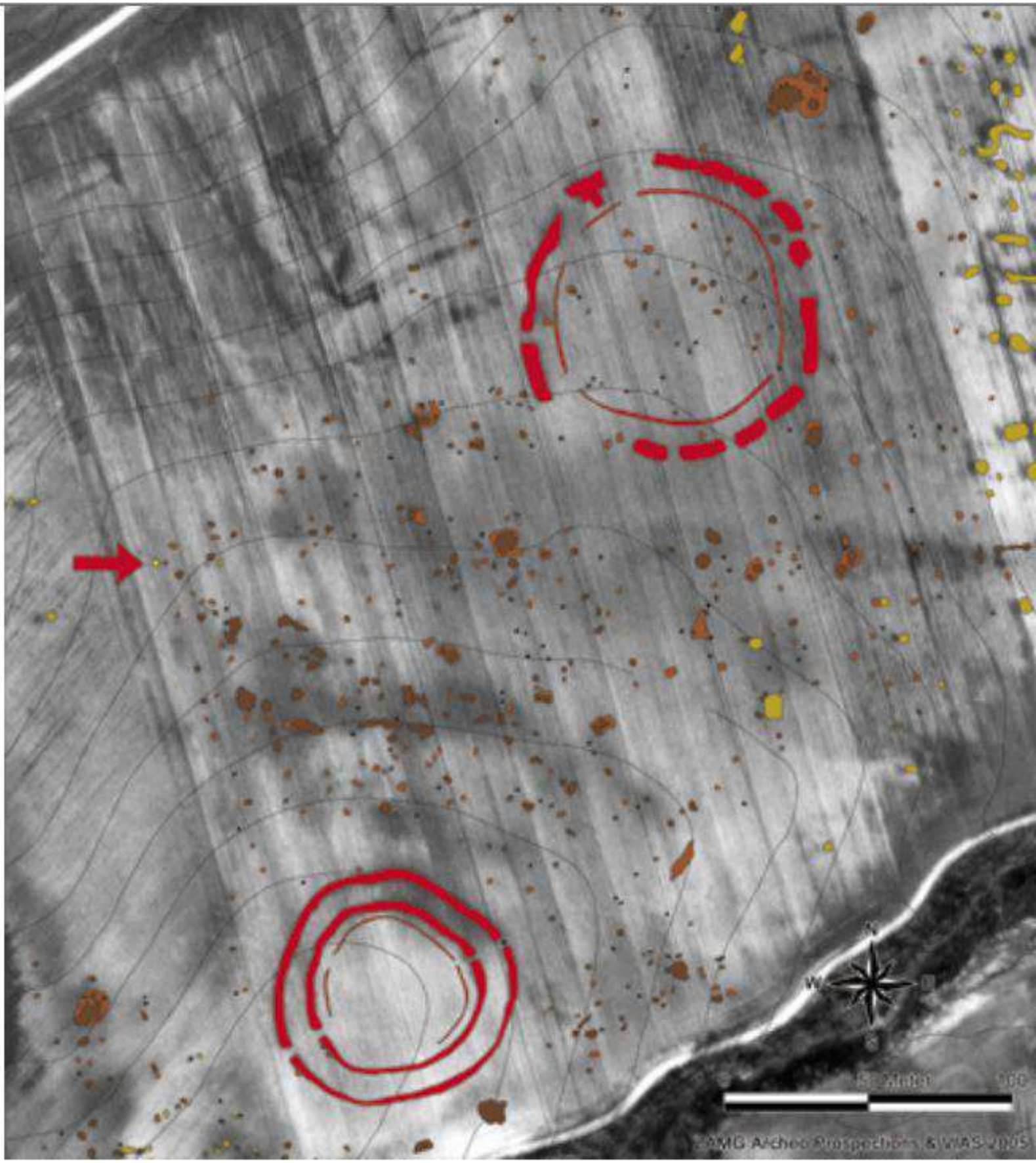
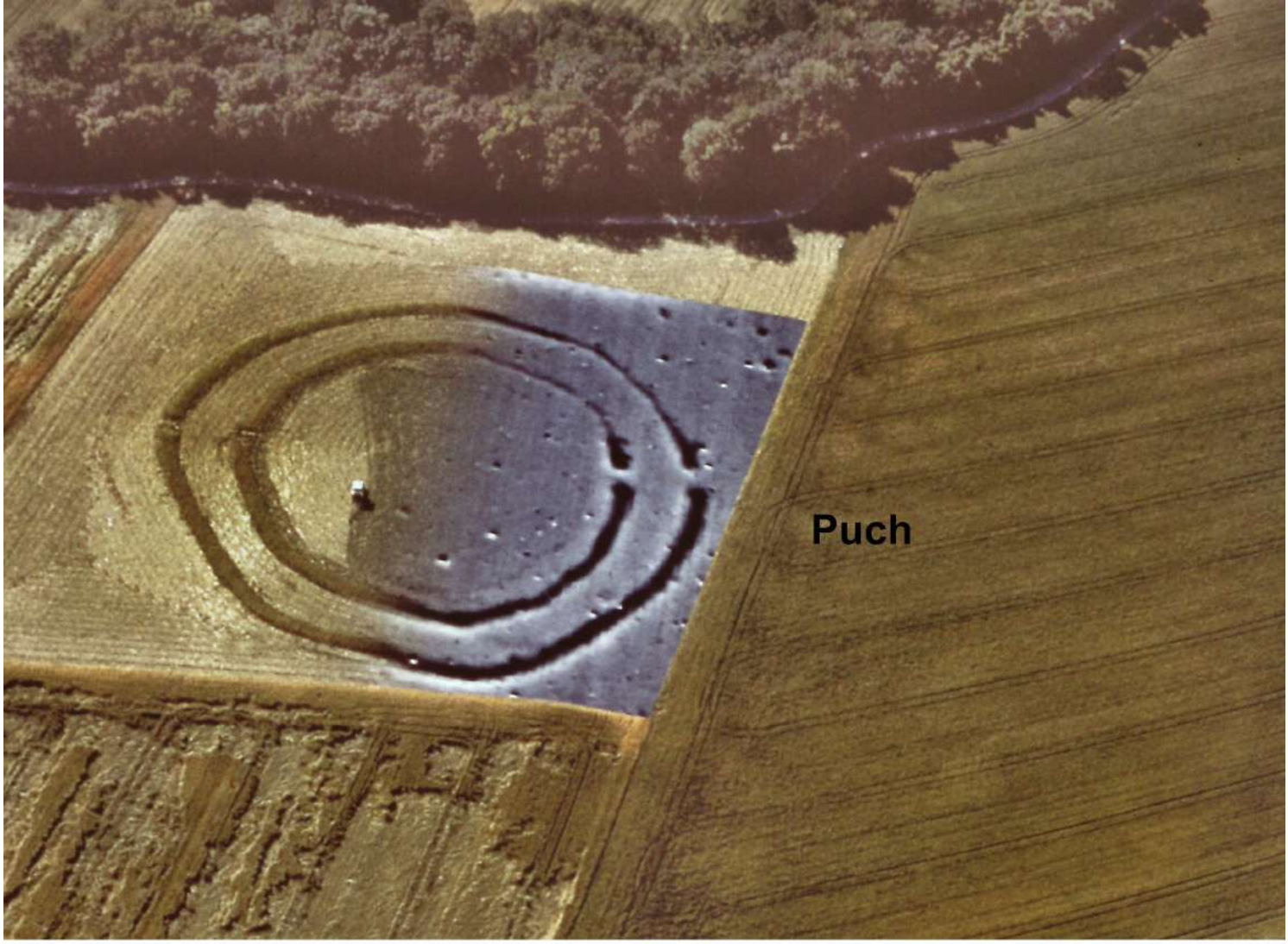


Abb. 1: Magnetogramm über die Fundstelle Puch-Scheibenfeld, NÖ. Aufnahme und aktuelle Berechnung der Position von Silogrube V 1/1991 von Dr. Wolfgang NEUBAUER. Grube mit Pfeil angezeigt.



Puch Kreisgraben

Kreisgrabenfest

84 2. Kalte Stube teilweise gut erkennbarer großer Wallstufenring (ÖK 39, N 17 mm, O 48 mm). B2 U

Ein mächtiger Wallring umgab einstmals die Anhöhe der "Kalten Stube" nordwestlich vom Haberg. Er gehörte zu einer Siedlung der mittelbronzezeitlichen Hügelgräberkultur, die sich am Bergplateau erstreckte. Heute ist die gesamte Anhöhe terrassiert und es macht Mühe, den Verlauf des alten Walles zu verfolgen. Es zeigt sich streckenweise ein unterhalb vom Gipfelplateau die Bergeshöhe umlaufender Wallstufenring, der eine durchschnittlich 4 m hohe künstliche Abböschung erkennen läßt.

An der SW-Seite der Höhensiedlung sind Weingartenterrassen in den Wall eingeschnitten. Der NO-Verlauf zeigt sich noch als durchgehende Geländestufe. Nähere Details über den ehemaligen Aufbau der Erdwerke der Befestigung könnten aber nur noch durch Grabungen festgestellt werden. Heute ist das Gipfelplateau als eine eigene Terrasse abgesetzt und durch einen umlaufenden Feldstreifen von der alten Wallkante getrennt. Früher fiel das Bergplateau an allen Seiten bis zu dieser Wallkante ab. Das langgezogene Siedlungsplateau innerhalb des Wallringes mißt rund 500 x 150 m.

Viele Siedlungsgruben (Kelleranlagen u.a.) sind in der rezenten Terrassenböschung zwischen dem Gipfelplateau und dem umlaufenden Feldstreifen erkennbar. Große Teile der Siedlung wurden durch diese Terrassierung zerstört.

An der NO-Seite der Anhöhe befindet sich ein alter Quellbereich, von dem ein tief eingeschnittener Graben bis nach Kleedorf hinabführt. In der Lengyelzeit diente der Graben in seinem unteren Verlauf zur Abgrenzung eines Kult- und Siedlungsbereiches (siehe 1.).

Bei der Quelle lag ebenfalls eine bronzezeitliche Siedlung, die möglicherweise älter ist als die Bergplateaubefestigung. Im Material der oberflächlich aufgesammelten Keramik ist ein deutlicher Unterschied ersichtlich.

Das dem Verfasser vorliegende Scherbenmaterial vom Bergplateau scheint ziemlich einheitlich zu sein und gehört offenbar in die Zeit des Überganges von der mittleren Bronzezeit zur Urnenfelderkultur. Wie weit die Besiedlungsdauer in die Urnenfelderzeit hineinreicht ist nicht geklärt. Es befindet sich zwar umfangreiches Fundgut vom Berg im Museum Hollabrunn, eine systematische Siedlungserfassung wurde auf der Kalten Stube aber noch nicht durchgeführt. Die Siedlungsstelle war schon im vorigen Jhdt. bekannt. Besonders hervorzuheben ist ein Depotfund aus der Urnenfelderkultur, der aus 4 Lappenbeilen, 4 Tüllenbeilen, einer Lanzenspitze, 3 Armringen, 2 ovalen Ringen, einer Sichel und Fragmenten von 2 Schwertklingen bestand. Angeblich stammen auch römische Silbermünzen vom Berg.

Literatur:

E.v.SACKEN, Ansiedlungen u.Funde aus heidnischer Vorzeit in NÖ., Sitzungsbericht d.Akad. d.Wissenschaften, phil-hist. Klasse LXXIV, 1873,571-622

H.WURMBRAND, Mitt. über einige noch nicht beschriebene prähist. Erdwerke in NÖ., Mitt. d.Anthr.Ges.6, 1876,69 ff

M.HOERNES, Bronzen aus Wien u. Umgebung, Mitt.d.Anthr.Ges. N.F. 20, 1900,65 ff (65) Anm. 1 und Jahrbuch d.Zentr.Kommission 1, 1903,5

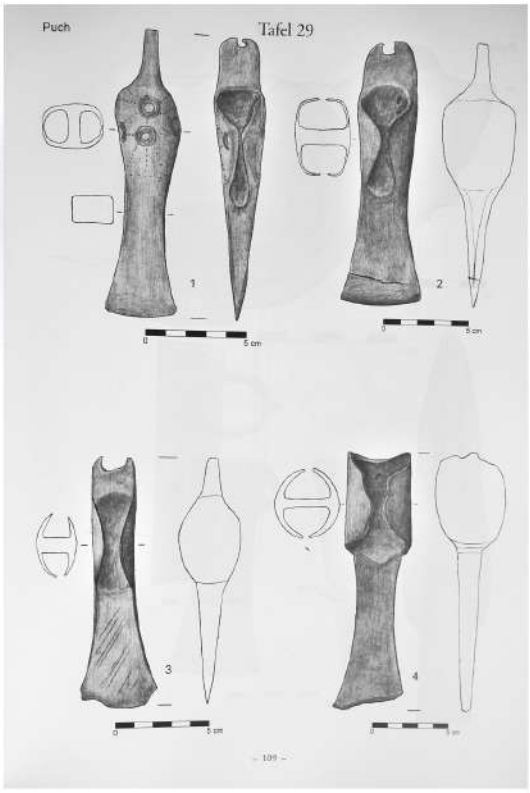
A.BECKER, Der Haberg, Unsere Heimat 8,1935,229 ff

J.NOWOTNY, Urgesch. Funde, Heimatbuch d.Bez.Hollabrunn II,1951, 146 u 149, 151

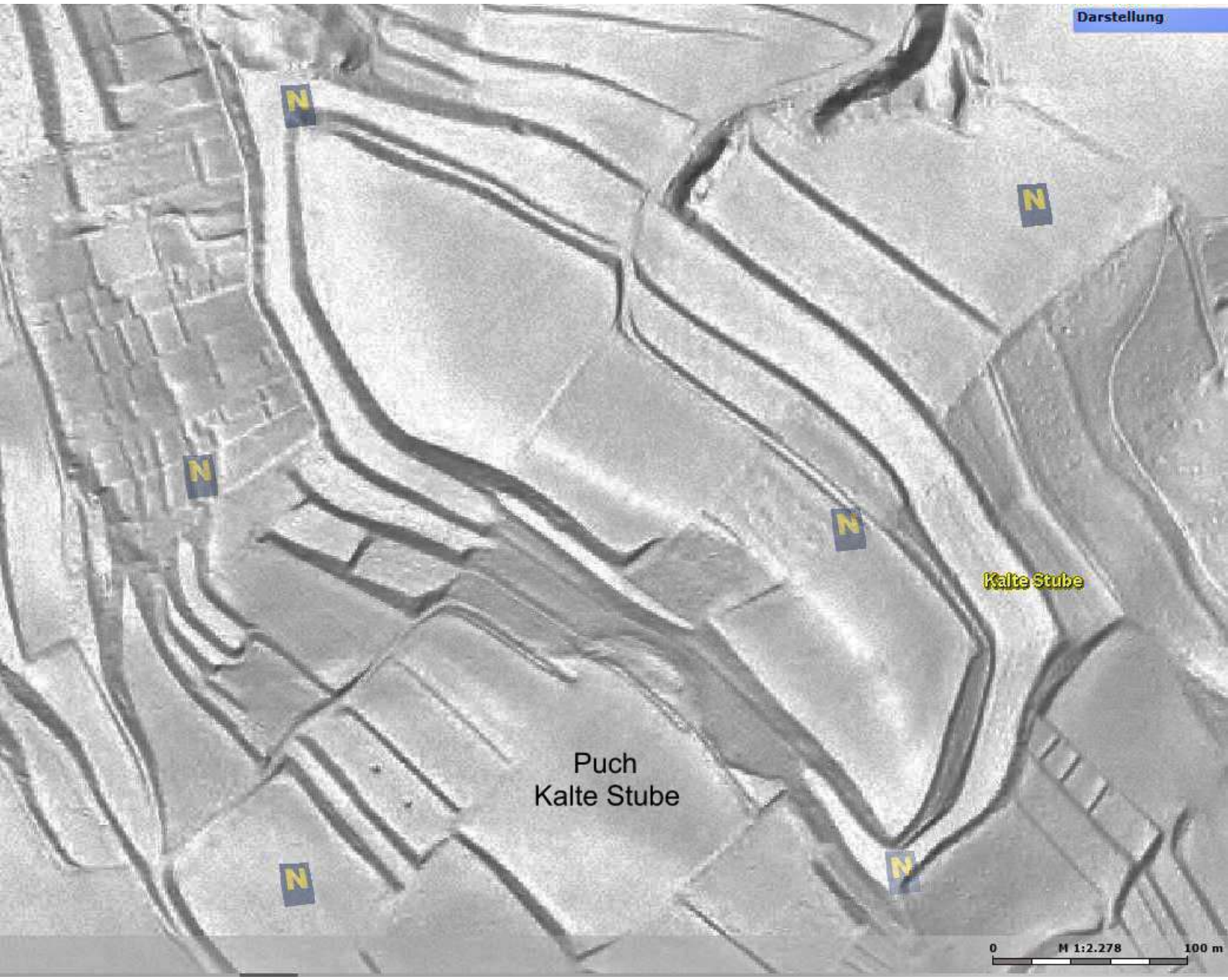
K.MOßLER, FÖ 1, 1920-33,52 f

K.WILVONSEDER, FÖ 2, 1934-37,153 und Die mittl.Bronzezeit in Österr.II, 1937,386,Taf11,4-6

H.MITSCHA-MÄRHEIM, Röm. Baureste u. Münzen im nördl. NÖ, Jahrbuch f.Landeskunde v.NÖ, 1967



Bronzedepot (Teil)


Darstellung
Kalte Stube
Puch
Kalte Stube
0
M 1:2.278
100 m

Puch

Kalte Stube

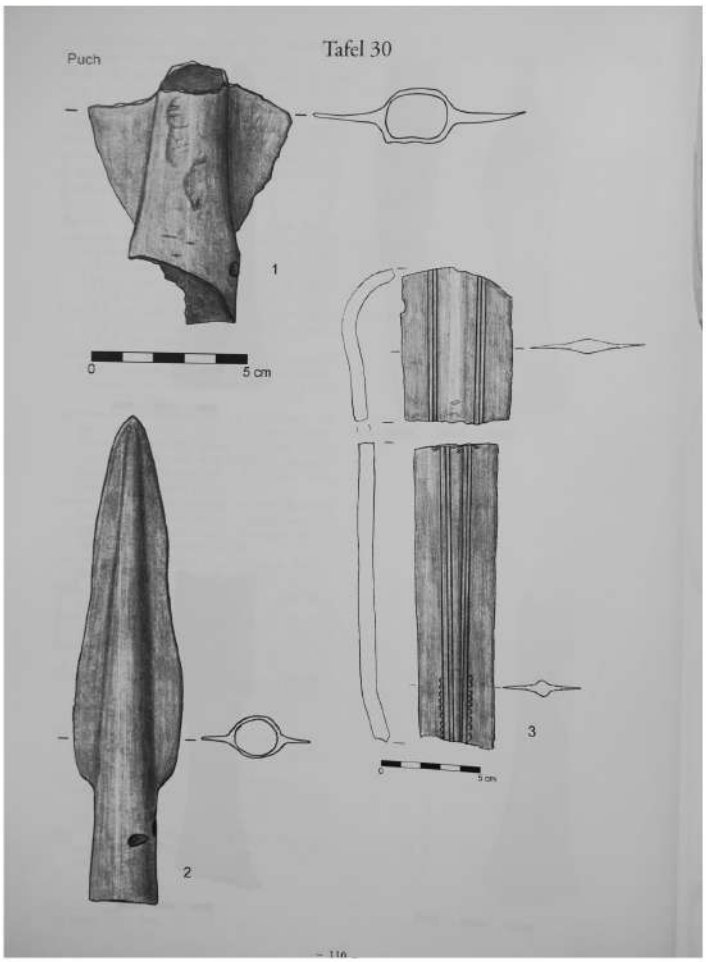
ehem. befestigte Höhensiedlung

Puch Kalte Stube

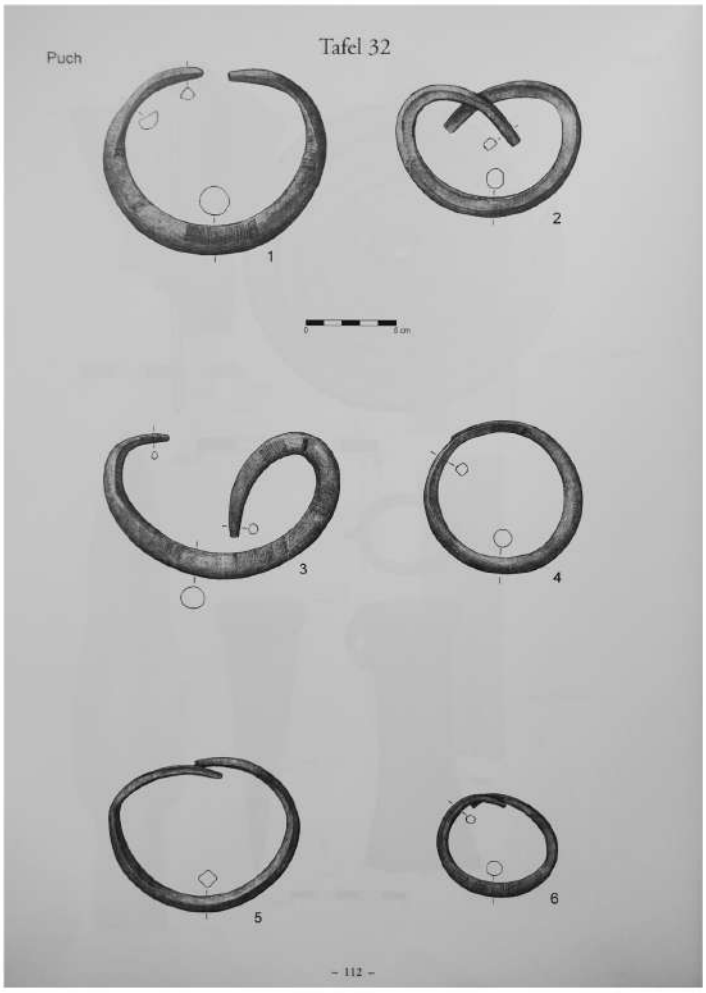
ältere Urnenfelderkultur

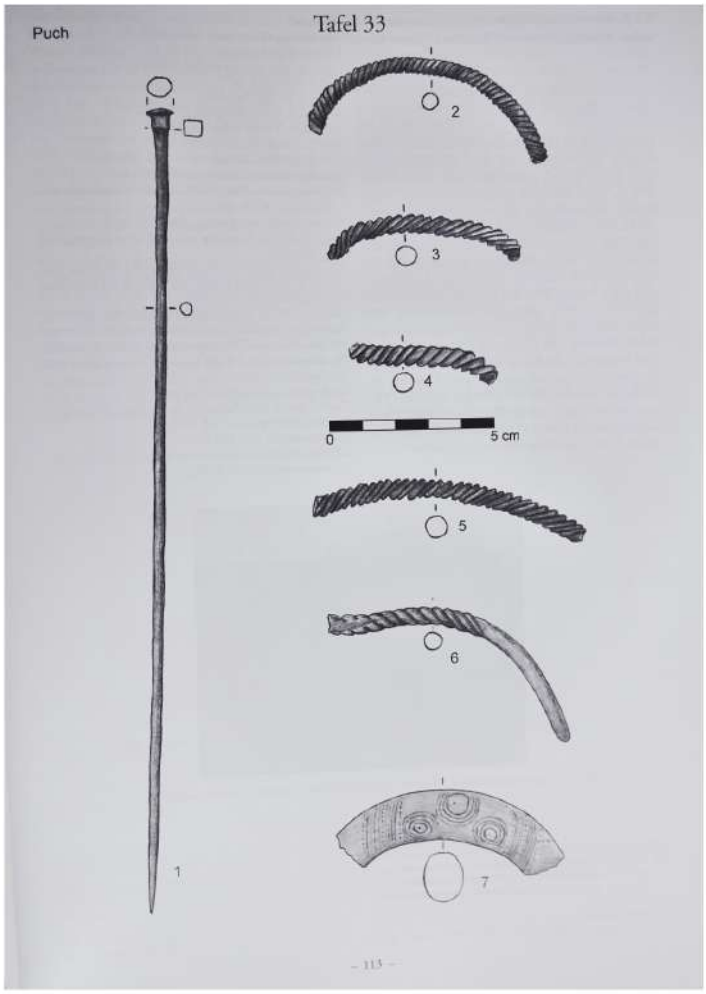
mittlere Bronzezeit

Puch Kalte Stube



Bronzedepot





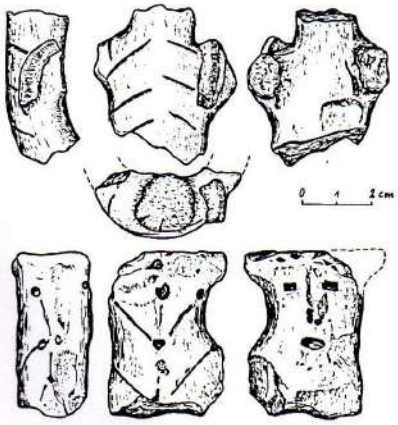
85 PULKAU 1. bedeutender Siedlungsbereich N1

MG Pulkau, VB Hollabrunn (ÖK 22, N 102 mm, W 71 mm).

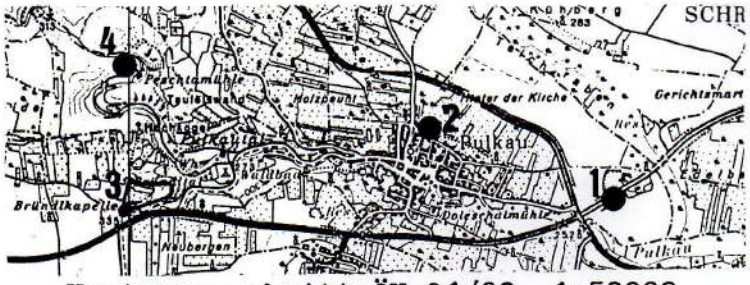
Beim Straßenbau wurde etwa 1,5 km östlich des Ortszentrums bei der Ziegelei eine große linearbandkeramische Siedlung des 5. Jahrtausends v.Chr. angeschnitten. Aufgrund einer Fundmeldung durch den Verfasser erfolgte 1968 eine umfangreiche Grabung (C.Eibner und H.Friesinger). Insgesamt wurden etwa 150 Pfostengruben und diverse Siedlungsgruben untersucht. Nur einige wenige Gruben gehören zu einer frühbronzezeitlichen Siedlung.
Aufgrund der Anordnung der Pfostengruben konnten zwei linearbandkeramische Langhäuser teilweise erfaßt werden. Eine der Anlagen war auf eine Länge von 15 m bei einer Breite von 5 m zu verfolgen und wies mehrere Trennwände auf.
Bei vielen der festgestellten Gruben handelt es sich um Lehmentnahmegruben für den Verputz der Häuser, der in Form von Hüttenlehmbrocken bei den Ausgrabungen gefunden wurde.
Von herausragender Bedeutung sind aber hier entdeckte Hinweise auf den Kult der frühen Jungsteinzeit. Bruchstücke von Tongefäßen, auf denen plastisch herausgearbeitete Gesichter mit Stierhörnern zu erkennen sind, wurden in Pulkau in mehreren Variationen gefunden. Desweiteren entdeckten die Ausgräber ein Bruchstück einer kleinen Idolfigur. Schon früher waren im Bereich derselben Siedlung derartige Tonfiguren gefunden worden. Die Figuren sind jeweils kaum 10 cm groß und sehr primitiv geformt. Sie weisen meistens Linien und Punkte auf, die möglicherweise Skelettandeutungen darstellen. Es scheint sich daher um Figuren berühmter Ahnen zu handeln. Eine etwas andere Vorstellung dürfte den Stierdarstellungen zugrunde liegen. Der Stier und dabei besonders die Hörner sind Ausdruck eines Fruchtbarkeitskultes. Die maskenartigen Darstellungen von "Stiermenschen" vermitteln die Vorstellungen von einem die Manneskraft in schamanistischer Form verherrlichenden Kultes, wobei auch totemistische Vorstellungen eine Rolle gespielt haben dürften, bei denen die Herkunft von sagenhaften Tierahnen abgeleitet wurde.

Die Tonidole sind als fetischartige Ahnengeister zu deuten, denen vor allem die häusliche Verehrung galt. Sowohl die Tonfiguren als auch die Stierkopfdarstellungen treten auch in anderen linearbandkeramischen Siedlungen auf, so daß sie als Repräsentanten der Geisteshaltung der frühen Jungsteinzeit gelten können. Besonders viele der Figuren kamen im Gebiet um den Manhartsberg zum Vorschein.
Die in der Siedlung gefundenen Tierknochen zeigen, daß überwiegend Rinderzucht betrieben wurde. An den nächsten Stellen stehen bereits Schwein und Schaf/Ziege. Von untergeordneter Rolle auf dem Speiseplan waren in der Pulkauer Siedlung die Wildtiere. Auffallend ist, daß keine Hunde in der Siedlung nachgewiesen wurden. Offenbar ein Zeichen dafür, daß keine extensive Weidewirtschaft sondern eher Haustierhaltung betrieben wurde.
An Getreide war nur Einkorn und Emmer nachzuweisen. Diese wenig ergiebigen Primitivsorten zeigen, daß in Pulkau Tierzucht Vorrang vor Ackerbau hatte. Dadurch ist auch ein Überwiegen des Stierkultes verständlich.
Bei der Grabung konnte auch ein Graben nachgewiesen werden, der wahrscheinlich die linearbandkeramische Siedlung umgab.

Literatur:
L.KARNER, Prähist.Funde aus NÖ., Mitt.d.Anthr.Ges.14,1884,(16)
L.FRANZ, Die prähist.Sammlung des nö.Landesmuseums, Materialien zur Urgeschichte Österr.2,1924,30 f
A.STIFFT-GOTTLIEB, FÖ 1,1930-34,57,236 und FÖ 2,1934-37,256
G.SCHLESINGER/K.HETZER, FÖ 1,1930-34,116
J.HÖBARTH, FÖ 1,1930-34,179
R.PITTIONI, Das Waldviertel, Band 7,1937,18, Anm.88
C.EIBNER, FÖ 9, 1966-70,116
G.TRNKA, Siedlungsreste der jüngeren Linearbandkeramik aus Pulkau, p.B.Hollabrunn, NÖ. in Arch.Austriaca 64,1980, 53 - 110.
H.MAURER, Horner Schriften zur Ur-u.Frühgeschichte, 7/8,1983/84, Steinzeitlicher Kult, 7-42. (Abb.4)



Zwei Bruchstücke von Idolfiguren aus Pul
nach H.Maurer (siehe Literatu

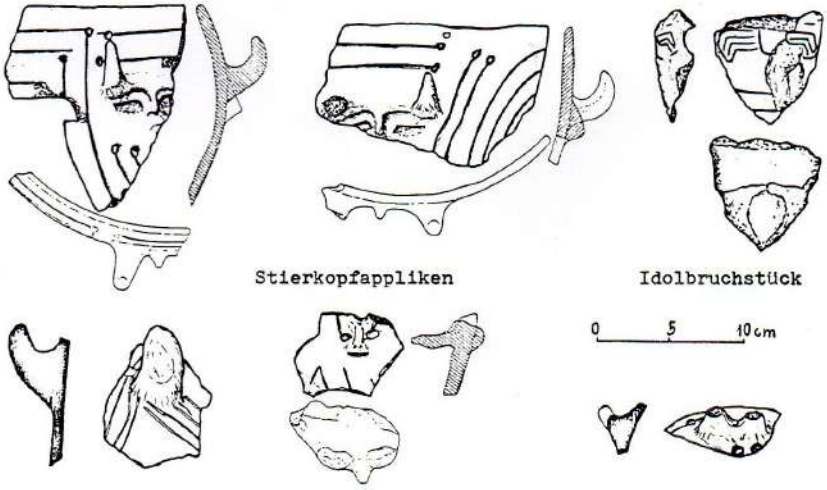


Kartenausschnitt ÖK 21/22, 1:50000

Pulkau

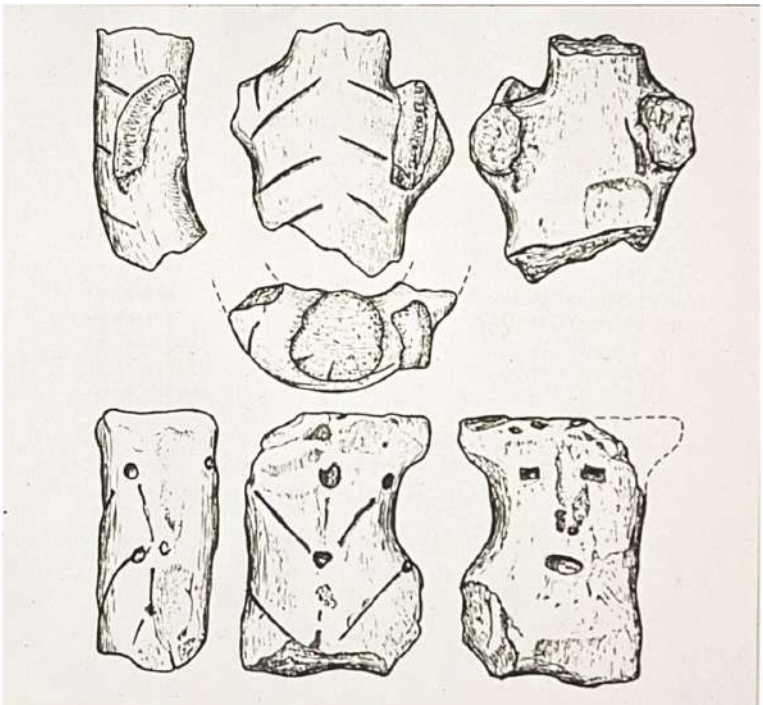
ehem.Ziegelei

bandkeramische Siedlungsgruben



aus obigem Bericht von G.Trnka

Keramik mit Gesichtsdarstellungen mit Stierhörnern

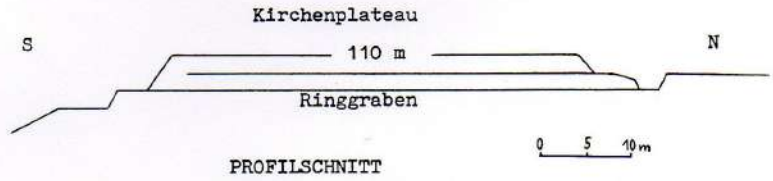


Zwei Bruchstücke von Idolfiguren aus Pulkau
nach H.Maurer (siehe Literatur)

85 2. **Kirchenberg** gut erkennbare Hausberganlage BA
(ÖK 22, N 92 mm, W 43 mm).

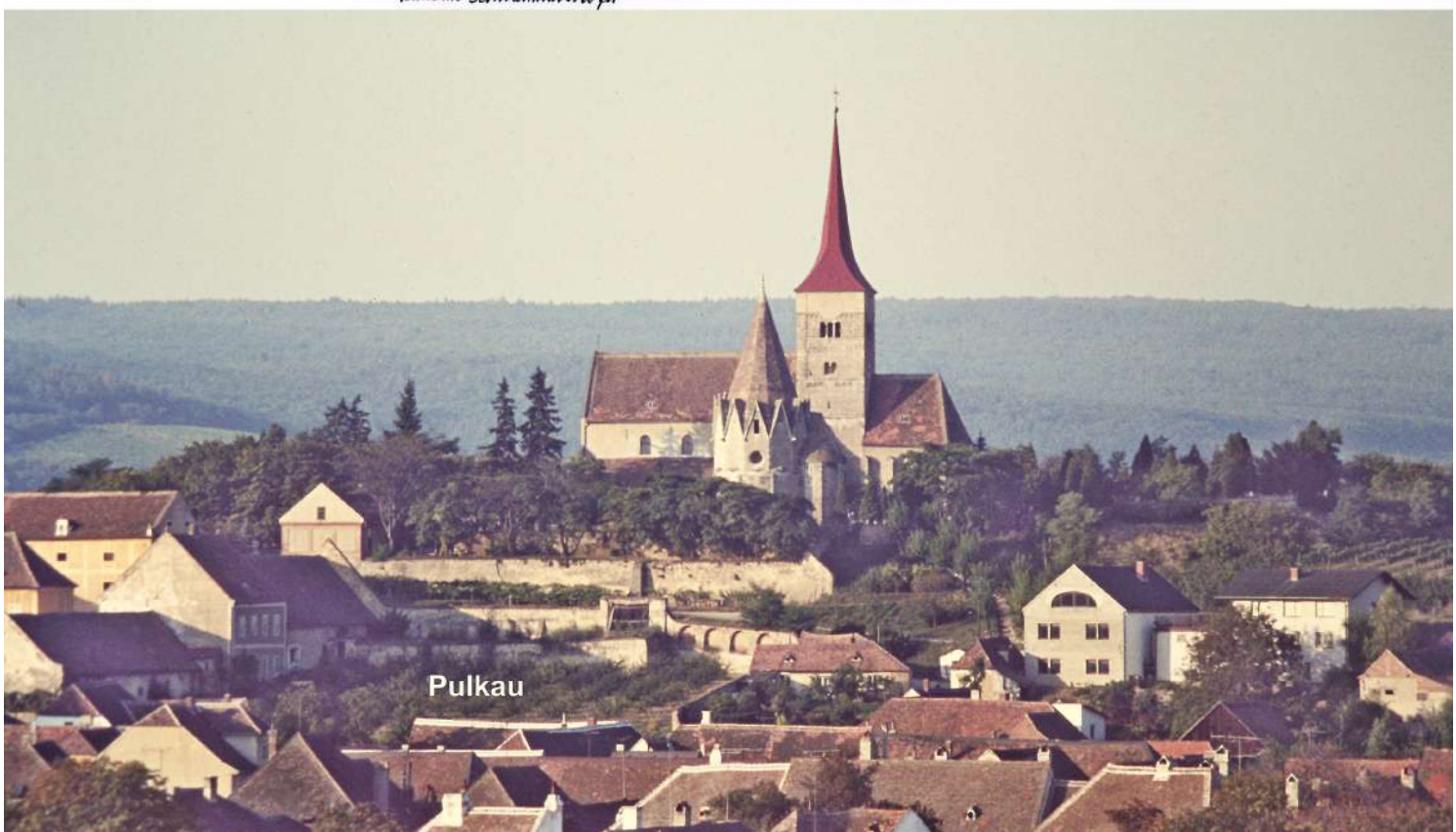
Der Kirchenberg von Pulkau hat einstmals eine Feste getragen. Die typischen Erdwerke einer frühhochmittelalterlichen Burganlage sind noch vorhanden.
Das Kirchenplateau mit dem Friedhof fällt rundum 3 - 4 m in zwei Stufen ab. Außer an der S-Seite umfängt den Kirchenhügel ein Ringgraben, dem großteils ein Wall vorgesetzt ist.
Die Tiefe des Grabens schwankt zwischen 1,5 und 2,5 m, wobei die Grabensohle 2 - 3 m breit ist. Gegen S fällt das Gelände steil ab. Hier erhebt sich auf einem vorwerksartigen Plateau der große Pfarrhof.
Das ausgedehnte Kirchenplateau mißt 66 x 100 m und dürfte ursprünglich als Ortsbefestigung ähnlich den ottonenzeitlichen Anlagen (siehe Viertel ober dem Wienerwald/Wieselburg) gedient haben. Dies weist auch auf das hohe Alter der Anlage.
Bereits 1055 wird der Fluß Bulka in Verbindung mit einer Königsschenkung genannt. Seit 1125/30 nennen sich Adelige nach Bulca, Pulcaha; weiterhin 1140 de Bulka, 1165/70 de Pulca, ca. 1190 de Pulka, 1220 de Pulkach. In einer Urkunde Herzog Friedrichs aus der Zeit um 1310 wird dem Grafen Berthold von Hardegg "Kirchhof, Feste und Markt Pulkau" als Lehen bestätigt. Pulkau scheint damals das Zentrum des hardeggischen Besitzes gewesen zu sein. Um 1540 wird die Feste als verfallen bezeichnet (Zerstörung durch die Böhmen ?).
Die Michaelskirche am alten Burgplateau stammt aus der Zeit um 1155. Sie war offenbar ein Teil der Burg. H.P.Schad'n berichtet auch von alten Mauerresten eines starken Gebäudes im östlichen Teil des Friedhofes. Ein Relief (hl.Michael) an der Kirchenmauer sowie die älteren Teile des Karners datieren noch ins 12.Jhdt.
Das Kirchenplateau soll auch die Bezeichnung "Letzing" (mhd. letze = Befestigung) getragen haben. Die Erdwerke um das Kirchenplateau dürften auch noch längere Zeit als Zufluchtsstätte gedient haben, worauf die umlaufende Hangstufe hinweist, die offenbar einen zusätzlichen Befestigungsring (Mauer, Palisade ?) trug.
Am Kirchenhügel kommen vereinzelt mittelalterliche Scherben zutage, wobei das älteste Material noch ins 11. Jhdt. datiert.

Literatur:
SCHAD'N 1953, 119 f
H.WEIGL, Hist.Ortsnamensbuch von NÖ., B 564.
Ergänzung der histor. Daten durch J.GRÜNDLER



PROFILSCHNITT

Konrad Schrammerstöfer



Darstellung
Hinter der Kirche
Pulkau
Pulkau
0
M 1:2.193
100 m

Letzing
Retzer Weg
Berggasse
Schottengasse
Pulkau Letzing
Google Earth

Pulkau Kirchenhügel Letzing

Wallstufen

Wall und Graben

3. **Bründl** bedeutender Quell-und Siedlungsbereich B1-2

(ÖK 21, N 104 mm, O O mm).

Rund 2 km westlich des Ortszentrums von Pulkau befindet sich unmittelbar nördlich der Straße nach Sigmundsherberg die Bründlkapelle. Die Kapelle wurde nahe einer gefaßten Quelle errichtet. Die gesamte Anlage stammt aus der Barockzeit und ist von Kreuzwegstationen umgeben. Sie steht in einem natürlichen Geländeriß, der an der N-Seite romantische grottenartige Felsformationen aufweist. Einstmals war der Geländeeinschnitt tiefer; der Platz vor der Kapelle ist planiert.

Die Quelle war schon in ältesten Zeiten von großer Bedeutung, da sich nördlich anschließend ein besonders siedlungsgünstiges Gelände erstreckt. Es handelt sich um eine zwischen zwei wasserführenden Einschnitten liegende Geländezunge, die steil abfallend bis zur Pulkau hinabreicht. Das Plateau der Zunge weist eine O - W Ausdehnung von etwa 300 m und eine Breite im W von gut 150 m auf. Das heute teilweise bewaldete Gelände wurde bis in jüngere Zeit als Weingarten verwendet und ist seither terrassiert. Beim Anlegen der Terrassenstufen und den damit verbundenen Planierungen wurden viele alte Siedlungsgruben zerstört. Größere Mengen an Keramik sind bereits oberflächlich erkennbar.

Die ältesten, aus der frühen Jungsteinzeit stammenden Siedlungsspuren sind unmittelbar beim Quellbereich festzustellen. Der damalige Siedlungsbereich war klein, so daß nur ein oder zwei linearbandkeramische Häuser anzunehmen sind.

Die nächste und für die Geländezunge bedeutende Siedlungsphase fällt in die Bronzezeit. In dieser Epoche war das gesamte Plateau dicht besiedelt. Diese Großsiedlung bestand, einigen Keramikformen nach zu schließen, bis in die Urnenfelderkultur. Die Formen der ansonsten in großer Zahl auffindbaren Scherben entsprechen im wesentlichen der Věteřovkultur.

Durch die rezenten Planierungen ist nicht mehr erkennbar, ob diese Siedlung mit Erdwerken versehen war. Anzunehmen ist zumindest ein Abschnittsgraben am westlichen Anfang der Zunge im Bereich der heutigen Geländestufe; jedenfalls reicht die Scherbenstreuung bis dorthin. Zuletzt dürften am Plateau noch einige keltische Häuser bestanden haben, worauf einzelne über das gesamte Plateau verstreute Graphitscherben hinweisen.

Etwa in der Mitte der sich nach O erstreckenden Geländespitze befinden sich in einer Senke ähnliche grottenartige Felsschichten wie bei der Quelle. Die Senke ist jedoch großteils mit Schutt und Müll zugeschüttet. Hier sind eine halbkreisförmige Ausschabung und mehrere Felsnischen erkennbar. Auch auf der Geländezunge selbst entspringt eine Quelle am N-Hang.

Literatur:

L.KARNER, Prähist.Funde aus NO., Mitt.d.Anthr.Ges. 14,1884 (16)

G.KYRLE, Österr.Kunsttopographie 18,1924,XXXIX

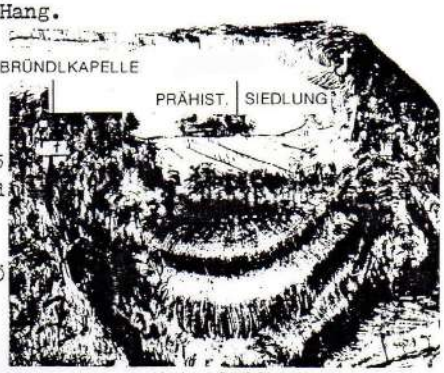
H.MAURER, FÖ 10,1971,20,139

J.WOLDRICH, Eine Opferstätte bei Pulkau in NÖ., Mitt.d.Anthr.Ges. 5, 1875,369 f und Zweiter Bericht über die Pulkauer Fundstätte, Mitt.d. Anthr.Ges. 7,1877,37 ff

H.LADENBAUER-OREL, FÖ 4,1940-45,20

F.SCHEIBENREITER, Beiträge zur Kenntnis des Typus Witterschau in NÖ Arch.Austriaca 36,1964,24 ff (31) Nr.15

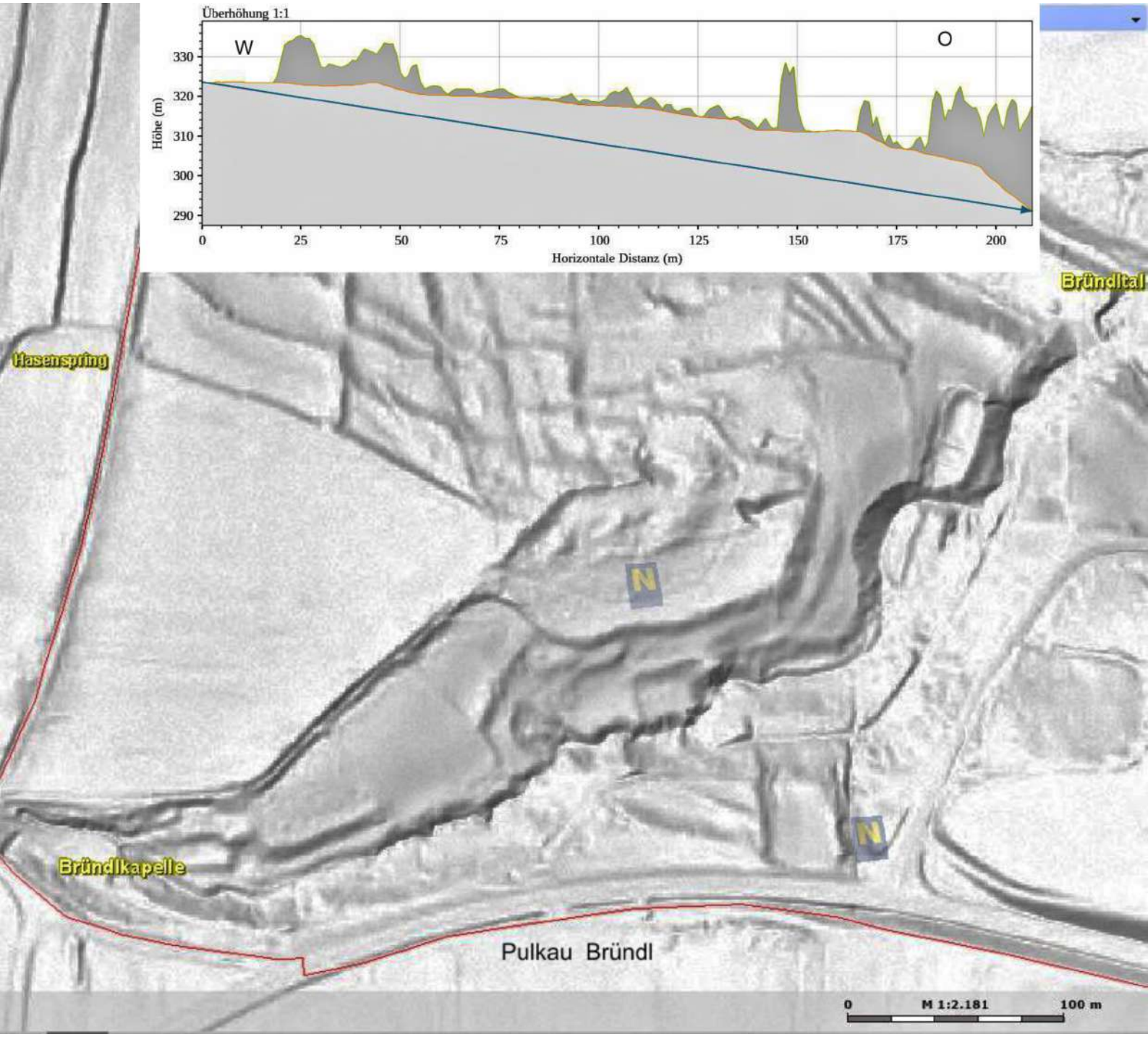
H.KREN, O.SCHMITSBERGER, FÖ 55, 2016, 296 und FÖ 47, 2008, 536



Herbert PUSCHNIK

neue Bronzefunde aus dem Siedlungsbereich

Pulkau


Überhöhung 1:1
W
O
Höhe (m)
330
320
310
300
290
0
25
50
75
100
125
150
175
200
Horizontale Distanz (m)
Bründltal
Hasenspring
N
N
Bründlkapelle
Pulkau Bründl
0
M 1:2.181
100 m

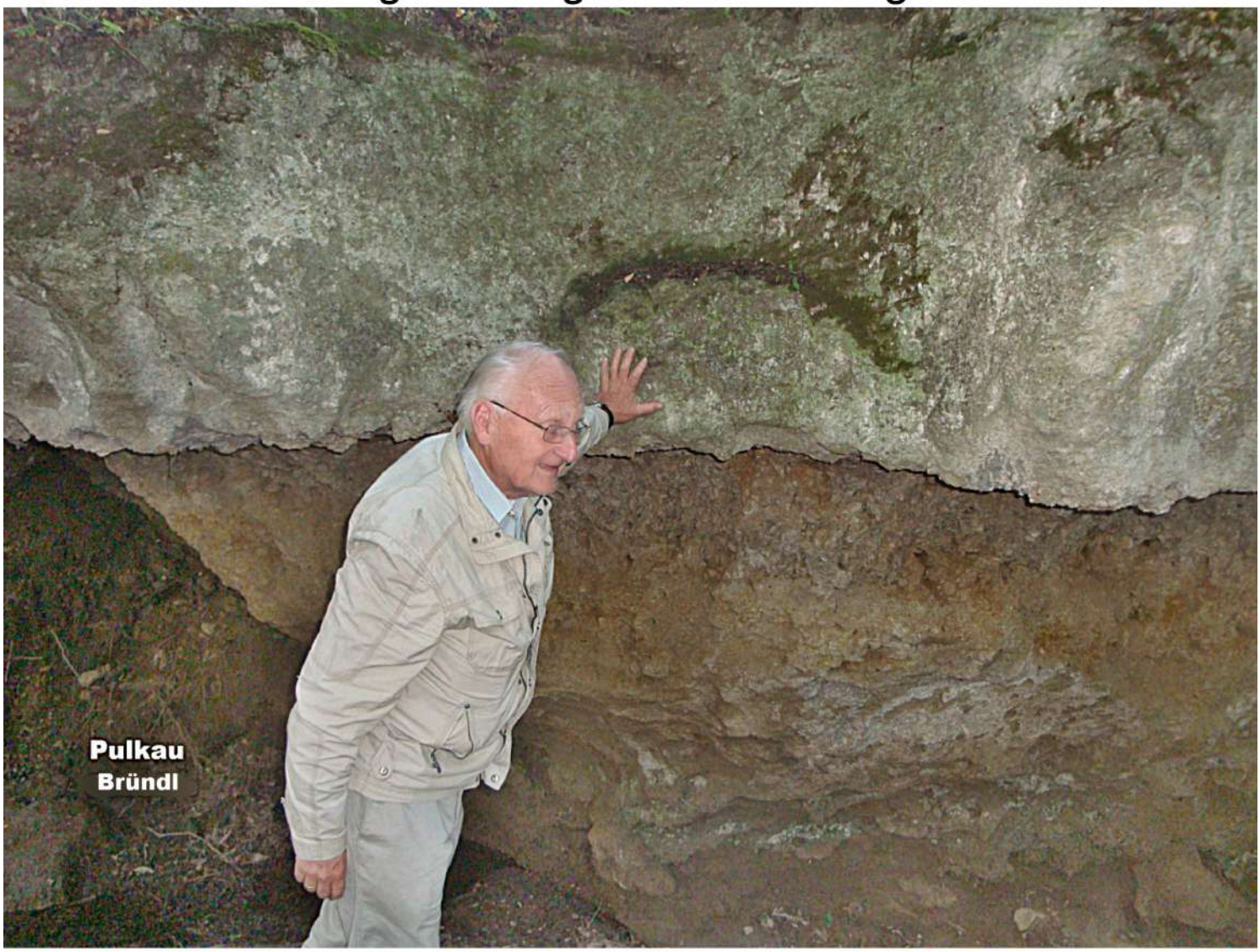
Pulkau Bründlkapelle

Pulkau Bründl

Bereich der Bronzezeitsiedlung

Felsformationen im Bründeltal

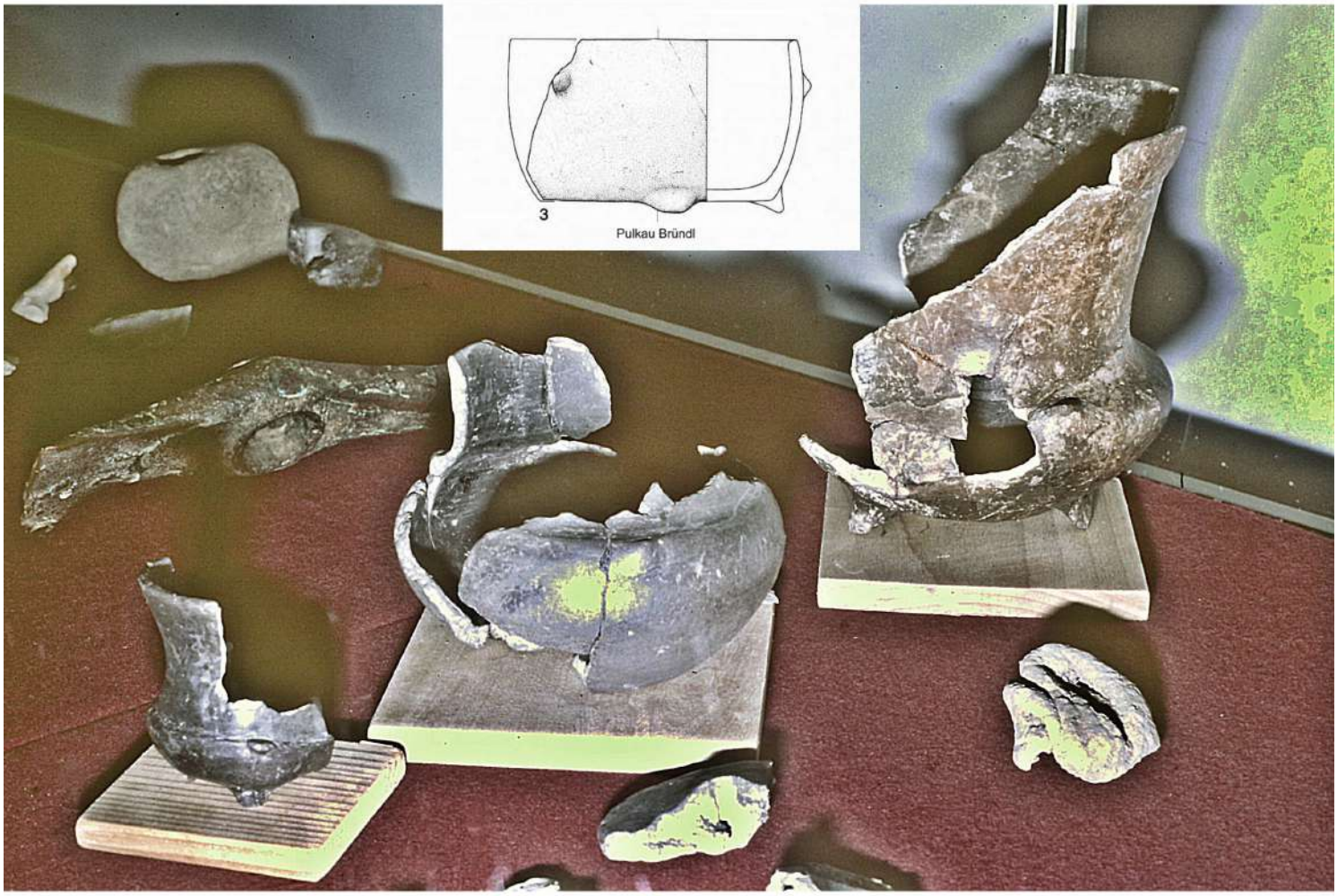
bogenförmige Ausschabung



Felsnischen

Pulkau Bründl

Keramik von der Bronzezeitsiedlung

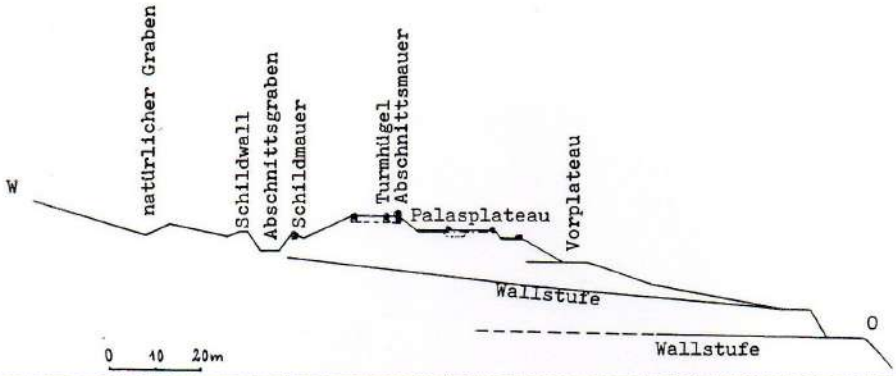


4. Reichenberg sehr gut erkennbarer Burgstall/bewaldet BA

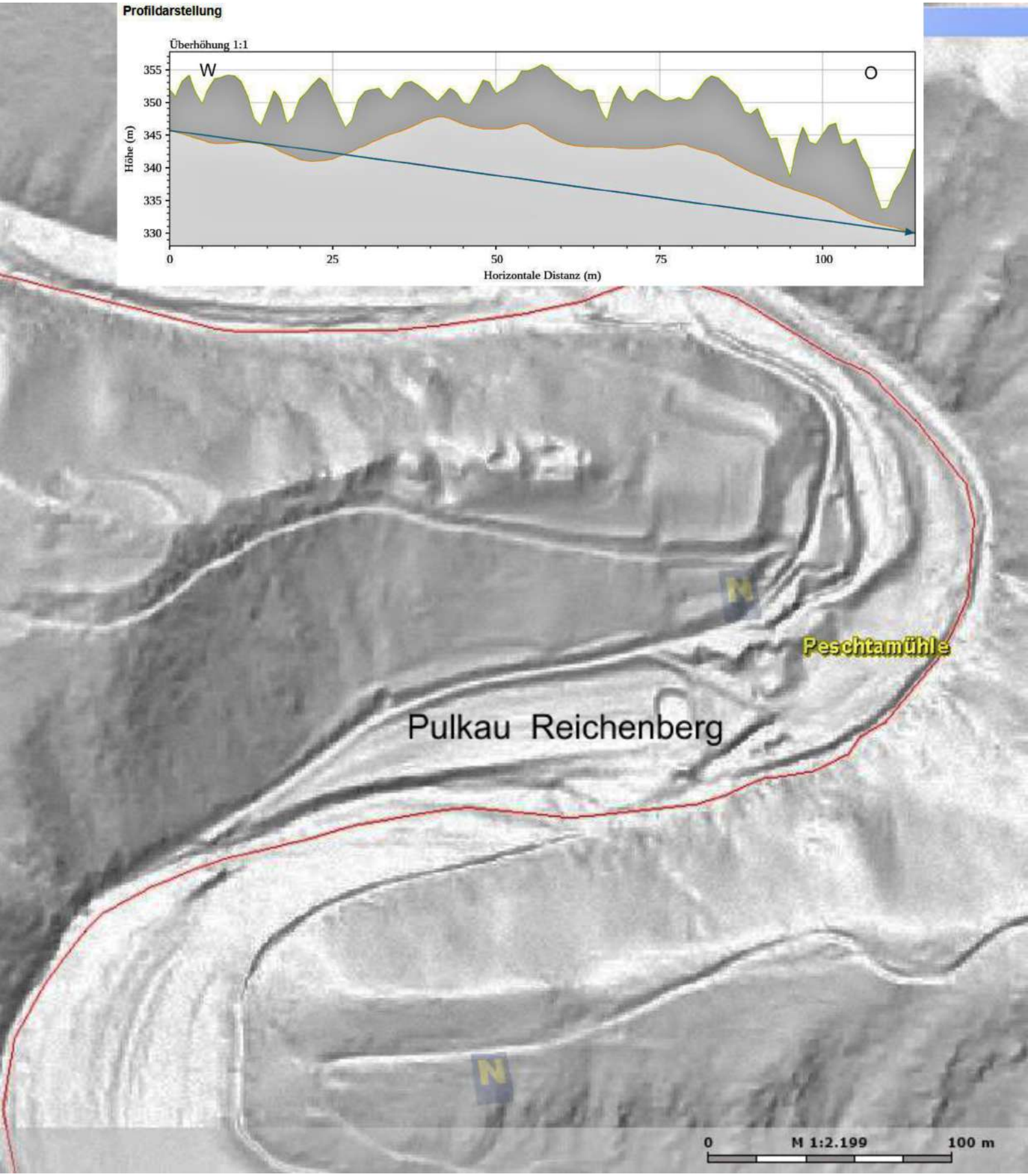
(ÖK 21, N 82 mm, O 1 mm).

Die Reste der Burg Reichenberg befinden sich oberhalb der "Peschtamühle", auf einer von der Pulkau umflossenen Bergzunge, etwa 2,2 km westlich von Pulkau.
Die Anlage besteht aus einem Burgfels, der von einem Schildwall geschützt wird und sich in Berfried- und Palasbereich gliedert. Der felsige Turmhügel überragt das Palasplateau um 3 m. Die Turmfundamente messen 7 x 7 m. Am östlichen Rand des Turmhügels verläuft eine Abschnittsmauer. Eine weitere Abschnittsmauer, die dem Turm schildartig vorgelagert ist, erstreckt sich östlich unterhalb des Turmhügels beim Abschnittsgraben.
Das Palasplateau mißt 13 x 17 m. Es sind die Mauerzüge mehrerer Gebäude erkennbar, die die Felsplattform ausfüllten. Im Zentrum ist eine Grabungsgrube angelegt worden. Die O-Seite des Plateaus wird durch einen Mauerzug gebildet, dem ein 1,5 m tiefer liegendes kleines Plateau vorgelegt ist. Auch hier sind Mauerreste vorhanden.
Der Abschnittsgraben, der im W den Burgbereich schützt, ist rund 4 m tief, die Grabensohle 4 m breit. An der W-Seite des Grabens erhebt sich ein Schildwall, der gegen außen 1,7 m hoch ist. In weiterer Folge schützt noch ein Felskamm und ein natürlicher Felsgraben die Anlage. Auf der Bergzunge ist unterhalb des Burgplateaus ein kleines sichelförmiges Plateau zu erkennen. Im N wird der Burgbereich durch einen natürlichen Steilhang begrenzt. An der S- und O-Seite weist der Berghang, rund 10 m unterhalb des Burgplateaus, eine 3 - 5 m breite Wallstufe auf. Die Stufe ist auf etwa 6 m Höhe steil abgeböscht. Es folgt noch eine weitere, das Bergzungenende wesentlich tiefer liegend umlaufende Wallstufe, die allerdings bereits stark zerstört ist. Vor dieser Stufe liegt eines der beiden ehemals als Reichenburgmühlen bezeichneten Gehöfte (heute Peschtamühle).
Die Anlage zeigt in der vorliegenden Form den Burgentypus des 13. Jhdts. Ab 1269 wird das "castrum Reichenperch" urkundlich genannt. Im 16. Jhdt. erscheint die Anlage unter der Bezeichnung "Reichenburg". Die letzte Nennung stammt von 1535.

Literatur:
H.WEIGL, Histor. Ortsnamenbuch v.NÖ., R 136
L.REZUCHA, Bericht über eine Begehung d.ehem.Burgruine Reichenberg am 24.7.82, Lavanttaler Nachrichten v.17.8.82



Pulkau Reichenberg


Profildarstellung
Überhöhung 1:1
W
O
Höhe (m)
355
350
345
340
335
330
0
25
50
75
100
Horizontale Distanz (m)
Peschtamühle
Pulkau Reichenberg
0
M 1:2.199
100 m

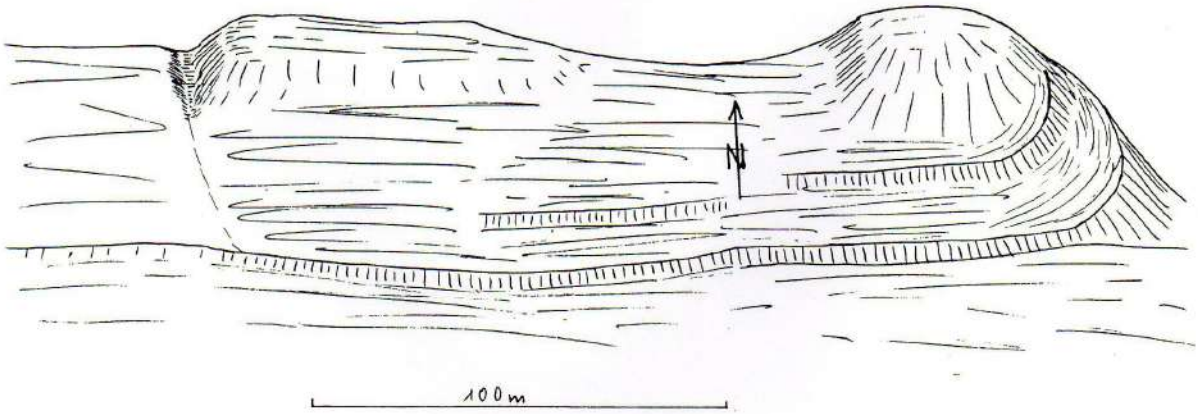
123 PULKAU/RAFING Hochkogel erkennbare Wallburg/bewaldet **B**
MG Pulkau, VB Hollabrunn (ÖK 21, N 92 mm, O 2 mm).

Etwa 500 m nördlich der Bründlkapelle erstreckt sich die langgezogene Höhe des Hochkogels, die im W in eine Hochfläche ("Heide") übergeht. Der Berggipfel befindet sich im O und wird von der Pulkau umflossen. Im N fällt die Höhe steil zur Pulkau ab, der südliche Berghang weist stufenförmig angelegte Weingartenterrassen auf.
Etwa 200 m westlich vom Berggipfel wird der knapp 50 m breite Bergrücken durch eine N - S verlaufende 3 - 4 m hohe Böschung mit vorgelegtem 1,5 m tiefen Graben abgeschnitten. Die südliche Fortsetzung des Abschnittswerkes ist durch die Anlage der dortigen Weingartenterrassen zerstört. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß die südseitig verlaufende unterste, durchschnittlich 3 m hohe Weingartenstufe einer ursprünglichen Wallstufe entspricht, da sie auch an der O-Seite den Berg umrundet und dort als Hangstufe stetig ansteigend fast bis zum N-Hang verfolgbar ist. Die ansonsten erkennbaren Steinwälle sind rezente Klaubsteinreihen ohne Bedeutung. Aufgrund des Bewuchses konnte bis jetzt nur im Bereich der Weingärten am Südhang urgeschichtliche Keramik geborgen werden. Der Bereich war hauptsächlich in der frühen bis mittleren Bronzezeit (Aunjetitz-Veterovkultur), in ganz geringem Ausmaß auch von den Kelten (Graphitkeramik) besiedelt. Die Anlage dürfte daher in der Spätzeit der unterhalb liegenden Siedlung bei der Bründlkapelle (Scheiben) entstanden sein und war möglicherweise als Fluchtburg für die dortige Bevölkerung konzipiert.
Im Jahre 2020 wurde von Hermann KREN noch der Fund eines fragmentierten frühbronzezeitlichen Griffplattendolches und eines Teiles einer Pyraune (Glutgefäß) gemeldet.

Literatur:
H.PUSCHNIG, Pulkau,18 f

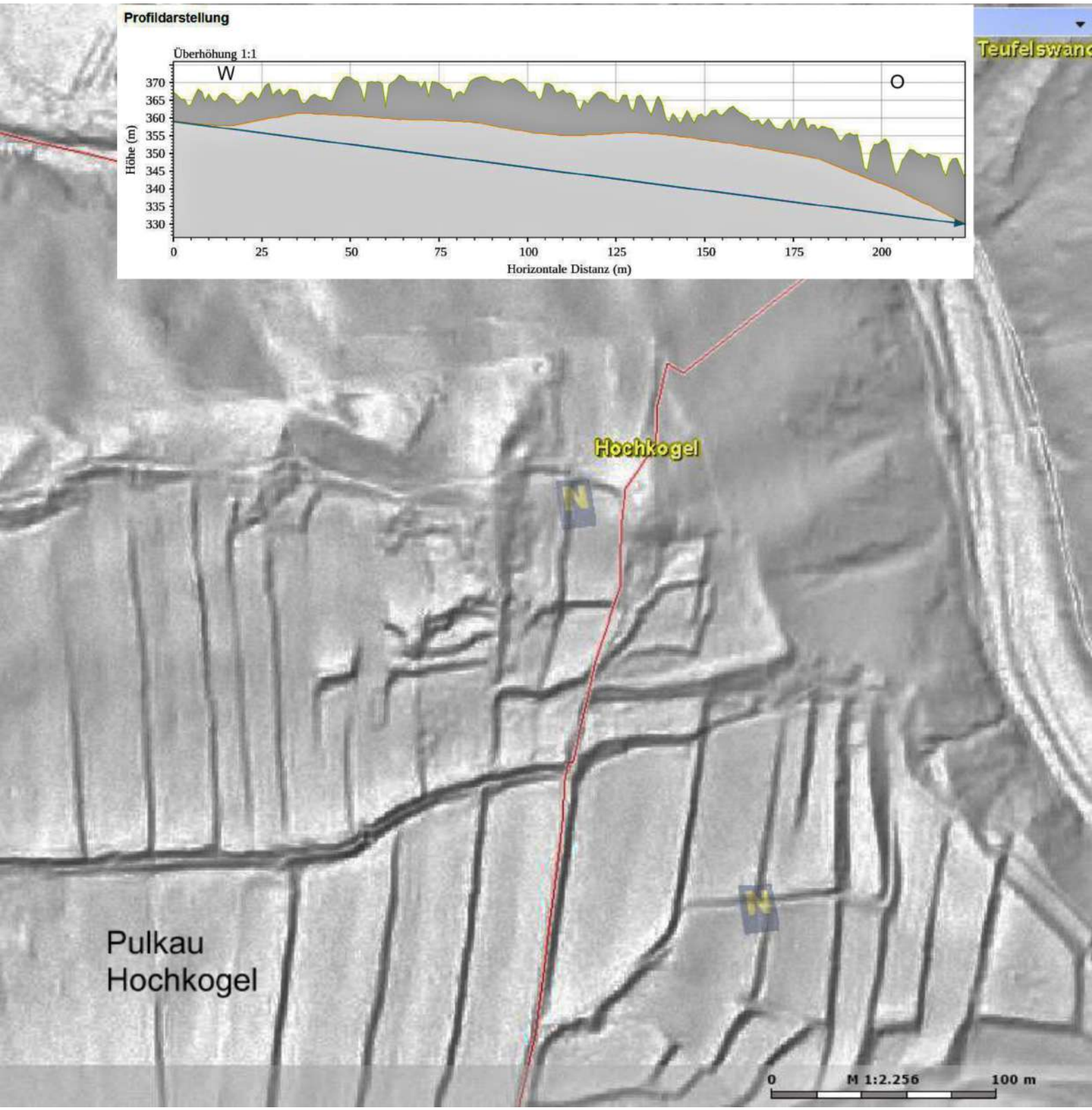
Kartenausschnitt
ÖK 21/22, 1:50000

SKIZZE DER ANLAGE AM HOCHBERG



Hermann Schwammenhöfer

ARCHÄOLOGISCHE
DEHEHALE
WEINVIERTEL


Profildarstellung
Überhöhung 1:1
W
O
Höhe (m)
370
365
360
355
350
345
340
335
330
0
25
50
75
100
125
150
175
200
Horizontale Distanz (m)
Teufelswand
Hochkogel
Pulkau
Hochkogel
0
M 1:2.256
100 m

Pulkau Rafing Hochkogel

bronzezeitliche Keramik

Fotos H.Kren

Hochkogel Teil eines Glutgefäßes (Pyraune)

86 PUTZING/Wartberg erkennbare Ringwallanlage/teilw.bew. B1

OG Großebersdorf, VB Mistelbach (ÖK 41, S 263 mm, W 177 mm).

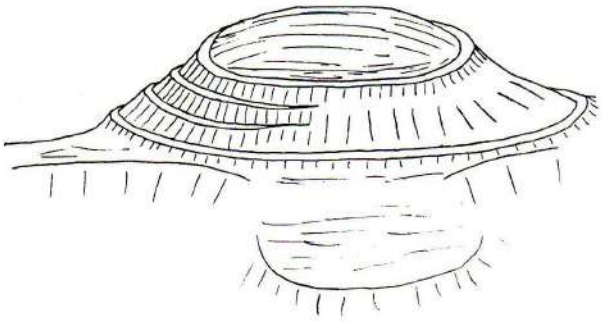
Unmittelbar südlich der Ortschaft Putzing liegt zwischen Großebersdorf und Enzersfeld nördlich der Senke des Abflußgrabens der weithin sichtbare Wartberg (Höhe 242 m).
Das Plateau des Wartberges war ursprünglich von zwei Ringwällen umgeben. Der untere Wallring ist bereits stark verschliffen, zeigt sich aber im N an einer noch ausgeprägten Geländestufe und im W durch Bodenverfärbung. Der obere Wallring ist als umlaufende nach außen abgeböschte Wallstufe erkennbar. Er befindet sich am unteren Rand des ebenen, nur leicht nach außen abfallenden ovalen Bergplateaus (Dm. 80 x 120 m). Zwischen den beiden Wallringen umlaufen zwei Stufen die Abschnittsseite.
Am Bergplateau wurde bis jetzt hauptsächlich frühbronzezeitliche Keramik gefunden. Der Typus der Befestigung ist ebenfalls frühbronzezeitlich. Die Anlage weist eine Ähnlichkeit mit der eindeutig der frühen Bronzezeit angehörenden Befestigung am Michelberg auf (siehe Haselbach). Unmittelbar unterhalb des befestigten Wartberggipfels befand sich auf einer Bergterrasse noch eine kleine frühbronzezeitliche Siedlungsstelle und eine spätjungsteinzeitliche Kleinsiedlung der Badener Kultur. Ein Modell der Anlage wurde vom Autor

Literatur:

L.FRANZ, FÖ 1,1920-33,27 (unter Großebersdorf)
K.WILLVONSEDER, Autoexkursion in das Marchfeld am 6.6.1937, Mitt.d. Anthr.Ges. 67,1937,(30)
H.P.SCHAD'N, Zum Problem der Bestandsaufnahme der nö.Wehrbauten u.d. Anlegung v.Übersichtskarten, Mitt.d.Anthr.Ges.89,1949,161
H.MITSCHA-MÄRHEIM, Zum Siedlungsgebiet der Aunjetitzer Kultur in NÖ., Arch.Austriaca 21,1957,96
Heimatbuch Mistelbach 1,1958,172 f u.2,1959,78
NEUGEBAUER 1979,110 f

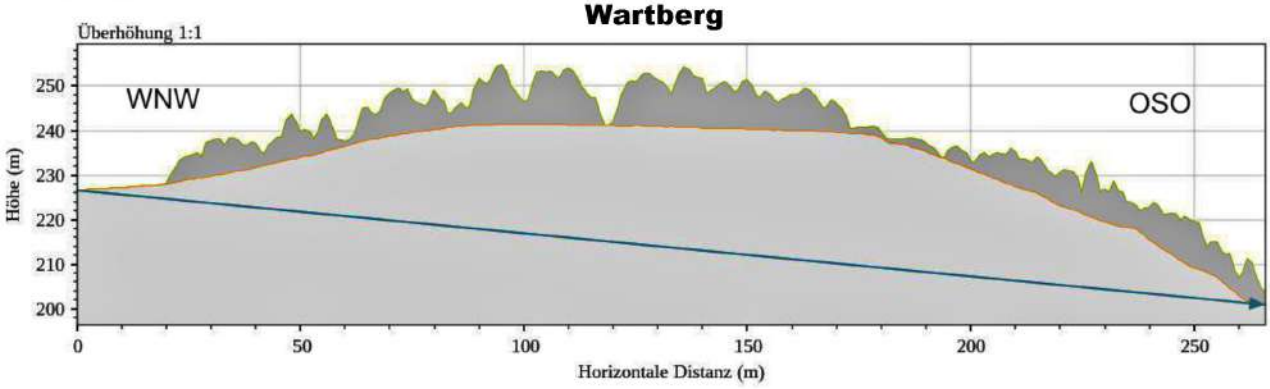
Kartenausschnitt ÖK 41, 1:50.000

Skizze der Anlage am Wartberg

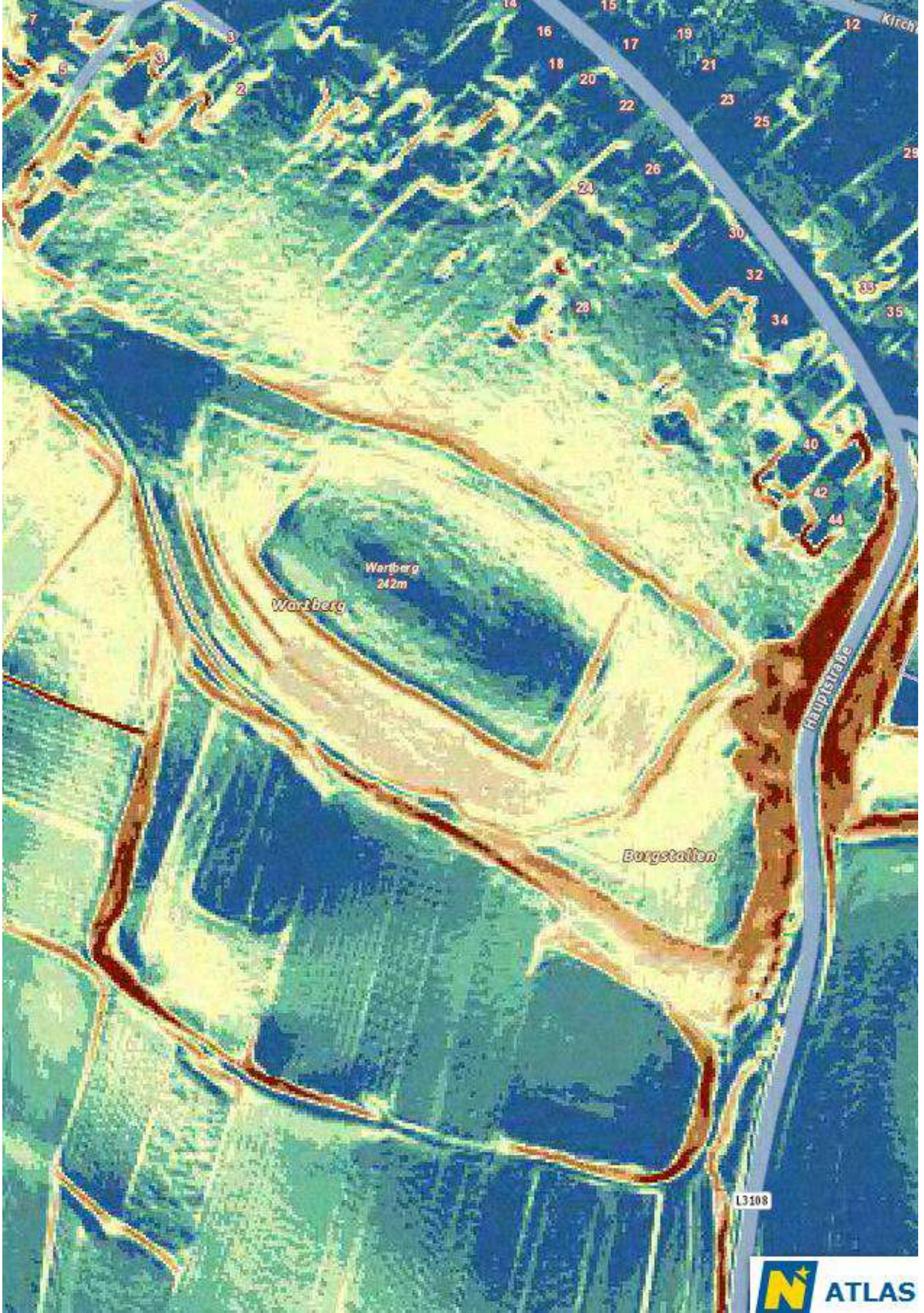


Hermann Schwammenhöfer

Profildarstellung



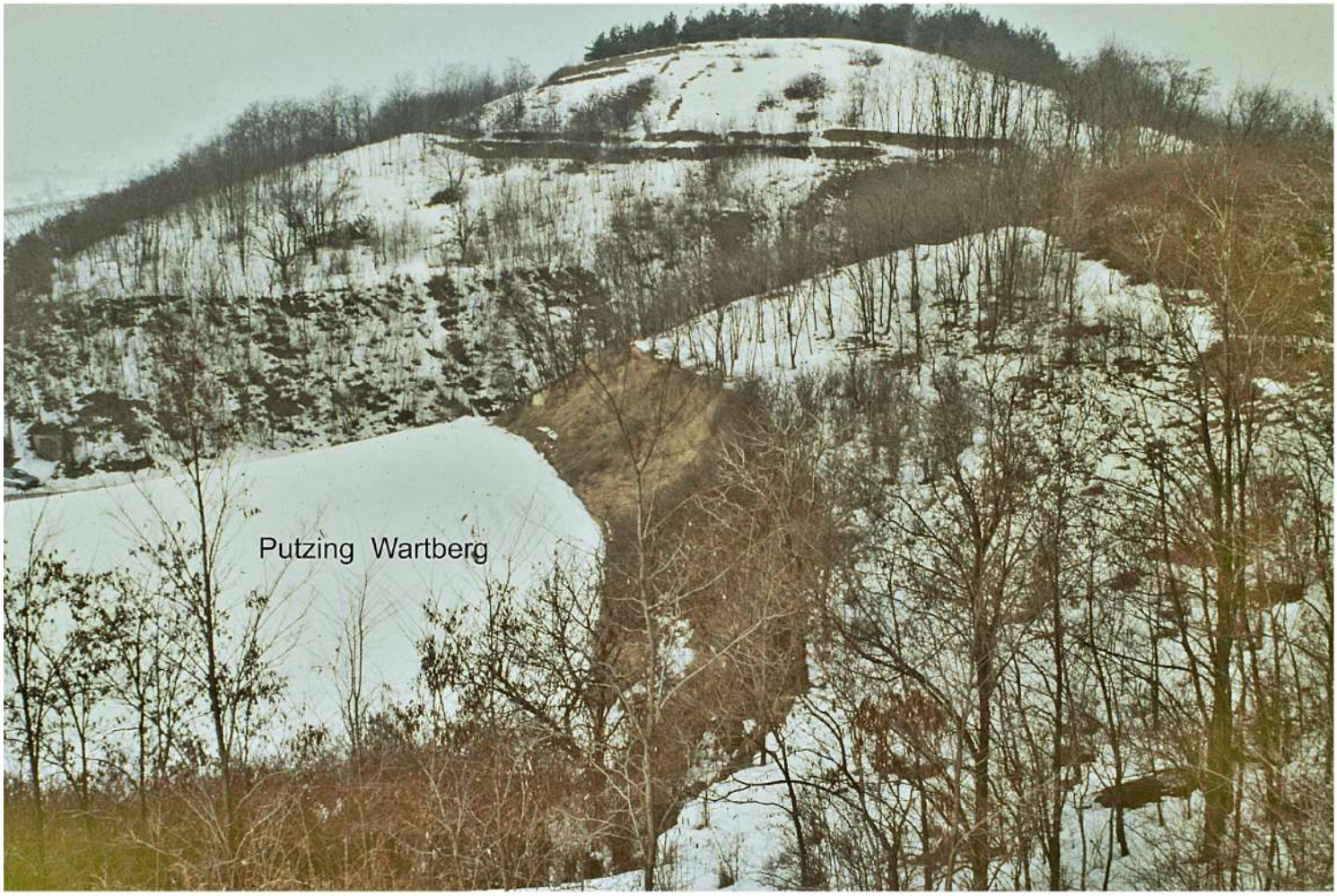
Darstellung
N
N
Wartberg
N
Putzing Wartberg
0
M 1:2.040
100 m


Wartberg
242m
Wartberg
Burgstallen
Hauptstraße
L3108
ATLAS

Putzing Wartberg

Modell der Bronzezeitburg

Putzing Wartberg



obere Wallstufe

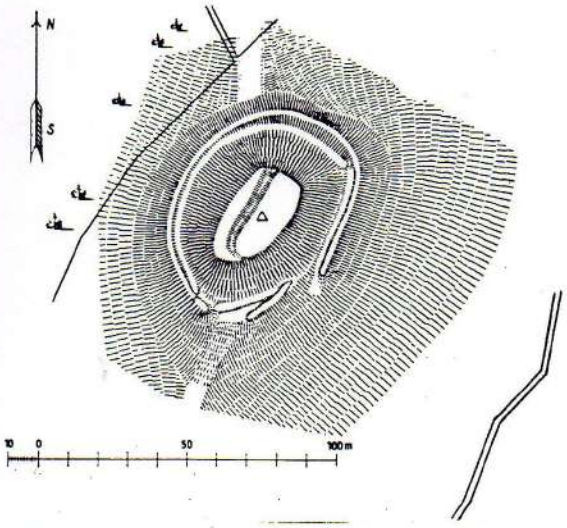
11 PYHRA Buschberg freistehender sehr gut erkennbarer Hausberg BA

OG Niederleis, VB Mistelbach (ÖK 24, S 166 mm, W 94 mm).

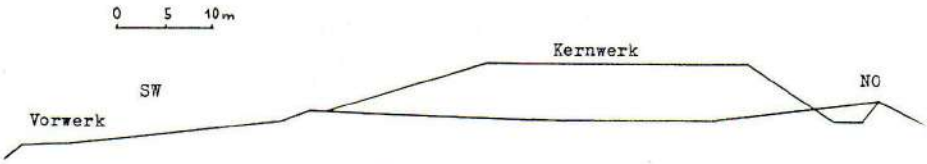
Der Hausberg befindet sich südwestlich der Radaranlage auf einem kleinen Vorgipfel des Buschberges. Der zungenförmige Fels ist durch einen Abschnittsgraben mit vorgelagertem Wall vom Hauptberg getrennt. Das Felsgelände ist zu einem Kegelstumpf mit ovalem Grundriß umgestaltet. Die Höhe dieses Burghügels beträgt 5 - 8 m, das Plateau mißt 28 x 10 m. Das Werk wird von einem stark verflachten Wallring umgeben, der im SO unterbrochen ist. An der SW-Seite befindet sich ein Plateau eines bastionsartigen Vorwerkes.
An den Hängen des Kernwerkes sind Scherben der Babenbergerzeit, aber auch solche, die noch dem 10./11. Jhdt. angehören könnten, festzustellen. Möglicherweise besteht eine Verbindung zu den ottonenzeitlichen Fluchtburgen am Oberleiserberg und der Altstadt von Michelstetten (siehe dort).
Am Hauptgipfel des Buschberges, im Bereich der heutigen Radaranlage, soll sich ebenfalls eine hausbergartige Anlage befunden haben. Grabungen wurden noch keine durchgeführt.

Literatur:
M.MUCH, Zweiter Bericht über die urgeschichtl. Ansiedlungen in NÖ., Mitt. d. Anthr.Ges. 2, 1872, 126 und 230 u. Blätter des Ver.f.Landeskunde v.NÖ. 8, 1874,106 u. 12, 1878, 393 sowie Germanische Wohnsitze und Baudenkmäler in NÖ., Mitt.d. Anthr.Ges. 5, 1875, 98 u.180 ff und Die Hausberge in NÖ., Mitt.d.Anthr.Ges. 27, 1907, 170.
O.MENGHIN, Monatsblatt d. Ver.f.Landeskunde v.NÖ.,1915,200
SCHAD'N 1953, 38 f
NEUGEBAUER 1979, 111 f
H.SCHÖFMANN, FÖ 14, 1975, 192

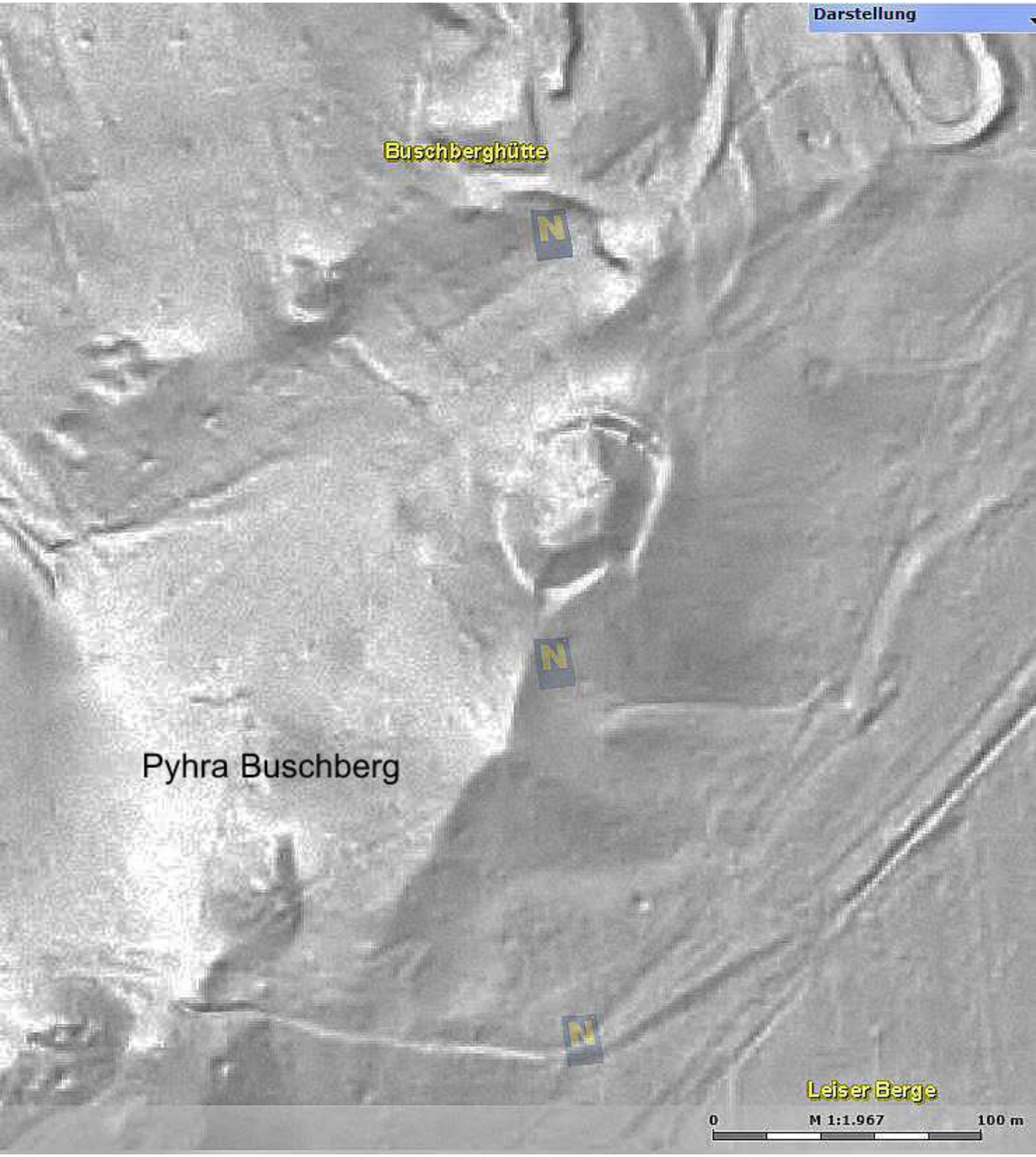
Kartenausschnitt ÖK 24, 1:50.000



Plan des Hausberges nach SCHAD'N 1953, Abb. 5



PROFILSCHNITT


Darstellung
Buschberghütte
Pyhra Buschberg
Leiser Berge
0
M 1:1.967
100 m

PYHRA Buschberg

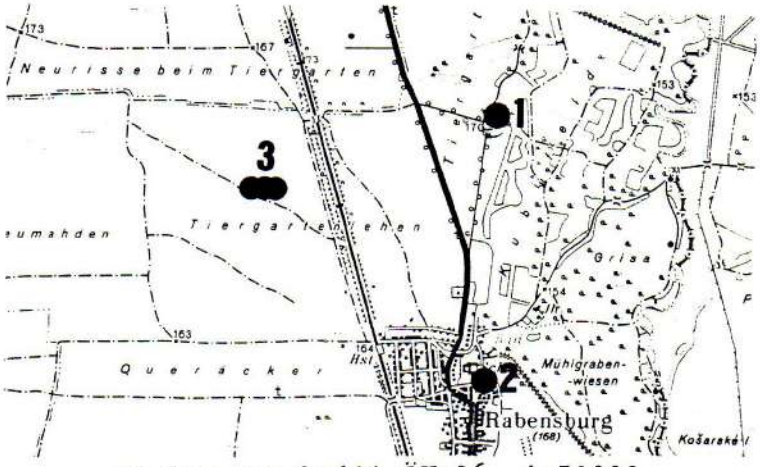
Hausberg

87 RABENSBURG 1. gut erkennbare Hausberganlage/bewaldet **BA**

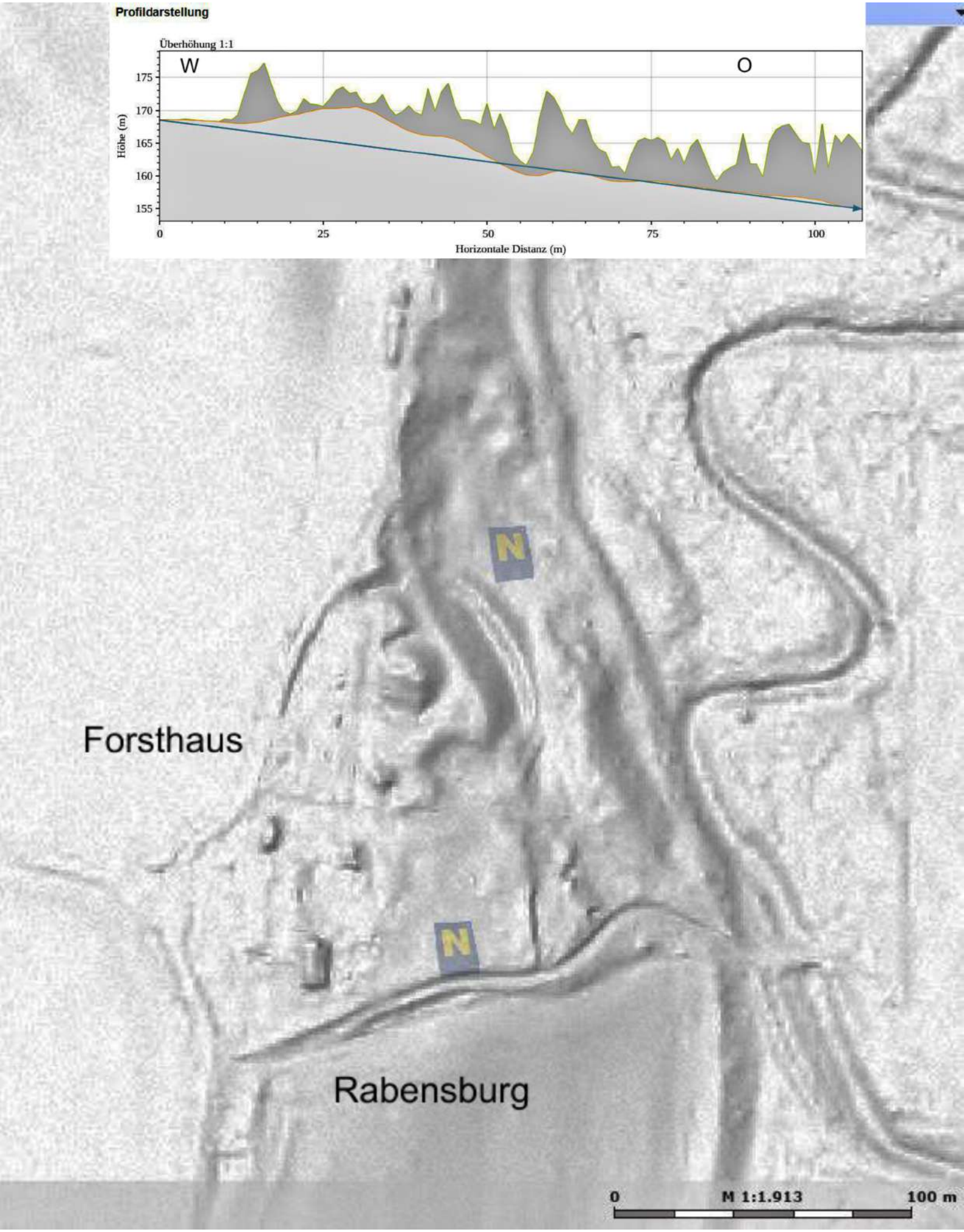
MG Rabensburg, VB Mistelbach (ÖK 26, N 185 mm, W 107 mm).

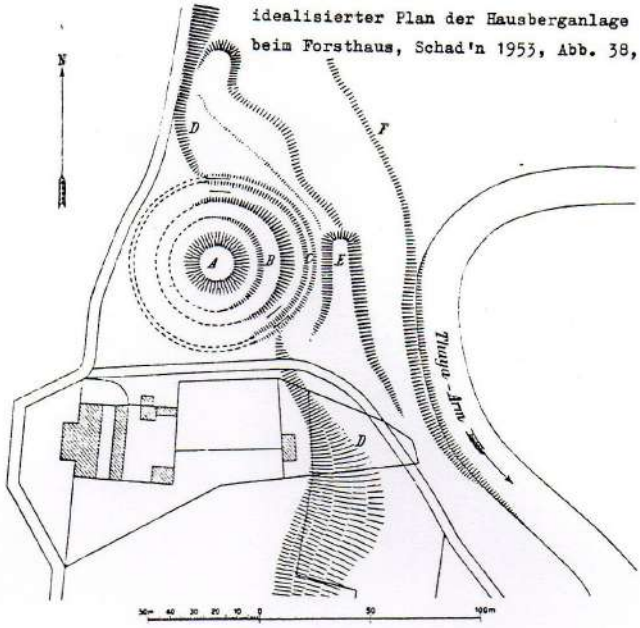
Die Anlage befindet sich 1,7 km nördlich vom Schloß Rabensburg an der Abbruchkante des Thayatales, unmittelbar nördlich vom Forsthaus.
Das Erdwerk besteht aus einem Burghügel, der an der O-Seite stufenförmig von zwei Wallbögen umgeben ist. Im SO ist dem Kernwerkshügel ein sichelförmiges Erdwerk vorgelagert. Gegen das Hinterland im W ist der äußere Graben planiert; der innere Graben bildet eine noch erkennbare Senke.
Der Kernwerkshügel erreicht eine Höhe von 4,5 m bei einer Basisbreite von 30 m und einem Plateaudm. von 15 m. Das Werk ist vom inneren Graben und Wall umgeben, wobei im W nur mehr eine schwache Einsenkung des Grabens, im O aber eine markante Wallstufe unterhalb des Burghügels vorhanden ist. Der Dm. des inneren Wehrringes beträgt 50 m.
Das sichelförmige Vorwerk weist eine Breite von 12 m auf und ist dem inneren Wehrring im SO vorgelagert.
An der O-Seite, etwa 6 m unterhalb der Wallstufe des inneren Wehrringes umfängt der äußere Wall die Anlage. Die Wallhöhe beträgt an der Außenseite 2 m, der Graben ist durchschnittlich 1,5 m tief. Der Wall läuft sowohl im N als auch im S am Hang hoch, wo er am Geländeplateau in einen bogenförmigen Abschnittsgraben übergeht. Dieser Graben ist an der N-Seite noch auf einige Meter erhalten, sonst jedoch im wesentlichen planiert. Der noch sichtbare Grabenteil zeigt, daß zwischen dem inneren und dem äußeren Graben ein Plateau liegt, das sich als Wirtschaftsplattform anbietet.
In der Nähe des Burghügels wird das abgekommene Geresdorf, ursprünglich "Geroltstorff", vermutet (R.F.Zelesnik), das bereits 1414 als öde bezeichnet wird. 1389 ist von einem "Haus (Burg) zu Geroltstorff" die Rede.
Obwohl eine alte Durchgrabung des Burghügels (M.Much,1878) keine Funde erbrachte, ist die mittelalterliche Errichtung der Anlage aufgrund von oberflächlich gefundenen Scherben erwiesen.
Geroltstorf ist 1287 erstmals urkundlich genannt. Um 1300 waren die Kuenringer im Besitz des Ortes. Erst im 14. Jhdt. treten urkundlich Herren auf, die sich nach dem Ort nennen. Um 1570 wird das "öde Schloß" erwähnt. Im Franciscäischen Kataster erscheint 1821 der Hausberg als "Königsberg". Der Hügel wurde auch als Vorwerk der Rabensburg bezeichnet, wogegen allerdings die große Entfernung spricht.
Der Bereich war bereits slawisch besiedelt. In unmittelbarer Nähe des Forsthauses wurden slawische Gräber ausgegraben.

Literatur:
St.NEILL, Blätter d.Ver.f.Landeskunde v.NÖ. 15,1881,222 f
M.MUCH, Mitt.d.Zentr.Kommission, 1878,LXXIX und
Hausberge in NÖ., Mitt.d.Anthr.Ges. 37,1907,168
St.WICK, Blätter des Ver.f.Landeskunde v.NÖ. 27,1893,88 ff
SCHAD'N 1953, 121 f
NEUGEBAUER 1979,114 f
A.SCHULTES, FÖ 6,1951-55,131 und Heimatkunde Hohenau 1934,8
H.ADLER/J.OFFENBERGER, FÖ 9,1966-70,149 ff
J.W.NEUGEBAUER, FÖ 9,1966-70,309
H.ADLER, FÖ 15,1976,300 f
R.BÜTTNER, NÖ 13,150



Kartenausschnitt ÖK 26, 1:50000


Profildarstellung
Überhöhung 1:1
W
O
175
170
165
160
155
Höhe (m)
0
25
50
75
100
Horizontale Distanz (m)
N
N
Forsthaus
Rabensburg
0
M 1:1.913
100 m

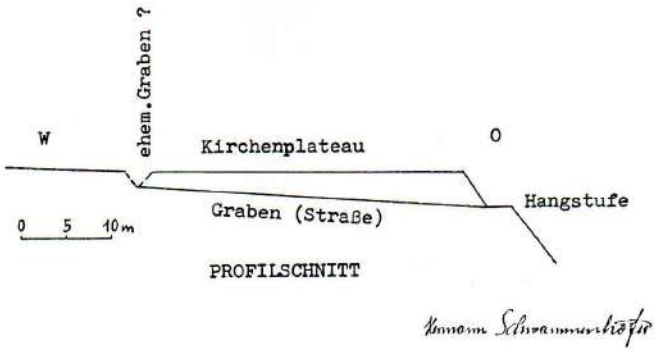


Rabensburg Nord

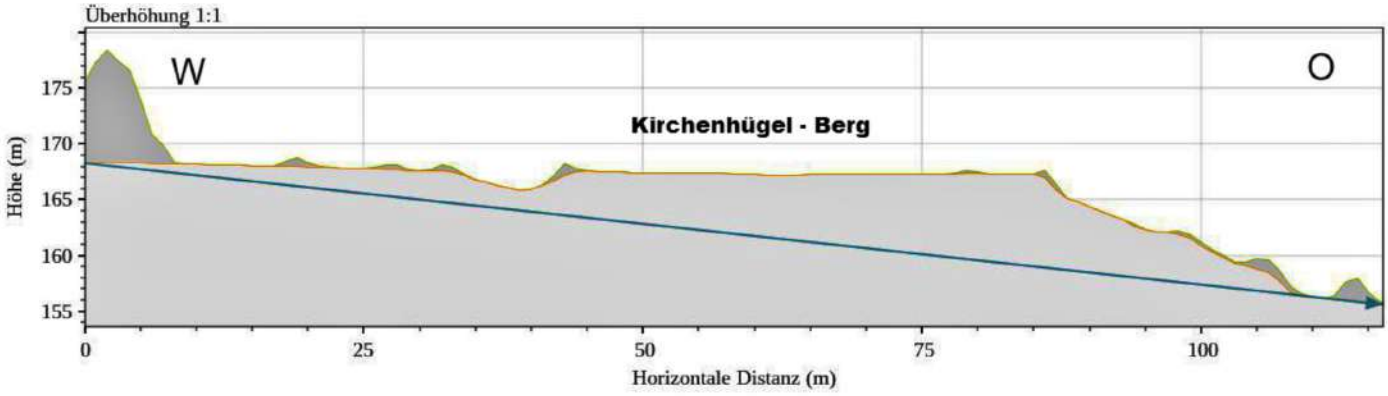
Hausberghügel

87 2. **Kirchenplateau** gut erkennbares Erdwerk BA?
(ÖK 26, N 222 mm, W 106 mm).

Unmittelbar südlich vom Schloß Rabensburg liegt das Kirchenplateau auf einem Geländevorsprung, der sich gut 10 m über die Thayaniederung erhebt. Das im N und O natürlich steil abfallende Gelände wurde im S und im W durch einen Graben vom Hinterland abgetrennt. Durch den westseitig noch erhaltenen Grabenteil verläuft ein Stiegenabgang, durch den südlichen Graben führt eine Straße hinab ins Thayatal. Die Plattform des Kirchenhügels mißt 35 x 45 m. Etwa 4 m unterhalb der Plattform befindet sich eine Hangstufe, auf der heute ein Weg von der O-Seite zur N-Seite des Hügels verläuft.
Auf der Anlage stand möglicherweise ein Vorgänger der Burg. In der Ansicht des Schlosses von M.Vischer 1672 ist der Hügel als ein durch einen hellen Streifen (Grabenrest) vom Vordergrund getrennter Geländeteil zu erkennen.
Die älteste urkundliche Nennung der Rabensburg stammt erst von 1255, als ein Hertwicus de Rabensburch unter dem Gefolge der Kuenringer erwähnt wird. Das Gebiet soll aber schon um die Mitte des 11.Jhdts. an die Burggrafen von Regensburg gekommen sein. Der Name "Burch" weist ebenfalls auf eine frühe Anlage.
Oberflächlich zeigen sich am Hügelhang urzeitliche Scherben. Eine nähere Untersuchung wurde noch nicht durchgeführt.



Profildarstellung



Darstellung
Rabensburg
N
Hausberg?
N
Rabensburg
N
0
M 1:1.913
100 m

Rabensburg

Kirchenhügel Hausberg?

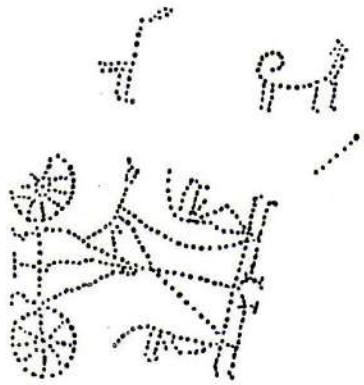
ehem.Abschnittsgraben

87 3. Tumuli drei gut erkennbare Grabhügel(Tumuli) H
(ÖK 26, N 195 mm, W 75-77 mm).

1,4 km nordwestlich der Eisenbahnstation Rabensburg befinden sich auf freiem Felde drei "Fürstengräber" der Hallstattkultur. Die drei Grabhügel liegen in einer O - W verlaufenden Reihe. Am westlichen Hügel (Hügel 3) wurde eine Dreifaltigkeitskapelle mit der Inschrift "Der Verehrung Gottes und dem Andenken der Vorzeit - 1825" errichtet.
Die Entfernung der Hügel voneinander (jeweils vom Hügelmittelpunkt gemessen) beträgt vom östlichen Hügel 1 bis zum mittleren Hügel 2 genau 70 m, vom mittleren Hügel 2 zum westlichen Hügel 3 sind es 48 m .
Die künstlich aufgeschütteten, heute stark deformierten Hügel wiesen 1975 folgende Maße auf: Hügel 1: Höhe 2,25 m, Dm. 13 x 16 m; Hügel 2: Höhe 2,35 m, Dm 16 m; Hügel 3: Höhe 1,5 -2,5 m, Dm. 24 x 28 m. Von der ursprünglichen Kegelform der Gräber ist nichts mehr zu erkennen. Durch das randliche Anackern der Hügel zeigen sie einen unregelmäßigen, vier- bis mehreckigen Grundriß. Hügel 3 wurde möglicherweise durch den Kapelleneinbau gestört. Wahrscheinlicher ist jedoch, daß der Tumulus schon vorher durch Schatzsucher zerstört worden war und der Kapellenbau weiteres verhindern sollte (siehe Inschrift). Die Zerstörung der beiden anderen Hügel geht auf das Konto eines fachlich etwas Berufeneren (M.Much). Wahrscheinlich erfolgte im Jahre 1878 die Ausgrabung der Hügel 1 und 2. An Funden konnten geborgen werden:
Hügel 1: 45 Tongefäße, z.T. mit Deckel sowie weitere Bruchstücke und ein Schleifstein.
Hügel 2: 43 Tongefäße, z.T. ebenfalls mit Deckel, dabei die berühmte Stierkopfurne.
Hügel 3 konnte wegen der Kapelle nur angegraben werden und erbrachte keine Funde. Das Fundgut gelangte in das Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien, wo allerdings nicht mehr alles erhalten ist.
Die Hügelreste stehen unter Denkmalschutz.
Bei den vorliegenden Grabhügeln handelt es sich somit um eine weitere Gruppe von "Hallstattfürstengräbern" (siehe auch Bernhardsthal und Oberweiden) an der Bernsteinstraße, die eine der wichtigsten Handelsrouten im prähistorischen Europa war. Der auffällige Reichtum bei den Grabausstattungen ist im Zusammenhang mit der Lage an diesem bedeutenden Handelsweg zu sehen. Der hallstattzeitliche Siedlungsbereich, zu dem die drei Grabhügel gehören, erstreckt sich etwa 500 m nördlich vom Schloß, westlich der Bundesstraße. Dort wurde auch eine Gefäßscherbe mit einer hallstattzeitlichen Wagendarstellung gefunden.

Literatur:
M.MUCH, Neu aufgefundene prähist.Baudenkmäler in NÖ., Mitt.d.
Zentr.Kommission, 1878,LXXIX und
Prähist.Atlas, 1889,Taf.70,Fig.5 und
Berichte und Mitt.d.Wiener Altertumsvereines 19,1880,128
L.FRANZ, Die hallstättischen Hügelgräber von Bernhardsthal, Rabensburg und Bullendorf, NÖ, Wiener prähist.Zeitschrift 9,1922,39
K.GINHART, Die bildende Kunst in Österreich, 1926, Abb.55 und 60
G.KYRLE, in M.EBERT, Reallexikon der Vorgeschichte, Bd. XI,1927/28, 8
R.PITTIONI, Urgeschichte 1937, Taf.32,Fig.60 und
Österr.Urzeit im Bilde 1938, Taf.34 und
Urgeschichte des österr.Raumes,1954,591 ff, Abb.419-421 und
Vom Faustkeil zum Eisenschwert, Urgesch.NÖs.1964, Abb.59
K.KROMER/Chr.PESCHEK, Die hallstättischen Grabhügel in NÖ.u.i.Bgld., Mitt.d.Anthr.Ges.87,1957,63
H.MITSCHA-MÄRHEIM, FÖ 7,1956-60,42
F.SCHACHTNER, FÖ 7,1956-60,70
F.FELGENHAUER, Eine hallstattzeitliche Wagendarstellung aus Rabensburg, NÖ., Mitt.d.Anthr.Ges. 92,1962,93 ff,Taf.XI

Helga Kerchler, Die hallstattzeitlichen Grabhügel von Bernhardsthal, Rabensburg und Bullendorf, p. B. Mistelbach, NÖ. – Eine Materialvorlage. ArchA Beiheft 15 (1977).



Darstellung von Tieren und einem Wagen mit Lenker auf einem Gefäßbruchstück von Rabensburg, Niederösterreich (nach F. Felgenhauer)

Darstellung
N
N
Tumuli
N
Rabensburg
0
M 1:2.147
100 m

3 Tumuli
Rabensburg
Google Earth

Rabensburg 3 Tumuli

Rabensburg

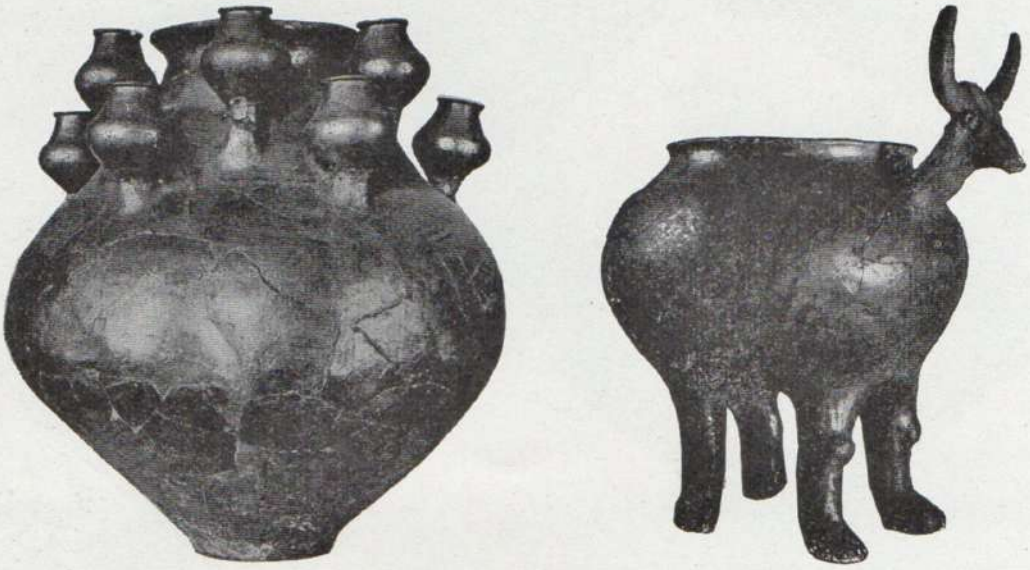


Abb. 421. Rabensburg, NÖ. Typus Bernhardsthal, Mehrfachgefäß und Stierkopfurne.
(Nach R. PITTIONI, Urzeit im Bilde, Taf. 34.)

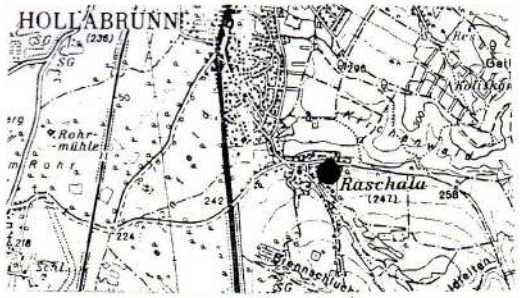
Rabensburg Funde aus den Tumuli

88 RASCHALA gut erkennbarer Hausberg/bewachsen/verbaut BA

SG Hollabrunn, VB Hollabrunn (ÖK 23 , S 102 mm, W 11 mm).

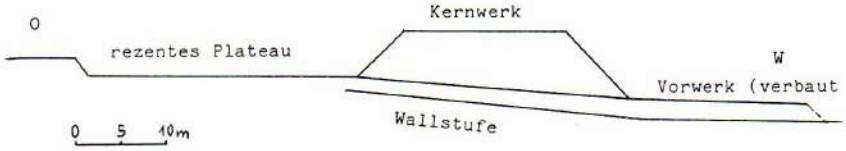
Der mit Gebüschen und Bäumen bewachsene alte Burghügel steht am SO-Rand des kleinen Ortes und wird als "Glockenberg" bezeichnet.
Die Hausberganlage bestand ursprünglich aus dem umwallten Kernwerk, einem Vorwerk und der Wirtschaftsplattform.
Die Wälle sind nur mehr in Spuren vorhanden, in das Vorwerk ist das Haus Nr.29 eingebaut, auf der ehemaligen Wirtschaftsplattform steht der Schüttkasten mit dem Jägerhaus.
Der Kernwerkshügel fällt im W zur Dorfseite etwa 8 m, im O gegen 5 m tief ab. Der Dm. der Plattform beträgt 15 - 18 m. Auf der Plattform stand ein Gebäude, dessen Grundmauern 1879 zum Bau des Ortskirchleins verwendet wurden. Das Gebäude dürfte das Burgplateau ausgefüllt haben, eine Umfassungsmauer führte dem Rand der Plattform entlang. An der O-Seite befand sich eine Stufe, deren Bereich aber heute verbaut ist. Reste des ehemaligen Wallringes um den Burghügel sind im N an einer Geländestufe erkennbar.
Die Vorwerksterrasse an der W-Seite beim Hügelfuß dürfte ursprünglich auf einem pyramidenförmigen Erdwerk gelegen sein. Im Keller des dort eingebauten Hauses wurde ein Erdstall festgestellt.
Im vorigen Jhdt. wurden vom Grafen H.Wurmbrand Grabungen durchgeführt, wobei die Wallanlagen, der Burghügel und die Erdställe untersucht wurden. Neben vielem spätmittelalterlichen Fundmaterial fanden die Ausgräber auch "nebst vielen Knochen, dicke stark mit Graphit gemengte Gefäßscherben", welche die babenbergerzeitliche Besiedlung der Anlage beweisen.
Die Burg gehörte zur Herrschaft Sonnberg (siehe dort). 1208 erscheint urkundlich ein Haindenricus de Raschenlooh, der erste seines Geschlechtes, das ein Seitenzweig der Herren von Sonnberg war. 1307 wird von der Ausstellung einer Urkunde in der Feste berichtet. 1544 existierte die Burg nicht mehr, in der Burgkapelle wurden aber noch Messen gelesen, wie aus dem Pfarrgedenkbuch von Hollabrunn hervorgeht.

Literatur:
H.WURMBRAND, Mitt.d.Anthr.Ges. 6,1876,70 f
M.MUCH, Blätter des Ver.f.Landeskunde v.NÖ., XII, 1878,394
L.KARNER, Künstl.Höhlen, 1903,56
E.BENINGER, Germanenzeit in NÖ., 1934,162
NOWOTNY, Heimatbuch des Bez.Hollabrunn, 2,1951,164
SCHAD'N 1953, 123



Kartenausschnitt ÖK 22/23, 1:50000

PROFILSCHNITT



Hermann Schwammenhöfer

Darstellung
Raschala
N
Raschala
N
N
0
M 1:2.116
100 m

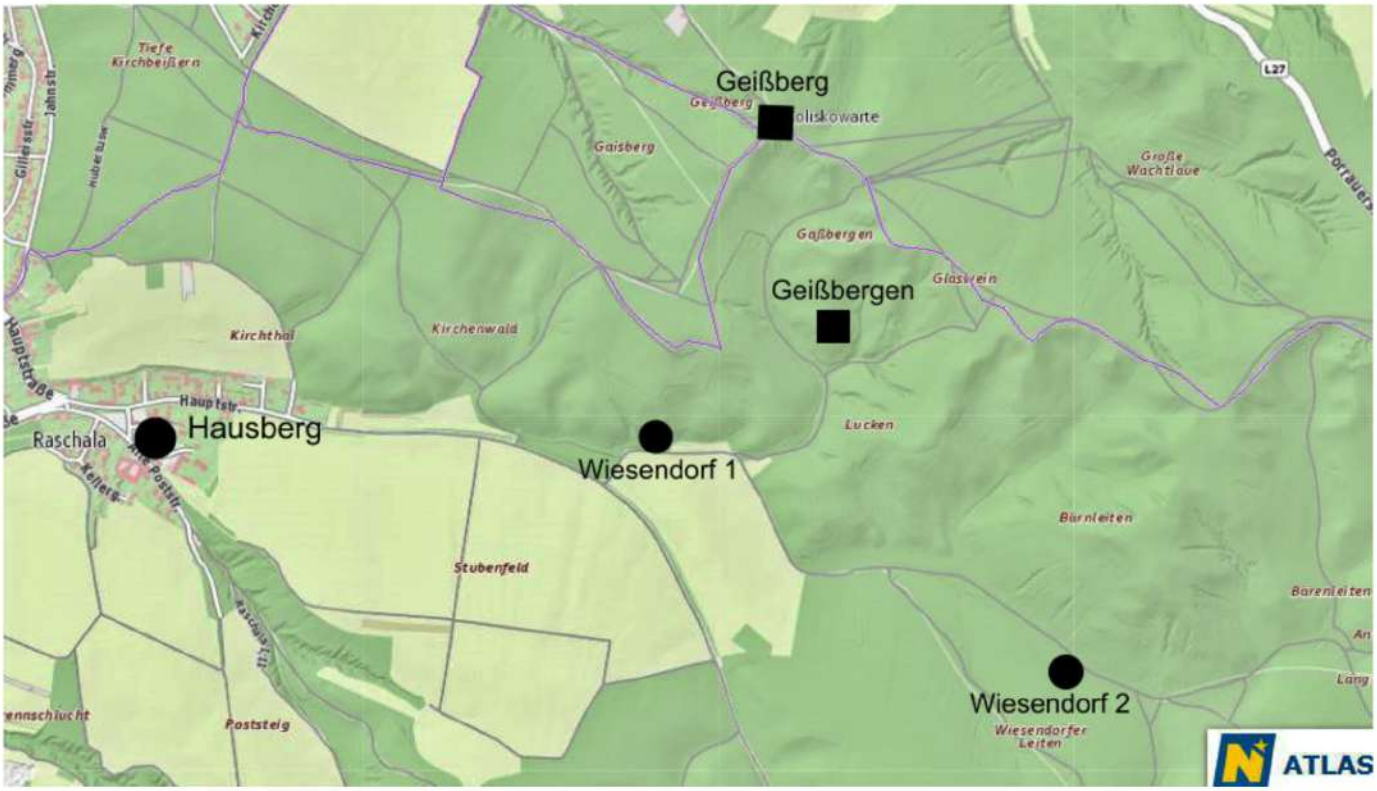
Raschala

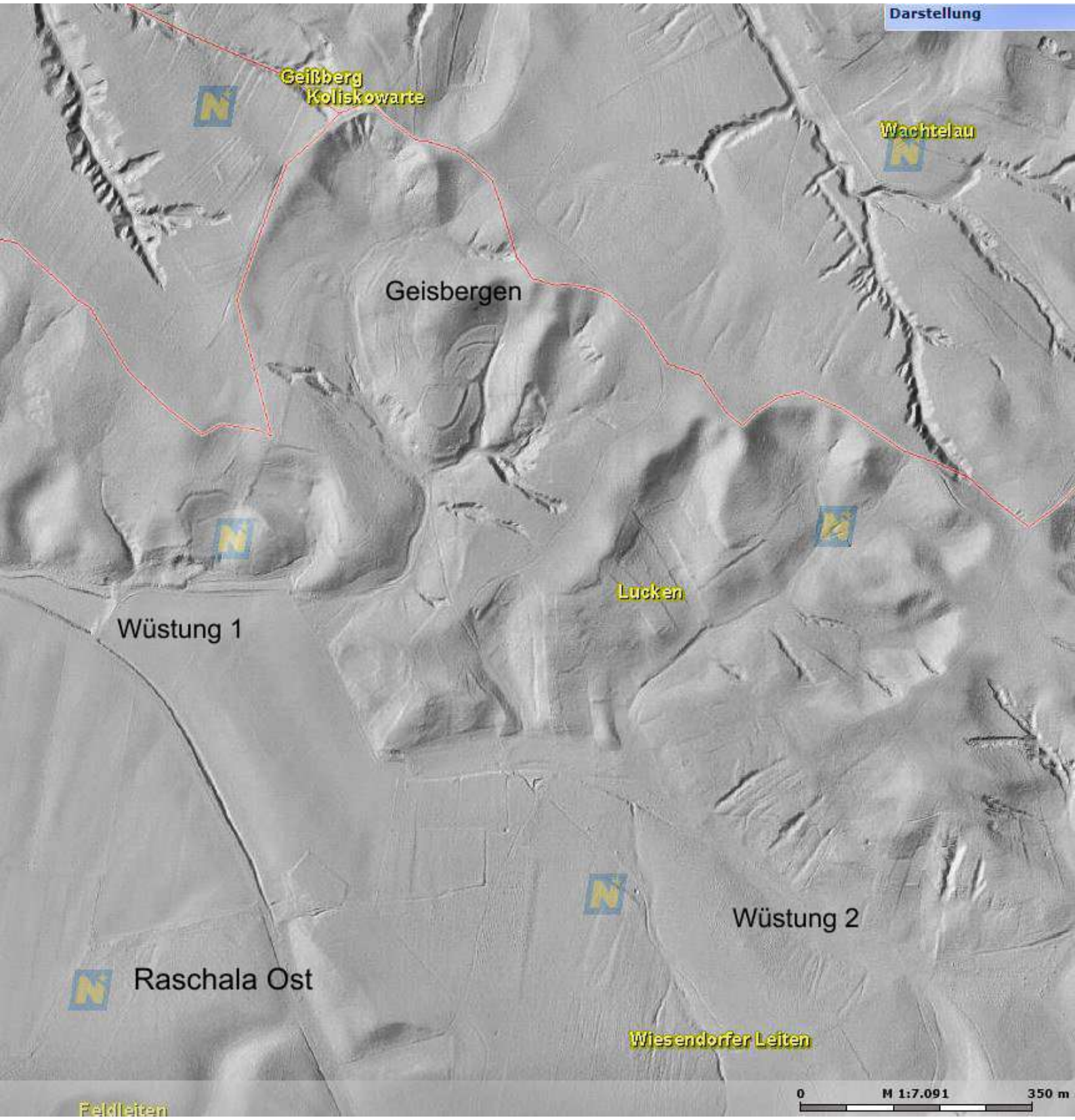
Hausberg

88 RASCHALA 2. „Wiesendorf“ erkennbare Wüstungsreste und Refugien **BA**
(ÖK 23, S 101 mm, W 32 mm)

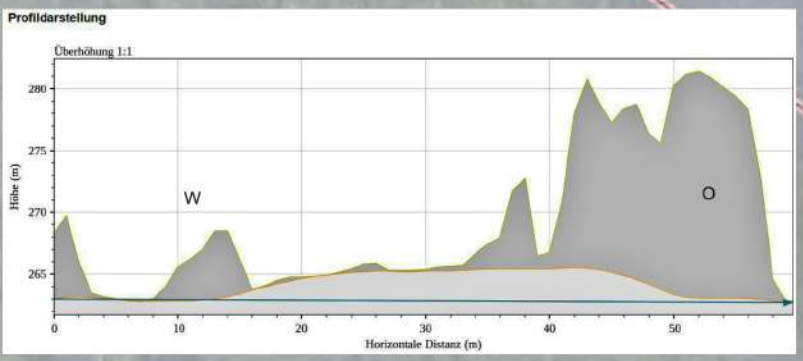
1982 wurde im Rahmen eines Forschungsvorhabens des Archivs für Mittelalterarchäologie in der Flur Kirchenwald eine mittelalterliche Ortswüstung lokalisiert.
Das Fundgebiet liegt in einem Tälchen , das sich östlich von Raschala hinzieht. Hier befindet sich nördlich des Weges eine etwa 300 m lange und 20 – 30 m breite Geländeterrasse, die etwa 2 m oberhalb des Weges verläuft. Die Westhälfte der Siedlungsterrasse ist mit dichtem Gebüsch bedeckt, die Osthälfte wird beackert. Auf der Ackerparzelle (203/1) fand K.Bors einige Scherben aus dem 12.Jhdt. und eine größere Menge aus dem 14./15.Jhdt. K.Bors geht davon aus, dass sowohl nördlich als auch südlich des Weges jeweils eine Hauszeile bestanden hat.
Im Zentrum der Wüstung in der nördlichen Hauszeile hat sich ein Hofplateau erhalten. Der Hofbereich weist eine quadratische Fläche mit einem Dm. von etwa 22 m auf und fällt zur Straße nach Süden 4 m tief ab.
1986 entdeckte K.Bors einen weiteren Teil der Siedlung in der Flur Wiesendorfer Leiten (Parz. 233-239). Auch hier fanden sich Scherben sowohl des 12. als auch des 14./15.Jhdts.
Den Funden nach zu schließen wurde der Dorfbereich zweimal besiedelt. Die erste Besiedlung erfolgte im 12.Jhdt. und dürfte nur von kurzer Dauer gewesen sein. Die Neubesiedlung im 14.Jhdt. scheint in den Hussitenkriegen in der 1.Hälfte des 15.Jhdts ihr Ende gefunden haben.
In diesem Zusammenhang sind zwei Anlagen nördlich der Wüstung von Bedeutung. Sowohl in Geißbergen als auch bei der Koliskowarte am Geißberg (Gemeinde Magersdorf) sind Wall- und Hangstufen erkennbar, die auf Refugien (Fluchtburgen) hinweisen.
Die Anlage am Geißberg konnte auch von der hollabrunner Bevölkerung als Fluchtort benutzt werden.

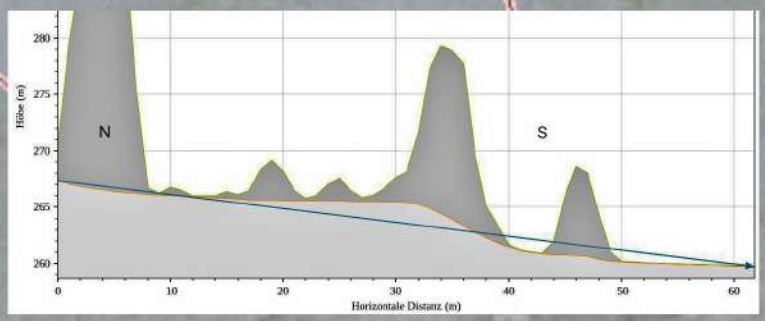
Literatur:
K.BORS, FÖ 22,1983, 328 und FÖ 26, 1987, 265




Darstellung
Geißberg
Koliskowarte
Wachtelau
Geisbergen
Lucken
Wüstung 1
Wüstung 2
Raschala Ost
Wiesendorfer Leiten
Feldleiten
0
M 1:7.091
350 m

Hofplateau





Raschala Kirchenwald

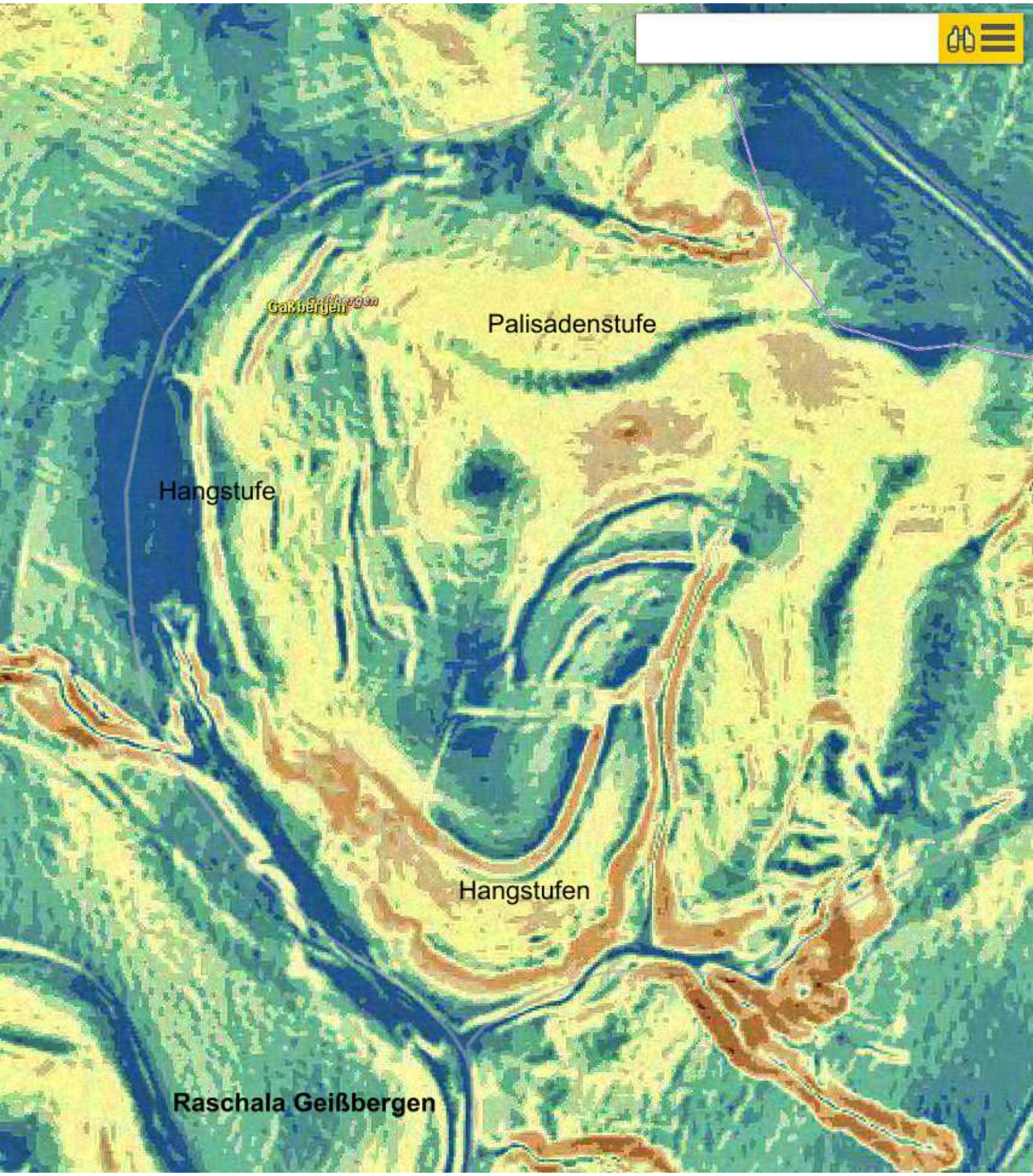
0 M 1:1.994 100 m

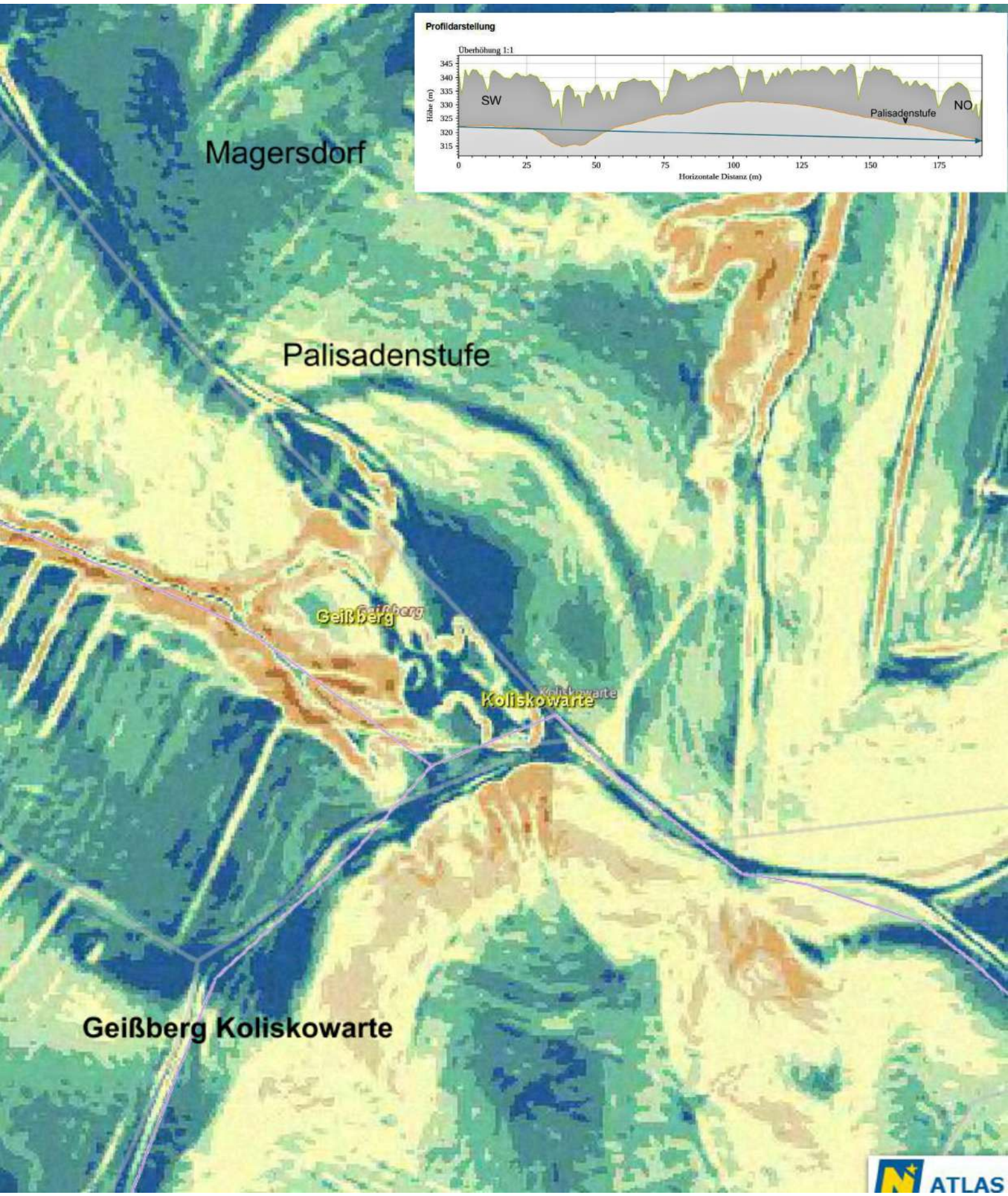
Raschala Kirchenwald

Hofplateau Südseite

Hofplateau Ostseite

Lucken
Darstellung
Bamleiten
alte Feldfluren
Raschala Wiesendorf
0
M 1:2.487
100 m


Palisadenstufe
Hangstufe
Hangstufen
Raschala Geißbergen


Profildarstellung
Überhöhung 1:1
Höhe (m)
345
340
335
330
325
320
315
SW
NO
Palisadenstufe
0
25
50
75
100
125
150
175
Horizontale Distanz (m)
Magersdorf
Palisadenstufe
Geißberg
Koliskowarte
Geißberg Koliskowarte
ATLAS

125 RETZ ALTSTADT/Muzion und Milion gut erkennbare Burghügel/bew. **BA**

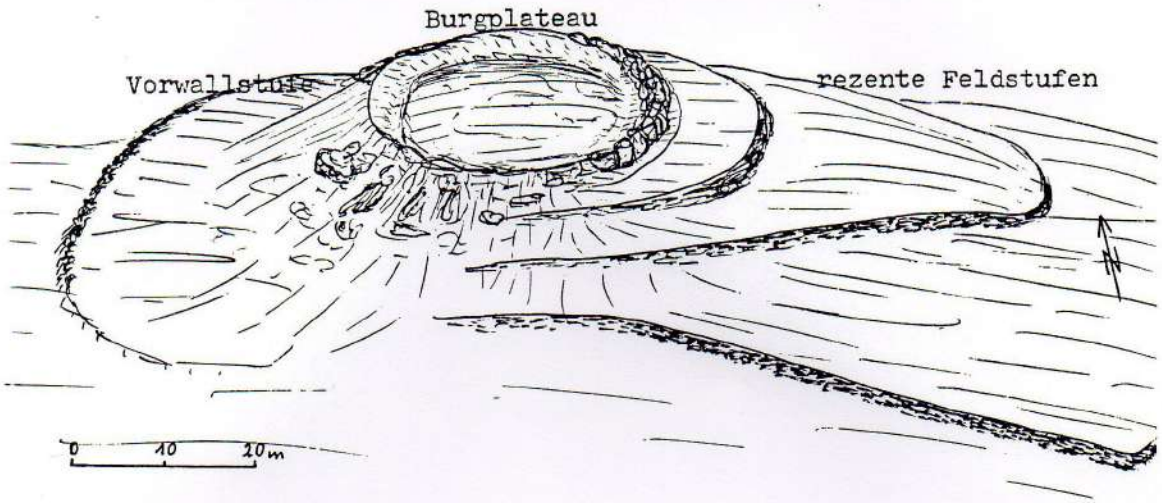
SG Retz, VB Hollabrunn (ÖK 9, Muzion : S 59 mm, W 174 mm,
Milion : S 52 mm, W 174 mm).

Etwa 1 km nördlich der Altstadt erhebt sich in der Flur Altenbergen ein auffälliger Felshügel, der als MUZION bezeichnet wird und eine frühe Burg trug.
Das Gipfelplateau des Muzion weist einen Dm. von 30 x 36 m auf. Ein gerade noch erkennbarer Randwall umgibt das Plateau. Der S-Teil des Plateaus erscheint durch einen Graben separiert. Eine äußere Abböschung ist am etwa 4 m hohen W-Hang des Hügels erkennbar. Ostseitig wurden die natürlichen Felsen in den Wallverlauf miteinbezogen. Die Felsen sind an der Außenseite auf 2 - 3 m Höhe senkrecht abgearbeitet. Die Steilhänge im N und im S weisen zahlreiche natürliche Felspartien auf.
Unterhalb des Hügels dürfte eine umlaufende Vorwallstufe die Burg geschützt haben.
Ostseitig sind mehrere Feldstufen angelegt, so daß die ursprüngliche Befestigung nicht mehr verfolgt werden kann. Die Stufen weisen Trockensteinmauerwerk auf, das von der alten Burganlage stammen dürfte.
Am Muzion lag die älteste mittelalterliche Burg von Retz. Die Keramik vom Burghügel datiert die Anlage in das 11.und 12.Jhdt. wobei das älteste Material um 1000 anzusetzen ist.
Der MILION ist eine flache Erhebung, die unterhalb des Muzion in knapp 400 m Entfernung liegt. Der Hügel wird nordseitig von der Bahn durchschnitten.
Von der ehemaligen Befestigung ist nur mehr ein Wallrest an der W-Seite des Hügels erkennbar. Der Wall liegt auf einer etwa 4 m hohen Böschung. Gegen S geht der Wall in eine Feldstufe über, die aus Trockensteinmauerwerk errichtet worden ist. Ostseitig ist aufgrund der dortigen Felder kein Befestigungsrest mehr zu sehen.
Die volkstümlichen Namen der beiden Befestigungsanlagen, auf die dankenswerterweise Dr.H. Puschnig aufmerksam gemacht hat, sind offenbar auf lateinische Bezeichnungen zurückzuführen. Muzion läßt sich von munitio = Befestigung ableiten, während Milion einen Zusammenhang mit miles = Soldat, milito = Kriegsdienst erkennen läßt. Somit würde Muzion - die Befestigung, Milion - das dazugehörige Lager, bedeuten.
Aufgrund der eher geringen Keramikfunde am Muzion ist von einer kurzen Benützungsdauer der Befestigungen auszugehen. Die Anlagen gehörten jedenfalls zu einer Burgenkette an der Grenze der Böhmischen Mark, die bereits um 1000 angelegt worden war (siehe Waldviertel/Hardegg).
1041 dürfte der slawische Burgwall von Znaim von Luitpold, dem Sohn des Markgrafen Adalbert, erobert worden sein (Altaicher Annalen), wobei sich Retz als Ausgangspunkt für diese Eroberung anbieten würde. Bis zu dieser Zeit bestand im Bereich der Altstadt eine kleine slawische Siedlung, die dem Ort den Namen gab (von rečica-Flüßchen).
Retz-Altstadt wird urkundlich ab 1180 (Rezze) erwähnt. Ein Ritter, der sich zu dieser Zeit nach dem Ort genannt hätte, ist nicht bekannt. Seit dem ausgehenden 12.Jhdt. war Retz im Besitz der Hardegger, welche die Anlagen am Muzion und am Milion sicher nicht mehr benützten, obwohl der Berg auch später noch besiedelt war, wie jüngere Scherben beweisen.

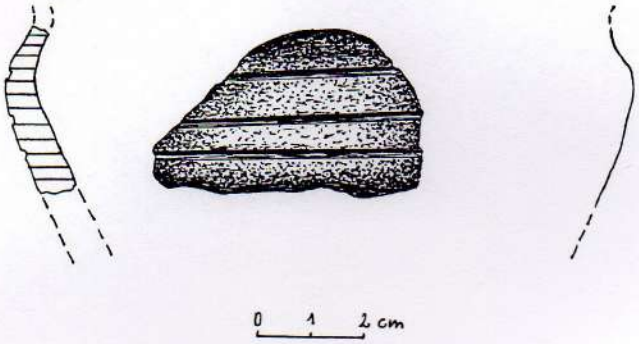
Kartenausschnitt ÖK 9, 1:50000

Darstellung
Muzion
N
Muzion
N
Retz
Altenbergen
Milion
N
0
M 1:2.996
150 m

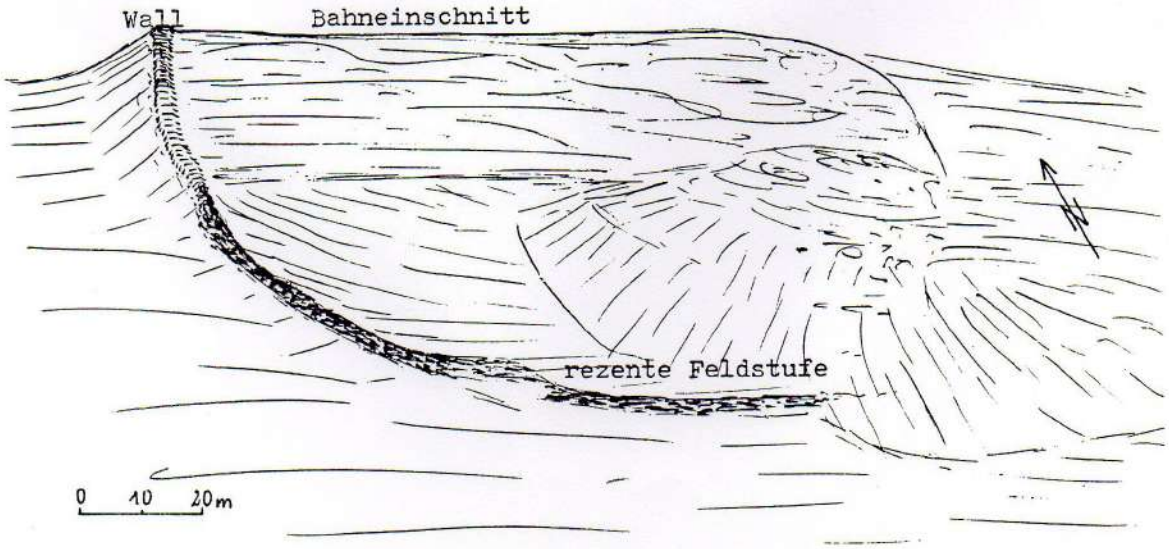
SKIZZE DER ANLAGE AM MUZION



Keramikbruchstück vom MUZION (um 1000)



SKIZZE DER ANLAGE AM MILION

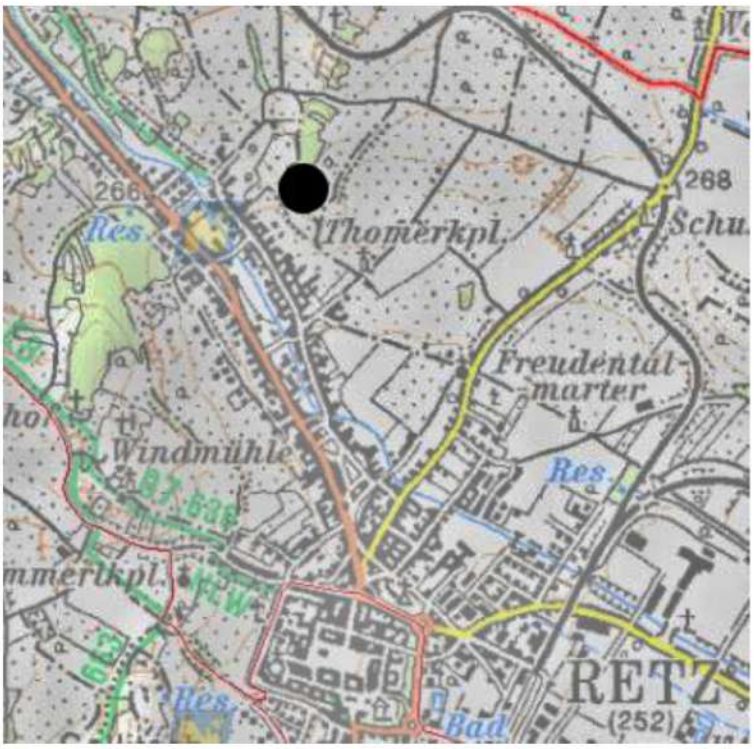


Retz Altstadt

Muzion

139 RETZ-ALTSTADT Altarstein gut erkennbarer Näpfchenstein **B1**
SG Retz, VB Hollabrunn (ÖK 9, S 44 mm, W 174 mm).

Der Altarstein in der Altstadt von Retz befindet sich in einer Ansammlung von Granitbrocken 270 m nordwestlich von der Thomermarter 26 Höhenmeter über der Langen Zeile (Höhencote 281 m).
Am höchsten Punkt der Steinansammlung erheben sich südlich über einem kleinen Weingarten drei auffällige längliche Steine. Vom westlichsten und größten der drei Steine ist schon vor längerer Zeit die Hälfte abgebrochen, die nunmehr als waagrechte Platte vor dem Stein liegt, was zur Bezeichnung „Altarstein" führte. Die zwei großen Steine sind etwa drei m lang.
Am östlichsten, etwa 2 m langen Stein befinden sich zwei stark ausgewitterte Näpfchen. Das nördliche Näpfchen weist einen Dm. von 6 cm und eine Tiefe von 4,5 cm auf, das südliche misst 5 cm im Dm. bei einer Tiefe von 2,5 cm. Die starke Auswitterung weist auf ein hohes Alter.
Die Form der Näpfchen und ihre Lage am Stein sind identisch mit den Näpfchensteinen in Mitterretzbach.
30 m SSW vom großen Stein auf der anderen Seite des Weges befindet sich am leicht abfallenden Hang ein länglicher Stein, aus dem eine viereckige Plattform mit ca.1 m Dm. andeutungsweise herausgearbeitet ist. Die Plattform ist nicht waagrecht sondern nach S geneigt. Sinn und Zweck der Ausarbeitung sind nicht erkennbar. Es gibt im Umkreis auch keine Hinweise auf mittelalterliche Steinbrucharbeiten.
Der Näpfchenstein wurde vom Autor 1995 entdeckt.



Darstellung
0
M 1:500
25 m

Retz Altstadt Altarstein

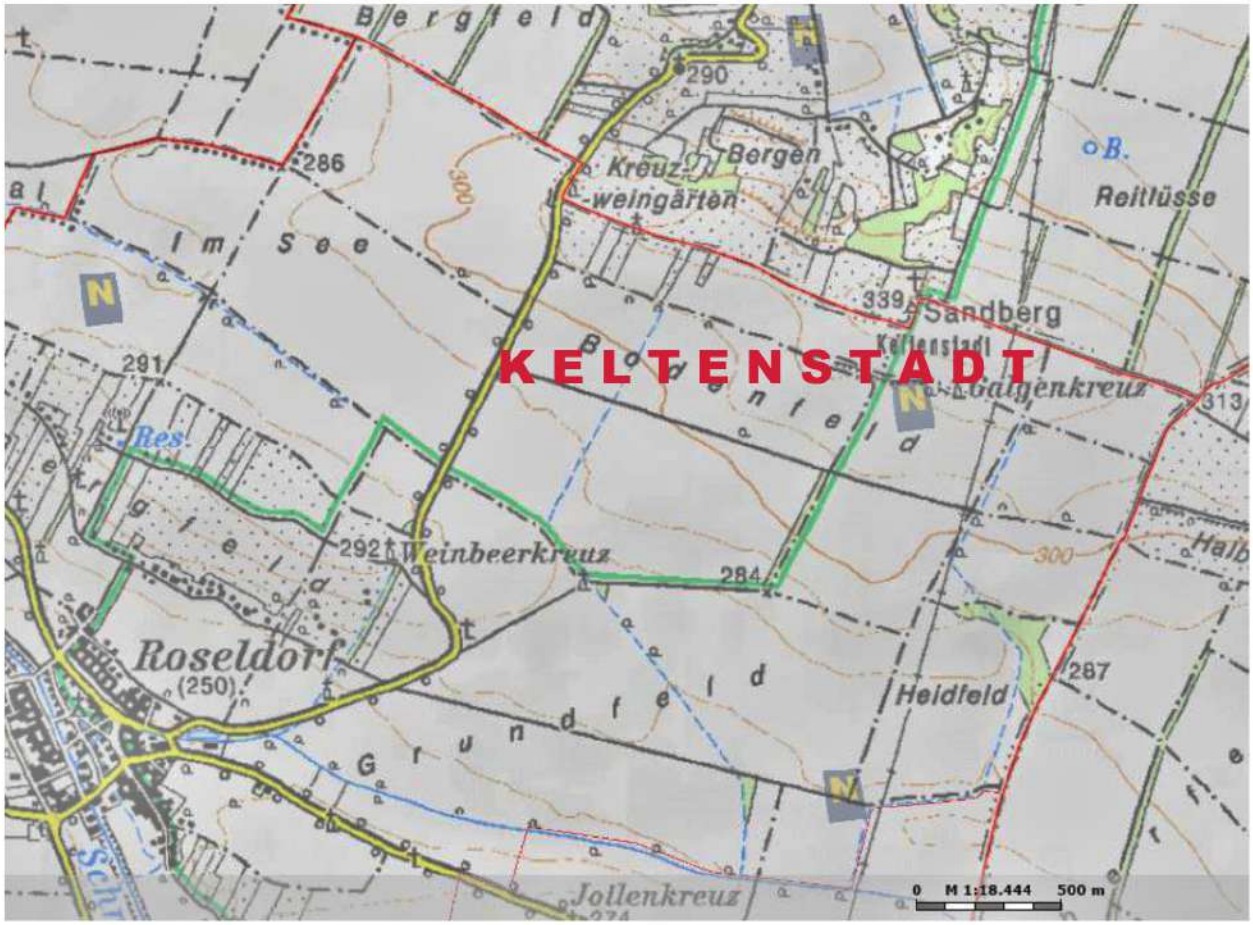
Näpfchenstein

Retz Altstadt Altarstein Plattform

51 ROSELDORF Keltenstadt bedeutender Siedlungsbereich **L**

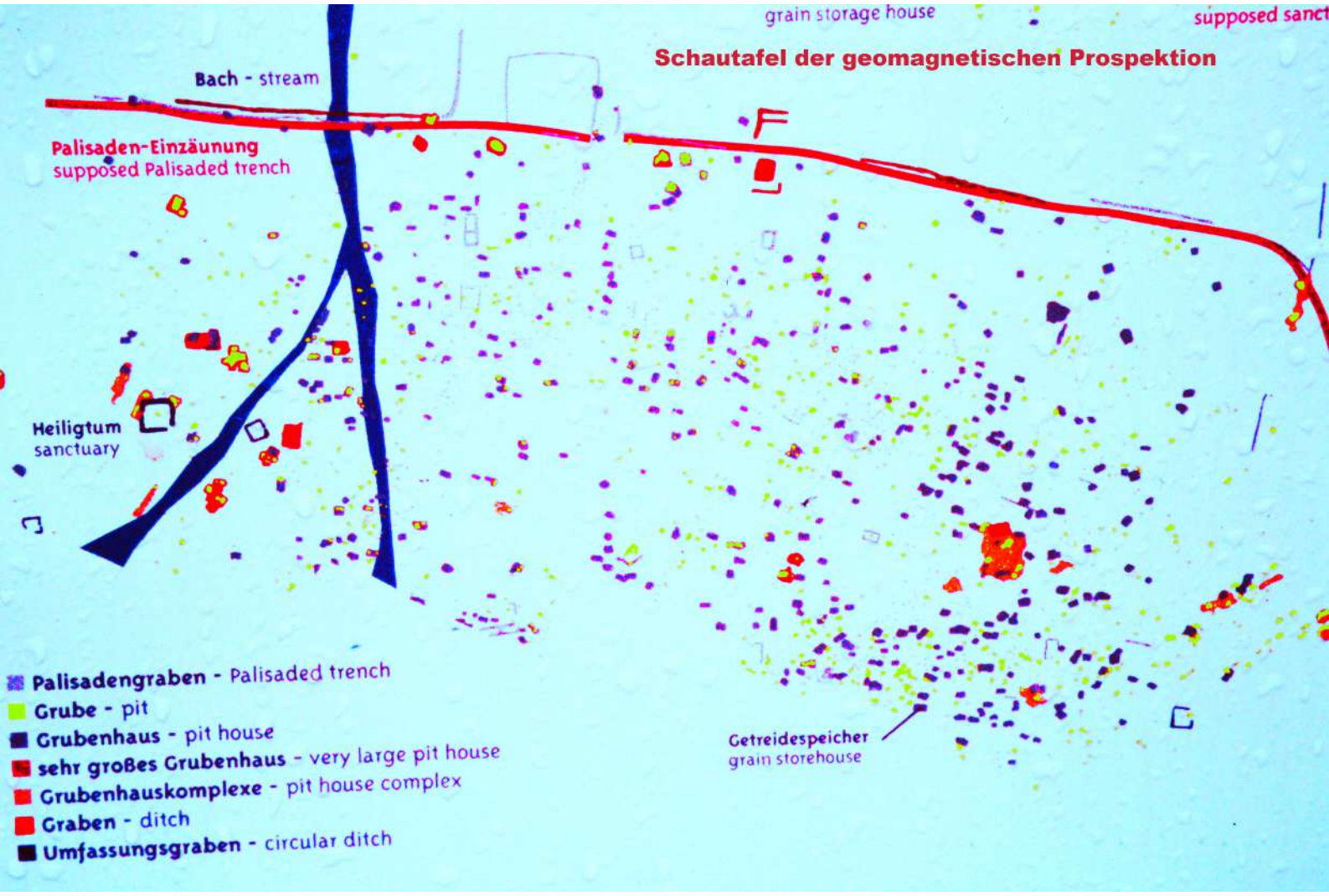
OG Sitzendorf a.d.Schmida, VB Hollabrunn (Sandberg ÖK 22, N 207mm, W 147 mm)

Die altbekannte keltische Siedlung am Südhang des Sandberges in der Flur Bodenfeld wird seit 2001 vom Naturhistorischen Museum, Wien, unter der Leitung von Veronika HOLZER ausgegraben, nachdem bei geomagnetischen Prospektionsmessungen (ZAMG Archeo Prospections) eine riesige stadtartige Siedlung mit Straßen, Häusern, Heiligtümern und einer Grabenbefestigung im Gesamtausmaß von mindestens 25 ha festgestellt worden war. Insgesamt sind es mehr als 400 Grubenhäuser, zahlreiche Siedlungsgruben, Schwellbalkenbauten und 7 quadratische von Gräben umgebene Heiligtümer aus der mittleren Latenezeit (4.-3.Jhdt.v.Chr.).
Fünf von den Heiligtümern wurden ausgegraben, wobei 2 große Anlagen jeweils eine Seitenlänge von 17 m und die 3 kleineren jeweils eine Seitenlänge von etwa 10 m aufweisen. In die umgebenden 2 – 3 m breiten Gräben wurden die meist unbrauchbar gemachten Opfergaben deponiert, darunter auch immer wieder menschliche Knochen und zahlreiche Tierknochen. Unterschiedliche Gruppen von Opfergaben weisen darauf hin, dass die Heiligtümer verschiedenen Gottheiten gewidmet waren.
So war etwa ein großes Heiligtum am Sandberg (Obj.30) wahrscheinlich einem Kriegsgott geweiht, wo Waffen, Streitwagenteile und Pferdeopfer vorrangig waren. Das zweite große Heiligtum dürfte Cernunnos , dem Vegetations- und Fruchtbarkeitsgott, gewidmet gewesen sein. In einem kleineren Heiligtum am Sandberg wurde ein Hockergrab, möglicherweise ein Menschenopfer, entdeckt.
Am Siedlungsbereich sind eine Reihe von Schautafeln aufgestellt. Im Museum Asparn a.d.Zaya wurde eines der Heiligtümer rekonstruiert.
Im Naturhistorischen Museum sind seit 2015 die Funde von Roseldorf ausgestellt – vor allem die Funde aus den Kultbezirken wie Kriegerausrüstungen, Streitwagenteile und Pferdegespanne. Ein Hirschgeweih gehörte vermutlich zu einer hölzernen Cernunnosfigur. Eine eiserne Druidenkrone ist einmalig am europäischen Festland. Schöne Bronzebeschläge stammen von einer Holzurne.
Eine gelochte menschliche Schädelkalotte weist Parallelen zu keltischen Heiligtümern in Westeuropa auf. Im Münzkabinett werden 1500 Gold-und Silbermünzen aus der keltischen Münzprägestätte in Roseldorf aufbewahrt.
Information unter www.nhm-wien.ac.at Roseldorf – mit Literaturangaben und PDF.



Siedlung Roseldorf

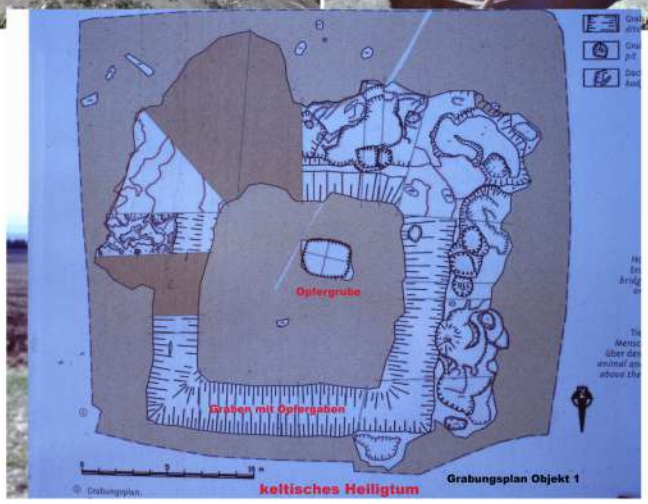
Ein Ort von überregionaler Bedeutung


grain storage house
supposed sanct
Schautafel der geomagnetischen Prospektion
Bach - stream
Palisaden-Einzäunung
supposed Palisaded trench
Heiligtum
sanctuary
Getreidespeicher
grain storehouse
Palisadengraben - Palisaded trench
Grube - pit
Grubenhaus - pit house
sehr großes Grubenhaus - very large pit house
Grubenhauskomplexe - pit house complex
Graben - ditch
Umfassungsgraben - circular ditch

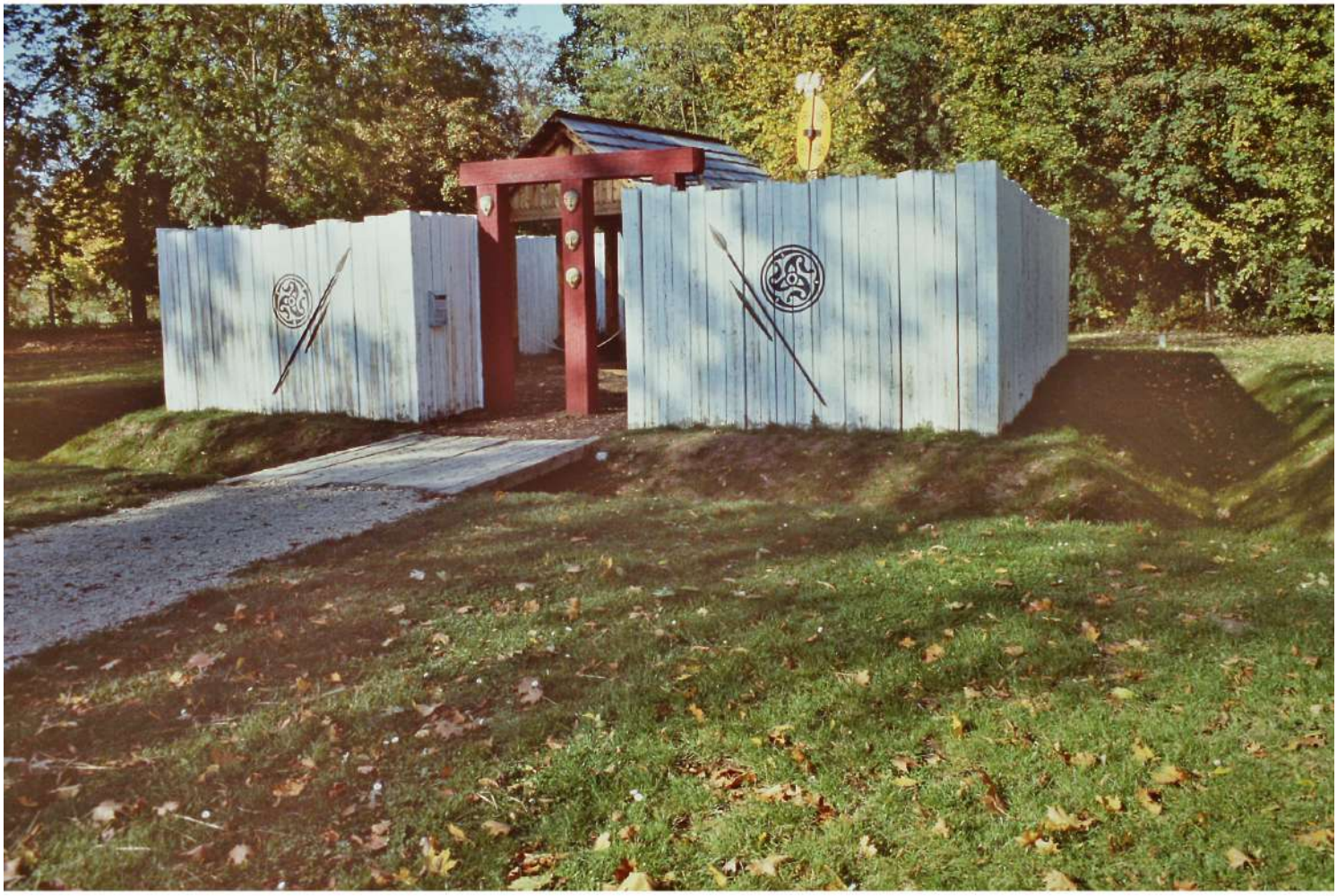
Roseldorf Sandberg Heiligtum Objekt 1

Grabungsleiterin Veronika HOLZER

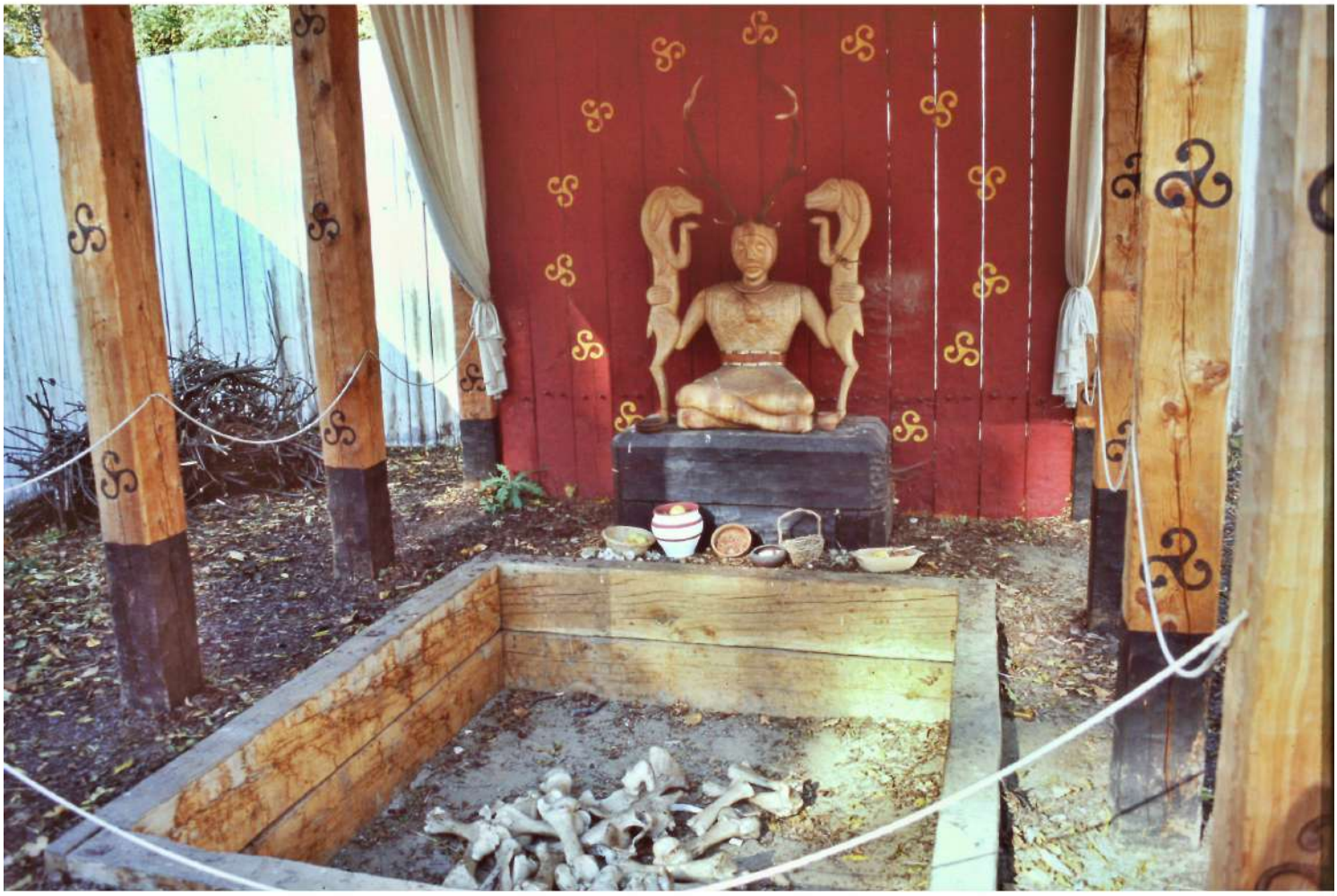
Freilegung des Grabens



Museum Asparn a.d.Zaya



Rekonstruktion eines keltischen Heiligtums von Roseldorf

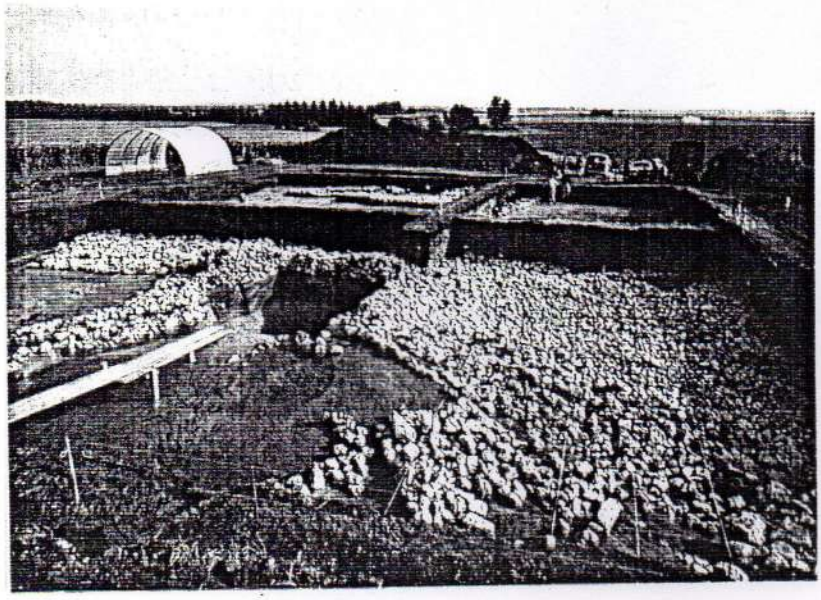


Cernunnosfigur bei der Opfergrube

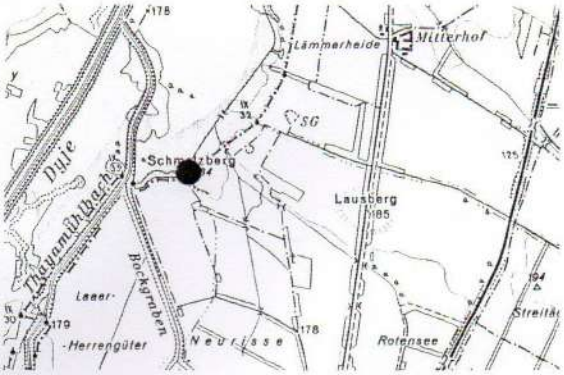
119 ROTHENSEE Schmalzberg Rest eines Hügelgrabes **LG**
MG Neudorf bei Staatz, VB Mistelbach (ÖK 10, S 28 mm, W 143 mm).

Etwa 2 km im NW des Rothenseehofes erhebt sich östlich einer Altarmschlinge der Thaya (Thaya-Mühlbach) unmittelbar an der österreichischen Staatsgrenze eine weitläufige 3 m hohe dünenartige Anhöhe, die als Schmalzberg bezeichnet wird.
Am höchsten Punkt der Erhebung befand sich bis 1984 ein 1,5 m hoher Hügel mit einem Dm von 50 m. Der Hügel war mit hoher Wahrscheinlichkeit ein langobardisches Königsgrab.
1984 - 86 durchgeführte Grabungen zeigten, daß der Hügel von einer 2 m starken trocken geschlichteten Steinmauer ringförmig umgeben war. Vor der Errichtung des aus Rasenziegel und Plaggen aufgebauten Tumulus war die gesamte Basisfläche mit einer massiven Steinlage verschiedenster Herkunft (Kalk- und Sandstein, Tuffe, Kiesel usw.) ausgelegt worden. Annähernd im Zentrum kam ein 4 x 4 m großer gestörter Schacht mit Holzeinbauten zum Vorschein. An seinen Rändern befanden sich zum Teil aufgeschlichtete Steine, wohl Reste einer ehemaligen Steinauskleidung der Kammer. In 3 m Tiefe unter der Hügelbasis verkleinerte sich der Schacht zu einem unregelmäßigen Oval von 1,4 x 0,8 m Größe. Diese ovale Grube war noch 1 m eingetieft. Der Größe der Grube entsprechend müßte sie für eine Kinderbestattung bestimmt gewesen sein. Es konnten jedoch weder im Schacht noch in der Grube Hinweise auf eine Bestattung oder auf Beigaben entdeckt werden.
In der alten Oberfläche unter dem Hügel wurden endneolithische, frühbronzezeitliche, spätlatenezeitliche und germanische Siedlungsspuren sowie ein germanisches Brandgrab gefunden. Im Hügel selbst waren slawische Gruben eingetieft.
Der Hügel stammt somit aus der Frühgeschichte. Eine völlig idente Anlage wurde in Mähren bei Žurať als langobardisches Königsgrab identifiziert, so daß keine Bedenken bestehen auch den vorliegenden Tumulus als solches zu bezeichnen. Da die Langobarden das Gebiet von etwa 488 bis zumindest 526 unter ihren Königen Godeoc, Claffo und Tato bewohnten, könnte das Grab für einen dieser Herrscher oder einem nahen Angehörigen bestimmt gewesen sein.
Ob König Wacho und sein Sohn noch in dem Gebiet residierten ist nicht gesichert, da sich die langobardische Machtsphäre zu dieser Zeit bereits in den Donauraum verschoben hat.
Vom Grabhügel ist heute nur mehr eine geringe Erhebung zu sehen.

Literatur:
Chr./J.W.NEUGEBAUER, FÖ 23,1984,313



Der „Königsgrabhügel" bei Laa a. d. Thaya während der Ausgrabung 1984/85



Kartenausschnitt ÖK 10, 1:50000

Darstellung
N
Schmalzberg
N
N
Rotensee Schmalzberg
0
M 1:2.280
100 m

Rothensee Schmalzberg

Langobardisches Königsgrab

während der Ausgrabung

Schmalzberg langobardisches Königsgrab

89 RÜCKERSDORF/Rohrwald gut erkennbare Erdstallgruppe/bewaldet **15.-17. Jhdt.**

MG Harmannsdorf, VB Korneuburg (ÖK 41, N 162 mm, W 10 mm).

Im Rohrwald befinden sich mehrere Gruppen frühneuzeitlicher Erdstallanlagen. Es handelt sich dabei um künstlich in den Löß gegrabene Fluchthöhlen, die jeweils kleine Einschlupflöcher aufweisen und im Inneren kleine Kammern besitzen.

Die Anlagen dienten in Kriegszeiten als kurzfristige Zufluchtsplätze für die Bevölkerung der umliegenden Orte.

Eine verhältnismäßig gut erhaltene Gruppe von Erdställen befindet sich 800 m nördlich der Daberghöhe in einem alten Wasserriß. In dem kleinen, vom Wasser ausgewaschenen Tal sind zu beiden Seiten in den Lößhängen die Einschlupflöcher der Erdställe erkennbar.

Ein Teil der Anlagen ist aus Unkenntnis und Vandalismus rezent angegraben und verändert worden. Sie wurden künstlich erweitert und in ihrem Inneren mit diversen Nischen versehen. Diese veränderten Anlagen sind an ihren großen Einschlupflöchern erkennbar.

Die im Original erhaltenen Erdställe besitzen nur kleine Einschlupflöcher mit einem Dm. von etwa 50 cm. Bei diesen ungestörten Anlagen trifft man jeweils nach wenigen Metern auf rechtwinkelig abzweigende kurze Gänge und kleine Kammern, die offensichtlich nur als Schlafräume dienten. Manche Anlagen besitzen mehrere Einschlupflöcher oder auch kreisförmig verlaufende Gänge, die wieder zum Eingang zurückführen. Die Höhe der Gänge liegt jeweils unter 1,5 m. Am N-Ende des Grabens führt ein senkrechter, etwa 3 m tiefer Schacht in einen Erdstall. Es ist jedoch fraglich ob dieser Schacht schon zur ursprünglichen Anlage gehörte.

Die Anlagen werden als "Schwedenhöhlen" bezeichnet womit auf den 30-jährigen Krieg (1618-48) hingewiesen wird. Tatsächlich konnten bis jetzt bei den Erdstallgruppen und bei den großen Anlagen (siehe Maustrenk) nur Münzen, die bis in diese Zeit zurückreichen, gefunden werden.

Man kann jedoch davon ausgehen, dass die Erdställe in NÖ bereits in der 1.Hälfte des 15.Jhdts. angelegt wurden, da es während der Hussitenkriege zu ausgedehnten Plünderzügen und Brandschatzungen im Wald- und Weinviertel gekommen ist. Der beste Beweis dafür liegt nahe bei den Schwedenhöhlen in der dazu gehörenden Wüstung Wielandsdorf, die im 15.Jhdt neu besiedelt wurde. Die Lage des Dorfes abseits der Verkehrsrouten und die Möglichkeit sich im naheliegenden unzugänglichen Gelände zu verstecken und dort kaum auffindbare Erdställe anzulegen, war der Grund für die Neubesiedlung des Dorfes. Es ist aber sicher, dass die Erdställe auch weiterhin, vor allem während des 30-jährigen Krieges - zuletzt auch nach dem 2.Weltkrieg - als Verstecke dienten.

In dem unmittelbar südöstlich an die beschriebene Erdstallgruppe anschließenden, von Wasserrissen zerfurchten Gelände sind weitere Erdställe zu finden.

Eine größere Erdstallgruppe war 700 m nordöstlich der "Schönen Säule" (1 km östlich des Höhlberges) bei einer auffallend großen Buche vorhanden. Hier sind jedoch die meisten Anlagen bereits eingefallen und bilden am N-Rand eines tiefen Wasserrisses eine Reihe von Trichtern. Ansonsten sind im gesamten Waldbereich an den Wasserrissen immer wieder Gruppen und vereinzelte Erdställe anzutreffen.

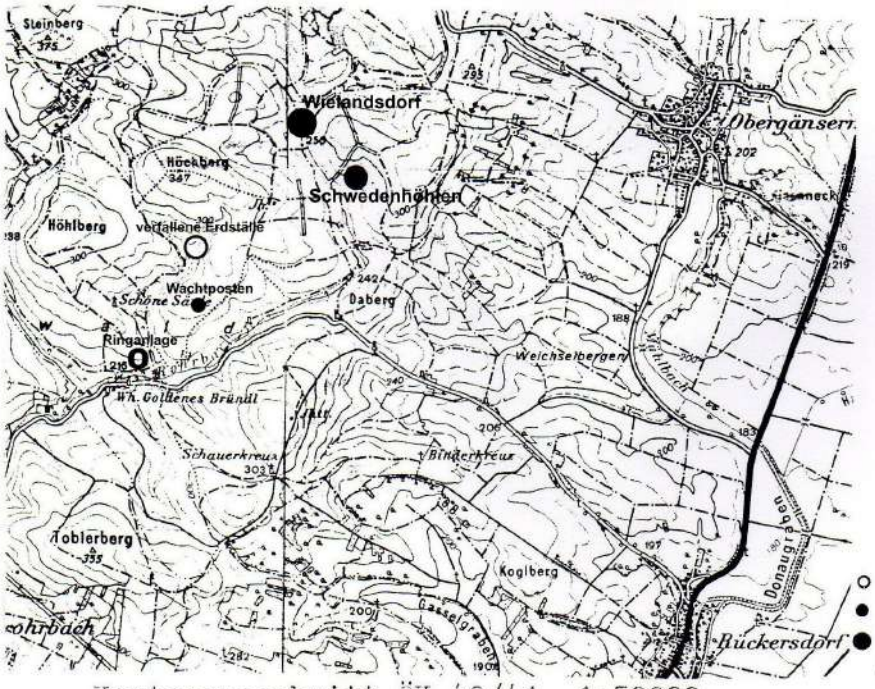
Von der "Schönen Säule" verläuft das Hanfthal zu den verfallenen Erdställen. An der Südseite des Tales bei der Flur "In Steinmandeln" befindet sich am Rande des Höhenkammes ein kegelstumpfförmiges Erdwerk, das früher als "Rotunde" bezeichnet und als Burghügel betrachtet wurde. Der Hügel erhebt sich 2-3 m über seine Umgebung - das etwa runde Hügelplateau misst kaum 8 m im Dm. Es dürfte sich um einen Beobachtungsposten und eine Signalstation handeln, die das Hanfthal überwachte.

Literatur:

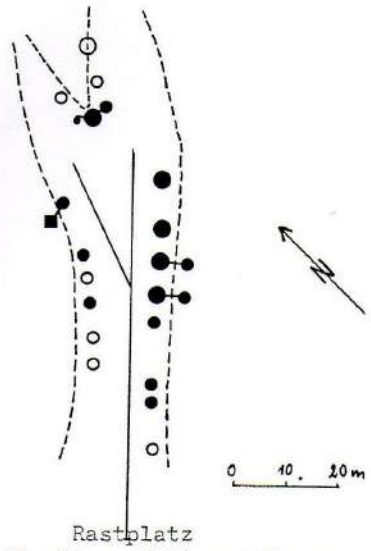
F.ZEIßL, Wielendorf im Rohrwald und sein Burgstall, Unsere Heimat 23, 1952,158 ff,

E.NISCHER-FALKENHOF, Jahrbuch f.Landeskunde v.NÖ., 1928,195

Lageskizze der Erdstallgruppe



Kartenausschnitt ÖK 40/41, 1:50000



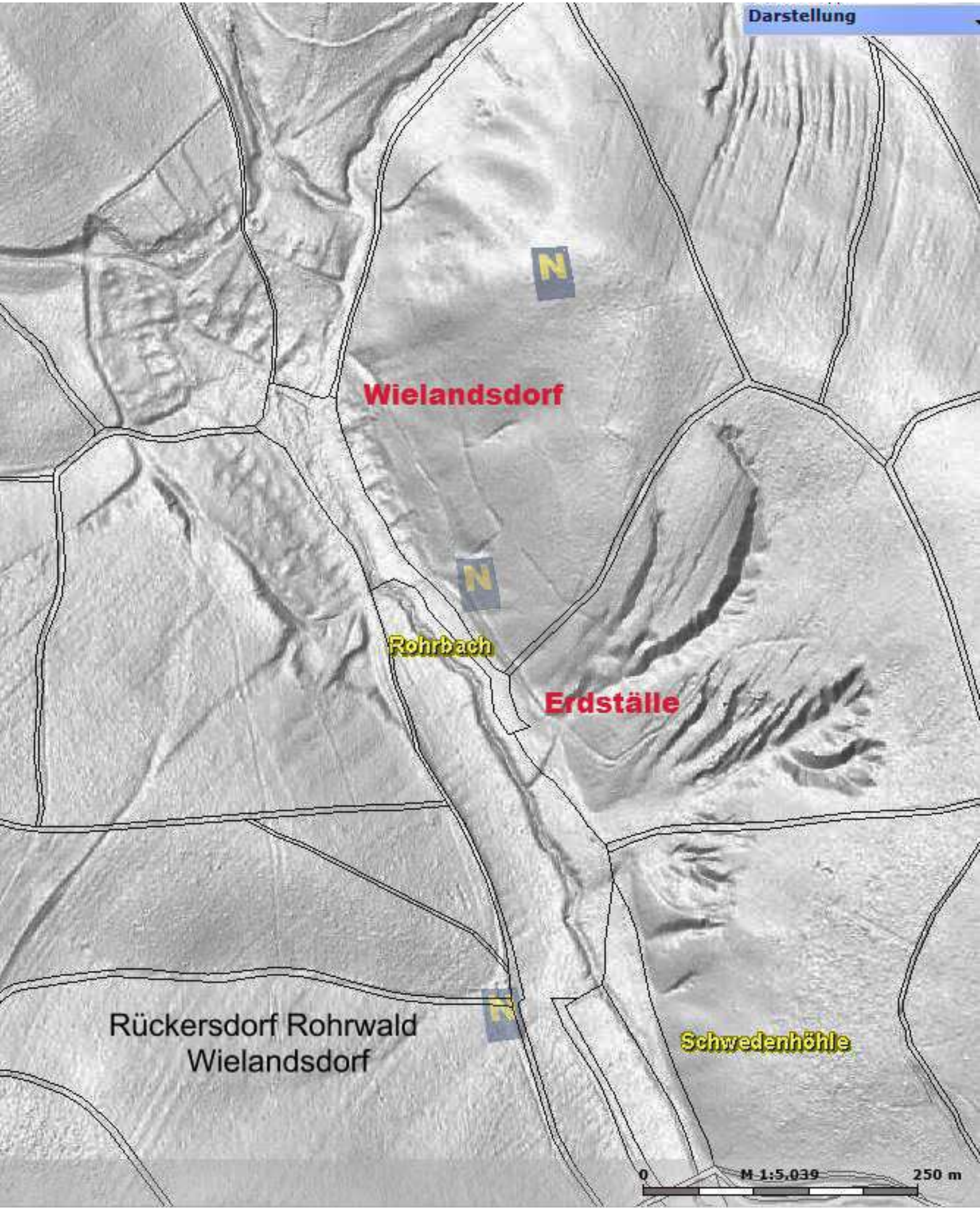
Rastplatz

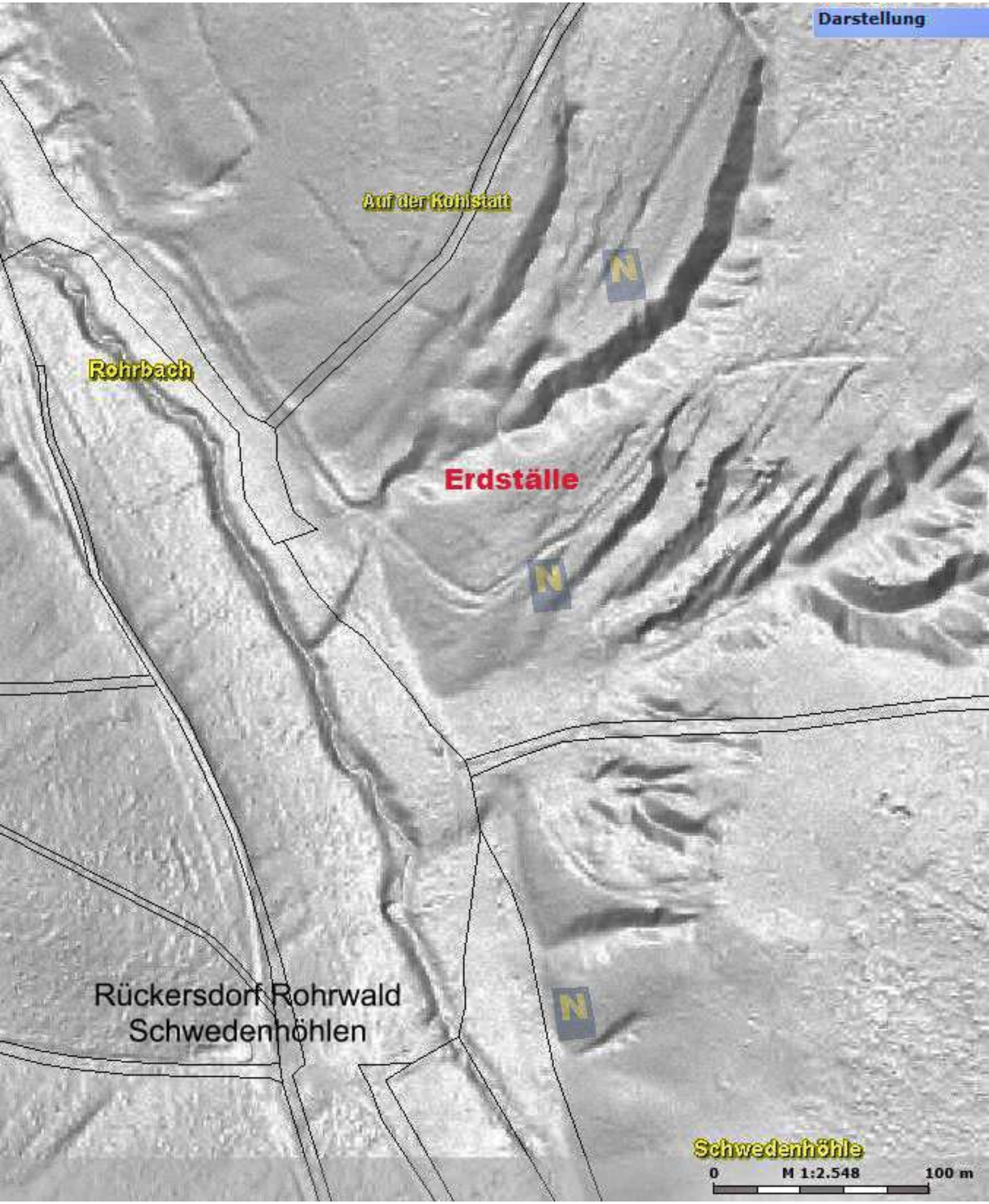
○ Erdstall mit verfallenem Eingang

● Erdstall mit kleinem Eingang

● rezent veränderter Erdstall mit großem Eingang

Hermann Schwammenhöfer

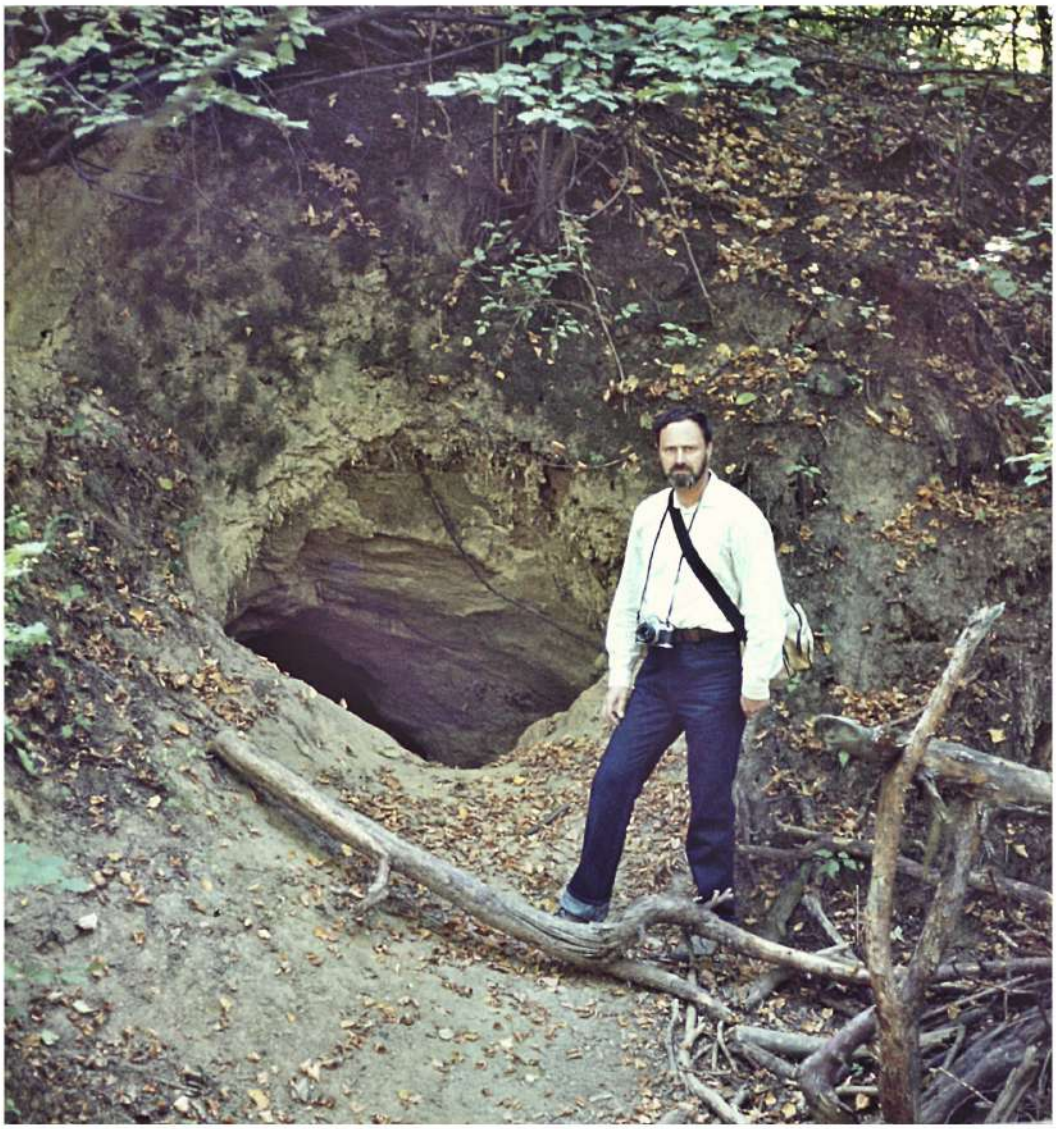

Darstellung
N
Wielandsdorf
N
Rohrbach
Erdställe
N
Rückersdorf Rohrwald
Wielandsdorf
Schwedenhöhle
0
M 1:5,039
250 m


Darstellung
Auf der Kohlstatt
Rohrbach
Erdställe
Rückersdorf Rohrwald
Schwedenhöhlen
Schwedenhöhle
0
M 1:2.548
100 m

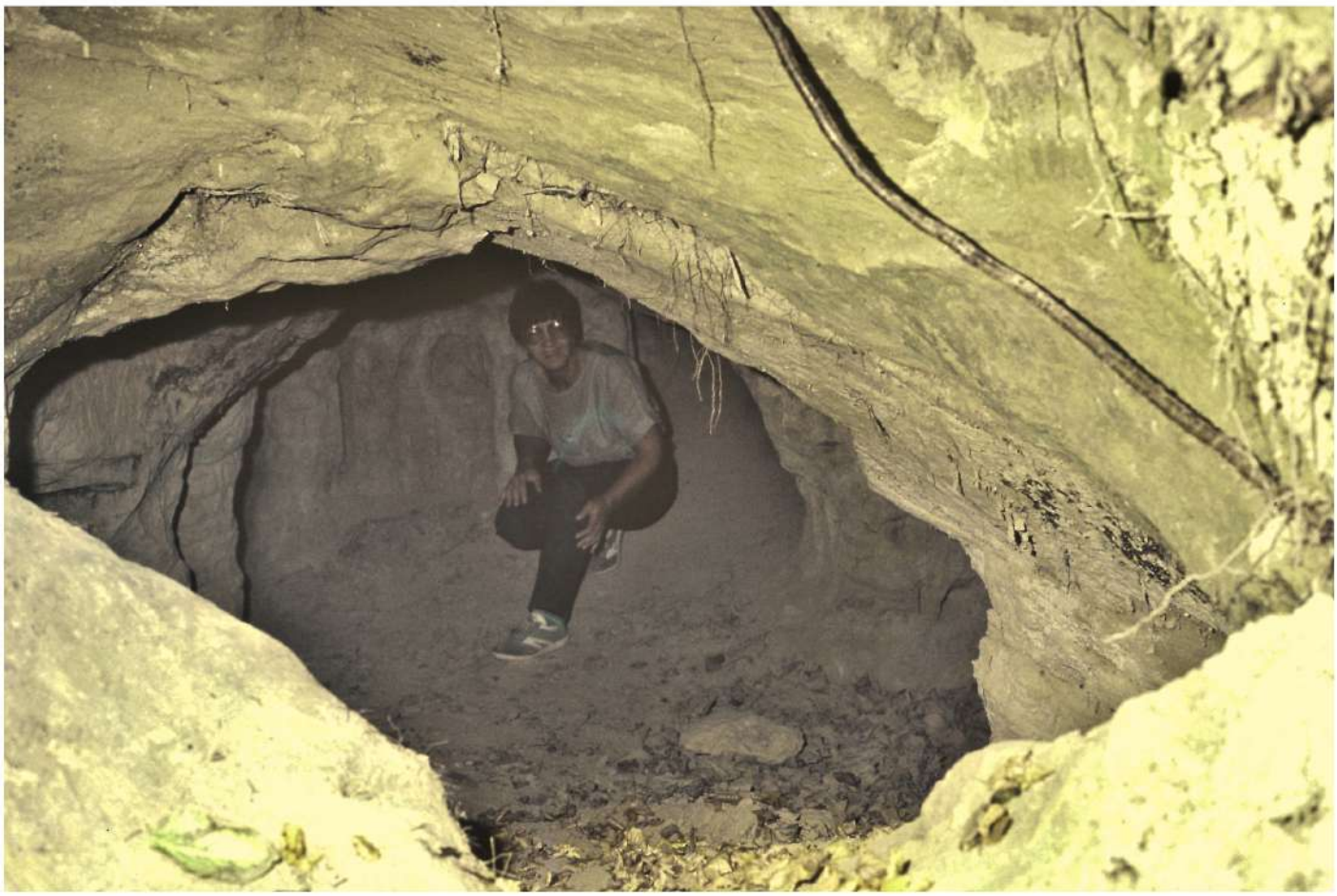
Rückersdorf Rohrwald

Erdställe Schwedenhöhlen

Rückersdorf Rohrwald



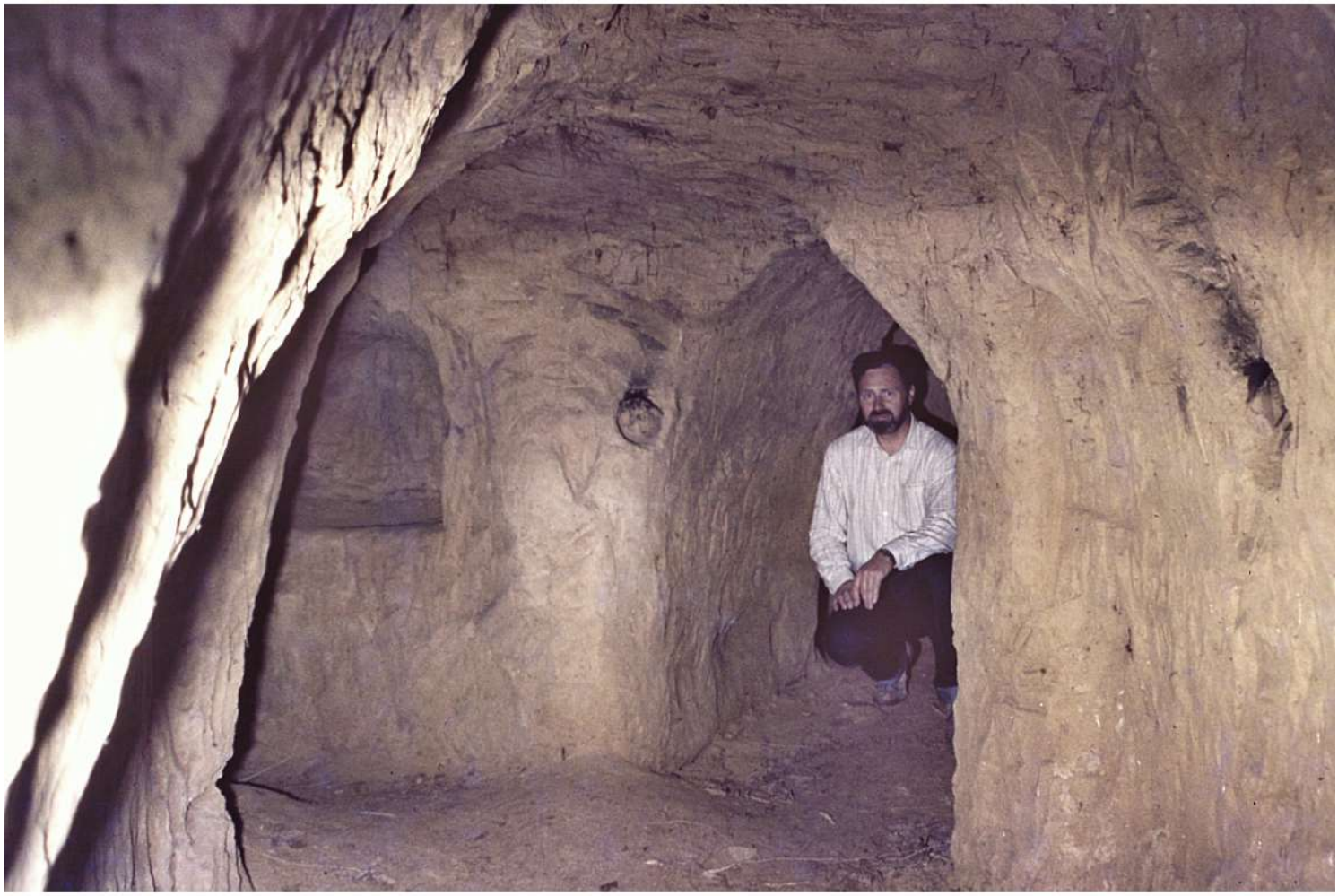
Erdställe Schwedenhöhlen



Rückersdorf Rohrwald

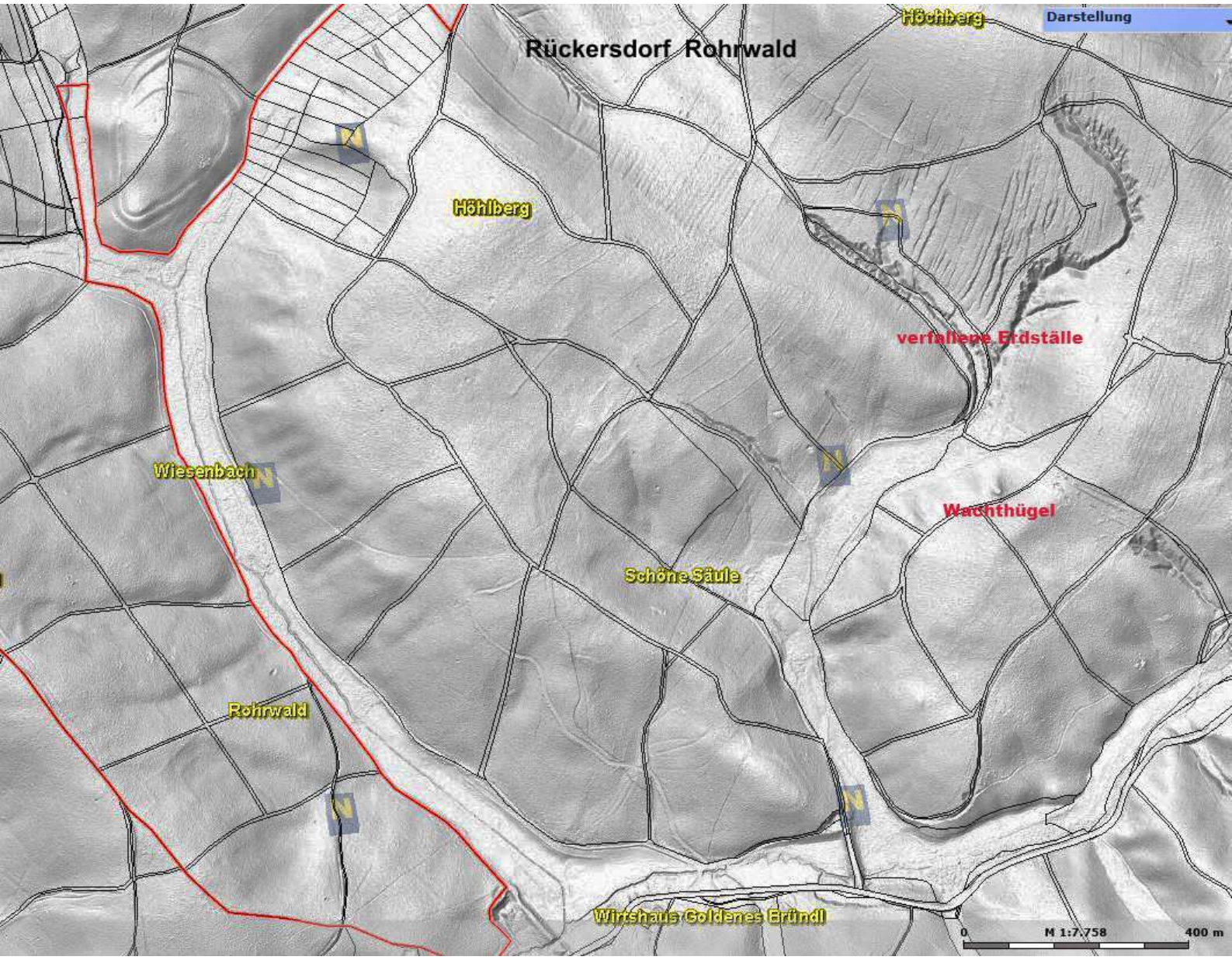
Erdställe Schwedenhöhlen

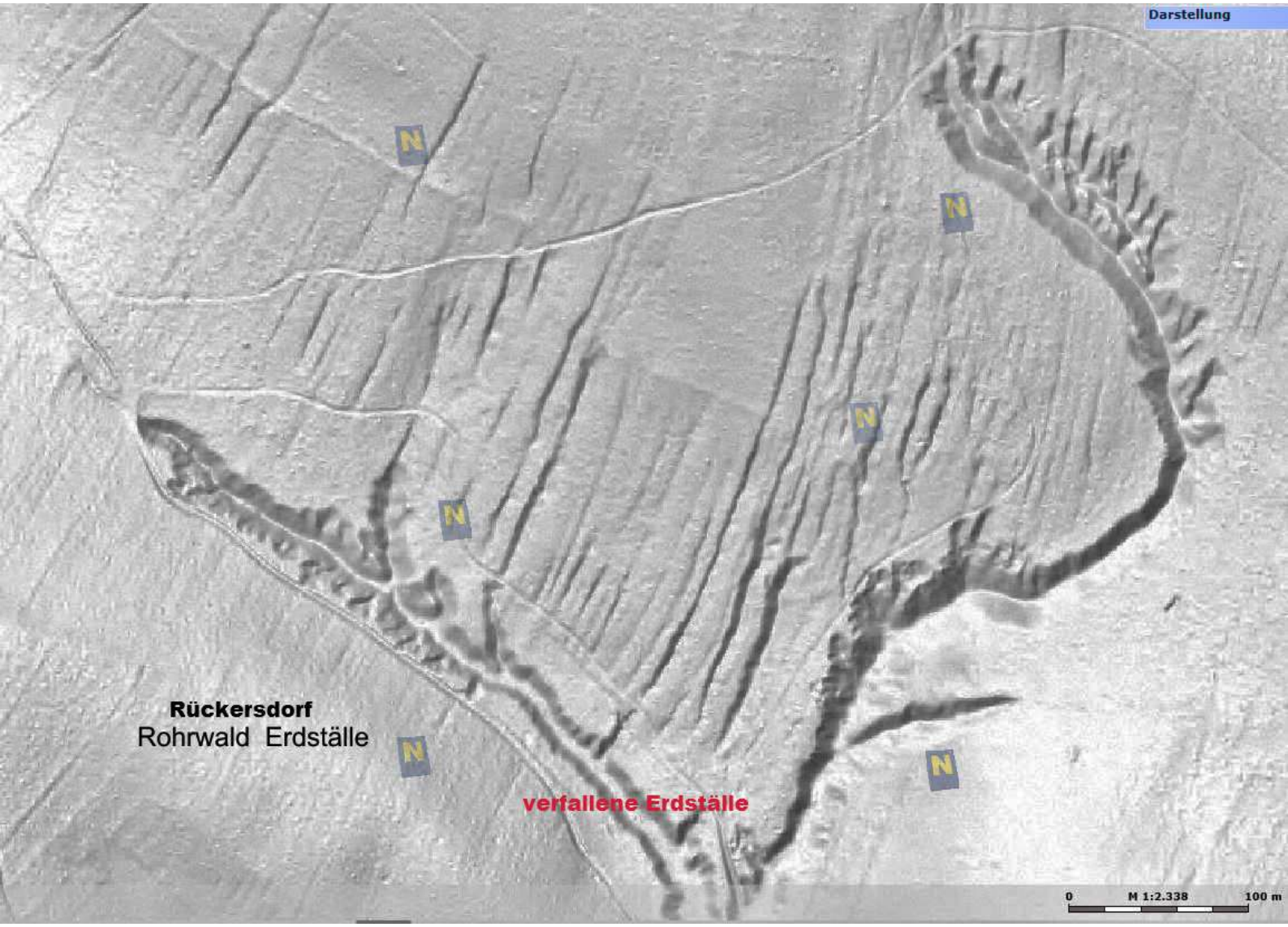
Rückersdorf Rohrwald



rezent veränderte Erdställe

Lichtschacht


Rückersdorf Rohrwald
Höchberg
Darstellung
Höhlberg
verfallene Erdställe
Wiesenbach
Wachthügel
Schöne Säule
Rohrwald
Wirtshaus Goldenes Ründl
0
M 1:7.758
400 m

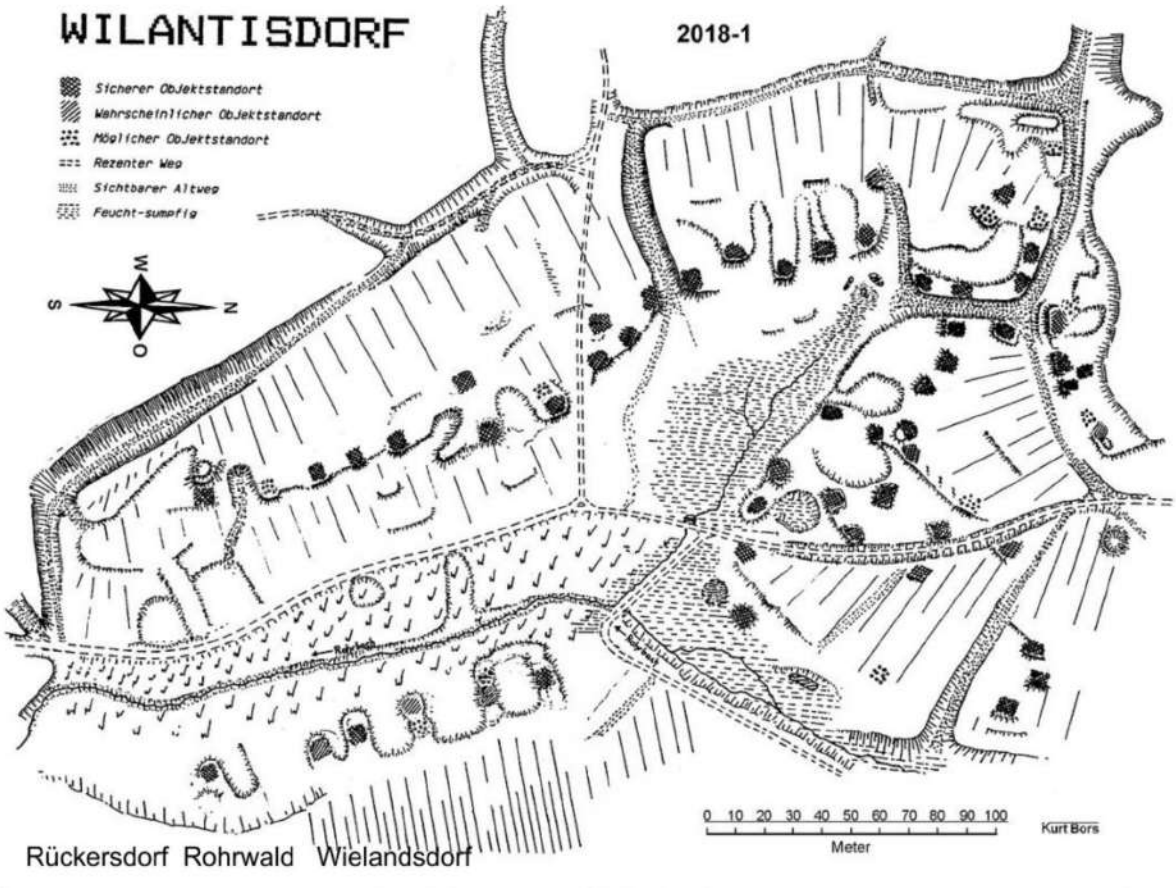

Darstellung
N
N
N
N
N
N
Rückersdorf
Rohrwald Erdställe
verfallene Erdställe
0
M 1:2.338
100 m

Darstellung
N
N
Signalstation ?
In Steinmandeln
N
Rückersdorf Rohrwald
Hanfthal
0
M 1:1.932
100 m

89 Wüstung Wielandsdorf erkennbare Ortswüstung/bew. **BA**
(ÖK 41, N 156 mm, W 2 mm).

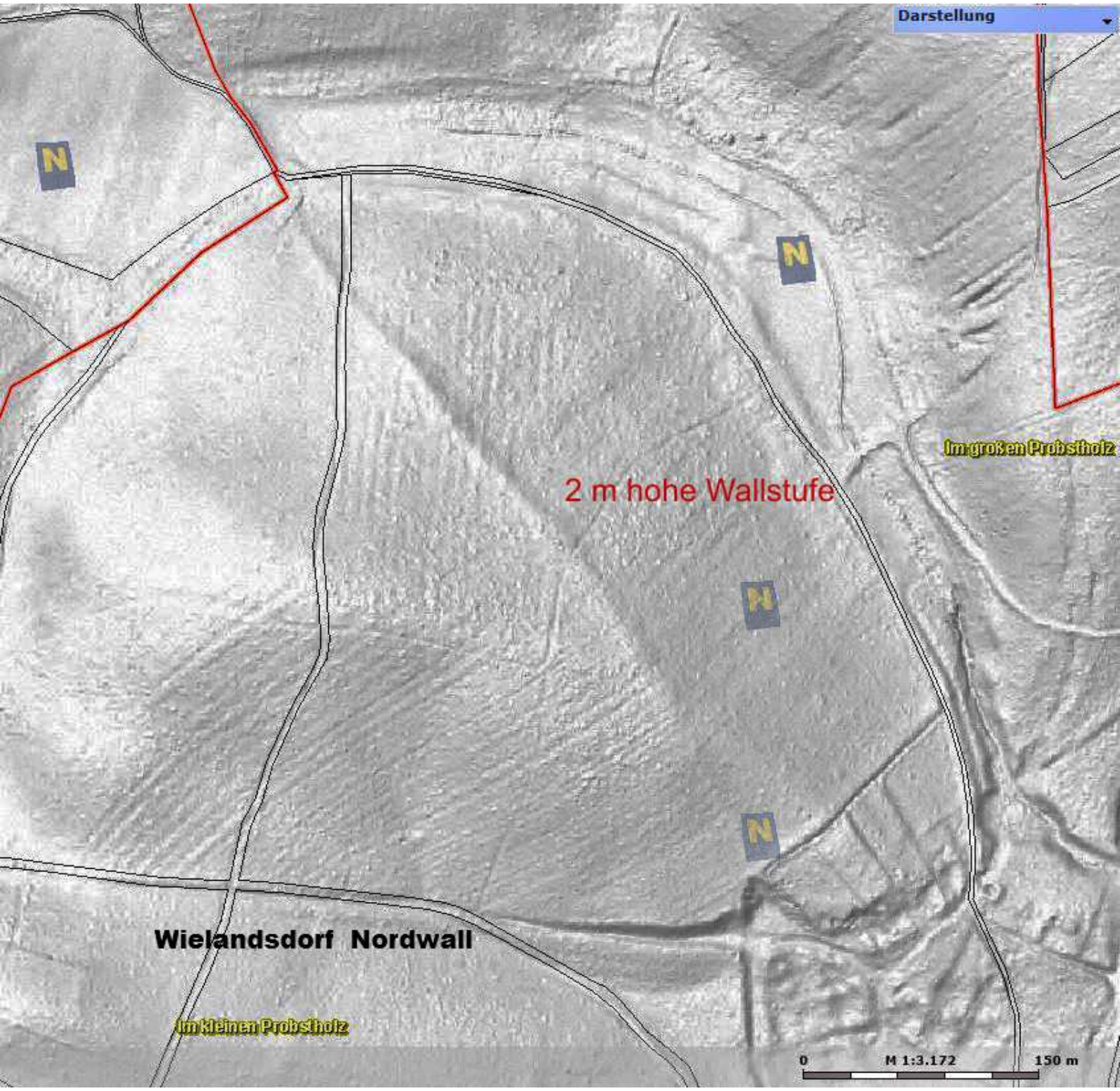
Die Ortwüstung Wielandsdorf liegt inmitten des Rohrwaldes. Der heute bewaldete Bereich des ehem. Ortes, der sich beiderseits eines Quellbaches des Rohrbach erstreckt liegt bei 450 x 150 m. Rundum sind im Gelände noch die alten Ackerfluren erkennbar sowie die tief eingeschnittenen Altwege.
Die „villa Weilandi" wurde erstmals 1114 und 1120 genannt. Um 1200 übergab ein Gefolgsmann der Formbacher auf Kreuzenstein „Wilantesdorf" an Klosterneuburg. In der Folge nennen sich ein Pabo, ein Ulrich und ein Phillipus nach „Wilantesdorf", die ihren Sitz im Dorf gehabt haben dürften.
Im 14.Jhdt. war der Ort verödet. In der 1.Hälfte des 15.Jhdts. nennen sich jedoch Adelige wieder nach dem Ort. Es war die Zeit der Hussitenkriege, damals dürften die Schwedenhöhlen entstanden sein.
Um 1500 wurde das Dorf gewaltsam zerstört worauf Armbrustbolzen und Bleikugeln hinweisen. Möglicherweise gibt es einen Zusammenhang mit dem Krieg gegen Matthias Corvinus.
Nach 1930 ließ die Forstverwaltung die restlichen Grundmauern entfernen, so dass heute nur mehr geringe Hügel erkennbar sind.
Wielandsdorf war mit Vorwerken versehen. Schon F.Zeißl wies auf Wälle rund um das Dorf hin, wobei er eine nicht mehr nachvollziehbare Fluchtburg konstruierte. Im Laserscan sind heute zwei Wallstufenanlagen, jeweils im N und im S des ehem. Ortes zu erkennen. Die nördliche Anlage ist eine etwa 2 m hohe Wallstufe, die von der Wüstung auf 560 m Länge bis zum nächsten Tal verläuft. Die Wallstufe ist gegen NO gerichtet. Die 3-4 m hohe Wallstufenanlage im Süden ist zwischen der Türkenwiese und der Steinmandelwiese auf eine Länge von 530 m verfolgbar. Die Anlage sollte eine Annäherung von Süden verhindern. Chronologisch sind die Wälle eher der jüngeren Besiedlung zuzuweisen.
Weitere Wüstungen, die vermutlich im Verlauf des 30-jährigen Krieges verlassen wurden, liegen am Rande des Rohrwaldes.

Literatur:
F.Zeißl, Wielensdorf im Rohrwald und sein Burgstall Unsere Heimat 23/8-10, 1952,158ff
K.BORS, Die Wüstung Wilantisdorf, NÖ. Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich, 9/1993, 41ff und FÖ 31, 1992, 543
H.WEIGL, Histor.Otrsnamenbuch, W 275



Darstellung
Wall
Wielandsdorf
Höchberg
Rohrbach
Schwedenhöhle
Wall
0
M 1:9.098
450 m

Darstellung
Rückersdorf Rohrwald
Wüstung Wielandsdorf
Rohrbach
0
M 1:2.226
100 m


Darstellung
N
N
N
N
2 m hohe Wallstufe
Im großen Probstholz
Wielandsdorf Nordwall
Im kleinen Probstholz
0
M 1:3.172
150 m

Darstellung
Türkenwiese
N
N
3-4 m hohe Wallstufe
N
Steinmandelwiese
Wielandsdorf Südwall
0
M 1:3.062
150 m

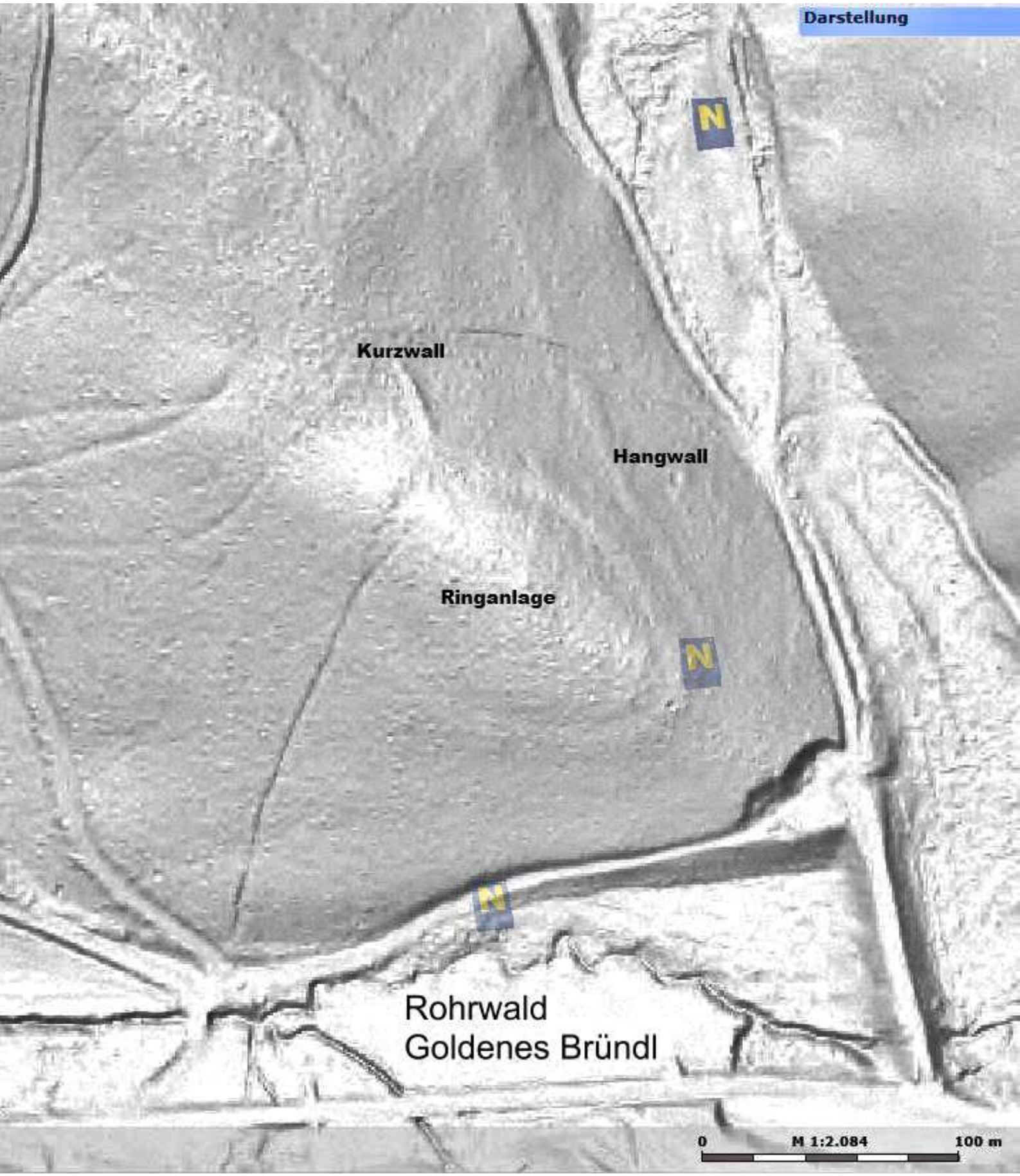
Rückersdorf Rohrwald

Nordwall

58 RÜCKERSDORF Goldenes Bründl kaum erkennbare Ringanlage **?**
MG Harmannsdorf, VB Korneuburg (ÖK 40, N 188 mm, O 22 mm).

Oberhalb des „Goldenen Bründls" erstreckt sich auf einem breiten Bersporn 33 m über dem Tal eine im Laserscan des NÖ Atlas erkennbare ringförmige Anlage. Das ei-förmig umschlossene Areal am Bergplateau ist NW-SO orientiert und misst in der Breite max. 80 m bei einer Länge von 120 m. Es handelt sich offenbar um eine gering ausgeprägte Befestigung. Am oberen Bereich des Bergplateaus bildet die Ringanlage einen kaum erkennbaren etwa einen halben Meter tiefen Abschnittsgraben der ansonsten rund um das Plateau in eine kaum besser sichtbare Hangstufe übergeht. Zusätzlich wird die Anlage von einer am NO-Hang den Berg begleitenden etwas stärker abgesetzten Hangstufe sowie beim oberen Zugang von einem kurzen ca. 1 m hohen Wall geschützt. Da keinerlei Fundmaterial aus der Anlage vorliegt, gibt es keine Anhaltspunkte für eine Datierung. Beim Goldenen Bründl werden jungsteinzeitliche Funde ohne nähere Angaben erwähnt. Vielleicht besteht ein Zusammenhang mit der Wüstung Wielandsdorf (siehe Rückersdorf Rohrwald).

Ringhangstufe


Darstellung
N
Kurzwall
Hangwall
Ringanlage
N
N
Rohrwald
Goldenes Bründl
0
M 1:2.084
100 m

Rückersdorf Goldenes Bründl

Hangwall

Kurzwall

90 ST.ULRICH erkennbarer Hausberg BA

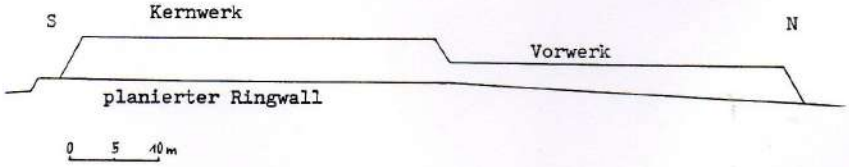
MG Neusiedl/Zaya, VB Gänserndorf (ÖK 25, S 252 mm, O 82 mm).

Der stark verschliffene Burghügel befindet sich westlich des Ortes auf einem östlichen Vorberg des Galgenberges. Die Anlage ist schon des längeren überackert worden und wurde im Krieg durch Flakstellungen stark in Mitleidenschaft gezogen.
Gut erkennbar ist noch das kegelstumpfförmige Kernwerk am Gipfel der Anhöhe. Das Vorwerk und die Wallanlagen sind großteils planiert.
Der Grundriß des Kernwerkes bildet ein Oval, dessen Längsachse sich W - O erstreckt. Das Kernwerksplateau ist 48 m lang und 38 m breit; der Rand wird von einem kaum mehr erkennbaren Wall umsäumt. Steinbrocken weisen noch auf den ehemaligen Burgbau am Plateau.
Unterhalb der N-Seite ist ein trapezförmiges Vorwerk an den Kernwerkskegel angebaut. Nach alten Maßangaben ist die Vorderkante des Erdwerkes 27 m und jede der beiden Seiten 42 m lang. Wall und Graben umgaben einst die gesamte Anlage. Heute ist der Graben mit dem vorgelagerten Wall im wesentlichen nur mehr an der W-Seite erhalten. Andeutungsweise ist bei diesem Abschnittsteil des Wallringes noch ein weiterer Graben vor dem Wall zu erkennen. Durch den Haptgraben führt heute eine Auffahrt zum Kernwerk. Am Kernwerk ist ein Denkmal für die Gemeindezusammenlegung errichtet worden.
Der Ort hieß früher Neu-Liechtenwarth und gehörte zur Liechtensteinschen Herrschaft; er war auch Sitz des Landgerichtes. Der "Galgenberg" erinnert noch an die Richtstätte, die vermutlich nach dem Ende der Burg am Hausberg lag.

Literatur:

M.MUCH, German.Wohnsitze und Baudenkmäler in NÖ., Mitt.d.Anthr.Ges. 5, 1875, 183 u.230 f u.
Blätter d.Ver.f.Landeskunde v.NÖ. 10,1876,296 f Nr.25
O.FIRBAS, Hausberge 1914,125
A.DACHLER, Erdburgen 1912, 66/67
SCHAD'N 1953, 131

Kartenausschnitt ÖK 25, 1:50000



PROFILSCHNITT

Hermann Schwammenhöfer

Darstellung
N
N
Hausberg
N
Sankt Ulrich
0
M 1:2.193
100 m

Sankt Ulrich

Hausberg

91 SCHLEINBACH bedeutender Fundplatz N3 N4 B1

MG Ulrichskirchen-Schleinbach, VB Mistelbach (ÖK 41,N 160mm,O 147 mm

In der Ziegelei von Schleinbach, die etwa 1,5 km nordöstlich der Kirche in der Nähe des Bahnhofes liegt, wird seit Anfang dieses Jhdts. die anstehende Lößschicht abgebaut. In jüngster Zeit wurde der Betrieb eingestellt.

Seit 1911 kamen immer wieder Funde in der abgebauten Schicht ans Tageslicht. Eine große Anzahl von Siedlungsgruben der frühen Bronzezeit und ein dazugehöriges Gräberfeld wurden vor dem 2.Weltkrieg ausgegraben (K.Kriegler). Hervorzuheben sind zwei dabei entdeckte Mehrfachbestattungen, wobei einem Mann eine Frau beigegeben wurde und in einem weiteren Grab ein Mann gemeinsam mit drei Kindern lag.

Von 1981 bis 1986 wurden vom Verfasser und seiner Frau unter Mithilfe einer Gruppe Interessierter wieder Grabungen durchgeführt, die bedeutende Entdeckungen erbrachten. Eine große Anzahl frühbronzezeitlicher Kelleranlagen zeigt eine dichte Besiedlung auf der niedrigen Geländekuppe, in deren Vordergrund sich einstmals ein weitläufiges Sumpfgebiet ausdehnte. Die kleinen Kellergruben sind von runder Form und werden gegen den Boden zu jeweils breiter. Während der Einstiegsdm. kaum 1,40 m erreicht, mißt der Bodendm. der Gruben nicht selten bis 2,80 m. Meist befindet sich in den Gruben diverser Siedlungsabfall, der beim Planieren der nicht mehr benötigten Kelleranlagen hineingelangte. In manchen Gruben sind eine größere Anzahl zerschlagener Tongefäße angetroffen worden, die möglicherweise Relikte von Feierlichkeiten darstellen. Vereinzelte menschliche Skeletteile, die sich beim Siedlungsabfall in den Kellern fanden, dürften auf kriegerische Besitzwechsel des Dorfes zurückzuführen sein. Von den Hausbauten des frühbronzezeitlichen Dorfes waren keine Spuren festzustellen.

Die umfangreichen Grabungen bewiesen u.a. auch die Anwesenheit von Wildeseljäger im späten 7.Jahrtausend v.Chr. (Spätmesolithikum) auf der Geländekuppe.

Weiters konnten eine Anzahl bedeutender Siedlungsobjekte aus dem beginnenden Spätneolithikum aufgedeckt werden. Erstmals in Mitteleuropa wurde eine Gehöftgruppe - mit Wohnhäusern, Wirtschaftsgebäuden und Speichergruben - aus der Epilengyelzeit (Jordanov/Bisamberg-Oberpullendorf), um 4000 v.Chr., festgestellt.

Die aufgrund von Fundamentgräben erkennbaren etwa rechteckigen Wohnbauten maßen 13 x 7,5, 17 x 7 und ca.13 x 6 m. Jedes Haus besaß zwei getrennte Räume. Pfostengruben in der Mitte der Hausanlagen bewiesen einen Zentralständerbau mit Satteldach. Der zweite Raum scheint ein Vorraum mit separatem Schrägdach gewesen zu sein. Hüttenlehm in der Umgebung der Häuser zeigt, daß die Wände aus dünnen Rundhölzern (Querschnittsdm. 3 - 5 cm) bestanden, die mit einem etwa 3 cm dicken Lehmverputz versehen waren. Einige Lehmbrocken zeigen auch Holzfaserstruktur von größeren bearbeiteten Pfosten.

In den Wirtschaftsgebäuden waren jeweils größere flache Gruben, die höchstwahrscheinlich der Tierhaltung dienten. Die Speichergruben waren muldenförmig in den Boden eingetieft und weisen nur geringe Größe auf.

Außer den frühbronzezeitlichen und epilengyelzeitlichen Siedlungsnachweisen wurden noch einige endjungsteinzeitliche Gruben aus dem 3.Jahrtausend v.Chr. aufgedeckt, wobei vor allem die dabei gefundenen Keramikformen von wissenschaftlicher Bedeutung sind. Siedlungsspuren aus dieser Zeit sind im Weinviertel äußerst selten, da damals offenbar eine nomadisierende Wirtschaftsform ohne feste Siedlungen vorherrschte. Die 2003 ermittelten C^{14} Daten aus diesen Gruben sind die ersten Daten für die sogenannte Kosihy-Caka-Gruppe und weisen auf die Zeit 2400/2300 v.Chr.

Die Mehrfachbestattungen sind im Museum Asparn/Zaya ausgestellt; ein Grab ist im Boden vor dem Schulgebäude von Wolkersdorf eingelassen.

Literatur:

K.KRIEGLER, FÖ 1, 1920-33, 58,118,181 und FÖ 3,1938/39, 12 f,21,23, 37 f,124,141 sowie
Bronzezeitliche Funde aus NÖ., Wiener präh.Zeitschrift 12, 1925,107 ff und 14,1927,119 ff

J.WENINGER, Frühbronzezeitliche Skelette aus Schleinbach in NÖ., T.1, Arch.Austriaca 16,1954, 1ff und T.2, Arch.Austriaca 16, 1954,28 ff sowie
Eine seltsame Mehrbestattung aus der frühen Bronzezeit von Schleinbach in Niederdonau, Niederdonau 10,1941

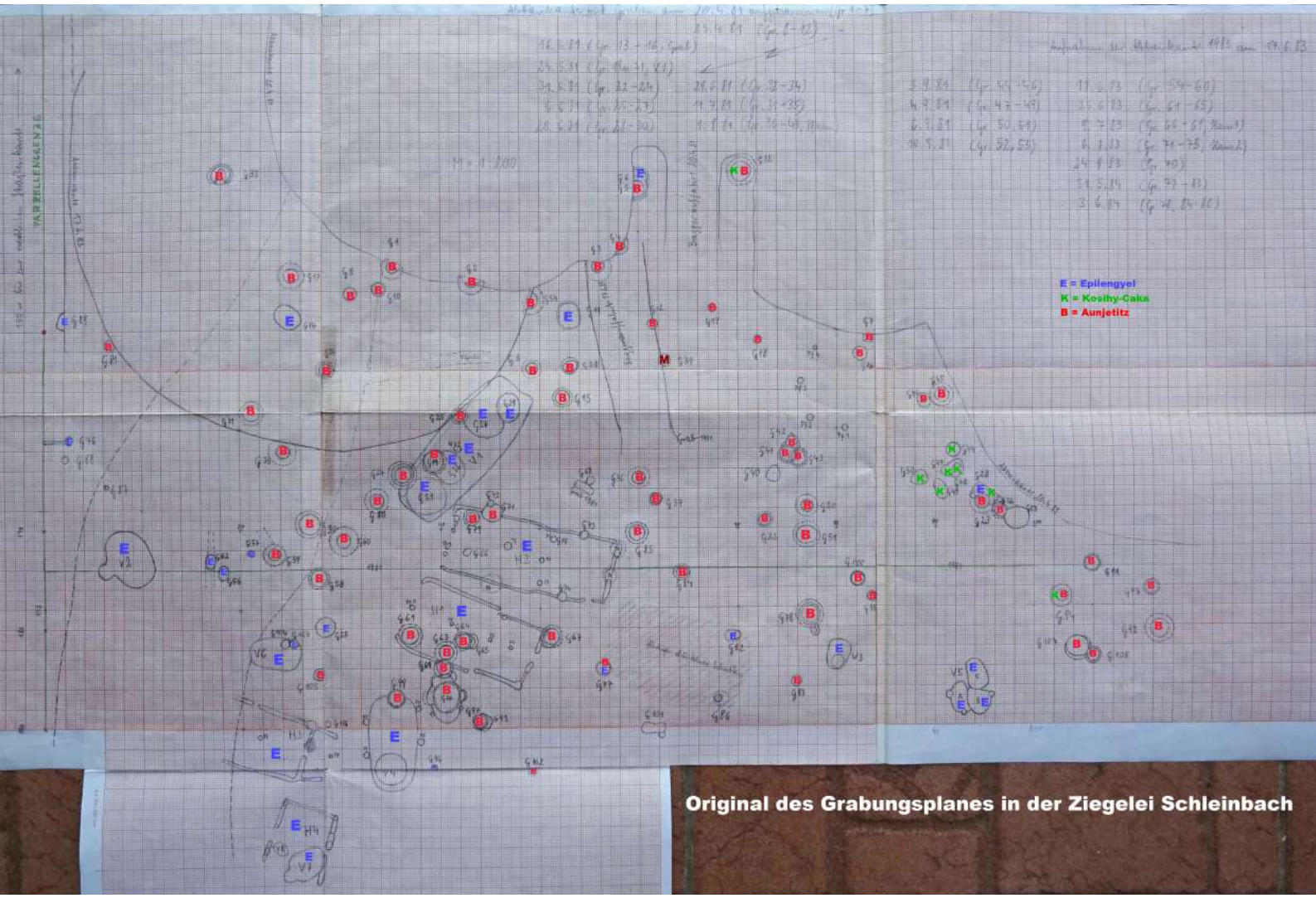
H.MITSCHA-MÄRHEIM, Zur älteren Bronzezeit NÖs., Mitt. d. Anthr.Ges. 59,1929,181 ff (183)

F.SCHEIBENREITER, Beiträge zur Kenntnis des Typus Witterschau in NÖ., Arch.Austriaca 36, 1964, 24 ff (32 Nr.17)

H.LADENBAUER-OREL, FÖ 9,1969,120

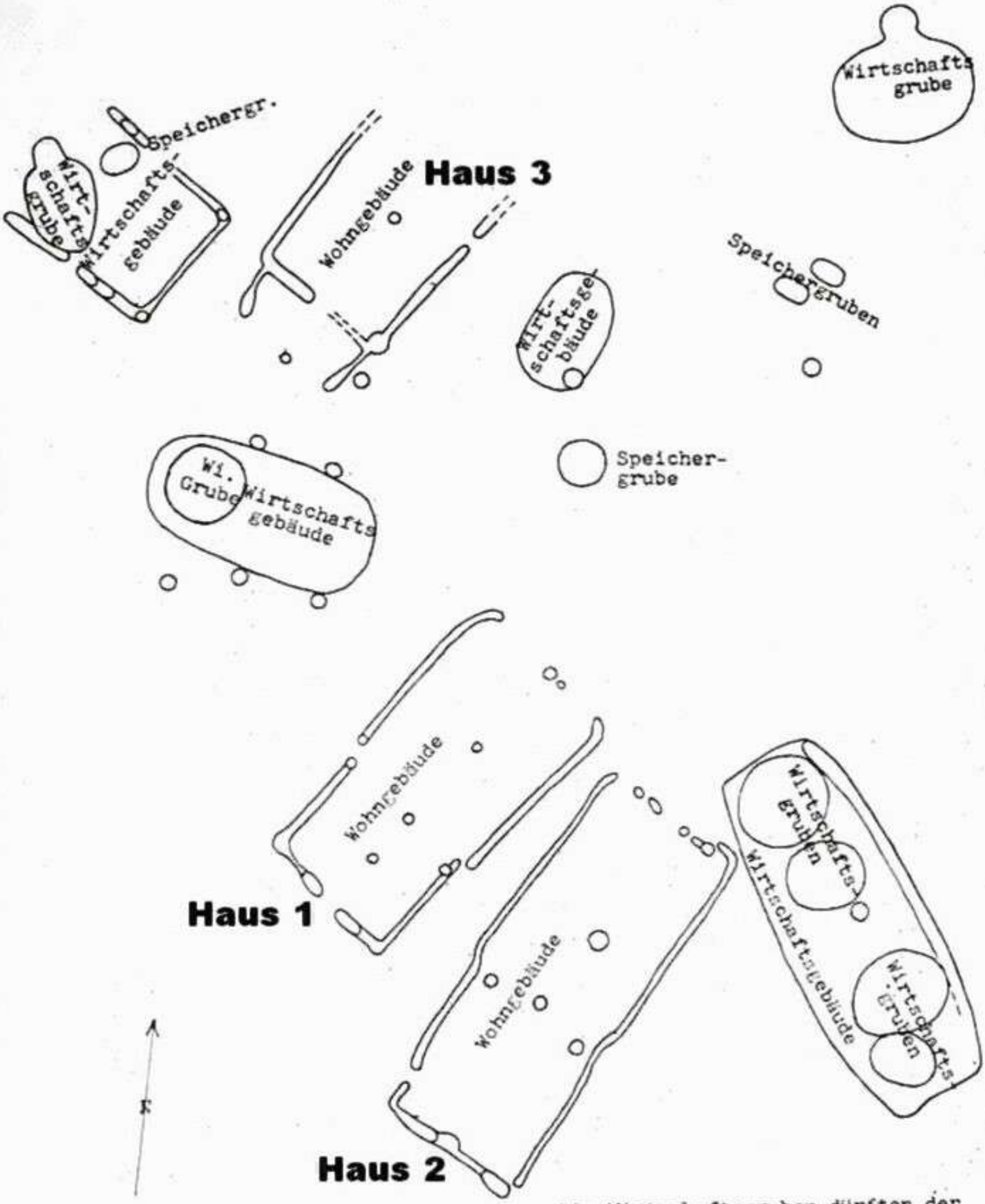
H.SCHWAMMENHÖFER, FÖ 20, 1981, 318,380 u.408 sowie
Eine Gehöftgruppe der Epilengyelzeit in der Ziegelei Schleinbach, NÖ., FÖ 22,1983,169 ff, FÖ 23, 1984, und FÖ 24/25, 1985/86

Schleinbach Ziegelei
288
Schleinbach
(229)



Original des Grabungsplanes in der Ziegelei Schleinbach

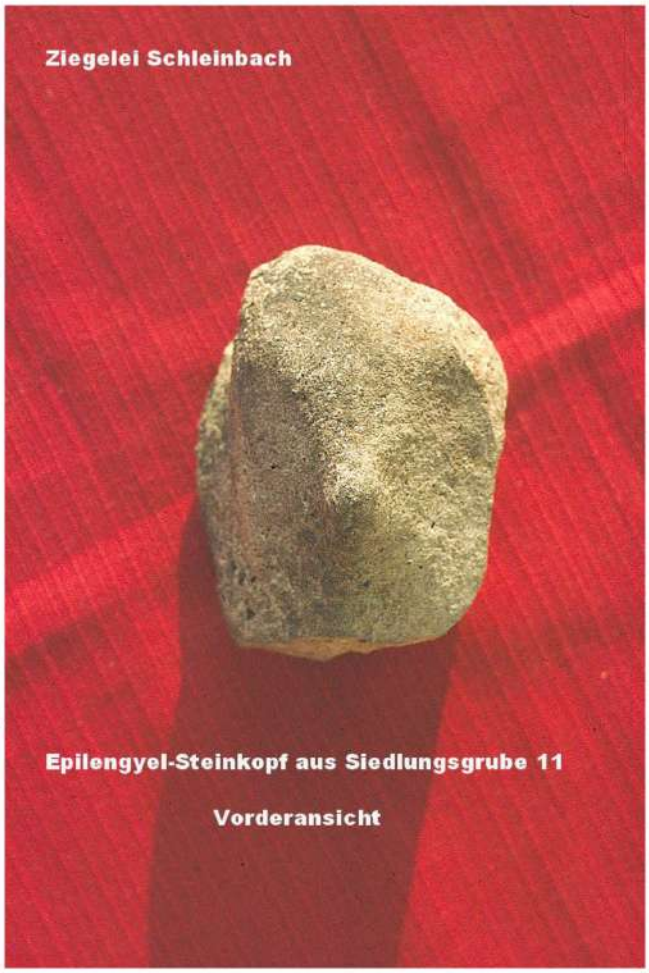
EPILENGYELZEITLICHE GEHÖFTGRUPPE
aus der Ziegelei Schleinbach



Die Wirtschaftsgruben dürften der Tierhaltung gedient haben

Schleinbach Ziegelei

Keramik der Epilengyelzeit (4300-3900 v.Chr)

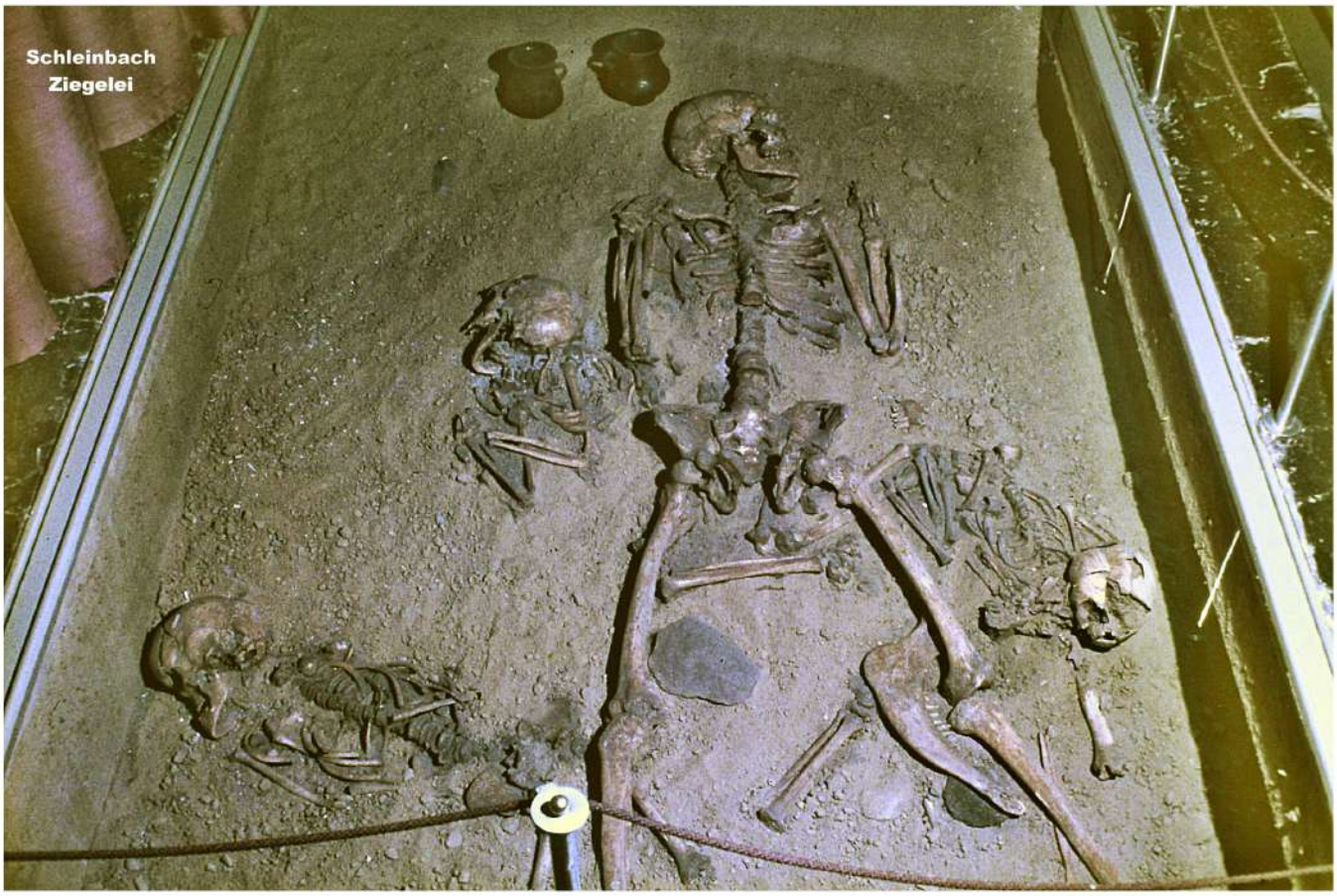


Steinkopf aus Siedlungsgrube 11

Schleinbach Ziegelei

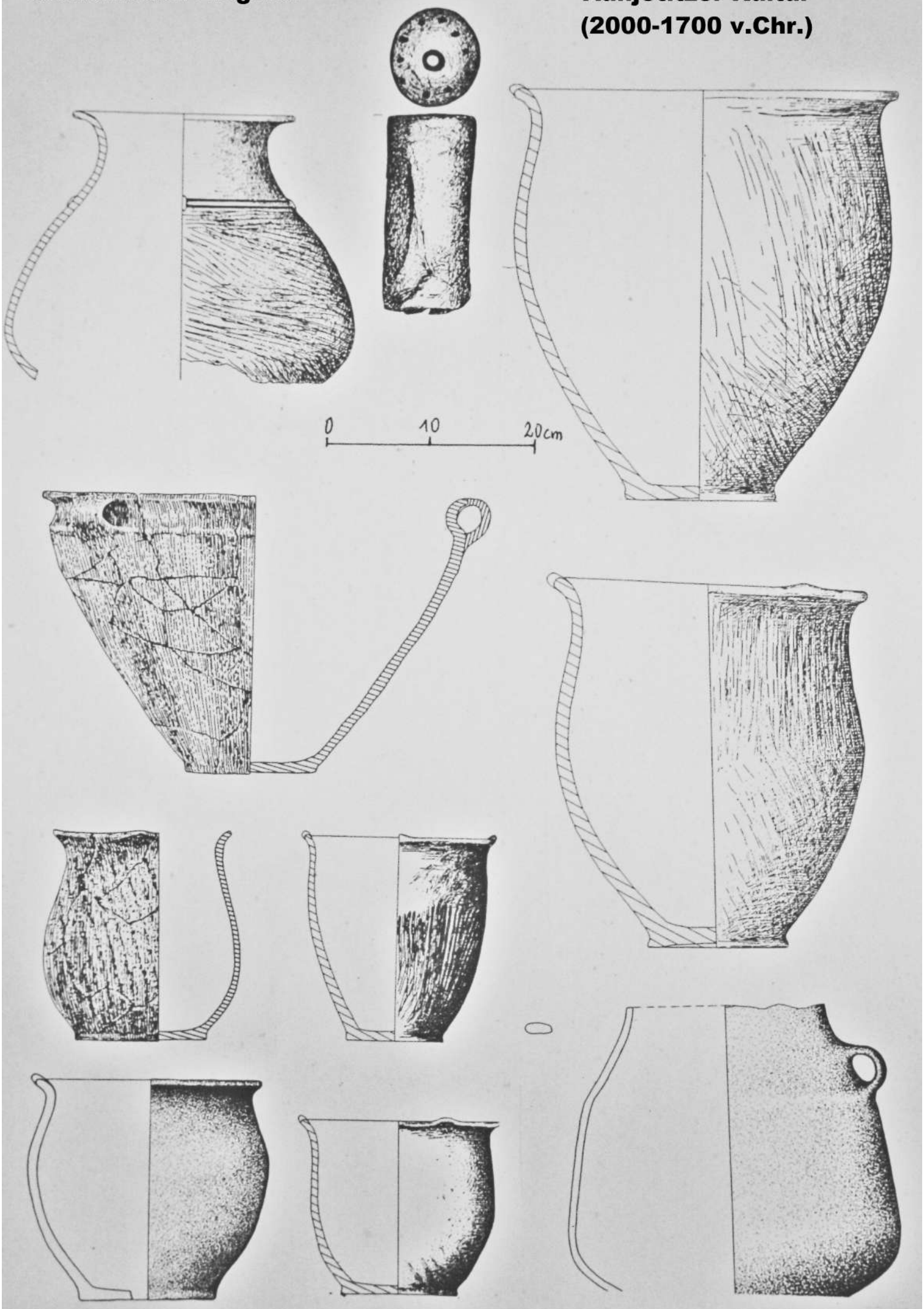
Keramik der Kosihy-Caka-Kultur (2400-2200 v.Chr)

bronzezeitliche Mehrfachbestattungen

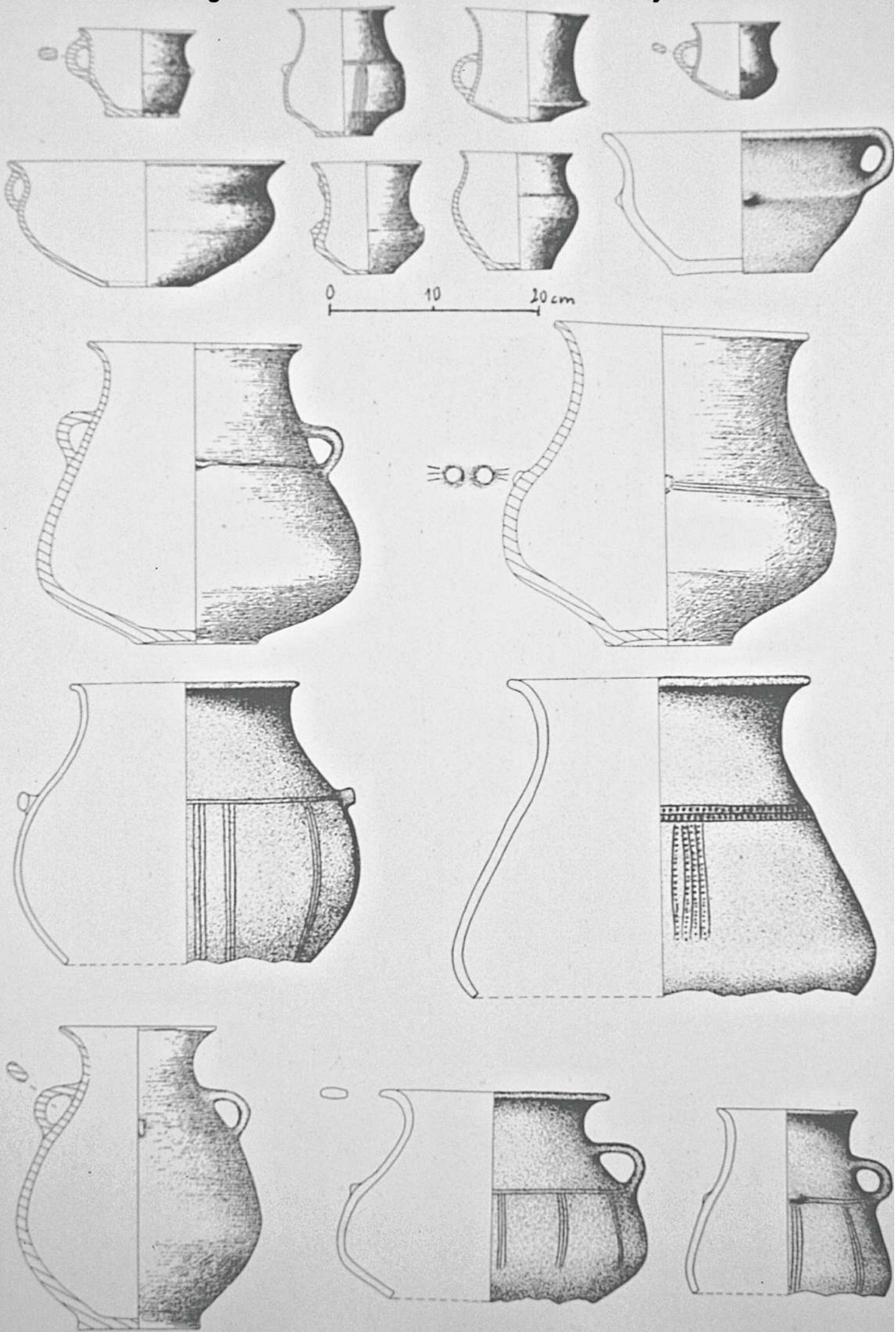


Schleinbach Ziegelei

Aunjetitzer Kultur
(2000-1700 v.Chr.)



Schleinbach Ziegelei **Aunjetitzer Kultur**

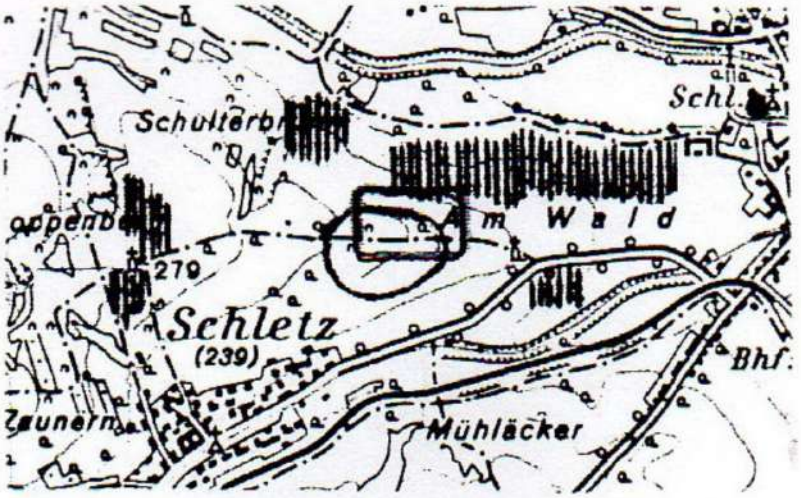


92 SCHLETZ erkennbare Verfärbung von Ringgräben N1

MG Asparn/Zaya, VB Mistelbach (ÖK 24, S 190 mm, O 156 mm).

Auf dem breiten Geländerücken in der Flur "Am Wald", zwischen Zaya und Schletzer Bach, etwa 1 km westlich des Schlosses Asparn an der Zaya, sind im Luftbild zwei sich überschneidende Befestigungsanlagen in Form von Ringgräben aus der Zeit der bandkeramischen Kultur erkennbar. Wie die Grabungen des nö.Landesmuseums in den letzten Jahren zeigten, besaß die ältere, aus der frühen Bandkeramik stammende Anlage etwa rechteckige Form, mit einer Länge von knapp 300 m. Die etwa gleichgroße, jüngere, der späten Bandkeramik zuzuordnende ovale Grabenanlage weist zwei Bauphasen auf, so daß es sich im wesentlichen um zwei nebeneinander verlaufende Gräben handelt, die dadurch auch deutlicher sichtbar werden. Die dunklen Grabenverfärbungen sind in der vegetationslosen Jahreszeit auch vom Boden aus erkennbar. Es handelt sich jeweils um Sohlgräben. Besonders hervorzuheben ist, daß in einem der Gräben Teile von mehreren menschlichen Skeletten vorgefunden wurden, wobei Leichenzerstückelung mit Schnittspuren an den Knochen festgestellt werden konnte. Auf der Siedlungsfläche wurden bis jetzt Pfostensetzungen einiger Häuser sowie im Löß angelegte Backöfen entdeckt.
Zur frühen rechteckigen Grabenanlage gibt es in Weinsteig (siehe dort) eine gute Entsprechung. Neben einer größeren Menge an Keramik treten im Befestigungsbereich auch Steinbeile und Steinklingen zutage. Unmittelbar rund um die Anlage ist nur wenig Material zu finden.
Die mit hellem Löß bedeckte Höhe des Geländerückens liegt rund 30 m über den Bachniederungen und war fast ausschließlich in der frühen Jungsteinzeit besiedelt. Nur geringe Spuren stammen auch aus anderen Epochen. Jedoch erstreckt sich kaum 200 m nordöstlich der Befestigung ein ebenfalls linearbandkeramischer Siedlungsbereich am N-Hang des Geländerückens oberhalb des großen ehemals von der Zaya gebildeten Sumpfgebietes. Diese Siedlung übertrifft an Ausdehnung bei weitem die vom Ringgraben umgebene Dorffläche, erreicht allerdings nicht deren Besiedlungsdichte. Möglicherweise war der Ringgraben eine Art Fluchtburg, die die umgebenden Bewohner aufnahm.
Anläßlich der archäologischen Landesaufnahme wurden am N-Hang auch noch Siedlungen aus anderen Zeiten festgestellt, die aber keinen Zusammenhang mit der Ringgrabenanlage erkennen lassen.

Literatur:
Ausstellungskatalog des NÖ.Landesmuseums 1982, Fenster zur Urzeit- Luftbildarchäologie in NÖ.

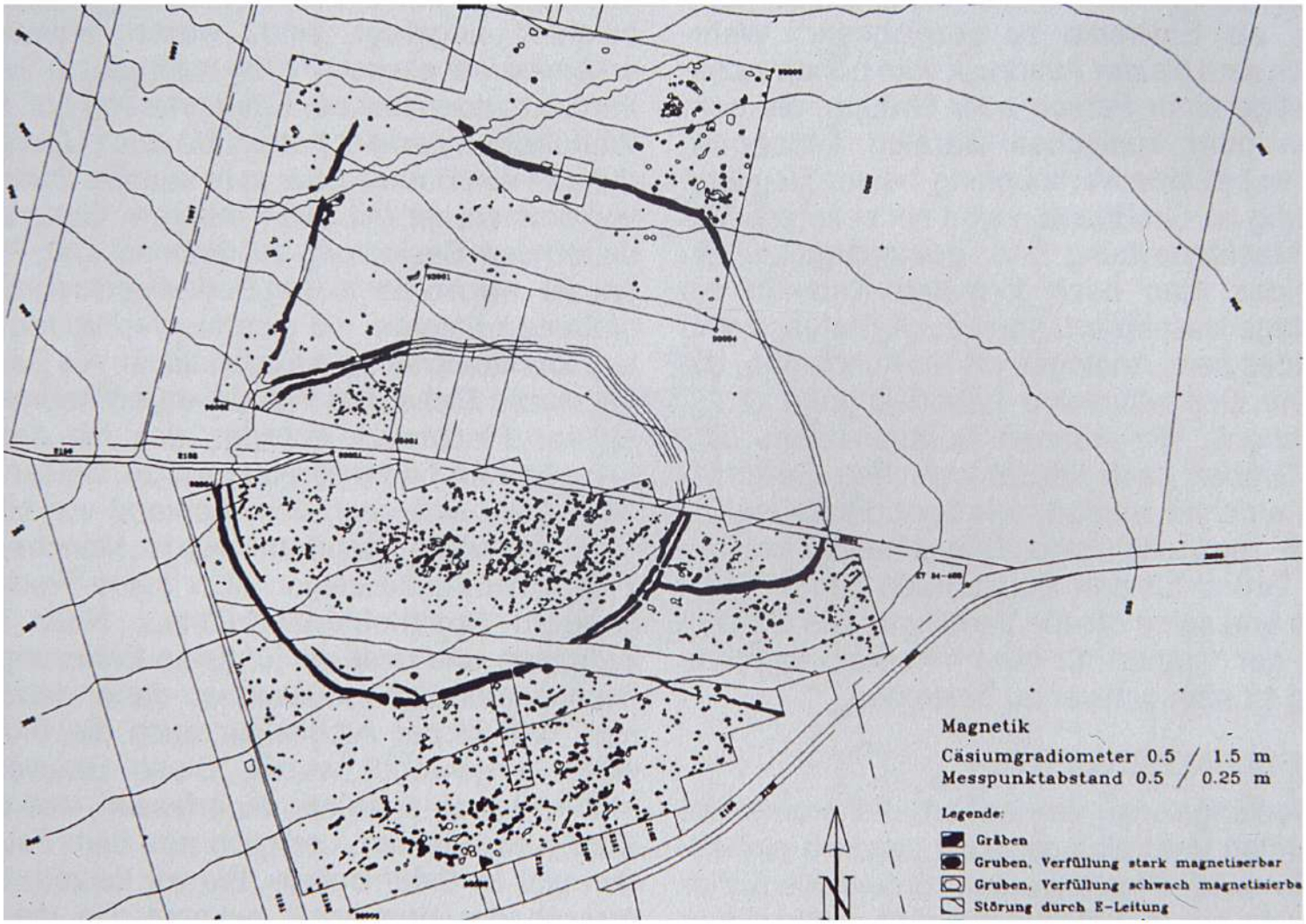


Kartenausschnitt ÖK 24, 1:50000
Ringgrabenanlage mit der umgebenden bandkeramischen Besiedlung

Ringgraben
Ringgraben
Schletz

Aufnahme Fliegerbildkompanie 1982

Schletz Plan der Ringgräben



Doppelgraben mit menschl. Skeletten

Schletz

Bandkeramik

Brunnen der bandkeramischen Kultur (um 5000 v. Chr.)

93 SCHÖNKIRCHEN Gräberfeld und bedeutender Siedlungsplatz AW/S

MG Schönkirchen-Reyersdorf, VB Gänserndorf (ÖK 42, S 233 mm, W 166 m

Anläßlich der archäologischen Landesaufnahme wurden im Weinviertel viele slawische Siedlungsplätze festgestellt. Der vorliegende Siedlungsbereich ist einer der größten und außerdem von großer historischer Bedeutung, da auch das dazugehörige awarische Gräberfeld bekannt ist.

Der weitflächige slawische Siedlungsbereich liegt in einer Biegung des wasserführenden Sulzgrabens an einem ehemaligen kleinen Sumpf. Der Hauptsiedlungsbereich erstreckt sich westlich des Baches von einer Geländeerhebung bis zum Bach. Ein kleiner Teil der Siedlung lag am O-Ufer und reichte bis in die Nähe der heute dort befindlichen ÖMV-Anlage.

Die gesamte O-W Erstreckung der Streuung der slawischen Scherben beträgt 500 m, die N-S Breite liegt bei max.150 m. Die Scherbenverteilung ist gleichmäßig, die Dichte läßt nur in den Randzonen nach. Die Geländeerhebung auf der sich die Siedlung erstreckte, ist nur wenige Meter hoch und stellt einen Ausläufer der "Schloßbreiten" dar. Der Boden im Siedlungsbereich ist sandig aber durchwegs von humushältiger Färbung. Er wird im Bereich der Niederungen dunkelhumos und beim Bach dunkel-moorig. Stellenweise dunklere Erdflecken auf der Geländewelle weisen auf Siedlungsgruben.

Am Siedlungsplatz gibt es auch einige latenezeitliche Siedlungsspuren.

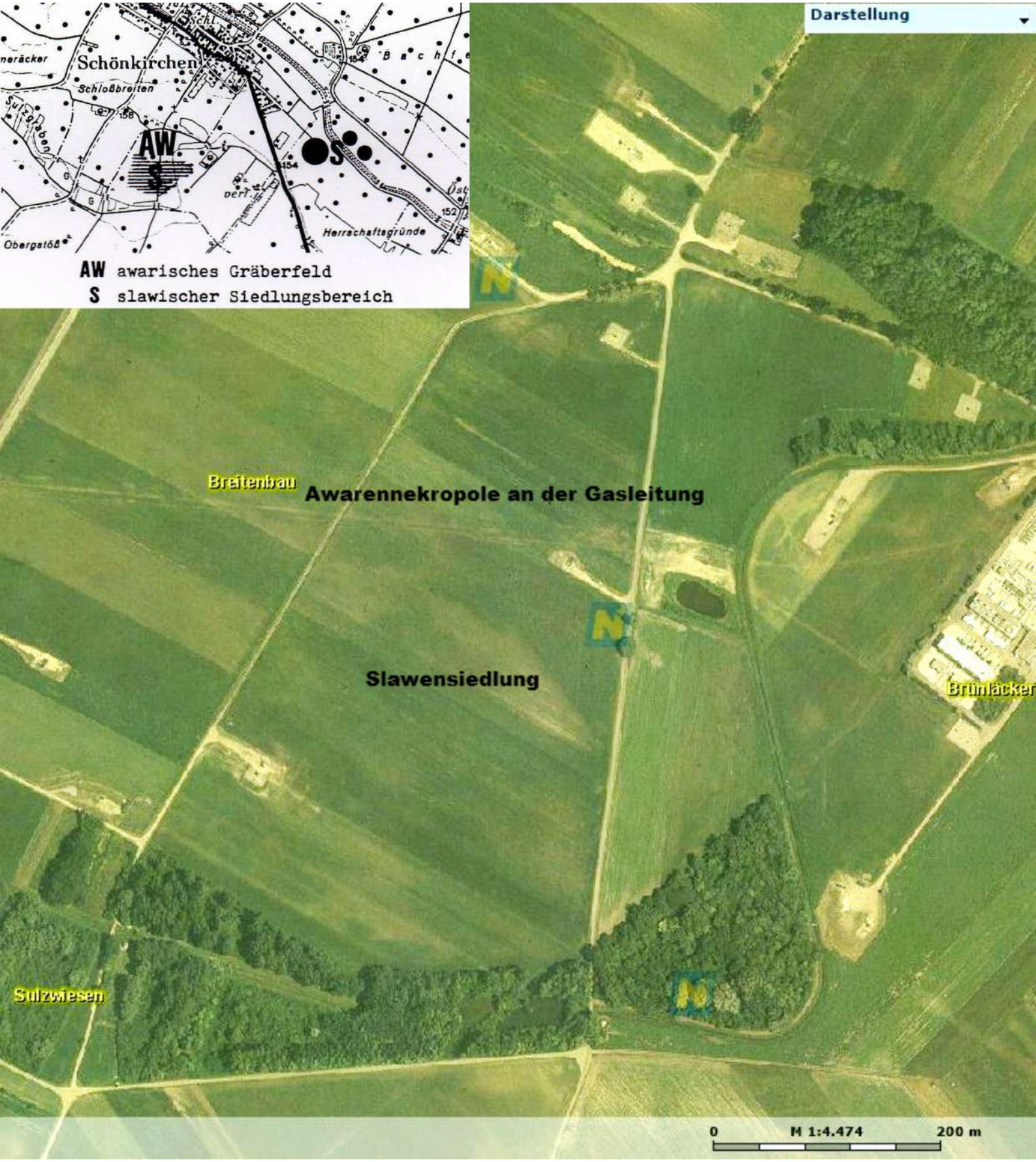
Bereits 1979 wurden in der Flur Breitenbau bei einer ÖMV-Leitung die ersten Awarengräber entdeckt. Anläßlich der Verlegung einer weiteren Gasleitung wurde 1993-1994 eine große awarische Nekropole mit über 200 Gräber unmittelbar nördlich der großen Slawensiedlung freigelegt. Es handelt sich um einen typischen Awarenfriedhof mit Gürtelgarnituren, awarischem Schmuck- und Trachtbestandteilen, Holzsärgen und Mehrfachbestattungen sowie für die slawischen Gebiete typischen Grabberaubungen. Die Gräber datieren ins 8.Jhdt. so wie die slawische Siedlung.

Soweit aus den vorläufigen Ergebnissen der Landesaufnahme und den awarischen Funden aus dem Weinviertel (vor allem aus dem awarischen Gräberfeld von Mistelbach) herauszulesen ist, wurde zumindest das östliche Weinviertel im 8.Jhdt. von den Awaren beherrscht. Die Wohnsitze dieser Awaren lagen höchstwahrscheinlich jeweils in den Dörfern der Slawen. Darauf weist auch eine awarische Wirtelscheibe hin, die im vorliegenden Dorfbereich bei Schönkirchen vom Verfasser gefunden wurde. Auch bei den slawischen Siedlungen an der March wurden von Sammlern awarische Gürtelbeschläge gefunden, die wichtige Beweise für die Wohngemeinschaft von Awaren und Slawen darstellen. Neuerdings wurde auch in Oberhausen ein awarisches Gräberfeld neben slawischen Siedlungen freigelegt.

Literatur:
Ch.MAYER, FÖ 32, 1993, 620 und FÖ 33, 1994, 429

Abb. 19:
KG Schönkirchen, MG Schönkirchen-Reyersdorf.
Grabungsfläche 1993.
Foto: BDA, Chr. Mayer.

Abb. 20:
KG Schönkirchen, MG Schönkirchen-Reyersdorf.
Awarisches Körpergrab.
Foto: BDA, Chr. Mayer.


Darstellung
Schönkirchen
Schloßbreiten
Herrschaftsgründe
Obergstöß
AW awarisches Gräberfeld
S slawischer Siedlungsbereich
Breitenbau
Awarennekropole an der Gasleitung
Slawensiedlung
Brünlacker
Sulzwiesen
0
M 1:4.474
200 m

Schönkirchen

slawische Keramik des 8.Jhdts.

Schönkirchen

awarische Gürtelbeschläge

Abb. 21:
KG Schönkirchen, MG Schönkirchen-Reyersdorf.
Grab 39, Ohrgehänge aus vergoldeter Bronze und Perlmutt.
Foto: BDA, M. Oberer.

Abb. 22:
KG Schönkirchen, MG Schönkirchen-Reyersdorf.
Grab 161, Nebenriemenzunge aus Bronze in Form eines Eberkopfes.
Foto: BDA, M. Oberer.

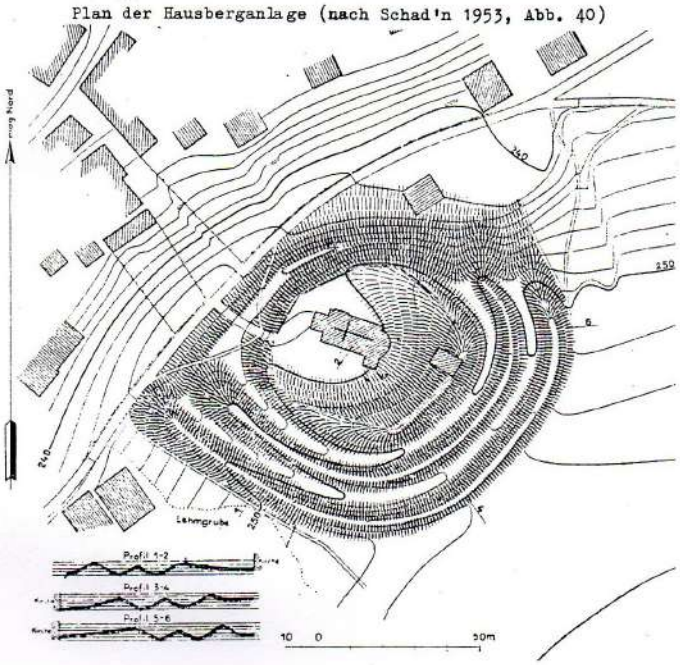
94 SCHRICK sehr gut erkennbarer Hausberg/Wälle dicht bew. **BA**
MG Gaweinstal, VB Mistelbach (ÖK 25, S 24 mm, W 61 mm).

Am Kirchenberg, der sich im O des Ortes am Rande eines Höhenplateaus rund 20 m über die Ortschaft erhebt, stand einstmals eine Burg. Die Erdwerke der Hausberganlage sind noch gut erkennbar. Sie bestehen aus einer Plattform (Kirchenplateau), die von drei Wallringen hufeisenförmig umgeben ist. Die steil abfallende NW-Seite ist offen. Es dürfte aber zumindest der innere Wallring ehemals geschlossen gewesen sein, wie H.P.Schad'n noch an Wallresten an der Abbruchkante feststellen konnte.
Beim Bau der heutigen Kirche im 17. Jhdt. wurde offenbar der ehemalige Burghügel planiert, wodurch auch das besonders große Plateau von 55 x 60 m erklärbar wird. Für die Einebnung eines Hochwerkes spricht auch die sonst kaum übliche Wallüberhöhung, die sich fortifikatorisch ungünstig auswirkt. Der Wallbogen der das Kirchenplateau als innerster umgibt, steigt auf etwa 4 m Höhe an. Die beiden Außenwälle, die konzentrisch mit einem Abstand von durchschnittlich 13 m um den Innenwall verlaufen, sind jeweils durch etwa 3 m tiefe Gräben voneinander getrennt. Der äußere der beiden Wälle überragt den inneren um etwa 1 m. Der Gesamtdm. der Anlage liegt bei 140 m.
In den Gräben zwischen den Wällen sind Erdställe erkennbar, die im wesentlichen aber rezent sein dürften.
Am östlich anschließenden Höhenplateau sind urzeitliche Scherben zu finden, die möglicherweise der Bronzezeit angehören. 1977 wurde am gegenüberliegenden Talhang (Hamatleithen) ein frühbronzezeitliches Bronzedepot gefunden.
1141 ist in einer Göttweiger Urkunde ein Ritter erwähnt, der sich"de Schriche"nennt. Der Bereich war landesfürstlicher Besitz und kam im 13. Jhdt. an die Kuenringer. Wie lange die Burg bestand ist nicht bekannt.

Literatur:
M.MUCH, German.Wohnsitze und Baudenkmäler in NÖ., Mitt.d.Anthr.Ges. 51,1875,192 f, 224 Nr.16 und Blätter d.Ver.f.Landeskunde v.NÖ., 1876,180 ff
SCHAD'N 1953, 135 f,
NEUGEBAUER 1979, 120 f.
J.W.NEUGEBAUER, Ein frühbronzezeitl.Depotfund v.Schrick, Gem.Gaweinsthal, p.B.Mistelb.,NÖ., FÖ 16,1977, 183 ff

Kartenausschnitt ÖK 25, 1:50000

Plan der Hausberganlage (nach Schad'n 1953, Abb. 40)



Darstellung
N
Schrick
N
Schrick
N
0
M 1:1.964
100 m

Kirchenweg
Kirchenstiege
Hausberg
Schrick
Google

Schrick

Hausberg

Ringwälle

95 SIEBENHIRTEN/HÖRERSDORF gut erkennbare Verfärbung einer Ringgrabenanlage B1

SG Mistelbach, VB Mistelbach (ÖK 24, S 260 mm, O 79 mm).

Die von den gegenüberliegenden Höhen gut erkennbare Verfärbung einer bronzezeitlichen Ringgrabenanlage befindet sich etwa 1 km nordwestlich von Siebenhirten am O-Ufer des Mistelbaches, auf einer niedrigen Geländezunge, die teilweise von Sandgruben abgebaut ist. Der westliche Teil der beiden Ringgräben ist dem Abbau bereits zum Opfer gefallen. Die Anlage liegt in einer geologischen Zone mit hellem sandigen Löß, so daß sich die kreisförmigen Bodenfärbungen der Gräben in der vegetationslosen Jahreszeit gut abzeichnen. Das Zentrum der Anlage ist bewaldet.

Von der alten Befestigung sind heute nur mehr die beiden parallel verlaufenden Grabenringe erkennbar. Ursprünglich befand sich zwischen den Gräben sicher ein Wall. Der Dm. des inneren Ringes liegt bei 140 m, der des äußeren bei 210 m. Das Gelände ist gegen W geneigt und die Befestigungsringe dürften bis nahe an die Talniederung herangereicht haben.

Im südlichen Bereich zeigt sich in der Sandgrubenabbaukante das Profil des äußeren Grabenringes. Der Graben weist homogene Erdfüllung mit vereinzelten bronzezeitlichen Scherben und gebrannten Lehmbröckchen (möglicherweise von dem planierten Wall) im unteren Teil auf.

Im quer zum Grabenverlauf angelegten Schnitt ist erkennbar, daß es sich um einen 1,20 m tiefen Sohlgraben handelt, der eine obere Breite von 2,70 m und eine Sohlbreite von 1,80 m aufweist.

Wie das Luftbild zeigt (Ausstellung 1982 im Urgeschichtsmuseum Asparn/Zaya), dürfte die Breite des inneren Grabens nur geringfügig über der des äußeren liegen.

Eine Toranlage scheint sich an der NO-Seite zu befinden.

Oberflächlich treten im Bereich der Ringgräben kaum prähistorische Hinterlassenschaften auf. Da das Zentrum der Anlage bewaldet ist sind auch hier keine Scherben zu finden. Einzelne Gruben in weiterer Entfernung erbrachten einige möglicherweise bronzezeitliche Scherben.

Aufgrund der Grabenform und der einheitlichen bronzezeitlichen Füllung ist es aber sehr wahrscheinlich, daß die Anlage in der frühen Bronzezeit errichtet wurde. Sie entspricht dabei auch den Ringbefestigungen von Bergau und Niedersulz (siehe dort).

Literatur:
G.TRNKA, Vorläufige Ausgrabungsergebnisse zur Kreisgrabenanlage von Kamegg, ArchAustriaca 70 1986,87 ff

Kartenausschnitt ÖK 24, 1:50000

äußerer Ringgraben

innerer Ringgraben

Siebenhirten Hörersdorf

innerer Ringgraben

äußerer Ringgraben

Siebenhirten Hörersdorf

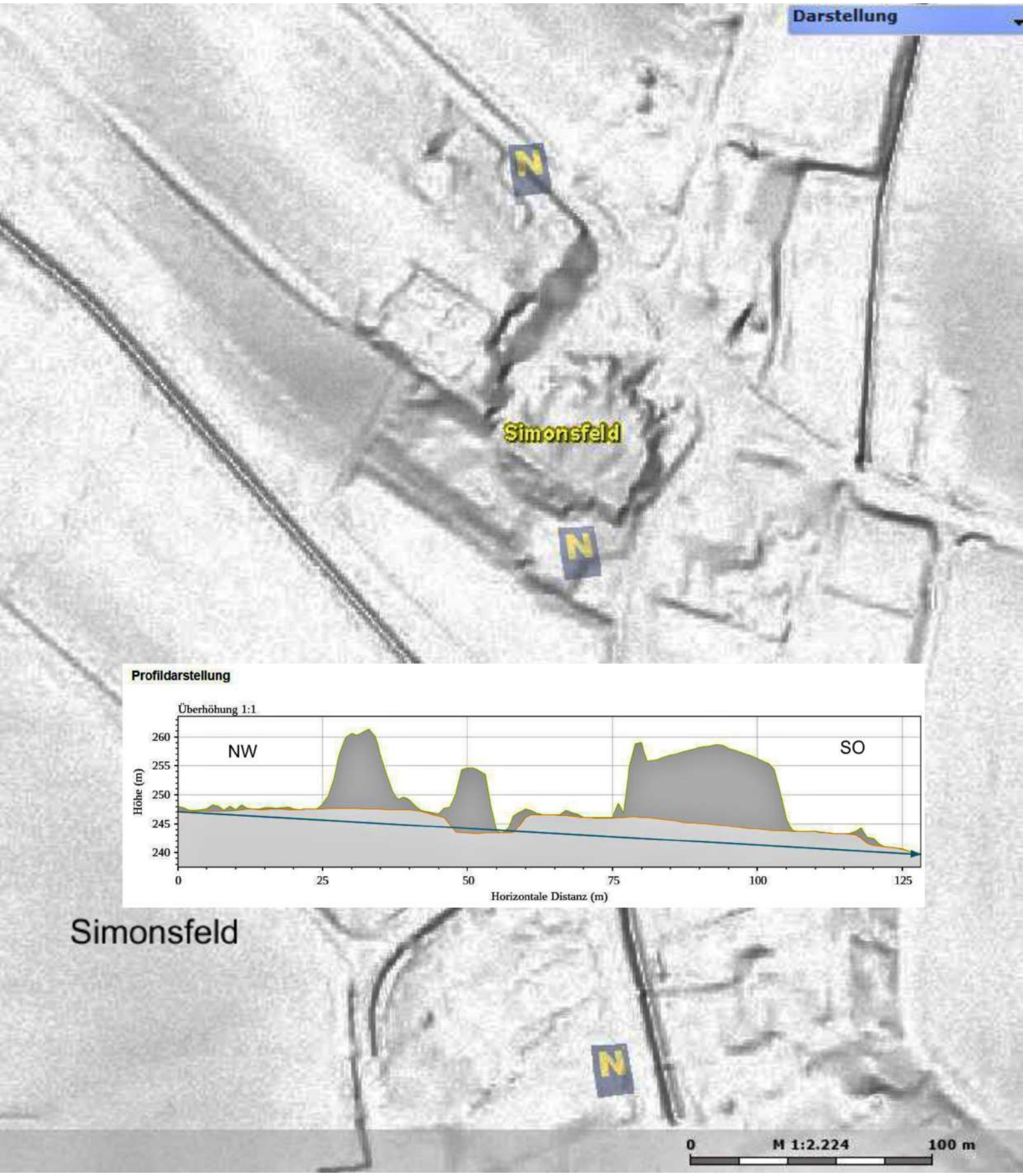
äußerer Ringgraben

132 SIMONSFELD erkennbare Hausberganlage/verbaut **BA**
OG Ernstbrunn, VB Korneuburg (ÖK 24, S 25 mm, W 1mm).

Die St.Martinskirche, ein spätmittelalterlicher Bau der um 1680 barockisiert wurde, steht auf dem ehem. Hausberg, der etwa 5 m hoch ist, am Nordende von Simonsfeld.
Das von NW nach SO leicht abfallende Kirchenplateau misst etwa 54 x 37 m. Die ursprünglich kegelstumpfförmige Form des Burghügels ist heute durch stark rezente Umbauung und Adaptierung nur noch eingeschränkt erkennbar. Am Ostrand liegen rezente Bauten, am Südwestfuß des Hügels befindet sich der Pfarrhof. An der NW-Seite wird der Kirchenhügel, der das alte Kernwerk der Burg darstellt, von einem ca. 18 m breiten und 3 m tiefen Graben vom Hinterland getrennt. Im Abschnittsgraben verläuft heute die Auffahrt zum Kirchenhügel. Im Süden ist eine Brücke über dem Graben. Am geringfügig überhöhten Hinterland befindet sich der Friedhof, wo sich nach R.Büttner der Meierhof befunden hat.
1886/90 erscheint urkundlich „Olricus de Sinwelvelden", ein Gefolgsmann der Grafen von Peilstein. In der 2.Hälfte des 13.Jhdts. werden ein „serviens" und ein „fidelis" Kadolts von Wehing in Simonsfeld genannt. Vor 1351 verkaufen die Eckartsauer das „Haus" an Friederich von Bierbaum.

Literatur:
R.BÜTTNER, R.MADRITSCH, Burgen u. Schlösser in NÖ 14, 66

Simonsfeld Hausberg


Darstellung
N
Simonsfeld
N
Profildarstellung
Überhöhung 1:1
NW
SO
Höhe (m)
260
255
250
245
240
0
25
50
75
100
125
Horizontale Distanz (m)
N
0
M 1:2.224
100 m

Simonsfeld

96 SONNBERG kaum erkennbarer Hausberg/umbaut BA

SG Hollabrunn, VB Hollabrunn (ÖK 22, S 90 mm, O 41 mm).

Der große als "Schloßberg" bezeichnete Rest eines Burghügels befindet sich inmitten des Ortes, ist aber kaum erkennbar, da er vollkommen umbaut ist. Rund um den Hügel verläuft ein breiter Graben und ein Wall, in dem ebenfalls rundum Häuser eingebaut sind. Im Burggraben verläuft heute die "Am Ring" genannte Straße (ursprünglicher Wassergraben). Vom Vorwerk, das an der S-Seite vermutet wurde, oder von einer Wirtschaftsplattform ist nichts mehr vorhanden.
Die Höhe des Hausberges beträgt 4 - 6 m, der Dm. des großteils aufgeschütteten Hügels liegt bei mehr als 50 m. Die Hügeloberfläche ist von Hausgärten bedeckt. Das eigentliche Burgplateau ist durch die Geländeveränderungen nicht mehr abgrenzbar. Der Hauptbereich der Feste dürfte am höchsten Teil des Hügels an der O-Seite gelegen sein, wo auch die meisten Scherben zutage treten. Es wurden mehrmals mittelalterliche Scherben, teilweise auch aus der frühen Babenbergerzeit, weiters Münzen (Albrecht I. u.a.) und auch Mauerreste gefunden.
Der an der Sohle 5 - 7 m breite Burggraben ist im S als Abschnittsgraben angelegt, sonst von einem Außenwall begleitet. Vom Wall sind nur mehr an der O-Seite Reste vorhanden.
Um 1170 wird Liutvinus de Sunninberc urkundlich genannt. 1231 wurde die Burg während des Aufstandes der Ministerialen von Friedrich II. eingenommen. Sie stand jedoch in der Folge noch in Verwendung. Die Mauern wurden angeblich erst im 16. Jhdt. abgetragen. 1377 wird das "alt Purchstal ze Sunnberg" erwähnt (NÖ.Ld.Arch.Priv.U.5459).
1596 wurde vom Reichsherrn von Gilleis das neue Wasserschloß erbaut, wobei sicher die Steine der alten Burg Verwendung fanden.

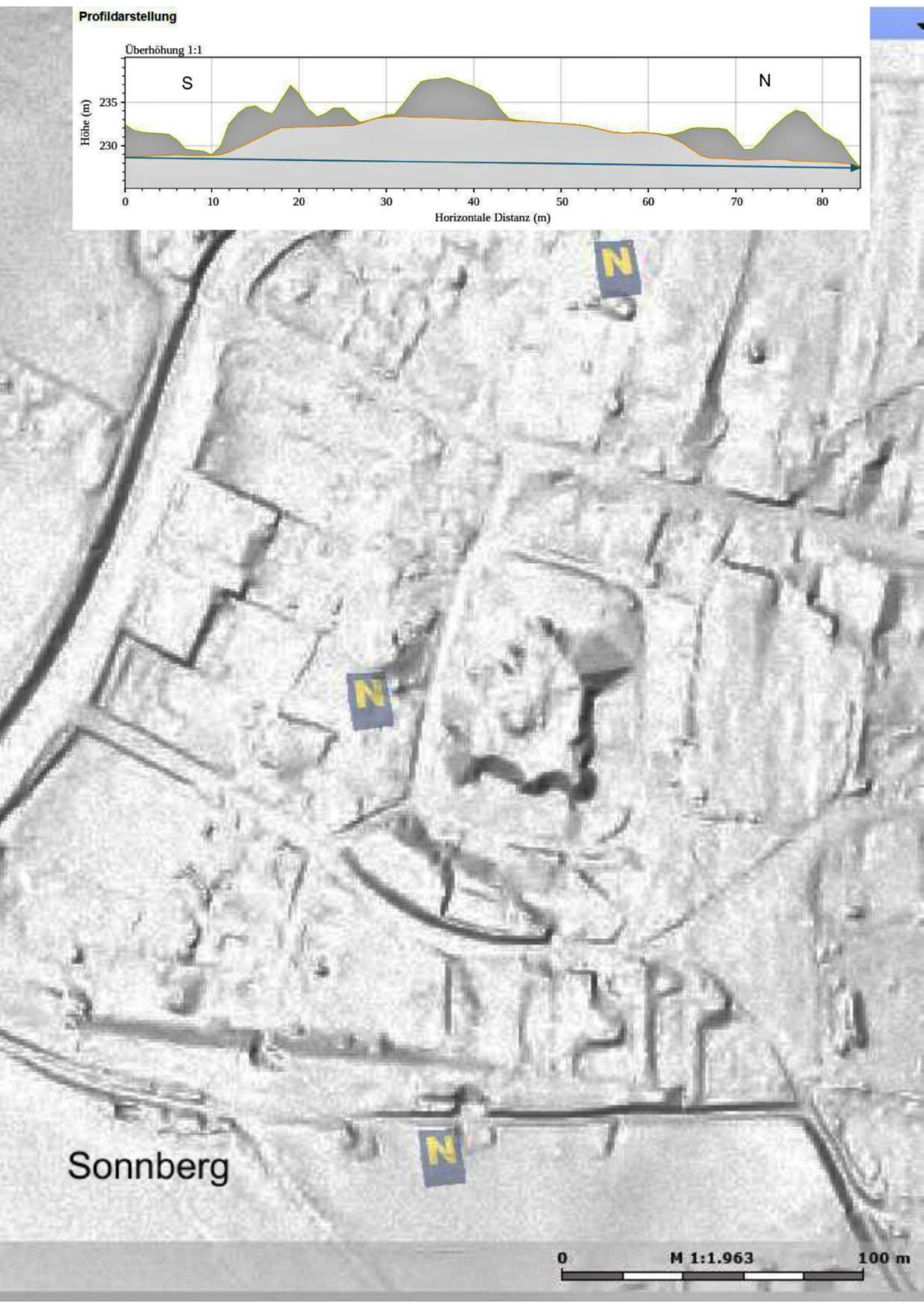
Literatur:

J.NOWOTNY, FÖ 1, 1920-33,181,200 und
Urgeschichtl.Funde. Heimatbuch v.Hollabrunn 2, 1951
SCHAD'N 1953, 139

Ergänzung der histor.Daten durch J.GRÜNDLER

Kartenausschnitt ÖK 22, 1:50000

Sonnberg
Hausbergaufschüttung

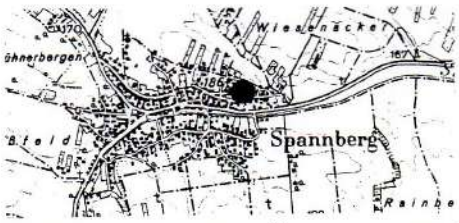

Profildarstellung
Überhöhung 1:1
S
N
Höhe (m)
235
230
0
10
20
30
40
50
60
70
80
Horizontale Distanz (m)
N
N
N
Sonnberg
0
M 1:1.963
100 m

Sonnberg
Google Ea

97 SPANNBERG sehr gut erkennbare große Hausberganlage/teilw.verbaut **B.**
MG Spannberg, VB Gänserndorf (ÖK 42, N 76 mm, O 129 mm).

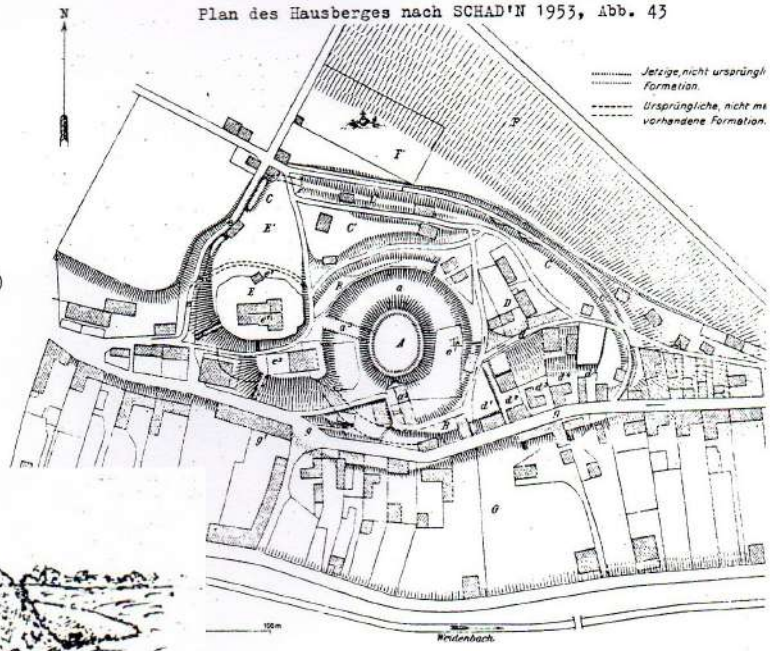
Die bedeutende Hausberganlage befindet sich auf der Kirchenhöhe und ist aus dem östlichen Ende des Bergrückens herausgeschnitten. Das Vorwerk ist verbaut.
Die Anlage war durch einen Abschnittsgraben vom Hinterland getrennt und besteht von W nach O aus einer Wirtschaftsplattform, auf der heute die Kirche steht, einem Kernwerkshügel, der von einem tiefen Graben und teilweise auch von einem Wall umgeben ist, und dem verbauten Vorwerk.
Der die gesamte Geländezunge mit den drei Teilen der Hausberganlage umgebende Graben ist als Hohlweg oder als Geländestufe inmitten des verbauten Gebietes noch erkennbar. Die Feste hat einen Umfang von nahezu 700 m und gehört daher zu den größeren Anlagen der frühen Burgen.
Der aus dem Gelände geschnittene kegelstumpfförmige Kernwerkshügel ist 9 m hoch mit steil abfallenden Wänden. Der Dm. der Plattform beträgt 40 x 33 m. Die Plattform besaß früher einen etwa 2,5 m hohen Erdaufbau, der abgetragen und als Damm zwischen der Plattform und dem Kirchenplateau aufgeschüttet wurde. Der das Kernwerk umlaufende Graben hat eine Sohlbreite von fast 9 m. In seiner östlichen Hälfte lag der Brunnen der Feste. Der an der N-Seite einst vom Vorwerk bis zum Wirtschaftsplateau reichende Begleitwall ist nur noch im Zentrum erhalten, wo er eine Kronenbreite von 8 m und eine Außenhöhe von 2 m aufweist. Das Kernwerksplateau diente vorübergehend als Friedhof, heute steht hier nur mehr eine Kapelle.
Die durch den Abschnittsgraben vom Bergrücken getrennte Wirtschaftsplattform, auf der die in ihrem Ursprung romanische (13.Jhdt.) Kirche steht, hat eine Ausdehnung von 40 x 50 m.
Von der Krypta der Kirche gingen Erdställe in verschiedene Richtungen. Ein Gang dürfte auch zum Kernwerkshügel geführt haben. Vor dem Bau der Kirche dürfte auf dem Platz der Meierhof der Burg gestanden sein. Im Abschnittsgraben verläuft heute die Auffahrt zur Kirche, der nördliche Teil ist planiert.
Das Vorwerk war ein größeres Plateau auf der östlichen Geländespitze, das aber durch die Verbauung nicht mehr näher erfaßbar ist. Der die gesamte Anlage ehemals umfassende Ringgraben ist im N noch als Hohlweg zu erkennen und geht an der O-und an der S-Seite in eine Geländestufe über, die großteils am Hang verfolgbar ist.
1198 und 1205 ist Poppo von Spannberg als Zeuge genannt. 1274/76 wird Heinrich von Spannberg erwähnt, der Kleriker war. 1262 gibt es bereits einen Dekan in Spannberg. Nach oft wechselnden Besitz verkauft 1419 Leupold von Eckartsau das Purkstal ze Spannberg dem Deutschen Ritterorden. Zu diesem Zeitpunkt existierten somit keine Burg mehr. Da 1326 aber noch das "Feste Haus" verpfändet wurde, dürfte die Anlage in der Zwischenzeit verfallen sein. Möglicherweise erfolgte auch um 1400 eine Zerstörung, wie sie bei der Anlage von Gaiselberg (siehe dort) nachgewiesen ist.

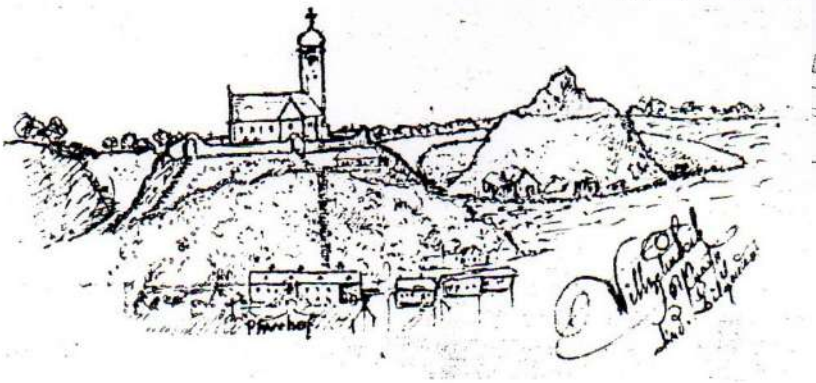
Literatur:
M.MUCH, German.Grabmäler und Tempelbauten,Mitt.d.Anthr.G.5,1875,173 f
SCHAD'N 1953, 140 f.
R.BÜTTNER, NÖ.13, 60



Kartenausschnitt ÖK 42, 1:50000

Spannberg. Hausberg- und Kirchenfestung.
Plan des Hausberges nach SCHAD'N 1953, Abb. 43

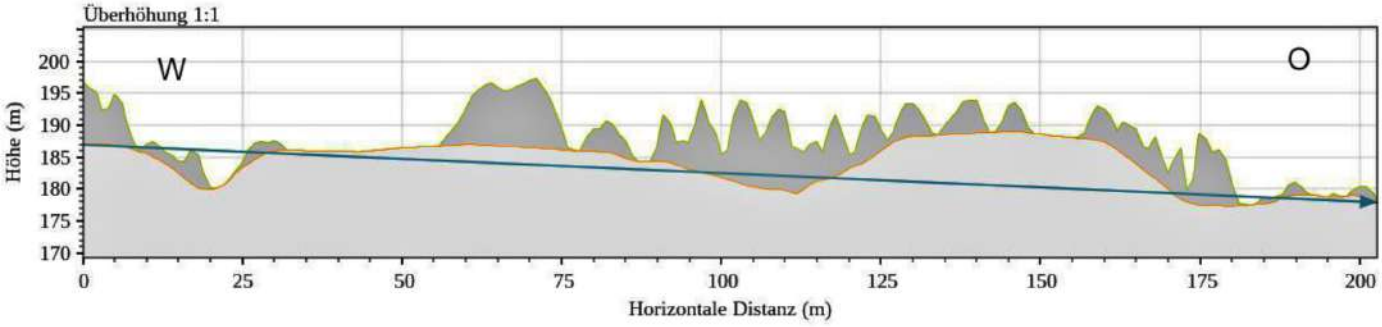




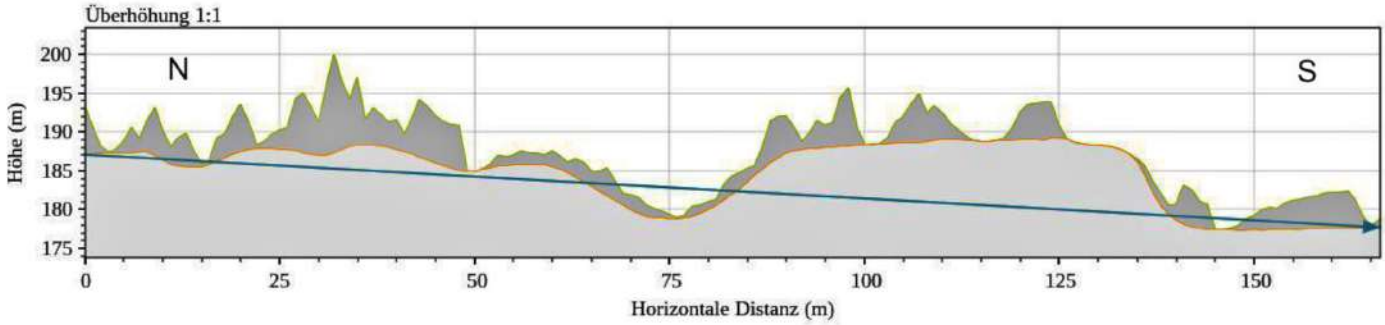
Darstellung
N
N
Spannberg
Spannberg
N
0
M 1:2.144
100 m

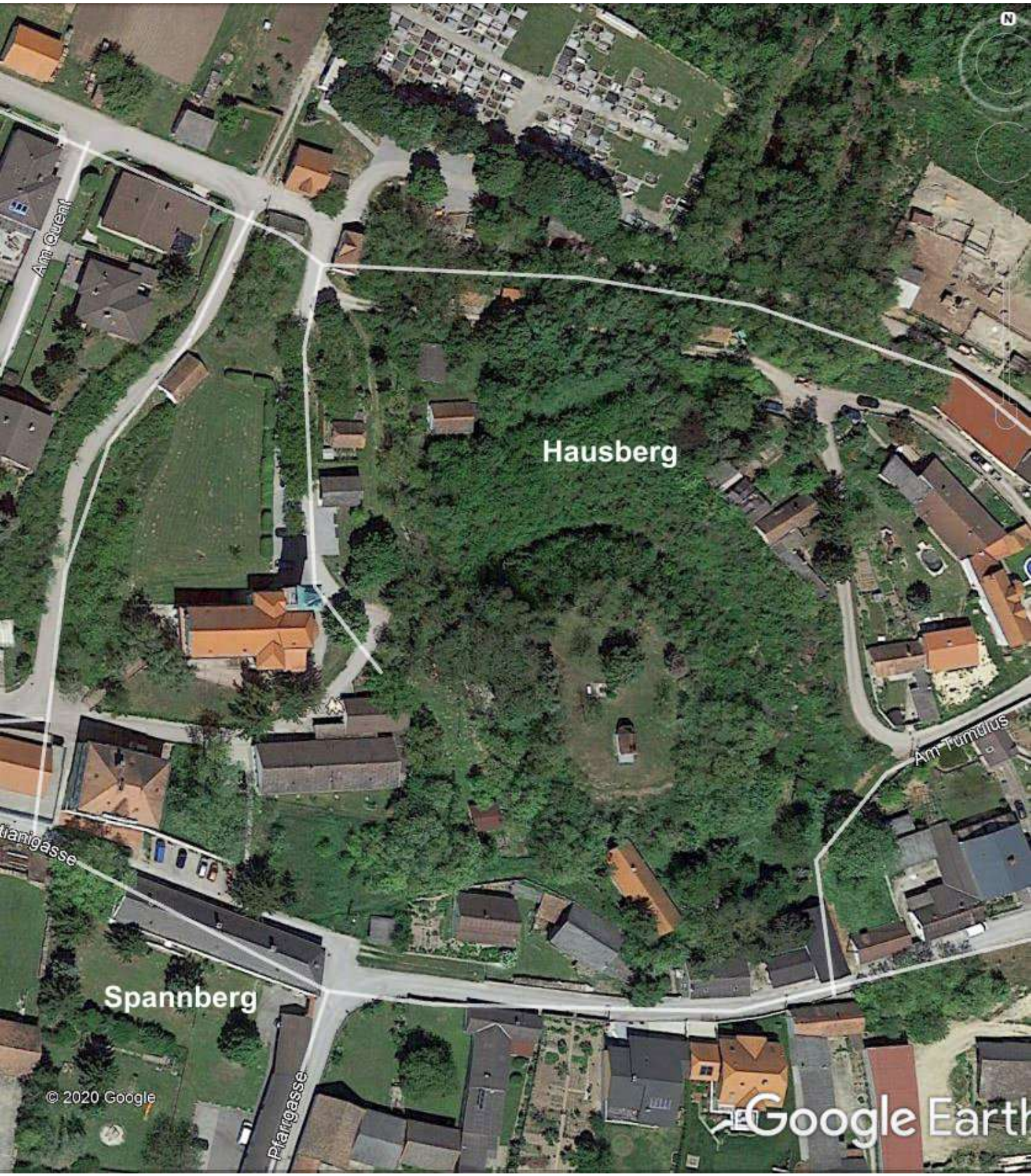
Spannberg Hausberganlage

Profildarstellung



Profildarstellung




Hausberg
Am Quent
Am Tumulus
Spannberg
Pfarrgasse
© 2020 Google
Google Earth

Spannberg Hausberg

Kirche und Hausberg im 19.Jhdt.

98 STEINBACH erkennbare Verfärbung eines Ringgrabens N2
MG Ernstbrunn, VB Korneuburg (ÖK 24, S 89 mm, W 74 mm).

Am breiten Ausläufer eines vom Steinberg herabziehenden Höhenrückens östlich von Steinbach erstreckt sich eine große prähistorische Siedlungsfläche. Anläßlich der archäologischen Landesaufnahme wurden hier Siedlungen der Lengyelkultur, der Bronzezeit und der Hallstattkultur festgestellt.
Das Luftbild zeigt einen etwa runden Grabenring am Siedlungsgelände, dessen N-Seite aber fast gerade verläuft. Der Graben umgibt einen Platz von rund 350 x 280 m. Die Anlage ist in der vegetationslosen Jahreszeit vom östlich gegenüberliegenden Windberg aus schwach erkennbar.
Der Graben umgibt im wesentlichen nur die lengyelzeitliche Siedlung. Der spätere Siedlungsbereich geht an der O-Seite über den Graben hinaus. Da auch der Typus der Grabenbefestigung am ehesten der Jungsteinzeit zuzuordnen ist, stammt die Anlage mit ziemlicher Sicherheit aus der Lengyelkultur.
Im Luftbild zeigen sich einige Grabenauslässe, die offenbar Torbereiche markieren. Deutlich erkennbar ist je ein 5 - 6 m breiter Auslaß an der NO-Ecke und an der O-Seite.
Das lengyelzeitliche Scherbenmaterial ist in weiter auseinanderliegenden Ansammlungen am Siedlungsplatz innerhalb des Grabenringes verteilt. Neben Keramikresten treten auch Tonlöffelbruchstücke und Steingeräte (dabei auch eine seltene Steinpfeilspitze) auf.
Das Fundmaterial wird vom Verfasser und Frau E.Sigmeth, 1070 Wien, aufbewahrt.

Literatur:
Ausstellungskatalog des NÖ.Landesmuseums, Fenster zur Urzeit - Luftbildarchäologie in NÖ.

Kartenausschnitt ÖK 24,
1:50000

lengyelzeitl. Ringgraben

99 STILLFRIED 1. Rochusberg gut erkennbare Abschnittsbefestigung **B**

MG Angern a.d.March, VB Gänserndorf (ÖK 43, N 215 mm, W 18 mm).

Im Bereich von Stillfried treten die Lößhöhen des Weinviertels bis an die March heran. Die dort steil abfallenden Höhenplateaus scheinen prädestiniert für urzeitliche Befestigungen, wie der Rochusberg, der Kirchenberg (siehe 2.-4.) und der Buhuberg (siehe Waidendorf) zeigen. Der östliche Teil des Rochusberges ist durch einen großteils noch vorhandenen Abschnittsgraben vom übrigen Bergrücken getrennt. Im Google Earth Flugbild vom 16.4.2019 ist in einem Abstand von 20-30 m vom äußeren Graben ein etwa 10 m breiter innerer Graben erkennbar. Damit liegt auch hier eine der Doppelgrabenanlagen vor, wie sie typisch für die Bronzezeitburgen in NÖ sind.

Das abgeschnittene Hochplateau fällt im N, O und S natürlich steil ab. Einstmals führte ein Marcharm unmittelbar unter dem östlichen Steilhang entlang, wodurch auch die Wasserversorgung für die Siedlung gegeben war. Die Verteilung der bronzezeitlichen Scherben am Plateau zeigt eine dichte Besiedlung während der Aunjetitzer Kultur bis an den Beginn der Věteřovkultur.

Die Hochsiedlung war aber nur ein Teil eines umfangreichen frühbronzezeitlichen Siedlungszentrums, das aus einer "Ober- und Unterstadt" bestanden haben dürfte. Unmittelbar nördlich unterhalb des Rochusberges erstreckt sich ein umfangreicher Lößabbaubereich einer Ziegelei (N 208 mm, W 17 mm). Im Bereich dieses Geländes wurden in den Jahren 1968/69 vom Bundesdenkmalamt (J.Offenberger) 41 Gruben einer frühbronzezeitlichen Dorfanlage der Aunjetitzer Kultur ausgegraben. In einigen Kellergruben lagen bei diversem Siedlungsabfall auch menschliche Skelettreste, die auf kriegerische Ereignisse hinweisen. Möglicherweise war dies der Grund für die Errichtung der Höhenbefestigung am Rochusberg. Es erstreckte sich allerdings auch die untere Siedlung auf einem natürlich rundum steil abfallenden Plateau, irgendeine Form einer Befestigung konnte allerdings dort nicht nachgewiesen werden.

Das Plateau der "Oberstadt" am Rochusberg hat etwa rechteckige Form mit einer N-S Erstreckung von 250 m und einer O-W Breite von 150 m. Der Abschnittsgraben beginnt im S östlich unterhalb der Rochuskapelle, wo er bereits teilweise planiert ist. Im weiteren Verlauf in nördlicher Richtung nützt der Graben einen natürlichen Geländeeinschnitt, ist aber zusätzlich 2 - 3 m künstlich eingetieft. Der hier steil abgegrabene westliche Hang des Siedlungsplateaus weist eine mittlere Höhe von 4 m auf; an der NW-Ecke erreicht er 7 m. Dort geht der Abschnittsgraben in einen natürlichen, breiten, zeitweise wasserführenden Graben über, der den Befestigungsberg an der N-Seite begleitet und zum ehemaligen Marcharm führte. An der S-Seite des Berges befindet sich ebenfalls ein natürlicher Geländeeinschnitt, der das Siedlungsplateau vom Kellerberg trennt. Der westliche Teil des Einschnittes ist zugeschüttet und eine Mülldeponie überlagert das natürliche Gelände.

Die Anlage wurde vom Verfasser im Zuge der archäologischen Landesaufnahme festgestellt. Am Plateau befand sich auch eine ausgedehnte jungsteinzeitliche Siedlung der Lengyelkultur.

An frühbronzezeitlichem Material wurde neben vielen Scherben auch eine Bronzeaxt (Randleistenbeil) gefunden.

Außerhalb des Abschnittsgrabens sind keine Siedlungsspuren erkennbar.

Literatur:

O.MENGHIN, Vorgeschichtl.Sammlungen in NÖ., Wiener präh.Zeitschrift 3, 1916,15 ff

R.BOEHMKER, FÖ 1,1920-33,182

K.WILLVONSEDER, FÖ 1,1920-33,239

J.KAIDER, FÖ 2,1934-37,29

O.SEEWALD, FÖ 3, 1938/39,125

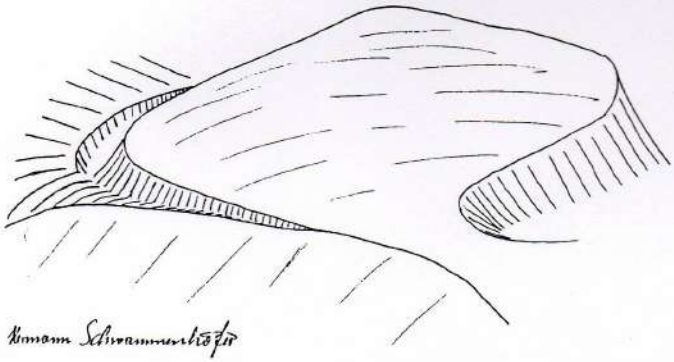
E.WURTH, FÖ 3, 1938/39,129 ff und FÖ 5, 1946-50,53

J.OFFENBERGER, FÖ 9, 1966-70, 178 ff

H.SCHWAMMENHÖFER, FÖ 21,1982,229 u.242

Kartenausschnitt ÖK 43, 1:500

Skizze der Anlage am Rochusberg



Frühbronzezeitliche Bestattungen mit Trepanationen aus Stillfried, NÖ.

Bernhard Hahnel FÖ 29, 1990

In Stillfried (KG Stillfried, MG Angern an der March, VB Gänserndorf) wurden im Bereich der frühbronzezeitlichen Siedlung der Aunjetitzkultur in der Flur Auhagen im Dezember 1987 und am 14. September 1989 auf Parz. 1553/3, etwa 76 m südlich der nördlichen Parzellengrenze, Skelettreste zweier Individuen (S/1 und S/2) geborgen. Der 19–22jährige Mann zeigt am hinteren Anteil des rechten Scheitelbeins eine verheilte symbolische Trepanation[10]). Alle nachfolgend angeführten anthropologischen und archäologischen Funde werden im NÖLM verwahrt.

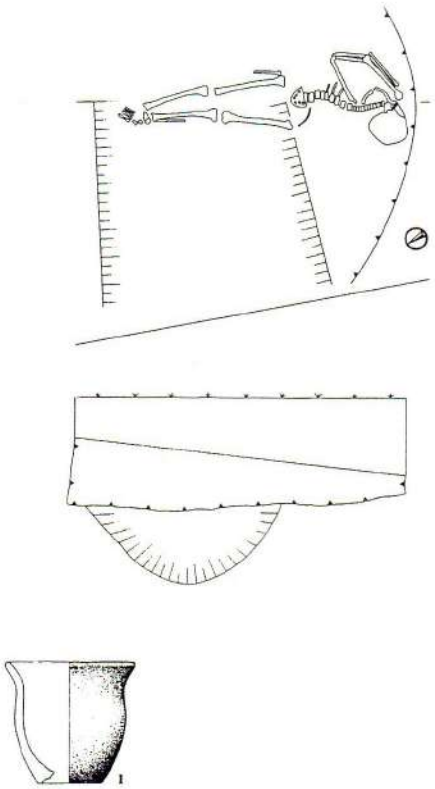
Napffragment aus dunkelgrauem, fein quarzsteinchenhaltigem, klingend hart gebranntem Ton. Gedrückt kugeliger Körper, innen verdickter, schräg nach innen abgestrichener, verrundeter Mundsaum. Rek. Mdm. 6,0 cm, rek. gr. Dm. 9,0 cm, Wdst. 0,3–0,6 cm.

Ein Schalenfragment, Schüsselbruchstücke, Fragmente von Töpfen und zonal gegliederten Gefäßen der Aunjetitzkultur.

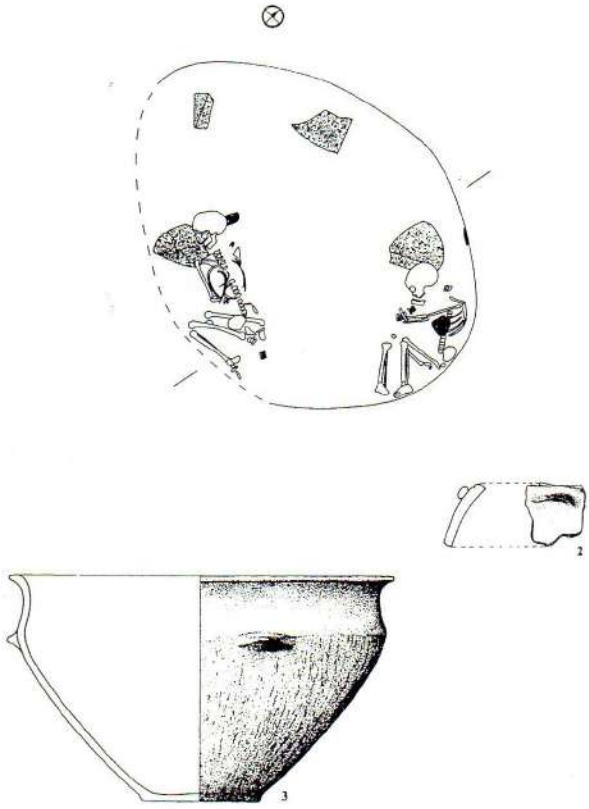
Am 25. März 1989 konnten H. Preisl und Verf. an der westlichen Grenze der Parz. 1551/2, 23,8 m südlich der nördlichen Parzellengrenze, in der Verfüllung einer frühbronzezeitlichen Grube der Aunjetitzkultur die SSW (Kopf)–NNO orientierte Bestattung eines weiblichen, maturen Individuums (S/3) untersuchen. Die mit schwarzbrauner Erde verfüllte Grube überlagerte einen mit hellbraunem, humusdurchmischtem Löß verfüllten, anscheinend parallel zur nördlichen Abbruchkante verlaufenden Graben. Das Skelett fiel vom Fußbereich zum Kopf etwas ab und befand sich in schwacher, rechter Seitenlage mit gestreckten unteren Extremitäten und zum nach hinten überstreckten Schädel angewinkelten Armen (Taf. 1). Die linke obere Extremität und die proximale Hälfte der rechten Fibula wurden bereits verlagert angetroffen. Hüft- und Brustbeinfragmente, Rippen, Phalangen und ein Fersenbein waren bereits ausgeakkert. Anscheinend war ehemals der rechte über den linken Fuß gelegt.

Am 13. Mai und 5. August 1989 konnten an der Grenze der Parz. 1552 und 1551/2, 60 m südlich der nördlichen Parzellengrenzen, in einer kegelstumpfförmig in den anstehenden Löß eingetieften, verzogen kreisförmigen, frühbronzezeitlichen Grube der Aunjetitzkultur zwei Kinderbestattungen (S/4 und S/5) dokumentiert werden. Die beiden Skelette lagen an der Sohle, teilweise auf einer Holzkohlenschicht. Sie waren in einer rechtsseitigen Hockerlage annähernd NW (Kopf)–SO orientiert und an die Grubenwand geschmiegt. Bei der nördlichen Bestattung S/4 war der linke Arm gestreckt und die linke Hand zum Schädel angewinkelt. Das Individuum S/5 ist offensichtlich mit dem Oberkörper von einer rechten Seitenlage in die Bauchlage gekippt, wobei die linke Schulter auf die Gefäßscherbe, der linke Unterarm unter dem Brustkorb zu liegen kam. Sein in überdrehter Seitenlage befindlicher Schädel war am Hinterkopf durch einen Stein fixiert, sein rechter Unterschenkel war so stark angezogen, daß der rechte Fuß hinter dem Becken zu liegen kam (Taf. 2).

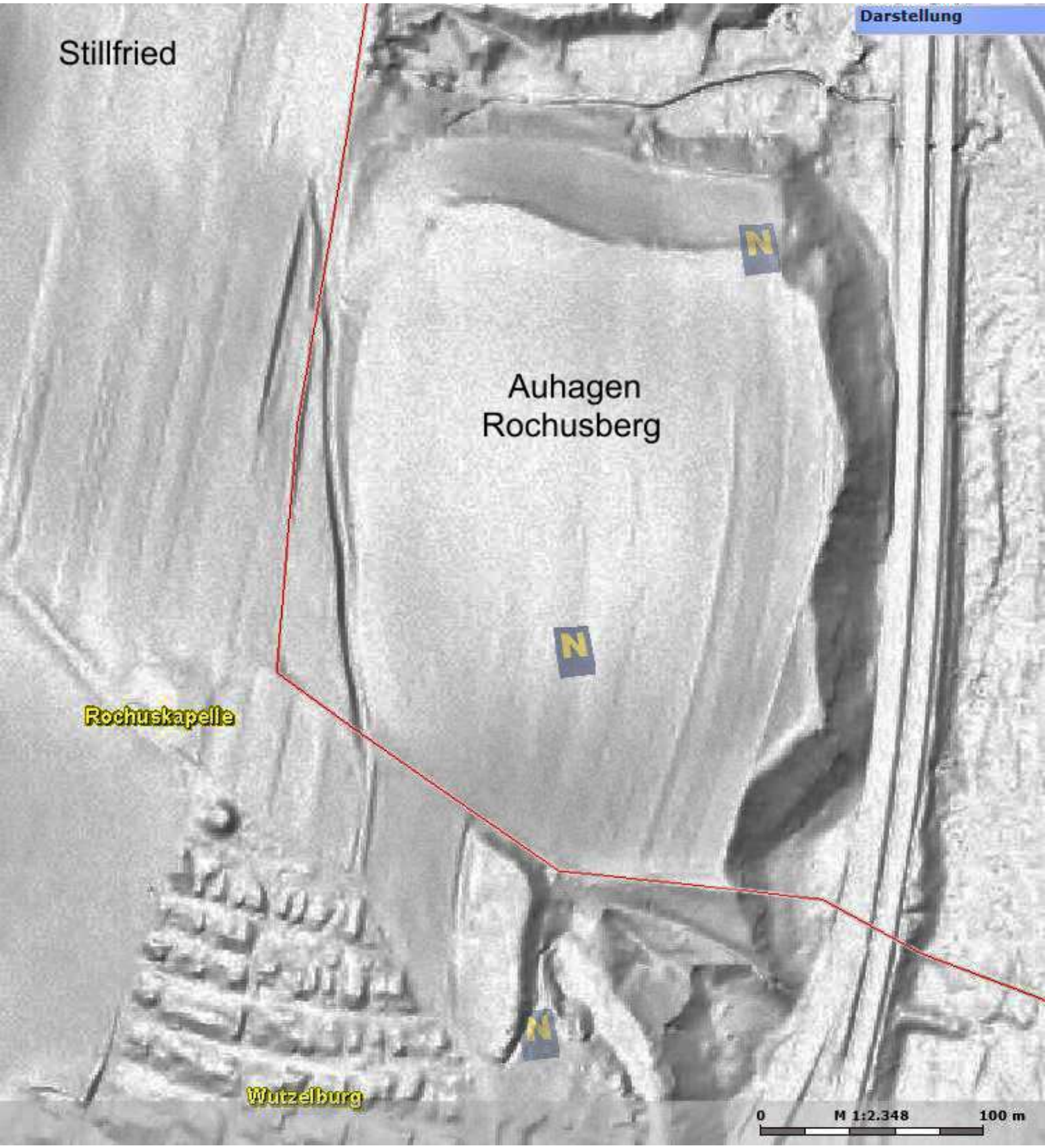
Die Bestatteten lagen mit ihren Schädeln jeweils auf einem Bruchstück (S/4, Fnr. 5; S/5, Fnr. 39) derselben zonal gegliederten Schüssel an der Grubensohle, zu der sich zwei Fragmente (Fnr. 52 und 53) nur noch knapp über der Sohle des nordwestlichen Grubenbereichs fanden. Während drei der sämtlich anpassenden Bruchstücke mit der Gefäßinnenseite auflagen, lag das vierte, nördlichste Fragment (Frn. 52) mit seiner Innenseite nach oben. Bei letztgenanntem Stück fanden sich noch das Fragment (Taf. 2/2, Fnr. 52), Gefäßbruchstücke der Lengyelkultur und der frühen Bronzezeit, Tierknochen und Mollusken (Frn. 52). Bei jenem Stück, auf dem der Schädel der Bestattung S/4 lag, befand sich das Fragment eines zonal gegliederten Gefäßes mit waagrechter Leiste, an das ein zweites Stück aus dem Humus oberhalb der Bestattung S/5 anpaßt (Fnr. 5 und 32).



Stillfried-Auhagen, NÖ. Bestattung S/3,



Stillfried-Auhagen NÖ. Bestattung S/4 und S/5,


Darstellung
Stillfried
Auhagen
Rochusberg
Rochuskapelle
Wutzelburg
0
M 1:2.348
100 m

Stillfried
Auhagen
Rochusberg
Legende
bronzezeitl. Doppelgraben
Flugbild v 16.4.2019
N
200 m

Abb. 12. Stillfried – „Auhagen“. Aufnahme 1993. Ansicht von Südosten. Luftbild BMfLV Freigabezahl 13088/188-1.6/93. Rechts oben Stillfried – „Ziegelei“.

Stillfried Ziegelei

Stillfried Auhagen

Abschnittsgraben des Rochusberges

99 2. Kirchenberg gut erkennbare große Wallanlage U/H
(ÖK 43, Kirchenhügel: N 190 mm, W 9 mm).

Der Kirchenhügel ist von einem weitläufigen, von mittelalterlichen Hohlwegen durchschnittenen Höhenplateau umgeben, das sich zwischen der Ortsniederung von Grub im N und der Stillfrieder Kellergasse im S ausbreitet. Im W ist das Plateau durch einen künstlichen gut 10 m tiefen und sehr breiten Graben vom weiteren Verlauf der Lößhöhe getrennt. Hier ist auch ein mächtiger 4 - 5 m hoher Abschnittswall am östlichen Grabenrand angesetzt. Er ist ein Teil eines späturnenfelderzeitlichen Befestigungsringes, der hier am besten in Erscheinung tritt.
Wie die seit 1969 laufend durchgeführten Grabungen (F.Felgenhauer) zeigen, dürfte der Wall im 8.Jhdt. v.Chr. errichtet worden sein. Einstmals verlief der Wall wahrscheinlich um das gesamte Plateau, ist aber heute im S großteils verbaut, im O abgestürzt und im NO durch römische und mittelalterliche Erdwerke (siehe 3. und 4.) überdeckt. Nur an der N-Seite des Plateaus sind an der Randkante noch etwa 1,5 m hohe und ziemlich breite Wallteile erkennbar. In diesem Bereich liegt auch das imposante Tor, das offensichtlich bereits zur Urnenfelderzeit bestand und etwa 12 m tief in das Plateau eingeschnitten ist und sowohl im W wie auch im O von je einem Wallarm geschützt wird. Vom Tor verläuft ein in das Siedlungsplateau tief eingeschnittener Hohlweg, der anscheinend zum Kirchenhügel hinaufführte, dessen Verlauf aber durch mittelalterliche Hohlwege gestört ist.
An der S-Seite des Höhenplateaus bestand im Bereich der heutigen Keller ein vorgelagerter Wall, der durch einen breiten Graben vom Plateau getrennt war. Möglicherweise ist es der Rest des S-Abschnittes des späturnenfelderzeitlichen Wallringes; die Anlage ist aber noch nicht näher datiert.
Der W-Wall wurde eingehend wissenschaftlich untersucht, wobei sein Aufbau klar ersichtlich wurde. Der Wall ist an der Basis etwa 15 m breit und 4,5 m hoch. Er bestand ursprünglich aus mauerartig geschlichteten Holzbalkenkästen, wobei ungeschälte Eichenstämme im Viereck gelegt und zum Teil verzapft wurden. Um ein vorzeitiges Verfaulen der Hölzer zu vermeiden, wurden sie angezündet und mit Löß bedeckt, so daß eine oberflächliche Verkohlung stattfand. Die Holzbalkenkästen wurden mit Löß gefüllt - dem Aushubmaterial aus dem vorgelagerten Abschnittsgraben.
Die jährlichen Grabungen brachten aber auch sonst viele neue Ergebnisse. Aus der urnenfelder-/frühhallstattzeitlichen Dorfanlage innerhalb der Befestigung wurden bereits eine Reihe von diversen Siedlungsgruben ausgegraben.
In einer der urnenfelderzeitlichen Vorratsgruben entdeckten die Ausgräber die Skelette eines Mannes, zweier Frauen und von vier Kindern, die kreuz und quer übereinanderliegend vorgefunden wurden. Die Toten waren in der Grube abfallartig deponiert worden, wodurch dieses Massengrab mit kriegerischen Auseinandersetzungen (oder "Palastrevolution") im Zusammenhang gebracht wurde. Von humanbiologischer Seite waren zwischen den Skeletten der Kinder und jenen der Erwachsenen Verwandtschaftsmerkmale festgestellt worden.
Andere Erscheinungen werden dem "Kultischen" zugerechnet. Ein möglicher zentraler Kultplatz unter dem W-Wall erbrachte eine Reihe von 5 Öfen, in denen Gerstenspelzen verbrannt worden waren. F.Felgenhauer sieht darin eine Ähnlichkeit mit dem Kult der römischen Vestalinen, die mit Salzlake zubereiteten Spelzschrot ebenfalls in dafür bestimmte Öfen verbrannten.
In der Nähe des Opferplatzes wurde ein Mädchenschädel mit Hiebverletzungen und aufgebrochenem Hinterhauptsloch in einer Grube gefunden. In einer anderen Grube lag ein menschlicher Schädel zusammen mit dem Skelett eines Ferkels. Insgesamt konnten bereits über 10 isolierte Schädel aus Siedlungsgruben geborgen werden. Desweiteren fanden die Ausgräber ein Skelett einer jungen Frau und eines Hundes unter verkohlten Holzbalken eines Hauses. Von besonderem Interesse sind auch drei Bestattungen von Hirschkühen; in einem Fall zusammen mit zwei Wölfen, einmal gemeinsam mit einem Ferkel. In der Urnenfelderkultur und in der Hallstattkultur war der Hirsch ein heiliges Tier, das bei Prozessionen auftrat (vgl. Kultwagen von Strettweg/Stmk.). In Griechenland treten Hirsche im Rahmen des Artemiskultes in Erscheinung.
Der Hügel, auf dem sich heute die vom Friedhof umgebene St.Georgskirche befindet, scheint prädestiniert für einen Fürstensitz. Anläßlich eines Leitungsbaues zur Aufbahrungshalle waren dort Gruben mit späturnenfelderzeitlicher Keramik erkennbar.
Die Größe der Befestigungsanlage bedingt eine mächtige Führungsschicht, die weitreichenden Einfluß hatte. Die zentrale Lage der Befestigung an der mittleren March inmitten einer Reihe von großflächigen Dorfanlagen der Urnenfelderkultur bezeugt ihre Bedeutung. Offenbar war die Anlage für die gesamte Umgebung bestimmt wobei sich in der unruhigen Zeit am Ende der Urnenfelderkultur wahrscheinlich die Bevölkerung der umliegenden Großsiedlungen in die Befestigung zurückgezogen hat.
Die archäologische Landesaufnahme zeigt die zunächst gelegenen urnenfelderzeitlichen Großsiedlungen in den ebenen Marchgebieten bei Grub, weiters südlich von Dürnkrut und im Bereich von Angern.

Die Macht der Führungsschicht manifestiert sich auch in den reichen Grabausstattungen, die im urnenfelderzeitlichen Friedhof "in der Gans" freigelegt wurden. In den damals üblichen Brandgräbern fand sich diverser Trachtenschmuck, Bronzegefäße (dabei auch die Leitform der späturnenfelderzeitlichen Tasse = Typus Stillfried) sowie Pferdegeschirre und -trensen, die mit ihrer kimmerischen Form eine Verbindung zu diesen osteuropäischen Steppenreitern aufweisen.

Im Verlauf der Hallstattzeit endete die Besiedlung der Befestigung. Aus der folgenden Latenekultur zeigen sich nur geringe Aufschlüsse. Erst die Römer verwendeten die alte Befestigung wieder (siehe 3.).

Literatur:

M.MUCH, Tumulus bei Stillfried, Mitt.d.Anthr.Ges.2,1872,248 und German.Wohnsitze und Baudenkmäler in NÖ., Mitt.d.Anthr.Ges. 5,1875,37 ff und Blätter d.Ver.f.Landeskunde v.NÖ. 9,1875,95 ff,165 ff,252 ff

O.MENGHIN, Grabungen in Stillfried a.d.March, Jahresheft des Österr. Arch.Institutes, 19/20,1919, Beiblatt Spalte 67 ff

L.FRANZ, Die Germanen in NÖ., Bericht d.Röm.-Germ.Kommission,1929,116

K.WILLVONSEDER, Eine Wohngrube in Stillfried/March, Wiener präh. Zeitschrift 18,1931,121

H.MITSCHA-MÄRHEIM, Die Wallburg Stillfried/March und die Ungarnmark Kaiser Heinrichs III, Wiener präh.Zeitschrift 30,1943,82 ff

F.FELGENHAUER, FÖ 9,1966-70,183,262 u.FÖ 10,1971,35 f; FÖ 11,1972,56 f Mitt.d.UAG 22,1971,47 ff

K.HETZER, Neue Funde der Römerzeit in Stillfried, Pro Austria Romana 3 1953,40 ff und FÖ 6, 1951-55,66

E.v.NISCHER-FALKENHOF, Das Vorland des norisch-pannonischen Limes, Unsere Heimat 5,1932,227 ff (238)

K.PINK, Geldverkehr am Österr.Donaulimes in der Römerzeit, Jahrbuch f.Landeskunde v.NÖ. 25,1932,49 ff (67)

H.STIGLITZ, FÖ 12,1973,109

E.BENINGER, Eine ostgermanische verzierte Lanzenspitze aus Stillfried, Mitt.d.Anthr.Ges. 67,1937,7 f

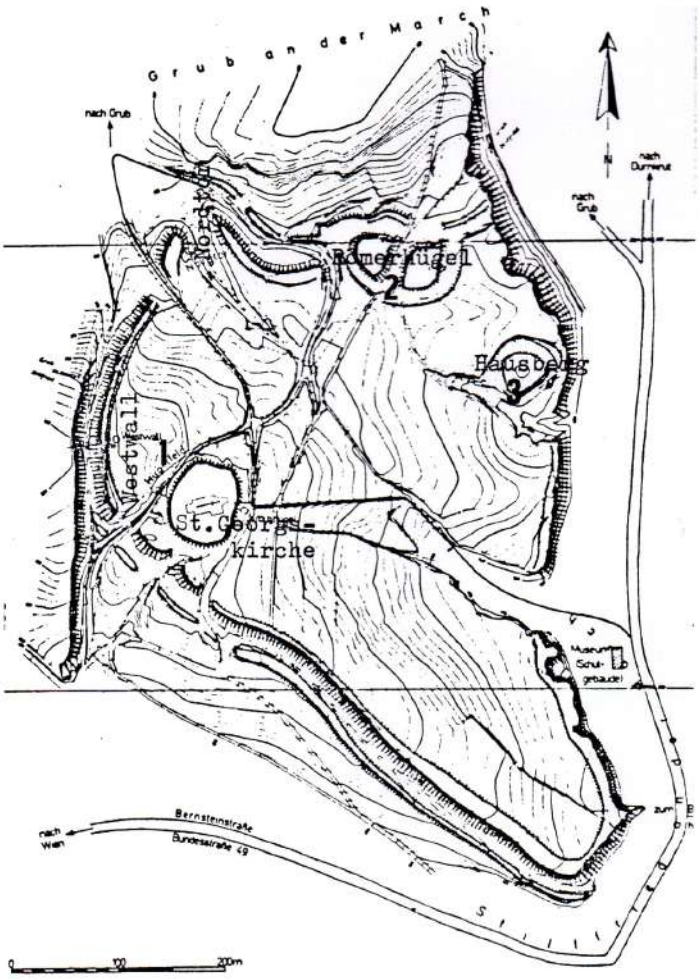
G.PASCHER, Römische Siedlungen und Straßen im Limesgebiet zwischen Enns und Leitha, röm.Limes in Österr.19,1949,1 ff (145 f)

H.MITSCHA-MÄRHEIM, Dunkler Jahrhunderte goldene Spuren 1963,134 Nr.26

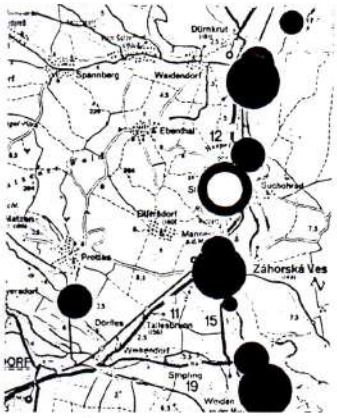
Laufende Dokumentationsreihe: Forschungen in Stillfried, Herausgeber F.FELGENHAUER, UAG, ab Nr.1,1974

Ausstellungskatalog des nö.Landesmuseums,Ausgrabungen in Stillfried, 1985

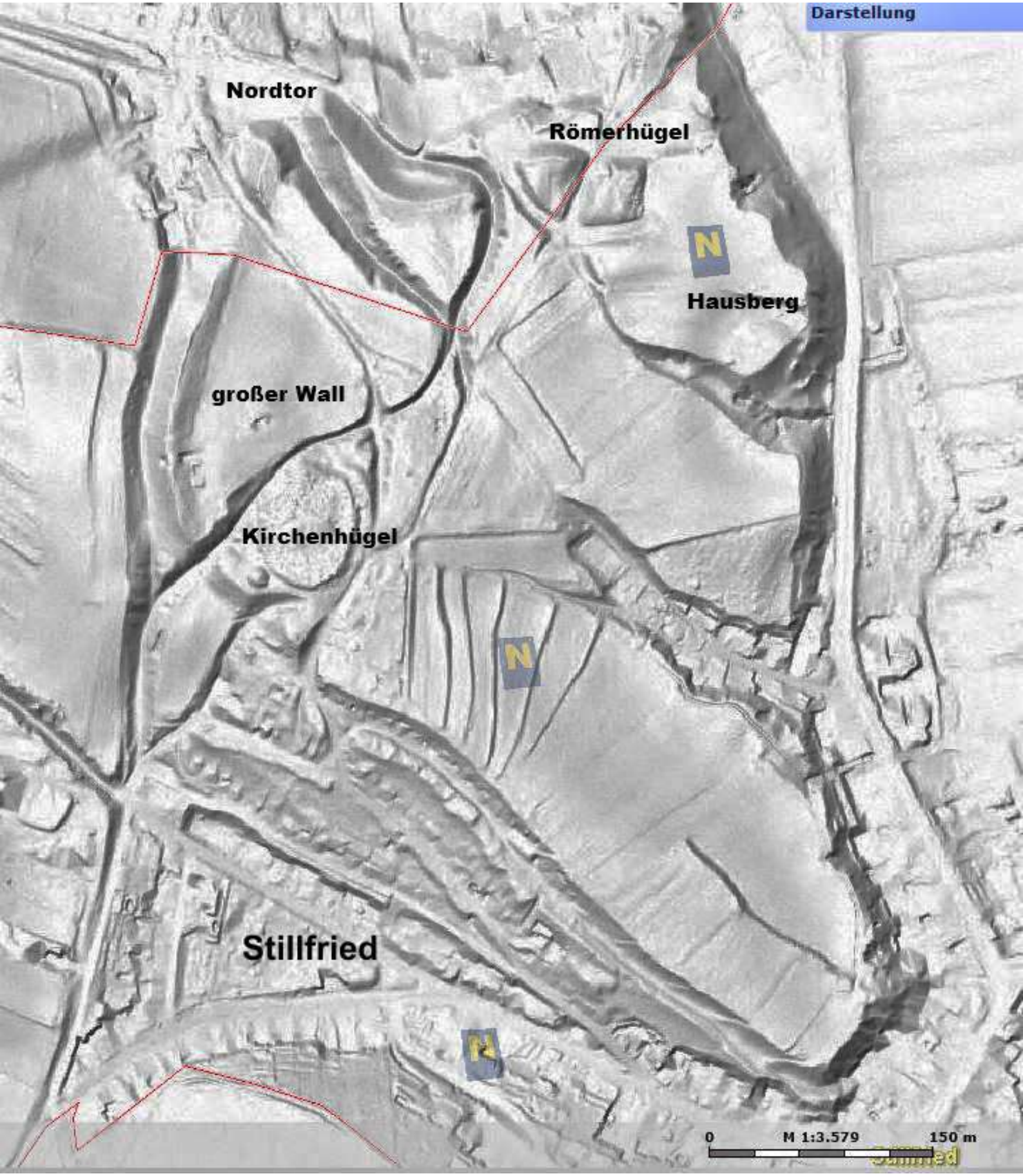
Kartenausschnitt ÖK 43, 1:5000



RINGWALL VON STILLFRIED AN DER MARCH IN NIEDERÖSTERREICH



Urnenfelderzeitliche Besiedlung in der Umgebung von Stillfried


Darstellung
Nordtor
Römerhügel
Hausberg
großer Wall
Kirchenhügel
Stillfried
0
M 1:3.579
150 m

Berggasse
Römerweg
Kurze Straße
Grub an der March
Kirchengasse
Wallburg
Schulgasse
Am Kirchenberg
49
Scheunengasse
Quadengasse
Doktor-Onderkagasse
Kirchenweg
Hauptstraße
Postgasse
Bahngasse
Stillfried
Am Hofstadtfeld
Museumgasse
© 2020 Google
Stillfried
Google Earth
Marchgasse

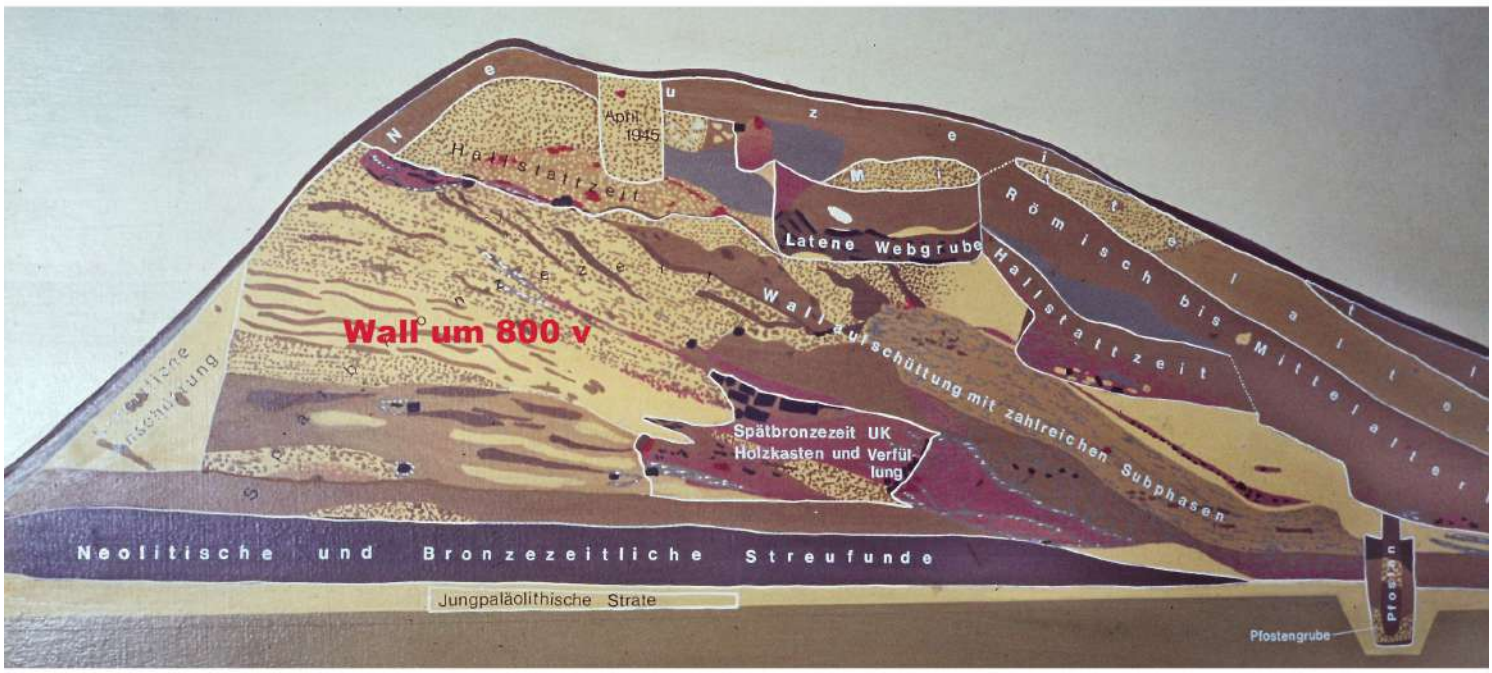
Grub
an der
March
Kurzer Grund
Waldgasse
Kirchengasse
Berggasse
Gruber Hauptstraße
Kurze Straße
Steinstraße
Bründlmais
Hauptstraße
Kirchenberg
Stillfried
Am Kirchberg
Waid Gärten
Schulgasse
Quadengasse
In der Schantz
Sauberg
Kirchenweg
Dr. Onderkagasse
Am Hofstadlfeld
Wiener Straße
Museumgasse
Hauptstraße
Sportplatzgasse
Bahn
Museumga
ATLAS

Stillfried

großer Wall

Abschnittsgraben

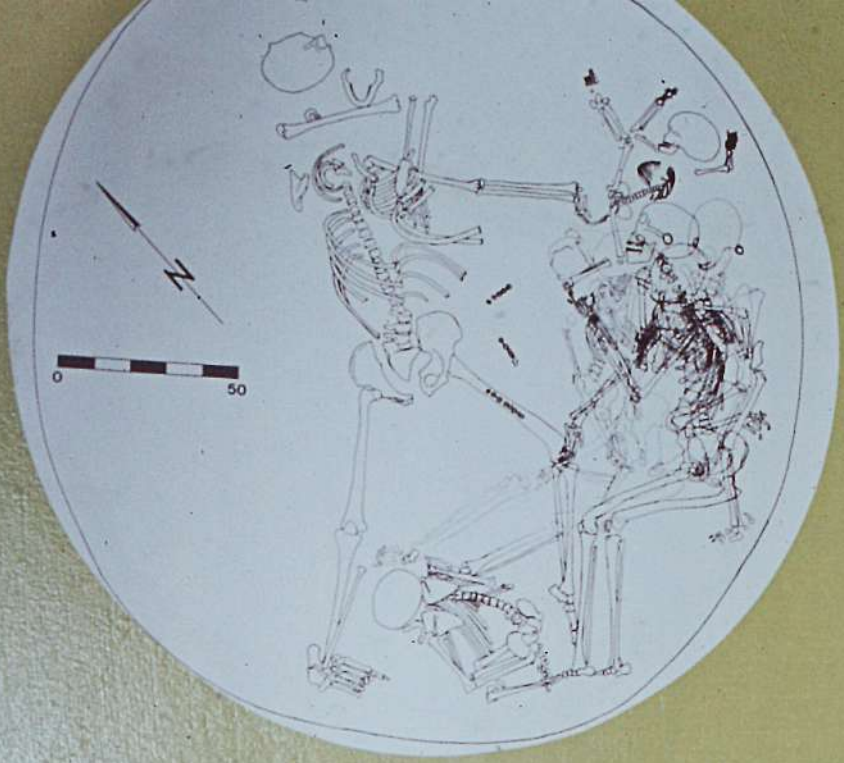
Stillfried großer Wall



Nordprofil

Stillfried

Nordtor der Urnenfelderbefestigung



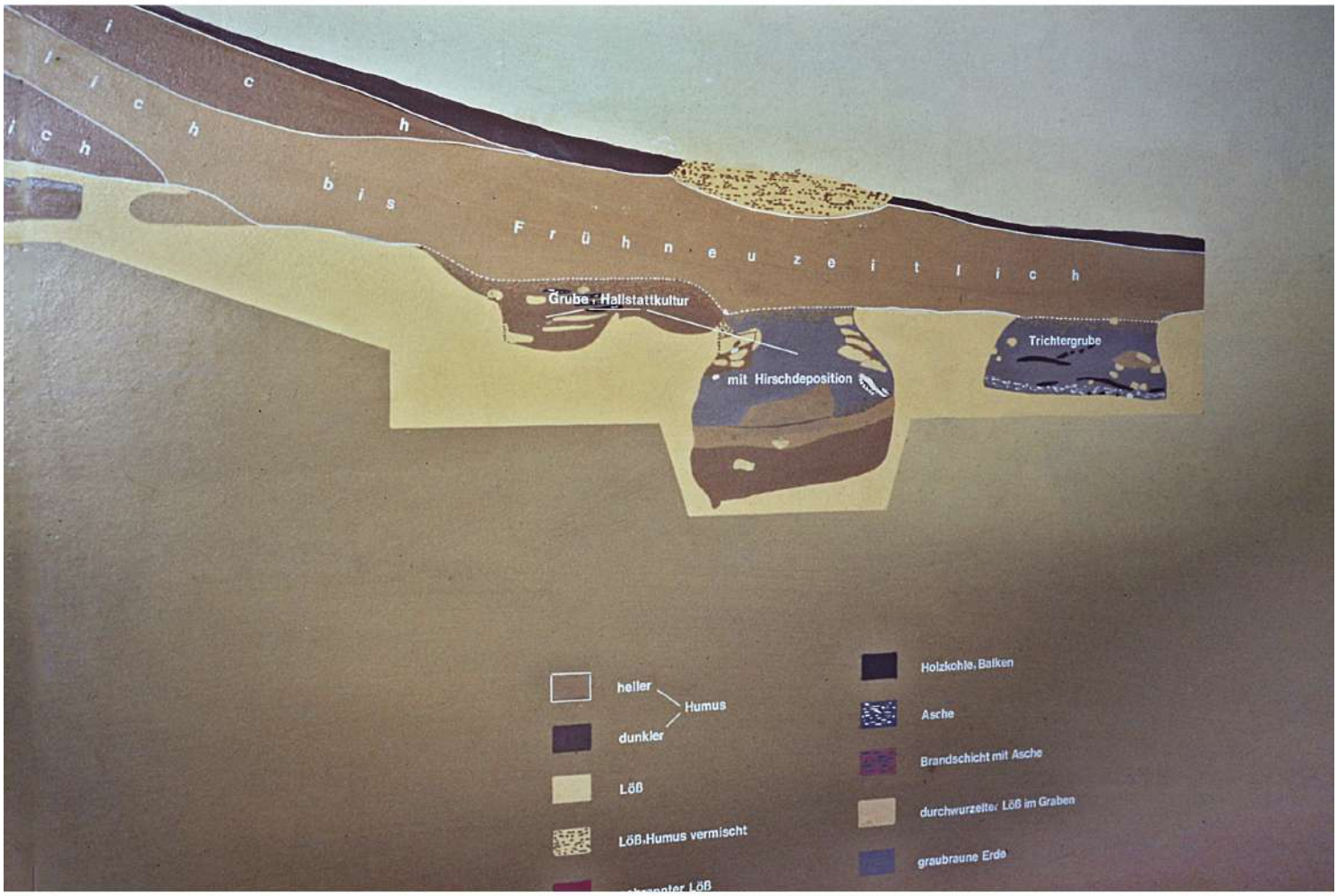
Stillfried
Massengrab

Abfolge der Bestattung

Stillfried Massengrab

Skelett einer verbrannten Frau

Stillfried



Kellergruben der Hallstattzeit

Hirschbestattung

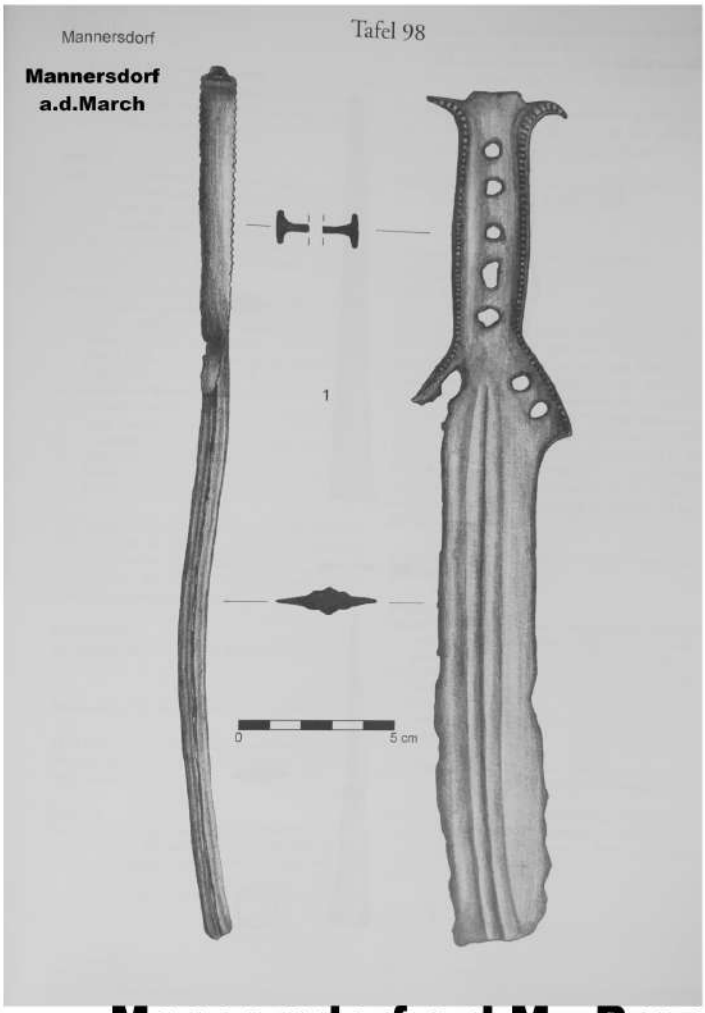
Stillfried

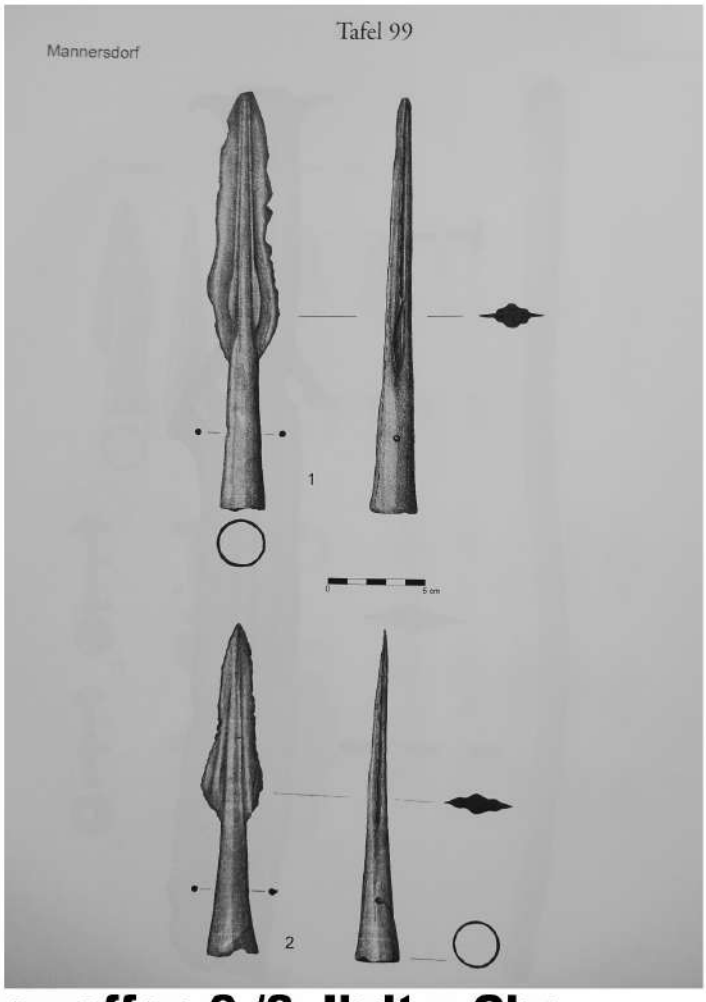
Brandgrab mit Pferdetrense

Bronzedepot mit Pferdetrensen

Stillfried

Bronzedepot 8./7. Jhdt.v.Chr.





Mannersdorf a.d.M. Bronzewaffen 9./8.Jhdt.v.Chr.

3. **Römerhügel** gut erkennbare Erdwerke R1-2
(ÖK 43, N 185 mm, W 12 mm).

Am N-Rand des Hochplateaus der urnenfelderzeitlichen Befestigung befinden sich zwei durch einen mittelalterlichen Weg getrennte Hügel, die von einem gemeinsamen Graben umgeben werden. An der N-Seite sind den Hügeln Plateauterrassen vorgelagert, die beim Steilabfall oberhalb von Grub enden.
Das Erdwerk stammt aus der Römerzeit und trug einst ein größeres Gebäude. Vor der Anlage des mittelalterlichen Weges bildeten beide Hügel eine gemeinsame Terrasse, die von einem Spitzgraben umgeben war. Das Ausmaß der Gesamtanlage liegt bei einer O - W Erstreckung von 100 m und einer N - S Breite von 50 m. Wie eine Untersuchung des Spitzgrabens durch das Österr. Archäologische Institut (H.Stiglitz) zeigte, war er ursprünglich etwa 8 m tief. Durch teilweise Planierungen im Mittelalter ist der Graben heute nur mehr 4 m tief und etwa 8 m breit. Die N-Seite der Hügel fällt rund 7 m tief zum Vorplateau ab.
Ein Grabungsschnitt durch den östlichen Hügel zeigt, daß auf dem planierten urnenfelderzeitlichen Wall römische Bauwerke standen. Die vorgefundenen Reste stammen von einem großen Holzbau mit dickem Mörtelbewurf, Estrichboden und Ziegeldach. Aus der Anlage liegen große Mengen an römischen Leistenziegeln und einige Mauerziegeln vor. Die Ziegelstempel stammen von der X.Legion und aus den spätantiken Fabriken des Ursicinus und des Maxentius. Es sind auch viele Reste von bemaltem Wandverputz zu erkennen. Dies weist auf ein repräsentatives Gebäude hin.
Die Anwesenheit der Römer in Stillfried beschränkte sich aber nicht nur auf den Hügel. Im wesentlichen dürfte der gesamte noch aus der Urnenfelderzeit großteils umwallte Bereich (siehe 2.) als Befestigung verwendet worden sein. Unmittelbar südlich der Hügel stand möglicherweise ein Steinbau, worauf die oberflächlich erkennbare Steinstreuung und Scherben hinweisen. Auch bei der Untersuchung des W-Walles kamen mehrere römische Aufschlüsse zutage. Ein Ofen, Wandverputz und diverse Kleinfunde, darunter ein Tormodell aus Ton und eine kleine Bronzefigur wurden bei den Grabungen gefunden. Die Anwesenheit von Soldaten ist durch Teile von römischen Legionärsrüstungen bezeugt.
Die Besiedlung der Anlage reichte bis ins 5. Jhdt. Hunnen und Ostgermanen wohnten als Erben des Imperiums vorübergehend auch in der Stillfrieder Befestigung, wie die vorgefundene Föderatenware (Töpfe, Krüge und Schüssel, z.T. mit Einglättverzierung) zeigt. Einige Töpfe könnten noch von den folgenden Herulern stammen.
Nach Abzug der Germanen war das Bergplateau zumindest bis ins 10. Jhdt. unbesiedelt (siehe 4.). Hinzuweisen wäre noch auf ein bei den Grabungen zutage gekommenes Schleuderkugeldepot aus der Römerzeit, das auf eine Militärstation hinweist.
Grundsätzlich ist daher anzunehmen, daß Stillfried, sowie der Oberleiserberg (siehe dort) als militärische Außenposten des Imperiums dienten. Im Alltagsleben dürfte es sich aber auch um einen Stützpunkt für den Handelsverkehr mit den Germanen gehandelt haben. Darauf weist auch schon die Lage an der Bernsteinstraße hin wobei sich der Transport mit Schiffen auf der March abgespielt haben dürfte. Die March floß früher direkt unterhalb der Befestigung. Ein breiter Geländeeinschnitt führt heute noch hinunter zur alten Anlegestelle.
Die archäologische Landesaufnahme läßt erkennen, daß so wie beim Oberleiserberg auch in Stillfried von den Germanen ein "Respektabstand" eingehalten wurde. Die nächstgelegenen Germanendörfer waren im N bei Dürnkrut und im S bei Angern. Relativ nahe, in der Flur "Unterhaspel", lag nur ein germanischer Weiler aus der Spätzeit.
Nach den Angaben des Geographen Ptolemäus aus dem 1./2.Jhdt.n.Chr. könnte es sich bei der vorliegenden Anlage um EBURODANUM handeln.

Stillfried

Römerhügel

mit vorgelagertem Spitzgraben

Stillfried

Dolch und Panzerteile

Funde von den Römerhügeln

Schleuderkugeln

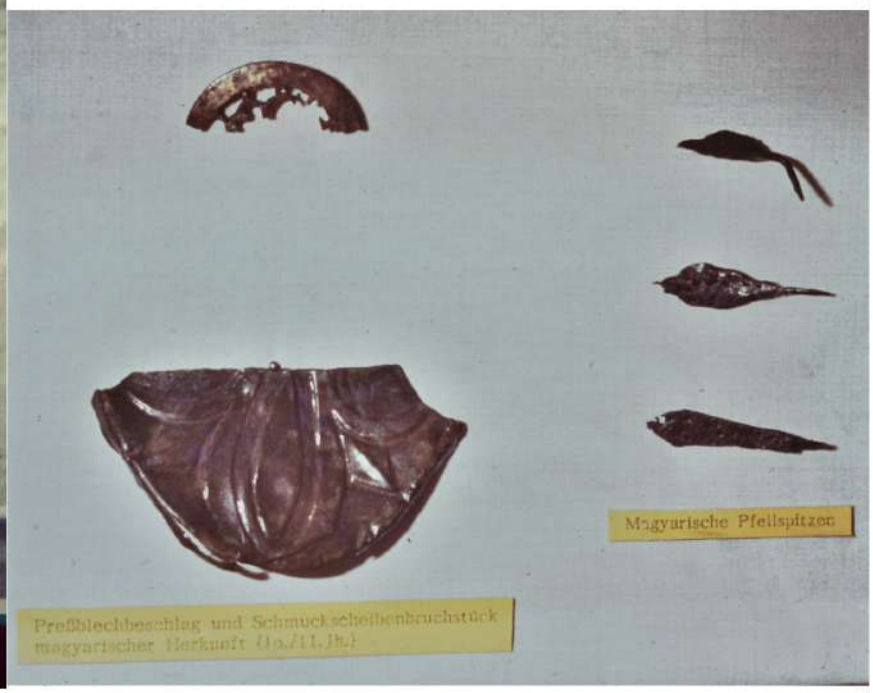
Tormodell

99 4. Hausberg erkennbarer Hausberg(Turmhügel) BA
(ÖK 43, N 187 mm, W 14 mm).

Der als Hausberg bezeichnete Hügel liegt im nördlichen Teil des alt befestigten Hochplateaus (siehe 2. und 3.) am Rande des östlichen Steilabfalles. Das Erdwerk besteht aus einem Hügel, der von einem Graben umgeben ist. Im S wird der Hügel durch einen natürlichen Geländeeinschnitt begrenzt, der zur March (Schiffsanlegestelle) hinabführt.
Der sich rund 2 m über die Grabensohle erhebende Hügel weist ein rundum sanft abfallendes Plateau auf, das die Umgebung aber nicht überragt. Die Ausmaße des Hügelplateaus liegen bei 24 x 30 m.
Grabungen am Hügel ergaben nur wenige Funde aus einer kurzen Besiedlungsphase des 13. Jhdts. Vermutlich stand am Hügel nur ein Wachturm, der den Aufgang von der March abriegelte.
Die ursprüngliche Feste scheint am Kirchenhügel bestanden zu haben. Der Plateauhügel, auf dem sich heute Kirche und Friedhof befinden, ist eindeutig durch mittelalterliche Gräben isoliert und weist auch die Form einer Hausberganlage auf. Die Kirche wird 1254/60 erstmals erwähnt. Die Grundmauern des Kirchturmes sind romanisch. Möglicherweise stammen die Mauern von der alten Feste. In einem Leitungsgraben bei der Aufbahrungshalle am Rande des Kirchenplateaus kamen Gruben mit Keramik des 13./14.Jhdts zutage. Dies weist darauf hin, daß der Kirchenhügel zu dieser Zeit noch bewohnt war.
Stillfried wurde 1045 als "villa Stillefrida" erstmals genannt. Einigen Funden nach zu schließen (Gürtelbleche, Pfeilspitzen und figural verzierter Anhänger) war die alte Wallanlage vorher in ungarischer Hand und kam 1045 an die Sigfriedmark (Neumark). Jedenfalls war die Siedlung damals auf Grund ihrer Befestigung eine der wenigen erwähnenswerten Ortschaften an der March und ein früher deutscher Stützpunkt.
Das hochmittelalterliche Dorf am Wallplateau ist durch Grabungen einwandfrei bewiesen. Der Schwerpunkt der Siedlung lag nördlich des Kirchenhügels. Der Hohlweg, der vom Kirchenhügel in einem Bogen bis nahe zum Nordtor führt, dürfte einen Wehrgraben für die Siedlung darstellen.
Die Besiedlung in der Babenbergerzeit war nicht besonders dicht. Der Ort wird ca.1175/80 als "Stilliuridi" urkundlich genannt. Eine Zunahme der Bevölkerung ist erst im 13.Jhdt.zu bemerken. Erst seit König Ottokar II. benennen sich Herren nach Stillfried. In der Folge wurde Stillfried vom Landesfürsten des öfteren verpfändet. 1355 wird Stilfrit, die purg und markt genannt.

Literatur:
Ausstellungskatalog des nö.Landesmuseums,Ausgrabungen in Stillfried, 55f u.63
R.Büttner, NÖ 13, 36 f.
H.WEIGL, Histor.Ortsnamenbuch v.NÖ., S 504

ungarische Funde aus Stillfried



Anhänger im persisch-chasarischen Stil Gürteltaschenbeschlag ungar.Pfeilspitzen

Stillfried

Hausberg

Keramik 10.-11.Jhdt.

(ÖK 43, N 189 mm, W 7 mm).

Bereits 1879 wurde an der SO-Ecke des Wallplateaus die erste Paläolithfundstelle in Stillfried entdeckt (M.Much), die aber heute bereits abgebaut ist. Gefunden wurden damals hauptsächlich verschiedene Steingeräte. Am N-S verlaufenden Steilabbruch der Lößhügel zur alten March kamen immer wieder derartige Geräte der Altsteinzeit zutage, so daß heute bereits 9 Fundstellen in Stillfried bekannt sind.

Besondere Bedeutung kommt einer 1974-79 unterhalb des urnenfelderzeitlichen W-Walles am Kirchenberg ausgegrabenen Steinschläger-Werkstatt zu (F.Felgenhauer), die aus dem Gravettien (P 2) stammt.

Anhand des Fundbestandes konnten alle Phasen der Herstellung der sogenannten Gravettespitzen, das sind sehr schmale, schlanke Steingeräte mit einer dünnen, fast nadelartigen Spitze, mit abgestumpftem Rand, herausgearbeitet werden.

Als Ausgangsprodukt diente ein Steinknollen, woraus ein spezieller Kern geschlagen wurde. Es folgte dann das Abschlagen von Längsstücken, die im Verlauf verschiedener Abschlag- und Retuschiergänge ihre typische Form erhielten. Als Halterung für die Steingeräte während der Bearbeitung diente eine aufgefundene Rengeweihstange, die an mehreren Stellen tiefe Längsrillen aufwies, in denen noch ein abgebrochenes Steingerät steckte. .

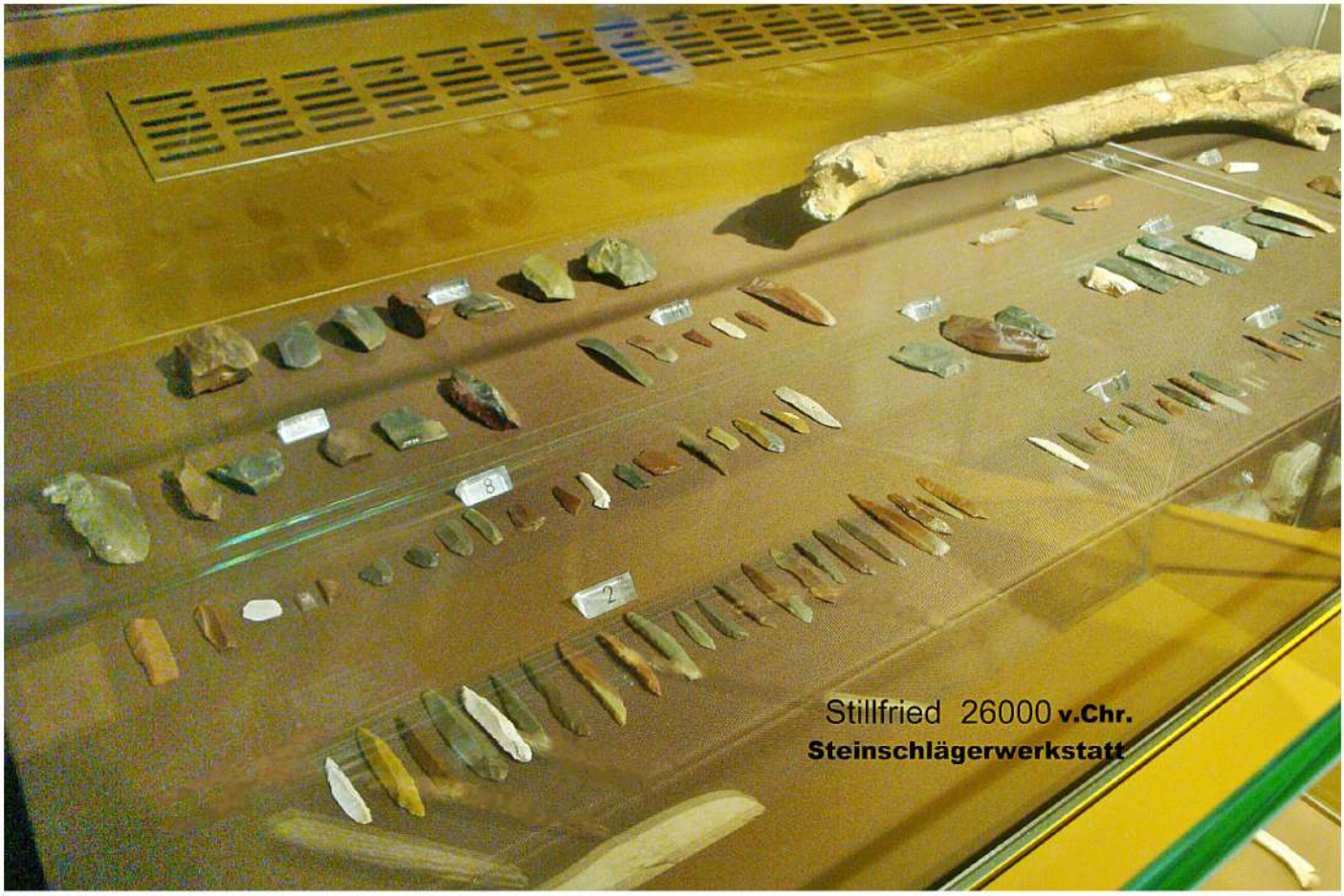
Das verwendete Steinmaterial der Spitzen besteht im wesentlichen aus Radiolarit.

Die Funde stammen aus dem Beginn der letzten Kaltzeit innerhalb der Würmeiszeit (Würm III). Das absolutchronologische Datum verweist auf die Zeit um 26.000 v.Chr.

In dieser Zeit war in NÖ. Steppenlandschaft vorherrschend. Von wissenschaftlicher Seite wird von einer "gräserreichen Kräutersteppe mit Tundrencharakter" gesprochen. Die Lößplateaus an der March waren somit vorwiegend mit Steppengras bedeckt. Nur in besonders günstigen feuchten Niederungen wuchsen diverse Bäume. Die Jahresmitteltemperatur war um etwa 5 Grad niedriger als heute und das Klima daher wesentlich kälter und auch trockener.

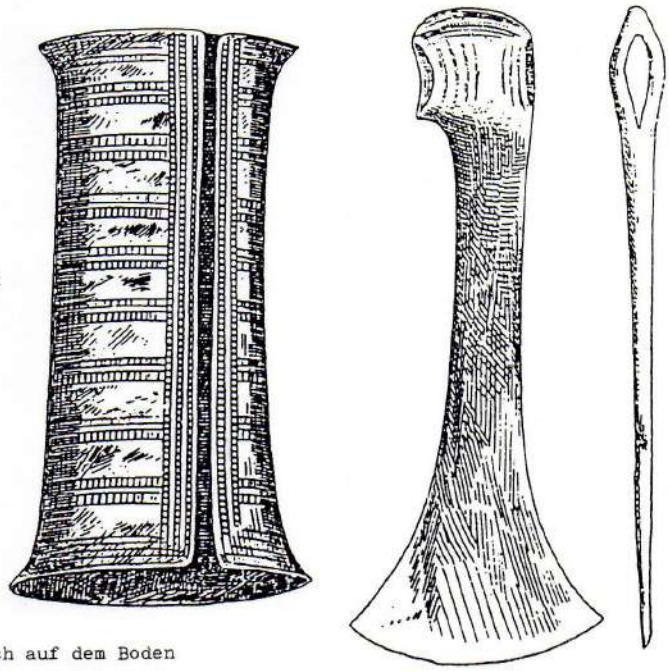
Das Fundmaterial ist im Museum Stillfried ausgestellt.

Literatur:
Ausstellungskatalog des nö. Landesmuseums, 1985, Ausgrabungen in Stillfried, Steinschläger-Werkstatt der Altsteinzeit (W.Antl-Weiser



135 STOITZENDORF Hollerberg gut erkennbare Näpfchensteine **B1**
MG Röschitz, VB Horn (ÖK 22, N 236 mm, W 72 mm).

Im relativ ebenen Gelände nördlich von Wartberg erheben sich einige inselartige Felsansammlungen als Ausläufer der geologischen Bruchlinie zwischen Waldviertel und Weinviertel. Entlang dieser Bruchlinie verlief in der Bronzezeit ein bedeutender Verkehrsweg vom Donauraum nach Böhmen. An dieser alten Straße, die den Funden nach schon um 2000 v. Chr. existierte, liegen neben einer Reihe von bronzezeitlichen Siedlungen auch eine größere Anzahl von Kult- und Opferplätzen aus dieser Zeit. Vom Autor konnten erstmals derartige Anlagen sowohl bei auffälligen Felsformationen mit natürlichen Schalensteinen (siehe Waldviertel) als auch vor allem bei den zahlreichen Näpfchensteinen im nordwestlichen Weinviertel nachgewiesen werden. Die Näpfchensteine stellen einen bedeutenden Hinweis auf den Kult in der Bronzezeit dar, da sie im alpinen Raum und in Westeuropa von Skandinavien bis Spanien die große Masse der bronzezeitlichen Kultsteine bilden. Dort werden sie als Grundlage für den bronzezeitlichen Sonnenkult betrachtet, da die Näpfchen ab der mittleren Bronzezeit mit kreisförmigen Ringen umgeben werden, wodurch sie zu Sonnenzeichen wurden.
Der Hollerberg ist ein auffälliger Felshügel südlich der Straße zwischen Stoitzendorf und Roseldorf, nördlich des Ortes Wartberg. Die Steine der Formation weisen eine längliche Form auf und sind durch eiszeitliche Abwitterung gerundet.
Am Hollerberg befinden sich die bedeutendsten Näpfchensteine auf dem Gebiet zwischen Wartberg und Retz. Der Hollerberg ist ein Komplex von länglichen Felsen mit einzelnen Felsköpfen und Felsplateaus. Der Gipfel des stark verwitterten Felsens wird durch zwei längliche Felsköpfe gebildet. Östlich unterhalb liegen weitere zwei durch Spalten getrennte Felsbereiche. Sowohl am Gipfelfelsen als auch auf den Steinen unterhalb des Gipfels befindet sich jeweils eine Gruppe von 5 Näpfchen. Etwa 1 m tiefer erstrecken sich zwei ebene Felsplateaus – eines an der Westseite und eines an der Nordseite der Felsanlage. Auf beiden Plateaus sind jeweils 5-er Gruppen von Näpfchen. Insgesamt sind am Hollerberg 6 Gruppen zu jeweils 5 Näpfchen sowie ein einzelnes Näpfchen am Ostrand des Felsens. Die Näpfchen weisen einen Dm. von 4 bis 6 cm auf mit einer meist geringen Tiefe. Lediglich ein Näpfchen am Gipfel des Felsens ist etwas größer und tiefer eingeschabt. Die Form und Größe der Näpfchen ist weitgehend ident mit den Näpfchen am Kalenderstein von Leodagger (siehe dort). Südlich unterhalb des Felsens fand der Autor bei einem Maulwurfshügel eine kleine Scherbe, die wahrscheinlich bronzezeitlich ist.
Im Zusammenhang mit den Näpfchensteinen am Hollerberg ist eine Entdeckung von J.KRAHULETZ als geradezu sensationell zu bezeichnen. KRAHULETZ selbst publizierte den Fund einer Schaftlochaxt sowie einer verzierten Armmanschette, die in der Richtung Roseldorf gleich außerhalb Wartbergs in der Flur GEMEN, auch HÖHLENBERG genannt, entdeckt worden waren. Diese Flur ist heute eindeutig mit dem HOLLERBERG zu identifizieren und ist damit für die Datierung der Näpfchensteine von großer Bedeutung.
Die Vergrabung der beiden großartigen Fundstücke in der Nähe des Felsens bezeugt die Wertschätzung des Hollerberges während der Frühbronzezeit und seine Bedeutung.
Die beiden Fundstücke gehören der frühbronzezeitlichen Aunjetitzer Kultur an (BZ A1 um 2000 v.Chr.). Sie wurden 1907 oder 1908 auf dem Acker des Wirtschaftsbesitzers Richter aus Wartberg beim Umpflügen gefunden. Die Schaftlochaxt befand sich innerhalb der Manschette, welches auf eine sorgfältige Niederlegung der Kostbarkeiten hinweist. Trotz sofortiger Nachforschungen am Fundplatz konnte Krahuletz keine weiteren Funde entdecken.
Die Schaftlochaxt weist Verzierungen am Schaft und am Nacken auf. Die 530 g schwere Armmanschette ist aus Kupferblech gearbeitet und mit schraffierten Linienbändern verziert. Die Fundstücke werden wissenschaftlich als „Depotfund mit Prestigeobjekten" bezeichnet.
Der Depotfund kann im Krahuletz-Museum in Eggenburg besichtigt werden.



Wartberg/Hollerberg: Depotfund der Frühbronzezeit
(Zeichnungen J. Krahuletz)

Literatur:

J.BAYER, Der vor- und frühgeschichtliche Mensch auf dem Boden des Horner Bezirkes, Heimatbuch des Bezirkes Horn I, Horn 1933, 218, T.XI/6.7.

I.FRIESINGER, Transskribierte Krahuletzakte, Manuskript 74-76

J.KRAHULETZ, Bronzedepotfund in Neudorf bei Staatz (NO), Jahrbuch für Altertumskunde 2, 1908, 220-222.

H.MITSCHA-MÄRHEIM, Drei frühbronzezeitliche Depotfunde aus dem pol.Bezirk Mistelbach (NO), ArchA 7, 1950, 1-15.

F.SCHEIBENREITER, Die Aunjetitzkultur in NO, Diss., Wien 1953, Bd.3, 94, T.90/5, 91/1.

A.LEEB/M.KRENN, Die Marktgemeinde Straning-Grafenberg in ur- und frühgeschichtl. Zeit, aus Festschrift der Marktgemeinde 1989, 48 f u.62.

Darstellung
N
Hollerberg
N
Stoitzendorf Hollerberg
N
0
M 1:1.989
100 m

N
Näpfchensteine
Stoitzendorf Hollerberg
Google Earth

Stoitzendorf

Hollerberg

Stoitzendorf Hollerberg

Näpfchen in 5-er Gruppen

Stoitzendorf Hollerberg

zwei Näpfchengruppen am höchsten Felsbereich

Stoitzendorf Hollerberg

Näpfchensteine mit zwei 5-er Gruppen

oberer Felsbereich

Stoitzendorf Hollerberg

westliche untere Felsplatte

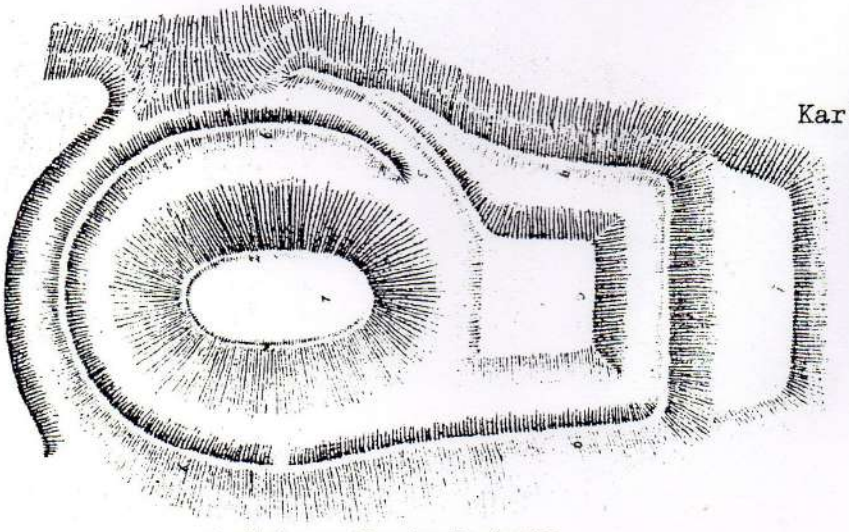
nördliche untere Felsplatte

100 STRONEGG 1. gut erkennbare große Hausberganlage/bewaldet BA
MG Stronsdorf, VB Mistelbach (ÖK 23, N 257 mm, O 26 mm).

Der derzeit als Wildgehege verwendete weithin sichtbare Hausberg befindet sich südöstlich oberhalb des Ortes. Die Anlage besteht aus einem Hauptwerk und einem Vorwerk, wobei das Hauptwerk in zwei Hügel gegliedert ist, die von einem gemeinsamen Grabenring umgeben werden. Die Gesamtlänge der Anlage beläuft sich auf 220 m, die Breite auf 130 m. Der gesamte Burgbereich ist aus einem Geländesporn herausgearbeitet und durch einen breiten Halsgraben vom Hinterland getrennt.
An der nordwestlichen Spitze des Geländesporns erstreckt sich unterhalb des Hauptwerkes die Vorwerksplattform. Das trapezförmige Plateau weist eine Breite von 13 m auf.
Die beiden getrennten Hügel des Hauptwerkes der Burg weisen unterschiedliche Form und Größe auf. Das nordwestliche Erdwerk ist ein Pyramidenstumpf mit abgerundeten Ecken. Die Höhe des Hügels liegt bei 5 - 7 m; das Plateau des Hügels mißt 25 x 30 m. Das zweite Erdwerk im SO hat einen ovalen Grundriß bei einer Höhe von 12 m. Das Plateau des Hügels erreicht eine Ausdehnung von 23 x 45 m. Das Plateau war von einem Randwall, der im NO noch erkennbar ist, umsäumt. An der NW-Seite springt eine mehrere Meter breite Stufe vor, die wahrscheinlich als Brückenauflage diente. Der vorliegende Hügel dürfte die eigentliche Feste getragen haben. Das nordwestliche Erdwerk dürfte den Wirtschaftsbereich darstellen.
Der die beiden Hügel umgebende Graben und Wall ist außer an der SW-Seite gut erhalten und durchschnittlich 3 m hoch. Im SO, gegen das Hinterland, steigt er schildartig auf 4 m an. Hier befindet sich auch der besonders breite und tiefe Halsgraben. Im nordöstlichen Wall befindet sich ein Erdstall.
1888 durchgeführte Probegrabungen erbrachten Holzbalken, Kupfergeschirr und Münzen aus der Babenbergerzeit. Mauerreste oder Steineinbauten wurden nicht mehr festgestellt.
H.P.Schad'n erwähnt auch urzeitliche Funde vom Burgberg.
Die Burg war im Besitz der Kuenring-Zöbinger. Mehrere Herren nannten sich nach "Straneck". Um 1304 fiel die Feste "Stranekke" an die Wallseer. Im Oktober 1444 wurde das "Gschloß Straneck" von mährischen Raubscharen niedergebrannt. Von der Feste blieb eine der imposantesten Hausberganlagen von NÖ.
Der babenbergerzeitliche Dorfbereich lag südlich der Burg beim Veiglberg (siehe 2.).

Literatur:
M.MUCH, Blätter d.Ver.f.Landeskunde v.NÖ. 10,1876,293 f Nr.21
L.KARNER, Künstliche Höhlen, Mitt.d.Anthr.Ges. N.F.7,1887,14
J.KRAFT, Monatsblatt d.Ver.f.Landeskunde v.NÖ. 11/12,1924-27,65 ff
SCHAD'N 1953, 155,
NEUGEBAUER 1979, 126 f

Kartenausschnitt ÖK 23, 1:50000



idealisierter Plan des Hausberges
nach M.Much, MAG V, 1875

Mappenblattausschnitt der KG Stronegg
Neugebauer 1979,

Darstellung
N
Stronegg
N
N
Stronegg
N
0
M 1:2.134
100 m

Stronegg
Legende
Google Earth
N
100 m

Stronegg

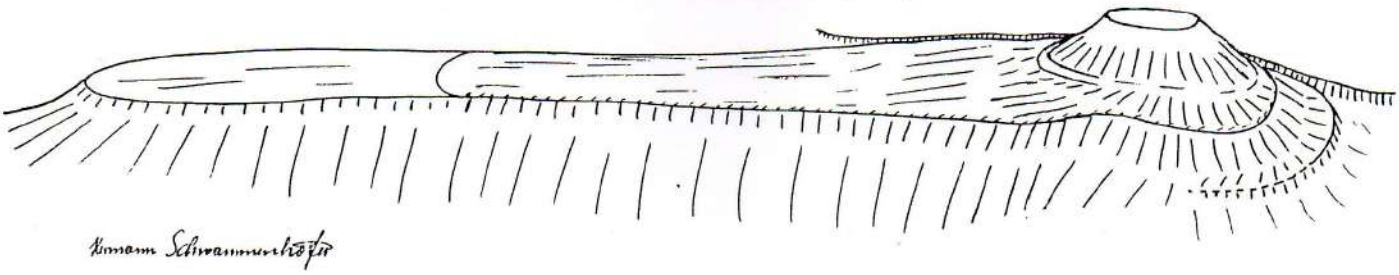
Hausberg

100 2. **Veiglberg** gut erkennbare Befestigungsanlage/bew. U/H BA
(ÖK 23, N 266 mm, O 24 mm).

Die der mittelalterlichen Hausberganlage unmittelbar vorangehende Befestigung erstreckt sich am Veiglberg 500 m südlich des Hausberges und besteht aus einem umwallten Hügel mit Vorplateau sowie einem an den Hügel nördlich anschließenden großen Siedlungsplateau. Der gesamte Bereich ist von einer gemeinsamen Wallstufe umfangen. Der Höhenrücken wird von der Anlage vollständig bedeckt; ihre N - S Erstreckung liegt bei 450 m.
Der den Berggipfel bildende rund 10 m hohe Hügel ist künstlich zugerichtet. Er besitzt ein ebenes kreisförmiges Plateau mit einem Dm. von 25 m und ist außer an der W-Seite rundum am Hang von einer Wallstufe umfangen. An der W-Seite verbreitert sich die Wallstufe zu einem 23 m breiten Plateau, das dem Hügel vorgelagert ist. Das Vorplateau wird vom Hügel um 4 -5 m überragt. Der Rand des Vorplateaus und die südliche Wallstufe sind künstlich abgeböscht und fallen 5 - 6 m steil ab. Im O führt der Wallstufenverlauf am Hügelhang einige Meter hinunter und bildet sowohl an dieser Seite wie auch an der N-Seite nur eine geringe Geländestufe.
An diesen Seiten schließt der große Siedlungsbereich an. Der Hauptteil der Siedlungsfläche liegt im N. Östlich vom Hügel verläuft nach einer Breite von 60 m ein N - S Abschnittsgraben mit einer Tiefe von 3 - 4 m, in dem heute vier Keller eingebaut sind. An der Innenseite wird der Graben von einem niedrigen Wall begleitet, der bis zur S-Seite der Anlage verfolgbar ist, dort aber verschwindet. Am S-Ende ist er etwa 30 m vom Fuß des dem Hügel umgebenden Wallstufenringes entfernt.
Die eigentliche Siedlungsfläche nördlich des Hügels bildet auf der Höhe des Geländerückens zwei Abschnitte. Der südliche, vom Hügel ausgehende Abschnitt weist eine Breite (O-W) von 93 m und eine Länge (N-S) von 120 m auf. Die W-Seite der Fläche scheint auf mehrere Meter Höhe künstlich abgeböscht. An der O-Seite ist der Abschnittsgraben zum Teil noch verfolgbar. Der vordere (nördliche) Abschnitt der Siedlungsfläche ist vom südlichen Abschnitt durch eine leichte Bodensenke getrennt, in der möglicherweise einstmals ein Graben verlief. Der Abschnitt ist 120 m lang (N-S) und wird gegen N verlaufend schmäler, wo er bei einer Breite (O-W) von 24 m von einer 1,8 m hohen Geländestufe abgeschnitten wird.
Auf der südlichen Siedlungsfläche sind fleckig verteilt Scherben der Urnenfelder-/Hallstattkultur und auch der Babenbergerzeit zu finden. Einige Scherben der älteren Besiedlung treten auch am nördlichen Siedlungsabschnitt zutage.
Der Hügel ist der Rest einer frühhochmittelalterlichen Burganlage, die mit der Siedlung am Bergplateau eine Siedlungseinheit bildete.
Anläßlich einer archäologischen Exkursion wurden 1989 vom Autor und von den Teilnehmern am Hügel mehrere Keramikbruchstücke des 11./12.Jhdts gefunden. Die Keramik lag sowohl am Hügelplateau als auch am Hang. Am Gipfel des Veiglberges stand somit der Vorgänger der großen Burganlage am Hausberg. Wahrscheinlich wurde die Anlage am Hügel bereits im 12.Jhdt. aufgelassen.

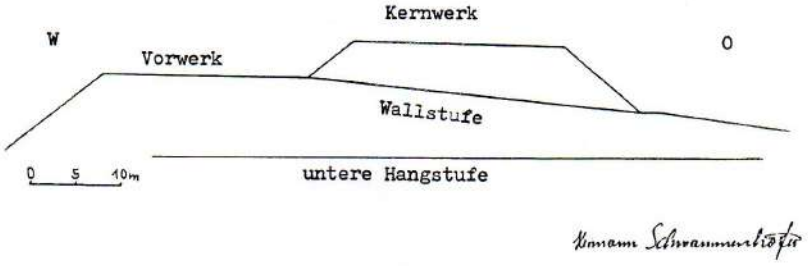
Literatur:
NEUGEBAUER 1979, 128 f.
I.SPÖTTL, Sitzungsbericht der Anthr.Ges., Mitt.d.Anthr.Ges.21,1891, (6), Nr.13 u.Monatsbl.d.Wr.Altertumsver. II,1887,38
A.KUDERNATSCH, Mitt.d.Zentr.Kommission 1906, Amtl.Beilage 47
J.KRAFT, Monatsblatt d.Ver.f.Landeskunde v.NÖ. 11/12,1924-27,65 ff
SCHAD'N 1953, (239 f)
H.P.SCHAD'N, FÖ 1, 1920-33,240 und FÖ 2,1934-37,156
H.SCHWAMMENHÖFER, FÖ 24/25, 1985/86, 242

Skizze der Anlagen am Veiglberg



Darstellung
N
N
N
N
Veiglberg
Stronegg Veiglberg
0
M 1:2.134
100 m

ERDWERK AM GIPFEL DES VEIGLBERGES
PROFILSCHNITT



Stronegg

Veiglberg

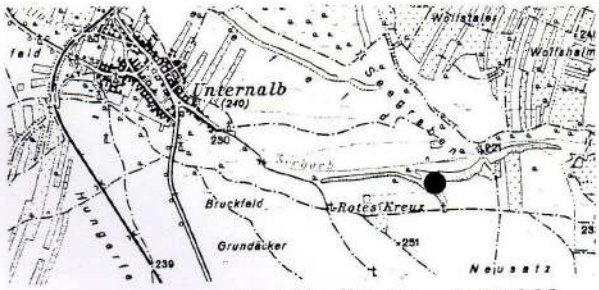
101 UNTERNALB — sehr gut erkennbarer Hausberg BA

SG Retz, VB Hollabrunn (ÖK 22, N 37 mm, O 142 mm).

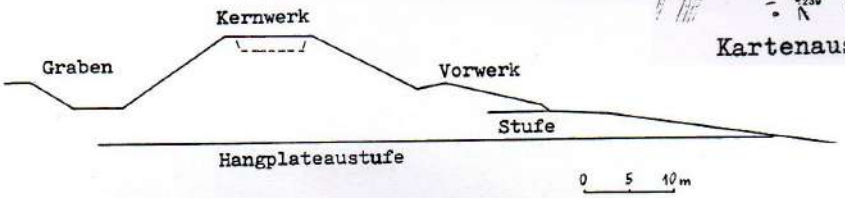
Die als "Gupferter Berg" bezeichneten Reste einer Burganlage befinden sich 2,4 km OSO der Kirche des Ortes auf einer Geländezunge südlich des Seebaches.
Das Erdwerk besteht aus einem Kernwerkshügel, der durch einen breiten Graben vom Hinterland getrennt ist. Dem Hügel ist im W ein aus dem Gelände geschnittenes Vorwerk vorgesetzt; nördlich unterhalb von diesem zieht sich eine Plattform entlang des Steilabbruches.
Der Burghügel ist 6 - 8 m hoch mit dem Material aus dem Graben aufgeschüttet. Die Plattform des Hügels weist einen Dm. von 15 - 16 m auf. Das Werk ist durch Grabungen stark zerstört. Ein Graben und ein Grabungstrichter nehmen nahezu die gesamte Plattform ein. Im Trichter sind Schichten rotgebrannten Lehmes zu erkennen.
Im Bereich des Hausberges und auch unterhalb der Anlage treten zahlreiche babenbergerzeitliche Scherben auf.
Das Vorwerksplateau hat trapezförmige Gestalt, ist aber schon stark verschliffen. Ebenfalls nicht mehr deutlich abgrenzbar ist die 9 - 12 m breite langgestreckte Terrasse an der N-Kante der Geländezunge. Der Wirtschaftshof dürfte am östlich anschließenden Gelände jenseits des Grabens gelegen sein, worauf dort gelegene Gruben und Keramik hinweisen.
1872 wurde eine " NÖ.Gupferten-Berg-Untersuchungs-Aktiengesellschaft" mit einem Stammkapital von 200 Gulden in Retz gegründet. Diese Schatzsucher-AG. durchwühlte den Hügel, wobei stark vermoderte Balken, Tierknochen und eine Feuerstelle gefunden wurden. Eine schon eher fachliche Untersuchung erbrachte 1889 näheres zum Aufbau des Hügels (I.Spöttl): Der naturgewachsene Untergrund war anscheinend abgebrannt worden, da der Boden Brandflecken zeigte. Darauf lag eine 10 - 15 cm mächtige Aschenschicht, die mit Holzkohle vermengt war und zahlreiche Schweineknochen enthielt. In der folgenden Aufschüttung lagerte eine 2 - 3-fache Pflasterung aus großen Steinen mit einer Mächtigkeit von 2 - 3 m. Die Steine schienen ringförmig gelagert zu sein. Sowohl die Balken als auch die Steine dienten zur Festigung der Hügelaufschüttung.
Am Fuße des Hügels fand sich eine runde Steinsetzung mit einem Dm. und einer Höhe von je 80 cm; darin lagen in einer 30 cm hohen Aschenschicht 5 - 6 Gefäße von schwarzer Farbe. Möglicherweise hat es sich dabei um ein ur-oder frühgeschichtliches Grab gehandelt.
Wie erwähnt wurden Siedlungsgruben auch am östlich anschließenden Hinterland ausgegraben, wobei hauptsächlich Graphitkeramik der Babenbergerzeit zutage kam.
Nach Nalb nannten sich schon ab 1108 eine Reihe von Herren (de Naliube). Ob es sich allerdings dabei um die Herrschaft am vorliegenden Hausberg handelt, ist fraglich.
Nach H.P.Schad'n gehörte der Edelsitz zu dem verschollenen Ratoldsdorf, das sich im Gebiet gegen Unternalb ausgebreitet hatte. Der Ort war offenbar nach dem Gründer benannt, auf den auch die Burg zurückgehen könnte, da diese zweifellos zugleich mit der Siedlung angelegt wurde.
Die ältesten Urkunden führen nach Göttweig, wohin auch das Dorf zehentpflichtig war. Später erschienen die Grafen von Hardegg-Maydburg im Besitz der Gegend. 1346 vergaben die Schaunberger das "halbe Haus da zu den Wasen", das aus einer Erbschaft nach den Grafen von Plain stammte. Nach mehrmaligen Besitzwechsel wird die Feste 1386 noch erwähnt. 1405 ist nur mehr die Rede von einem Burgstall beim Hof, der an das Dominikanerkloster Retz kam.

Literatur:

M.MUCH, Blätter d.Ver.f.Landeskunde v.NÖ. 8,1874,93 u.101
German. Wohnsitze und Baudenkmäler in NÖ., Mitt.d.Anthr. Ges. 5,1875,173 ff (181)
H.WURMBRAND, Mittheilungen über einige noch nicht beschriebene präh. Erdwerke in NÖ., Mitt.d.Anthr.Ges. 6,1876,69 ff (71 f)
R.RESCH, Retzer Heimatbuch 1, 1936,48 f,116 f, Abb. 28,29
I.SPÖTTL, Mitt.d.Anthr.Ges. 20,1890,90 und 23,1893 (45)
Mitt.d.Zentr.Kommission 17,1891,250
SCHAD'N 1953, 159 f
Ergänzung der histor. Angaben durch J.GRÜNDLER
H.WEIGL, Histor.Ortsnamenbuch v.NÖ., N 7.

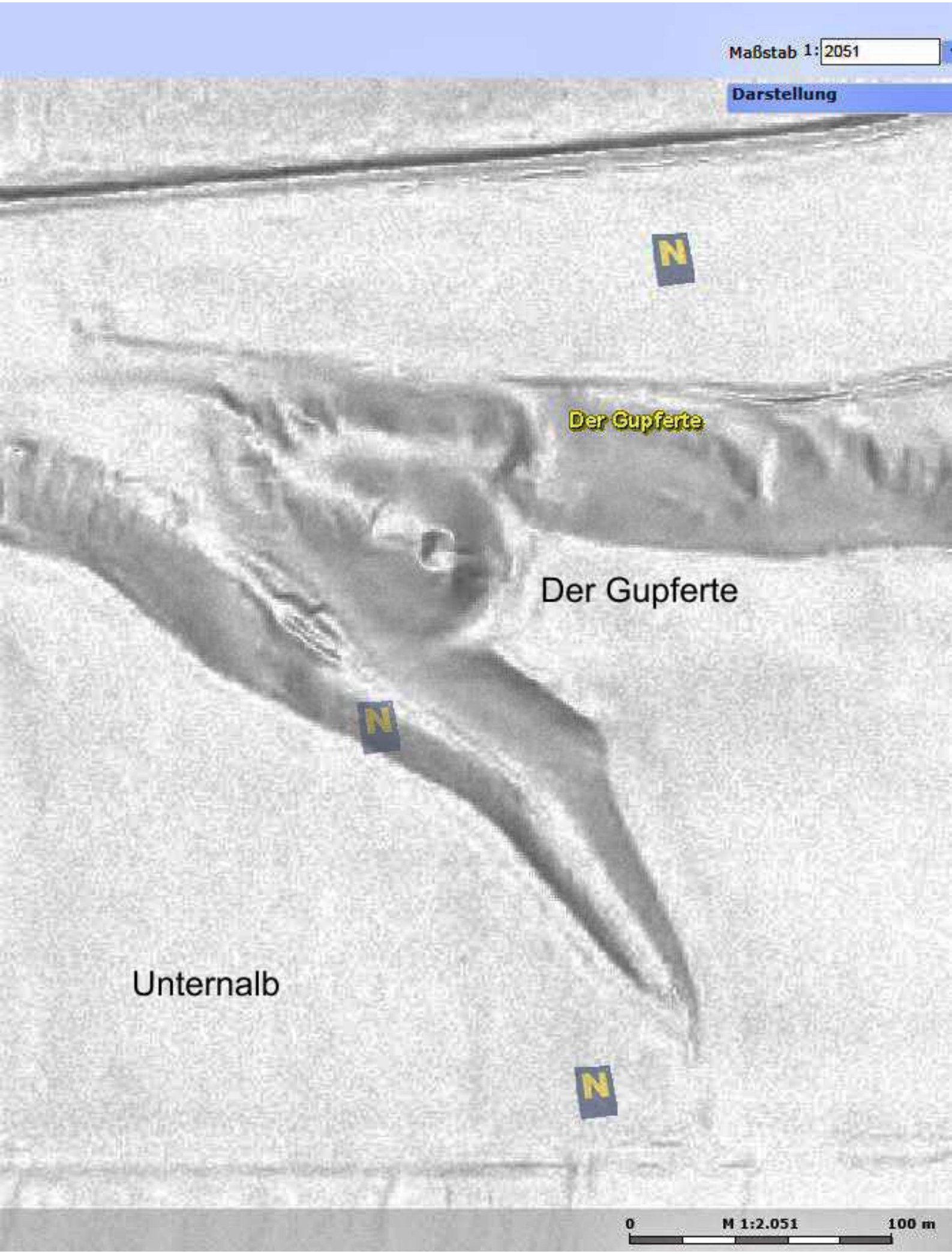


Kartenausschnitt ÖK 22, 1:50000



PROFILSCHNITT

Hermann Schwammenhöfer


Maßstab 1: 2051
Darstellung
N
Der Gupferte
Der Gupferte
N
Unternalb
N
0
M 1:2.051
100 m

Unternalb

Hausberg

102 UNTERSIEBENBRUNN Fundplatz eines bedeutenden Grabschatzes R2
OG Untersiebenbrunn, VB Gänserndorf (ÖK 42, S 27 mm, O 132 mm).

Die Fundstelle der berühmten Grabschätze liegt auf der Wagramstufe, die das "feuchte" vom "trockenen"Marchfeld trennt, unmittelbar nördlich der Ortschaft. Einstmals umgaben ausgedehnte Sumpfgebiete den dortigen Wagramabbruch.
Im Jahre 1910 fand ein Knecht in einer Sandgrube nördlich der Kirche eine größere Anzahl an goldenen und silbernen Schmuckstücken. Gemeinsam mit einigen Nachbarn grub er an der Fundstelle dann noch Glasgefäße, Eisengeräte und Skeletteile aus.
Erst einige Tage später wurden die Fachleute verständigt, die aber nur mehr Reste der ausgegrabenen Bestattung vorfanden. Soweit noch zu erfahren war, lag das Skelett in etwa 2 m Tiefe und war N-S orientiert. Von wissenschaftlicher Seite konnte in der folgenden Untersuchung festgestellt werden, daß es sich um das Grab einer Fürstin aus der 1.Hälfte des 5. Jhdts. gehandelt hat, wobei die Verstorbene an einer Deformierung des Hüftgelenkes gelitten hatte. Der jungen Frau (etwa 20 Jahre alt) waren zwei Geschirre von Zugpferden ins Grab mitgegeben worden, die offenbar vom Gespann eines Wagens stammten, den die Frau aufgrund ihres Hüftleidens benötigte.
Der sichergestellte Schmuck der Fürstin stellt einen der bedeutendsten Schatzfunde Österreichs dar. Der insgesamt über 1/2 kg schwere Goldschmuck besteht aus zwei goldenen granatbesetzten Armbändern, zwei massiven Goldohrgehängen, einem schweren Halsreif aus Gold, zwei vierfach verflochtenen goldenen Halsketten, zwei silbernen Prunkfibeln, die teilweise mit Gold überzogen und mit Halbedelsteinen eingelegt sind, zwei Goldfingerringen und aus zwei Gewandfibeln aus Silberblech. Weiter Funde aus dem Grab waren noch eine goldene Schuhschnalle, ein goldener Anhänger, eine silberne Haarnadel, ein silbernes Toilettebesteck, einige Goldflitterplättchen, ein Eisenmesser, ein Glasbecher, ein zerbrochener Weißmetallspiegel und eine große Anzahl von Bronze- und Silberbeschlägen der Pferdezaumzeuge.
Einige Tage nach diesem Fund wurde ein Kindergrab etwa 5,5 m neben dem Grab der Fürstin gefunden. Der Schacht, der in der Sandgrube sichtbar war wurde vom Bürgermeister gemeinsam mit dem Oberlehrer von Untersiebenbrunn ausgegraben. Bei dem ebenfalls N-S orientierten Grab handelte es sich um die Bestattung eines siebenjährigen Mädchens - möglicherweise das Kind der Fürstin. Die Funde aus diesem Grab weisen auf einen ebenfalls hohen sozialen Stand des Kindes. Bei der Bestattung lagen eine Menge von verschieden geformten Goldplättchen, die am Gewand aufgenäht gewesen waren. Weiters kamen zwei silberne Zikadenfibeln, ein Weißmetallspiegel, ein Toilettebesteck, Glas- und Bernsteinperlen, ein Becher und eine große Henkelkanne aus grünem Glas, ein Beinkamm, ein Eisenmesser und zwei Tongefäße zutage.
Das tragende Kulturvolk während der Hunnenherrschaft in der 1.Hälfte des 5.Jhdts. waren in Pannonien die Goten. Gemeinsam mit ihnen lebten aber auch viele andere Germanenstämme im Herrschaftsgebiet der Hunnen, zu dessen Randgebieten auch das Weinviertel zählte. Eine einwandfreie Zuordnung des Schatzes zu einer bestimmten Germanengruppe war bisher noch nicht möglich.
Die ehemalige Sandgrube ist heute planiert und zum Teil mit Siedlungshäusern überbaut. Eine Siedlung aus der Zeit der beiden Gräber konnte bisher in der näheren Umgebung noch nicht gefunden werden. Ein sicher zumindest bis ins 4. Jhdt. bewohntes Germanendorf lag 2 km nördlich der Gräber beim Neuhof.
Da aber in Untersiebenbrunn bis heute keine weiteren Gräber aus der Hunnenzeit zutage kamen dürften die beiden Gräber von einem durchwandernden Germanenstamm hinterlassen worden sein. Die Schatzfunde sind im Kunsthistorischen Museum in Wien zu besichtigen.

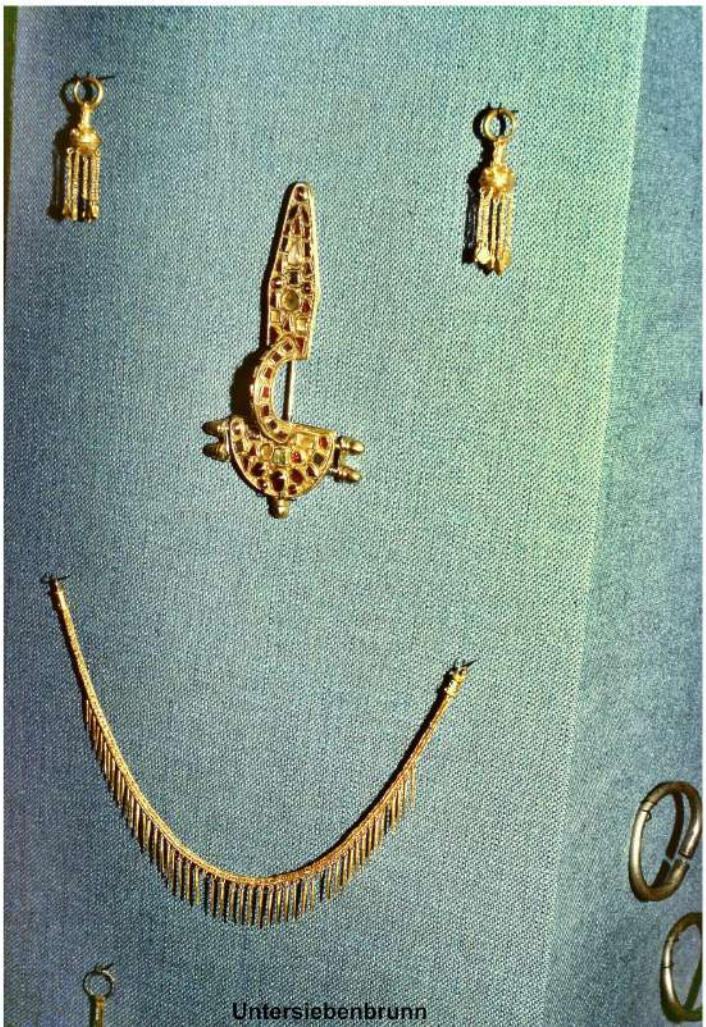
Literatur:
Tätigkeitsbericht, Mitt.d.Zentr.Kommission 1910, 97 f
W.KUBITSCHEK, Grabfunde in Untersiebenbrunn(auf dem Marchfeld)
Jahrbuch f.Altertumskunde V,1911,32 ff
E.NOWOTNY, Römische Forschung in Österr. 1912-1924, 15.Bericht der
röm.-germ. Kommission,1923/24,176 ff
E.BENINGER, Germanenzeit in NÖ.1934,92,Abb.42,43
J.WERNER, Beiträge zur Archäol.des Attilareiches 1956,21
H.MITSCHA-MÄRHEIM, Dunkler Jahrhunderte goldene Spuren 1963,18 f
E.KELLER, Bemerkungen zum Grabfund von Untersiebenbrunn,Germania 45,
1967,109 ff
O.MENGHIN, Zum Grabfund von Untersiebenbrunn, Germania 46,1968,125 ff
Kataloge zu den Ausstellungen "Die Römer a.d.Donau" 1973 und
"Severin" 1982

Kartenausschnitt ÖK 42, 1:50000

Untersiebenbrunn Grab der Fürstin

vergoldete Beschläge von Pferdezaumzeugen

Untersiebenbrunn Grab der Fürstin



KHMus. Wien

Untersiebenbrunn
Kindergrab
1.Dr.5.Jhdt.
Museum Asparn a.d.Zaya

103 UNTERZÖGERSDORF gut erkennbarer Grabhügel(Tumulus) H

SH Stockerau, VB Korneuburg (ÖK 40, N 261 mm, W 125 mm).

Der Hallstattgrabhügel liegt westlich der Ortschaft, etwa 150 m nördlich der Straße nach Oberzögersdorf und 200 m nördlich eines ehemaligen Donauarmes.
Der Grabhügel wurde 1868 und 1873 durchgraben (H.v.Mannsfeld). Die Grabung erbrachte Reste einer Holzgrabkammer mit Bohlenwänden und Eckbalken sowie einer Holzdecke. In der Kammer wurden 8 Tongefäße, eine Bronzeschale, zwei Hirschgeweihhämmer, eine Bronzenadel und zwei Nadelköpfe gefunden. Die Fundstücke werden im Naturhistorischen Museum in Wien aufbewahrt.
Der Erdhügel hat heute aufgrund der Ackertätigkeit ovale Form mit einem Basisdm. von 8 x 18 m und eine Höhe von 4 m.
Das "Fürstengrab" wird als "Leeberg" bezeichnet (früher auch Löwenberg); in der ÖK ist nördlich davon ein "Leberfeld" eingetragen.
Ein zweiter Grabhügel wurde nach dem 2.Weltkrieg im Gemeindebereich von Oberzögersdorf (ÖK 40, N 260 mm, W 95 mm) anläßlich der Kommassierung einplaniert. Funde daraus sind nicht bekannt.
Beide Hügel befanden sich am N-Ufer des gleichen alten Donauarmes, an dem auch die Siedlung gelegen sein dürfte.
Der noch vorhandene Tumulus ist somit das letzte noch sichtbare von vermutlich mehreren hallstattzeitlichen "Fürstengräbern" in diesem Bereich. Die Gräber lagen an bedeutenden prähistorischen Verkehrwegen. Einerseits spielte sich ein Großteil des Handels auf der Donau ab, andererseits verlief nördlich am Wagramabbruch die sogenannte "Salzstraße".

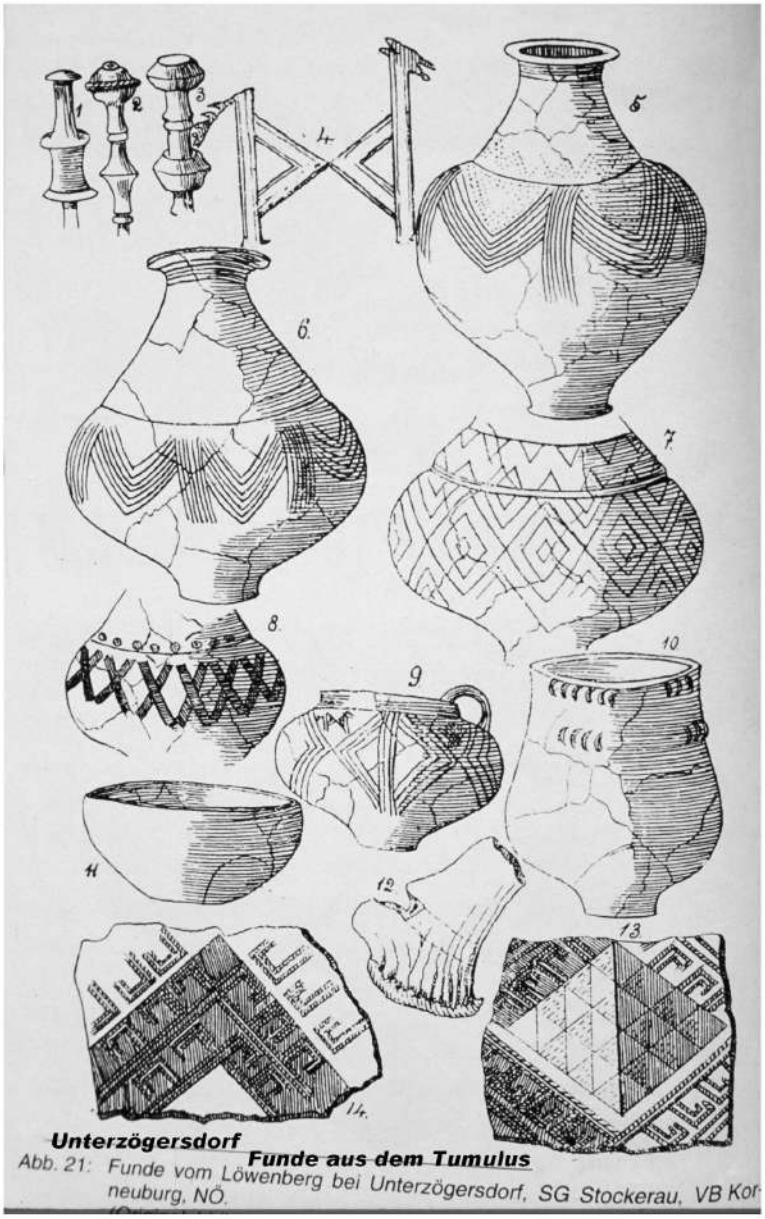
Literatur:
J.WOLDRICH, Uber neue Funde in NÖ. und Böhmen, Mitt.d.Anthr.Ges.4, 1874,71 f u.180
H.MANNSFELD, Durchforschung des Tumulus von Zegersdorf, Mitt.d. Anthr.Ges.4,1874,175 ff
M.MUCH, Blätter d.Ver.f.Landeskunde v.NÖ. 8,1874,93 u.94
Tätigkeitsbericht d.Zentr.Kommission, Mitt.d.Zentr.Komm. 9,1910,411
A.WÖZL, Blätter d.Ver.f.Landeskunde v.NÖ. 9,1875,82 ff
O.MENGHIN, Urgeschichte NÖs. 1921,26
Chr.PESCHEK, FÖ 3,1938/39,186
K.KROMER/Chr.PESCHEK, Die hallst.Grabhügel in NÖ.u.i.Bgld., Mitt.d. Anthr.Ges.87,1957,53 ff
O.SKALA, Heimatbuch Korneuburg 1957,51 ff (75)
L.FRANZ/A.NEUMANN, Lexikon ur-und frühgeschtl.Fundstätten Österr., 112

Kartenausschnitt ÖK 40, 1:50.000

Darstellung
N
N
N
Unterzögersdorf Leeberg
0
M 1:2.237
100 m

N
Tumulus
Unterzögersdorf
Google Earth

Unterzögersdorf Tumulus



Unterzögersdorf

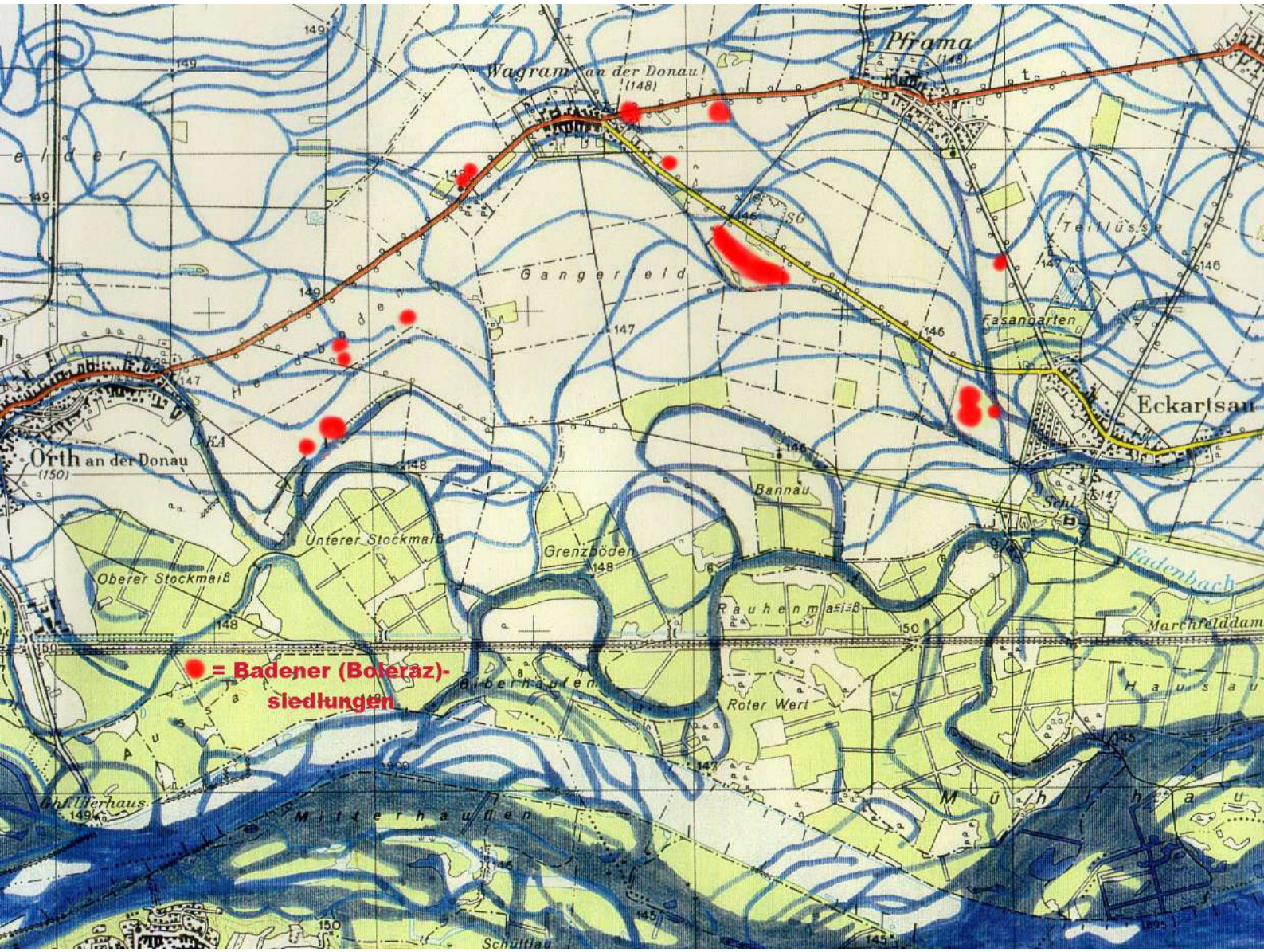
Funde aus dem Tumulus

Abb. 21: Funde vom Löwenberg bei Unterzögersdorf, SG Stockerau, VB Korneuburg, NÖ.

104 WAGRAM an der Donau bedeutender Siedlungsbereich N3
MG Eckartsau, VB Gänserndorf (ÖK 60, N 209 mm, O 96 mm).

In den ehemaligen Sumpfgebieten der Lobau südöstlich von Wagram a.d.Donau liegt ein großer spätneolithischer Siedlungsbereich. Er bildete das Zentrum für eine Reihe kleinerer Wohnplätze in der Umgebung. Alle diese Siedlungen gehören der Badener Kultur an, wobei die Keramik eher auf deren Frühphase (Bolerazgruppe) hinweist. Sie sind also im wesentlichen in die 2.Hälfte des 4.Jahrtausends v.Chr. zu datieren.
Die archäologische Landesaufnahme zeigt deutlich, daß sich die seßhafte Bevölkerung dieser Zeit in unzugängliche Gebiete zurückgezogen hatte. Im Weinviertel war hiefür das Tiefland mit seinen Sümpfen prädestiniert. Eine große Anzahl von Donauarmen bildete im südlichen Marchfeld ein dichtes Gewässernetz, aus dem die Siedlungsflächen inselartig herausragten. Die mit dichtem Urwald bedeckten Bereiche (siehe heutige Lobau) waren jeweils nur mit Booten erreichbar und so von Natur aus gut geschützt.
Der große Siedlungsbereich bei Wagram wird im W und im S von einem alten Wasserarm begrenzt, dessen Lauf noch in der Landschaft verfolgbar ist. Er wurde im wesentlichen von der Donau gespeist, diente zeitweise aber auch dem Rußbach als Bett, der den alten Karten nach noch im 17.Jhdt. bei Eckartsau in die Donau mündete.
Die spätneolithische Siedlungsfläche erhebt sich nur unmerklich über die Umgebung, dürfte jedoch hochwassersicher gewesen sein, da der Bereich auch in anderen prähistorischen Epochen bewohnt worden war.
Die Erhebung war auch im N und O von Wasserarmen und Sümpfen umgeben, so daß sie eine NW - SO gerichtete Insel bildete. Die Fläche,auf der spätneolithisches Siedlungsmaterial zu finden ist, beträgt rund 500 x 150 m. Die Häuser scheinen eine Reihe parallel zum alten Wasserarm gebildet zu haben. Vereinzelt sind aber auch Scherbenkonzentrationen östlich davon feststellbar.
Die Siedlungsstellen in der Umgebung sind wesentlich kleiner. Oft sind es nur einige wenige Scherben, die auf ein Einzelgehöft hinweisen. Die größeren Siedlungsflächen gehen nicht über 150 m hinaus, was auf kleine Gehöftgruppen schließen läßt. Derartige Anlagen stellen die zu dieser Zeit übliche Siedlungsform im Tiefland dar, wie allgemein in den ehemaligen Sumpfgebieten festzustellen war (siehe auch Zwerndorf). Das Fundmaterial von der Siedlungsstelle (Scherben und Steingeräte) verbleibt vorläufig beim Verfasser.

Wagram a.d.Donau große Badener-/Bolerazsiedlung


Pframa
Wagram an der Donau
Ganger eld
Fasangarten
Eckartsau
Orth an der Donau
Bannau
Unterer Stockmaiß
Grenzböden
Oberer Stockmaiß
Rauhenmaiß
Fadenbach
Marchfeldkanal
= Badener (Boleráz)-
siedlungen
Biberhaufen
Roter Wert
Hausau
Mühlhaufen
Mitterhaufen
Schüttlau

Badener-/Bolerazsiedlungen bei Wagram a.d.Donau

Eckartsau

Orth a.d.Donau

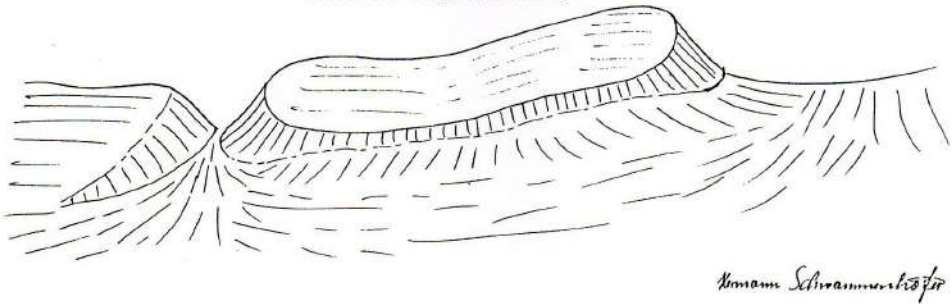
105 WAIDENDORF/Buhuberg gut erkennbarer Befestigungshügel B1-2
MG Dürnkrut, VB Gänserndorf (ÖK 43, N 120 mm, W 21 mm).

Rund 3 km südlich von Dürnkrut tritt eine Lößhochfläche unmittelbar an die March heran. Vom Fluß wird hier ein durchschnittlich 20 m hoher Steilhang gebildet. 200 m nördlich eines einzelstehenden Hauses und 100 m östlich der Straße erhebt sich der Buhuberg über den Abbruch zur March. Von der Straße ist der alte Siedlungshügel in Form einer einige Meter hohen abgeböschten Plattform erkennbar.
Der einstmals rundum künstlich abgegrabene Berg trug in der späten Frühbronzezeit (Věteřovkultur) das Zentrum einer ausgedehnten Siedlung.
Die Anhöhe wird im N durch einen natürlichen rund 10 m tiefen Grabeneinschnitt begrenzt, dessen Sohlbreite bei 27 m liegt. Im S ist der Berg auf 6 m Höhe abgeböscht. Ursprünglich war auch die W-Seite auf 3 - 4 m Höhe senkrecht abgegraben. Heute zeigt noch die S-Hälfte dieser Seite eine 2 - 3 m hohe steile Böschung. Der N-Teil ist abgeackert.
Die Siedlungsplattform des Hügels mißt in der N-S Ausdehnung 130 m, in der Breite 80 m. An der NO-Ecke zeigen sich Abgrabungen. Das Hügelplateau weist im S seinen höchsten Punkt auf und fällt gegen N etwa 4 m ab.
Der Buhuberg bildete den Zentralbereich eines großen Dorfes der Věteřovkultur, das sich auf rund 600 m Länge und knapp 100 m Breite am Geländeplateau oberhalb der March ausbreitete. Anläßlich der archäologischen Landesaufnahme wurde vor allem nördlich des Buhuberges am Geländeplateau eine größere Menge an Věteřovmaterial gefunden. Dieser Bereich war allerdings auch zur Hallstattzeit besiedelt.
Wenn man für die Věteřovkultur Siedlungszentren mit Herrschaftssitzen annehmen kann, so würde dies im besonderen für den Buhuberg und seine Umgebung zutreffen.
Nachdem jahrelang vom Besitzer versucht worden war, den oberen Teil des Berges abzuschieben und große Mengen von Siedlungsmaterial am Plateau verstreut waren, wurde vom Verfasser eine Grabung im gefährdeten Bereich durchgeführt. Von diversen Sammlern waren schon Keramik, Bronzebeile und Schmuckanhänger sowie Hirschhorn- und Knochengeräte (dabei auch Pferdegeschirrteile) und Gußformen am Berg gefunden worden.
Bei der Grabung konnte festgestellt werden, daß am höchsten Teil des Buhuberges große ausgedehnte Gebäude bestanden haben. Es konnten zwei Brandhorizonte erfaßt werden, die auf eine zweimalige Zerstörung der Anlage hinweisen.
Weitere Grabungen (B.Hahnel) erbrachten noch zusätzliches Fundmaterial. Es zeigt sich eine große Variationsbreite an keramischen Formen der Věteřovkultur wobei auch die ausgezeichnete Qualität hervorzuheben ist.
Reihen von Gefäßen, die vom Brandschutt zerdrückt worden waren, zeigten sich inmitten von Holzkohle- und Aschenschichten. Viele der Gefäße waren durch Hitzeeinwirkung deformiert. In manchen Töpfen fanden sich noch Reste von verkohltem Getreide.
Die Mächtigkeit der Schuttschichten am Berg und die große Menge an Keramik lassen auf eine lange Benützungsdauer schließen, die von der frühen Bronzezeit wahrscheinlich bis weit in die mittlere Bronzezeit reichte.
Die Funde wurden 1985 im Rahmen einer Sonderausstellung im Urgeschichtsmuseum, Asparn/Zaya, der Öffentlichkeit präsentiert; dabei auch zwei sogenannte "Brotlaibidole" - kleine längliche Tontäfelchen unbekannter Verwendung, mit parallelen Linien und Punkten - wie sie schon mehrmals in frühbronzezeitlichen Fundzusammenhängen gefunden wurden.
Die vom Verfasser ausgegrabenen Fundgegenstände wurden dem Urgeschichtsmuseum überlassen.

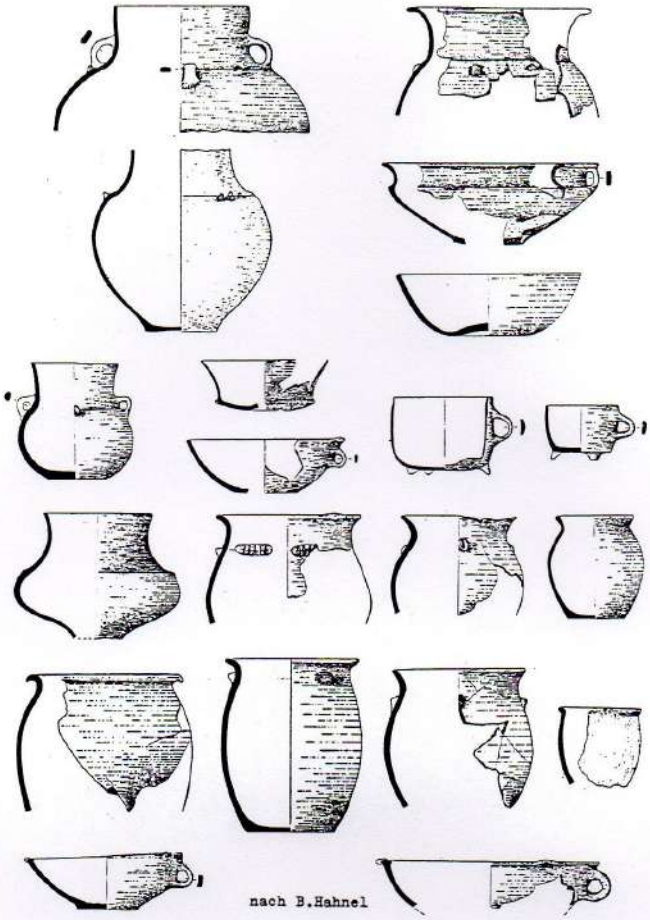
Literatur:
M.MUCH, Berichte und Mitt.d.Wiener Altertumsver.19,1890,123
R.BÖHMKER, FÖ 1,1920-33,50
J.CASPART, Die urgeschichtl. Sammlung Hetzer, Wiener Präh.Zeitschrift 17,1930,49
K.WILLVONSEDER, FÖ 2,1934-37,157 und
Die mittlere Bronzezeit in Österr. 1937,II,405
K.MOßLER, FÖ 2,1934-37,15
F.HAMPL, FÖ 6,1951-55,37
E.ISOPP/E.RUTTKAY, FÖ 14,1975,87 f
H.SCHWAMMENHÖFER, FÖ 21,1982,242
Ausstellungskatalog des nö.Landesmuseums 1985, Ausgrabungen in Stillfried

Kartenausschnitt ÖK 43,
1:50000

Skizze der Anlage am Buhuberg



VÉTEŘOVKERAMIK VOM BUHUBERG

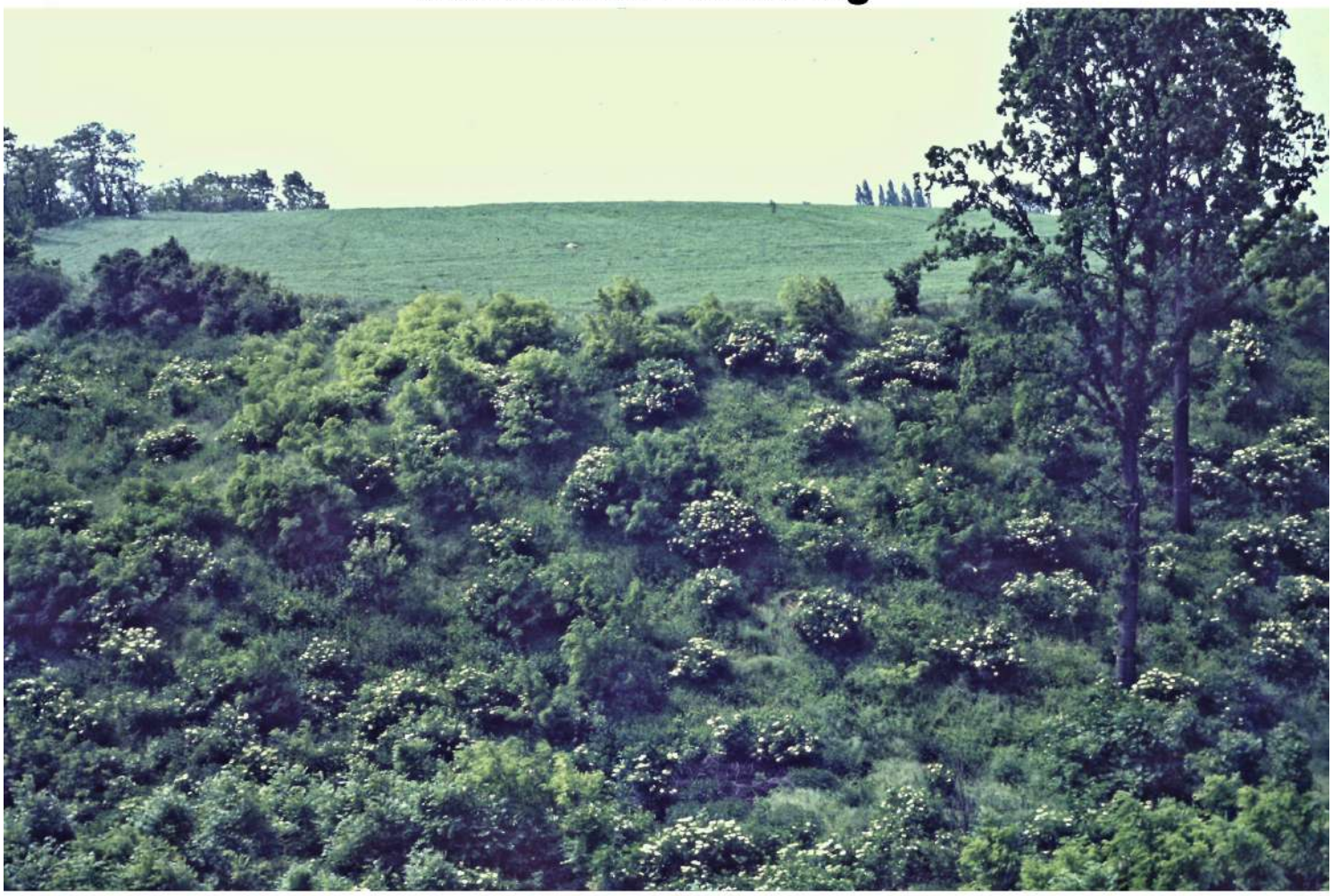


nach B.Hahnel

Darstellung
N
N
N
Waidendorf
Buhuberg
0
M 1:2.076
100 m

Waidendorf Buhuberg

Waidendorf Buhuberg



Nordhang

Südhang

Waidendorf Buhuberg

Fundbergung im bronzezeitl.Herrenhof

Brandschichten im Herrenhof

Waidendorf Buhuberg

Keramik aus dem Herrenhof

Tondüsen
Wirtelscheiben

Brotlaibidole
5
Randleistenbeil

106 WALTERSKIRCHEN gut erkennbarer (Grab)hügel **H?**

OG Poysdorf, VB Mistelbach (ÖK 25, N 184 mm, W 130 mm).

Der künstlich aufgeschüttete Hügel befindet sich am höchsten Punkt des nördlich der Ortschaft verlaufenden Höhenrückens in der Flur "Leben". Seit 1974 steht auf dem Hügel eine Hubertuskapelle. Bei ihrer Errichtung wurde die Hügelkuppe eingeebnet. Die Hügelhöhe beträgt daher heute nur mehr etwa 2 m (ursprünglich etwa 3 m), der Dm. liegt bei 20 m.
Die Ausmaße wären also mit denen des hallstattzeitlichen "Fürstengrabes" von Bullendorf (siehe dort) ident, das 9 km südlich liegt und zu dem an klaren Tagen Sichtverbindung besteht.
Es wurden noch keine wissenschaftliche Untersuchungen durchgeführt. Funde vom Hügel sind ebenfalls nicht bekannt. Da jedoch der Hügel zur Zeit der deutschen Landnahme im 11. Jhdt. aufgrund des Flurnamens, der von "lewer" (ahd. hleo) = Hügel abgeleitet werden kann, schon bestanden hat, muß es sich um ein ur-oder frühgeschichtliches Denkmal handeln.
Die Ausmaße und die Lage sprechen für einen hallstattzeitlichen Grabhügel.

Literatur:
I.SPÖTTL, Mitt.d.Anthr.Ges. 21,1891, (6) Nr.21
F.KIEßLING, Altertümische Kreuz- und Querzüge, 1914,401
SCHAD'N , Die Hausberge und verwandte Wehranlagen in NÖ, Mitt.d. Anthr.Ges. 81,1953, 25 ff (162)
NEUGEBAUER 1979, 133 f

ARCHÄOLOGISCHE DENKMÄLER WEINVIERTEL

Kartenauschnitt ÖK 25, 1:50.000

(Grab)hügel in der Flur "Leben"

Darstellung
N
Hubertuskapelle
N
Walterskirchen
N
0
M 1:1.986
100 m

Tumulus ?
Walterskirchen
Google Earth

134 WARTBERG Steinberg gut erkennbare Näpfchensteine **B1**
OG Straning-Grafenberg, VB Horn (ÖK 22, N 247 mm, W 60 mm).

Der Steinberg ist ein 80 m langer und 4 m hoher Felshügel. Er liegt in einer Entfernung von 1360 m nordwestlich vom Kirchberg von Wartberg.
Am Felshügel steht eine dem Hl.Leonhard geweihte Kapelle. Wenige Meter südöstlich der Kapelle befinden sich zwei Näpfchensteine. Die beiden nur geringfügig den umgebenden Boden überragenden kleinen Felsen liegen etwa einen halben Meter voneinander entfernt. In jedem der kleinen Felsen ist ein Näpfchen eingeschabt. Die Näpfchen weisen einen Dm. von etwa 8 cm auf und sind etwas tiefer eingeschabt als jene am naheliegenden Hollerberg (siehe Stoitzendorf).
Man kann jedoch davon ausgehen, dass die beiden Näpfchen etwa zur selben Zeit eingeschabt wurden wie am Hollerberg; d.h. in die frühe Bronzezeit zu datieren sind.
Am Felshügel gibt es einen natürlich ausgewitterten Schalenstein, der möglicherweise auch im bronzezeitlichen Kult Verwendung fand. Die beiden Näpfchensteine wurden von Fr.I.Hager und Hrn.St.Borovits entdeckt.

Darstellung
N
Steinberg
N
N
Wartberg Steinberg
0
M 1:1.989
100 m

Näpfchensteine
Wartberg Steinberg
Google Earth

Wartberg

Steinberg

Näpfchensteine

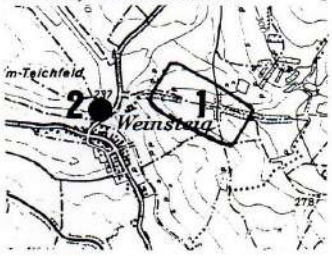
107 WEINSTEIG 1. erkennbare Verfärbung einer Ringgrabenanlage N1
MG Großrußbach, VB Korneuburg (ÖK 41, N 88 mm, W 116 mm).

Im Rahmen der Luftbildarchäologie wurde eine markante Grabenverfärbung auf dem Höhenrücken nordöstlich des Ortes festgestellt. Der nur wenige Meter breite Graben umgibt einen rechteckigen Platz von 700 x 350 m, auf dem eine bandkeramische Siedlung lag.
Der Graben ist auch vom Boden aus sowohl von der Straße südlich von Großrußbach in Form einer Reihe dunklerer Flecken, als auch von der Anhöhe südwestlich von Weinsteig als dunkle Linie am hellen Lößrücken zu sehen.
Die Anlage füllt den langgezogenen Höhenrücken beinahe völlig aus. Sie liegt etwa 30 m über der Bachniederung. Unmittelbar nördlich der linearbandkeramischen Siedlung fällt das Gelände in einen Taleinschnitt ab, in dem sich ein alter Quellbereich befindet. Die Lößhöhe wird im W und im SW vom Rußbach umflossen, so daß die Höhe einen günstigen Siedlungsplatz bietet.
Im Zuge der archäologischen Landesaufnahme wurden vom Verfasser im vom Ringgraben umschlossenen Bereich eine größere Anzahl von Gruben der linearbandkeramischen Siedlung festgestellt. An Funden liegen viele Scherben aber auch Bruchstücke von Steinbeilen und Äxten sowie Steinklingen vor. Die Verteilung der Gruben, die von ehemaligen Kelleranlagen und Lößentnahmestellen stammen, zeigt eine regelmäßige Verbauung im zentralen Teil der Siedlungsfläche.
Am randlichen Bereich ist die Besiedlungsdichte geringer.Außerhalb des Grabenringes war kaum linearbandkeramisches Material zu finden.
Am Höhenrücken sind außer der großen frühneolithischen Siedlung nur geringe Spuren der Lengyelkultur und der Kelten zu finden. Am nördlich gegenüberliegenden Berghang war eine germanische Siedlung.
Da nunmehr bei den Grabungen des nö.Landesmuseums in Schletz (siehe dort) auch eine rechteckige Grabenanlage, die der frühen Bandkeramik angehört, nachgewiesen werden konnte, ist der vorliegende Graben ebenfalls der frühen Bandkeramik (6.Jahrtausend v.Chr.) zuzuordnen.

Literatur:

Ausstellungskatalog des NÖ.Landesmuseums - Fenster zur Urzeit - Luftbildarchäologie in NÖ.

G.TRNKA, FÖ 36, 1997, 744



Kartenausschnitt ÖK 41, 1:50000

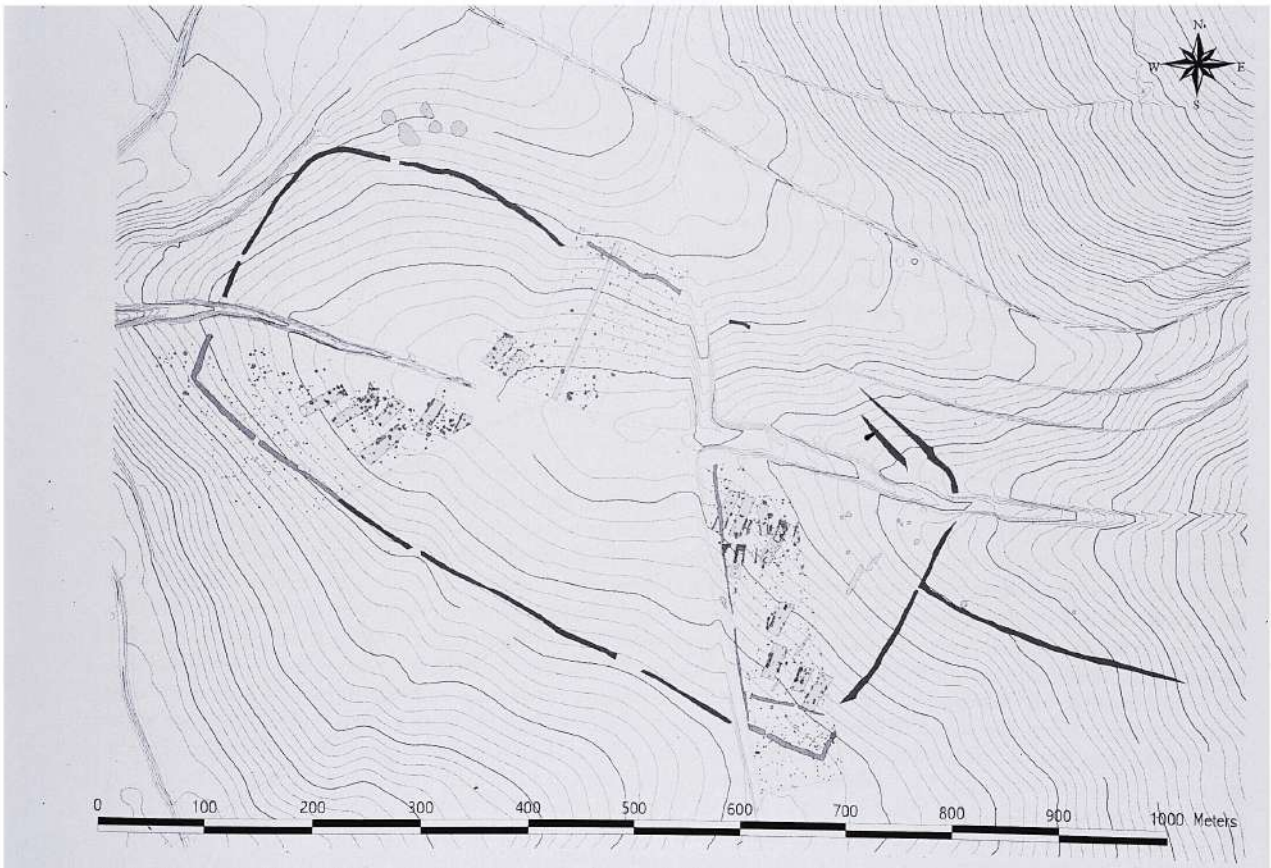


Abb. 14 - Großrußbach-Weinsteig. Archäologischer Interpretationsplan erstellt aus der Geomagnetik und den Luftbildern (Plan: M. Doneus, Luftbildarchiv Inst. UFG Wien; W. Neubauer, ARCHEO PROSPECTIONS®).

Weinsteig
bandkeramisches Grabenwerk
Legende
Weinsteig
Google Earth
N
400 m

Abb. 8 - Großrußbach-Weinsteig. Grabung 1997/Schnitt 1. Aufnahmen der Ausgrabung des linearbandkeramischen Grabens im Bereich der Messfläche I. Oben: Deutlich lässt sich die geringe Mächtigkeit des Ap-Horizontes erkennen. Die Grabungsfläche ist bereits auf den anstehenden Löss abgetragen. Unten: In der Grabungsfläche sind deutlich die schräg nach rechts unten verlaufenden Pflugfurchen zu erkennen, welche die fortschreitende, starke Zerstörung des Bodendenkmals belegen (Photos: W. Neubauer, ARCHEO PROSPECTIONS®).

107 2. **Kirchenhügel** erkennbarer Hausberg BA

(ÖK 41, N 90 mm, W 101 mm).

Der Kirchenhügel trägt seit dem 14.Jhdt. Kirche und Friedhof des Ortes, dürfte jedoch ursprünglich der Erdunterbau einer Burg (Hausberg) gewesen sein.
Der Hügel steht am Rande eines ehemaligen Sumpfbereiches, der vom Rußbach gebildet wurde. An diesem Sumpf endete der Ausläufer eines O-W streichenden Geländerückens. Durch Anlegen eines breiten Abschnittsgrabens wurde die Geländespitze isoliert und mit dem Aushubmaterial aufgeschüttet. Die ursprüngliche Aufschüttung des Hausberges war allerdings höher als der heutige Hügel. Wahrscheinlich erfolgte beim Bau der gotischen Filialkirche (hl.Peter und Paul) eine Verbreiterung des Plateaus wodurch die Erhebung niedriger wurde.
Der max. 3 m hohe Hügel bildet heute durch einseitige Abackerung ein unregelmäßiges Viereck mit den Seitenlängen von etwa 37 x 36 x 26 x 24 m. Die ziemlich regelmäßig ovale Plattform des Kirchenhügels mißt rund 24 x 27 m wobei die längere Seite die N-S Achse bildet.
Eine Geländevertiefung nordöstlich des Hügels weist auf einen ehemaligen Wassergraben hin. Der alte Abschnittsgraben an der W-Seite ist planiert, der anschließende Berghang abgegraben und verbaut.
1123/36 nennen sich ritterliche Herren nach Suinestige, Suinestic, die aber später in den Urkunden nicht mehr aufscheinen, so daß die Burg wahrscheinlich nur kurze Zeit in Verwendung stand. Anläßlich einer Restaurierung war an der Kirche romanisches Quadermauerwerk erkennbar.

Literatur:
H.WEIGL, Histor.Ortsnamensbuch von NÖ., W 168.
M.MUCH, Germ.Wohnsitze u.Baudenkmäler in NÖ., Mitt.d.Anthr.G.5,1875,1
F.ZEIßL, FÖ 6,1951-55,157

Darstellung
Weinsteig
N
N
N
Profildarstellung
Überhöhung 1:1
Höhe (m)
255
250
245
240
235
NNW
SSO
0
10
20
30
40
50
60
70
80
Horizontale Distanz (m)
0
M 1:2.094
100 m

108 WETZLEINSDORF teilweise erkennbare Ringgrabenverfärbung N2

MG Großrußbach, VB Korneuburg (ÖK 41, N 56 mm, W 65 mm).

Am südlich vom Bahnhof liegenden Ziegeleigelände wird seit vielen Jahren eine befestigte Siedlung der Lengyelzeit untersucht. Das Gelände ist für den Abbau im Rahmen der Ziegelei vorgesehen.

Die Befestigung besteht aus einem Ringgraben, der die Siedlung umgab und dessen Verlauf sowie eine Toranlage an der N-Seite durch Luftbilder festgestellt wurden. Nur geringe Teile der Anlage wurden bisher bei den Grabungen angeschnitten. Die Verfärbung des südlichen Ringteiles ist von der südlichen Anhöhe erkennbar. Dieser Bereich bleibt erhalten, da er nicht von der Ziegelei abgebaut wird.

Die etwa ovale Ringgrabenanlage weist einen Dm. von ca. 250 x 300 m auf. Die davon eingeschlossene Siedlungsfläche liegt bei 5 ha. Der Graben weist eine durchschnittliche Breite von 3,5 m auf. In den untersuchten Bereichen zeigt er Spitzgrabenform mit einer Tiefe von rund 2,5 m.

Von der mittelneolithischen Siedlung wurden bei den Grabungen der letzten Jahre (St.Nebehay u.O.Urban) u.a. eine große Anzahl von Keller- und Vorratsgruben freigelegt. Viel bemalte Keramik, Steingeräte und mehrere Idolbruchstücke konnten geborgen werden. Zwei besonders gut erhaltene Idolfiguren waren Oberflächenfunde (im Naturhistor.Museum in Wien).

Die mittelneolithische Siedlungsfläche war zum Teil bereits im frühen Neolithikum besiedelt. Am selben Platz lag auch eine bronzezeitliche Siedlung und ein Gräberfeld der Urnenfelderzeit. Bei den Grabungen der letzten Jahre wurde auch der Grundriß eines mittelneolithischen Hauses festgestellt. Das langgestreckte Gebäude beinhaltete zwei Räume. Ein seitlicher Anbau dürfte als Hofplatz gedient haben.

Literatur:

K.KRIEGLER, FÖ 1,1920-33,61

K.MOßLER/A.STIFFT-GOTTLIEB, FÖ 1,1920-33,122

E.BENINGER, Zur Neolithforschung in NÖ., Wiener präh.Zeitschrift 20, 1933,1f

O.SEEWALD, Ein jungsteinzeitl.Grabfund mit Muschelschmuck bei Emmersdorf/Donau, Wiener präh.Zeitschrift 29,1942,10, Abb.7/4-7

O.SKALA, Heimatbuch v.Korneuburg, 1,1957,63

M.KMOCH, FÖ 11,1972,23 ff und
Die Bedeutung Wetzleinsdorfs als urgeschichtl. Fundplatz, Korneuburger Kulturnachrichten 1972/1,61 ff und
Die Silexindustrie v.Wetzleinsdorf, Korneubgr.Kulturn.1972/2,5

H.NOWAK, FÖ 11,1972,26 f

E.RUTTKAY, Ein Lengyelgrab aus Wetzleinsdorf, NÖ, Mitt.d.Anthr.Ges. 102,1972,33 ff

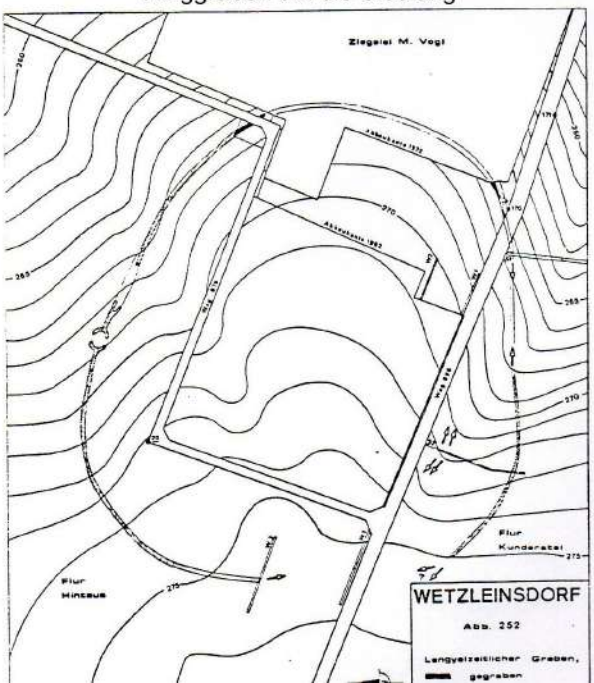
St.NEBEHAY FÖ 12, 1973,20,45 ff, FÖ 13,1974,35 f, FÖ 14,1975,67 f
FÖ 15,1976,175 ff, FÖ 16,1977,328 ff und
Vorbericht über die Notgrabungen 1972-78 in Wetzleinsdorf, FÖ 1 1979,

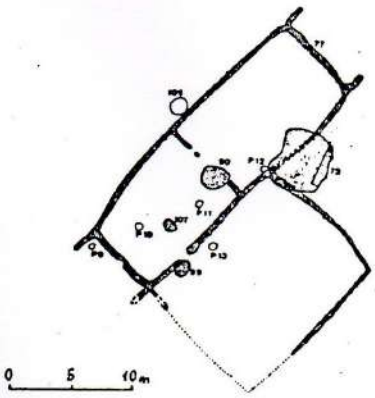
O.URBAN, FÖ 19,1980,363 ff, FÖ 20,1981,334, FÖ 21,1982,231, FÖ 22, 1983,233

Kartenausschnitt ÖK 4

1:50000

Ringgraben um die Siedlung





lengyelzeitlicher Hausgrundriß aus Wetzleinsdorf (nach O.Urban)

Wetzleinsdorf

Südteil des Ringgrabens

lengyelzeitliche Idolfiguren

109 WIEN/LEOPOLDAU gut erkennbarer Grabhügel(Tumulus) **H**
Wien 21., (ÖK 41, S 32 mm, W 153 mm).

Nur wenige Meter nördlich der Kreuzung mit der Leopoldauerstraße befindet sich an der O-Seite der Siemensstraße ein Hügel mit einem barocken Wegkreuz. Das Wegkreuz ist mit der Jahreszahl 1709 bezeichnet. Der Hügel ist höchstwahrscheinlich ein hallstattzeitliches Grab.
Er ist 1,8 m hoch und besitzt einen Basisdm. von etwa 8 m. Das Gelände ist seit 1933 als Park gestaltet.
Südlich vom Hügel liegt ein großer Siedlungsbereich der Hallstattzeit, der sich bis in den Gemeindebereich von Kagran erstreckt. In den ehemals auf diesem Gelände befindlichen Sandgruben wurden in den Jahren 1924-31 insgesamt 48 Siedlungsgruben ausgegraben, die überwiegend der Hallstattkultur angehörten. Es wird auch von mehreren hallstättischen "Wohngruben" (Keller) im Gebiet zwischen Leopoldau und Kagran berichtet (J.Bayer), wobei zahlreiche Gefäßbruchstücke und einige Mondidolteile gefunden wurden.
Die Mondidole , die auch als Feuerböcke bezeichnet werden, stellen Kultfiguren dar und sind wie die Hügelgräber die besten Indikatoren für die Hallstattkultur.
Südlich von Leopoldau wurden auch Brandgräber aus der "älteren Hallstattperiode" (Urnenfelderkultur ?) geborgen.
Gegenüber dem Grabhügel verläuft westlich der Siemensstraße ein Graben eines ehemaligen Donauarmes, der sich in seinem weiteren Verlauf der Eipeldauerstraße in Richtung Kagran nähert.
Die Hallstattsiedlung befand sich am O-Ufer dieses Wasserlaufes.
Im selben Bereich erstreckte sich auch eine spätrömisch-völkerwanderungszeitliche Siedlung.
Das Hallstattdorf von Leopoldau war eine der Ansiedlungen, wie sie an schiffbaren Wasserarmen entlang der Donau bestanden (siehe auch Neustift im Felde, Unterzögersdorf und Oberhausen).
Das Fundmaterial wird im Historischen Museum der Stadt Wien und im Bezirksmuseum Floridsdorf aufbewahrt.

Literatur:
J.BAYER, FÖ 1,1920-34,28
K.MOßLER, FÖ 1,1920-34,138

Kartenausschnitt ÖK 41, 1:50000

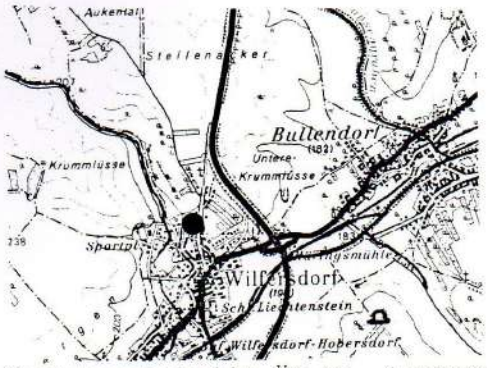
Leopoldau

110 WILFERSDORF noch erkennbarer (Grab)hügel/Hausberg ? **BA?**

OG Wilfersdorf, VB Mistelbach (ÖK 25, S 202 mm, W 91 mm).

Ein fraglicher Hügel befindet sich etwa 350 m nördlich der Kirche auf der höchsten Erhebung des Kalvarienberges.
Die kegelstumpfförmige künstliche Aufschüttung weist eine Höhe von 3 m und einen Basisdm. von 12 m auf. In der Mitte der kleinen Hügelplattform steht ein Holzkreuz. In die N-Seite des Hügels ist eine barocke, der hl.Rosalia geweihte Kapelle eingebaut. Südlich des Hügels stehen die ebenfalls barocken Steinfiguren des Kreuzweges.
H.P.Schad'n bemerkt noch, daß sich an der SO-Seite undeutliche Reste eines pyramidenstumpfartigen Vorbaues zeigen. Heute ist der gesamte Bereich parkartig gestaltet.
Der Hügel wurde früher als "Leeberg" bezeichnet (M.Much, 1875). In der Administrativkarte des Vereines für Landeskunde von NÖ. scheint die Flurbezeichnung "Leebergen" auf.
1954 wurde in den Hügel ein Wasserreservoir eingebaut. Dabei zeigte sich eine 2,5 m mächtige Aufschüttung, in der aber auch rezente Ziegel lagen. H.Mitscha-Märheim datierte den Hügel daher in die Barockzeit. J.W.Neugebauer vertritt hingegen die Meinung, daß die Möglichkeit eines hallstattzeitlichen Grabhügels (vgl. den naheliegenden Bullendorfer Hügel) oder eines mittelalterlichen Erdwerkes nicht auszuschließen ist, da für eine sichere Datierung eine Plangrabung notwendig gewesen wäre. Zu bedenken gibt dabei ein Erdstall, der hinter der Kapelle gefunden wurde.
Am Kalvarienberg wurde schon 1897 ein germanisches Grab gefunden.
Ein ritterliches Geschlecht nennt sich schon im 12.Jhdt. nach Wulflinesdorf/Wulfindorf. 1340 wurden die Kuenringer mit dem "Haus ze Wuelfleinstorf" belehnt. 1431 ist auch die "vest Wulfleinstorf" erwähnt.
Das Baudatum des heutigen Schlosses wird mit 1608 bezeichnet. Über den Standort des Vorgängerbaues ist nichts bekannt.

Literatur:
M.MUCH, Germ.Wohnsitze u.Baudenkmäler in NÖ.,Mitt.d.Anthr.G.5,1875,218
E.BENINGER, Die Germanenzeit in NÖ.,1934,55
H.MITSCHA-MÄRHEIM, FÖ 6,1951-55,157 und
Der Ölberg v.Wilfersdorf (BH Mistelbach), Unsere Heimat 26, 1955,61
SCHAD'N 1953, 166
NEUGEBAUER 1979, 136 f
Ergänzung der histor. Angaben durch J.GRÜNDLER



Kalvarienberg Kartenausschnitt ÖK 25, 1:50000

Darstellung
N
Kalvarienberg
N
N
Wilfersdorf
Wilfersdorf
0
M 1:2.173
100 m

Bergasse
Tumulus
Am Berg
Wilfersdorf
Kreuzweg
Google Earth

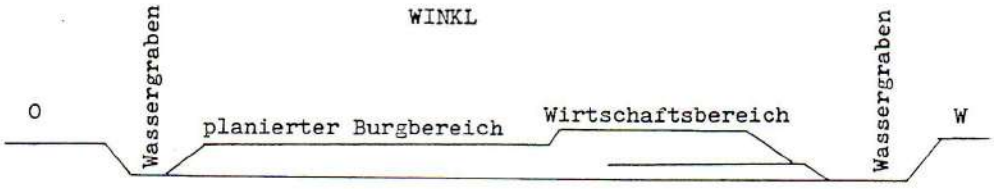
120 WINKL sehr gut erkennbare Burginsel **BA**

MG Kirchberg am Wagram, VB Tulln (ÖK 39, N 257 mm, W 98 mm).

Auf der Kircheninsel am S-Ende des Ortes stand einstmals eine Burg. Die Erdwerke der Anlage sind noch gut erhalten.
Die ursprüngliche Wasserburganlage bestand aus einem länglichen Burghügel, der von einem breiten Graben umgeben war. Beim Bau der Kirche und beim Anlegen des Friedhofes wurde der O-Teil des Burghügels eingeebnet. Der W-Teil dürfte noch seine alte Form besitzen. Allerdings wurde auch hier ein breiter Graben durchgezogen.
Das Kirchenplateau mißt 33 x 36 m. Aller Wahrscheinlichkeit nach steht die Kirche am Platz der Burg. Ältere Mauerteile dürften auch noch von der Burg stammen.
Im westlichen Bereich standen die Wirtschaftsgebäude auf einem 16 x 18 m großen Plateau. Dort tritt Lehmverputz und Keramik des 13. - 15.Jhdts. zutage. Am N- und am S-Hang des etwa 5 m hohen Hügels sind 1,5 m über der Grabensohle Reste von Hangstufen erkennbar.
Der Burggraben weist im W eine Tiefe von 4 m bei einer Sohlbreite von 8 m auf. Der Bereich ist durch anschließende Schotterentnahmegruben gestört. Im O ist der Graben etwa 3 m tief; die Sohlbreite beträgt 3 - 4 m. Im SO sind Reste eines verackerten Außenwalles erkennbar.
Die erste urkundliche Erwähnung eines Ritters de Winchel stammt aus 1141/47. Das Geschlecht taucht in der Folge oftmals auf und wird bis ins 14.Jhdt. genannt. Der erste Kirchenbau dürfte im 15.Jhdt. erfolgt sein. In diese Zeit fällt auch das Ende der Burg.

Literatur:
H.WEIGL, Histor.Ortsnamenbuch v.NÖ., W 385

Kartenausschnitt ÖK 39, 1:50000



0 5 10m

Hermann Schwammberger

Darstellung
N
Winkl
N
Winkl
N
0
M 1:2.039
100 m

Winkl

Hausberg Wasserburg

111 WULTENDORF erkennbare Hausberganlage/bewaldet BA

MG Staatz, VB Mistelbach (ÖK 24, N 184 mm, O 171 mm).

Die alten Burghügel, von denen noch zwei Teile erkennbar sind, befinden sich auf einen Geländeausläufers des Wachtberges, der noch als Kirchenberg bezeichnet wird, im NO des Ortes. Die erhaltenen Teile der Feste sind der südöstlich liegende Kernwerkshügel, der zur Hälfte für den Friedhof planiert wurde und die im NW anschließende tiefer liegende Vorwerksplattform, auf der heute eine Kapelle steht. Hier stand bis 1871 die Ortskirche, die romanischen Ursprungs war. Die Kirche wurde abgerissen; einige sehenswerte romanische Skulpturen von diesem Bau befinden sich im NÖ.Landesmuseum.

Ein gemeinsamer Ringgraben umgab einstmals die Erdwerke.

Vom künstlich aufgeschütteten Kernwerkshügel existiert nur mehr ein kleiner Teil. Die Höhe des Hügelrestes liegt bei 5 m, der Plattformdm. bei 16 m. H.P.Schad'n vermutet auch einen Abschnittsgraben im Bereich des Friedhofes.

Die Plattform, auf der die Kirche stand, ist quadratisch mit einer Seitenlänge von 30 m. Sie erhebt sich etwa 30 m über die Talniederung und wird von den Resten des Walles umgeben, die im wesentlichen nur mehr eine Geländestufe bilden. 10 - 12 m unter dem Plateaurand verläuft eine breite Stufe, die das Vorwerk im W umläuft und in einen alten Weg zum Dorf übergeht.

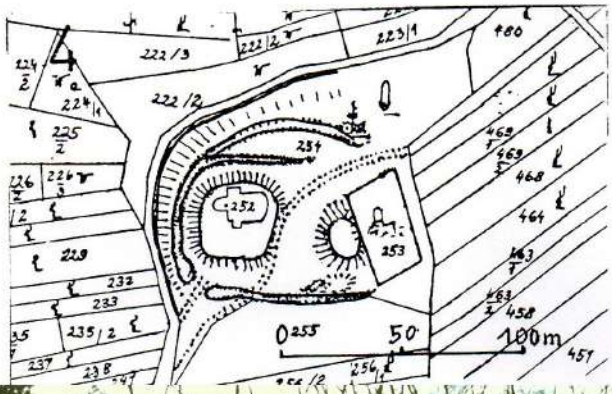
1891 wurden mittelalterliche Scherben aber auch Keramikreste der Hallstattzeit am Berg gefunden.

Der Ort wird 1256 als "Wlgendorf" (vom slaw. Vlk = Wolf) erstmals urkundlich erwähnt. 1285 scheint Friedrich von Wulkendorf als Ministeriale der Herrschaft Maissau auf. 1407 wurde die Feste vom mährischen Bandenführer Sokol belagert.

Literatur:

M.MUCH, German.Wohnsitze und Baudenkmäler in NÖ II, Mitt.d.Anthr. Ges. 5,1875,173 ff (229) Nr.22 und
Blätter d.Ver.f.Landeskunde in NÖ. 10,1876,294 Nr.22 und
Die Hausberge in NÖ., Mitt.d.Anthr.Ges. 37,1907,163 ff (166)
SCHAD'N 1953, 167
NEUGEBAUER 1979, 140 f

Kartenausschnitt ÖK 24, 1:500



Mappenblattausschnitt der KG Wultendorf, Neugebauer 1979, Taf. 50/4

Darstellung
N
Wachtberg
N
Wultendorf Wachtberg
N
Wultendorf
0
M 1:2.205
100 m

Wultendorf Wachtberg

romanische Reliefsteine
von der ehem.Kirche
am Hausberg

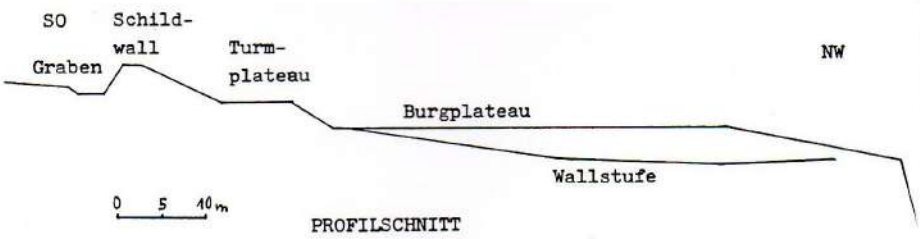
112 ZEMLING/MÜHLBACH am Manhartsberg gut erkennbare Hausberge **S BA**
MG Hohenwarth-Mühlbach/Manhartsbg., VB Hollabrunn
(ÖK 21, S 65 mm, O 67 mm).

An der Spitze der nordwestlich auslaufenden Zunge des Lohenberges im W des Ortes, befinden sich Erdwerke einer alten Feste. Die Anhöhe wird im N und im W vom Gscheinzbach umflossen und besitzt ein ebenes Plateau, das im SO in eine weite Fläche übergeht.
Die vom Verfasser festgestellte Anlage besteht aus einer großen und einer kleinen Plattform, die im SO durch einen Schildwall vom Hinterland abgetrennt sind. Im N verläuft unterhalb der großen Plattform eine Wallstufe.

Die große Plattform, die die Burg trug, nimmt die Spitze der Geländezunge ein und mißt etwa 50 x 20 m. 3 - 4 m unterhalb der N-Seite der Plattform verläuft eine rund 60 m lange Wallstufe, die 3 m breit ist, gegen die Zungenspitze zu aber verlaufend schmäler wird.
Am SO-Ende der großen Plattform erhebt sich 3 m höher liegend die kleine Plattform, auf der ursprünglich ein Turm anzunehmen ist. Sie weist rechteckige Form auf und mißt 12 x 8 m. Dahinter erhebt sich, die kleine Plattform um 4 m überragend, der Schildwall, der an der Außenseite 2 m Höhe erreicht. Dem Wall ist ein Außengraben von 1/2 m Tiefe vorgelagert. Die Länge des Walles liegt bei 30 m.

Der Bersporn war schon im Spätneolithikum, in der Bronzezeit sowie in der späten Hallstattzeit besiedelt.
Das östlich an die Befestigung anschließende Höhenplateau war vor allem im 8./ 9. Jhdt. besiedelt. Sowohl im Waldbereich als auch auf den Feldfluren findet sich entsprechende Keramik auf etwa 300 m Länge. In den Feldern sind einige dunkle Grubenflecken erkennbar. Die Breite des etwa ovalen Siedlungsbereiches liegt bei 150 m.
Aus der Umgebung liegen weitere Funde des 8./ 9. Jhdts.vor. In der Flur "Hinter den Häusern" wurde eine eiserne Pfeilspitze gefunden. Beim Straßenbau kamen zwei slawische Gräber zutage.
Ob auch noch im Spätmittelalter hier eine Burg bestand, ist eher fraglich. Hinweise auf Steinbauten sind im Bereich der Befestigung nicht ersichtlich.
Von 1120 - 1187 werden Herren von Zemling genannt: 1120 de Cemerleup, 1156 de Zemilerp und 1187 de Zemeliube. Das 1380 erwähnte "haws zu Zemlaw" lag jedenfalls im heutigen Ortsbereich. Um 1412 ist die "öde Veste zu Zemling" genannt.

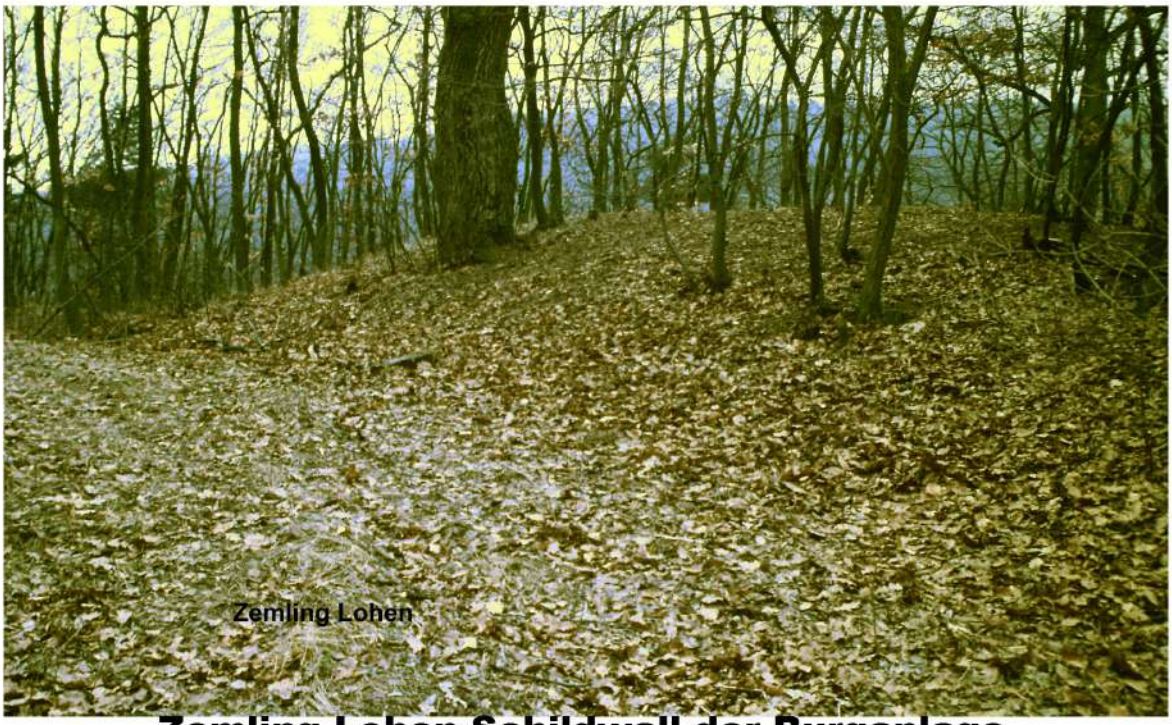
Literatur:
N.JAMA, O.SCHMITZBERGER, FÖ 46, 2007, 727



PROFILSCHNITT

rtenausschnitt ÖK 21, 1:50000
ZEMLING

Foto: Schwammenhöfer



Zemling Lohen Schildwall der Burganlage

Darstellung
N
N
N
Lohen
Zemling Lohen
0
M 1:2.107
100 m

Unmittelbar südlich von Zemling liegt Mühlbach/Manhartsberg. Bereits 1072/91 wird "Mulibach parrochia" urkundlich genannt. Um 1108/14 nannten sich die ersten Herren nach Mühlbach, auf deren Hausberg sich heute noch das Schloß erhebt.
Die Pfarre des Ortes datiert vor 1080; von der alten, dem hl.Martin geweihten Kirche ist noch ein frühromanisches Figurenrelief im heutigen Kirchenbau eingemauert.
1589 wird in einem Kaufvertrag "das öde Schloß und Burgstall zu Mühlbach" genannt. In der Folge entstand der heutige Bau am alten Hausberg.

Literatur:
H.MAURER, Siedlungsfunde der spätesten Latenekultur aus Mühlbach/ Manhartsbg., p.B.Hollabrunn,NÖ., ArchAustriaca 56,1974,21 ff
H.WEIGL, Histor.Ortsnamensbuch von NÖ., Z 48, M 292.
DEHIO NÖ., 222 f.
Ergänzung der histor. Daten durch J.GRÜNDLER

romanischer Figurenstein

Darstellung
N
N
N
Mühlbach am Manhartsberg
Mühlbach am Manhartsberg
0
M 1:2.045
100 m

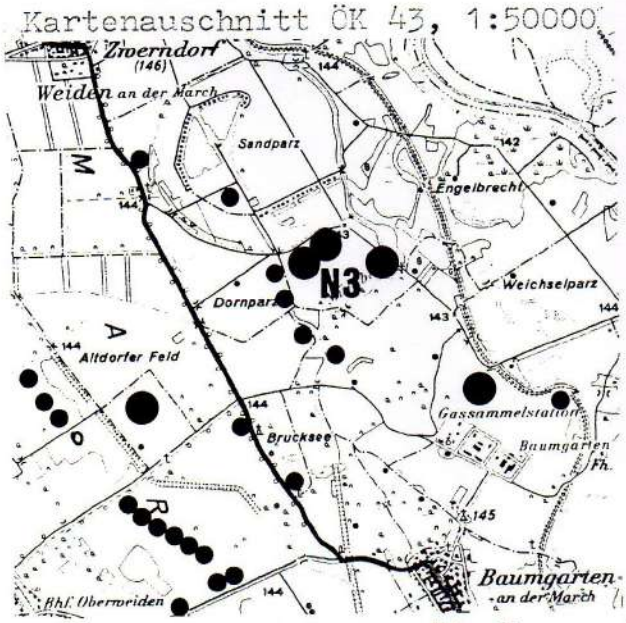
113 ZWERNDORF 1. bedeutende Siedlungsstelle N3

OG Weiden a.d.March, VB Gänserndorf (ÖK 43, S 173 mm, W 51 mm).

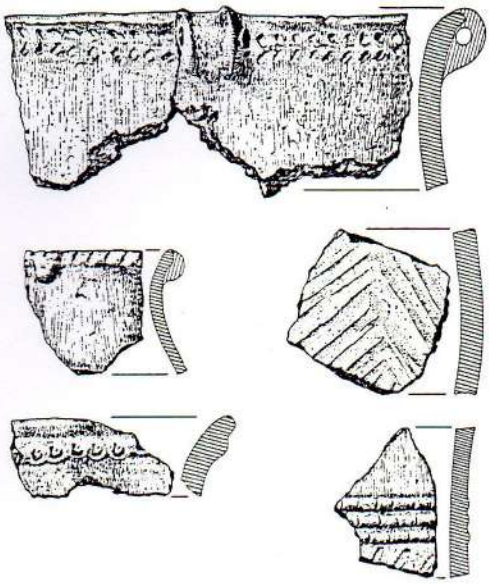
In der weiten ehemals von Sümpfen durchzogenen Ebene südlich von Zwerndorf befindet sich ein altbekanntes Fundgebiet der Badener Kultur (Bolerazgruppe). Die archäologische Landesaufnahme zeigt nun die Größe dieses spätneolithischen Siedlungsbereiches und dessen Struktur. Es ist erkennbar, daß sich im Bereich von Zwerndorf, Baumgarten und Oberweiden eines der großen Rückzuggebiete der spätneolithischen Bevölkerung erstreckte, die in einer ausgedehnten Streusiedlung in den großteils unzugänglichen Urwaldgebieten der Marchauen lebte.
Die geringen Bodenerhebungen, die inselartig zwischen den Sümpfen und Wasserläufen lagen, gewährten natürlichen Schutz und waren meist nur mit Booten erreichbar (siehe heutige Marchauen).
Ähnlich wie an der Donau (siehe Wagram a.d.D.) wird auch im vorliegenden Siedlungsgebiet ein Zentralbereich, der dichter besiedelt ist, von vielen Kleinsiedlungen umgeben.
Der Zentralbereich der spätneolithischen Siedlung liegt in der Flur Dornparz auf einer sanften Erhebung, die ehemals in einem weiten Bogen von einem Marcharm (heute z.T.Mühlbach) umflossen wurde. Sowohl an der N- als auch an der O-Seite der Erhebung ist eine dichte Besiedlung aufgrund der Scherbenstreuung festzustellen. In diesem Bereich dürften die Gebäude eng aneinandergereiht gewesen sein. Einige weiter auseinanderliegende Scherbenansammlungen weisen in unmittelbarer Nähe auf zugehörige Einzelhöfe.
Bei Grabungen auf der Dornparz (J.Tomschik und K.Willvonseder) wurden 1931 und 1933 mehrere Gruben freigelegt. Dabei kamen ein Flachbeil und eine Lochaxt aus Kupfer zutage. Beides sind sehr wichtige Funde, gehören sie doch zu den frühesten Metallgegenständen in NÖ.
Ansonsten wurde noch inkrustierte Keramik (mit weißer Kalkpaste versehene Tiefstichmuster), Trichterrandschüsseln sowie kannelierte Gefäße, Henkeltassen, Schalen und Vorratsgefäße gefunden. Dieses Fundmaterial wird überwiegend im Naturhistorischen Museum in Wien aufbewahrt.
Von den sonstigen Siedlungsstellen sind noch die beiden größeren Plätze nördlich der Gassammelstelle in der KG.Baumgarten und jene beim Altdorfer Feld hervorzuheben. Eine lockere Gehöftkette dürfte sich parallel zum alten Weidenbach in der KG.Oberweiden erstreckt haben, auf welche eine Reihe von weiter auseinanderliegenden Gruben hinweist.
Mehrere Funde aus den Siedlungsstellen bei Zwerndorf sind in Privatbesitz. Einige Belegstücke werden vom Verfasser aufbewahrt.

Literatur:
R.BOEHMKER/K.WILLVONSEDER, FÖ 1, 1920-33,124,242
K.WILLVONSEDER, Zwerndorf/March, Mitt.d.Anthr.Ges. 63,1933,17 ff u.
FÖ 3,1938/39,119 und
Eine Lochaxt aus arsenhaltigem Kupfer von Zwerndorf/M.,NÖ.,
Wiener präh.Zeitschrift 24,1937,77 ff
H.LADENBAUER/J.VOCKENHUBER, FÖ 4,1940-45,8
C.EIBNER, FÖ 8,1961-65,61

Kartenauschnitt ÖK 43, 1:50000

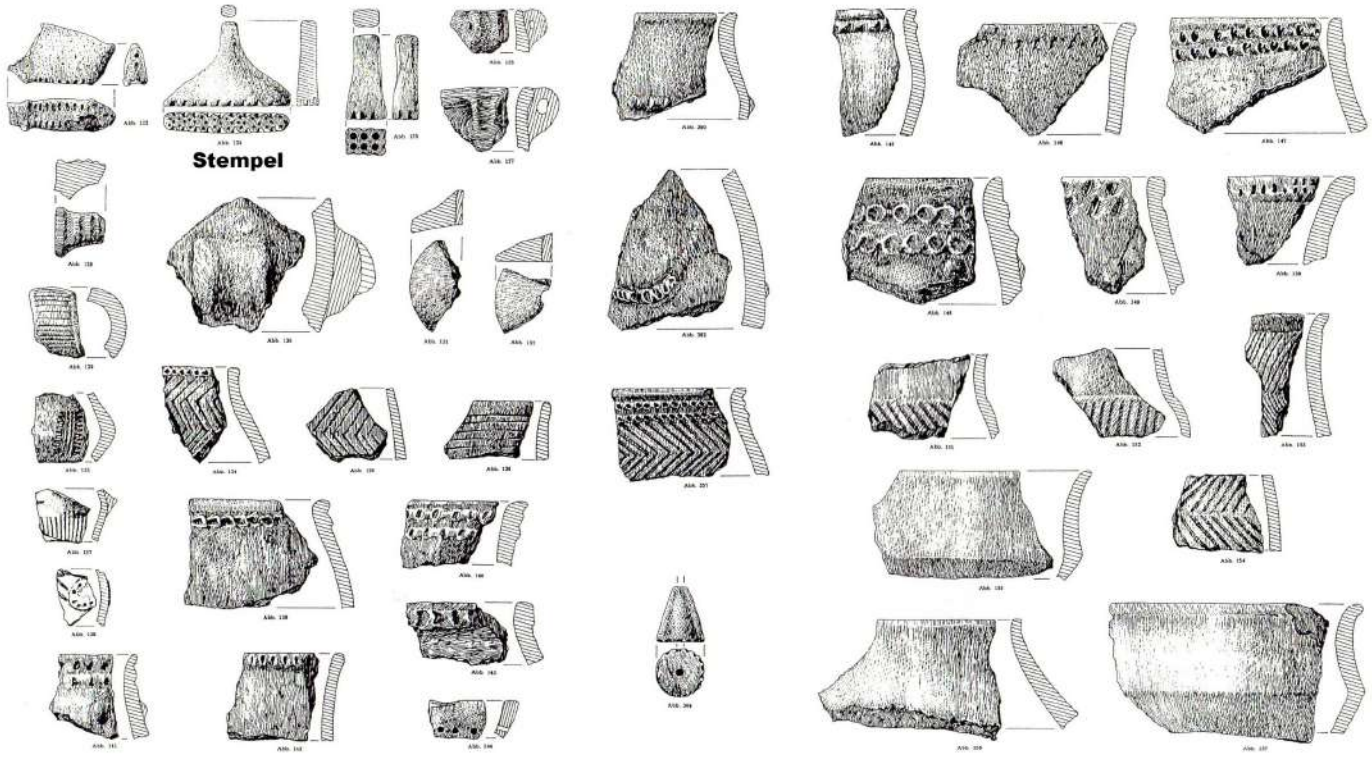


mit den spätneolithischen Siedlungsstellen



Keramik der Bolerazgruppe aus Zwerndorf/Dornparz

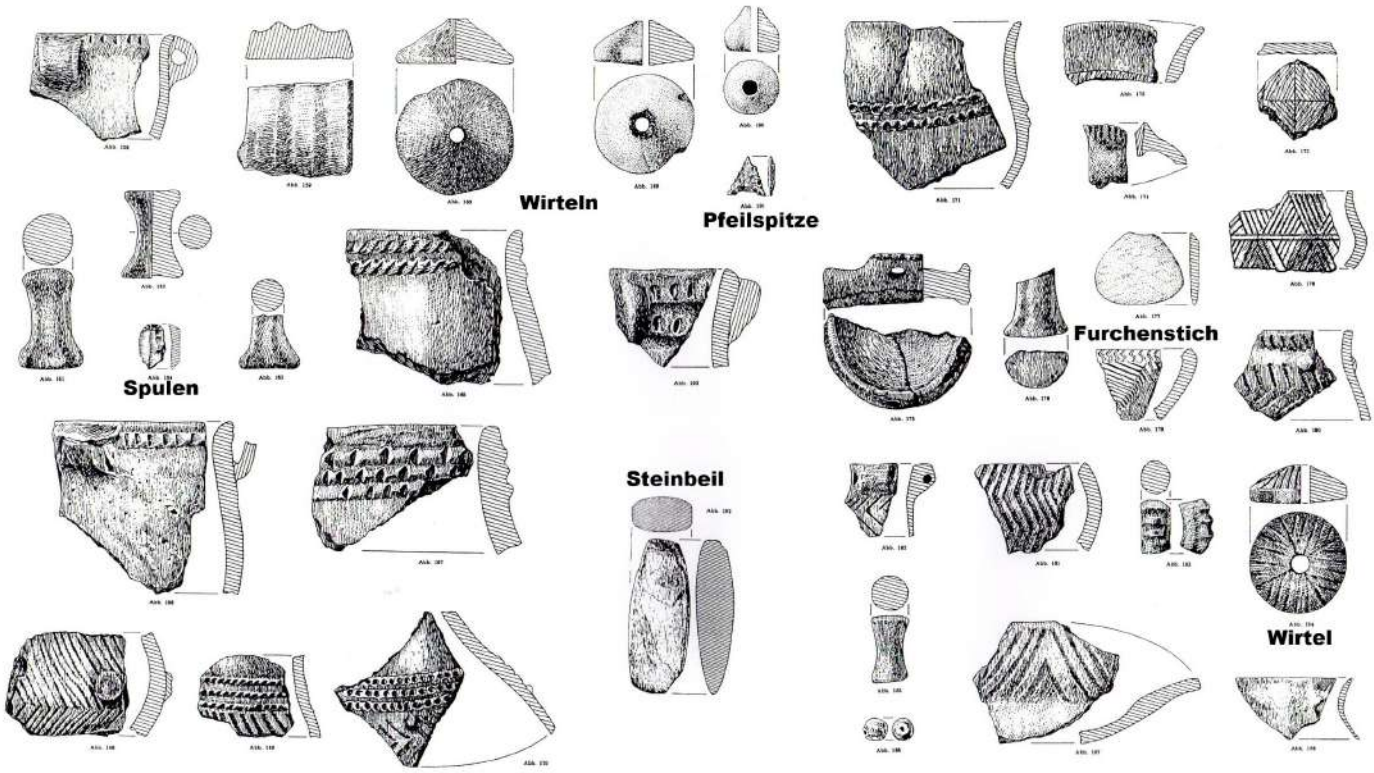
St.NEBEHAY FÖ 21



BOLERAZKERAMIK

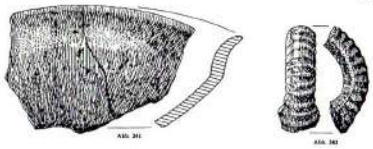
A.LEEB, FÖ 28,1989,172 f u. 29,1990,190

Zwerndorf Bolerazkeramik



A.LEEB, FÖ 28,1989,172 f u. 29,1990,190

BOLERAZKERAMIK

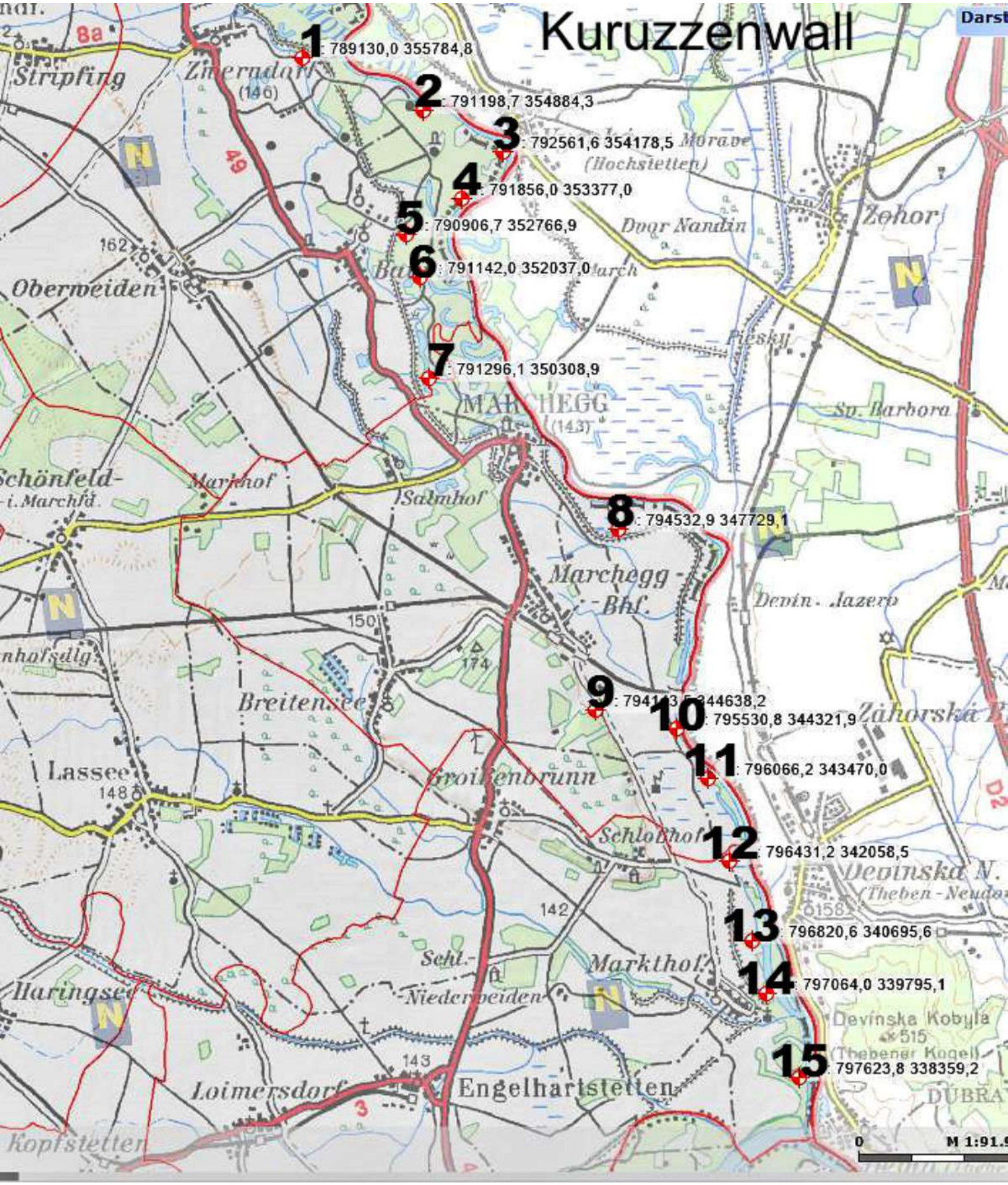


Zwerndorf Funde aus den Bolerazsiedlungen

136 ZWERNDORF – MARKTHOF Kuruzzenschanze **18.Jhdt.**

Die Kuruzzenschanze (Alte Schanze od.Türkenschanze) ist eine ehem. militärische Befestigungslinie, die zwischen 1703 und 1711 während des antihabsburgischen Aufstandes unter Franz Rakoczi gegen dessen Truppen, die Kuruzzen, errichtet wurde.
Die Befestigungsanlage sollte die Grenze gegen Ungarn mit einer zusammenhängenden Defensionslinie schützen. Sie war Teil einer Verteidigungslinie, die von Hodonin in Mähren bis Radkersburg in der SO-Steiermark und weiter bis in das Gebiet zwischen Mur und Drau (Murinsel) reichen sollte, aber nie vollständig ausgebaut wurde. Ursprünglich war geplant, die Kuruzzenschanze bis nach Wiener Neustadt zu errichten. Ihr Verlauf ist in Landkarten aus Bezeichnungen wie Türkenschanze, Schanzbreiten, Alte Schanze usw. erkennbar.
Nördlich der Donau ist der Verlauf der Schanze bei Zwerndorf und bei Mannersdorf a.d.March dokumentiert. Der Verlauf der Schanze ist im Aufnahmeblatt der Landesaufnahme erkennbar. In diesen Abschnitt der Schanze wurde 1707 der General-Feldmarschall-Lieutenant Graf von Löwenburg zur Sicherung und Verteidigung des Marchufers abgesandt. (Wikipedia).
Aufgrund der nunmehr guten Erkennbarkeit der einzelnen Schanzen am Verlauf des Kuruzzenwalles im Laserscan des NÖ Atlas kann nunmehr ein Überblick über Vorhandenes gegeben werden und es sollte auch nicht mehr zu Verwechslungen mit mittelalterlichen Hausbergen kommen.

Kuruzzenwall

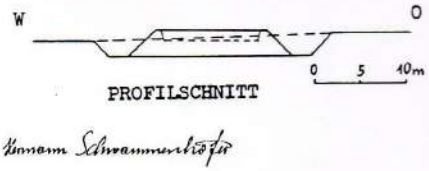


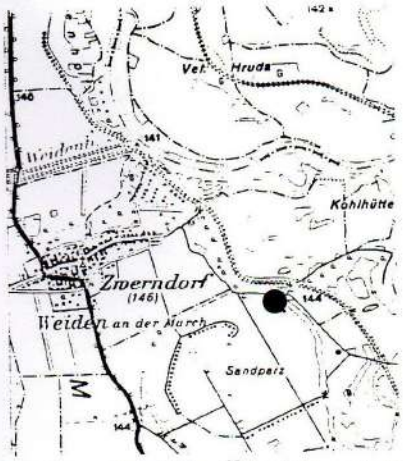
136 ZWERNDORF gut erkennbarer Schanzhügel/dicht bewaldet (ÖK 43, S 200 mm, W 39 mm). **18.Jhdt.**

1,4 km östlich der Kirche von Zwerndorf befindet sich an der W-Seite des ehemaligen Mühlbaches ein künstlicher Hügel, der von einem Graben umgeben ist.
Der Schanzhügel weist die Form eines Pyramidenstumpfes auf. Die Basisseitenlängen betragen 15 x 18 m; die Höhe des Hügels, von der Grabensohle gemessen, liegt zwischen 2,5 und 3 m.
Der Dm. des Hügelplateaus beträgt 12 x 13 m. Der Plateaurand des Hügels umgibt schanzenartig eine Senke von ca. 1 m. Möglicherweise war gegen Ende des 2.Weltkrieges eine Stellung in das Hügelplateau eingebaut worden.
Der Hügel wird von einem gegen außen 1,5 - 2 m tiefen Graben umgeben. Die Breite der Grabensohle liegt bei 2 m; der Graben dürfte einstmals wasserführend gewesen sein.
Das Gesamtausmaß der Anlage beträgt 24 x 30 m. Die Anlage ist somit nicht allzu groß und dürfte kaum als Hausberg zu bezeichnen sein. Ihre Form ist mit dem wesentlich größeren "Gscheibten Berg" südlich von Marchegg ident (siehe Marchegg 2.), den H.P.Schad'n für einen Tabor des 15. Jhdts. hält.
Wie nunmehr im Laserscan des NÖ Atlas erkennbar ist handelt es sich eindeutig um eine der Kuruzzenschanzen aus dem beginnenden 18.Jhdt. wie sie vor allem zwischen Zwerndorf u. Markthof jetzt gut verfolgbar sind. Der "Gscheibte Berg" ist eine der größten Schanzen im Verlauf des Kuruzzenwalles.

Literatur:

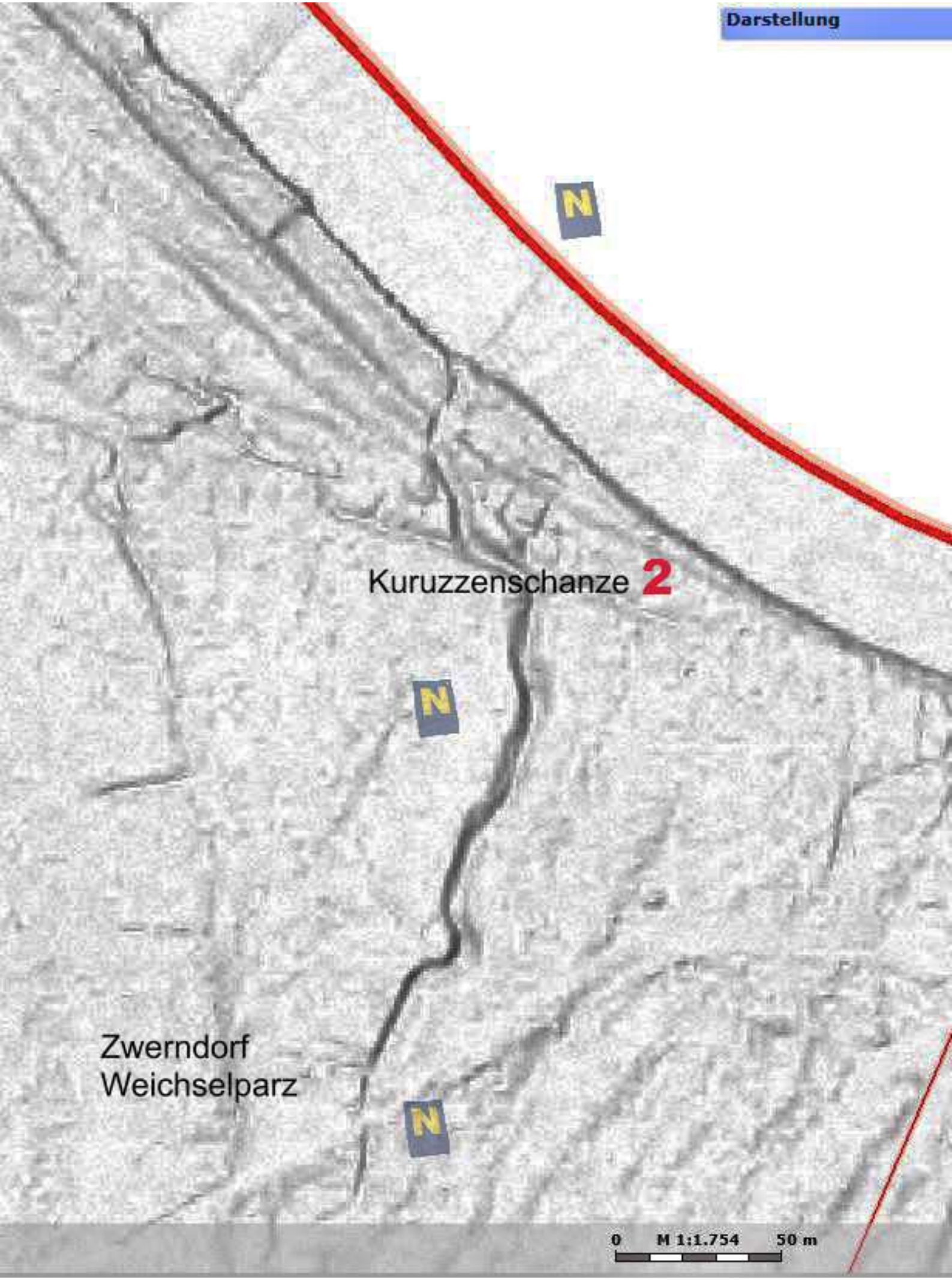
C.EIBNER, **Mitt.d.Arbeitsgemeinschft.f.Ur-u.Frühgesch.15,1964,74**

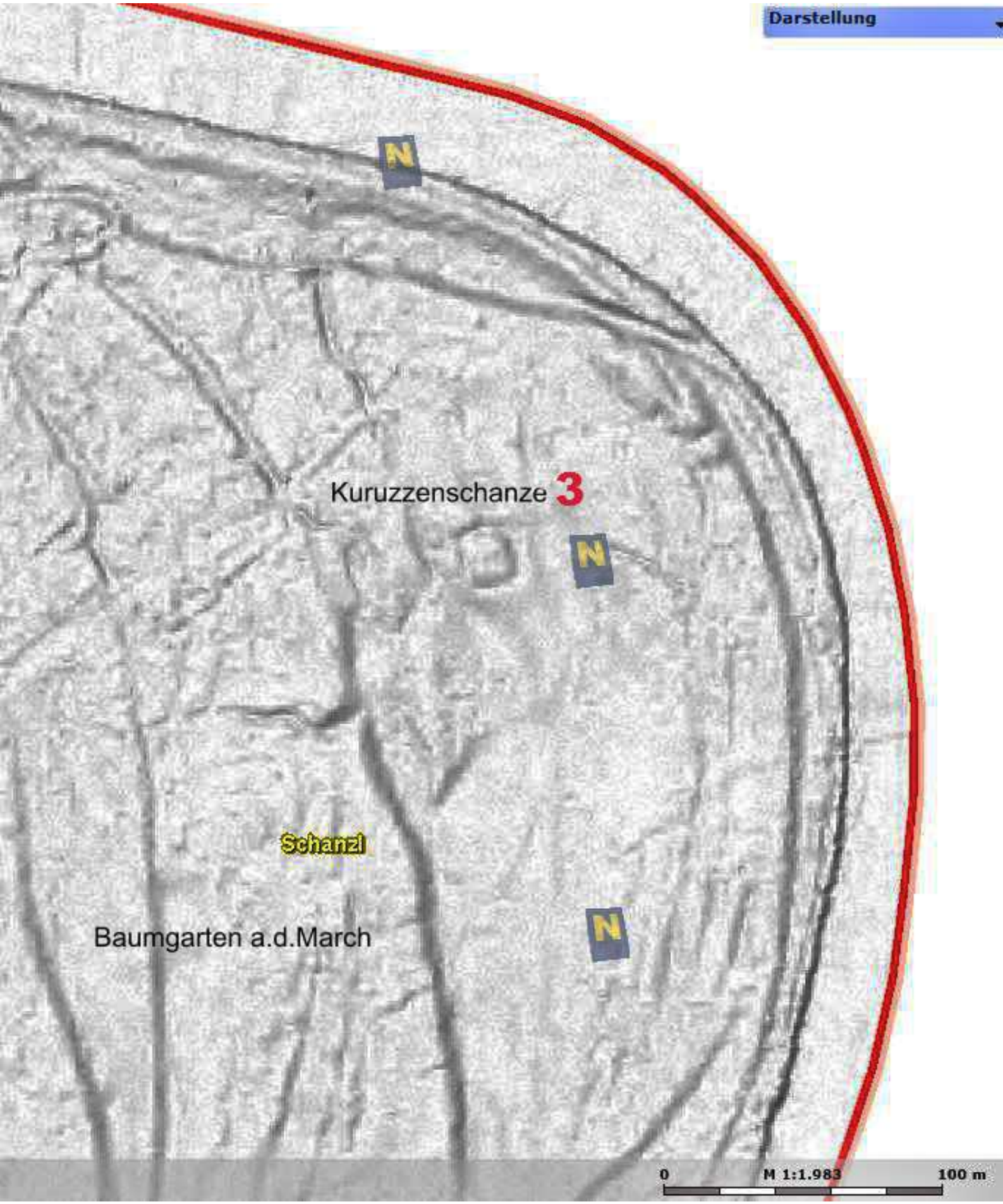


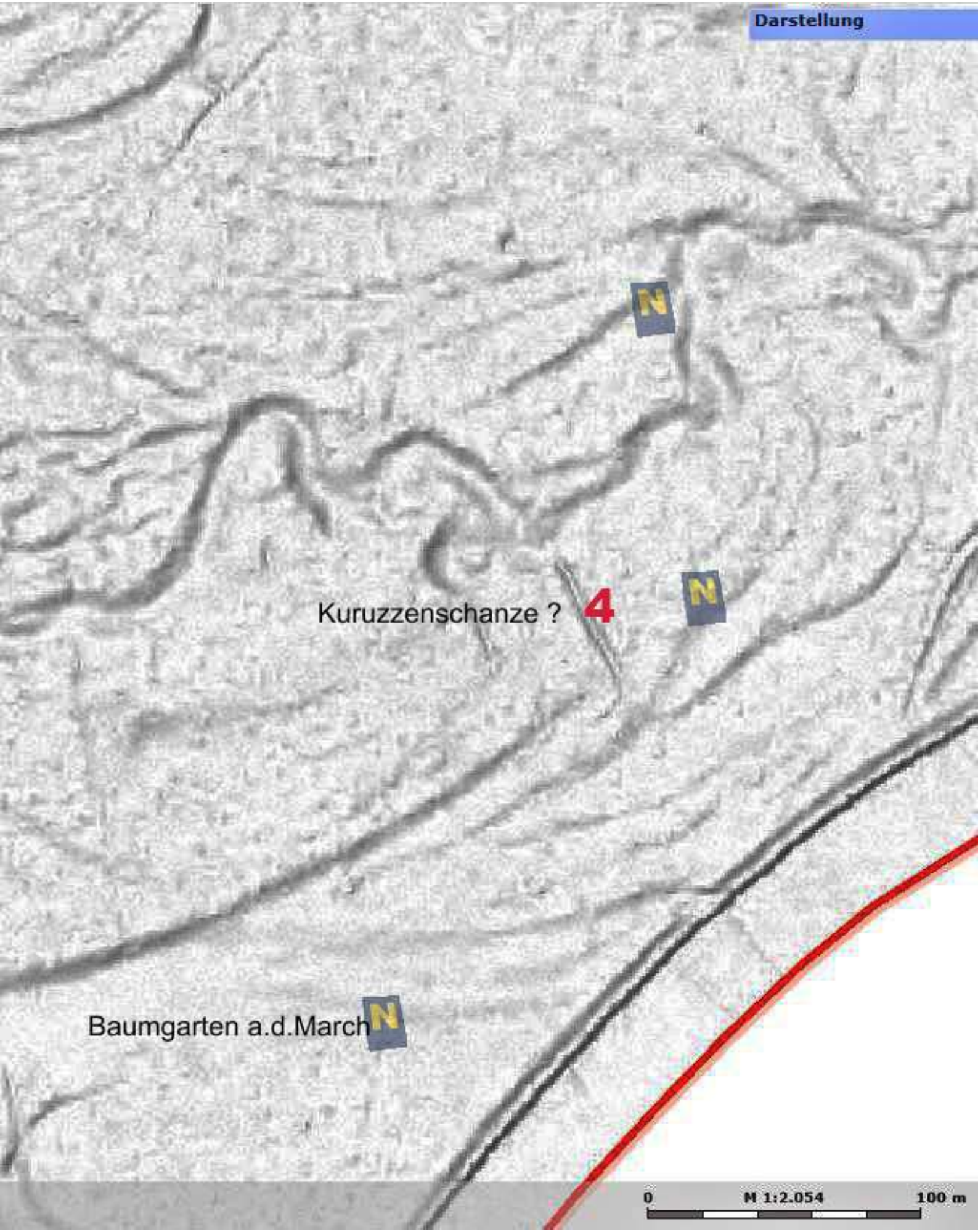


Kartenausschnitt ÖK 43, 1:50000

Darstellung
Kuruzzenschanze 1
Zwerndorf
0
M 1:1.972
100 m


Darstellung
N
Kuruzzenschanze 2
N
Zwerndorf
Weichselparz
N
0
M 1:1.754
50 m

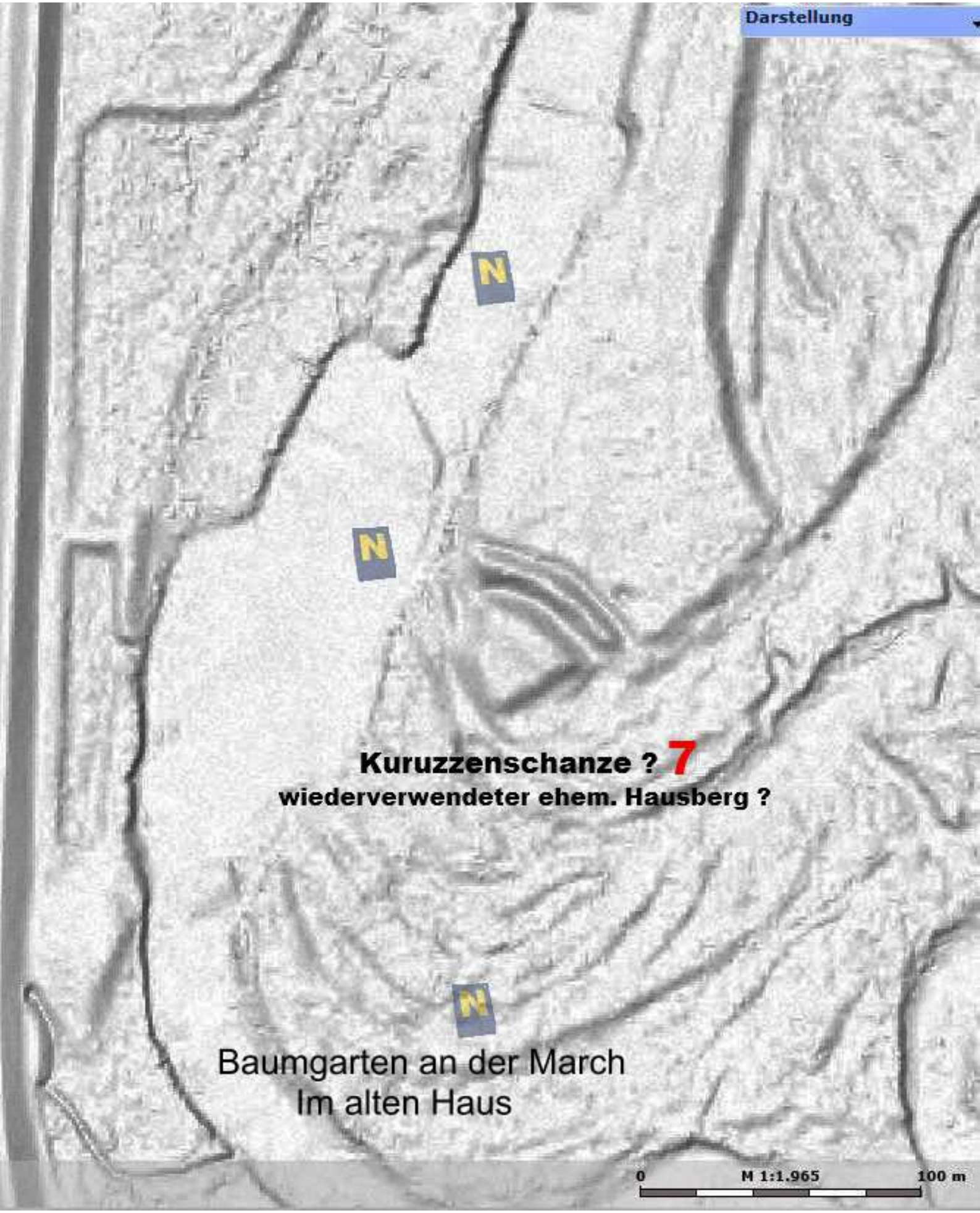

Darstellung
N
Kuruzzenschanze 3
N
Schanzl
Baumgarten a.d.March
N
0
M 1:1.983
100 m


Darstellung
N
N
Kuruzzenschanze ?
4
N
Baumgarten a.d.March
0
M 1:2.054
100 m

Darstellung
N
Kuruzzenschanze 5
Baumgarten a.d.March
Gassammelstelle Ost
N
0
M 1:2.095
100 m

Baumgarten a.d.March Erdwerk

Darstellung
N
N
Kuruzzenschanze ? 6
N
Baumgarten a.d.March
0
M 1:2.447
100 m


Darstellung
N
N
Kuruzzenschanze ? 7
wiederverwendeter ehem. Hausberg ?
N
Baumgarten an der March
Im alten Haus
0
M 1:1.965
100 m

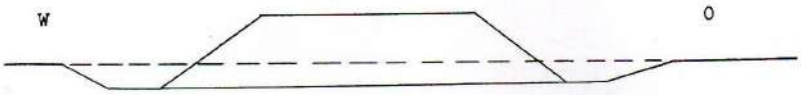
Darstellung
Breitensee
N
N
N
Marchegg Kuruzzenschanze 8
0
M 1:4.994
250 m

Marchegg sehr gut erkennbarer Schanzhügel/bewaldet (ÖK 61, N 23 mm, W 141 mm). **18.Jhdt**

Das gut erhaltene Erdwerk befindet sich südlich des Bahnhofes, an der W-Seite der Landstraße, nördlich der Heimatlandsiedlung, am Rande des alten Marchtales. Die Anlage besteht aus einem Hügel, der von einem noch gut erkennbaren Graben umgeben ist.
Die Anlage wird amtlich als "Gscheibter Berg" bezeichnet, was wohl "zusammengeschobener Berg" bedeutet.
Das Erdwerk hat die Form eines quadratischen Pyramidenstumpfes mit einer Höhe von 8 m und einem Plateaudm. von 24 m. In die Plattform ist ein Wasserbehälter eingebaut worden, der nicht mehr im Gebrauch steht.
Der Graben weist teilweise noch eine Tiefe von 2 m auf. Ein muldenförmiger Einschnitt in der N-Wand weist auf einen alten Grabungsversuch hin.
H.P.Schad'n hält die Anlage für einen Tabor des 15. Jhdts.
Wie nunmehr im Laserscan des NÖ Atlas erkennbar handelt es sich beim "Gscheibten Berg" um eine Schanzanlage im Zuge des Kuruzzenwalles. Der Hügel ist die bisher größte Anlage, die im Verlauf des Walles noch erhalten ist.

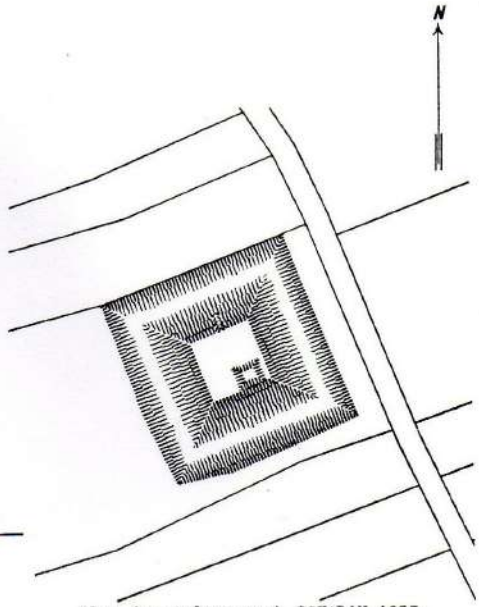
Literatur:
SCHAD'N 1953, 88 f.
M.MUCH, Mitt.d.Anthr.Ges.5,1875,181

Kartenausschnitt ÖK 61, 1:50.000



PROFILSCHNITT

0 5 10m



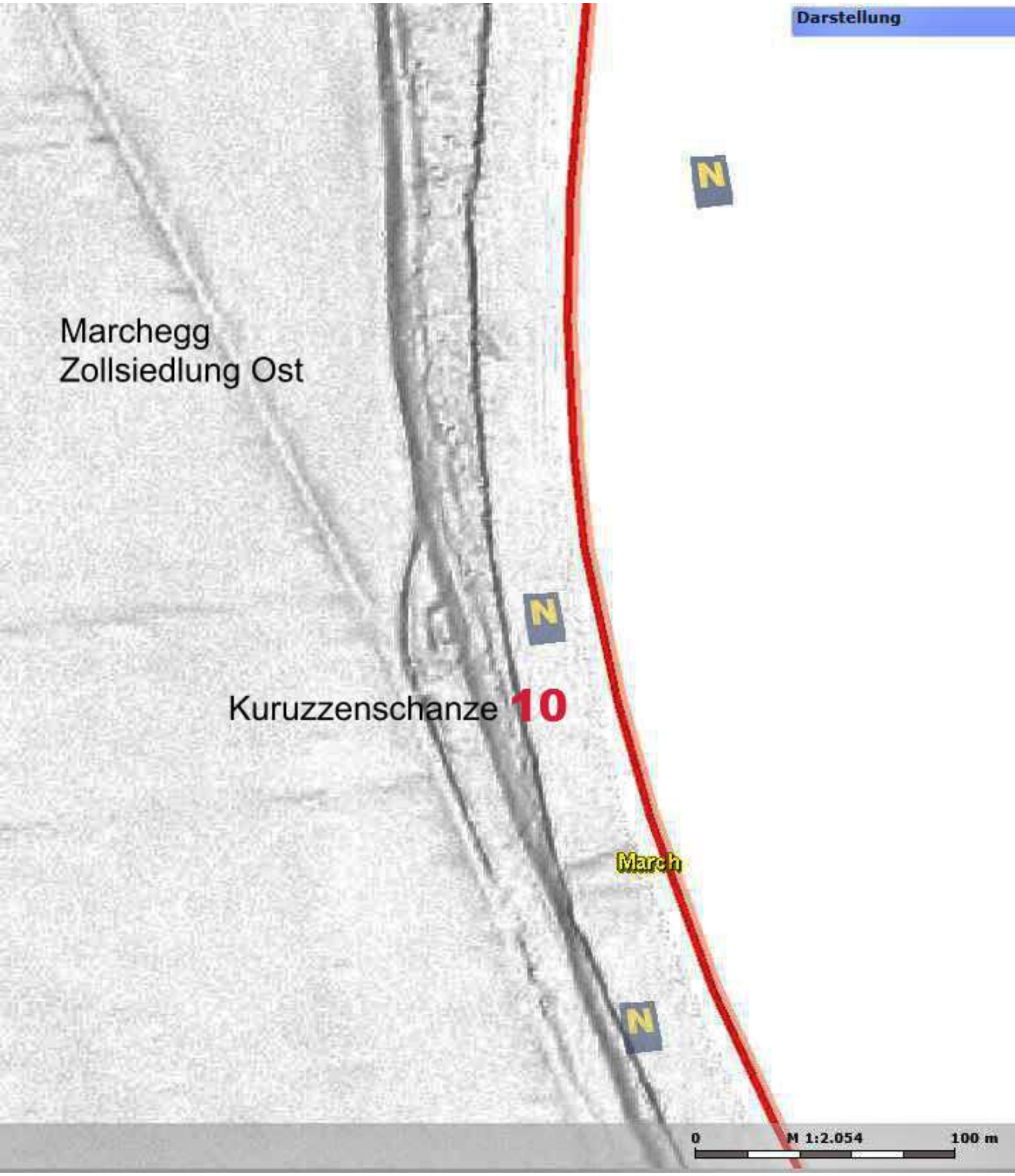
Plan der Anlage nach SCHAD'N 1953, Abb. 26

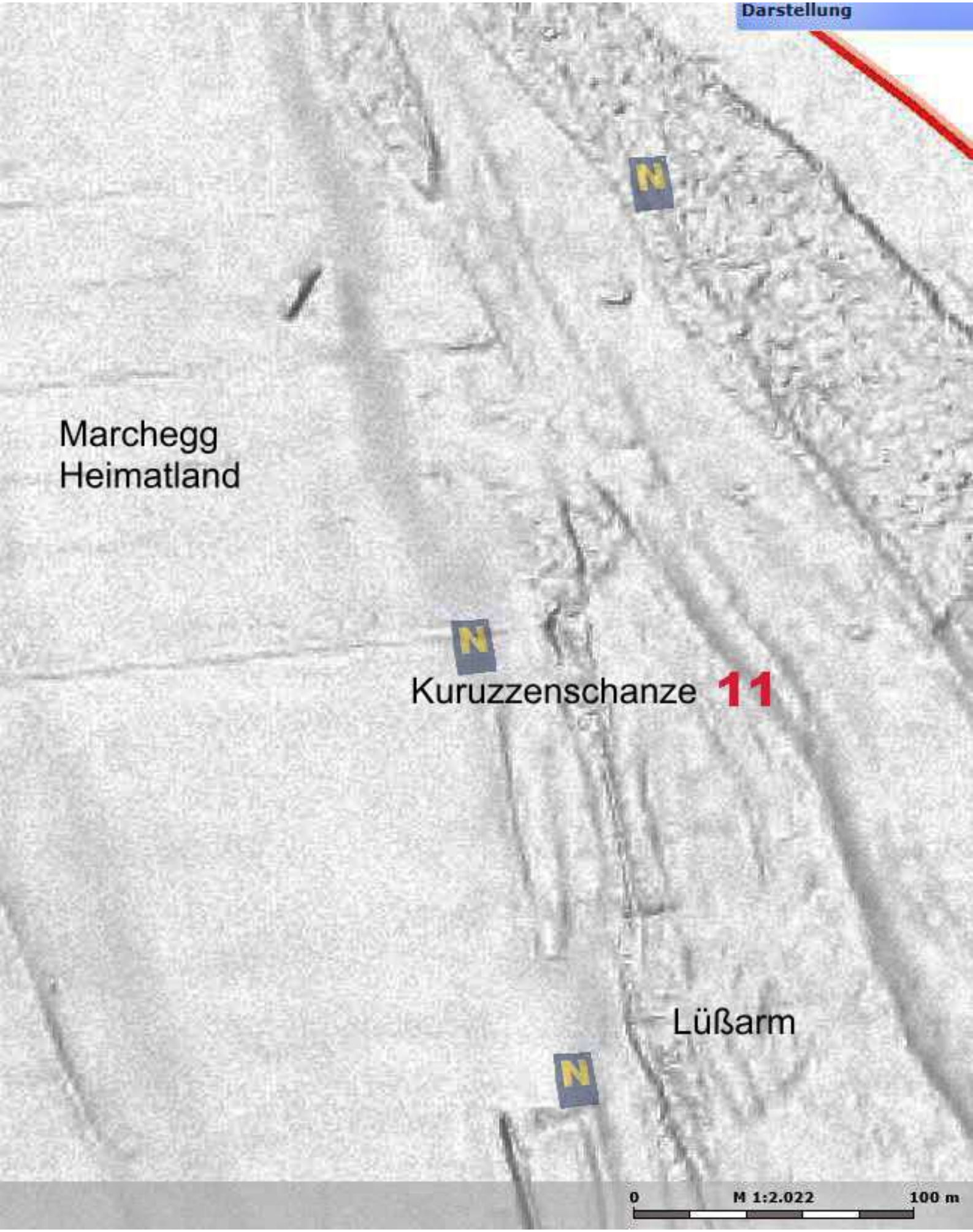
10 50 100m

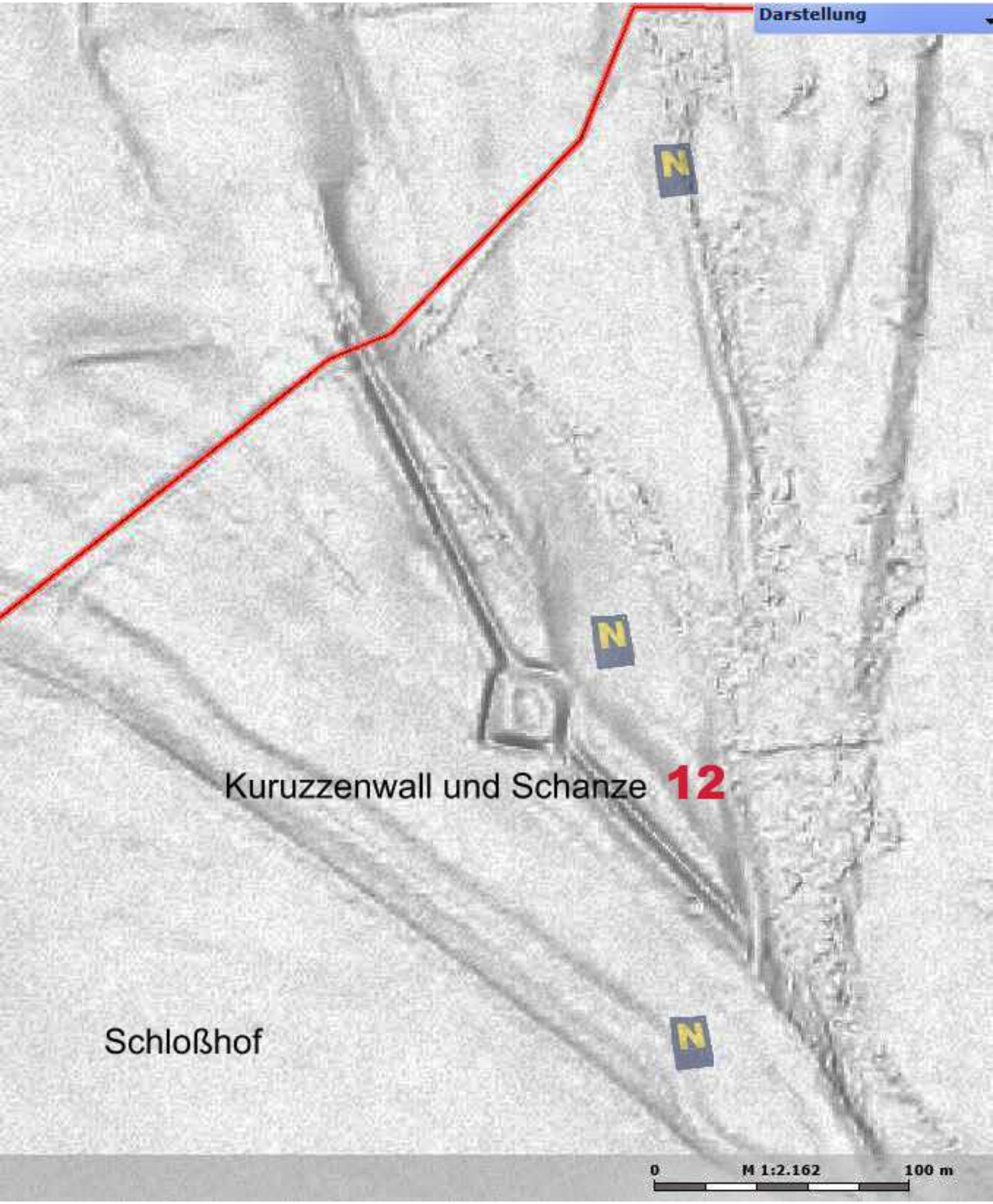
Hermann Schwammenhöfer

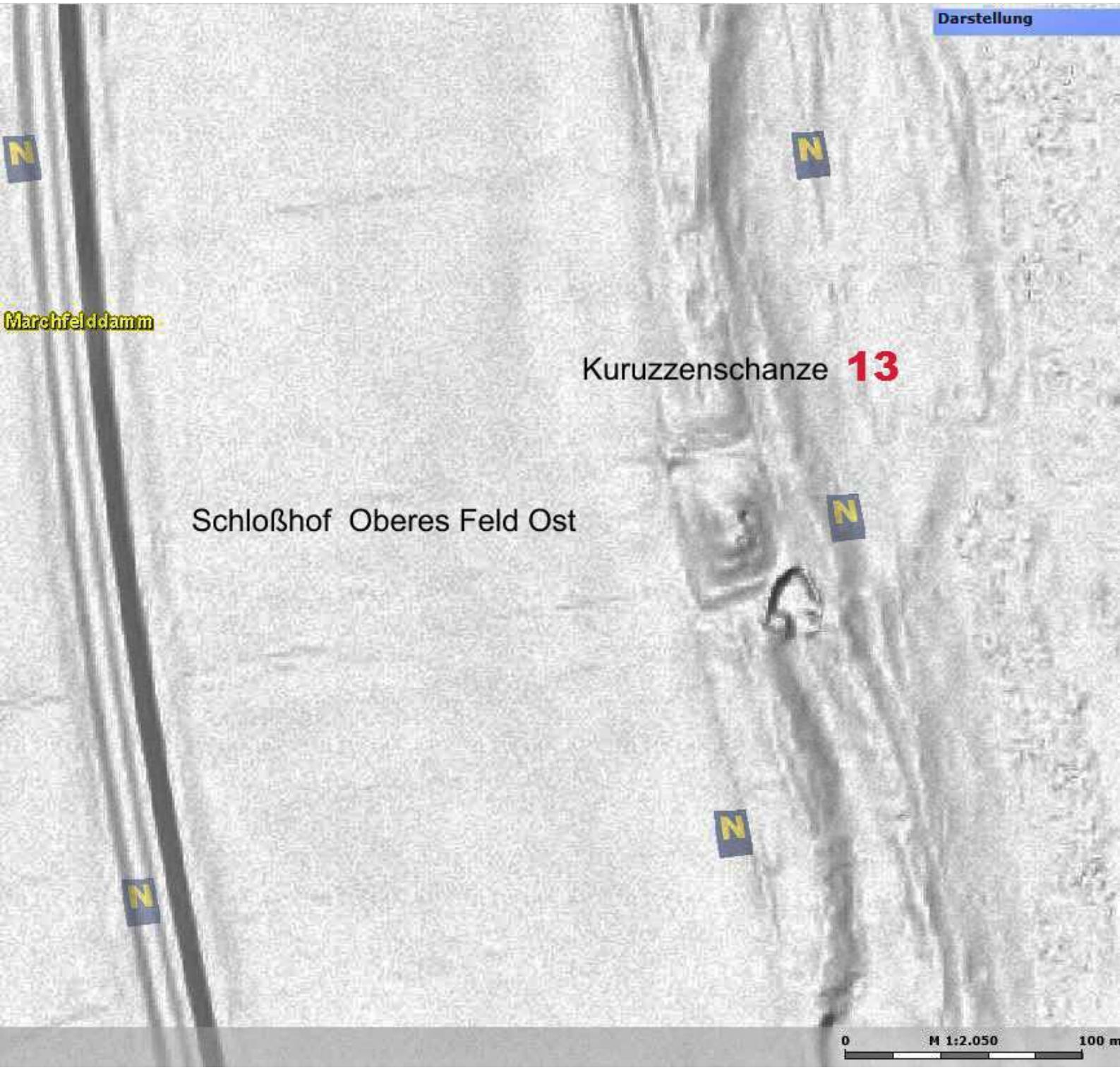
Kuruzzenschanze 9

Darstellung
N
N
N
Zollsiedlung
Marchegg Zollsiedlung
große Kuruzzenschanze 9
0
M 1:1.956
100 m


Darstellung
Marchegg
Zollsiedlung Ost
Kuruzzenschanze 10
March
N
N
N
0
M 1:2.054
100 m

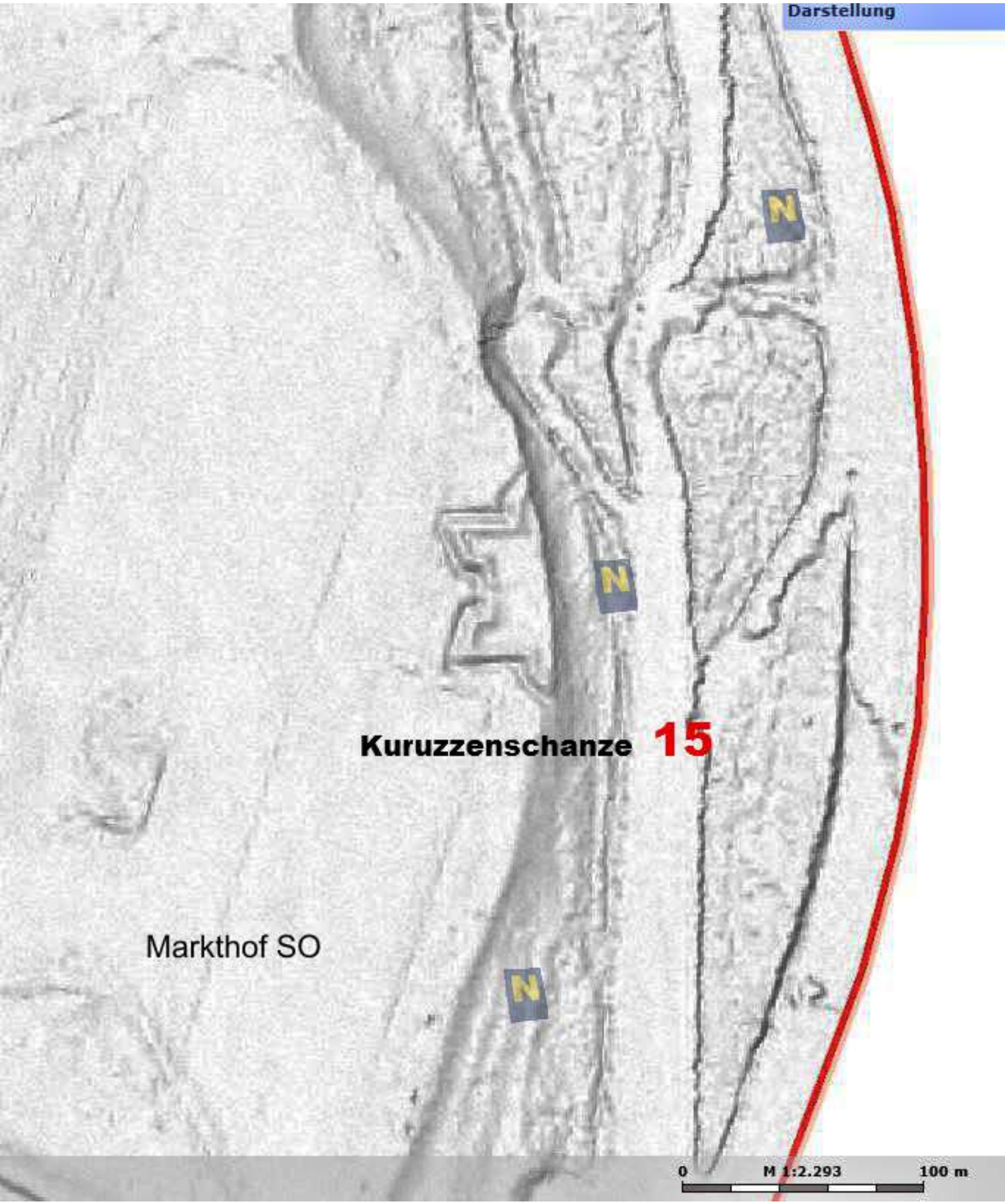

Darstellung
Marchegg
Heimatland
Kuruzzenschanze
11
Lüßarm
0
M 1:2.022
100 m


Darstellung
N
N
N
Kuruzzenwall und Schanze 12
Schloßhof
0
M 1:2.162
100 m


Darstellung
Marchfelddamm
Kuruzzenschanze 13
Schloßhof Oberes Feld Ost
0
M 1:2.050
100 m

Darstellung
N
N
Kuruzzenschanze 14
Markthof Ost
N
0
M 1:2.203
100 m

Darstellung
Schanze 14
N
N
Wall und Graben
Markthof Ost
In der Natur kaum
erkennbarer Abschnittsgraben
N
0
M 1:2.293
100


Darstellung
Kuruzzenschanze 15
Markthof SO
0
M 1:2.293
100 m

Markthof

Kuruzzenschanze 14

Gem.§ 1 Abs.1 Z.8, 9 u.10 des Mediengesetzes, BGBl.Nr.314/1981:
Hermann SCHWAMMENHÖFER
1030 Wien, Baumgasse 41/12/2